

Jannina Zanner

BISMARCKS GEIST IN SCHRIFT UND STEIN
DER BISMARCK-MYTHOS IM WILHELMINISCHEN KAISERREICH

Die Dissertation beschäftigt sich mit einem Phänomen des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Dem Mythos Bismarck.

Die Quellenstudie widmet sich drei Initiativen, die den verstorbenen Otto von Bismarck ehren und das Gedenken an ihn lebendig halten wollten.

Die Untersuchung der Bismarck-Gesellschaft in Stendal, des Deutschen Bismarck-Bundes und des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück zeigt die Mythisierung Otto von Bismarcks nach dessen Tod 1898 auf und liefert exemplarisch Einblicke sowohl in das Vereinswesen als auch in die Mentalitäts- und die Denkmalgeschichte des Wilhelminischen Kaiserreiches.



Jannina Zanner
BISMARCKS GEIST IN SCHRIFT UND STEIN



JANNINA ZANNER

BISMARCKS GEIST IN SCHRIFT UND STEIN
DER BISMARCK-MYTHOS IM WILHELMINISCHEN KAISERREICH



Bildnachweis Titel

Bismarcksäule zu Reinbek-Silk/Aumühle, koloriert, 11.07.1903, Otto-von-Bismarck-Stiftung,
Inventarnummer P 1999/256.

„Bismarcks Geist“ in Schrift und Stein

–

Der Bismarck-Mythos im Wilhelminischen Kaiserreich.

Eine Quellenstudie.

Dissertation

zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie

an der Fakultät Geisteswissenschaften der Universität Hamburg

im Promotionsfach Geschichte

vorgelegt von
Jannina Zanner
aus
Wiesbaden

Hamburg
2017

Vorsitzende der Prüfungskommission: Prof. Dr. Birthe Kundrus

Hauptgutachter: Prof. Dr. Norbert Fischer

Nebengutachter: Prof. Dr. Franklin Kopitzsch

Datum der Disputation: 10. Juni 2015

Für meine Familie

Inhalt

I. Einleitung.....	9
1. Vorgehensweise und Quellenbasis.....	20
2. Mythos und Religion – Ingredienzien des Nationalismus.....	24
II. Die Entstehungsgeschichte des Bismarck-Mythos	31
1. Die Genese des Bismarck-Kultes zu Bismarcks Lebzeiten.....	31
2. Bismarcks Tod als Zäsur.....	44
3. Mythisierung und Politisierung zu Beginn des neuen Jahrhunderts	51
III. Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal	67
1. Erste Initiativen zur Errichtung eines Bismarck-Archivs.....	67
a. Die Gründung eines Ausschusses in Stendal	67
b. Der Aufruf an das deutsche Volk.....	71
c. Der Wettstreit des Stendaler Ausschusses mit Konkurrenzinitiativen.....	77
2. Die Konstituierung der Gesellschaft	90
3. Maßnahmen zur Etablierung eines Bismarck-Hauses in Stendal	105
4. Soziale Herkunft der Mitglieder	120
5. Die Auflösung der Bismarck-Gesellschaft	123
Exkurs: Die Restitution der Bismarck-Gesellschaft.....	125
6. Das Scheitern der Bismarck-Gesellschaft in Stendal	130
IV. Der Deutsche Bismarck-Bund.....	133
1. Gründung und Zielsetzung	133
2. Das Bundesorgan	141
3. Die Vorstandstätigkeit.....	155
a. Die Veranstaltung von Bundestagen.....	155
b. Mitgliederbestand und Finanzlage	160
c. Die Herausgabe eines Bismarck-Liederbuches	172
4. Beiträge der Bismarck-Verehrer zur nationalen Festkultur	178
Exkurs: Der Austritt von Valentin von Bismarck	191
5. Die Monatsschrift als Mittel zur Verbreitung Bismarckschen Geistes.....	195
a. Redaktion, Rubriken und Autoren	195
b. Der Bund als Träger zur Wahrung des Deutschtums	205
c. Das Bundesblatt als tagespolitisches Sprachrohr	211
6. Das Scheitern des Deutschen Bismarck-Bundes.....	218

V. Das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück.....	223
Prolog: Das Denkmal als sinnstiftendes Element einer Nation.....	223
1. Die Vorbereitung und Ausführung des Wettbewerbs.....	235
2. Die Rezeption der Entwürfe im Bismarck-Bund	245
a. Die Werbung für das Projekt	245
b. Die Agitation gegen den Wettbewerbsentscheid	254
c. Nach dem Entscheid und die Einstellung des Unternehmens	274
3. Die Fortführung der Initiative und die Herausgabe des Bismarck-Blattes	280
4. Die Veranstaltung von Bismarck-Tagen	290
5. Die Auflösung des Vereins	302
6. Das Scheitern des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals ..	305
VI. Resümee.....	309
Abkürzungen.....	325
Quellen- und Literaturverzeichnis	327
Abbildungsverzeichnis.....	341
Anhang.....	345

I. Einleitung

Am 18. März 1890 reichte Otto von Bismarck sein Rücktrittsgesuch ein. Damit schloss sich das Kapitel seiner Amtszeit als erster Reichskanzler des 1871 gegründeten Deutschen Reiches. Nach insgesamt 40 Jahren politischer Betätigung, wovon er die letzten zwei Jahrzehnte maßgeblich die Innen- und Außenpolitik des Deutschen Reiches bestimmt hatte, zog er sich nach Friedrichsruh, dem Familiensitz im Sachsenwald bei Hamburg, zurück. Dies markiert den Beginn einer Entwicklung, die tiefgreifende Auswirkungen auf die deutsche Mentalität im Wilhelminischen Kaiserreich haben sollte. Die Bismarck-Verehrung und der Bismarck-Mythos beinhalteten eine gewisse Ambivalenz, die sich mit den Jahren potenzieren sollte und noch heute an der Bismarck-Erinnerung haftet. Die Anfänge dieser Entwicklung werden in einem Zitat aus dem Jahre 1899 anschaulich von dem liberalen Politiker Ludwig Bamberger beschrieben:

Der tragische Abgang fachte dann draußen im Reich die Flamme der Anbetung von Neuem an. Das Menschliche zunächst wurde der Ursprung der gerührten Ergriffenheit. Dazu gesellte sich vielerlei Anderes: die allgemeine Besorgniß einer großen Veränderung, der Wegfall des Prestiges, welches dem Ausland imponirt hatte, die Feindseligkeit aus Interesse oder aus Stimmung gegen die neuen Menschen. Bismarck selbst, früher das Haschen nach Popularität ausdrücklich und thatsächlich verschmähend, fühlte jetzt das Bedürfniß, sich ihrer zu bedienen. So wuchs allmählich in den letzten acht Jahren der Sachsenwald zu einem heiligen Haine heran, nach welchem Jung und Alt, Mann und Weib pilgerte, im Tempel des Heroen seine Andacht zu verrichten. Der Bismarck-Kultus ward Mode. Verzückte Barden und aufgeregte Damen veranstalteten ihre Wallfahrten, wurden menschenfreundlich zugelassen und wanderten, mit – immer noch gewürzten – Reden, hie und da mit kleinen Reliquien beglückt, nach Hause, ihre Begeisterung weiter verbreitend. Es kam eine Art Bismarck-Snobbism auf.¹

Mit dem Rücktritt des ersten deutschen Reichskanzlers setzte eine Verehrung fern von offiziellen Auszeichnungen, die ihm während seiner Amtszeit verliehen wurden, ein. Auch löste sie bei Otto von Bismarck einen Einstellungswandel aus. Der als Politiker im Dienst die breite Öffentlichkeit Meidende nahm nun als nach Friedrichsruh übergesiedelter Pensionär seine Huldiger persönlich in Empfang. Die hier beschriebenen Wallfahrten in den Sachsenwald erwecken den Eindruck von sonntäglichen Familienausflügen. Das „Menschliche“ an Bismarck wertete Bamberger als Ursache für dessen gesteigertes Ansehen in weiten Kreisen der deutschen Gesellschaft. Aufschluss über die zeitgenössische Bewertung der Verehrung geben die Begrifflichkeiten mit denen Bamberger diese charakterisiert. Er spricht hier von „Anbetung“ und „Bismarck-Kultus“, Friedrichsruh bezeichnet er als „heilige Haine“ und als „Tempel des Heroen“. Die von Christa Gräfin von Eickstedt-Peterswaldt² überlieferten Worte spiegeln Bismarcks eigene Wahrnehmung bezüglich der ihm entgegengebrachten Verehrung wider:

1 Ludwig Bamberger: Bismarck posthumus, Berlin 1899, S. 59f.

2 Christa Gräfin von Eickstedt-Peterswaldt (1852-1940) war eine Freundin der Familie Bismarck.

Noch zu Lebzeiten sah Bismarck sich zum nationalen Mythos überhöht, geehrt als Relikt großer Tage, als Präzeptor der Gegenwart jedoch tunlichst überhört. Noch zu Lebzeiten begann man ihm Denkmäler zu errichten, er selbst aber fühlte sich schon wenige Jahre nach dem Kanzlerwechsel in seinem Reich als Fremder: 'Ich habe Millionen zu Freunden, und kaum einen persönlichen Freund.'³

Die Zitate verweisen auf die Problematik einer klaren Abgrenzung der Begriffe *Verehrung*, *Kult* und *Mythos*. Nicht nur für Bismarcks Zeitgenossen war die mitten im Prozess stehende Entwicklung schwer zu unterscheiden, auch in historischen Forschungsarbeiten fehlt oftmals eine eindeutige Abgrenzung der drei Begriffe. Daher soll im Zuge dieser Arbeit eine mögliche Definition der drei Status erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob ein genauer Zeitpunkt für Bismarcks Stilisierung zum deutschen Nationalhelden zu ermitteln ist. Des Weiteren ist zu klären, wie es dazu kommen konnte, dass eine während ihrer politischen Tätigkeit äußerst umstrittene Person in die Alltagswelt der deutschen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts Einzug halten konnte. Und war dies tatsächlich – wie bei Bamberger dargestellt – ein alle Gesellschaftsgruppen betreffendes Phänomen?

Doch zunächst ein kurzer Abriss des Forschungsstandes. Die 1966 von Karl Erich Born erstellte Bismarck-Bibliografie listete bereits 6.138 Titel auf⁴ und müsste um mehrere Hunderte der in den letzten fünfzig Jahren erschienenen Monografien und Aufsätze ergänzt werden. Während bis in die 1960er Jahre ein äußerst positives Bild in der deutschen Geschichtsschreibung von Otto von Bismarck gezeichnet wurde – hier sind die Publikationen zu Bismarcks 150. Geburtstag 1965⁵ exemplarisch zu nennen –, erfuhr dieses mit dem Ende der 1960er Jahre vollzogenen Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften⁶ einen grundlegenden Wandel und eine Revision des Bismarck-Bildes fand statt.⁷ Mit den Jahren nahmen die extremisierenden Auffassungen ab und

-
- 3 Zit. nach Manfred Hank: Kanzler ohne Amt. Fürst Bismarck nach seiner Entlassung 1890-1898, München 1977, S. 656.
 - 4 Karl Erich Born: Bismarck-Bibliographie, Quellen und Literatur zur Geschichte Bismarcks und seiner Zeit, Köln 1966.
 - 5 Siehe Emil Franzen: Das Bismarckbild in unserer Zeit, in: Neues Abendland V (1950), S. 223-230 oder die anlässlich des 150. Geburtstages von Bismarck im Jahre 1965 erschienenen Beiträge von Hans Rothfels: Zum 150. Geburtstag Bismarcks, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 13, Heft 3 (1965), S. 225-235; Gustav Adolf Rein: Otto von Bismarck, der schöpferische Staatsmann: Vortrag zum 150. Geburtstag des Reichsgründers, gehalten von der Ranke-Gesellschaft, hg. von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1965 oder auch Auswärtiges Amt (Hg.): Gedenkfeier zum 150. Geburtstag des Reichskanzlers Fürst Otto von Bismarck, Bonn 1965. Etwas kritischer, aber durchaus mit positiven Zügen siehe Wilhelm Mommsen: Bismarck: Zur Wiederkehr seines Geburtstages vor 150 Jahren, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 16 (1965), S. 197-207.
 - 6 Ewald Frie liefert in seinem Beitrag zur Reihe *Kontroversen um die Geschichte* einen Überblick über die Debatten in der deutschen Forschung zum Wilhelminischen Kaiserreich, u.a. zur Kriegsschuldfrage, und über die sogenannte „Fischer-Kontroverse“, siehe Ewald Frie: Das Deutsche Kaiserreich, Darmstadt 2004.
 - 7 Siehe Lothar Gall (Hg.): Das Bismarck-Problem in der Geschichtsschreibung nach 1945, Köln 1971. Neben dem Buchtitel tragen vier Beiträge den Titel *Bismarck-Problem*. Siehe auch die verschiedenen Meinungen zu Bismarck bei Rudolf Walther: Der Bismarck-Mythos. Aspekte seiner sozialgeschichtlichen Demontage nach 1968, in: Die deutsche Gesellschaft und der konservative Heroe. Der Bismarck-Mythos

besonders durch die in den 1980er Jahren erschienenen Bismarck-Biografien von Lothar Gall⁸, Ernst Engelberg⁹ und Otto Pflanze¹⁰, die nun die Forschungslücke einer umfangreichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung schlossen, setzte sich das Bild des Realpolitikers, weißen Revolutionärs und von Fehlentscheidungen geleiteten Innenpolitikers durch. Eine Ausnahme stellt die Publikation von Johannes Willms aus dem Jahr 1997 dar, in der der damalige Feuilletonchef der *Süddeutschen Zeitung* Bismarck provokativ als „Dämon der Deutschen“ betitelt.¹¹

Neben zahlreichen Biografien gibt es viele weitere Anknüpfungspunkte, die sich aus der Beschäftigung mit Otto von Bismarck erschließen. Im Hinblick auf das Forschungsfeld *Der Bismarck-Mythos im Wilhelminischen Kaiserreich* sind Bezüge zur Mentalitätsgeschichte, Erinnerungs- und Denkmalkultur, Bürgertumsforschung und zur allgemeinen politischen Kultur beispielhaft zu nennen. Ein wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist auch das Werden des deutschen Nationalstaates, dessen Findungsprozess eng mit den Ursachen des Mythisierungsprozesses verwoben ist. Die teils noch heute im Stadtbild präsenten Bismarck-Denkmäler zeugen von der einstigen Verehrung des ersten deutschen Reichskanzlers. Eine spezielle Form der Denkmäler stellen die Bismarck-Türme dar, die weniger die Person Otto von Bismarck repräsentieren als vielmehr die mit ihm verbundenen Interpretationen als deutscher Nationalheld. Des Weiteren widmen sich eine Vielzahl von Arbeiten dem Bismarck-Mythos mit der Prämisse, ihn in einzelnen Zeitabschnitten zu untersuchen. In den Forschungsbeiträgen, die den Mythos z.B. zur Zeit der Weimarer Republik oder der nationalsozialistischen Diktatur betrachten, zeigen sich besonders dessen wandelbare Strukturen und Identifikationsmöglichkeiten. Seit 1915 wird alle 50 Jahre Otto von Bismarcks Geburtstag zum Anlass genommen, das Bismarck-Bild neu zu beleuchten. Die Fülle an Bismarck-Literatur macht es schier unmöglich jede einzelne Publikation ausreichend zu rezipieren. Daher konzentriert sich die hier vorliegende Arbeit auf die relevanten Monografien, Aufsätze und Quellen, die Bezug auf die ihr zugrunde liegenden Fragestellungen nehmen.

Der 1971 publizierte Aufsatz von Michael Stürmer ist eine der ersten wissenschaftlichen Abhandlungen, die sich explizit mit dem Mythos Bismarck auseinandergesetzt hat.¹² In den 1990er Jahren rückte Otto von Bismarck in das Forschungsinteresse des Bremer Historikers Lothar Machtan. Die Mythisierung Bismarcks zum deutschen Nationalhelden zeigt Machtan im Vorwort der Aufsatzsammlung *Bismarck und der deut-*

im Wandel der Zeit, hg. von Markus Raasch, Aachen 2010, S. 259-270.

8 Lothar Gall: Bismarck: der weiße Revolutionär, Frankfurt am Main 1980.

9 Ernst Engelberg: Bismarck, Berlin 1985.

10 Otto Pflanze: Bismarck and the development of Germany, Princeton 1990.

11 Johannes Willms: Bismarck – Dämon der Deutschen. Anmerkungen zu einer Legende, München 1997.

12 Michael Stürmer: Bismarck-Mythos und Historie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 3 (1971), S. 3-30.

sche *National-Mythos* ab 1890 anschaulich auf und bezeichnet hier den mythisierten Bismarck als „ein Phänomen, das in seiner Bedeutung für die Entwicklung der politischen Kultur im deutschen Nationalstaat gar nicht überschätzt werden kann“¹³ und fordert eine kulturkritische Bestandsaufnahme, die den „mythisch unterfütterten Nationalismus der Deutschen“ beleuchtet.¹⁴ Machtan misst dem Bismarck-Mythos ein verantwortliches Mitwirken zur Etablierung des Führer-Mythos bei.¹⁵ In *Bismarcks Tod und Deutschlands Tränen*¹⁶ veranschaulicht Machtan fast schon minutiös „Bismarcks Endzeit“ und die mit dessen Tod einhergehenden Turbulenzen in Friedrichsruh, dem Familiensitz der Bismarcks. In seinem Beitrag zum zweiten Band *Deutsche Erinnerungsorte* konzentriert sich Machtan auf die Untersuchung des Bismarck-Mythos ab 1914 und dessen Instrumentalisierung im Zuge der Machtergreifung der Nationalsozialisten.¹⁷ Der heute am University College Dublin lehrende Robert Gerwarth untersuchte ebenfalls den Bismarck-Mythos zur Weimarer Zeit, ließ aber auch dessen Besonderheiten im Wilhelminischen Kaiserreich und zur Zeit der Nationalsozialisten nicht unerwähnt.¹⁸ Gerwarth misst dem Bismarck-Mythos eine tragende Rolle hinsichtlich der Schwächung des Demokratiedenkens in der Weimarer Republik bei, denn „zwei Kernelemente des Bismarck-Mythos – Antiparlamentarismus und der Glaube an die Notwendigkeit heroischer Führerschaft –“¹⁹ hatten sich in reaktionär gewandten Gesellschaftskreisen fest verankert. Volker Plagemann²⁰ und Hans-Walter Hedinger²¹ beschäftigten sich als die Ersten mit einem Phänomen des Mythos – nämlich mit den Bismarck-Denkmalern. Die neueren Forschungsbeiträge von Kai Krauskopf ergänzen diese Arbeiten.²²

13 Lothar Machtan: Einführung, in: Bismarck und der deutsche National-Mythos, hg. von demselben, Bremen 1994, S. 6-12, hier S. 6.

14 Ebd., S. 9.

15 Vgl. Machtan: Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890 bis 1940, in: Bismarck und der deutsche National-Mythos, hg. von demselben, Bremen 1994, S. 14-67, hier S. 58. Vgl. auch Richard Frankel: From the Beer Halls to the Halls of Power: The Cult of Bismarck and the Legitimization of a New German Right, 1898-1945, in: German Studies Review 26/3 (2003), S. 543-560, hier S. 554-556. Johannes Willms lastete dem Bismarck-Mythos gar die Schuld am Hitler-Mythos an. Siehe Willms: Dämon, S. 347.

16 Lothar Machtan: Bismarcks Tod und Deutschlands Tränen, Reportage eine Tragödie, München 1998.

17 Lothar Machtan: Bismarck, in: Deutsche Erinnerungsorte Bd. 2, hg. von Étienne François und Hagen Schulze, München 2001, S. 86-104.

18 Robert Gerwarth: Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler, München 2007.

19 Ebd., S. 138.

20 Volker Plagemann: Bismarck-Denkmalern, in: Denkmäler im 19. Jahrhundert, hg. von Hans-Ernst Mittig und Volker Plagemann, München 1972, S. 217-252.

21 Hans-Walter Hedinger: Der Bismarck-Kult: Ein Umriß, in: Der Religionswandel in unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaften, hg. von Gunter Stephenson, Darmstadt 1976, S. 201-215.

22 Kai Krauskopf: Bismarckdenkmäler – ein bizarrer Aufbruch in die Moderne, Hamburg 2002 und ders.: Monumente von Stein und Feuer. Die architektonischen Bismarckdenkmäler, in: Reichsgründung 1871: Ereignis – Beschreibung – Inszenierung, von Michael Fischer/Christian Senkel/Klaus Tanner, Münster 2010, S. 164-174.

Während sich diese Publikationen vorwiegend mit dem Bismarck-Mythos des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen, gibt es erst einige wenige Forschungsarbeiten, die sich dessen Werden gewidmet haben. Werner Pöls²³ und Matthias Stickler²⁴ thematisierten explizit die Verehrung zu Bismarcks Lebzeiten und den vom Kult zum Mythos vollzogenen Wandel bis zum Ersten Weltkrieg. Thomas Gräfe konzentrierte sich auf die Verehrung seitens der nationalistisch geprägten Parteien und Verbände im Zeitraum von 1890 bis 1915.²⁵ Das fortwährende Bismarck-Bild der Jahre 1890 bis 1945 wurde von Thomas Hagemann nachgezeichnet.²⁶

Anlässlich seines 100. Todestages im Jahre 1998 kehrte Otto von Bismarck wieder stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zurück. Während Politik und Wissenschaft sich vornehmlich auf die kritische Analyse des Mythos²⁷ konzentrierten, zeigte sich die breite Masse wenig informiert und interessiert. Ein interviewter Aumühler äußerte sich auf die Frage, welche Bedeutung Bismarck heutzutage noch hat, wie folgt: „Meiner Meinung nach hat Bismarck für die heutige Zeit keine Bedeutung mehr. Positiv an Bismarck finde ich das, was er gemacht hat, negativ sein Verhalten, als private Person, daß er gejagt hat.“²⁸ Parolen wie „Von dem haben wir den Korn, und der ist gut!“²⁹ oder „Bismarck ist uns scheißegal. Wir sind international!“³⁰ zeigen die recht lapidaren Einstellungen zu Bismarck. Eine Umfrage aus dem Jubiläumsjahr 1998 kam sogar zu dem Ergebnis, dass jeder zweite Deutsche nichts von Bismarcks politischem Schaffen und Wirken wusste.³¹ Christoph Studt postulierte damals, dass hundert Jahre nach Bismarcks Tod auch sein „zweites Leben“³², sein Fortleben als bewegender Mythos, als leidenschaftlich umkämpfte kollektive Erinnerung zu Ende gegangen sei.

-
- 23 Werner Pöls: Bismarckverehrung und Bismarcklegende als innenpolitisches Problem der Wilhelminischen Zeit, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 20 (1971), S. 183-201.
- 24 Matthias Stickler: „...denn wo du bist ist Deutschland“ – Bismarckkult und Bismarckdenkmäler im Kaiserreich, in: Bismarck und die Deutschen, hg. von Bernd Heidenreich, Berlin 2005, S. 169-181.
- 25 Thomas Gräfe: Der Bismarck-Mythos in der politischen Kultur des wilhelminischen Kaiserreichs. Die kultische Verehrung des „Reichsgründers“ durch die Parteien und Verbände des nationalen Lagers 1890-1914, Examensarbeit, Universität Bielefeld, Norderstedt 2002.
- 26 Thomas Hagemann: Das Bismarck-Bild in der deutschen Öffentlichkeit nach 1890. Mythen-Strukturen, Inhalte, Ausdrucksformen des Bismarck-Kultes und das Beispiel der Verehrerpost aus den Beständen des Archivs der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh, Staatsexamensarbeit, Universität Paderborn 1999.
- 27 z.B. Adalbert Reif im Gespräch mit Otto Pflanze: „Bismarcks Mythos geistert durch das ganze Jahrhundert“, in: Die Welt, 20.07.1998 oder Godehard Weyerer: „Held Bismarck, segne uns Herz und Hand“, in: Süddeutsche Zeitung, 25.07.1998. Darin ist auch eine kurze Zusammenfassung der Bundestagsdebatte bezüglich der Gründung der Otto-von-Bismarck-Stiftung enthalten.
- 28 db/msi: Welche Bedeutung hat Bismarck heute?, in: Sachsenwald-Zeitung, 28.07.1998.
- 29 Christoph Studt: Das Bismarckbild der deutschen Öffentlichkeit (1898-1998), Friedrichsruh 1999, S. 21.
- 30 Ebd., S. 22.
- 31 Dieter Langewiesche: Mächtiger Gegner: Der Bismarck-Mythos im Übergang vom deutschen Kaiserreich zur Weimarer Republik, Rezension Robert Gerwarth: Bismarck-Mythos, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.05.2008, Nr. 120; Seite 10.
- 32 Siehe hierzu auch Jürgen Kocka: Bismarcks zweites Leben. Sichtweisen seit 1890, in: Staat, Nation, Demokratie. Traditionen und Perspektiven moderner Gesellschaften, Festschrift für Hans-Jürgen Puhle, hg. von Marcus Gräser, Christian Lammert und Sönke Schreyer, Göttingen 2001, S. 53–59.

Bismarck sei endgültig nur noch ein Teil unserer Geschichte.³³

Doch wird dieser Teil der Geschichte durch die Musealisierung Otto von Bismarcks weiter am Leben gehalten. Derzeit existieren vier Museen, die in einer Dauerausstellung Otto von Bismarck und seine Zeit beleuchten. Als zentraler Erinnerungsort wirkt Friedrichsruh.³⁴ Hier befinden sich die 1999 gegründete und aus Bundesgeldern geförderte Otto-von-Bismarck-Stiftung³⁵ und das bis 2009 von den Nachkommen des Fürsten betriebene Bismarck-Museum³⁶ und -Mausoleum. 2009 wurde die wissenschaftliche Betreuung des Friedrichsruher Museums der Stiftung übertragen. Seit 2007 ist das auf eine lange Tradition bezüglich der Musealisierung des ersten deutschen Reichskanzlers zurückblickende Bismarck-Museum in Schönhausen³⁷ eine Außenstelle der Bismarck-Stiftung. Des Weiteren gibt es in Bad Kissingen ein Bismarck-Museum³⁸ in der Oberen Saline, wo Bismarck während seiner zahlreichen Kuraufenthalte gewohnt hatte. In Jever war ab 2004 ebenfalls ein Bismarck-Museum zu besichtigen, das von den Getreuen von Jever³⁹ – einem der ältesten Bismarck-Vereine – initiiert worden war. Der Bestand des Museums setzte sich vorwiegend aus der Privatsammlung von Günter G. A. Marklein zusammen und war zuvor in Poritz in der Altmark ausgestellt.⁴⁰ Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang auf den Bismarckbund⁴¹ hinzuweisen, der sich selbst als bedeutendster Verein in Deutschland, „der sich für die Entwicklung ei-

33 Studt: Bismarckbild, S. 22.

34 Siehe Andreas von Seggern: Nationale Weihestätte oder historischer Lernort? Der Mythos Bismarcks in Friedrichsruh, in: Kontrapunkte. Vergangenheitsdiskurse und Gegenwartsverständnis, hg. von Sabine Mecking und Stefan Schröder, Essen 2005, S. 285-296.

35 Siehe Michael Epkenhans/Heinrich-Ernst Seraphim: Die Otto-von-Bismarck-Stiftung 1996-2006 (Friedrichsruher Beiträge Bd. 28), Friedrichsruh 2006.

36 Günter G. A. Marklein/Karin Zunke-Sartori: Bismarck-Museum, Oldenburg 2008.

37 Das Museum wurde bereits 1891 gegründet. Siehe Albert de Groussilliers: Das Bismarck-Museum in Wort und Bild: ein Denkmal deutscher Dankbarkeit, Leipzig 1898.

38 Siehe Internetseite des Bismarck-Museums Bad Kissingen, Quelle: www.badkissingen.de/de/stadt/kultur/museen/bismarck/bismarck-museum/index.html, Stand: 21.05.2014.

39 Zur Geschichte des 1871 gegründeten Vereins siehe Günter G. A. Marklein: Die Getreuen in Jever. Deutschlands ältester Bismarck-Traditionsverein, Jever 2005 und Fritz Blume: Im Geiste Bismarcks. Eine kleine Chronik des Vereins „Die Getreuen von Jever“ e.V., Bismark (Altmark) 2003.

40 Siehe die Webpräsenz des Museums der Getreuen in Jever, Quelle: <http://bismarckmuseum.bi.funpic.de/bismarck/index.php>, Stand: 21.05.2014. Link existiert nicht mehr, ebenso wie die Webseite www.bismarckmuseum-jever.de, Stand: 10.05.2017.

41 Der Bismarckbund – Vereinigung zur Wahrung deutschen Geschichtsbewusstseins e.V ist nicht zu verwechseln mit dem 1919 gegründeten Deutschen Bismarckbund, aus dem Ende 1920 die Bismarckjugend der Deutschnationalen Volkspartei hervorging. Zum Bismarckbund und seinen Mitgliedern mit Sitz in Aumühle siehe Andrea Röpke: Blut und Eisen, in: Der Spiegel, Ausgabe 22/1997, S. 64-65; N.N.: Bismarck-Bund meldet Insolvenz an, in: www.bergedorfer-zeitung.de, 11.11.2012, Quelle: <http://www.bergedorfer-zeitung.de/reinbek/article112628779/Bismarck-Bund-meldet-Insolvenz-an.html>; Anne Müller und Susanne Holz: Eklat im fürstlichen Bismarckbund, www.bergedorfer-zeitung.de, 22.12.2011, Quelle: <http://www.bergedorfer-zeitung.de/reinbek/article112605169/Eklat-im-fuerstlichen-Bismarckbund.html>, beide Stand: 10.05.2017. Unter der Webpräsenz www.bismarckbund.de finden sich keine Hinweise auf den Verein und weder unter Kontakt noch im Impressum ist eine Kontaktadresse angegeben.

nes deutschen Geschichtsbewusstseins intensiv einsetzt“, versteht.⁴²

Auch der 200. Geburtstag Otto von Bismarcks im Jahre 2015 gab erneut Anlass, sich wieder vermehrt mit der laut Theodor Fontane „denkbar interessanteste[n] Figur“⁴³ des 19. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Bereits im Vorfeld des Jubiläumsjahres 2015 war ein Anstieg der literarischen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Oeuvre des ersten Reichskanzlers zu verzeichnen. Die Otto-von-Bismarck Stiftung veranstaltete bereits 2010 eine wissenschaftliche Tagung zur Rolle Bismarcks als Wirtschafts- und Sozialpolitiker⁴⁴ und 2011 gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung die Tagung mit dem Titel *Kanzler der Einheit. Bismarck–Adenauer–Kohl. Herausforderungen und Perspektiven*. Hier wurde der Versuch gewagt, einen Vergleich der drei deutschen Staatsmänner und die Auswirkungen ihrer Politik auf das heutige Deutschland zu ziehen.⁴⁵ Darüber hinaus veröffentlichte der amerikanische Historiker Jonathan Steinberg im Jahr 2011 die Monografie *Bismarck: A Life*.⁴⁶ Henry Kissinger bewertete die Biografie als „the best study of its subject in the English language“⁴⁷ in seiner in der *New York Times* veröffentlichten Rezension. Michael Epkenhans, ehemaliger Geschäftsführer der Otto-von-Bismarck-Stiftung, rezensierte die 2012 erschienene deutsche Übersetzung mit dem Titel *Bismarck – Magier der Macht*.⁴⁸ „Obwohl Angehörige der Zunft angesichts der kaum noch überschaubaren Literatur zu Bismarck und seiner Zeit beim Erscheinen einer weiteren Biographie oft kopfschüttelnd meinen, inzwischen sei doch alles über den 'Eisernen Kanzler' gesagt und geschrieben worden“, so Epkenhans einleitend, „finden sie es am Ende der Lektüre dann doch erstaunlich, was es an Neuem zu berichten gibt, beziehungsweise aus welchem Blickwinkel man alte

42 Zit. nach <http://bismarckmuseum.bi.funpic.de/bismarck/bismarckbund.php>, Stand: 21.05.2014.

43 Zit. nach Volker Ullrich: Bismarck, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 148. In einem Brief an August von Heyden schreibt Fontane am 5. August 1893: „Du fragst wegen Bismarck. ... Das ewige Sich-auf-den-Waisenknaben-und-Biedermeier-hin-Ausspielen ist gräßlich, und man muß sich immer wieder all das Riesengroße zurückrufen, was er genialisch zusammengemogelt hat, um durch diese von den krassesten Widersprüchen getragenen Mogeleyen nicht abgestoßen zu werden. Er ist die denkbar interessanteste Figur, ich kenne keine interessantere, aber dieser beständige Hang, die Menschen zu betrügen, dieses vollendete Schlaubergertum ist mir eigentlich widerwärtig, und wenn ich mich aufrichten, erheben will, so muß ich doch auf andre Helden blicken. Dem Zweckdienlichen alles unterordnen ist überhaupt ein furchtbarer Standpunkt, und bei ihm ist nun alles noch mit soviel Persönlichem und geradezu Häßlichem untermischt, mit Beifallsbedürftigkeit, unbedingtem Glauben an das Recht jeder Laune, jedes Einfalls und kolossaler Hapigkeit. Seine aus jedem Satz sprechende Genialität entzückt mich immer wieder, schmeißt immer wieder meine Bedenken über den Haufen, aber bei ruhigem Blute sind die Bedenken doch auch immer wieder da. Nirgends ist ihm ganz zu trauen.“, zit. nach Hans-Jürgen Perry: „Nirgends ist ihm ganz zu trauen.“ Bismarck im Urteil Theodor Fontanes, siehe erweiterte Fassung eines Vortrags, der auf dem Stendaler Kolloquium (31. Juli bis 2. August 1998) gehalten wurde, Quelle: http://www.perrey.info/media/artikel/Fontane_Bismarck.pdf, Stand: 21.05.2014.

44 Michael Epkenhans/Ulrich von Hehl (Hg.): Bismarck und die Wirtschaft (Wissenschaftliche Reihe der Otto-von-Bismarck-Stiftung Bd. 17), Paderborn 2013.

45 Hanns Jürgen Küsters/Ulrich Lappenküper (Hg.): Kanzler der Einheit: Bismarck – Adenauer – Kohl: Herausforderungen und Perspektiven, Sankt Augustin/Friedrichsruh 2012.

46 Jonathan Steinberg: Bismarck: A Life, Oxford 2011.

47 Henry Kissinger: Otto von Bismarck, Master Statesman, in: The New York Times, 31.03.2011.

48 Jonathan Steinberg: Bismarck – Magier der Macht, Berlin 2012.

Fragen neu beantworten kann.“ Die Lektüre von Steinberg sei seiner Meinung nach „selbst für den Fachmann immer wieder erkenntnisreich in der Analyse“. ⁴⁹ Auch wurden Nachdrucke zeitgenössischer Abhandlungen, z.B. aus den Jahren 1915 und 1925, veröffentlicht. ⁵⁰

Im Bismarck-Jahr 2015 ⁵¹ erschienen neue Biografien, von denen die von Hans-Christof Kraus, Norbert F. Pötzl und Christoph Nonn zu nennen sind. Der Passauer Historiker Hans-Christof Kraus veröffentlichte anlässlich des 200. Geburtstags von Otto von Bismarck die Biografie *Bismarck. Größen – Grenzen – Leistungen*. Auch wenn Kraus einleitend darauf hinweist, sich dem „Gegenstand 'Bismarck' etwas gelassener“ ⁵² nähern zu wollen und bekennt, dass erst zweihundert Jahre später eine weitgehend unvoreingenommene Bewertung der Leistung möglich sei. In seiner abschließenden Zusammenfassung beschreibt Kraus die Auswirkungen Bismarckscher Politik: Bismarck habe aus der deutschen Kulturnation eine politische, eine Staatsnation gemacht, er habe dadurch ein gesamtdeutsches politisches Bewusstsein geschaffen, eine Politik mit Augenmaß praktiziert und eine einmalige Pionierleistung des ersten deutschen Reichskanzlers, sei die Grundlegung des deutschen Sozialstaates. ⁵³ Dieses Fazit ist doch etwas zu einseitig und unreflektiert und so ist es nicht verwunderlich, dass Wolfgang Elz, Kraus Beurteilung als „wohlwollend“ in seiner Rezension bezeichnet und die Frage aufwirft, „ob die Vorstellung vom immer noch vorhandenen 'Erbe' Bismarcks nicht selbst ein Teil des Mythos ist“. ⁵⁴ Norbert F. Pötzl hatte sich bei seiner Biografie *Bismarck. Der Wille zur Macht* weniger zum Ziel gesetzt, „Neues“ aufzuzeigen, vielmehr konzentrierte er sich auf das „Wesentliche im Leben und Wirken“ Otto von Bismarcks. Besonders dessen zentrale Charaktereigenschaft, eben sein Wille zur Macht, lieferte Pötzl „den roten Faden“. ⁵⁵ Pötzl charakterisiert Bismarck als einen Taktiker par excellence, der opportunistisch handelte und von kleinlicher Rachsucht getrieben war. Thomas Banholzer konstatiert dem Werk eine gute Lesbarkeit, die als Einstiegs- und Überblicksliteratur auch ein breiteres Publikum anzusprechen vermag, doch kritisiert er, dass die Biografie in ihrer Gesamtheit einerseits als historische Biografie zu unreflektiert und andererseits als politische Biografie nicht pointiert genug

49 Michael Epkenhans: Rezension von Jonathan Steinberg: *Bismarck. A Life*, in: *sehpunkte* 12 (2012), Nr. 1, 15.01.2012.

50 u.a. Franz Geppert: *Bismarck: eine Biographie zu seinem einhundertsten Geburtstag*, Nachdruck der Originalausgabe aus dem Jahr 1915, Hamburg 2012; Walter Flex: *Zwölf Bismarcks*, Nachdruck der Originalausgabe aus dem Jahr 1925, Hamburg 2013.

51 Die hier vorliegende Dissertation wurde im Mai 2014 eingereicht, daher wurde die Druckversion um die Publikationen aus dem Jahr 2015 nachträglich ergänzt.

52 Hans-Christof Kraus: *Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen*, Stuttgart 2015, S. 10.

53 Vgl. Epilog ebd., S. 308-310.

54 Siehe Rezension von Wolfgang Elz zu: Kraus, Hans-Christof: *Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen*. Stuttgart 2015, in: *H-Soz-Kult*, 31.07.2015.

55 Vgl. Vorwort bei Norbert F. Pötzl: *Bismarck. Der Wille zur Macht*, Berlin 2015.

sei.⁵⁶ Mediale Aufmerksamkeit im Jubiläumsjahr erhielt vor allem Christoph Nonn mit seiner Biografie *Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert*⁵⁷. Interessant an dieser Publikation ist das vom Autor gewählte stilistische Mittel der kontrafaktischen Geschichtsschreibung. Hier werden alternative Wege der historischen Entwicklung ohne die Leitfigur Bismarck entwickelt. Zwar stößt diese Herangehensweise stellenweise an ihre Grenzen und die Darstellung werde durch diese Geschichtsspekulation „angreifbar“, doch sei die Lektüre „anregend und gewinnbringend, gerade weil er [Nonn] Widerspruch“ provoziere, so Matthias Stickler in seiner Rezension.⁵⁸ Besonders die Entmystifizierung Otto von Bismarcks, eine Kernessenz dieser Biografie, stieß auf Zustimmung. Wolfgang Schneider (Die Welt) schrieb hierzu: „Zum 200. Geburtstag bekommen wir Bismarck endlich ideologiefrei“. Christoph Nonn habe den Eisernen Kanzler entzaubert und die „Verehrung des Weltweisen“ sei den Deutschen „ferngedrückt“.⁵⁹ Wolfgang Schneider resümiert abschließend: „Bismarck war ein Jahrhundert lang Leitfigur, patriarchale Sehnsuchtsgestalt und Projektionsfläche, ein Mythos wie kein anderer deutscher Politiker, und er ist all das heute offenbar nicht mehr. Dafür ist diese ernüchterte Biografie ein Beleg.“⁶⁰ Der historische Schatten Bismarcks scheint nun endgültig verblasst, es dominiert eine abgekühlte, sachliche Betrachtungsweise. Volker Ullrich in seinem Aufsatz *Eine Nation ohne politische Erziehung* dazu: „Die alte Antinomie von Heroisierung und Dämonisierung ist aufgelöst. Anstelle der leidenschaftlich umkämpften kollektiven Erinnerung ist eine konsequente Historisierung getreten.“⁶¹ Volker Ullrich liefert des Weiteren in seinem Aufsatz *Der Mythos Bismarck und die Deutschen* in der Ausgabe *Bismarck* der APuZ eine Übersicht der einzelnen Stationen Verehrung, Kult und Mythos und verdeutlicht anschaulich die Beurteilung Bismarcks “zwischen Glorifizierung und Verdammnis“ im Spiegel der Zeit.⁶² In selbiger Ausgabe fragt sich Tilmann Mayer: „Was bleibt von Bismarck?“. Unter verschiedenen Gesichtspunkten stellt er Bezüge zwischen Bismarcks Politik und seinem bis in

56 Thomas Banholzer: Buchbesprechung: Norbert F. Pötzl, Bismarck. Der Wille zur Macht vom 30.03.2015, Quelle: <http://www.histolog.de/bismarck/#more-813>, Stand: 10.05.2017.

57 Christoph Nonn: Bismarck. Eine Preuße und sein Jahrhundert, München 2015. Siehe auch Christoph Nonn: Bismarck war kein Militarist, in: Stern, Nr. 13, 19.03.2015, S. 74 und dessen Beiträge in Damals. Das Magazin für Zeitgeschichte, Ausgabe 3/2015, Bismarck und die Parteien: Jongleur der Interessen, S. 32-35; Der „Kulturkampf“: Präventivkrieg gegen den Katholizismus, S. 36-37 und Der Mythos: Bismarck und keine Ende, S. 40-42.

58 Matthias Stickler: Rezension von Christoph Nonn: Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert, in: sehepunkte 16 (2016), Nr. 2, 15.02.2016.

59 Wolfgang Schneider: Einmal Otto von Bismarck ohne Mythos bitte, www.welt.de, 01.04.2015, Quelle: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article138970194/Einmal-Otto-von-Bismarck-ohne-Mythos-bitte.html>, Stand: 10.05.2017.

60 Ebd.

61 Volker Ullrich: Eine Nation ohne politische Erziehung: Otto von Bismarck nach 200 Jahren, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 62 (2015), Nr. 4, S. 65-68, hier S. 68.

62 Volker Ullrich: Der Mythos Bismarck und die Deutschen, in: APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte 65, Ausgabe 13/2015: Bismarck, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, S. 15-22.

die Gegenwart reichenden „Erbe“ her.⁶³ Mayer gab ebenfalls im Jubiläumsjahr die Aufsatzsammlung *Bismarck – der Monolith: Reflexionen zu Bismarck am Beginn des 21. Jahrhunderts*⁶⁴ heraus. Weitere Publikationen, die im Zuge des 200. Geburtstages veröffentlicht wurden, sind die regional begrenzte Studie zu Bismarckdenkmälern und Bismarckgedenken am Oberrhein von Jörg Koch⁶⁵ sowie der in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft veröffentlichte Aufsatz von Christoph Nübel.⁶⁶ Hier zeigt der Autor die von der nationalsozialistischen Propaganda hergestellten Bezugspunkte zum Bismarck-Mythos resp. den Bismarck-Mythen auf, die einerseits als legitimitätsstiftendes Element dienten, andererseits aber auch die Gefahr in sich bargen, destabilisierend wirken zu können.⁶⁷

Die Instrumentalisierung Bismarcks seitens der Nationalsozialisten im Zuge ihrer Machtergreifung ließ ein Ende der gesellschaftlichen Akzeptanz nach 1945 vermuten. Doch noch Anfang der 1950er Jahre – also über 50 Jahre nach seinem Tod – galt Otto von Bismarck laut einer Umfrage als eine der größten deutschen Persönlichkeiten.⁶⁸ Doch Helden kommen und gehen, sind sie doch auch immer ein Kind ihrer Zeit. Die 1960er Jahre waren ein Jahrzehnt des Umbruchs und Wandels. Der Bau der deutschen Mauer, die Anschläge der RAF, der Vietnam-Krieg und die Emanzipation der Frauen sind hier als Stichworte exemplarisch zu nennen. Auch das Wirtschaftswunder zeigte seine Wirkung: Auslandsreisen und Luxusgüter hielten Einzug in den Alltag der Deutschen. Wie hätte hier ein Pickelhauben tragender, in Stein gemeißelter Politiker aus dem vorherigen Jahrhundert noch seinen Platz behaupten können? Otto von Bismarck verschwand allmählich aus dem öffentlichen Interesse der deutschen Gesellschaft. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Otto von Bismarck hatte jedoch weiter Bestand. Dies zeigt allein schon die hier skizzierte Auswahl an Publikationen. Auch die lange *Halbbarkeit* des Bismarck-Mythos über mehrere Jahrzehnte hinweg wurde ansatzweise sichtbar. Die Genese des Bismarck-Mythos und dessen bereits angedeutete Funktionalisierbarkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollen im Folgenden näher untersucht werden. Im Forschungsinteresse dieser Arbeit steht demnach weder der Politiker noch die Privatperson Otto von Bismarck, sondern vielmehr sein Wirken im kol-

63 Tilman Mayer: Was bleibt von Bismarck?, in: *Apuz – Aus Politik und Zeitgeschichte* 65, Ausgabe 13/2015: Bismarck, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, S. 28-33.

64 Tilman Mayer (Hg.): *Bismarck – der Monolith: Reflexionen zu Bismarck am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Hamburg 2015.

65 Jörg Koch: *Bismarckdenkmäler und Bismarckgedenken am Oberrhein: Marmor, Stein und Bronze*, Ubstadt-Weiher 2015.

66 Christoph Nübel: Bismarck und die Legitimität der Diktatur: zur „Gleichschaltung“ politischer Mythen im Nationalsozialismus, 1933-1939, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63 (2015), Nr. 1, S. 5-27.

67 Vgl. ebd., S. 10.

68 Vgl. Statistik auf <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37251/umfrage/groesster-deutscher/>, Stand: 21.05.2014.

lektiven Gedächtnis⁶⁹ der deutschen Nation zur Wilhelminischen Ära. Dabei wird der Fokus auf die Bedeutung des Kanzlers a.D. für die wilhelminische Gesellschaft um die Jahrhundertwende und in dem folgenden Dezennium gerichtet.

Einen Anhaltspunkt für die steigende Bismarck-Verehrung liefert das damalige Vereinswesen. Bereits vor der Gründung des Deutschen Ostmarkenvereins⁷⁰ huldigten dessen spätere Mitglieder dem noch lebenden Bismarck mit einer Wallfahrt zu seinem Gut in Varzin. Der Ostmarkenverein und mitgliederstarke Vereine, wie der Deutsche Flottenverein⁷¹ mit über einer halben Millionen Mitglieder um 1900 oder der damals rund 20.000 Mitglieder verzeichnende Alldeutsche Verband⁷², die als konservative Organisationen den nationalistischen Chauvinismus förderten, erfuhren in den letzten Jahren vermehrt wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Doch wie sieht es mit den rund 300 kleineren damals existierenden Bismarck-Vereinen⁷³ aus, deren Mitgliederzahl auf 30.000 Bismärcker⁷⁴ geschätzt wird? Viele der Vereine bestanden nur kurze Zeit bis der Gründungsanstöß, meist die Errichtung eines Bismarck-Denkmal in Eisen und Erz gegossen, und damit die Vereinstätigkeit *eo ipso* hinfällig wurde. Drei jener Initiativen zur Ehrung des Reichsgründers, die nicht nur kurzfristig wirkten, sollen in dieser Arbeit untersucht werden. Es handelt sich hierbei um die Bismarck-Gesellschaft in Stendal, den Deutschen Bismarck-Bund und den Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal bei Bingerbrück.

Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V. gründete sich im Jahr 1904. Die Initiatoren hatten sich bereits 1899 in einem Ausschuss zusammengefunden und so war die Gesellschaft mit kurzer Unterbrechung fünfzehn Jahre aktiv tätig.⁷⁵ Das noch so gut wie

69 Zur Begrifflichkeit siehe z.B. Maurice Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967; ders.: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985; Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988; Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

70 z.B. Sabine Grabowski: Deutscher und polnischer Nationalismus: der deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straz 1894-1914, Marburg 1998.

71 z.B. Kapitel 5 bei Axel Griebner: Massenverbände und Massenparteien im wilhelminischen Reich. Zum Wandel der Wahlkultur 1903-1912, Düsseldorf 2000.

72 Björn Hofmeister: Radikaler Nationalismus und politische Öffentlichkeit. Der Alldeutsche Verband und die Alldeutschen Blätter, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 263-273; Rainer Hering: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003 und ders.: „Dem besten Steuermann Deutschlands.“ Der Politiker Otto von Bismarck und seine Deutung im radikalen Nationalismus zwischen Kaiserreich und „Drittem Reich“ (Friedrichsruher Beiträge Bd. 26), Friedrichsruh 2006; Michael Peters: Der Alldeutsche Verband am Vorabend des Ersten Weltkrieges 1908-1914, Frankfurt am Main 1996; Ludwig Freisel: Das Bismarckbild der Alldeutschen. Bismarck im Bewusstsein und in der Politik des Alldeutschen Verbandes von 1890 bis 1933. Ein Beitrag zum Bismarckverständnis des deutschen Nationalismus. Dissertation, Universität Würzburg 1964.

73 Hans-Walter Hedinger führte als erster die Zahl an, ohne einen Beleg für diese Schätzung zu erbringen, siehe ders.: Bismarck-Kult, S. 202.

74 Hans-Walter Hedinger: Bismarck-Denkmal und Bismarck-Verehrung, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, hg. von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 277-314, hier S. 303.

75 Das aktive Wirken der Bismarck-Gesellschaft endete aufgrund der politischen Lage 1916, doch erst 1921

nicht erforschte Wirken der Bismarck-Gesellschaft in Stendal soll unter Berücksichtigung eines umfangreichen Quellenfundus erarbeitet werden.⁷⁶ Die Gesellschaft war seit 1905 Mitglied im Deutschen Bismarck-Bund, der mit seiner Gründung 1901 den Versuch wagte, als Schnittstelle aller Bismarck-Vereine zu wirken. Dieser wiederum beteiligte sich aktiv an der öffentlich ausgetragenen Diskussion um das auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück geplante Bismarck-Nationaldenkmal, so dass auch diese 1907 ins Leben gerufene Initiative einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll.

1. Vorgehensweise und Quellenbasis

Ziel der Arbeit ist es zu klären, ob und inwieweit die drei Initiativen zur Etablierung des Bismarck-Mythos im Wilhelminischen Kaiserreich beigetragen haben. Dabei sollen die Ziele und Beweggründe der Bismarck-Gesellschaft, des Deutschen Bismarck-Bundes und des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal eruiert werden. Des Weiteren stehen die Mitglieder der Vereine im Forschungsinteresse. Hier kann die mentalitätsgeschichtlich ausgerichtete Untersuchung ergänzend auf die deutsche Bürgertumsforschung wirken. Letztlich scheiterten alle drei Vereine mit ihren unterschiedlichen Zielsetzungen. Hier stellt sich die Frage nach den Ursachen und ob ihr Scheitern möglicherweise mit einem einhergehenden Wandel des Bismarck-Bildes am Vorabend des Ersten Weltkrieges zusammenhängt? Die von allen Initiativen veranstalteten Bismarck-Feiern sollen ebenfalls einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Andreas von Seggern sieht in der rituellen Ausgestaltung dieser bis in die 1930er Jahre durchgeführten Feiern ein Forschungsdesiderat, so dass an dieser Stelle womöglich neue Erkenntnisse geliefert werden können.⁷⁷

Die Quellengrundlage für die Beschäftigung mit der Bismarck-Gesellschaft bieten die im Stadtarchiv Stendal eruierten Akten. Der *Bestand BG* beinhaltet neben den Akten zur Vereinstätigkeit auch die von der Gesellschaft gesammelte Bismarck-Literatur,

vermerkte der Schriftführer Heinrich Segelken die Einstellung der Vereinstätigkeit. Der Verein war noch bis 1946 in das Vereinsregister der Stadt Stendal eingetragen.

76 Einzige veröffentlichte Abhandlung dazu siehe Hermann Reuter: Bismarck-Archiv, Bismarck-Gesellschaft und das Projekt eines Bismarck-Museums in Stendal. Ein kulturhistorisch und museumsge­schichtlich interessantes Phänomen im kaiserlichen Deutschland, in: Otto von Bismarck – Person, Politik, Mythos, hg. von Jost Dülffer, Berlin 1993, S. 269-280.

77 Andreas von Seggern: „Bismarck Heil!“ – Kanzlerkult in der Festkultur des Kaiserreichs, in: Das politi­sche Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich 1871-1918, hg. von Andreas Biefang, Michael Epkenhans und Klaus Tenfelde, Düsseldorf 2008, S. 393-410, hier S. 393. Siehe hierzu auch Michael Maurer: Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand. Ernst Walter Zeeden zum 75. Geburtstag, in: Histori­sche Zeitschrift 253 (1991), S. 101-130.

zeitgenössische Presseartikel sowie Trivialliteratur.⁷⁸ Rund 20 ausgewertete Akten waren für die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte und das Wirken der Bismarck-Gesellschaft relevant. Die einzelnen Akten enthalten ungebundene Zettelsammlungen, wobei der jeweilige Seitenumfang stark variiert. Die Korrespondenz der Gesellschaft liegt vorwiegend in handschriftlicher Form, genauer in Sütterlin, vor. Maschinell erstellte Schreiben sind eine regelmäßig auftretende Ausnahme. Die der Arbeit zugrunde liegende Auswahl der Quellen stand unter der Prämisse, ein möglichst umfassendes Bild über das Wirken der Bismarck-Gesellschaft zu erstellen. Ab dem Jahre 1905 verfasste die Gesellschaft ausführliche Geschäftsberichte, die Auskunft über deren Tätigkeit, ihren Mitgliederstand und die finanzielle Lage sowie über Neuerwerbungen und überreichte Geschenke für ihre Bismarck-Sammlung geben. Die für den Zeitraum 1910 bis 1915 erstellten Geschäftsberichte wurden in gedruckter und gehefteter Form herausgegeben. Der letzte von der Gesellschaft verfasste Geschäftsbericht für das Jahr 1916 liegt lediglich handschriftlich vor. Des Weiteren liefert die 1910 von Heinrich Segelken⁷⁹ – Schriftführer und engagiertestes Mitglied der Bismarck-Gesellschaft – verfasste Denkschrift⁸⁰ einerseits eine Zusammenfassung der Tätigkeit bis ins Jahr 1908 und andererseits im Anhang zahlreiche Quellen zur Entstehungsphase des Vereins.⁸¹

Die Beschäftigung mit dem Deutschen Bismarck-Bund basiert hauptsächlich auf der Untersuchung des eigenen Vereinsorgans, dem *Bismarck-Bund*.⁸² Eine systematische Betrachtung der Inhalte des über dreizehn Jahre herausgegebenen Blattes stellt die einzige Möglichkeit dar, das Wirken des Bundes nachzuzeichnen, da bis dato ein entsprechender Aktenbestand in keinem Archiv auffindig gemacht werden konnte⁸³ und die

78 Siehe Findbuch zur Bismarck-Gesellschaft, Stadtarchiv Stendal.

79 Zu Heinrich Segelken liefert die Personenkartei des Stadtarchivs Stendals die biografische Notiz: Mediziner und Schriftsteller, Arzt und Heimatforscher, geb. 1856, gest. 13.06.1940 in Stendal. Neben seiner Tätigkeit als Augenarzt in Stendal lag ihm besonders die Winkelmann-Forschung am Herzen. Er brachte eine wertvolle und umfangreiche Sammlung von Briefen, Handschriften, Drucken und künstlerischen Werken von und über Winkelmann zusammen. Gleiche Initiativen entwickelte er zum Andenken von Otto von Bismarck. Er war Anreger und Organisator für die Gründung eines Bismarck-Archivs und einer Bismarck-Gesellschaft. Der Stendaler Sanitätsrat zählte auch zu den Bürgern, die eine würdige Ehrung für F. H. Haacke vorschlugen.

80 Heinrich Segelken: Denkschrift über den Plan der Erbauung eines Bismarck-Hauses in Stendal, Stendal 1910.

81 Die Darstellung der Tätigkeit der Bismarck-Gesellschaft in Stendal beruht größtenteils auf der Ausarbeitung der Thematik im Zuge der Magisterarbeit der Verfasserin mit dem Titel: „Und daß sein Geist noch nicht gestorben ist...“ – Der Bismarck-Mythos im frühen 20. Jahrhundert am Beispiel der Bismarck-Gesellschaft in Stendal, Magisterarbeit, Universität Hamburg 2009.

82 Die erste Ausgabe der Monatsschrift *Bismarck-Bund* erschien im Oktober 1902, die letzte im Januar 1915. Im Folgenden wird das Bundesorgan mit BB abgekürzt. Quellenverweise werden mit der entsprechenden Monatsnummerierung, Jahr und Seitenzahl der Ausgabe vermerkt. Ab 1906 wurde die Monatsschrift in Heftform herausgebracht, daher wird in Klammern zusätzlich die Seitenzahl der gebundenen Sammlung angegeben.

83 Die im Zuge der Recherche erfolgten Archivanfragen u.a. in Braunschweig und Goslar, wo die Vorsitzenden des Deutsche Bismarck-Bundes ansässig waren, blieben erfolglos. Auch in Frankfurt, Wohnort des langjährigen Schriftleiters Eduard Martell, konnten keine Akten auffindig gemacht werden. Ebenso

Forschung lediglich die Thematik meist nur mit kurzen Anmerkungen gestreift hat.⁸⁴ Die auf den alljährlich einberufenen Bundestagen vorgetragenen Geschäftsberichte und geführten Verhandlungen sollen Einblick in die Vereinstätigkeit des Deutschen Bismarck-Bundes gewähren. Auch die gestalterische wie inhaltliche Betrachtung der Monatsschrift ist Teil der Untersuchung. Hauptanliegen ist, das vom Bund propagierte Bismarck-Bild zu erarbeiten und der Frage nachzugehen, ob und inwieweit sich der Deutsche Bismarck-Bund als Dachorganisation aller ihm zugehörigen Vereine etablieren konnte und welche Mittel er nutzte, um dieses Ziel zu erreichen.

Im Gegensatz zu den bestehenden Forschungsdesideraten hinsichtlich der Bismarck-Gesellschaft und des Deutschen Bismarck-Bundes wurde dem Bismarck-Nationaldenkmal bereits in mehreren Arbeiten ausführlich Beachtung geschenkt. Rudolf Engelhardt widmete als einer der Ersten der Bestrebung, Bismarck am Rhein ein Denkmal zu setzen, einen kurzen Beitrag.⁸⁵ In seiner Abhandlung über Monumentaldenkmäler im Kaiserreich streift Lutz Tittel ebenfalls den für die Gestaltung des Ehrenmals 1909 ausgeschriebenen Wettbewerb.⁸⁶ Aus kunsthistorischer Sicht betrachtete Karin Wilhelm einzelne Entwürfe des Wettbewerbs im Hinblick auf deren Monumentalität.⁸⁷ Eine neuere Veröffentlichung stellt der englischsprachige Aufsatz von Karen Lang dar, die besonders einen Blick auf die Kontrahenten des 1911 ausgeführten zweiten Wettbewerbs wirft.⁸⁸ Umfangreicher sind die Arbeiten von Michael Dormann. Besonders seine Magisterarbeit zeichnet die Entstehungsgeschichte und die Protagonisten der Initiative, die Stationen des Wettbewerbs, die öffentlich geführte Debatte um die Entwürfe als auch die Fortführung des Unternehmens in der Weimarer Zeit bis zur Vereinsauflösung im Jahre 1937 detailliert nach.⁸⁹ In der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* publizierte Dormann eine zusammenfassende Abhandlung seiner Magisterarbeit.⁹⁰ Matthias Wilke widmete sich 2004 in seiner Dissertation besonders der Orga-

findet sich kein Aktenbestand in der Otto-von-Bismarck-Stiftung.

- 84 Vgl. Hedinger: Bismarck-Kult. Hedinger führt in seinem Aufsatz zahlreiche aus der Monatsschrift entnommene Quellenverweise an, ohne aber auf die Wirkungsgeschichte des Bundes selbst näher einzugehen.
- 85 Rudolf Engelhardt: Das geplante Bismarck-National-Denkmal bei Bingen, in: Binger Annalen. Zeitschrift für Geschichte und Kunst am Mittelrhein 6 (1974), S. 3-13.
- 86 Lutz Tittel: Monumentaldenkmäler von 1871 bis 1918 in Deutschland. Ein Beitrag zum Thema Denkmal und Landschaft, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, hg. von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 215-275, hier S. 244-246.
- 87 Karin Wilhelm: Der Wettbewerb zum Bismarck-National-Denkmal in Bingerbrück (1909-1912). Ein Beitrag zum Problem der Monumentalität, in: Kritische Berichte 2 (1987), S. 23-41.
- 88 Karen Lang: The Heritage of the Bismarck National Monument in the Weave of Historicity, in: Rethinking Heritage. Cultures and Politics in Europe, hg. von Robert Shannan Peckham, London 2003, S. 125-138.
- 89 Michael Dormann: Die Geschichte eines nicht gebauten Denkmals: Das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück/Bingen, Magisterarbeit, Humboldt-Universität Berlin 1994.
- 90 Michael Dormann: Das Bismarck-National-Denkmal am Rhein. Ein Beitrag zur Geschichtskultur des Deutschen Reiches, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 12 (1996), S. 1061-1087.

nisation des Wettbewerbs und den eingereichten Entwürfen und lieferte in diesem Kontext darüber hinaus eine fundierte Ausarbeitung der tragenden Rolle des prämierten Architekten Wilhelm Kreis.⁹¹ Grundlage beider Abhandlungen, auf denen die unter Gliederungspunkt V. dieser Arbeit erfolgte Skizzierung der Bestrebungen zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals beruht, ist der im Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf verwahrte Aktenbestand *Bismarck-Nationaldenkmal-Verein 1907-1937, RW 0002*. Ebenso befinden sich im Stadtarchiv Bingen und im Bundesarchiv Koblenz weitere Quellen. Ende 2013 erschien eine von Ekkehard Mai und Peter Springer herausgegebene Aufsatzsammlung mit dem Titel *Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde*. Die Herausgeber ordnen das Nationaldenkmal bei Bingerbrück in die Geschichte der deutschen Nationaldenkmäler und der Bismarck-Denkmalen ein. Des Weiteren werden u.a. von Michael Dormann und Matthias Wilke die Träger des Bismarck-Kultes und deren ideologische Motive, die Frage der Finanzierung und der 1911 ausgerufenen Wettbewerb umfangreich dargelegt. Auch die „Revitalisierung des Denkmalgedankens“ in den 1920er Jahren kommt zur Darstellung.⁹²

Aufgrund der bereits erfolgten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik stehen weniger die Entstehungsgeschichte und die verschiedenen Versuche zur Umsetzung des Bauvorhabens im Blickpunkt dieser Arbeit. Sie kommen lediglich skizziert zur Darstellung. Vielmehr liegt das Hauptaugenmerk auf der Rezeption der Entwürfe des 1911 ausgetragenen Wettbewerbs im *Bismarck-Bund*, an denen sich neben dessen Schriftleitung auch zahlreiche Schriftsteller und Vertreter anderer Vereine beteiligt hatten. Hier ist besonders eine mögliche Beeinflussung der in der Monatschrift geführten Agitation bezüglich der Entscheidung des Preisgerichts von Interesse.

Während die aktiven Tätigkeiten der Bismarck-Gesellschaft und des Deutsche Bismarck-Bundes den Ersten Weltkrieg nicht überdauert haben, wurde der Plan des Bismarck-Nationaldenkmals in den 1920er Jahren wieder aufgegriffen und fortgeführt. Auch um das öffentliche Interesse an dem Projekt wach zu halten, wurde 1927 ein Bismarck-Tag veranstaltet. Es folgten noch weitere drei, die gerade im Hinblick auf ihre mögliche inhaltliche Kongruenz zu den Veranstaltungen des Deutschen Bismarck-Bundes ins Forschungsinteresse rücken. Hier ist zu klären, welche Rolle Otto von Bismarck – rund dreißig Jahre nach seinem Tod – in den auf den Veranstaltungen gehaltenen Ansprachen zugeordnet und welches Bismarck-Bild von den Rednern ge-

91 Matthias Wilke: Der Architekt Wilhelm Kreis und der Wettbewerb für ein Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen 2002. Hier findet sich auch ein Forschungsüberblick zu Wilhelm Kreis, siehe S. 6-9.

92 Ekkehard Mai/Peter Springer (Hg.): *Das letzte Nationaldenkmal: Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde*, Köln 2013. Diese Publikation war in der im Mai 2014 eingereichten Dissertation nicht berücksichtigt worden. Aufgrund ihrer umfangreichen und diese Arbeit ergänzenden Darstellung der Thematik wurden einzelne Beiträge nachträglich aufgenommen.

zeichnet wurde.

Um das Wirken der drei Initiativen, die auf verschiedene Weise die Ehrung Bismarcks bezweckten, in den Kontext der Bismarck-Verehrung im Wilhelminischen Kaiserreich einordnen zu können, ist die Darstellung der Entstehungsgeschichte des Bismarck-Mythos, die eng mit der des Nationalismus verwoben ist, unabdingbar. Um die außergewöhnliche und eine noch nie dagewesene Verehrung für einen Politiker nachvollziehen zu können, reicht es nicht aus, die Formen und die Anpassungsfähigkeit des Mythos zu erläutern, wie es bei zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen der Fall ist – nein, es muss auch der Frage nachgegangen werden, wie es eigentlich dazu kommen konnte, dass eine über Jahrzehnte lang höchst umstrittene und von der Presse im Übermaß karikierte Politikergestalt plötzlich zum Heilsbringer der deutschen Nation avancieren konnte. Nur so lässt sich die fundamentale Bedeutung des Bismarck-Mythos, dem ein verantwortliches Mitwirken⁹³ oder sogar die Schuld am Hitler-Mythos⁹⁴ angelastet wurden, auf die Mentalität der wilhelminischen Gesellschaft und den darauffolgenden Generationen erklären. Daher soll nun zunächst ein Blick auf die mentalen Strukturen der Gründerzeit gerichtet werden, die grundlegend für die Entwicklung des Mythisierungsprozesses der Person Otto von Bismarck waren.

2. Mythos und Religion – Ingredienzien des Nationalismus

Die Zeit will uns nicht mehr! Diese Zeit will sich erst selbständige Nationalstaaten schaffen! Man glaubt nicht mehr an Gott. Die neue Religion ist der Nationalismus. Die Völker gehn nicht mehr in die Kirchen. Sie gehn in nationale Vereine.⁹⁵

Zwar stammt das Zitat aus dem erst 1932 von Joseph Roth publizierten Roman *Radetzky marsch*, doch können die Worte des Grafen Chojnicki nicht treffender die quasi-religiösen Elemente des aufkeimenden Nationalismus zur Mitte des 19. Jahrhunderts beschreiben. Norbert Elias bezeichnete den Nationalismus als eines der mächtigsten, wenn nicht das mächtigste Glaubenssystem der letzten beiden Jahrhunderte.⁹⁶ Die bisher in alle Alltagsbereiche hineinreichende christliche Religion verlor in jener Zeit ihre Omnipräsenz im Glauben des Einzelnen und hatte einen tiefgreifenden Transformati-

93 Vgl. Richard Frankel: From the Beer Halls to the Halls of Power: The Cult of Bismarck and the Legitimation of a New German Right, 1898-1945, in: German Studies Review 26/3 (2003), S. 543-560, hier S. 554-556 oder Machtan: Bismarck-Kult, S. 58.

94 Vgl. Willms: Dämon, S. 347.

95 Joseph Roth: Radetzky marsch, Berlin 1932, hier zitiert nach der Ausgabe von 1939, S. 202.

96 Michael Schröter (Hg.): Norbert Elias Studien über die Deutschen – Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1998, S. 194.

onsprozess in das Weltbild der Menschen zur Folge.⁹⁷ Daher musste für die Gemeinschaft eine neue Identität geschaffen werden, die sich vor allem aus mythischen und religiösen Versatzstücken zusammensetzte. Um der nationalen Identität eine Legitimation zu geben, war es notwendig, dem Kollektiv eine gemeinsame Vergangenheit zu bieten. Dies gewann besonders nach der 1871 vollzogenen Reichseinigung *von oben* an immenser Relevanz, damit der deutschen Gesellschaft im Rahmen der neu geschaffenen Staatsgrenzen auch eine innere gemeinschaftliche Sinnstiftung geboten werden konnte. Der Rückgriff auf vergangene Geschichte in Form von Mythen stellte einen grundlegenden Bestandteil dieser Geistesströmung dar.

Als Grundlage eines Mythos dienen historische Ereignisse, Figuren oder Symbole, die durch die Mythisierung einen ehrfürchtigen Charakter erhalten.⁹⁸ Bei der Konstruktion eines Mythos erfolgt die Isolierung eines bestimmten Mythenträgers aus dessen historischem Kontext, die mit einer Erhöhung der dem Mythenträger zugesprochenen Eigenschaften einhergeht.⁹⁹ Dadurch werden stilisierte Geschichtsbilder evoziert, die einerseits sinnstiftend und identitätsstärkend, aber bei Verweigerung auch exklusiv und ausgrenzend fungieren können.¹⁰⁰ Jedes Nationalbewusstsein konstruiert sich seinen eigenen Mythos, der lebendig gehalten und stets in neue Sinnzusammenhänge gestellt werden muss.¹⁰¹ Anfängliche Erscheinungsformen sind lyrische, ikonische, gegenständliche oder architektonische Narrationen, die greifbar Vergangenes in die Gegenwart projizieren. Doch auch die Historiografie kann einen Beitrag zur Konstruktion beziehungsweise zur Destruktion von Mythen leisten, indem sie einem Mythos wissenschaftliche Absolution erteilt oder versucht, die „gegläubte Geschichte“¹⁰² zu entkräften.¹⁰³ Denn es bedarf keinesfalls eines historisch abgesicherten Verständnisses, um einen Mythos zu kreieren. Dieser verfügt mitunter nur über einen im Kernbereich gefestigten Inhalt¹⁰⁴ und setzt sich, der Vermeidung eines statischen Charakters willens, des Weiteren aus mehreren Mythen zusammen, die sich je nach politischen, ökonomischen oder militärischen gewandelten Strukturen in veränderter Form in der mentalen Empfindung des Mythos niederschlagen und so seine Bewahrung trotz ver-

97 Hans Rudolf Wahl: Die Religion des deutschen Nationalismus: eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreichs: Felix Dahn, Ernst von Wildenbruch und Walter Flex, Heidelberg 2002, S. 12.

98 Ebd., S. 11.

99 Wolfgang E. J. Weber: Konstruktion und De(kon)struktion: Der Bismarck-Mythos in der deutschen Geschichte, in: Mythen und Legenden in der Geschichte, hg. von Volker Dotterweich, München 2004, S. 129-155, hier S. 131.

100 Hering: Konstruierte Nation, S. 41.

101 Zur Nationalitäten- und Mythenbildung in der europäischen Gesellschaft siehe Monika Flacke: Mythen der Nationen – Ein europäisches Panorama, München 2001.

102 Wahl: Religion, S. 10.

103 Hering: Konstruierte Nation, S. 36. Hering führt hier ein Zitat aus der 1882 von Ernest Renan gehaltenen Rede *Was ist eine Nation?* an, in der der französische Akademiker betont, dass das geschichtliche Vergessen und der historische Irrtum für die Nationenbildung wichtig seien. Daher sah er den Erkenntnisfortschritt in der Geschichtswissenschaft als Gefahr für die Nation an.

104 Weber: Konstruktion, S. 131.

änderter Rahmenbedingungen sichern.¹⁰⁵

Die Nationalismusbewegung jener Zeit hatte gleichsam religiöse Züge inne. Religion kann als Gedanken- und Gefühlswelt verstanden werden, die sich an eine Gottheit – oder auch mehrere Götter – richtet und eine sinnstiftende Verbindung mit ihr sucht. Kultische Handlungen sind Ausdruck dieser Verbindung und zeigen die Verehrung der Gottheit und die Ehrfurcht vor ihr. Auf der einen Seite liefert Religion die Urründe menschlicher Existenz und auf der anderen Seite steht die eschatologische Sinnstiftung durch Erlösung und Seelenheil im Mittelpunkt der Weltanschauung, die sich jenseits von Rationalität und Vernunft erklärt.¹⁰⁶ Die darin begründete heilsgeschichtliche Dimension stellt die Schnittstelle zwischen Religion und Mythos dar. Um beide Elemente im kollektiven Bewusstsein zu verankern, bedarf es einer ideologischen Aufbereitung. Damit kann eine Art der kollektiven Erneuerung, die auf die Ursprünge einer Gemeinschaft zurückgreift, vollzogen werden. Nur so wird es möglich, die Rückdatierung des Gründungsursprungs einer Nation und damit die einer historischen Kontinuität zu legitimieren.

Die Inszenierung des Nationalismus als politische Religion versuchte die tradierte und institutionalisierte christliche Religion abzulösen und setzte um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein – in einer Zeit, in der die Industrialisierung eine zunehmende Verstädterung auslöste. Während der Nationalismus vor 1871 auf eine Reichseinigung abzielte und sowohl progressive als auch revolutionäre Züge hatte, wandelte er nach ebendieser seine Funktion und vormals emanzipatorische Elemente lösten sich auf. Nationalismus stellte sich nun in den Dienst der politischen und sozialen Ordnung des Kaiserreichs.¹⁰⁷ Die Bismarcksche Reichsgründung ist laut Hans Rudolf Wahl als Epochen-schwelle zu bewerten, die für viele zum „säkularen Heilerlebnis, zum Einbruch des Numinosen in die Alltagswirklichkeit“¹⁰⁸ wurde und die Wandlung von einer liberalen Emanzipationsideologie zu einem konservativen, letztlich reaktionären, antidemokratischen und illiberalen Reichsnationalismus gefördert habe. Dies war ein Prozess, der über Jahrzehnte vonstattenging. Mit der Reichsgründung von 1871 war die äußere Einigung geschaffen worden, doch von einer inneren Einigung konnte für das sich aus ehemaligen Partikularstaaten zusammensetzende neue Reich noch nicht die Rede sein. Im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten, die sich jeweils über eine gemeinsame Symbolik und Vergangenheit definierten, verfügte das Deutsche Reich anfänglich weder über eine Reichsfahne noch über einen eigenen Nationalfeiertag oder eine offiziell-

105 Wulf Wülfing/Karin Bruns/Rolf Parr: *Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918*, München 1991, S. 9.

106 Wahl: *Religion*, S. 11.

107 Herig: *Konstruierte Nation*, S. 44.

108 Wahl: *Religion*, S. 22.

le Hymne. Und so wuchs die Tendenz zur politischen wie gesellschaftlichen Exklusion. Diese wurde besonders durch das innenpolitische Vorgehen von Otto von Bismarck gegen die sogenannten Reichsfeinde – gegen die Katholiken im Kulturkampf, die Verfolgung der „gemeingefährlichen“ Sozialdemokratie und der wenig erfolgreich geführten Germanisierung der in den Grenzgebieten lebenden nationalen Minderheiten, wie Polen, Dänen und Franzosen im okkupierten Elsass-Lothringen – vorangetrieben. Des Weiteren sah sich die neu formierte deutsche Nation, insbesondere das Bürgertum, einer Bedrohung der eigenen sozialen Stellung ausgesetzt. Dieses Empfinden wurde durch die Wirtschaftskrise 1873 verstärkt und erhielt einen bedeutenden Auftrieb durch die Gründung von nationalen Interessenverbänden zu Beginn der 1890er Jahre, die ein völkisches, imperialistisches und xenophobes Weltbild förderten.¹⁰⁹

Der affirmative Reichsnationalismus stieß jedoch erst in der Ära des Wilhelminismus im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf breite Akzeptanz in der Gesellschaft.¹¹⁰ Zeitgleich formte sich eine bürgerlich geprägte Öffentlichkeit aus, die nun mit ihren tragenden Medien und Institutionen ein weitreichendes Publikum ansprechen und damit ein *Wir sind wer-Gefühl* in das deutsche Nationalbewusstsein transportieren und dort verankern konnte.

Die Kunst der Gründerzeit hatte für diese Entwicklung bereits eine Basis geschaffen. Jegliche Form der Kunst kann als äußerst wirksames Mittel zur Verstärkung von Geistesströmungen fungieren. Durch das gründerzeitliche Kunstverständnis wurde der kulturelle Selbstfindungsprozess der eben sich entwickelnden Kulturgemeinschaft vorangetrieben und unter Bezug zu historischen Ereignissen und Personen wurde eine gemeinsame Vergangenheit konstruiert. Mehr als geeignet schien dazu der Germanenmythos mit seinen von Tragik umwitterten heroischen Göttern und Heldengestalten, durch den ein von Sagen umwobenes vorzeitliches und frühmittelalterliches Germanien in den Köpfen der Rezipienten Gestalt annahm.¹¹¹ Die germanische Frühzeit schien als Offenbarung des ursprünglichen Charakters des eigenen Volkes und aufgrund mangelnder historischer Faktizität eignete sie sich besonders gut für unterschiedlichste Projektionen.¹¹² In den historischen Romanen jener Zeit nutzten Literaten wie Felix Dahn¹¹³ oder Gustav Freytag¹¹⁴ ihr agitatorisches Medium zur Verbreitung eines my-

109 Ein breitgefächertes Bild bietet der Sammelband: Michel Grunewald/Uwe Puschner: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, Bern 2010. Siehe auch Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001.

110 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, Abschnitt IV. A. 2. 4., München 2008, S. 938-960.

111 Wahl: Religion, S. 23f.

112 Rainer Kipper: Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 2002, Klappentext. Siehe auch Ingo Wiwjorra: Der Germanenmythos: Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts, Darmstadt 2006.

113 Ausführlich zu Felix Dahn und *Ein Kampf um Rom*, siehe Wahl: Religion, S. 31-148.

thologisch stilisierten und auf das Germanentum zurückreichenden gemeinsamen Ursprungs und stellten hierdurch eine germanische Kontinuität bis ins Kaiserreich her.¹¹⁵ „Wer den Ekkehard¹¹⁶ gelesen, dem graut vor den voluminösen Romanen Gustav Freytags und Felix Dahns. Und doch sind selbst diese Pygmäen noch Götter im Vergleich mit den Realisten“, lautete die retrospektive Kritik von Hermann Hesse über die populärsten Romane seiner Elterngeneration.¹¹⁷ Auch das allegorische Bildnis der Germania, das über mehrere Dekaden ein weit verbreitetes und massenhaft reproduziertes Motiv war, zeugt von der Beliebtheit des Germanenmythos.¹¹⁸ Dieser schlug sich ebenso in musikalischen Darbietungen nieder. In seiner 1876 uraufgeführten Operntetralogie *Der Ring der Nibelungen* verkünstelte und popularisierte Richard Wagner den Germanenmythos. Der Rückgriff auf die Germanenzeit war demnach gängiges Mittel, den gerade entstandenen deutschen Nationalstaat in einen Kausalneplex zu integrieren und ihn dadurch zu stabilisieren. Der Germanenmythos stellt lediglich ein Beispiel für Mythen der Gründerzeit dar.¹¹⁹ Aufgrund seiner Korrelation zum Bismarck-Mythos, die vor allem in der Gestaltung der Bismarck-Säulen und dem Zünden eines Bismarck-Feuers am Sonnenwendtag zum Vorschein kommt, wurde er exemplarisch für einen Mythos aus der Gründerzeit ausgewählt. Die weltanschaulichen Elemente der gründerzeitlichen Gedanken- und Gefühlswelt blieben zwar weiterhin präsent – vor allem der Hang zu einem Kulturpessimismus¹²⁰ – aber der Germanenmythos büßte in den späten 1880er Jahren an Faszination ein. Denn zu dieser Zeit strebte eine andere „strahlende Ikone“¹²¹ in das öffentliche Bewusstsein, in der sie sich für Jahrzehnte fest verankern und zur Reinkarnation des deutschen Wesens mutieren sollte.

Diese Person war kein anderer als Otto von Bismarck, der im Laufe der 1840er Jahre in der Politik sein Betätigungsfeld fand. Als erzkonservativer Politiker und absoluter Verteidiger der preußischen Monarchie stieß er schnell auf deutliche Ressentiments seitens seiner politischen Gegner. Mit der Errichtung eines deutschen Nationalstaates, der letztlich erst durch den Krieg mit Frankreich gebildet werden konnte, wandelte

114 Mehr zum nationalliberalen Mythos in *Die Ahnen* von Gustav Freytag siehe Kipper: Germanenmythos, S. 85-117.

115 Weitere literarische Werke, die laut Wahl in keinem deutschen Bücherschrank der Kaiserzeit fehlen dürfen, stammten aus der Feder von Eugenie Marlitt, Hermann Löns, Ernst von Wildenbruch, Gustav Frensen und Walter Flex.

116 Joseph Victor von Scheffel: Ekkehard: eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert, Berlin 1925. Die Erstausgabe erschien 1917.

117 Zit. nach: www.xlibris.de/Autoren/Freytag, Stand: 21.05.2014.

118 Vgl. bibliografische Angaben bei Wahl: Religion, S. 23, Anmerkung 4.

119 Weitere damals beliebte zu Mythen geformte historische Figuren waren Hermann der Cherusker, Luther, Barbarossa oder Goethe (Mythos Weimar).

120 Wahl übernimmt hier den vom amerikanischen Historiker Fritz Stern geprägten Begriff, vgl. Wahl: Religion, S. 149f.

121 Ebd., S. 27.

sich das Bild der als Landjunker verrufenen Politikergestalt. Doch steht nicht das Wirken des Politikers Bismarck im Interesse dieser Arbeit. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf der Zeit nach dem Verlassen der politischen Bühne. Bismarck schuf sich als Pensionär im Sachsenwald ein neues Bühnenbild und agierte als Hauptdarsteller im Stück *Bismarck – Der deutsche Volksheld*.

Im Folgenden sollen die Entstehungsgeschichte des Bismarck-Mythos, seine ästhetische Vermittlung und seine Auswirkungen auf die mentale Verfassung als auch auf den Nationalismus der wilhelminischen Gesellschaft rekonstruiert werden. Die diachrone Betrachtungsweise erfolgt anhand ausgewählter zeitgenössischer Äußerungen unter Zunahme von Forschungsmeinungen, die zusammen den Mythos Bismarck, dessen mentale Wurzeln und seine Auswirkungen auf weite Teile der deutschen Nation verständlich machen sollen.

II. Die Entstehungsgeschichte des Bismarck-Mythos

1. Die Genese des Bismarck-Kultes zu Bismarcks Lebzeiten

Im Gegensatz zu anderen im Kaiserreich beliebten Mythen-Figuren erreichte Otto von Bismarck bereits zu Lebzeiten einen Kultstatus. Wie war es möglich, dass die Politikergestalt, vom „bestgehaßten zum meistgeliebten Mann“¹²² avancieren konnte? Zwar wurden Bismarck schon zu seiner Zeit als die politischen Geschicke des Landes leitender Reichskanzler offiziöse Ehrungen zuteil – 1866 wurde in Berlin auf Initiative Wilhelms von Preußen eine Straße nach ihm benannt, ein Jahr später erhielt er die erste Ehrenbürgerschaft¹²³ und 1869 wurde ihm aufgrund seiner Verdienste an den militärischen Erfolgen des Deutsch-Dänischen Krieges von 1864 und des sogenannten Bruderkriegs mit Österreich von 1866 ein Bismarck-Turm errichtet – doch kann hier kaum von einem Kult gesprochen werden. Im Jahre 1875 wurde Bismarcks 60. Geburtstag, der erste runde Geburtstag nach der Reichsgründung, erstmalig von breiteren Kreisen der Bevölkerung wahrgenommen und gefeiert. Die ihm überbrachten Glückwünsche und verliehenen Ehrungen kamen jedoch vorwiegend aus protestantischen Kreisen, die ihm für seine fördernde Rolle im Kulturkampf¹²⁴ gegen die Katholiken dankten.¹²⁵ Die Anzahl der ihm verliehenen Ehrenbürgerschaften stieg bis 1877 auf zwanzig Urkunden; im Jahr seiner Entlassung 1890 konnte sich Bismarck als Ehrenbürger von 31 Städten bezeichnen. Diese Zahl scheint im Gegensatz zu der besonders zum 80. Geburtstag im Jahre 1895 ihn erreichenden Flut von Ehrenbürgerschaften – Bismarck erhielt hier 394 Ehrenbürgerbriefe – bescheiden. Die seit den 1870er Jahren sich formende Anhängerschaft kann in den darauffolgenden Jahren lediglich als Bewunderer bezeichnet werden. Diese Gruppe verlieh der Person Otto von Bismarck keine mythisch-stilisierten Attribute – dies trat erst nach seinem Tod auf – und war einzig Teil einer exklusiven Bestätigung seiner politischen Tätigkeit.

Mit Bismarcks 70. Geburtstag änderten sich jedoch die Verhältnisse. Michael McGuire sieht in diesem Jubiläumsjahr einen ersten Höhepunkt der nationalen Bismarck-Verehrung und bezeichnet ihn als „Early Peak“.¹²⁶ Der Geburtstag erhielt erstmalig Züge eines nationalen Feiertages. „Bismarck's 70th birthday was celebrated on a much

122 Zit. nach Rolf Parr: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“. Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (1860-1918), München 1992, S. 57.

123 Die erste Ehrenbürgerurkunde wurde Bismarck im Dezember 1867 von der Stadt Barby überreicht.

124 Zum Kulturkampf in übersichtlicher Form siehe Rudolf Morsey: Bismarck und die deutschen Katholiken (Friedrichsruher Beiträge Bd. 8), Friedrichsruh 2000.

125 Hagemann: Bismarck-Bild, S. 16f.

126 Michael McGuire: Bismarck in Walhalla. The Cult of Bismarck and the Politics of National Identity in Imperial Germany 1890-1915, Dissertation, University of Pennsylvania 1993, S. 12.

grander scale than the ten years previous, and it is here that the subtle transformations in his image were revealed“, so McGuire.

In den folgenden Jahren klang die in den Feiern und Glückwunschschriften für die Reichseinigung bezeugte Dankbarkeit wieder ab:

[...] the tide once again ebbed and the extensive festivities of 1885 were not matched in the following years. But an increasing number of political and patriotic societies observed Bismarck-day as an annual event for their members and other honors continued at steady pace.¹²⁷

Bismarcks Geburtstag nahm dann nach seinem Rücktritt 1890 einen festen Bestandteil vor allem in der Festkultur einzelner Gruppierungen ein, wie den deutsch-nationalen Interessenverbänden, die sich Anfang der 1890er Jahre konstituierten. Doch erst einige Zeit nach der von ihm als unglücklich empfundenen Entlassung aus dem Staatsdienst konnte der Geschmähte nach fast vierzig Jahren Präsenz in der Öffentlichkeit eine breite Anhängerschaft gewinnen. Erstaunlich ist, dass die Entlassung selbst damals von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde. Die Hoffnungen auf ein starkes Reich wurden vorerst in den *Neuen Kurs*¹²⁸ des jungen Kaisers gelegt. „Es ist unglaublich, wie glatt hier dies weltgeschichtliche Moment abläuft. Der Eindruck allenthalben im Ausland ist weit gewaltiger als hier“¹²⁹ meldete der in Berlin stationierte Botschafter von Österreich-Ungarn, Emmerich Graf Széchenyi. Theodor Fontane, gekennzeichnet von einer Hassliebe zu Bismarck, schrieb an seinen Freund Georg Friedländer: „Es ist ein Glück, daß wir ihn los sind, [...]. Er war eigentlich nur noch Gewohnheitsregente, that was er wollte, ließ alles warten und forderte nur immer mehr Devotion. Seine Größe lag hinter ihm.“¹³⁰ In staatlichen Einrichtungen wurden sogar Büsten und Bilder, die Bismarcks Konterfei zeigten, verhängt und Bismarck wurde zum Objekt polizeilicher Überwachung.¹³¹ Des Weiteren wurde aus Berlin ein politischer Boykott über den Pensionär verhängt, der von der Reichshauptstadt nach Friedrichsruh übersiedelt war. Und so kam es, dass zahlreiche politische Würdenträger dem Sachsenwald fernblieben, um nicht antimonarchisch aufzutreten.¹³² Dass Bismarck aber keinesfalls einer Vereinsamung ausgesetzt war, zeigen die Zahlen von durchschnittlich fast 100 Besu-

127 Ebd., S. 16.

128 Als *Neuer Kurs* wird die politische Neuorientierung Kaiser Wilhelms II. und des Reichskanzlers Leo von Caprivi in der Zeit von 1890-1894 bezeichnet. Siehe dazu auch Hans-Peter Ullmann: *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*, Frankfurt am Main 1995, S. 138-146.

129 Zit. nach Stürmer: *Bismarck-Mythos und Historie*, S. 17.

130 Theodor Fontane: *Briefe an Georg Friedländer*, hg. von Kurt Schreinert, Heidelberg 1954, Brief Nr. 126 vom 1. Mai 1890, S. 124-126 hier S. 125. Näheres zur Beziehung zwischen Bismarck und Fontane siehe Hans-Jürgen Perrey: „Nirgends ist ihm ganz zu trauen.“ Bismarck im Urteil Theodor Fontanes (*Friedrichsruher Beiträge* Bd. 19), Friedrichsruh 2002.

131 Vgl. Hank: *Kanzler, S. 75f.* Aufgrund der akribischen und quellenreichen Arbeit Hanks, der sich als einer der ersten mit der Zeit nach Bismarcks Entlassung bis zu dessen Tode auseinandersetzt, wird im Folgenden zumeist auf seine äußerst umfangreiche Arbeit verwiesen, da sich hier auch die Quellennachweise finden.

132 Ebd., S. 76-80.

chern im Monat.¹³³ Bismarcks Frau Johanna klagte im Juli 1891 einer Freundin:

Allein sind wir keinen Tag gewesen und häufig war der ganze alte Kasten klippervoll, so daß Schlafsofas mitbenutzt werden mußten und mehrmals auch die noch nicht reichten, sondern im kleinen Landhotel Leute untergebracht wurden.¹³⁴

Auch Publizisten wie Wilhelm Oncken und Horst Kohl statteten zur Förderung ihrer literarischen Tätigkeit dem Kanzler ohne Amt mehrere Besuche ab. Bismarck verstand es geschickt, Presse und Literaten für sich zu gewinnen. Neben Oncken und Kohl stellten sich Max Bever, Hans Blum, Heinrich von Poschinger als auch Moritz Busch und der Historiker Heinrich von Sybel¹³⁵ in den bedingungslosen Dienst des strengen und akribischen Zensors Bismarck. Trotz der teils fast schon feindlichen Beziehungen untereinander trugen sie mit ihrem unermüdlichen Fleiß zu einem bereinigten Bismarck-Bild in der Öffentlichkeit bei. Hank bezeichnet die Tätigkeit der Bismarck-Skribenten als „ungeheure Produktivität“, die eine „fortdauernde Berieselung mit billiger, leicht faßlicher und auflagenstarker Bismarck-Literatur“¹³⁶ ermöglichte. Damit trugen die Publizisten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Steigerung von Bismarcks Popularität bei. Obwohl Otto von Bismarck oftmals weder explizite Aufträge vergab noch sich als Quelle nennen lassen wollte, war die literarische Tätigkeit zumeist ein äußerst ertragreiches Betätigungsfeld. Fast alle Skribenten haben gemein, dass sich im Laufe ihrer Indienstnahme durch die Familie Bismarck mit ebendieser Konflikte anbahnten, die teilweise in absolutem Ignorieren seitens der von Bismarcks endete und den Publizisten damit der Zugang zum Quellenfundus des Familienarchivs verwehrt wurde.¹³⁷ Der Literat Ernst von Wildenbruch¹³⁸ muss im Zuge der Nennung von Bismarck-Skribenten ebenfalls Erwähnung finden, da er mit seinen Gedichten erheblichen Einfluss auf das Bismarck-Bild im kollektiven Bewusstsein seiner Generation ausübte. Des Weiteren konnte Bismarck mit den *Hamburger Nachrichten*, der *Berliner* und *Leipziger Neuesten Nachrichten* sowie der *Münchener Allgemeinen Zeitung* auf hauseigene Presseorgane zurückgreifen.¹³⁹ So verfügte er über die nötigen Mittel, die Öffentlichkeit stark pro-bismarckisch zu beeinflussen, zumeist ohne dabei selbst in Erscheinung zu treten.

Nach Bismarcks Tod führte sein Sohn Herbert die Bearbeitung jedweder Pressemeldungen über seinen Vater sowie die strenge Zensur der ihm zugetragenen Literatur ak-

133 Ebd., S. 81.

134 Zit nach ebd.

135 Vgl. Tätigkeit der Skribenten und Beziehung zu Bismarck und untereinander, ebd., S. 89-114.

136 Ebd., S. 93.

137 Vgl. ebd., zu Blum, S. 99f.; zu Poschinger S. 105f.; zu Kohl S. 111f.

138 Detailliert zu Wildenbruch siehe Wahl: Religion, S. 149-282.

139 Ausführlich zur Bismarcks Einfluss auf die von ihm als Diasporapresse bezeichneten Tagesblätter, siehe Hank: Kanzler, S. 122-189. Siehe auch Rudolf Stöber: Bismarcks geheime Presseorganisation von 1882, in: Historische Zeitschrift 262 (1996), S. 423-451.

ribisch fort. Er galt als ein nachtragender und uneinsichtiger Lektor. Nach seinem Ableben im Jahre 1904 oblag die Aufgabe, Anfragen und Autoren für Bismarck-Werke auszuwählen, seiner Frau Marguerite von Bismarck, die diese Aufgabe mit „Ernst und Beharrlichkeit“¹⁴⁰ ausführte und weit weniger „leicht erregbar“¹⁴¹ als ihr verstorbener Ehemann zuvor war.

Auf Anraten seines langjährigen Leibarztes Ernst Schweningen hatte Bismarck im Herbst 1890 mit der Arbeit an seinen Memoiren begonnen, wobei diese nur aufgrund des großen Fleißes des Privatsekretärs Lothar Bucher¹⁴², dem Bismarck seine *Gedanken und Erinnerungen* diktierte, annähernd fertiggestellt werden konnten.¹⁴³ Die ersten beiden Bände wurden mit erheblicher Verspätung nach Buchers Tod im Oktober 1892 dann unter Mitarbeit von Horst Kohl zu Ende gebracht und am 28. September 1898 der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung übergeben. Die gleichzeitige Veröffentlichung in Europa und den Vereinigten Staaten am 29. November selbigen Jahres hatte eine Menge Rechtfertigungsschreiben seitens der auf den fast 700 Seiten der zwei Bände diffamierten Personen zur Folge.¹⁴⁴ Die Kaisermutter Victoria bezeichnete das Werk als „truly disgusting“ und weiter:

He has already succeeded in poisoning the minds of half his countrymen that they will no doubt accept all his lies these books contain - and which emanate from him as sacred truths! One is truly ashamed of such vulgarity and low taste.¹⁴⁵

Auch der liberale Politiker Ludwig Bamberger, der sich Ende der 1870er Jahre von Bismarck abgewandt hatte, äußerte sich zu den Memoiren, denen er eine nationale Radikalisierung der Leserschaft vorwarf:

Wie der lebende Bismarck für die staatliche Erhebung seiner Nation Größtes gethan, aber in ihre Geisterichtung durch die Voranstellung der engsten Interessenpolitik schädigend eingegriffen hat, so wird auch sein politisches Testament die Herrschaft seines Ingeniums nach einer Richtung hin fortsetzen, der es an Bedenklichkeit fehlt. Wenn ein Buch, wie dieses, von der Jugend verschlungen zu werden bestimmt ist, in welchem auf vielen Blättern die Worte Humanität und Civilisation nie anders erwähnt werden als im Sinne der unbedingten Verspottung und der hohlen Phraseologie, so scheint die Befürchtung nicht unbegründet, daß da fragwürdige Ideale der soldatischen Schneidigkeit mit allen seinen Auswüchsen zum höchsten Ausdruck des National-Charakters ausgebildet werden.¹⁴⁶

140 Vgl. Hank: Kanzler, S. 643.

141 Vgl. ebd., S. 636.

142 Mit Buchers Tod stockte die Weiterführung. Bezeichnend für Bismarcks Schönfärberei des Inhalts ist die Empörung Buchers über seinen Auftraggeber: „Nicht nur, daß sein Gedächtnis mangelhaft und sein Interesse für das, was wir fertig haben, gering ist, sondern er fängt an, auch absichtlich zu entstellen, und zwar selbst bei klaren, ausgemachten Tatsachen und Vorgängen. Bei nichts, was mißlungen ist, will er beteiligt gewesen sein.“, zit. nach Hank: Kanzler, S. 236.

143 Detailliert zur Entstehungsgeschichte und Weiterführung nach Buchers Tod siehe ebd., S. 231-257.

144 Vgl. ebd., S. 243.

145 Zit. nach ebd., S. 244.

146 Zit. nach Hans-Günther Zmarzlik: Das Bismarckbild der Deutschen – gestern und heute, in: Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit? Aufsätze und Überlegungen eines Historikers vom Jahrgang 1922, München 1970, S. 120-143, hier S. 125.

Trotz der Kritik wurden die *Gedanken und Erinnerungen* ein Kassenschlager. Baronin Hildegard von Spitzemberg berichtete: „[...] in den Buchhandlungen prügelt man sich um Bismarcks Erinnerungen. [...] Längst ist die Auflage von 100.000 Exemplaren vergriffen, und Cotta kann auch nicht annähernd nachliefern, was gefordert wird.“ Dass nicht nur gebildete Kreise das Buch erwarben, „sondern zu Dutzenden ehrbare Handwerksmeister, Bäcker, Schlächter, die offen sagen, sie wollen Bismarcks Buch bloß im Hause haben“, empfand die Freundin der Familie Bismarck als „merkwürdig und noch nie dagewesen“.¹⁴⁷

Der in den Buchhandlungen Entrüstung auslösende Preis von 20 Mark, eine Liebhaberausgabe war für 30 Mark zu erwerben, bescherte der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung durch den Verkauf von allein 300.000 Exemplaren in der ersten Dezemberwoche sowie der Übersetzungsrechte¹⁴⁸ Einnahmen in Millionenhöhe. Die Nachkommen Bismarcks wurden mit einem Honorar von 200.000 Mark entlohnt, wovon 5.000 Mark an Horst Kohl, der als Herausgeber fungierte, gezahlt wurden. Lediglich zwölf Freixemplare wurden der Familie zugestanden und diese erfuhr auch keine Umsatzbeteiligung, woraus Herbert von Bismarck für die nachfolgenden Publikationen über selbigen Verlag seine Lehren zog.¹⁴⁹ Der dritte Band der Memoiren wurde trotz heftigen Widerstands der Verleger zurückgehalten und konnte erst 1919¹⁵⁰ diesmal trotz heftigen Widerstands der Familie Bismarck und des bereits abgedankten Wilhelms II. der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.¹⁵¹

Die „Bibel der Deutschen“¹⁵², der sich der Reichskanzler a.D. mit nur mäßigem Engagement gewidmet hatte, kann als therapeutische Maßnahme, um die Schmach der Entlassung und die dadurch einsetzende politische Isolierung zu verarbeiten, gewertet werden. Die genau kalkulierte publizistische Selbststilisierung konnte aber ihre Zielsetzung, politische Belehrung und Mahnung zu sein, nicht mehr erfüllen, da der Lehrmeister bereits verstorben war. Und doch nahmen die *Gedanken und Erinnerungen* nicht unerheblichen Einfluss auf die Mentalität der Leserschaft, denn sie sind ein Zeugnis für das politische Spannungsfeld zwischen Bismarck und der Regierung in Berlin, das Werner Pöls als „permanente Erscheinung der neunziger Jahre“¹⁵³ bezeichnet. Mit Bismarcks Niederlegung seiner politischen Ämter, wenn nicht schon seit der Thronbesteigung Wilhelms II., waren von beiden Seiten Zeichen gesetzt worden, deren

147 Zit. nach Hank: Kanzler, S. 244. Siehe auch Hildegard von Spitzemberg: Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Kaiserreichs, hg. von Rudolf Vierhaus, Göttingen 1960.

148 Nach Angaben von Horst Kohl soll das Übersetzungsrecht für je 200.000 Mark an die Verlage Harper und Le Soudier in den USA und Frankreich verkauft worden sein.

149 Vgl. Hank: Kanzler, S. 245f.

150 Hank und andere datieren das Erscheinen des dritten Bandes auf September 1921.

151 Vgl. Hank: Kanzler, S. 246-257.

152 So wurden die Memoiren von Philipp zu Eulenburg bezeichnet, zit. nach ebd., S. 257.

153 Pöls: Bismarckverehrung, S. 184.

Bedeutung erst im Laufe der nächsten Jahre sichtbar werden sollte.¹⁵⁴

Der schon zeitig nach der Entlassung 1890 in der Öffentlichkeit ausgetragene Konflikt schlug sich in der sogenannten Bismarckfronde nieder. Kontrahenten waren auf der einen Seite der Kaiser und Reichskanzler Leo von Caprivi, auf der anderen Seite Bismarck, der keine Gelegenheit ausließ, den *Neuen Kurs* scharf zu kritisieren. „Ich bin der dicke Schatten, der zwischen ihm und der Ruhmessonne steht“¹⁵⁵, formulierte Bismarck 1891 seine Rolle im politischen Spiel gegen Kaiser Wilhelm II., zu dem das Verhältnis bis zuletzt unversöhnlich bleiben sollte. Der Regent und seine Berater erkannten schon früh Bismarcks Wirkung auf die deutsche Mentalität. Der Kammerherr von Kaiserin Auguste Viktoria, Bodo von dem Knesebeck, wies 1893 darauf hin, dass „ohne Versöhnung der Gewaltige einmal Millionen Herzen in sein Grab nehmen werde, die aufhören werden, für unseren Kaiser zu schlagen“.¹⁵⁶ Daher begann in Berlin bereits 1893 die strategische Planung der dem Kaiser zugedachten Rolle nach Bismarcks Tod. Der Diplomat Alfred von Kiderlen-Waechter riet dem Kaiser damals, Bismarck müsse „nicht bloß mit allerlei Pomp beerdigt werden, sondern auch durch praesente imperatore“.¹⁵⁷ Die Bestrebungen aus Berlin sich mit Bismarck demonstrativ auszusöhnen und darüber hinaus nach seinem Tode ein Staatsbegräbnis zu inszenieren, sollten dem gefürchteten Identitätsverlust des Kaisers entgegenwirken und so dem Popularitätsgewinn für die kaiserliche Politik wie auch der Person Kaiser Wilhelm II. dienen. Die Berater des Kaisers hielten es daher für unabdingbar, Wilhelm II. „als die Personifikation des Deutschen“ im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, sonst sei laut des engen Vertrauten des Kaisers Philipp zu Eulenburg „alles verloren“.¹⁵⁸ Durch den in der Presse und im kollektiven Gedächtnis präsenten Konflikt zwischen Bismarck und der Politik Wilhelm II. erfolgte ein Polarisieren des Volkes, im Besonderen des gebildeten und besitzenden Bürgertums, das sich für einen Kurs – entweder den aus Berlin oder den aus Friedrichsruh – entscheiden musste.¹⁵⁹ „Hie Kaiser – hie Bismarck“¹⁶⁰ lautete eine Parole jener Zeit. Damit begann die Spätwirkung der Entlassung langsam aber unaufhaltsam einzusetzen, die mit voranschreitenden Jahren immer mehr in alle Lebenswelten des deutschen Bürgertums Einzug halten sollte.

Trotz der gesteigerten Loyalitätsbekundungen zu Bismarcks 77. Geburtstag im Jahre 1892 kann auch zu dieser Zeit noch nicht von einem Bismarck-Kult gesprochen wer-

154 Ebd.

155 Zit. nach Machtan: Tränen, S. 76.

156 Zit. nach ebd., S. 89.

157 Zit. nach ebd., S. 98.

158 Zit. nach ebd., S. 102.

159 Vgl. Hank: Kanzler, S. 281.

160 Ebd., S. 280.

den.¹⁶¹ Eine wirkliche Hinwendung zum Altkanzler erfolgte erst nach der sogenannten Wiener Affäre im Sommer selbigen Jahres. Anlass für die Zuspitzung des Konflikts war eine anfangs harmlose Meldung über die Verlobung von Bismarcks ältestem Sohn Herbert mit Marguerite von Hoyos. Aufgrund der nervösen Reaktion seitens des Kaisers und des Auswärtigen Amtes sollte diese zur „innenpolitischen Zerreißprobe“¹⁶² werden. Nach vorherigem Hin und Her entschied sich das Brautpaar, die Hochzeit am 21. Juni 1892 in Wien zu feiern.¹⁶³ Bismarck richtete erst ein inoffizielles und, nach positiver Rückmeldung, ein offizielles Gesuch an Kaiser Franz Joseph I. mit der Bitte um Audienz. Diese wurde ihm gewährt, doch nach Intervention von Kaiser Wilhelm II., der seinen Monarchenfreund in einem Brief vom 12. Juni aufforderte, Otto von Bismarck nicht zu empfangen, da die Audienz von dem „ungehorsamen Untertan“ als „Hauptnummer eines auf die Sensationslust der Massen abgestellten Schwindels“¹⁶⁴ geplant sei, wieder abgesagt. Franz Joseph I. hatte der kaiserlichen Bitte zu entsprechen und Otto von Bismarck, der anfangs die weite Reise erst gar nicht antreten wollte, wurde nach Bekanntgabe des kaiserlichen Eingreifens von seinem Sohn Herbert energisch zum Antritt ebendieser aufgefordert. Dem von Berlin oktroyierten Boykott der Feierlichkeiten folgten zahlreiche Absagen seitens der geladenen Gäste. Für Heinrich VII. Prinz Reuß zu Köstritz, als kaiserlicher Botschafter in Wien und Freund der Familie Bismarck zwischen die Fronten geraten, sollte die Hochzeit zu einem Vertrauensbruch mit seinem Arbeitgeber führen.¹⁶⁵ Für den weitreichenden Affront gegen Bismarck lag die alleinige Verantwortung weder bei Kaiser Wilhelm II. noch bei Caprivi, der von der Öffentlichkeit als Schuldiger auserkoren worden war.¹⁶⁶ Er ist vielmehr auf eine taktisch klug angelegte Intrige von Baron Friedrich August von Holstein¹⁶⁷ – Diplomat und Legationsrat des Auswärtigen Amtes – zurückzuführen. Dieser wusste geschickt alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel und Personen zu instrumentalisieren. Durch Versöhnungsgerüchte zwischen Kaiser und dem Kanzler a.D. sowie dem kaiserlichen Verlobungsglückwunsch an Herbert zutiefst beunruhigt, hatte der Diplomat am 3. Juni 1892 an Philipp zu Eulenburg die nötige Vorgehensweise in der Sache formuliert, die dann tatsächlich eins zu eins Realität wurde.¹⁶⁸ Dadurch geriet jegliche Annäherung zwischen Bismarck und dem Kaiser ins Stocken und Bismarck wurde in aller Öffentlichkeit von Berlin aus diffamiert. Von der jubelnden Masse in

161 Vgl. Hagemann: Bismarck-Bild, S. 25f.

162 Hank: Kanzler, S. 369.

163 Eigentlich sollte die Hochzeit in Fiume, dem Wohnort von Marguerite stattfinden, Vgl. ebd., S. 327-331.

164 Zit. nach Willms: Dämon, S. 339. Das Schreiben von Wilhelm II. wird als Uriasbrief bezeichnet.

165 Der Konflikt hatte auch gesundheitliche Auswirkungen auf Reuß, vgl. Hank: Kanzler, S. 342-346.

166 Vgl. ebd., S. 336, Anmerkung 3.

167 Hans Fenske: Friedrich von Holstein. Außenpolitiker mit Augenmaß (Friedrichsruher Beiträge Bd. 39), Friedrichsruh 2009.

168 Vgl. Zitat aus Schreiben von Holstein bei Hank: Kanzler, S. 337.

Wien gestärkt, wuchs Bismarcks „Lust zur Provokation“¹⁶⁹ und so hielt er „kühl kalkulierte“ Reden vor der ihm huldigenden Menge, die ihm ein ständiger Begleiter während seiner von Wien aus über München angetretenen Reise nach Kissingen war. Nach Beendigung des Kuraufenthalts trat Bismarck seine „großdeutsche Rundfahrt“¹⁷⁰ an, bei der er auf seiner Reise nach Varzin in den Städten Jena und Stettin ebenfalls euphorisch empfangen wurde. Die Hochzeit seines ältesten Sohnes wäre laut Bismarck „völlig harmlos verlaufen und ohne Folgen“¹⁷¹, wenn aus Berlin keine Reaktion erfolgt wäre, doch so artete sie zur „Triumphreise“¹⁷² aus, durch die er Genugtuung für die ihm zugefügte Demütigung empfand. Diese Entwicklung komme laut Hank in der plötzlichen Affinität zu den Massen und dem permanenten Bad in der Menge, das Bismarck zuvor lange gemieden hatte, zum Vorschein.¹⁷³ In einem Gespräch mit dem Leipziger Fabrikanten Goetz am 19. August 1892 bekannte Bismarck, dass die Mühseligkeit des Reisens gemildert würde, und zwar:

[...] durch die Freude, wenn ich sehe, wie auf den Haltepunkten die Menschen mich erwarten und herzlich begrüßen. Glauben Sie, wenn ich in der Nähe einer Station während des langsamen Gehens des Zuges das Rufen oder Singen der mich Erwartenden höre, da ergreift es mein Herz mit unendlicher Freude darüber, daß ich nicht vergessen bin in Deutschland, und daß man weiß, wie ich es geliebt habe und was ich für das Reich getan habe. Da vergesse ich all die Unbequemlichkeiten und die Schmerzen. Ich möchte das nicht entbehren.¹⁷⁴

Während für Bismarck seine Reise also äußerst befriedigend endete, hatte sich der Kaiser mit seiner Intervention in eine missliche Lage gebracht und war nun aufgrund der öffentlichen Empörung gezwungen, auf Bismarck zuzugehen. Selbst ein Jahr nach der Wiener Affäre hielt es Wilhelm II. jedoch nicht für nötig, Bismarck zu seinem 78. Geburtstag zu gratulieren, was erneut allgemeine Entrüstung auslöste. Im Januar 1894 war es dann endlich so weit, die vom Volk lang ersehnte Versöhnung in Form eines Besuches von Bismarck in Berlin und dem wenig später erfolgten Gegenbesuch des Kaisers in Friedrichsruh ließ die breite Masse erleichternd aufatmen.

Der enorme Widerhall, den Bismarcks Berlin-Besuch am 26. Januar 1894 in der Öffentlichkeit fand, zeigt, wie sehr man im Volk auf ein solches Rührstück gewartet hatte. Das Publikum war aus dem Häuschen. Wellen der Ovationen schlugen sowohl dem greisen Kanzler als auch dem jungen Monarchen entgegen.¹⁷⁵

169 Ebd., S. 369.

170 Vgl. hierzu Otto Gradenwitz: Akten über Bismarcks großdeutsche Rundfahrt vom Jahr 1892, Heidelberg 1921.

171 Zit. nach Hank: Kanzler, S. 369.

172 Ebd., S. 367.

173 Ebd., S. 370.

174 Zit. nach ebd., Anmerkung 3.

175 Machtan: Tränen, S. 90.

Auch in lyrischen Beiträgen fand die Versöhnung ihren Niederschlag:

Versöhnt! O endlich ist der Bann gebrochen, Der auf dem Reich gelastet bang und schwer;
 Der Kaiser hat das Friedenswort gesprochen, Beflügelt eilt es über Land und Meer.
 Und wo in Treue deutsche Herzen schlagen, Wo unsre Sprache tönt so inhaltsschwer,
 Da wird das Wort von Mund zu Mund getragen, Und alles jauchzt: Dem Kaiser Heil und Ehr!
 In jener ewig unvergessnen Stunde, Da Bismarck seines Kaisers Hand umfing,
 Schloß sich des jungen Reiches tiefste Wunde, Sein heißes Sehnen in Erfüllung ging.
 Versöhnt! So hallt es jubelnd auf und nieder,
 Es hat der Himmel wieder sich erhellt;
 Das Deutsche Reich hat seinen Bismarck wieder
 Und voll Erwartung lauschet rings die Welt.¹⁷⁶

Ein Dresdner Bürger bekannte sich trotz Kaiserstreue hingebungsvoll zu Bismarck:

Wir alle folgen freudig und gern dem Hohenzollernhaus, wir lassen unser Leben für Kaiser, Reich und
 Deutschtum [...]. Aber gegenüber einem Fürsten Bismarck, da soll man die Treue halten allezeit, auch
 wenn die Gnadensonne nicht von oben herabscheint.¹⁷⁷

Mit der öffentlichkeitswirksamen Versöhnung war für die Allgemeinheit die Bismarckfronde beendet. Dass die Spannungen zwischen Kaiser und Bismarck durch beiderseitig vollzogene feinfühlig und für Uneingeweihte kaum merkbare Spitzen¹⁷⁸ weiterhin Bestand hatten, drang nicht ins öffentliche Bewusstsein durch. Die Versöhnung war für Kaiser Wilhelm II. eine unerlässliche Maßnahme, seinem Popularitätsverlust entgegenzuwirken, doch führte sie, sicherlich keinesfalls von ihm gewollt, zur Legitimation der Bismarck-Verehrung. Durch die Annäherung beider Parteien rehabilitierte der Kaiser den vier Jahre zuvor entlassenen Staatsmann und versicherte dessen Verehrung kaiserliche Fürsprache. Sie konnte nun als ein Zeichen von monarchischer Treue interpretiert werden, die Bismarck-Verehrung hatte damit keine antimonarchischen und anstößigen Züge mehr.¹⁷⁹

1895 kam es erneut zum politischen Eklat um Bismarck, ausgelöst durch die Weigerung der Reichstagsmitglieder, Bismarck ein offizielles Glückwunschsreiben zum 80. Geburtstag zu überbringen. Die mit 163 zu 143 Stimmen entschiedene Abstimmung hatte den Rücktritt des Reichstagspräsidenten Albert von Levetzow sowie eine Flut öffentlichen Empörens zur Folge.¹⁸⁰ Bismarck selbst soll den Beschluss relativ gleichgültig aufgenommen haben.¹⁸¹ Er konzentrierte sich vielmehr darauf, die zahlreichen in Friedrichsruh eintreffenden Besucher zu empfangen.¹⁸² In vielen deutschen

176 Auszug aus Friedrich Rueffer: Kaiser und Bismarck versöhnt, in: Ueber Land und Meer, Nr. 23, 1894.

177 Zit. nach: Pöls: Bismarckverehrung, S. 190.

178 Vgl. z.B. Hank: Kanzler, S. 413 oder beim letzten Besuch des Kaisers in Friedrichsruh im Dezember 1897, S. 621f.

179 Ebd., S. 414, S. 582f. und S. 616.

180 Die Empörung zeigt sich zum Beispiel im Gedicht von Ernst von Wildenbruch *Ihr habt es gewagt!* (*Ein Wort an die 163 Neinsager im Reichstag, 1. April 1895*), aufgeführt bei Wahl: Religion, S. 223-225.

181 Vgl. Hank: Kanzler, S. 581.

182 Zu den ersten Besuchern zählten die Kaiserfamilie und der Großherzog von Baden; zu weiteren Besuchern und zum Ablauf der Feierlichkeiten siehe ebd., S. 580-588.

und auch österreichischen Städten wurden zum 1. April 1895 die Straßen feierlich geschmückt, offizielle Gebäude geflaggt und einige Städte gewährten den Schulkindern sogar schulfrei, so dass der Geburtstag zum nationalen Feiertag avancierte. Bismarck soll über 450.000 Glückwunschschreiben und -telegramme¹⁸³ erhalten haben, das Postamt Aumühle musste zur Bewältigung dieser Postsendungen eigens Hilfskräfte einstellen. Des Weiteren wurden Bismarck unzählige Geschenke, von denen über 1.100 in Berlin zur Ausstellung¹⁸⁴ kamen, und die bereits erwähnten 394 Ehrenbürgerbriefe¹⁸⁵ überreicht. Der seit März in Friedrichsruh eintreffende Besucherstrom riss nicht ab. Die Huldigungen der über 10.000 Teilnehmer der festlich gekleideten und Fahnen schwenkenden Deputationen von Städten, Landsmann- und Studentenschäften¹⁸⁶ sowie Vereinen, die in Sonderzügen mit ermäßigtem Fahrpreis in das sonst beschauliche Friedrichsruh reisten, reichte bis in die Sommermonate und zehrte an Bismarcks Kräften.¹⁸⁷ Doch fand er stets persönliche Worte für die teils weit Angereisten. Gustav Freytag gestand Bismarck 1895 eine Popularität ein, „wie sie noch nie ein Deutscher gehabt hat“.¹⁸⁸ Der Publizist Maximilian Harden¹⁸⁹ dagegen bezeichnete den über Monate andauernden Huldigungsansturm in Friedrichsruh als „bierseligen Nationalrausch“.¹⁹⁰

Die Bismarck anlässlich seines Geburtstages erbrachte Huldigung nahm nun kultische Züge an, „the cult begin to pick up steam“.¹⁹¹ Matthias Stickler sieht in Bismarcks 80. Geburtstag eine „wichtige Zäsur für die Entstehung des Mythos“.¹⁹² Neben der noch relativ unpolitischen Verehrung durch die Masse der Bevölkerung formte sich mit dem Festtag eine nationalistische Prägung für die ausgewiesenen Bismärcker. Sie sahen nun ihr Selbstverständnis als Repräsentanten der deutschen Nation bestätigt und sich befä-

183 Vgl. ebd., S. 587.

184 Die Ausstellung war vom 1. Mai bis Ende September 1895 der Öffentlichkeit zugänglich und war von der Fürst Bismarck-Stiftung in Berlin organisiert worden. Näheres zur Ausstellung siehe OVBS 9.1.

185 Genaue Auflistung der einzelnen Städte siehe Hank: Kanzler, Anlage 12, S. 698-704.

186 Vgl. von Seggern: Kanzlerkult, S. 400-402. Näheres zur studentischen Bismarck-Verehrung siehe Norbert Giovannini: Paukboden, Barrikaden und Bismarck-Kult: Heidelberger Studenten 1800-1914, in: Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, hg. von Karin Buselmeier, Mannheim 1985, S. 123-139; Hans-Jörg Eitel: Akademischer Bismarck-Kult an der Universität und in der Stadt Leipzig, in: Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952, hg. von Ulrich von Hehl, Leipzig 2005, S. 75-94; Christine Monika Richter: Bismarck und Darmstadt. Bismarck-Verehrung und Bismarck-Kult, Darmstadt 2008.

187 Vgl. Hank: Kanzler, S. 586, Anmerkung 5.

188 Zit. nach Machtan: Tränen, S. 110.

189 Zu Hardens Tätigkeit für Bismarck und seiner Beziehung zur Familie vgl. Hank: Kanzler, S. 139-148. Mehr zu Harden und seiner publizistischen Tätigkeit siehe Henning Holsten: Von der „Bismarck-Krise“ zur „Kaiserkrise“. Maximilian Harden und die Zukunft, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 331-356.

190 Zit. nach Hank: Kanzler, S. 586, Anmerkung 1.

191 McGuire: Walhalla, S. 49.

192 Stickler: Bismarckkult, S. 171.

higt, die zuvor auf lokaler Ebene zelebrierten Bismarck-Feiern im deutschen Festkalender zu verankern. Die Feierlichkeiten nahmen schon bald größere Ausmaße an und bedienten sich ritueller Elemente. Die exemplarische Gestaltung solcher Bismarck-Feiern soll noch im Folgenden anhand der von der Bismarck-Gesellschaft in Stendal wie auch von dem Deutschen Bismarck-Bundes veranstalteten Gedenkfeiern exzerpiert werden.

Erneute Schubkraft erhielt der im Werden begriffene Mythos durch einen weiteren rhetorischen Fauxpas des Kaisers anlässlich einer am 26. Februar 1897 vor dem brandenburgischen Provinziallandtag gehaltenen Rede. Mit der „schwülstigen Eloge“¹⁹³ auf seinen Großvater Kaiser Wilhelm I., der nach seines Enkels Ansicht, im Mittelalter heiliggesprochen worden wäre und der nun als *Wilhelm der Große* tituiert werden sollte, versuchte Wilhelm II. eine dynastische Legende der Familie Hohenzollern zu schaffen und damit Bismarck seinen jetzt eingestandenen Platz im öffentlichen Interesse streitig zu machen. Denn Wilhelm II. bezeichnete in seiner Ansprache die engsten Weggefährten von Wilhelm I., die Generäle Moltke und Roon wie auch Bismarck, die der Reichseinigung große Dienste erwiesen hatten, als „Handlanger und Pygmäen“. In der bereinigten Form wurden sie als „Werkzeuge“¹⁹⁴ betitelt. Auch diese Entgleisung führte zu einer massiven spontanen öffentlichen Entrüstung. Eine Frau aus Hilden bei Düsseldorf schrieb an Bismarck:

Wir wissen, wem wir die Schöpfung unseres lieben Vaterlandes zu verdanken haben und kann keiner, wer es auch sein mag, uns darin irre machen. [...] Jetzt nennt man ihn den Großen? Das geben wir nicht zu – denn Wilhelm war der Gute, der Große, das warst Du!¹⁹⁵

Fontane schrieb erneut an Friedländer:

Und der soll Werkzeug gewesen sein oder Handlanger oder gar Pygmäe! Wie kann man die Geschichte so fälschen wollen. Es ist der sprichwörtliche Undank der Hohenzollern, der einen hier anstarrt.¹⁹⁶

Und Baronin Spitzemberg äußerte sich wie folgt:

Es ist traurig zu sehen, wie der Enkel verständnislos das Bild des Großvaters verzerrt, ihm einen falschen Stempel aufdrückt, den weder Volk noch Geschichte anerkennen werden [...].¹⁹⁷

Sogar der Bismarck nicht wohlgesonnene Friedrich von Holstein ließ sich zu der Bemerkung herab, „aber ihn Pygmäe zu schimpfen – nein, da müsse doch etwas im Oberstübchen nicht richtig sein“.¹⁹⁸ Das *Berliner Tageblatt* bezeichnete des Kaisers Worte

193 Hank: Kanzler, S. 613.

194 Ebd.

195 Zit. nach Pöls: Bismarckverehrung, S. 193.

196 Zit. nach ebd., S. 194.

197 Zit. nach ebd.

198 Hank: Kanzler, S. 615.

als „Aprilscherz“.¹⁹⁹

Diese ablehnende Haltung gegenüber der sogenannten Kaiserapotheose änderte sich auch nicht, als sich der Geburtstag von Wilhelm I. zum 100. Mal jährte, im Gegenteil, er verstärkte sie eher noch. Denn Wilhelm II. hatte die Darstellung der von ihm als Werkzeuge bezeichneten Paladine bei der Gestaltung des anlässlich der Feierlichkeiten in Berlin am 22. März 1897 enthüllten Kaiser-Wilhelm-Denkmal explizit verweigert.²⁰⁰ Nach Werner Pöls hatte „die Konzeption des Denkmals, [...] damals ungeheures Aufsehen erregt und führte zu einer großen Fülle von Zuschriften an Bismarck“.²⁰¹ Die mangelnde Akzeptanz gegenüber der kaiserlichen Politik in dieser Sache wird auch in der Weigerung in Karlsruhe, ein hier errichtetes Kaiserdenkmal Wilhelm dem Großen zu widmen, deutlich. Der Bürgermeister von Karlsruhe konnte sich gegen Wilhelm II. behaupten und die Inschrift lautete daher „schlicht und wahr“: Kaiser Wilhelm I.; „Es geht also auch so, man muss es nur wollen“, resümierte der Verfasser der entsprechenden Zeitungsnotiz.²⁰² Dieser von Trotz strotzende Satz zeige laut Pöls „Mißmut und bitteres Aufbegehren“ und weiter: „Zugleich opponiert er gegen den Monarchen, der weit über das Ziel hinausgeschossen ist. Das alles bedeutet nicht zugleich auch immer ein Bekenntnis zu Bismarck, aber es hat die Polarisierung Kaiser – Bismarck doch wesentlich gefördert und zwar ohne Zutun aus Friedrichruh.“²⁰³

Mit dieser Aktion gelangte Wilhelm II. erneut in Zugzwang und sein letzter Versuch, sich dem Alten im Sachsenwald anzunähern, stellte die Taufe eines Panzerkreuzers auf den Namen *Fürst Bismarck* im Jahr 1897 dar. Dieser hatte der Kaiser aber nur auf Anraten von General Alfred Tirpitz, dem damaligen Staatssekretär des Reichsmarineamts, und „nach einigem Zögern“²⁰⁴ zugestimmt. Die Taufe fand dann am 25. September 1897 in Kiel statt. Als Taufpatin wurde seitens der Familie Bismarck die Schwieger-tochter Sybille, die Frau von Wilhelm alias Bill, auserkoren. Bismarcks Tochter Marie, die eigentlich auf Wunsch Tirpitz' diese Aufgabe übernehmen sollte, lehnte dankend ab und erklärte im Familienkreis, lieber hänge sie sich auf.²⁰⁵ Die wohl kalkulierte Absage und die Durchsetzung der eigenen Interessen, an der die ganze Familie beteiligt war, ist nur ein Beispiel für die Familienpolitik der Bismarcks, die im Kollektiv über

199 Ebd.

200 Sowohl Bismarck als auch sein Sohn Herbert waren zu der Feier eingeladen worden, Herbert sogar explizit auf Wunsch des Kaisers, beide sagten aber aufgrund gesundheitlicher Probleme ab. Herbert riet sogar seinem jüngeren Bruder Wilhelm, bei etwaiger Einladung eine Fußverstauchung als Grund für die Absage zu erfinden, Vgl. ebd., S. 616f.

201 Pöls: Bismarckverehrung, S. 192.

202 Zit. nach ebd., S. 194.

203 Ebd.

204 Zit. nach Hank: Kanzler, S. 619.

205 Ebd. Bismarck selbst wollte nicht an den Feierlichkeiten teilnehmen, da er nicht als „Ruine vor der Öffentlichkeit“ stehen wollte.

die Jahre und noch über Bismarcks Tod hinaus gegen den Kaiser taktierten.²⁰⁶

Als meist fotografierte Persönlichkeit seiner Zeit hatte Bismarck gewusst, sich gekonnt in Szene zu setzen.²⁰⁷ Hier ist besonders die bewusste Trennung zwischen dem Politiker Bismarck, meist in prestigeträchtiger Uniform der Kürassiere dargestellt, und dem Privatmann mit Schlapphut auffällig. Der politisch konservative Bismarck wusste die modernen Mittel der Massenmedien für sich zu nutzen. Abertausende sein Konterfei abbildende Postkarten wurden in Umlauf gebracht. Des Weiteren gab er sein Einverständnis für jedweden Kult und Kitsch²⁰⁸, beispielsweise genehmigte er seinem Aumühler Frisör den Verkauf von Broschen, denen jeweils die bekannten drei Bismarck-Haare²⁰⁹ beigelegt wurden. Damit und mit der schon 1891 erfolgten Gründung eines Familien-Museums in Schönhausen trug Bismarck selbst zu seinem Kultstatus und zur Musealisierung seiner Person bei. Alles was nur im Entferntesten mit ihm zu tun hatte, wurde für sammelwürdig befunden und als heilige Reliquie geschätzt. So prangte Bismarcks Konterfei zum Jahrhundertwechsel auf Bierkrügen, Aschenbechern, Souvenir-Taschenmessern, Eierbechern, Medaillen²¹⁰ und vielem mehr. Die Allegorie von Bismarck als Reichsschmied²¹¹ gehörte mit zu den beliebtesten Motiven. Die zahlreichen Bismarck-Büsten jeglicher Größe, die vor allem von Franz von Lenbach in Umlauf gebrachten Reproduktionen von Bismarck-Portraits und der unzählige Nippes erfreuten sich größter Beliebtheit. Bismarck wurde dadurch zu einem Produkt. Möglicherweise kann die Vermarktung des ersten deutschen Reichskanzlers auch als erste große Merchandisingkampagne der Moderne gewertet werden. Die kulturelle Präsenz durch Bismarck-Produkte in einem durchschnittlichen Wohnzimmer zur Zeit des Wilhelminischen Kaiserreichs macht die bis in alle Lebenslagen hineinreichende Stilisierung zur Kultfigur deutlich.

Diese auf den ersten Blick wenig explizit mit dem Bismarck-Mythos zusammenhängenden Entwicklungen im Sachsenwald wie auch in Berlin sind wichtige Elemente in der Etablierung des Mythos im kollektiven Gedächtnis. Ihre Bedeutung für die nach Bismarcks Tod vollzogene Transformation des Kultes zum Mythos darf nicht verkannt werden. Sie machte die Stilisierung und Politisierung Bismarcks zum „Deutschesten der Deutschen“²¹² erst möglich. Mit den *Gedanken und Erinnerungen*, den zahlreichen Publikationen der Bismarck-Skribenten sowie der öffentlich zelebrierten Versöhnung

206 Ebd.

207 Siehe Lothar Gall: Otto von Bismarck – Bild und Image, Friedrichsruh 2006.

208 Siehe vor allem die zahlreichen Abbildungen bei Konrad Breitenborn: Bismarck. Kult und Kitsch um den Reichsgründer, Frankfurt am Main 1990.

209 Bismarck und „seine drei Haare“ waren ein sehr beliebtes Karikaturmotiv der damaligen Zeit.

210 Detailliert zu den Medaillen siehe Torsten Buchholz/Torsten Fried: Geprägte Erinnerung. Der Bismarck-Mythos auf Medaillen, Halle an der Saale 2002.

211 Vgl. Parr: Mythisierung Bismarcks, S. 193.

212 Reichskanzler Bernhard von Bülow gab Bismarck diese Bezeichnung anlässlich der Enthüllung der Bismarck-Büste in der Walhalla 1908, zit. nach: Machtan: Bismarck-Kult, S. 26.

mit Kaiser Wilhelm II. erfolgte eine „Weißwaschung“²¹³ des zuvor äußerst umstrittenen Politikers Bismarck. In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde der ehemalige Außenpolitiker einerseits zur innenpolitischen Streitfrage der ihm nachfolgenden Regierung und andererseits zum emotionalen Bestandteil seiner stetig wachsenden Anhängerschaft. Der Historiker Alfred Dove formulierte treffend die gewandelte Wirkung des ersten deutschen Reichskanzlers auf die Öffentlichkeit: „Bismarck [...] ward bis an seinen Sturz ein Beherrscher des äußeren Lebens für uns, ein Bestandtheil des inneren bis an und über seinen Tod.“²¹⁴

2. Bismarcks Tod als Zäsur

Bismarck verstarb am 30. Juli 1898. In der Zeit davor führte er zwar immer noch „bestrickende“²¹⁵ Unterhaltungen, doch nach mehreren Krankheiten und anhaltenden Depressionen²¹⁶ waren Bismarcks körperliche Kräfte aufgezehrt. Maximilian Harden erkannte den inneren Kampf des Eisernen Kanzlers: „Er litt am Leben, litt unsäglich unter dem Bewußtsein, daß seinem rastlos arbeitenden Geist die Körperkräfte entglitten.“²¹⁷ Seit dem Tod seiner Frau Johanna im November 1894, die ihm 47 Jahre die Treue gehalten hatte und immer seine seelische Stütze gewesen war, hatte Bismarck Friedrichsruh nicht mehr verlassen und entschuldigte jegliche ihm zugetragene Einladung mit dem Verweis auf seine angegriffene gesundheitliche Verfassung. Auch empfing er in den letzten Monaten vor seinem Tod nur noch wenige Besucher. Noch am 27. Juli 1898 dementierte die Familie den in der Presse publik gemachten Gesundheitszustand des Alten aus dem Sachsenwald.²¹⁸ Wilhelm II. sah der „Wirkung des zu erwartenden Abscheidens des großen bösen Kanzlers“²¹⁹ gespannt entgegen. Als der Tod dann eintrat, versuchte er so schnell wie möglich von Norwegen nach Friedrichsruh zu gelangen, um dem Verstorbenen am Sarg publikumswirksam die letzte Ehre zu erweisen. Dass die Familie Bismarck in aller Eile den Sarg verlöten ließ, düpierte nicht

213 Hank: Kanzler, S. 649.

214 Alfred Dove: Bismarcks Bedeutung für Jung und Alt, Festrede vor der Grundsteinlegung zur Bismarcksäule auf dem Schlossberg zu Freiburg im Breisgau, gehalten am 22. Juli 1899, Freiburg 1899, S. 3.

215 Einschätzung von Arthur von Brauer, einem der letzten nicht der Familie zugehörigen Besucher, vgl. Hank: Kanzler, S. 629. Der Schriftsteller Johannes Trojan berichtete nach seinem Besuch in Friedrichsruh im September 1897: „Aber seine Augen leuchteten in alter Weise, und wenn er redete, vergaß man es völlig, daß er alt und schwach und krank war.“, zit. nach Machtan: Tränen, S. 24f.

216 Bismarck versuchte sein Leiden durch die übermäßige Einnahme von Schmerzmitteln und durch Alkoholkonsum zu betäuben. Zu den einzelnen Krankheiten vgl. Hank: Kanzler, S. 624-632.

217 Ebd., S. 627.

218 Vgl. ebd., S. 631 und zur Instrumentalisierung resp. Irreführung der Presse seitens der Familie von Bismarck, siehe Machtan: Tränen, S. 33f.

219 Zit. nach Hank: Kanzler, S. 631.

nur den angereisten Kaiser und die 70 Vertreter der Presse²²⁰, sondern auch die Öffentlichkeit.²²¹ Dadurch gelang es der Familie eine weitere deutliche und unmissverständliche Spitze gegen den Kaiser zu setzen.²²² Des Weiteren unterband sie konsequent nach dem Ableben ihres Familienoberhaupts jegliches Fotografieren des Leichnams.²²³ Auch wurde dem populären Maler und Familienfreund der von Bismarcks, Franz von Lenbach, die Ausfertigung einer Zeichnung des Verstorbenen untersagt, ebenso wie die damals übliche Abnahme einer Totenmaske durch Reinhold Begas.²²⁴

Entgegen dem kaiserlichen Wunsch für Bismarck ein Staatsbegräbnis in Berlin als eine „großartige Schaustellung“²²⁵ abzuhalten, setzte sich Herbert von Bismarck im Sinne seines Vaters durch. In seinem Beileidstelegramm gab Wilhelm II. kund, er wolle Bismarck „im Dom an der Seite meiner Vorfahren die letzte Stätte bereiten“: Doch Herbert von Bismarck wusste, den kaiserlichen Versuch, die aus Bismarcks Beisetzung resultierende öffentlichkeitswirksame Gelegenheit für sich zu nutzen, entschieden von sich zu weisen. „Der Wunsch Eurer Majestät würde den Hinterbliebenen als Befehl gelten, wenn nicht der Verstorbene sehnlichst verlangt hätte, in seinem Sachsenwald zu ruhen, in einem Mausoleum auf der dem Parktor gegenüberliegenden Anhöhe [...]“, so der Wortlaut des Antworttelegramms.²²⁶

Die Beisetzung Otto von Bismarcks erfolgte erst am 16. März 1899 – dem Tag, an dem auch Kaiser Wilhelm I. 1888 beigesetzt wurde – mit verhältnismäßig wenig geladenen Gästen in dem eigens auf einer Anhöhe gegenüber dem Herrenhaus in Friedrichsruh errichteten Mausoleum. Hier fand Otto von Bismarck zusammen mit seiner Frau seine letzte Ruhestätte.²²⁷ Und noch heute ziert ein Auszug des damals äußerst populären Gedichts von Theodor Fontane den Eingang des Grundstücks zur Grabstätte:

220 Innerhalb von nur drei Tagen erreichten 3.000 Telegramme das Postamt Aumühle. Fünf weitere Morseleitungen mussten eingerichtet und 18 weitere Beamte angestellt werden, um die Masse an Nachrichten bewältigen zu können.

221 Vgl. Machtan: Tränen, S. 138.

222 Dies zeigt auch die von Bismarck selbst testamentarisch festgelegte Inschrift seines Sarkophags, die lautete: „Bismarck, geboren den 1.IV.1815, ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms“.

223 Ausführliche Darstellung zum ersten deutschen Paparazzi-Skandal, siehe: Machtan: Tränen, S. 143-194.

224 Hank: Kanzler, S. 633.

225 Machtan: Tränen, S. 133.

226 Zit. nach Peter Pinnau: Wo Bismarck liegen soll. Eine Fürstengruft im Sachsenwald, München 2015, S. 16. Die Publikation wurde bereits 1993 als Aufsatz veröffentlicht, vgl. Peter Pinnau: Wo Bismarck liegen soll. Eine Fürstengruft im Sachsenwald, in: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte 62 (1993), S. 131-170.

227 Bismarck selbst sprach sich 1896 testamentarisch gegen ein Staatsbegräbnis in Berlin aus, er wollte keine „schöne Leiche“ abgeben. Von dem Plan, in seinem Geburtsort Schönhausen beigesetzt zu werden, rückte Bismarck schon 1894 ab: „Ich hatte auch an Schönhausen gedacht, aber hier [Friedrichsruh] ist's wohl passlicher, denn in Schönhausen bin ich doch eigentlich schon lange ein Fremder.“, erklärte er Maximilian Harden 1894, zit. nach Günter G.A. Marklein/Karin Zunke-Sartori: Bismarck-Museum, Oldenburg 2008, S. 32.

Wo Bismarck liegen soll
(Geschrieben am 31. Juli 1898)

Nicht in Dom oder Fürstengruft,
Er ruh' in Gottes Freier Luft
Draußen auf Berg und Halde,
Noch besser: tief im Walde;
Widukind lädt ihn zu sich ein:
'Ein Sachse war er, drum ist er mein,
Im Sachsenwald soll er begraben sein.'

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Sachsenwald der hält,
Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vorm Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Efeu tief eingesprungen,
Und staunen der Schönheit und jauchzen froh,
So gebietet einer: Lärmet nicht so!
Hier unten liegt Bismarck irgendwo.²²⁸

Herbert von Bismarck beauftragte den Architekten Ferdinand Schorbach²²⁹ mit der Errichtung des Mausoleums. Schorbach konnte die Erwartung vieler Bismarck-Verehrer nicht erfüllen. Der Journalist Eugen Wolf verlied seiner Enttäuschung über die wenig monumental anmutende Grabstätte in der Zeitschrift *Die Zukunft* Ausdruck. Seine Hoffnung auf ein „Denkmal, das Deutschlands größtes, schönstes und ergreifendstes“ hätte werden können, blieben unerfüllt. Als sehr schmerzlich empfand Wolf den „unscheinbare[n], geschmacklose[n] Bau, der sich auf dem Kartoffelfelde, direkt an der Bahn, in Friedrichsruh erhebt“.²³⁰ Auch der Kunstschriftsteller Karl Scheffler bedauerte bei der Einweihung des Hamburger Bismarck-Denkmal 1906 die relativ einfach gehaltene Gestaltung des Mausoleums und sah darin die Chance vertan, ein nationales Bismarck-Denkmal zu schaffen: „Fürst Herbert hätte aus dem Mausoleum seines Vaters ein Nationaldenkmal machen können.“ Scheffler war, wie auch Eugen Wolf, vielmehr der Vorstellung eines Monumentalbaus erlegen und hatte „etwas in der Art, wie es Kreis in seinem schönen Projekt zur Hamburger Bismarck-Konkurrenz vorgeschlagen hatte“, gehofft.²³¹

Eine Woche nach Bismarcks Tod veranstaltete der Berliner Bismarck-Ausschuss in der Berliner Kroll-Oper eine Gedächtnisfeier.²³² Hier kam das Gedicht *Unser Bismarck* des Schriftstellers Ernst von Wildenbruch zum Vortrag. „Laß nicht den Bismarck sterben in dir!“, lautete der Aufruf an die anwesenden Bismarck-Verehrer, von denen jeder

228 Theodor Fontane: Sämtliche Werke, Bd. 20, Balladen und Gedichte, hg. von Edgar Groß, München 1962, S. 246.

229 Bismarck sollte zunächst in Schönhausen, seinem Geburtsort beigesetzt werden. Hier lagen bereits Entwürfe des Architekten Schorbach vor, siehe Pinnau: Wo Bismarck liegen soll, ab S. 18-27.

230 Zit. nach ebd., S. 9f.

231 Zit. nach ebd., S. 15.

232 Vgl. von Seggern: Kanzlerkult, S. 405f.

Einzelne zur Unsterblichkeit des Verstorbenen beitragen sollten. Der von der Forschung oft zitierter lyrische Beitrag gilt als Beispiel der nationalistischen Bismarck-Lyrik jener Zeit.

Unser Bismarck
† 30. Juli 1898.

[...]
Ganz nur für Deutschland zum Dienste gestellt,
All diese Fülle, die uns gemessen,
Die wir noch gestern – noch gestern besessen,
Heute dahin in zermalmenden Schläge,
Heut noch Erinnerung, morgen schon Sage –
Deutschland sei wach fühl deine Not!
Bismarck ist tot,
Dein Bismarck ist tot!

[...]
Laß nicht den Bismarck sterben in dir!
Gib es nicht her, das errung'ne Panier!
Laß in vergessen Erbärmlichkeit
Nicht versinken die heilige Zeit,
Die uns den Kaiser gab und den Vater:
Wilhelm und Bismarck, seinen Berater.
Siehst du die Feinde? Hörst du sie flüstern?
Wie sie die Beute schleichend umlüstern?
Strafe sie mit Lügen, mach' sie zuschand,
Wolle dich selber, deutsches Land!
Wolle dich selbst! Zwinge die Not!
Bismarck war tot, ist nicht mehr tot.

In deiner Seele, die sich erhebt,
steht er dir auf, kommt wieder und lebt,
Kommt und ist da,
Allgegenwärtig und nah,
Deutschland, dein Bismarck, er lebt!²³³

An das Gedicht schloss sich nach „minutenlange[r] Stille“²³⁴ ein Beitrag des Opernchors an, worauf der Geheime Justizrat und Universitätsprofessor Wilhelm Kahl seine patriotisch gefärbte und fast schon prophetische Rede darbot, die die „intellektuelle Rechtfertigung“²³⁵ für Bismarcks Verklärung zum deutschen Nationalhelden lieferte:

[...] Wir werden die deutsche Erde, in der du schläfst, betreten und hüten als ein nationales Heiligtum. Wir werden dein Gedächtnis halten nicht als tote Erinnerung, sondern als lebendige Kraft. [...] Stehts schlimm im Reiche, gehen der Leidenschaften Wogen hoch und wollen auch die Besten zweifeln an der Zukunft, dann kommen wir zu Dir, dann schlagen wir die Blätter Deines Lebens auf und schöpfen neue Kraft und neue Freude an das Reiches Herrlichkeit, Wollen Feinde wagen, Dein Erbe anzutasten, werden Sturmesglocken läuten, dann ziehen Scharen Deiner deutschen Söhne, die kämpfen und sterben wollen für das Vaterland, an Deinem Sarge vorbei, allezeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit [...].²³⁶

233 Zit. nach Wahl: Religion, S. 243f.

234 Zit. nach ebd., S. 245.

235 Machtan: Tränen, S. 213.

236 Zit. nach Wahl: Religion, S. 245.

Diese direkt nach Bismarcks Tod verfassten und von der Öffentlichkeit in hohem Maße wahrgenommenen Huldigungen zeigen mehr als deutlich, dass Bismarck nun zum Heros der deutschen Nation stilisiert wurde. Er wurde zum Vater der Nation, der als Heilsbringer für die Deutschen und Beschützer des Reiches im Bewusstsein allgegenwärtig werden sollte. Heiligkeit und Unsterblichkeit waren Attribute, die Bismarck jetzt zugesprochen wurden. Um Bismarck für alle Zeiten zu bewahren, proklamierte von Wildenbruch mit Formulierungen wie „Euer, Unser, Dein“ sowie „Deutschlands Bismarck“, dass der Verstorbene als inneres Heilserlebnis den eigenen Charakter und damit den Charakter aller Deutschen stärken sollte. Dass das gewollte und unbedingt für jeden Deutschen notwendige Erstarren des Nationalbewusstseins schon mit einer expliziten Zweckbestimmung in Verbindung gebracht wurde, zeigt das hier deutlich zu Tage kommende xenophobe Weltbild. Die Nation befand sich ihrem Empfinden nach in einer bedrohlichen Lage, die jederzeit in Krieg ausarten konnte. Es scheint, dass die Nation nur mit Bismarck als Beschützerfigur sich selbst und das Deutschtum bis auf den Tod verteidigen konnte. Hier kommt erneut der in der Literatur der Gründerzeit propagierte Kulturpessimismus zum Vorschein, der in Kohärenz mit der unsteten politischen Konzeption Wilhelms II. eine gefährliche mentale Grundempfindung im deutschen Volk förderte und den Weg zur „nervösen Großmacht“ ebnete.

Dass die Rezeption von Ernst von Wildenbruchs Gedicht *Unser Bismarck* weitreichende Folgen für die Mentalität der Deutschen hatte, erkannte auch der in Berlin tätige Amerikaner Andrew Dixon White:

I have read it twice and shall read it again; and the German people in their proud bereavement will read it, and be stronger because of it, and will enter the new century now opening before us nerved for all their new responsibilities by the remembrance of Bismarck and by such glorious appeals as yours.²³⁷

Die einzige auf ein Massenpublikum ausgerichtete Gedenkfeier für Bismarck, war die auf dem Münchner Königsplatz am 12. August 1898, bei der rund 30.000 Personen teilnahmen.²³⁸ Wie in der Berliner Kroll-Oper wurde auch hier auf inszenatorisch dramatisierende Elemente zurückgegriffen. Die Organisation durch Franz von Lenbach garantierte eine theatralische Inszenierung des Gedenkmoments. Beide Veranstaltungen haben gemein, dass sie nicht den Toten durch Trauer ehrten und sich von ihm verabschiedeten. Vielmehr wurde hier ein patriotisches Glaubensbekenntnis abgelegt. Die Bismarck-Verehrer zollten nicht dem toten Bismarck die letzte Ehre, sondern gedachten ihrer eigenen nationalen Identität, die durch den im Geiste lebendigen Bismarck eng mit ebendieser verbunden war. Bismarck musste daher für die Nation unsterblich gemacht werden, um die eigene Existenz gewährleisten zu können. Lothar Machtan

237 Zit. nach ebd., S. 246, Anmerkung 11.

238 Detaillierte Beschreibung bei Machtan: Tränen, S. 215-221.

formulierte treffend, dass die Menschen sich nicht an die verstorbene Person, sondern an den Mythos Bismarck banden.²³⁹ Die allgemeine Präsenz Otto von Bismarcks auch noch nach seinem Tod ist besonders auf die ganz in seinem Sinne betriebene öffentliche Kampagne seiner Nachkommen zurückzuführen. Dadurch, dass kein reales Bild des Verstorbenen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, romantisierten die über 50 verschiedenen Postkartenmotive, die meist den Leichnam in Uniform zeigten, dessen Tod.²⁴⁰ Hierin wird die Bestrebung der Familie Bismarck ersichtlich, mit Hinblick auf die zuvor erfolgte Geheimhaltung des desolaten Gesundheitszustandes, das Bild Bismarcks als starker Recke und unfehlbare Persönlichkeit aufrechtzuerhalten. Kein menschlicher Fehl sollte das Andenken an den Eisernen Kanzler verunglimpfen. Dass die Familie sich damit einem enormen psychischen Druck aussetzte, zeigen die hektischen Tage in Friedrichsruh nach Bismarcks Tod, die keine angemessene Trauer zuließen. Die Nachkommen waren viel zu sehr damit beschäftigt, alles in die Wege zu leiten, um die Erinnerung an Bismarck „menschlich schön und rein“²⁴¹ zu halten. Damit wurde das Risiko umgangen, ein anderes, nämlich ein reales Bild von der Leiche eines 83-jährigen erkrankten Mannes in der Öffentlichkeit zu verbreiten, das der Verehrung möglicherweise hätte Einhalt gebieten können. Interessant ist in diesem Kontext, dass Bismarcks Krankheiten zu Lebzeiten teils romantisch verklärt wurden und laut Lothar Machtan bei der deutschen Bevölkerung ein Zusammengehörigkeitsgefühl evoziert hätten.²⁴² In dem zügigen Verlöten des Sargs, der eine öffentliche Leichenschau verhinderte, und auch in der Verzögerung der offiziellen Beerdigung um neun Monate, sieht der Bremer Historiker die Gründe dafür, dass Bismarcks Tod „nicht als Schock wirkte und damit auch nicht zur Bruchstelle im nationalen Selbstbewusstsein der Deutschen“²⁴³ werden konnte. Dadurch war Bismarcks Tod kein einschneidendes Erlebnis für seine Zeitgenossen und so konnte sein „Geist“ noch für Generationen Einzug in die deutsche Gefühlswelt halten. Die Bismarck-Verehrer begannen sich nun von der historischen Figur zu lösen, da mit deren Tod auch die Ambivalenz des Politikers und Privatmannes Bismarck gestorben war. Dass der Eiserne Kanzler keinesfalls ein stolzer und unfehlbarer Recke war, zu dem er in der Folgezeit stilisiert wurde, zeigte Manfred Hank auf. Den im und um den lebenden Bismarck herrschenden Zwiespalt hat keiner prägnanter zusammengefasst als Hank, der an dieser Stelle deshalb ausführlich zitiert werden soll:

239 Ebd., S. 220.

240 Vgl. Abbildungen bei Breitenborn: Kult und Kitsch, S. 145f.

241 Machtan: Tränen, S. 102.

242 Vgl. ebd., S. 45.

243 Ebd., S. 215.

Bismarck gab sich über diese Grenzen seines Einflusses kaum einer Täuschung hin, und das Wissen, daß man ihm wohl Verehrung zollte, in den politischen Gegenwartsfragen aber kein Gehör schenkte, legte sich offensichtlich lähmend auf seine Aktivitäten. Wie sonst wäre die ständige Spannung zwischen unzweifelhaften politischen Wollen und gleichzeitig überall spürbarer Neigung zur Resignation zu verstehen, die Tatsache, daß er sich eine ganze Reihe von Journalisten, Korrespondenten und Winkelschreibern dienstbar machte und doch sorgsam darauf achtete, mit ihnen nicht in Verbindung gebracht zu werden; daß er trotz seines Entschlusses, der Nation ein politisches Testament zu hinterlassen, die Abfassung der 'Gedanken und Erinnerungen' mit einer Lustlosigkeit betrieb, die das Werk über den bei Buchers Tod erreichten Stand nicht hinauskommen ließ; daß er sich ein Reichstagsmandat erwarb, ohne es jemals auszuüben; daß er nie, auch nicht im Sommer des Jahres 1892, den Versuch machte, die Erregung der Massen in politische Aktion umzumünzen, vielleicht gar seine Rückkehr zu erzwingen, und daß er niemals, trotz Entlassung, Boykott und Kaiserbrief nach Wien, den Kaiser direkt attackierte, sondern im Gegenteil auf einen zweideutigen Wink hin im Januar 1894 nach Berlin fuhr, um sich mit seinem Widersacher hoch offiziell zu 'versöhnen'. Er fühlte offenbar sehr wohl, daß es ihm nicht mehr gegeben war, den Massen die Richtung zu weisen, daß vielmehr er darauf zu achten hatte, den Anschluß an die tonangebenden Kräfte im Reich nicht zu verlieren. Daher [...] sein vorsichtiges Taktieren mit dem Alldutschen Verband und dem Bund der Landwirte, und deshalb der Verzicht auf offene Konfrontation mit dem Wilhelminischen Kaisertum, das in Anspruch und Auftreten ja nur den Geist der Zeit repräsentierte.²⁴⁴

Gerade die Anhänger aus bürgerlichen Kreisen nahmen Bismarcks Tod als Anlass, ihrer Verehrung Ausdruck zu verleihen. In den anlässlich des Todes verfassten literarischen Beiträgen sind bereits erste Anzeichen für eine Mythisierung und Politisierung der Verehrung zu erkennen. Diese Tendenz erhielt durch Bismarcks Ableben unverkennbar einen deutlichen Auftrieb. Der politisch geprägte Bismarck-Mythos kam jedoch erst in der Errichtung von Bismarck-Säulen und in den Bismarck-Vereinen beziehungsweise den deutsch-nationalistisch geprägten Vereinigungen, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend radikalisierten, zum Vorschein.

Obwohl Bismarck einen offensichtlichen Affront gegen den Kaiser gemieden hatte, müssen die zehn Jahre nach seiner Entlassung für Wilhelm II. sehr zermürbend gewesen sein. Der Kaiser erkannte selbst, dass er erst mit dem Tode Bismarcks seine Regentschaft vollends antreten konnte. 1898 schrieb Wilhelm an seine Mutter, er müsse „die Ehre und die Zukunft unseres Hauses retten vor dem verderblichen Einfluß des Mannes, der uns unseres Volkes Herz gestohlen hatte“²⁴⁵ und zur offiziellen Trauerfeier in Berlin verkündete er: „Heute ist der Vorhang über einen langen Akt unserer Geschichte gefallen. Jetzt beginnt ein neuer Akt, bei dem Mir die erste Rolle zufällt.“²⁴⁶ Wilhelm II. konnte trotz des Ablebens des Kontrahenten nicht die Hauptrolle im Kaiserreich der Deutschen besetzen. Vielmehr nahm die Verehrung Otto von Bismarcks zum Fin de Siècle nie dagewesene Ausmaße an und der Mythisierungsprozess zum deutschen Nationalhelden schreitete in vollem Gange voran. Dies erkannten auch die Berater des Kaisers und Eulenburg schrieb 1899 an Bernhard von Bülow, den damaligen Staatssekretär des Äußeren und späteren Reichskanzler, dass „der 'Bismarckismus' eine Kraft sei, deren Wurzeln immer noch sehr tief und fest in den deutschen Herzen

244 Hank: Kanzler, S. 655.

245 Stickler: Bismarckkult, S. 171.

246 Zit. nach Machtan: Tränen, S. 140.

säßen“ und weiter: „Nicht für Kaiser Wilhelm II., sondern für Bismarck werden die Bergfeuerflammen gezündet.“²⁴⁷

3. Mythisierung und Politisierung zu Beginn des neuen Jahrhunderts

Nach dem gekonnt in Szene gesetzten Abgang Otto von Bismarcks kam dem Verstorbenen weiterhin eine tragende Rolle in der politischen Kultur des deutschen Kaiserreichs zuteil. Sein Nachfolger Leo von Caprivi hatte schon zu Lebzeiten Bismarcks vergeblich versucht, aus dessen Schatten zu treten.²⁴⁸ Die Caprivi nachfolgenden Reichskanzler änderten daher ihre politische Strategie. Statt auf konträre Positionen setzten sie auf ein Befürworten des noch lebenden Altkanzlers²⁴⁹ und nach seinem Tod stimmten sie in den Kanon der Mythisierung Bismarcks zum deutschen Nationalheros ein. Er wurde in etablierte Mythen um Siegfried oder Roland eingereiht und erhielt 1904 sogar eine Ehrenbüste in der deutschen Ruhmeshalle Walhalla. Mit der Anreicherung von allseits bekannten Sagensystemen stand die Transformation vom Kultobjekt zur Mythenfigur in ihrer vollen Blüte und Bismarck erfuhr zur Jahrhundertwende eine Stilisierung vom Übermenschlichen ins Metaphysische.²⁵⁰ Diese Entwicklung „gewann sehr schnell an Eigendynamik“ und dadurch wurde laut Lothar Machtan „die Nabelschnur zwischen dem historisch-realen und dem 'gewollten' Bismarck zu Beginn des 20. Jahrhunderts definitiv durchtrennt“.²⁵¹ Von dieser Bewegung zeugt die von der deutschen Studentenschaft ausgehende Initiative zur Errichtung von Bismarck-Säulen, die Norbert Giovannini als die „kurioseste Manifestation reichsdeutscher Innenpolitik“²⁵² wertet. Ein halbes Jahr nach Bismarcks Tod kamen am 3. Dezember 1898 die Vertreter der deutschen Studentenschaft in Hamburg zusammen, um einen Aufruf zur Werbung und Finanzierung für eine in der Folgezeit das deutsche Landschaftsbild prägende Erscheinung zu beschließen:

247 Ebd.

248 Laut Gerwarth bekannte Caprivi bereits 1892, dass sein Schicksal es sei, auf ewig im Schatten des Eisernen Kanzlers zu stehen, vgl. Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 23.

249 Kiderlen-Wächter riet Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst zu dessen Amtsantritt: „Wenn Euer Durchlaucht hingehen, so haben Sie jedenfalls die große Masse des Patriotischen Spielbürgers für sich, und gleichzeitig nehmen Sie denjenigen den Wind aus den Segeln, die die Verehrung für den Altreichskanzler lediglich als Vorwand für Verfolgung der verschiedenartigen eigennützigen Zwecke benutzen“, zit. nach Pöls: Bismarckverehrung, S. 198.

250 Hagemann: Bismarck-Bild, S. 35.

251 Machtan: Bismarck-Kult, S. 23.

252 Giovannini: Paukboden, S. 136.

An das deutsche Volk!

Eingedenk ihrer Aufgabe, allezeit Hüterin des nationalen Gedankens zu sein, hat die akademische Jugend aller Universitäten und Hochschulen Deutschlands sich geeinigt, eine gemeinsame Kundgebung des deutschen Volkes für unsern dahingeschiedenen Altreichskanzler anzuregen, die dem Unvergeßlichen ein bleibendes, würdiges und volkstümliches Wahrzeichen vaterländischen Dankes aufrichte. [...] Wie vor Zeiten die alten Sachsen und Normannen über den Leibern ihrer gefallenen Recken schmucklose Felsensäulen auftürmten, deren Spitzen Feuerfanale trugen, so wollen wir unserem Bismarck zu Ehren auf allen Höhen unserer Heimat, von wo der Blick über die herrlichen deutschen Lande schweift, gewaltige granitene Feuerträger errichten. Überall soll ein Sinnbild der Einheit Deutschlands, das gleiche Zeichen ersehen, in ragender Größe, aber einfach und prunklos, auf massivem Unterbau eine schlichte Säule, nur mit dem Wappen und Wahlspruch des eisernen Kanzlers geschmückt. Keinen Namen soll der gewaltige Stein tragen, aber jedes Kind wird ihn dem Fremden deuten können: 'Eine Bismarcksäule!'.²⁵³

Die Organisation des Wettbewerbs zur Gestaltung einer Bismarck-Säule oblag dem Dresdner Architekten Paul Wallot, der sich vor allem durch den 1894 fertiggestellten Bau des Reichstags in Berlin verdient gemacht hatte. Den teilnehmenden Künstlern sollte „hinsichtlich der Gestaltung des Denksteins keinerlei Vorschrift gemacht werden“.²⁵⁴ Einzig die Kosten wurden bei maximal 20.000 Mark festgesetzt und die Säulen sollten eine Mindesthöhe von 10 Metern haben. Auch sollte „auf den ersten Blick [...] das Werk als eine Bismarcksäule“ zu identifizieren sein. Des Weiteren wurde auf die Platzierung „abseits der Städte an weit hin sichtbaren Stellen“ hingewiesen, so dass auf eine „Fern- als mit einer Nahwirkung“²⁵⁵ Rücksicht genommen werden müsse. Bis zum 1. April 1899 wurden mehr als 320 Entwürfe dem Wettbewerbskomitee vorgelegt. Der Wallot-Schüler Wilhelm Kreis²⁵⁶ konnte sich mit seinem als *Götterdämmerung* betitelten Entwurf gegenüber den Mitstreitern durchsetzen. Damit gewann der Versuch der Studentenschaft, dem Nationalheros Bismarck mit einem einheitlichen Erinnerungszeichen zu gedenken, das sich fernab der etablierten Denkmalschemata²⁵⁷ formierte und antiurbane Züge aufwies, an Kontur. Die Studentenschaft sah in der *Götterdämmerung* all ihre Hoffnungen erfüllt:

253 Ausschuß der Deutschen Studentenschaft (Hg.): Dreißig Entwürfe der engeren Wahl aus dem Wettbewerb zu den Bismarcksäulen, Bonn 1899, S. 14-15, hier S. 14.

254 Zit. nach Krauskopf: Bismarckdenkmäler, S. 123.

255 Zit. nach ebd., S. 124.

256 Wilhelm Kreis galt zum Ende des Kaiserreichs als einer der renommiertesten deutschen Architekten. 1941 wurde er von Hitler zum Generalbaurat für die deutschen Kriegerfriedhöfe ernannt und konzipierte die sogenannten Totenburgen. 1943 stieg er zum Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste auf. Trotz seiner engen Beziehung zum nationalsozialistischen Regime erhielt Kreis in der Nachkriegszeit das Bundesverdienstkreuz. Näheres zu Wilhelm Kreis bei Winfried Nerdinger/Ekkehard Mai (Hg.): Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie. 1873-1955, München 1994 sowie Ekkehard Mai: Vom Bismarckturm zum Ehrenmal. Denkmalformen bei Wilhelm Kreis, in: Denkmal – Zeichen – Monument: Skulptur und öffentlicher Raum heute, hg. von Ekkehard Mai und Gisela Schmirber, München 1989, S. 50-57.

257 Vgl. Krauskopf: Bismarckdenkmäler, S. 127.

In der Tat zeigt der mit dem ersten Preis gekrönte Entwurf des Architekten W. Kreis in Dresden, daß der Künstler die Aufgabe, eine einfache, aber zugleich originelle und wuchtige, der Persönlichkeit Bismarcks entsprechende Form zu finden, vollständig gelöst hat. [...] damit ist aber auch der Grundgedanke, dem Denkstein nach Möglichkeit überall dieselbe Form zu geben, praktisch ausführbar geworden, und eine Ehrung Bismarcks, ein imposanter Ausdruck der Dankbarkeit eines ganzen Volkes geschaffen, wie ihn keine Nation der Erde besitzt. Liegt doch der Reiz der Idee ganz wesentlich sowohl darin, daß der Begriff 'Bismarcksäule' ein fester, jedem Deutschen geläufiger werden soll, wie in ihrer leicht verständlichen, die Einheit der deutschen Stämme darstellende Symbolik.²⁵⁸

Als bald wurden in zahlreichen Städten Komitees und Vereine zur Errichtung von Bismarck-Säulen gegründet. Die Mehrheit der insgesamt circa 300 Bismarck-Vereine mit rund 30.000 Mitgliedern, die sich vor allem aus dem mittleren und höheren Bürgertum²⁵⁹ rekrutierten, bestand häufig nur bis der Zweck ihrer Gründung, der Bau eines Denkmals, erfüllt war. Die Mitgliederstärke der Vereine gestaltete sich sehr unterschiedlich, häufig erreichte sie nicht einmal die Zahl von hundert Mitgliedern.²⁶⁰ Mittels Spenden, Basaren, Lotterien, Anteilscheinen und Konzerten wurde das nötige Geld zur Finanzierung der Denkmäler gesammelt. Die Gestaltung wie auch die Baukosten variierten dabei stark. Während in Augsburg für eine 18 Meter hohe Säule Kosten von rund 40.000 Mark veranschlagt wurden, konnte in Memmingen für nur 6.000 Mark ein Bismarck-Turm errichtet werden.²⁶¹ Für eine dem Kreis'schen Entwurf entsprechende Bismarck-Säule in Breslau kamen 1899 in nur zwei Monaten sogar 120.000 Mark an Spendengeldern zusammen.²⁶² Ursächlich für die unterschiedlichen Kosten sind einerseits die verwendeten Baumaterialien und andererseits die Gestaltungsweise der Gedenkeichen. Kreis hatte formale Abweichungen gestattet, und eigens dafür drei verschiedene Entwürfe angefertigt. Obwohl die Bezeichnungen Bismarck-Säule und Bismarck-Turm im Allgemeinen synonym verwendet werden, muss differenziert werden. Während die dem Kreis'schen Entwurf ähnelnden Bauten, meist mit einer Feuerschale versehen, als Säulen zu bezeichnen sind, versteht diese Arbeit unter Bismarck-Türmen eine von der klassischen resp. monumentalen Gestaltung abweichende Form.²⁶³ Häufig musste das von der Studentenschaft initiierte Projekt von kapitalkräftigen Vereinigungen oder durch Unterstützung aus staatlichen, meist regionalen Mitteln, finanziert werden. Von den insgesamt fast 700 geplanten Denkmälern aller Art wurden bis 1934 rund 500, darunter 234 Bismarck-Säulen und -Türme, verwirklicht.²⁶⁴

258 Zit. nach ebd., S. 128.

259 Zur Trägerschaft der Bismarck-Säulen, vgl. Gräfe: *Der Bismarck-Mythos*, S. 33-35.

260 Hedinger: *Bismarck-Denkmäler*, S. 281.

261 Vgl. Krauskopf: *Bismarckdenkmäler*, S. 132.

262 Hedinger: *Bismarck-Denkmäler*, S. 282.

263 Siehe z.B. den Bismarck-Turm in Aumühle, Abbildung unter www.bismarcktuerme.de/website/ebene4/schlh_aumueh.html, Stand: 21.05.2014.

264 Eine detaillierte Übersicht aller Bismarck-Denkmäler liefern folgende Publikationen: Günter Kloss/Sieglinde Seele: *Bismarck-Türme und Bismarck-Säulen. Eine Bestandsaufnahme*, Petersberg 1997 und *Sieglinde Seele: Lexikon der Bismarck-Denkmäler: Türme, Standbilder, Büsten, Gedenksteine und andere Ehrungen. Eine Bestandsaufnahme in Wort und Bild*, Petersberg 2005.

Zwei besondere Beispiele, die in der Denkmalgestaltung deutlich von den Bismarck-Säulen und -Türmen wie auch den figürlichen Standbildern abweichen, stellen das Hamburger Bismarck-Denkmal sowie das auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück geplante Bismarck-Nationaldenkmal dar. Der gestalterische Entwurf für das Nationaldenkmal wurde ebenso von Wilhelm Kreis gefertigt. Beide Denkmäler werden noch unter Punkt V. dieser Arbeit gesondert thematisiert.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs geriet die Finanzierung der noch nicht errichteten Bismarck-Denkmäler ins Stocken und bis auf wenige Ausnahmen wurden keine Denkmalprojekte mehr ausgeführt. Nach 1945 verschwanden viele der Ehrenzeichen aus dem Stadt- wie auch Landschaftsbild beziehungsweise wurden in den darauffolgenden Jahren an weniger präsenten Orten in vereinfachter Form aufgestellt.²⁶⁵

Die Bedeutung der figürlichen Denkmäler, die Bismarck meist in Kürassieruniform zeigen, sowie der entindividualisiert konzipierten Bismarck-Säulen darf nicht unterschätzt werden. In den Denkmälern blieben Bismarck und die als Zäsur empfundene Reichsgründung von 1871 stets präsent. Mit der von einer „romantischen Vision eines imaginären Frühkults“ geprägten Architektur wurde nicht nur Bismarck ein Ehrendenkmal gesetzt, sondern das deutsche Volk huldigte sich hiermit selbst als „kraftvolle Einheit“.²⁶⁶ Die Denkmäler fungierten als Reichssymbol und in an ihnen ausgetragenen Festen gedachten die Deutschen des Reichsgründers und vor allem sich selbst immer wieder neu. Der Bismarck-Mythos substituierte mit anderen damals beliebten Mythen ein laut Matthias Stickler „tiefsitzendes und schwerwiegendes Defizit des Kaiserreichs“. Nach der Reichsgründung hatte sich keine integrationsstiftende Symbolik ausbilden können, es gab weder eine in allen Teilen des Reiches anerkannte Nationalhymne noch einen offiziellen Nationalfeiertag.²⁶⁷ Auf die Notwendigkeit der Bismarck-Säulen als Erinnerungszeichen und als identitätsstiftendes Mittel zur Kompensation fehlender einheitlicher Nationalsymbole wies der Architekt Max Ehrhardt aus Apolda 1903 hin:

Die Menschheit hat doch einmal Symbole nötig für ihre Zeit [...]. Und so ist unsere Frage an den Gott, der Eisen wachsen ließ, wann wirst du uns einen zweiten Bismarck schenken? Und erst dann, ja dann wird die deutsche Welt aufhören, ihrem Bismarck Denkmäler zu setzen.²⁶⁸

265 In Wiesbaden wurde beispielsweise das Bismarckdenkmal 1966 vom zentralen dem Kurhaus gegenüberliegenden Kaiser-Friedrich-Platz in reduzierter Form ohne allegorisches Beiwerk und mit verkürztem Sockel abseits im Nerotalpark wieder aufgestellt, siehe Seele: Lexikon, S. 407f.

266 Krauskopf: Bismarckdenkmäler, S. 130.

267 Vgl. Stickler: Bismarckkult, S. 172f. und dessen Literaturhinweise unter Anmerkung 21. Zur Thematik siehe auch Elisabeth Fehrenbach: Über die Bedeutung der politische Symbole im Nationalstaat, in: Historische Zeitschrift 213 (1971), S. 296-357.

268 Max Ehrhardt: Bismarck im Denkmal des In- und Auslandes, Eisenach 1903, Vorwort.

Der insbesondere in den Denkmälern, aber auch in allen anderen Bismarck-Devotionalien, zum Tragen kommende Bismarck-Mythos förderte demnach das deutsche Reichsbewusstsein. Anfänglich nur dankbare Verehrung, hatte sich der Kult letztlich zum Mythos steigern können und Bismarck wurde zur Inkarnation Deutschlands. Diese Entwicklung äußerte sich in Formeln wie: „Sage mir, wie stehst du zu Bismarck, und ich will dir sagen, ob du ein Deutscher bist“.²⁶⁹ Der Kunstkritiker Karl Scheffler erkannte in seiner Bismarck-Studie von 1919 treffend die Selbsttäuschung seiner Zeitgenossen:

Man darf sich nicht täuschen lassen von dem Pathos, womit kurz vor dem Kriege an vielen Orten im Reich Bismarckdenkmale in drohend monumentalen Formen errichtet oder in noch größerem Umfange geplant worden sind. Man darf sich nicht täuschen lassen von den Versuchen, die Gestalt ins Übermenschliche zu erhöhen, sie ins geheimnisvoll Heroische gewaltsam hineinzuzwingen und ihr gegenüber von 'germanischer Reckenhaftigkeit', von 'Siegfried' oder 'Hagen' zu sprechen. Und man darf sich auch nicht täuschen lassen von dem Eifer, womit an nationalen Feiertagen ein Teil der studentischen Jugend zu den Bismarcksäulen hinaufzog, um, beim Schein von Opferflammen, patriotische Gelübde abzulegen. Das alles sprach mehr gegen ein lebendiges Verhältnis als dafür. Die Bismarckdenkmale aus der Zeit vor 1914 gelten gar nicht der großen Persönlichkeit, es sind vielmehr allgemein gedachte Nationaldenkmale, die sich eines gegebenen Namens bedienen.²⁷⁰

Doch kritische Stimmen fanden in dieser Zeit wenig Gehör. Bismarck-Verehrung und National-Verehrung vereinten sich zu einer untrennbaren Kraft. Als problematisch stellte sich die fehlende politische Programmatik heraus. Gerade die in Bismarck gelegten Hoffnungen auf eine deutsche Weltpolitik seitens der nationalistischen Agitationsverbände hatten sich schon zu Lebzeiten Otto von Bismarcks nicht erfüllen können und der Schriftsteller Harry Graf Kessler resignierte nach der Teilnahme an einer Huldigungsfahrt nach Kissingen 1891:

Je länger man zuhörte, so stärker zwang sich einem die Erkenntnis auf, daß, was er [Bismarck] sagte, sich an eine Generation wandte, die der Vergangenheit angehörte [...]. Uns, uns Jungen, hatte er offenbar nichts zu sagen [...]. Er bot uns jungen Deutschen als Lebenszweck ein Rentnerdasein, die Verteidigung und den Genuß des Erworbenen; unser Schaffensdrang ging leer aus [...]. Er war, wie schmerzlich in die Augen sprang, kein Anfang, sondern ein Ende, ein grandioser Schlussakkord – ein Erfüller, kein Verkünder!²⁷¹

Aufgrund mangelnder gegenwartsorientierter und konkreter Zielsetzung blieb die Bismarck-Verehrung also statisch, denn der Anstoß der Verehrung, die Reichsgründung, war ja bereits erfolgt. Sie musste nun lediglich bewahrt und gesichert werden.²⁷² Hans-Walter Hedinger interpretiert die in den Denkmälern gezeigte Verehrung als ein Zeichen des politischen Minderwertigkeits- und Ohnmachtsgefühls:

269 Friedrich Schaefer: Die Bismarck-Nummer des „Alldeutschen Tagblattes“, in: BB V. (1907), Nr. 5, S. 15-16, hier S. 15 (79).

270 Karl Scheffler: Bismarck: eine Studie, Leipzig 1919, S. 11.

271 Zit. nach Hank: Kanzler, S. 432.

272 Vgl. Hedinger: Bismarck-Denkmäler, S. 289.

Nicht nur Dankbarkeit, sondern auch Schutzbedürftigkeit spricht dann aus den Denkmälern. Der unsterbliche Bismarck ist mit einem Schutzheiligen Deutschlands vergleichbar, bei dem man sich geborgen und gestärkt fühlt, der wacht und wiederkehrt, wenn Not herrscht.²⁷³

Doch wie kam es dazu, dass ein großer Teil der Bevölkerung das geeinte, wirtschaftlich starke und politisch Weltmachtstatus innehabende Reich einer „Schutzbedürftigkeit“, noch mehr einer ständigen Gefahr ausgesetzt sah, die es galt, wenn notwendig, bis aufs Äußerste zu verteidigen? Diese mentale Strömung drang um die Jahrhundertwende in die Köpfe zahlreicher Deutscher. Der von Michel Grunewald und Uwe Puschner herausgegebene Sammelband, der verschiedene Perspektiven der Krisenwahrnehmung um 1900 beleuchtet, skizziert anschaulich die steigende Hypertrophie und gleichzeitige Inferiorität jener Zeit, die besonders durch nationale und nationalistische Vereinigungen gefördert, weite Verbreitung fand. Die Bezeichnung „nervöse Großmacht“ ist für das Kaiserreich zwischen 1890 und dem Ersten Weltkrieg geläufig.²⁷⁴ Reiner Marcowitz sieht die Ursachen für die mentalen Strömungen der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts in der nach der Reichsgründung praktizierten Außen- aber auch Innenpolitik. Otto von Bismarcks Bündnispolitik basierte auf politischen Spannungen, deren Fundament vor allem die Ausgrenzung Frankreichs darstellte. Das neue europäische Mächteverhältnis evozierte aufgrund der Lage und auch neugewonnenen Stärke des Deutschen Reiches eine „Krisenhaftigkeit [...] im Sinne einer latenten Existenzgefährdung aufgrund der Bedrohung durch andere Mächte“.²⁷⁵ Bismarck versuchte mit den zahlreichen, vorwiegend bilateralen Bündnissen, die Gefahr des Alptraums, dem *cauchemar des coalitions*, zu minimieren. Damit konnte er ein Bild als *ehrlicher Makler* und Schützer des Reiches in dem kollektiven Gedächtnis der noch so jungen deutschen Nation verankern. Aber ebenso festigte sich die latente Gefährdung des Deutschen Reiches, deren Abwendung Bismarck als Krisenmanager stets mit neuen Fäden spinnen musste und hier als Weichensteller Europas fungierte.²⁷⁶ Dies zeigt allein schon die Begrifflichkeit der *Krieg-in-Sicht-Krise* Mitte der 1870er Jahre. Nach Bismarcks Rücktritt im März 1890 potenzierte sich diese mentale Strömung und durchwob allerlei Bereiche – Politik, Kultur und Mentalität. An der Schwelle zur Jahrhundertwende hielt die Moderne Einzug in das Deutsche Reich und auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur expandierte. Gerade das Bürgertum sah das Po-

273 Ebd., S. 290.

274 Joachim Radkau: Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München 1998 oder auch Volker Ullrich: Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs 1871-1918, Frankfurt am Main 2007.

275 Reiner Marcowitz: Vom Bismarckismus zum Wilhelminismus. Krise und Umbruch in der deutschen Außenpolitik, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 53-67, hier S. 55.

276 Vgl. die Karikatur Bismarck als Weichensteller, veröffentlicht unter dem Titel Working the points, in: Punch, Mai 1878.

tenzial eines geistigen Neuaufbruchs und verband damit „Hoffnungen und Sehnsucht auf eine neue nationale Kultur“. ²⁷⁷ Und so wurde begonnen, Kriterien zu entwickeln, die das Deutschsein definierten. Der Historiker Erich Marcks beschreibt die Entwicklung zu Beginn des Krieges 1914: „Um 1890 bereits [...] drang die Sehnsucht nach einer neuen Beseelung, einer innerlichen Bereicherung und Verdeutschung des neuen Deutschtums heiß an die Oberfläche unseres Lebens: Denker und Dichter und Künstler, Erzieher, Publizisten und Politiker haben dafür gearbeitet, und neben dem neuen starken Staat [...], stellte sich als oberstes Ziel und unablässig wachsender Inhalt eine neue Erhebung unserer Kultur.“ ²⁷⁸ Doch die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur führte zu exkludierenden Tendenzen, denn laut Rüdiger vom Bruch ging mit „der starken politischen Fragmentierung und sozialen Segmentierung der deutschen Gesellschaft des Kaiserreichs [...] eine tiefe kulturelle Zerklüftung“ einher. ²⁷⁹ Diese daraus resultierende Verunsicherung versuchte gerade das akademische Bürgertum mit einem „akuten Bedarf nach kultureller Vergesellschaftung“, nach „verbindlichen Deutungsmustern, Werten und Verhaltensregeln, auf die es in Entscheidungssituationen zurückgreifen konnte“, zu kompensieren. ²⁸⁰ Es entwickelte sich daraus weiter ein „Gefühl des Ungnügens der Gegenwart“ und aus „diesem Krisenbewusstsein heraus“ formte sich „der Wille zum Umbruch, zum Vorstoß in neue, vor allem auch außenpolitische Dimensionen“. ²⁸¹ Die in diesem Kontext häufig zitierten Worte Max Webers aus dem Jahre 1895 zeigen deutlich die expansionistischen Elemente der geistige Strömung: „Wir müssen begreifen, dass die Einigung Deutschlands ein Jugendstreich war, den die Nation auf ihre alten Tage beging und seiner Kostspieligkeit halber besser unterlassen hätte, wenn sie der Abschluss und nicht der Ausgangspunkt einer deutschen Weltmachtspolitik sein sollte.“ ²⁸² Dies korreliert mit der politischen Zielrichtung von Kaiser Wilhelm II., der bereits kurz nach seinem Amtsantritt proklamierte, dass das Deutsche Reich den Kinderschuhen entwachsen sei und sich von Kinderkrankheiten frei machen müsse. ²⁸³ Auch die weitere außenpolitische Entwicklung, die sich von der Bismarck-schen Bündnispolitik abwandte, die Militarisierung ausweitete und einen *Platz an der Sonne* für das Deutsche Reich einforderte, habe laut Rüdiger vom Bruch die „wachsende Sorge vor dem eigenen Positionsverlust, ja eines regelrechten Inferioritätskom-

277 Rüdiger vom Bruch: Das wilhelminische Kaiserreich: eine Zeit der Krise und des Umbruchs, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 9-23, hier S. 16.

278 Zit. nach ebd. Zu Erich Marcks siehe auch: Christoph Weisz: Geschichtsauffassung und politisches Denken Münchner Historiker der Weimarer Zeit, Konrad Beyerle, Max Buchner, Michael Doeberl, Erich Marcks, Karl Alexander von Müller, Hermann Oncken, Berlin 1970, S. 33-37.

279 vom Bruch: Das wilhelminische Kaiserreich, S. 18.

280 Ebd., S. 19.

281 Marcowitz: Vom Bismarckismus zum Wilhelminismus, S. 59.

282 Ebd.

283 vom Bruch: Das wilhelminische Kaiserreich, S. 17.

plexes“²⁸⁴ gefördert. Das „Friedensbewahrende der Bismarckzeit“ wurde endgültig *ad acta* gelegt und stellte einen deutlichen Kontrast zum nachfolgenden Wilhelminismus dar.²⁸⁵ Das mangelnde Feingefühl der politischen Führung in außenpolitischen Krisenzeiten, wie zum Beispiel während der Ersten und Zweiten Marokkokrise der Jahre 1905/06 und 1911, verschärfte das allgemeine Krisenbewusstsein. Laut Marcowitz setzte sich die Außenpolitik des Wilhelminismus aus einer „gefährlichen Mischung aus Selbstüberschätzung und Minderwertigkeitskomplexen“ zusammen, die „demonstratives Auftrumpfen und krankhafte Empfindlichkeiten“ in der Lösung von Konflikten zeigte.²⁸⁶ Die Auswirkungen dieser außenpolitischen Konfliktlösungen auf die nationale Krisenwahrnehmung waren bedeutend, denn der *Neue Kurs* war durchaus „populär“ und bediente sich „Sentiments und Ressentiments [...], die „latent oder manifest in Teilen der deutschen Gesellschaft kursierten“.²⁸⁷ Dies spiegelt sich auch in den nationalen Interessenverbänden jener Tage wider. Eine zunehmende Aggressivität gegenüber inneren und besonders äußeren Feinden kam beispielsweise in dem von den Alldeutschen²⁸⁸ propagierten völkischen Nationalismus, der die deutsche Nation als ethnisch oder rassistisch bestimmte Schicksalsgemeinschaft über die Staatsgrenzen hinweg definierte, zu Beginn des neuen Jahrhunderts immer deutlicher zum Vorschein.²⁸⁹ Jegliche Bedrohung des Reiches und seiner Einheit wurde als Feind identifiziert und musste folglich bekämpft werden.²⁹⁰ Der Alldeutsche Verband, der Bund der Landwirte, der Flottenverein oder der Ostmarkenverein, die zusammen über 1,4 Millionen Mitglieder verzeichnen konnten, konstituierten sich bereits in den 1890er Jahren, gewannen aber erst ab dem Jahrhundertwechsel an stetig wachsender Bedeutung.

Der Alldeutsche Verband und insbesondere sein Vereinsorgan, die *Alldeutschen Blätter*, sollen im Hinblick auf ihre Wirkungskraft auf die öffentliche Meinung an dieser Stelle eine kurze Darstellung erfahren. Der Alldeutsche Verband formierte sich 1891, Gründungsmitglieder waren unter anderem der „Afrikaforscher“ Carl Peters und der Industrielle Emil Kirdorf. Anlass zur Institutionalisierung eines völkisch geprägten Nationalismus gab der 1890 geschlossene Helgoland-Sansibar-Vertrag, der auf einen Ausgleich mit der Großmacht Großbritannien bedacht war. Schon zeitig nach der Gründung des Verbandes wurde Otto von Bismarck die Ehrenmitgliedschaft angetragen.²⁹¹ Damit bemächtigten sich die Alldeutschen paradoxerweise einer Leitfigur, die

284 Ebd.

285 Marcowitz: Vom Bismarckismus zum Wilhelminismus, S. 65.

286 Ebd., S. 61.

287 Ebd., S. 62.

288 Vgl. Anmerkung 72 dieser Arbeit.

289 Vgl. Gräfe: Bismarck-Mythos, S. 71-82.

290 Hedinger: Bismarck-Denkmäler, S. 289.

291 Richard E. Frankel: Bismarck's Shadow. The Cult of the Leadership and the Transformation of the German Right, 1898-1945, Oxford 2005, S. 108.

Bismarcks politischer Ausrichtung eigentlich konträr gegenüberstand, „denn die neuen Bismarck-Apologeten betrachteten das Reich gerade nicht als saturiert, sondern plädierten im Gegenteil für eine rasche Expansion“.²⁹² Bismarck selbst ging gegen diese Instrumentalisierung nicht entschieden vor und befürwortete damit indirekt die propagandistische Stilisierung seiner Person zum Zwecke seiner eigenen Popularität. Laut Reiner Marcowitz stieg nach Bismarcks Ableben „eine Verehrung durch nationale und nationalistische Kreise proportional zu deren Enttäuschung über Kurs und Ziel der gegenwärtigen Außenpolitik des Kaiserreichs“.²⁹³ Denn die Hoffnungen auf den *Neuen Kurs* von Kaiser Wilhelm II. konnten nicht befriedigt werden. Die Forderung nach einer „expansiven Weltpolitik und einer Hegemonialstellung auf dem europäischen Kontinent, sowie einer radikalen kulturellen und ethnischen Homogenisierung im Deutschen Reich“, sahen die Alldeutschen in der Politik jener Zeit nicht verwirklicht.²⁹⁴ Mit den *Alldeutschen Blättern* stand dem Verein ein öffentlichkeitswirksames Mittel zur Verfügung, seine „imperiale Fortschrittseuphorie und kulturelle Homogenisierungswünsche einerseits, politische Bedrohungsangst und soziale Verunsicherungen andererseits“ einer breiten Masse zu unterbreiten.²⁹⁵ Dirk Oncken schlussfolgerte, dass schon 1910 die Politik des Alldeutschen Verbandes Auswirkungen auf andere Parteien des Landes hatte: „Mehr und mehr breitete sich alldeutsches Gedankengut auch bei Konservativen und Nationalliberalen aus; erste Anzeichen eines gewichtigen deutschen Rechtsradikalismus machten sich bemerkbar.“²⁹⁶ Gefördert wurde die Wirksamkeit der *Alldeutschen Blätter* wie auch anderer nationalistischen Publikationen durch die sich in der Politik durchsetzende Tendenz, der öffentlichen Meinung weitaus mehr Beachtung zu schenken, als dies noch Ende des 19. Jahrhunderts der Fall war. Bismarcks Nachfolger Leo von Caprivi äußerte sich dazu wie folgt: „Wir müssen auf die öffentliche Meinung viel mehr Rücksicht nehmen als zu Fürst Bismarcks Zeit.“²⁹⁷ Somit wurde der agitatorischen Betätigung zahlreicher nationaler und nationalistischer, aber auch antisemitischer Interessengruppen, politische Absolution erteilt. Damit konnte der Einfluss selbiger gestärkt und ihr Gedankengut in die Nation getragen werden. Doch wer waren die Rezipienten der *Alldeutschen Blätter*? Hofmeister identifiziert Beamte, Rechtsanwälte und Lehrer als Leser wie auch Mitglieder und ortet diese in den städtisch protestantisch geprägten Regionen Nord- und Mitteldeutschlands.²⁹⁸ Hier stellt sich für die Arbeit eine weitere Fragestellung, nämlich inwieweit die Leserschaft der *Alldeutschen Blätter* mit der des *Bismarck-Bund* übereinstimmt und ob bei-

292 Marcowitz: Vom Bismarckismus zum Wilhelminismus, S. 60.

293 Ebd.

294 Hofmeister: Radikaler Nationalismus, S. 263f.

295 Ebd., S. 264.

296 Zit. nach Dirk Stegmann: Die Erben Bismarcks. Parteien und Verbände in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands. Sammlungspolitik 1897-1918, Köln 1970, S. 58.

297 Marcowitz: Vom Bismarckismus zum Wilhelminismus, S. 64.

298 Hofmeister: Radikaler Nationalismus, S. 277.

de Vereinigungen dasselbe Bismarck-Bild vertraten wie auch ein gemeinsames nationalistisches Gedankengut propagierten. Des Weiteren ist zu untersuchen, ob auch der Deutsche Bismarck-Bund die eigene Gegenwart als „Vorkriegszeit“ empfand, wie es in der Wahrnehmung nationalistischer Organe, potenziert durch die fatalistischen Auswirkungen der fortschreitenden Militarisierung der Gesellschaft, der Fall war.²⁹⁹ Die von den Alldeutschen propagierte geistige Strömung verweist unter Bezugnahme der Bismarck-Verehrung, die bereits kultische Züge angenommen hatte und mitten im Mythisierungsprozess stand, auch auf „eine im Bürgertum weit verbreitete mentale Disposition, die eine Führungspersönlichkeit suchte“.³⁰⁰

Doch weder Kaiser Wilhelm II. noch einer der auf Bismarck folgenden Reichskanzler konnten dem Wunsch nach einem charismatischen Führer entsprechen und so konnten Parolen wie: „O Bismarck steig vom Himmel nieder, ergreif des Reiches Steuer wieder!“³⁰¹ oder zu Beginn des Ersten Weltkrieges: „Bismarck heißt das Feldgeschrei.“³⁰² großen Bekanntheitsgrad erlangen. Der Historiker Karl Alexander Müller beschrieb 1915 die Bedeutung des in den Denkmälern evozierten Bismarck-Bildes für seine Zeitgenossen so: „Erzgepanzert, den blinkenden Stahlhelm über dem dräuenden Haupt und den scharfen Pallasch in der Faust, allen Deutschen ein froher Trost und den Feinden ein Schrecken.“³⁰³ Die Stilisierung Bismarcks zum deutschen Schutzherrn kulminierte in der im selbigen Jahr getroffenen Aussage des Berliner Professors Adolf Deißmann, „Der Weltkrieg ist ein Kampf um Bismarck.“³⁰⁴ Damit war die nach Bismarcks Entlassung getroffene und auf Hoffnung beruhende Aussage von Rudolf von Virchow, Mitglied der Deutschen Fortschrittspartei, dass die „Enthhebung des Fürsten“ eine Vorbedingung für „die Genesung des Volksgeistes“³⁰⁵ bedeute, endgültig widerlegt.

Diese über die Jahre aufgebaute und im öffentlichen Bewusstsein sich verankernde Mentalität entfaltete, wie eben aufgezeigt, im Vorfeld und mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges vollends ihre Wirkung. Die Mythisierung Bismarcks zum deutschen Heilsbringer und Hüter des Deutschtums erlebte ihren Höhepunkt. Kein Wunder also, dass zu Bismarcks 100. Geburtstag sein Erbe in den Kriegskontext gestellt wurde. Zwar fielen die Geburtstagsfeierlichkeiten zum 1. April 1915 aufgrund des Krieges weit einfacher aus als es vielerorts geplant gewesen war, aber doch zeugen zahlreiche

299 Marcowitz: Vom Bismarckismus zum Wilhelminismus, S. 64.

300 Ebd., S. 60.

301 Zit. nach Hedinger: Bismarck-Denkmäler, S. 289.

302 So lautete der Titel eines Gedichts von Rudolf Flex, abgedruckt in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 5 (101).

303 Zit. nach Egmont Zechlin: Das Bismarck-Bild 1915, in: Krieg und Kriegsrisiko. Zur deutschen Politik im Ersten Weltkrieg, hg. von demselbigen, Düsseldorf 1979, S. 227-233, hier S. 228.

304 Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 37.

305 Zit. nach Stickler: Bismarckkult, S. 171.

Quellen von der engen Verknüpfung zwischen Bismarck und den politischen Verhältnissen jener Tage. Eines dieser Zeugnisse stellt das „im Jahre des hundertjährigen Geburtsfestes Bismarck und des deutschen Krieges 1915“³⁰⁶ von dem national-konservativen Chefredakteur der *Leipziger Neuesten Nachrichten*, Paul Liman, herausgegebene Werk *Bismarck in Geschichte, Karikatur und Anekdote* dar. Vor- und Schlusswort dieses literarischen Beitrags sind sowohl Beleg für die zeitgenössische Sichtweise und das eigene Selbstverständnis der Deutschen als auch Quelle für das damals herrschende Bismarck-Bild. Liman erkannte einerseits scharfsinnig das politische Kalkül des ersten Reichskanzlers, stellte aber andererseits wenig auf historischen Fakten begründete Zusammenhänge mit der aktuellen politischen Situation dar. Die Gründe für den Kriegseintritt korrelieren mit der Verehrung des ersten Reichskanzlers, denn:

[...] um Bismarcks Werk wird gerungen, und Bismarcks starker, furchtloser Geist ist es, der unsere Krieger geleitet, weithin auf das Schlachtfeld, in die Engen der Schützengraben, in den Sturm auf feindliche Schanzen, in diesen heiligen Krieg, in dem sich des deutschen Volkes unverwüsthliche Art so unvergleichlich offenbart.³⁰⁷

Als Gründe für den Kampf um Bismarcks Erbe nannte Liman die europäische „Verschwörung zu unserer Vernichtung“, die Kriegsgegner würden „beutelüstern und raffgerig“ den Deutschen ihren seit der Reichsgründung erarbeiteten Wohlstand neiden.³⁰⁸ Denn „was Bismarck schuf, das hatte einen Umsturz aller altgewohnten politischen Regeln, eine Umwälzung aller hergebrachten Begriffe bedeutet“.³⁰⁹ Deutschland sei vollkommen „schuldlos an dem Blute, das jetzt in Gewitterbächen über die Erde dahinströmt. Tausendmal beleidigt, tausendmal vom Hochmut der Fremden herausgefordert, hat Deutschland im Bewußtsein seiner Kraft stolz geschwiegen. Ein Weltreich des Friedens sollte unter Kaiser Wilhelms des Zweiten Zepher das Deutsche Reich werden, nur in Werken des Friedens sollte sein Volk um den Lorbeer ringen“. Nicht nur von Liman, sondern auch vom Kaiser als Verteidigungsmaßnahme³¹⁰ deklariert, zögen die Deutschen jetzt in den Krieg mit einem „Gefühl der Befreiung“ und der „Freude, endlich einmal aufräumen zu dürfen mit diesem in der Finsternis schleichen den Mächten, es kam die alte Germanenfreude am blutigen Ringen auf grüner Heide“ auf. Hier kommt die Spätwirkung des zur Gründerzeit beliebten Germanenmythos zum

306 Vgl. Untertitel bei Paul Liman: *Bismarck in Geschichte, Karikatur und Anekdote*, Stuttgart 1915.

307 Ebd., S. 5.

308 Ebd., S. 6.

309 Ebd., S. 297.

310 Ebd., S. 298. Kaiser Wilhelm II. bei der sogenannten ersten Balkonrede am 31. Juli 1914: „Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Neider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand.“ Zit. nach: *Kriegs-Rundschau. Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigen Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte*. Herausgegeben von der Täglichen Rundschau, Bd. 1: Von den Ursachen des Krieges bis etwa zum Schluß des Jahres 1914, Berlin 1915, S. 37.

Vorschein. Der letzte Absatz von Limans Ausführungen gleicht einem Aufruf zum nationalen Heldentod in Bismarcks Namen, denn das deutsche Volk ringe nun „um dessen Lebenswerk“.³¹¹

An dieser Ode auf den Reichsgründer, die nur so von Pathos und nationalem Ehrgefühl strotzt, wird unverkennbar die seit dem Tode Bismarcks propagierte und vollzogene Stilisierung zum Mythos deutlich. Sie zeigt weiter den im Wilhelminismus unaufhaltsam sich steigernden Willen zum Militarismus, Chauvinismus und Kolonialismus. Dass diese Interpretation von Bismarcks Erbe eindeutig paradox, wenn nicht sogar Geschichtsfälschung war, sahen nur die wenigsten Zeitgenossen. Weder hat Bismarck mit seiner sogenannten Saturiertheitspolitik nach der Reichsgründung die Rüstung vorangetrieben noch kann Kaiser Wilhelm II. als Bewahrer des europäischen Friedens bezeichnet werden. Doch nur auf diese Weise war der Krieg zu legitimieren und wieder einmal konnte die innere deutsche Einheit nur auf Kosten eines äußeren Feindes gewonnen werden. Und so prangte Bismarck als Hüter des deutschen Reiches und Schutzheiliger der deutschen Truppen auf zahlreichen Postkarten der damaligen Zeit und der bekannte Bismarck-Skribent Horst Kohl brachte eigens eine Bismarck-Bibel im Taschenbuchformat für die Soldaten im Kriegseinsatz heraus.³¹² Dadurch blieb Bismarck auch im Schützengraben omnipräsent. Auch die national-konservativen Vereine sahen nun endlich ihre Chance zur Umsetzung ihrer Ziele und propagierten alle ihr militaristisches, chauvinistisches, koloniales und völkisch-nationales Gedankengut, das nun im Krieg gegen alle europäischen Staaten von einer breiten Masse akzeptiert und verteidigt wurde. Rainer Hering identifizierte die deutsch-nationalen Vereine als „geistige Vorbereiter des Ersten Weltkriegs“.³¹³

Interessant ist, dass laut Liman auch ehemals innenpolitische Gegner Bismarcks, wie Freisinnige, Zentrum oder sozialistische Arbeiterschaft, nun auch den Bismarckschen Geist verspürten, der „allen Kraft“ gebe, „einer Welt von Feinden zu trotzen“. Das deutsche Volk sei endlich vereint, „vergessen war aller Hader, aller Streit der Parteien. [...] Der Kaiser rief, und alle, alle kamen“. Gerade die außerparlamentarischen deutsch-nationalen Interessenverbände propagierten den Bismarck-Kult als ein die Nation einigendes, dem Parteien- und Konfessionsstreit transzendentes Phänomen. Dass dies keinesfalls den politischen Verhältnissen im Inneren des Reiches entsprach, wurde unter anderem von Thomas Gräfe eindeutig belegt.³¹⁴

Die Bismarck-Verehrung war mit Bismarcks Tod zu einer Art Religionsersatz mutiert, da christliche Werte und Normen den veränderten Bedingungen nicht mehr gerecht

311 Liman: Bismarck, S. 300.

312 Machtan: Bismarck-Kult, S. 31.

313 Hering: Konstruierte Nation, S. 7.

314 Vgl. Gräfe: Bismarck-Mythos, S. 45.

wurden.³¹⁵ Christian Jansen wertet die synkretistischen Formen der Religiosität und die wachsende Affinität nach Führerpersönlichkeiten als europaweite Tendenz nach dem Jahrhundertwechsel.³¹⁶ Gerade die deutsche Nation stellte sich als besonders anfällig für quasi-religiöse Elemente heraus, die sie dann in eine glorifizierte Bismarckfigur hinein interpretierte. Andreas von Seggern und Norbert Giovannini sehen in dieser Entwicklung eine mögliche Erklärung dafür, dass 1914 die junge Generation bereitwillig in den Krieg gezogen war und sich Bismarck auf ihre Fahnen geschrieben hatte.³¹⁷

Egmont Zechlin konstatiert ebenfalls, dass 1915 weder die Person noch der Politiker Bismarck für große Teile der deutschen Gesellschaft mehr präsent waren. Der zum deutschen Reichssymbol und Inkarnation des deutschen Wesens stilisierte Bismarck war zu Beginn des Ersten Weltkrieges schon „in religiöse Sphären entrückt“, die mit dem mythisierten Bismarck verbundenen Attribute hatten also Überhand gewonnen.³¹⁸ Sie entsprachen vor allem der monumentalen Darstellung als Roland von Hugo Lederer im Hamburger Bismarckdenkmal, wie Theodor Heuss 1915 erkannte.³¹⁹ Zechlin verweist auf eine „angebliche(n) Kontinuität“ im Bewusstsein der Deutschen. Der Weltkrieg wurde damals als unausweichliche logische Notwendigkeit empfunden. Selbst angesehene Historiker jener Zeit wie Hermann Oncken, Max Lenz oder Erich Marcks waren nicht nur dieser mentalen Strömung erlegen, sondern förderten diese durch ihre Publikationen.³²⁰ Erich Marcks³²¹ Beschäftigung mit Bismarck erlebte 1915 und 1916 einen Höhepunkt.³²² In einer 1916 veröffentlichten Schrift stellt Marcks das Erbe Bismarcks wie folgt dar: „Zorn und Wille, die Kräfte des Kampfes, die Kräfte der Männlichkeit, die uns bisher gerettet haben, sind unsere Kräfte der Zukunft. Das ist Bismarck. Da ist sein wahres moralisches Erbe.“³²³ Bismarck sei für ihn „ein Urbild deutscher Art“. Der letzte Satz seiner „Kriegsrede“ zeigt markant die Begeisterung und die durch Bismarck gewonnene Motivation zur weiteren Kriegsführung: „Es hat kein

315 Vgl. Stickler: Bismarckkult, S. 176.

316 Christian Jansen: Otto von Bismarck: Modernität und Repression, Gewaltsamkeit und List. Ein absolutistischer Staatsdiener im Zeitalter der Massenpolitik, in: Charismatische Führer der deutschen Nation, hg. von Frank Möller, München 2004, S. 63-83, hier S. 82.

317 Vgl. von Seggern: Kanzlerkult, S. 407f. sowie Giovannini: Paukboden, S. 137.

318 Zechlin: Das Bismarck-Bild 1915, S. 227.

319 Vgl. ebd., S. 227f.

320 Vgl. ebd., S. 228 und weiter: Hermann Oncken: Bismarck und die Zukunft Mitteleuropas: Rede, gehalten bei der Feier der Universität Heidelberg zum Gedächtnis des 100jährigen Geburtstages Bismarcks am 19. Mai 1915, Heidelberg 1915.

321 Mehr zu Erich Marcks siehe z.B. Jens Nordalm: Vom Staatsnationalismus zum Nationalsozialismus – Der Historiker Erich Marcks (1861.1938) zwischen Bismarck und Hitler, in: Universitäten und Studenten im Dritten Reich, hg. von Joachim Scholtyseck und Christoph Städt, Münster 2008, S. 55-73.

322 Max Lenz und Erich Marcks (Hg.): Das Bismarck-Jahr: Eine Würdigung Bismarcks und seiner Politik in Einzelschilderungen, Hamburg 1915; Erich Marcks: Bismarck: Eine Biographie, Stuttgart 1915.; Erich Marcks und Karl Alexander Müller: Erinnerungen an Bismarck: Aufzeichnungen von Mitarbeitern und Freunden des Fürsten, Stuttgart 1915.; Erich Marcks: Bismarcks Jugend 1815-1848, Stuttgart 1915.

323 Erich Marcks: Vom Erbe Bismarcks: eine Kriegsrede, Leipzig 1916, S. 47f.

Lebender in diesem Jahre heißer für Deutschland mitgestritten als dieser Tote aus seinem Grabe heraus. Er wolle lebendig bleiben in Deutschlands Zukunft!³²⁴

Egmont Zechlin bezeichnet die Gedenkartikel und Festreden zum 100. Geburtstag Otto von Bismarcks 1915 treffend als „eine Mischung von Sage und Mythos“ und stellt weiter fest, dass damals herrschende Bismarck-Bild ein weiteres Beispiel dafür sei, „wie wenig das Bild einer geschichtlichen Persönlichkeit bestimmt wird vom Stand des faktischen Wissens, und wie stark es abhängt von dem politischen und geistigen Erlebnishintergrund der jeweiligen Generation.“³²⁵ Versuche des Berliner Historikers Hans Delbrück, den Politiker Bismarck wieder in den Vordergrund zu stellen, „scheiterten letztlich an dem bereits festverwurzelten Bismarck-Bild der öffentlichen Meinung, das sich weitgehend von der historischen Realität Bismarcks gelöst hatte“.³²⁶ Die Historiker der Wilhelminischen Ära waren demnach über Jahrzehnte lang nicht in der Lage, ein objektives Bismarck-Bild zu zeichnen.

Noch weniger aber kann die Auffassung gebilligt werden, als dürften wir überhaupt nicht an dem Denkmal, das Bismarck sich darin errichtet hat, rütteln, als begingen wir eine Sünde wider den heiligen Geist, wenn wir nachweisen, dass er Thatsachen vergessen und verschoben hat, oder dass sein Urtheil über Personen und Ereignisse oft fehlerhaft ist.³²⁷

Der hier zitierte Max Lenz übte zwar 1899 an der damals vorherrschenden beschönigenden Geschichtsschreibung Kritik – und doch, trotz einiger kritischer Tendenzen, war jene Historiker-Generation³²⁸ dem Charisma und der enormen Bedeutung Bismarcks für die deutsche Geschichte erlegen. Daher erfolgte ihrerseits keine Bestrebung, den Mythisierungsprozess zu obstruieren und so wies die historische Wertung lange Zeit zum Teil gewisse Ähnlichkeiten zur Trivilliteratur auf.³²⁹ Der damals in Straßburg lehrende Historiker Friedrich Meinecke war sich im Jahre 1901 der aufklärerischen Verantwortung der Geschichtswissenschaft zwar bewusst, hielt sie aber in Bezug auf Bismarck für unnötig. Dass „Bismarck noch keines Kommentars und Interpreten bedarf, um auf die Nation zu wirken, daß er noch ein integrierendes Stück ihres geistigen Lebens, ja eine seiner stärksten Mächte ist“, ließ ihn nicht an seiner Zunft zweifeln.³³⁰ Und der Münchner Historiker Karl Alexander von Müller beschloss eine im Jahre 1924 gehaltene Bismarck-Rede mit dem Bekenntnis:

324 Ebd., S. 51.

325 Zechlin: Das Bismarck-Bild 1915, S. 226.

326 Ebd., S. 232f.

327 Zit. nach Weber: Konstruktion, S. 138.

328 Näheres zur Geschichtsschreibung über Bismarck vor 1914 siehe Hellmut Seier: Bismarck und die Anfänge des Kaiserreichs im Urteil der deutschen Hagiographie vor 1914, in: Bismarck und seine Zeit, hg. von Johannes Kunisch, Berlin 1992, S. 359-395.

329 Vgl. Zmarzlik: Bismarckbild, S. 130f.

330 Zit. nach ebd.

[...] Daß sein Geist noch nicht gestorben ist, läßt uns die Hoffnung, daß er eines Tages in unserem Volk von neuem erstehet, daß die Stunde kommen werde, in der aus dem dumpfen Gewölken unserer Verwirrung wieder der Blitz eines Genius zückt und die Berge unserer Schande aufzehrt.³³¹

Es mangelte demnach den Historikern des Wilhelminischen Kaiserreichs an einer kritischen und reflektierten Einstellung gegenüber Bismarck und dessen Mythisierungsprozess. Damit ebneten sie den Weg für einen in der Weimarer Zeit aufkommenden Bismarck-Messianismus. Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg und Bismarcks Rolle im politischen Spiel jener Tage können aufgrund der Komplexität der Thematik an dieser Stelle nicht näher erläutert werden.³³² Vermerkt sei skizzenhaft, dass die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einem heilsbringenden Führer – einem zweiten Bismarck³³³ – solche Ausmaße annahm, die es den Nationalsozialisten ermöglichte an alte etablierte Mythen anzuknüpfen. Adolf Hitler wurde von seinen Zeitgenossen anfänglich als neuer Bismarck gefeiert.³³⁴ Die Nationalsozialisten bemächtigten sich seines Mythos und legitimierten durch ihn ihre Herrschaft.³³⁵ Nach der Festigung der eigenen Macht durch das Kreieren eines neuen Führer-Mythos streiften sie den Bismarck-Mythos zügig wieder ab.³³⁶ Bismarck hatte nun endgültig als deutscher National-Mythos ausgedient.

Im Deutschland der Nachkriegszeit wurde Otto von Bismarck nicht mehr mittels Wallfahrten und weiteren Denkmalerrichtungen gehuldigt. Doch gerade die historische Forschung hielt den stilisierten Bismarck noch weiter am Leben und zollte ihm noch zu seinem 150. Geburtstag im Jahre 1965 ausreichend Tribut.³³⁷ Bereits 1951 stellte Theodor Heuss in seinem Vorwort zu einer Neuauflage und Ergänzung der *Gedanken und Erinnerungen*, fest, dass „Bismarck [...] für die politische Erörterung ziemlich tabu“ gewesen sei. „Ihn verkleinern zu wollen, schien ungeschichtlich oder geschmacklos“, so der damalige erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland weiter.

331 Zit. nach Schreiner: Messianismus, S. 130.

332 Zum Bismarck-Mythos in der Weimarer Republik siehe Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 43-148; Frankel: Bismarck's Shadow, S. 87-153 sowie Peter Arndt Gröppel/Karsten Weber: Heldenverehrung als politische Gefahr. Der Bismarck-Kult des deutschen Bürgertums im 2. Reich, Grünwald 1973.

333 So sah z.B. Georg Ritter von Schönerer, Vorsitzender der Alldeutschen Partei in Österreich-Ungarn 1913 in einem neuen Bismarck die Erfüllung seiner politischen Ziele: „Und ich schließe mit einem Heil dem Bismarck der Zukunft, dem Retter der Deutschen und dem Gestalter Alldeutschlands! Heil Bismarck II.“, zit. nach Gräfe: Bismarck-Mythos, S. 83. Siehe hierzu auch Otto Autenrieth: Bismarck der Zweite. Der Roman der deutschen Zukunft, München 1921.

334 Der Historiker Johannes Haller verkündete am Tag von Potsdam am 31. März 1933: „Der Anfang ist gemacht, die Irrbahn verlassen, der rechte Weg wiedergefunden. [...] Heute steht [Hitler] an der Stelle, wo Bismarck stand, sein Erbe, sein Fortsetzer, ja, will's Gott, der Vollender seines Werkes“, zit. nach Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 168.

335 Vgl. Parr: Mythisierung Bismarcks, S. 554-556.

336 Zum Bismarck-Mythos zur Zeit der Nationalsozialisten siehe u.a. Machtan: Bismarck-Kult; Christoph Nübel: Bismarck und die Legitimität der Diktatur sowie Rainer Rother: Bismarck im nationalsozialistischen Spielfilm, in: Nationale Mythen – kollektive Symbole: Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung, hg. von Klaudia Knabel, Dietmar Riegel und Stephanie Wodianka, Göttingen 2005, S. 245-264.

337 Vgl. Anmerkung 5 dieser Arbeit.

Dass das Bismarck-Bild einer Revision bedürfe, ja „fast überfällig“ sei, hätten auch nunmehr die Historiker erkannt.³³⁸ Auffällig ist, dass Heuss die Begriffe *Kult* oder *Mythos* in seiner Darstellung außer Acht lässt. Er spricht in diesem Kontext von einem „banalisierenden“ und „mythisierenden Verfahren“ sowie von einer „patriotischen Legende“ oder der „Bismarck-Legende“. Zwar stellt Heuss die *Gedanken und Erinnerungen* als Geschichtsquelle in Frage, wertete sie aber letztlich als ein „monumentales Grundwerk für die Erkenntnis einer Epoche“.³³⁹ Auch im Klappentext wird die Publikation als ein „Handbuch für unsere heutige Zeit, ein bedeutendes Lehrbuch zur Welt-politik“ beschrieben.

Es sollten noch fast 20 weitere Jahre vergehen bis die von Heuss geforderte Revision einsetzte. Die Historiker erteilten der Bismarck-Verehrung also über Jahrzehnte lang die wissenschaftliche Absolution. Erst mit dem bereits erwähnten Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften Ende der 1960er Jahre erfolgte die eigentliche Zäsur.

Doch zurück ins Jahr 1898. Bismarck war tot und vielerorts traten nun Bismarck-Verehrer zusammen, um zu beraten, wie des Verstorbenen huldvoll gedacht werden kann. Eine dieser Initiativen stellte der 1899 gegründete Ausschuss zur Errichtung eines Bismarck-Archivs in Stendal dar, der sich dann 1904 als Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V. konstituierte. Die Entstehungsgeschichte der Bismarck-Gesellschaft, ihre Tätigkeit und ihre Mitglieder sollen nun einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Des Weiteren steht im Forschungsinteresse, inwieweit die Gesellschaft als typische Bewegung ihrer Zeit im Kontext der allgemeinen Bismarck-Verehrung zu verstehen ist – oder ob sie mit ihren Zielen doch eine Besonderheit jener Tage darstellt.

338 Theodor Heuss: Das Bismarck-Bild im Wandel. Ein Versuch, in: Otto von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Reden und Briefe, hg. von Rainer Jaspert, Berlin 1951, S. 7-27, hier S 10.

339 Ebd., S. 25.

III. Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal

1. Erste Initiativen zur Errichtung eines Bismarck-Archivs

a. Die Gründung eines Ausschusses in Stendal

Da dränge sich denn geradezu der Gedanke an die Gründung eines großen, einheitlichen, alles umfassenden Bismarck-Archivs auf, eines Archivs, das für ewige Zeiten als hehres Denkmal des großen Zeitalters bestehen bleibe, künftigen Geschlechtern eine Quelle immer neuer Forschung, immer neuer Erkenntnis, neuer Belehrung und Erbauung – dem gegenwärtigen Geschlecht eine hohe Schule der Politik und Diplomatie, eine hohe Schule der Geschichte unseres Volkes.³⁴⁰

Mit diesen Worten appellierte Arthur Dix an die Leser der Berliner *Täglichen Rundschau* am 8. Dezember 1898, die Gründung eines Bismarck-Archivs zu initiieren. Dieses Bismarck-Archiv sollte Schriftstücke von und über Bismarck sammeln und damit auch vor einem „Mißbrauch der Bismarck-Erinnerungen“ schützen. Vieles sei zwar in „unvergeßlichen“ Akten und Dokumenten, in den stenografischen Berichten des Reichstags, in den überlieferten Briefen von Bismarck und in dessen Memoiren, den *Gedanken und Erinnerungen*, sicher geborgen, doch sah Dix in der weiten Verbreitung der Quellen eine Gefahr hinsichtlich der Authentizität der Dokumente. Daher müsse nach Meinung des in Berlin lebenden Publizisten dieses Bismarck-Archiv,

[...] in erster Linie natürlich Alles umfassen, was an zweifellos echten mündlichen und schriftlichen Äußerungen des Fürsten überliefert ist, daneben aber Alles, was für die Geschichte und das Verständnis seiner Persönlichkeit und seiner Zeit von Wichtigkeit ist. Dahin gehört die Bibliothek des Fürsten, dahin gehört die zeitgenössische politische Literatur, die Werke des In- und Auslandes, die Bismarck und seine Zeit behandeln.³⁴¹

Der Nationalliberale Dix verlangte für das künftige Bismarck-Archiv sowohl eine Gewährleistung der Originalität als auch den Anspruch auf Vollständigkeit der dort gesammelten Dokumente. Des Weiteren vertrat Dix den in einer Zeit eines noch elitären Bildungssystems äußert demokratischen wie auch pädagogischen Ansatz, die Sammlung des Archivs sei der Allgemeinheit zur Bismarck-Forschung dienlich und zum Verständnis der deutschen Geschichte besonders für die nachfolgenden Generationen unabdingbar. „Für die gegenwärtige praktisch-politische Schulung und für das künftige Erforschen und Verstehen unserer Zeit wäre ein so umfassendes Bismarck-Archiv von unschätzbarem Wert, ein unentbehrliches Kulturdenkmal, das die Nachwelt von uns fordert“, konstatierte der Verfasser. Zu dieser Zeit existierte bereits ein von den Nachkommen Bismarcks betriebenes Familien-Archiv in Friedrichsruh, dessen mangelnde

340 Arthur Dix: Bismarck-Archiv, in: *Tägliche Rundschau*, 08.12.1898, zit. nach Segelken: *Denkschrift*, S. 5-8, hier S. 5.

341 Ebd., S. 6.

öffentliche Zugänglichkeit sowie abgeschiedene Lage Dix kritisierte. Das Archiv sei kein Besitz „der Familie allein“, sondern „es gehört dem deutschen Volke, es gehört der Weltgeschichte“. Da die Erben Bismarcks nicht bereit seien, es der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen,

[...] müssen eben seine größeren Erben, muß das ganze Volk durch eigene Sammlung, ein umfassendes neues Archiv, die Schätze zusammentragen und soweit wie möglich zugänglich machen. Dazu ist es auch erforderlich, daß das Archiv, anstatt in der Abgeschiedenheit dieses oder jenes Herrnsitzes der fürstlichen Familie, an einem leicht zugänglichen Verkehrspunkte seine Stätte finde.³⁴²

Dix warnte im Folgenden ausdrücklich vor der Ansiedlung eines solchen Archivs in der Reichshauptstadt Berlin und merkte an, „weder sei es getan mit einem Familien-Archiv, noch etwas mit einem Ableger desselben in der Ostmark, so wertvoll ein solcher im Übrigen wäre“. Ein umfassendes Bismarck-Archiv müsse seiner Meinung nach „Gemeingut des ganzen deutschen Volkes“ sein. Daher müsse „es seine Unterkunft finden an einem von allen Enden des Reiches nicht zu schwer zu erreichenden Punkte, aber nicht in dem lärmenden Treiben der Reichshauptstadt, sondern in einer stillen, mit der Mutter Natur in enger Verbindung stehenden würdigen deutschen Mittelstadt“.³⁴³ Seinen Aufruf schloss Dix mit der emphatischen Aufforderung:

Der rechte Ort und die rechten Leiter werden bald gefunden sein. Aber fangen wir bei Zeiten an zu sammeln und zu sichten, bevor vielleicht dieser oder jener unersetzliche Schatz verloren geht, bevor hier und dort eine rechte Prüfung nicht mehr möglich ist. Die Nachwelt hat ein Recht, ein vollständiges Bismarck-Archiv von uns zu fordern, das schon uns selbst zur unerschöpflichen Quelle der Belehrung würde. Sorgen wir, daß es auch in dieser Beziehung nicht dereinst von uns heißen möge, wir hätten schlecht gewirtschaftet mit Bismarcks Erbe. Darum frisch ans Werk zur Gründung eines großen, einheitlichen, umfassenden Bismarck-Archivs.³⁴⁴

Das *Altmärkische Intelligenz- und Leseblatt* reagierte auf diesen Aufruf in der Tagespresse am 17. Dezember 1898 mit einer Lokalnotiz:

Ein Aufsatz über ein 'Bismarck-Archiv', den A. Dix jüngst in der 'Täglichen Rundschau' in Berlin veröffentlichte, hat einen beachtenswerten Vorschlag angeregt: ein Leser des genannten Blattes, Herr. M. Daage in Ludwigshafen a. Rh., schlägt als Ort des Archivs Stendal, die Wiege des Bismarckschen Geschlechts, vor, das auch durch seine Lage, wie durch die Nähe Schönhausens besondere Vorteile biete. Er selbst erklärt sich bereit, in Stendal die Bildung eines örtlichen Ausschusses anzuregen und zu dem Zwecke der Gründung 1000 Mk. zur Verfügung zu stellen. Die 'Tgl. Rdsch.' teilte diese Tatsache unter dem Bemerken mit, daß man sich sehr freuen würde, wenn der Vorschlag vor allem in Stendal selbst die gewünschte Wirkung hervorriefe.³⁴⁵

342 Ebd.

343 Ebd., S. 7f.

344 Ebd., S. 8.

345 Lokalnotiz über die Anregung von Arthur Dix, ein Bismarck-Archiv zu gründen, in: *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt*, Nr. 295, 17.12.1898, zit. nach: *Denkschrift*, S. 8.

Angeregt durch diese Nachricht fand auf Initiative des Stendaler Oberbürgermeisters Otto Werner³⁴⁶ am 18. Januar 1899 ein Treffen einiger „patriotisch gesinnter Männer“ im Stendaler Rathauses statt. Hier wurde beschlossen, einen *Ausschuss zur Errichtung eines Bismarck-Archivs in Stendal* zu gründen. Die Initiatoren hofften, die in größerem Umfang vom 15. bis 31. Oktober 1898 in einer Bismarck-Ausstellung in Leipzig³⁴⁷ gezeigten Exponate – Bismarck in Schrift, Buch und Bild – als Grundstock für das zu gründende Archiv erwerben zu können. In dem Stendaler Ausschuss tätig waren in alphabetischer Reihenfolge und mit Berufsbezeichnung:

Beitzke, Landgerichtspräsident; Buffa, Postdirektor; Caspar, Erster Staatsanwalt; Große, Verlagsbuchhändler; Dr. Gutsche, Gymnasialdirektor; Dr. Haacke, Geheimer Sanitätsrat; Dr. Schartau, praktischer Arzt; Schoenborn, Obersteuerinspektor; Dr. Schütze, Bürgermeister; Dr. Segelken, Augenarzt; Staude, Rechtsanwalt und Stadtverordneten-Vorsteher; Werner, Oberbürgermeister und Wittstock, Rechtsanwalt und Stadtverordneten-Vorsteher.³⁴⁸

Wie wichtig dem Ausschuss von Beginn an die Nähe zu den Nachkommen des verehrten Reichskanzlers war, zeigt das bereits drei Tage nach der ersten Zusammenkunft gerichtete Gesuch an Fürst Herbert von Bismarck. Dem ältesten Sohn des am 30. Juli 1898 verstorbenen Otto von Bismarck wurde das Unternehmen vorgestellt und um Audienz gebeten:

Es wird beabsichtigt, hier in Stendal ein monumentales Gebäude zu errichten, welches als Bismarck-Archiv eingerichtet werden soll und in welchem alle auf den größten Staatsmann bezüglichen Schriftstücke unter fachverständiger Hand gesammelt und verwahrt werden sollen, um der Nachwelt ein klares Bild des größten Toten unserer Nation zu überliefern.³⁴⁹

Das Antwortschreiben erfolgte am 26. Januar 1899, in dem Herbert von Bismarck mitteilte, die Herren am 30. Januar bei einem späten Frühstück in Berlin empfangen zu wollen.³⁵⁰ Die Deputation aus Stendal reiste sodann nach Berlin, um die Einzelheiten ihres Projekts vorzutragen und Herbert von Bismarck die Übernahme der im Museum von Schönhausen³⁵¹ ausgestellten Besitztümer, vorwiegend an den Reichskanzler überreichte Dankesspenden, in das künftige Bismarck-Archiv in Stendal nahezulegen.

346 Otto Wilhelm Theodor Werner wurde am 21.12.1846 in Stendal geboren. Nach seinem Studium der Rechtswissenschaften in Halle bekleidete er seit 1888 das Amt des Bürgermeisters von Stendal. Im Februar 1896 wurde er Oberbürgermeister der Stadt. Den Ausbau der Infrastruktur trieb er mit dem Bau von Wasserwerk, Elektrizitätswerk und der Kleinbahn Stendal-Arendsee voran. Angesichts angegriffener Gesundheit, durch die er mehrfach zu Erholungsurlauben gezwungen war, trat er 1906 die Entscheidung zum 14.04.1907 sein Amt niederzulegen. Otto Werner starb am 27.11.1914 in Magdeburg. Informationen laut Personenkartei des Stadtarchivs Stendal.

347 Zeitungsartikel zu der Ausstellung siehe BG 216, S. 1.

348 Auflistung siehe Segelken: Denkschrift, S. 18. Sofern es sich um die Zusammenfassung der Tätigkeit bis 1908 handelt, wird die Quellenangabe folgend nur noch mit Denkschrift und der entsprechenden Seitenzahl angeführt.

349 Das Schreiben liegt in gedruckter Form vor, siehe Denkschrift, S. 11f.

350 Antwortschreiben von Herbert von Bismarck vom 26.01.1899 in gedruckter Form siehe ebd., S. 12.

351 Das Museum wurde 1891 gegründet, eine genaue Inventarauflistung mit zahlreichen Abbildungen findet sich bei Albert de Groussilliers: *Das Bismarck-Museum in Wort und Bild: ein Denkmal deutscher Dankbarkeit*, Leipzig 1898.

Herbert von Bismarck erteilte dem Stendaler Unternehmen seine Zustimmung, blieb jedoch zurückhaltend hinsichtlich der Verlegung der Bestände des Schönhausener Museums in das rund 30 km entfernte Stendal. Er wollte sich „scheinbar erst dann zu einer bindenden Erklärung resp. Zusicherung verstehen, wenn das Bismarck-Haus in Stendal zur vollendeten Tatsache geworden wäre“, begründete das Ausschussmitglied, der Stendaler Augenarzt Heinrich Segelken, die erhaltene Absage.³⁵²



Abbildung 1:
Denkschrift der Bismarck-Gesellschaft Stendal e.V.

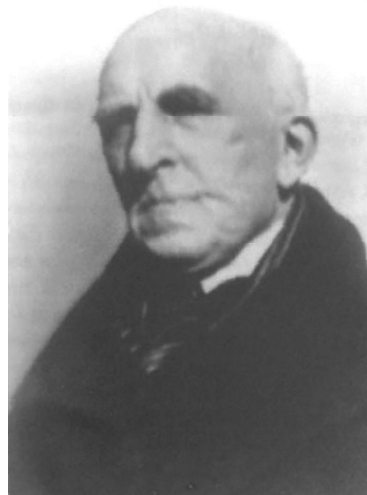


Abbildung 2:
Heinrich Segelken,
Stendaler Augenarzt und Gründungsmitglied
der Bismarck-Gesellschaft Stendal e.V.

b. Der Aufruf an das deutsche Volk

In der nächsten Sitzung des Stendaler Ausschusses am 4. Februar 1899 berichtete die Deputation über ihren Besuch in Berlin und beschloss, einen Aufruf an das deutsche Volk zu publizieren.³⁵³ Dieser von Professor Horst Kohl verfasste Druck wurde unter anderem an 2.300 Magistrate deutscher Städte und 440 Logen á je zehn Exemplaren gesendet, und jeweils ein Exemplar erreichte 640 deutsche Konsulate sowie 1.100 Zeitungsredaktionen. Des Weiteren wurden 200 als Bismarck-Verehrer bekannte Personen kontaktiert. Insgesamt fand der Aufruf eine Verbreitung mit sage und schreibe 77.750 Exemplaren im In- und Ausland.³⁵⁴

Der Verfasser des Aufrufs war kein unbekannter Mann. Heinrich Segelken bezeichnete Horst Kohl als bedeutendsten Bismarck-Schriftsteller seiner Zeit.³⁵⁵ Im Mai 1855 in Waldheim geboren und in Chemnitz aufgewachsen, hatte Kohl noch während seines Studiums der Geschichte und Philologie in Leipzig und Berlin im Jahre 1876 eine erlesene Sammlung mit von Bismarck verfassten Briefen aus der Zeit von 1844 bis 1870 herausgegeben. Mit einer Auflage von nur 90 Exemplaren, gedruckt auf teurem Bütten, konnte die Publikation für den für damalige Verhältnisse hohen Preis von 20, 30 bzw. 40 Mark erworben werden. 1897 erschien die sechste Auflage der Sammlung in erweiterter Form und nach Angaben Kohls waren bis zu diesem Zeitpunkt tausende Exemplare im In- und Ausland – eine Übersetzung ins Englische, Französische und Niederländische war bereits bald nach der ersten Ausgabe erfolgt – verkauft worden.³⁵⁶ 1888 erschien das *Fürst Bismarck-Gedenkbuch*, das die in akribischer Arbeit aus Zeitungen, Zeitschriften und amtlichen Berichten gesammelten „Aufzeichnungen über wichtige Begebenheiten aus dem privaten und politischen Leben, Briefen, Reden, diplomatische Aktenstücke“ von Bismarck auf 94 Seiten zusammenfasste. Des Weiteren lieferte Kohl darin allen Bismarck-Verehrern einen Überblick über die dem Reichskanzler verliehenen Orden und Ehrenbürgerschaften, die bis dato veröffentlichte Bismarck-Literatur und über „geschichtlich bedeutsame Momente aus Bismarck's Leben“.³⁵⁷ Durch die Veröffentlichung der *Bismarck-Regesten* im Jahre 1891 erhielt der Schriftsteller Zugang zur Familie Bismarck und reiste seitdem mehr als 30 Mal nach Friedrichsruh, Varzin oder Kissingen, um persönlich mit Otto von Bismarck in Kontakt zu treten. Mit unermüdlichem Fleiß veröffentlichte Kohl etliche Abhandlungen über den Fürsten. Zwischen 1892 und 1897 erschienen die 14 Bände umfassenden

353 BG 034, Sitzungsprotokoll vom 04.02.1899.

354 BG 006, Auflistung über den Versand des Aufrufs von 1899, S. 1.

355 Denkschrift, S. 25.

356 Michael Epkenhans: Horst Kohl: ein „bienenfleißiger“ Hagiograph Bismarcks, in: Bismarck Mitarbeiter, hg. von Lothar Gall und Ulrich Lappenküper, Paderborn 2009, S. 189-203, hier S. 192.

357 Ebd., S. 193.

Bismarck-Reden aus der Zeit von 1874 bis 1895, 1894 eine Sammlung von Bismarck-Gedichten in der politisch-satirischen Zeitschrift *Kladderadatsch*, 1894 bis 1899 arbeitete er an einem *Bismarck-Jahrbuch* und nach Bismarcks Tod im Jahre 1898 folgte eine regelrechte Flut an Publikationen. Allein 1915 verfasste Kohl 14 Artikel über Bismarck für Zeitungen und Jahrbücher. Obwohl der Publizist im Wesentlichen zum Mythisierungsprozess der Person Bismarck beitrug, gestaltete sich die Beziehung zu Bismarck, der zu seinen Lebzeiten von dem Recht der strengen Zensur selten zurückschreckte, ambivalent. Kohl verehrte Bismarck und erklärte die Arbeit mit ebendiesem, der dem „bienenfleißigen Hagiograph“³⁵⁸ weder Aufträge für Publikationen erteilte noch ihn entgeltlich entlohnte. Selbst die Fahrtkosten wurden Kohl erst nach Intervention von Bismarcks jüngerer Schwester Malwine erstattet. Doch gab Kohl sich mit der Möglichkeit der Recherche für seine Arbeiten im Fürstlichen Archiv und den Gesprächen mit Bismarck zufrieden. Für Bismarck blieb er lediglich ein Mittel zur Verbreitung seiner eigenen Vorstellungen, einer von vielen Literaten, die dem „Kanzler ohne Amt“³⁵⁹ zuarbeiteten, ein positiv geprägtes Bild von Bismarck der Öffentlichkeit darboten und im allgemeinen Bewusstsein festigten. Die Charakterisierung Kohls durch Michael Epkenhans als „nützlicher Idiot“³⁵⁹ scheint demnach äußerst treffend und macht Kohls Stellenwert für Bismarck deutlich. Auch das Verhältnis zu Bismarcks Sohn Herbert litt seit der Veröffentlichung des *Wegweisers durch Bismarcks Gedanken und Erinnerungen* im Jahre 1899, in dem Kohl mehrere Dokumente aus dem Nachlass des verstorbenen Fürsten ohne vorherige Genehmigung der Familie abgedruckt hatte. Möglicherweise liegen in der Bemühung um Versöhnung mit der Familie Bismarck weitere Beweggründe für Kohls uneingeschränkte literarische Tätigkeit bis ins Jahr 1917 begründet. Aufgrund des Bekanntheitsgrades des „König der Bismarck-Skribenten“³⁶⁰ erschien er dem nur wenige Tage zuvor konstituierten Ausschuss zur Begründung eines Bismarck-Archivs in Stendal als geeigneter Mann, einen auf den 2. März 1899 datierten Aufruf an das deutsche Volk zu verfassen. Der Aufruf beginnt mit der Zielsetzung der Initiative:

Nachdem der Tod das deutsche Volk seines Bismarck beraubt hat, erwächst uns, den Überlebenden, die Aufgabe, alles zusammenzubringen, was an Briefen und Urkunden von seiner Hand vorhanden ist als Selbstzeugnisse seines großen Geistes und seines unermüdeten Wirkens im Dienste des Vaterlandes.³⁶¹

Der Ausschuss sah sich als Hüterin des von Bismarck hinterlassenen kulturellen Erbes. Alles was irgendwie in einem Kontext zu dem aufgrund der tragenden Rolle bei der Reichseinigung verehrten Bismarck stand, wurde als sammelwürdig empfunden. Ziel

358 Ebd., S. 189.

359 Ebd., S. 195.

360 Hank: Kanzler, S. 107.

361 Zum genauen Wortlaut des Aufrufs siehe Segelken: Denkschrift, S. 14-18.

war es, in Stendal einen zentralen Bismarck-Gedenkort zu errichten. Das Konzept der Archiv-Idee wurde ausgearbeitet und nun um die einer Bibliothek mit jeglicher Literatur von und über Bismarck sowie um die eines Museums, dass persönliche Gegenstände des Verehrten, aber auch Devotionalien an einem Ort vereinen sollte, ergänzt. Der Ausschuss formulierte im Aufruf die „herzliche Bitte, die nationale Sache durch reichliche Beiträge zu unterstützen“. Mit den Spendengeldern sollte die Errichtung eines allumfassenden Bismarck-Archivs sowie der Aufkauf von Archivalien und Exponaten finanziert werden. Die Argumentation des Ausschusses lag in dem patriotischen Willen begründet, der nationalen Sache dienen zu wollen. Daher sollten sich „alle Deutschen des In- und Auslandes“ an der Sicherung von Bismarcks geistigem Erbe beteiligen. Der Ausschuss war bestrebt ein besonderes Ehrendenkmal *in memoriam* an Otto von Bismarck zu errichten:

Ein würdigeres Denkmal als dieses Bismarck-Archiv kann das deutsche Volk seinem verstorbenen Führer nicht schaffen; denn nur dann werden wir würdige Erben sein, wenn wir darauf bedacht sind, aus der Rüstkammer seines Geistes uns die Waffen zu holen für den Kampf um das höchste der nationalen Güter, das er uns hinterließ, unsere Einheit im neuen deutschen Reiche.

Der Ausschuss wählte für das zu errichtende Archiv explizit den Begriff *Denkmal*, d.h., dass er sich als Teil der zur Jahrhundertwende einsetzenden Denkmalbewegung verstand. Auf diese Weise erhielt sein Bestreben einen sehr zeitgemäßen Charakter, konnte jedoch dadurch auch Gefahr laufen, als Konkurrenz zu den Bismarck-Säulen und -Türmen empfunden zu werden. Gerade der letzte Satz des Zitates verdeutlicht noch einmal das patriotische Verständnis des Ausschusses und ist Zeugnis für den aufstrebenden aggressiven Nationalismus jener Tage. Denn bei drohender Gefahr für das geeinte Reich erwogen die Bismarck-Verehrer einen Kampf um Bismarcks Erbe. Das Archiv sollte dann den Quellenfundus für eine mentale Unterstützung im Kriegsfall liefern und Bismarck sollte demnach sozusagen als geistiger Heeresführer fungieren.

Der Aufruf³⁶² lieferte des Weiteren die Begründung für Stendal als den gerechtfertigten Ort zum Bau eines „würdigen“ Bismarck-Hauses:

Den Ausschlag gab für die Wahl des Ortes die historische Bedeutung Stendals als der Hauptstadt der Altmark, die in der geschichtlichen Entwicklung den Kern des preußischen Staates gebildet hat, um den die anderen Teile sich herumlegten, ferner die nahen Beziehungen der Familie Bismarck zu Stendal, die noch jetzt vor dem Unglinger Tor das Hospital St. Gertrud besitzt und deren ältesten Vorfahren lange Zeit im Rate der Stadt gessen haben zu der Zeit, als Stendal noch in seiner höchsten Blüte stand, und schließlich die Nähe des Stammgutes Schönhausen, dessen Bismarck-Museum das Wallfahrtsziel von Tausenden deutscher Patrioten ist.

³⁶² In gedruckter Form siehe Denkschrift, S. 14-18. Der Aufruf wurde unter anderem in der Morgenausgabe vom 23.03.1899 der Kölnischen Zeitung und am 08.04.1899 im Rheiderland, dem Weener Kreisblatt veröffentlicht.

Dem Aufruf folgte die Auflistung der das Unternehmen unterstützenden Unterzeichner in alphabetischer Reihenfolge und mit Angaben zur sozialen und geografischen Herkunft. Für die kurze Schaffenszeit des Ausschusses konnte eine beachtliche Zahl von 126 Männern – mit den Mitgliedern des Ortsausschusses Stendal insgesamt 139 – gewonnen werden. Daher scheint eine enge Vernetzung der Bismarck-Verehrer untereinander beziehungsweise die Kenntnis über etwaige Bismärcker Voraussetzung für die kurzfristig erfolgte Bereitschaft, den Aufruf zu unterzeichnen, gewesen zu sein. Unter den aufgelisteten Personen finden sich auch bekannte Persönlichkeiten wieder, wie der Berliner Historiker Max Lenz, der Leipziger Universitätsprofessor Erich Marcks und Heinrich von Poschinger, allesamt etablierte Bismarck-Forscher jener Tage.

Auch die Historiker Wilhelm Oncken und Felix Dahn – seinerzeit Verfasser eines der einflussreichsten Werke im Sinne des Gründerzeitnationalismus, dem Roman *Kampf um Rom*, der sich in der Gründerzeit großer Beliebtheit erfreut hatte – schlossen sich dem Ausschuss an. Doch hatten sich nur lediglich drei Konsuln der 640 angeschriebenen Konsulate zum Beitritt entschlossen, beispielsweise der General-Konsul für die Republik Hawaii. Ebenso gehörte der in Stendal geborene Kaufmann M. Daege, der ja die Stadt Stendal als Archivsitz angeregt hatte, und der vier weitere Ludwigshafener werben hatte können, zu den Unterzeichnern. Auch die Publizisten Arthur Dix und Horst Kohl sind als solche aufgeführt. Anhand der Berufsbezeichnungen ist ersichtlich, dass die Herkunft der Ausschussmitglieder aus dem gehobenen Bildungsbürgertum überwog; so waren eine Vielzahl von Professoren, Juristen sowie mehrere Schriftsteller vertreten.³⁶³ Zu den Unterzeichnern gehörten außerdem zwei Buchdruckereibesitzer, darunter Heinrich Moritz Hauschild, Gründer der seit 1854 in Bremen ansässigen Buchdruckerei H. M. Hauschild. Paul Hinneberg, Herausgeber der *Deutschen Literatur-Zeitung Berlin*, unterzeichnete ebenfalls den Aufruf. Zahlreiche in der Politik Tätige, darunter Reichstagsmitglieder und Bürgermeister hatten sich dem Ausschuss angeschlossen. Segelken bezeichnete die geworbenen Ausschussmitglieder als hochstehende Persönlichkeiten „der Adels-, Geistes- und Geldaristokratie“.³⁶⁴ Auffällig ist einerseits die hohe Anzahl von Rittergutsbesitzern und andererseits das unterrepräsentierte mittelständische Gewerbe, lediglich zwei Kaufmänner sind gelistet. Zwei weitere Namen sollen aufgrund ihrer Besonderheit noch erwähnt werden: Zum einen Friedrich Carl Graf von Bismarck-Bohlen, ein entfernter Vetter des ersten Reichskanzlers, und der nationalkonservative Politiker Conrad Freiherr von Wangenheim, der von 1898 bis 1920 den Vorsitz des 1893 gegründeten und reaktionär geprägten Bundes der Landwirte³⁶⁵ innehatte.

363 Vgl. Tabelle über die soziale Herkunft der Unterzeichner, Anhang Nr. 1, Tabelle 1.

364 Denkschrift, S. 27.

365 Siehe zum Bund der Landwirte z.B. Hans-Jürgen Puhle: Agrarische Interessenpolitik und preußischer

Die Reaktion auf den Aufruf war sehr verhalten. Bis zum 10. Mai 1899 hatten lediglich 18 der 2.200 angeschriebenen Magistrate und vier der 440 Logen dem Ausschuss geantwortet. Zwar hatten acht Magistrate ihre Unterstützung zugesagt, zwei sich bereit erklärt, Beiträge zu sammeln und ein Magistrat hatte dem Ausschuss fünf Mark überwiesen³⁶⁶, doch überwog die Zahl der Absagen anhand der in der Folgezeit dokumentierten Antwortschreiben deutlich gegenüber den Zusagen, das Unternehmen personell und pekuniär zu unterstützen. Besonders kennzeichnend sind dabei die Absagen aufgrund der finanziellen Unterstützung von ortsansässigen Initiativen, wie den Bau eines Bismarck-Turmes in Apenrade für rund 60.000 Mark³⁶⁷, eines Bismarck-Brunnens in Schleswig, der teils durch öffentliche Sammlungen finanziert werden sollte³⁶⁸, oder der Bau eines Bismarck-Denkmal in Nordhausen.³⁶⁹ Des Weiteren begründeten die Magistrate ihre Zurückweisung des Unternehmens mit mangelnder Zuständigkeit für solche auswärtigen Bestrebungen.³⁷⁰ Hier ist schon die Krux der Stendaler Initiative zu erkennen, da unzählige Städte eigenen Bestrebungen nachgingen, dem kurz zuvor verstorbenen ersten deutschen Reichskanzler mit einem eigenen Denkmal zu huldigen und daher kaum gewillt waren, anderweitige auswärtige Unternehmen zu unterstützen.

Bis zum 1. Juli 1899 wurde der Aufruf lediglich in 17 Provinzblättern abgedruckt.³⁷¹ Bereits am 12. März selbigen Jahres hatte sich der Ausschuss an den Landeshauptmann der Provinz Sachsen mit der Bitte um Intervention gewandt, diejenigen Zeitungen auf welche er einen „entsprechenden Einfluß besäße, zu ersuchen, den Aufruf mit Namensunterschriften baldigst und möglichst oft [...] unentgeltlich zu veröffentlichen, Belegsblätter dem Ausschuß in Stendal zu senden, in ihren Expeditionen Sammelstellen zu errichten und die gesammelten Gelder an die deutsche Bank in Berlin oder deren Filialen, unter Nachrichtgabe an den Ausschuß, abzuführen“.³⁷² Doch verfügte Landeshauptmann Graf von Witzingerode, selbst Unterzeichner des Aufrufs, nicht über entsprechende Kompetenzen, um der Bitte entsprechen zu können. Er war aber der „Ueberzeugung, daß die Stadt Stendal zur Aufnahme dieses Archivs durch ihre historischen Beziehungen zu der Familie Bismarck die zunächst berechnigte Stätte“³⁷³ sei. Daher konsultierte von Witzingerode den königlichen Landrat von Lebusa, Herrn von Bodenhausen, den *Seyda'er Anzeiger* zu überzeugen, „– sofern und insoweit es Euer

Konservatismus im wilhelminischen Reich (1893-1918): ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei, Bonn 1975 und Elke Kimmel: Methoden antisemitischer Propaganda im Ersten Weltkrieg: die Presse des Bundes der Landwirte, Berlin 2001.

366 BG 006, Auflistung über die Antwortschreiben des Aufrufs von 1899, S. 2.

367 BG 006, Schreiben des Magistrats der Stadt Apenrade vom 06.04.1899.

368 BG 006, Schreiben des Magistrats der Stadt Schleswig vom 11.04.1899.

369 BG 006, Schreiben des Magistrats der Stadt Nordhausen vom 15.04.1899.

370 z.B. BG 006, Schreiben des Magistrats der Stadt Augsburg vom 06.04.1899.

371 BG 012, Schreiben des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen Graf von Witzingerode vom 01.07.1899.

372 Ebd.

373 BG 035, Schreiben des Landeshauptmanns Graf von Witzingerode vom 13.02.1899.

Hochwohlgeboren thunlich erscheint – gütigst bestimmen zu wollen, daß sie dem Bismarck-Archiv Unternehmen in der voran gegebenen, von dem Auschuß gewünschten Weise ihre Unterstützung gewähren möchte“.³⁷⁴ Des Weiteren kontaktierte er die zur Provinz zugehörigen Landräte und Bürgermeister sowie neun Zeitungsredaktionen seines Zuständigkeitsbereichs.³⁷⁵ Die Intervention konnte Erfolge verzeichnen, das Landratsamt Halberstadt nahm den Aufruf in der *Osterwiecker Zeitung* kostenlos auf³⁷⁶ und der Oberbürgermeister der Stadt Halle hatte zwar nicht den *Central-Anzeiger* für das Stendaler Unternehmen gewinnen, dafür aber den *General-Anzeiger* überzeugen können, den Aufruf einige Male unentgeltlich abzudrucken.³⁷⁷ Ebenfalls erklärte sich das *Torgauer Kreisblatt* in Bezugnahme auf ein Schreiben des Landeshauptmanns an das Torgauer Königliche Landratsamt bereit, den Aufruf kostenlos zu veröffentlichen.³⁷⁸ Der Magistrat der Stadt Seidenberg konnte den Verleger des dortigen Anzeigers überzeugen, den Aufruf als Beilage mit einer Auflage von 600 Exemplaren beizufügen.³⁷⁹ Die *Reichs- und Staats-Beamten Zeitung* bot dem Ausschuss die Beilage von 3.200 Prospekten zu einem Preis von 20 Mark an.³⁸⁰ Herbert von Thielen zeigte sich ebenso gewillt, den Aufruf in von der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung Hannover und Leipzig herausgegeben Publikationen kostenlos beizulegen. Dem Wunsch des Ausschusses, einen Ortsausschuss sowie eine Sammelstelle in Rosenthal bei Peine nahe Hannover zu errichten, wollte von Thielen dagegen nicht nachkommen, da „hier überhaupt kein Verständnis dafür ist, daß das Bismarck-Archiv in Stendal und nicht in Berlin errichtet werden soll“.³⁸¹

Neben den Bestrebungen möglichst eine auflagenstarke und weit verbreitete Publikation des Aufrufs zu erzielen, versuchte der Stendaler Ausschuss für die von ihm anvisierte Bismarck-Ehrung die Gunst von Kaiser Wilhelm II. zu gewinnen. In einem Schreiben vom 30. Mai 1899 bat der Stendaler Oberbürgermeister Werner um Übernahme des Protektorats für das geplante Bismarck-Archiv. Begründet wurde die Initiative des Ausschusses mit dem Tode Bismarcks, denn „da entstand im deutschen Volke ein Wunsch, ihm ein eigenartiges Denkmal zu setzten, nicht ein solches aus Stein und Erz, sondern ein Denkmal, welches in der Form eines Bismarck-Archivs die deutsche Heroengestalt in ihrem Leben und Wirken von ihrer Jugend ab bis zum Gipfel des schöpferischen Genies und bis zu ihrem Tode klarstellen und der Nachwelt überliefern

374 BG 012, Schreiben des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen vom 01.07.1899.

375 In der Akte finden sich für die verschiedenen Adressaten entsprechende Vordrucke, datiert auf den 01.07.1899. Auch sind die an den Landeshauptmann adressierten Antwortschreiben hierin gesammelt.

376 BG 012, Schreiben des Landratsamts Halberstadt vom 21.07.1899.

377 BG 012, Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Halle vom 20.07.1899.

378 BG 012, Schreiben des Königlichen Landratsamts Torgau vom 20.07.1899.

379 BG 012, Schreiben des Magistrats der Stadt Seidenberg vom 13.04.1899.

380 BG 012, Schreiben der Reichs- und Staats-Beamten Zeitung vom 24.03.1899.

381 BG 012, Schreiben von Herbert von Thielen vom 27.03.1899.

soll“.³⁸² Obwohl das „eigenartige“ Denkmal vermutlich bei folgenden Historikergenerationen Jubel ausgelöst hätte, ist die Ablehnung des Protektorats seitens Wilhelm II. – er gewährte auch keine Übernahme durch einen Prinzen des Königlichen Hauses – keinesfalls verwunderlich, beruhte das Verhältnis des deutschen Kaisers zu Bismarck wie auch umgekehrt nicht gerade auf Sympathie. Auch muss die Absage im Kontext der zum *Fin de Siècle* von Wilhelm II. wenig erfolgreichen betriebenen Gegenbewegung mittels Stilisierung seines Großvaters als *Wilhelm der Große* und den in diesem Zuge errichteten Kaiser-Wilhelm-Denkmalen zu dem in großen Schritten fortschreitenden Mythisierungsprozess um Bismarck betrachtet werden. So konnte sich Kaiser Wilhelm II. lediglich dazu durchringen, durch seinen Geheimen Kabinettsrat Lucanus „warmes Interesse“³⁸³ für das Unternehmen ausrichten zu lassen.

c. Der Wettstreit des Stendaler Ausschusses mit Konkurrenzinitiativen

Ungeachtet der kaiserlichen Absage des Protektorats setzte der Ausschuss seine Tätigkeit zur Etablierung seiner Idee fort, und am 5. Oktober 1899 wurde die Aufgabe der zur Initiative aus Stendal stehenden Konkurrenzunternehmen in Leipzig und Berlin sogar mit der Intervention des Kaisers begründet. Segelken verkündete anlässlich einer in Stendal ausgetragenen Bismarck-Feier am 5. Oktober 1899 euphorisch:

Jede Stadt machte die größten Anstrengungen, um Stendal den Vorrang abzulaufen, indem man sich in verwerflicher Weise sogar verstieg, Stendal mit seiner Anwartschaft lächerlich zu machen. Da plötzlich verstummten die Stimmen der vorlauten Schreier, als Se. Majestät der Deutsche Kaiser in einem Schreiben an den Stendaler Orts-Ausschuß sein wärmstes Interesse für die beabsichtigte Ehrung zum Ausdruck bringen ließ.³⁸⁴

Seit Februar des Jahres 1899 hatten verschiedene Initiativen sich einen Schlagabtausch in der Presse geleistet, bei dem alle Beteiligten versucht hatten, die Vorzüge ihrer Stadt und die Nachteile der anderen Städte hervorzuheben. Die Argumentation der jeweiligen Fürsprecher beruhte auf der Darstellung der Beziehung von Bismarck zur entsprechenden Stadt, des kulturellen Angebotes und der geistigen Bedeutung sowie deren Lage im Reich bezüglich der allgemeinen Erreichbarkeit.

Es war noch nicht einmal ein Monat nach dem Tode Otto von Bismarcks am 30. Juli 1898 vergangen, als sich in Wiesbaden erste Vorstellungen für eine Bismarck-Ehrung, die fernab der deutschlandweit einsetzenden Hochkonjunktur zur Errichtung von Bis-

382 Das Gesuch an Kaiser Wilhelm II. in gedruckter Form siehe Denkschrift, S. 19f.

383 Wortlaut des Antwortschreibens von Lucanus siehe Denkschrift, S. 20.

384 BG 015, Kurzer Bericht von Segelken anlässlich einer am 05.10.1899 in Stendal abgehaltenen Bismarck-Feier, in gedruckter Form siehe Denkschrift, Anlage IX., S. 79-81, hier S. 80.

marck-Denkmalern stand, entwickelten. Am 22. September selbigen Jahres fand in der Kurstadt eine Versammlung unter Vorsitz von Stadtrat Bartling statt, bei der Oberlehrer Spamer in einer „begeistert aufgenommene[n] Ansprache“³⁸⁵ zu einer deutschen nationalen Bismarck-Stiftung aufrief:

Die gedachte Ehrung solle nicht ein Werk der Kunst sein, sondern eine Stiftung, geheißen 'Bismarck-Stiftung', die national sein und der allgemeinen Wohlfahrt dienen und dauern solle bis in die fernsten Zeiten [...].³⁸⁶

Die *Berliner Neusten Nachrichten* meldeten kurz darauf, dass über „Zweck, Bestimmung und Umfang nun indes noch keine rechte Vorstellung“ seitens der Initiatoren bestehe. Die Verantwortlichen in Wiesbaden seien übereingekommen, „daß von Wiesbaden nur eine Anregung gegeben werden könne, daß aber später ein großes Zentralkomitee den Gedanken einer aller-deutschen Bismarck-Ehrung, die dauernd sei bis in die fernsten Zeiten aufnehmen und ausbauen müste“.³⁸⁷

Ein weiterer Artikel vom 13. September 1898 befasste sich schon vorab mit einer möglichen Zweckbestimmung der geplanten Stiftung. Der Korrespondent hielt es nicht für ausgeschlossen,

[...] daß mehrere, im Laufe der Zeit wechselnde Zwecke zugleich verfolgt werden. Der zu bildende Zentral-Ausschuß wird sich einer einstweiligen Zweckbestimmung wohl nicht entziehen können, die Feststellung enger Grenzen aber schwerlich durchführbar finden. Einstweilen ist ins Auge gefaßt worden, daß sich die Ehrung zu einer Stiftung ausgestalten müsse, bei der auch Kunst und Wissenschaft nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, die national sein soll, der allgemeinen Wohlfahrt dient und dauernd in die fernsten Zeiten wirkt.³⁸⁸

Überlegungen zur Bestimmung der Stiftung wurden am 28. September 1898 der Öffentlichkeit unterbreitet.³⁸⁹ Drei Möglichkeiten zur „Förderung der Allgemeinen Wohlfahrt“ wurden vorgestellt. Der erste Vorschlag sah die „Begründung einer Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Hinterbliebene unbemittelter Personen hauptsächlich des Arbeiterstandes“ vor. Eine weitere Idee war eine finanzielle Hilfe für die „Hinterbliebenen der zahllosen Opfer, welche alljährlich die See fordert, ebenso der Handels- wie Kriegsmarine“ zu leisten. Während die ersten beiden Anregungen vor allem eine soziale Unterstützung beabsichtigten, wurde letzterer Vorschlag zusätzlich um eine patriotische Zweckbestimmung erweitert. Die Stiftung könne sich als Förderin „zur Stärkung und Erhaltung des Deutschthums im Auslande“ verstehen. Dass die Initiative auf breite Zustimmung stieß, fand in dem Zeitungsartikel explizit Erwähnung. Dabei sei der Parteistandpunkt „erfreulicherweise“ völlig unbedeutend.

385 BG 165-3, Zeitungsartikel vom 23.08.1898.

386 Ebd.

387 BG 165-3, Zeitungsartikel der *Berliner Neusten Nachrichten*.

388 BG 165-3, Zeitungsartikel vom 13.09.1898.

389 BG 165-3, Zeitungsartikel vom 28.09.1898.

Im Dezember 1898 verfasste der Wiesbadener Ausschuss ein Rundschreiben an „eine Anzahl als Bismarck-Verehrer ihm bekannter deutscher Männer“, in dem er diese zum Beitritt in einen noch zu konstituierenden National-Ausschuss aufforderte. Ein Auszug aus dem Einladungsschreiben zeigt die Betonung sowohl des deutsch-nationalen als auch karitativen Charakters der Stiftung:

Wir halten dafür, daß zu Ehren des ruhmvollen Begründers der deutschen Einheit nicht nur ein einzelnes Unternehmen ins Leben zu rufen, sondern daß neben der Pflege der Wohlthätigkeit die Verwirklichung verschiedener sozialer und nationalpolitischer Zwecke zu erstreben ist, im hierdurch bei den Stammesgenossen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und zur Erhaltung des Nationalbewußtseins beizutragen.³⁹⁰

Eine gemeinsame Beratung über die Ausrichtung der Stiftung sollte in absehbarer Zeit „in einer von allen Seiten günstig zu erreichenden Stadt“ stattfinden. Die auserwählte Stadt war Leipzig, in der am 29. Januar 1899 im Kaufmännischen Vereinshaus eine Versammlung zur Gründung eines großen nationalen Ausschusses tagte. Der Wiesbadener Ausschuss stellte hier den Antrag, die geplante Bismarck-Stiftung solle zur „Erhaltung und Stärkung des Deutschthums im In- und Auslande“ dienen.³⁹¹ Dies war bereits vor der Sitzung in Leipzig in der Presse publik gemacht worden und die *Kölnische Zeitung* hatte am 17. Januar 1899 eine detaillierte Beschreibung der von dem Wiesbadener Ausschuss für die Stiftung angestrebten Zielsetzung abgedruckt:

1. Belebung des vaterländischen Bewußtseins bei allen Volksgenossen sowohl in der Heimat als wie außerhalb der Reichsgrenzen, hauptsächlich durch Förderung einer nationalen Richtung in unsern Bildungs- und Erziehungsanstalten, sowie durch Unterstützung geeigneter literarischer Unternehmungen (z.B. Aussetzung von Preisen für Zeitungen, die geeignet sind, das Nationalbewußtsein zu kräftigen); 2. innerhalb des Reiches Förderung nationaler Unternehmungen, vor allem Stärkung des bedrohten Deutschthums an den Grenzen; 3. außerhalb des Reiches ähnliche Ziele wie im Inlande, z.B. Errichtung von Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern, Seemannsheimen, Unterstützung hilfsbedürftiger Vereinigungen mit nationaler Richtung; 4. zu Kriegszeiten: Einschränkung der Ausgaben für 1-3 zu gunsten hilfsbedürftiger Angehöriger, deren Ernährer im Felde stehen; in Friedenszeiten: Unterstützung von Volksgenossen, die selbst oder deren Angehörige bei Unternehmungen nationaler Richtung verunglückt oder in eine bedrängte Lage geraten sind.³⁹²

Der Wiesbadener Ausschuss hatte die verschiedenen Stimmen seiner Mitglieder über das inhaltliche Programm der Stiftung in diesen vier Punkten zusammengetragen. Die patriotische Ausrichtung des Stiftungsgedankens war, nationale Bestrebungen finanziell zu unterstützen und sah weniger eine Ehrung der Person Otto von Bismarck vor. Vielmehr wurde hier eine Initiative zur Verteilung von Geldern zu karitativem Zwecke im Namen Bismarcks vorgeschlagen. Dass vor allem Frauen und Kinder von der Stiftung profitieren sollten, ist im Vergleich zu den anderen damaligen Bismarck-Ehrungen überraschend und bemerkenswert. Auch, dass die Gelder explizit dem Arbeiterstand zukommen sollten, stellt ebenfalls eine Besonderheit dar, denn Arbeiter gehör-

390 BG 165-3, Zeitungsartikel vom 06.12.1898.

391 BG 165-3, Zeitungsartikel der Kölnischen Zeitung vom 17.01.1899.

392 BG 165-3, Zeitungsartikel der Berliner Neuesten Nachrichten vom 30.01.1899.

ten nachgewiesenermaßen keinesfalls zur Gruppe der Bismarck-Verehrer. Die Stiftung sah sich als Verkünder und Förderer des Nationalismus, erklärtes Ziel war die Stärkung des deutschen Nationalbewusstseins. Dafür eigneten sich besonders die von ihr angelegten deutschen Häuser. In Kindergärten und Schulen sollte dadurch deutsches Gedankengut effektiv propagiert und nachhaltig in den Köpfen der heranwachsenden Generation verankert werden. Auch das Deutschtum an den als bedroht bezeichneten Grenzen sollte gefördert werden. Die Stärkung des Nationalismus verweist auf das eingangs dargestellte xenophobe Weltbild, das sich nach der Reichsgründung langsam ausgebildet hatte und im kollektiven Gedächtnis zur Jahrhundertwende festigen konnte. Dadurch kam es zu einer als ständige Gefahr empfundenen Bedrohung des Reiches von außen. Diese Angst war schon vor den außenpolitischen Eklats Kaiser Wilhelms II. einige Jahre später symptomatisch für die Nationalisten, die seit Beginn der 1890er Jahre eine Institutionalisierung mit der Gründung deutsch-nationaler Interessenverbände erfuhren.³⁹³ Es wurde davon ausgegangen, dass die als omnipräsent empfundene nationale Bedrohung schnell in einen Krieg ausarten konnte, wie die Zielsetzung des Wiesbadener Ausschusses unter Punkt 4. aufzeigt. Die Ausrichtung der Stiftung kann also als eine typische Bewegung des ausgehenden Jahrhunderts gedeutet werden. Sie zeigt die permanente Unsicherheit, unter anderem durch die wachsende Armut im Zuge der Industrialisierung und des Gründerkrachs von 1873 ausgelöst, der die Bevölkerung hilflos ausgesetzt war. Während die Arbeiterklasse sich in der Zuwendung zur Sozialdemokratie oder der Mitgliedschaft in Gewerkschaften, eine Verbesserung der eigenen Lebensumstände und ihrer sozialen Stellung erhoffte, versuchten bürgerliche Kreise ihrer diffusen Furcht vor einer Deklassierung bzw. einer Umwälzung der gesellschaftlichen Ordnung in der Hinwendung zum Nationalismus, unter anderem in Form von Mitgliedschaften in nationalistischen Vereinen, entgegenzuwirken.

Dem Antrag aus Wiesbaden scheint die Mehrheit der rund 50 in Leipzig versammelten Teilnehmer zugestimmt zu haben, denn am 29. Januar 1899 berichteten die *Berliner Neuesten Nachrichten*, „daß Mittel zusammengebracht werden sollen zur Erhaltung des Deutschthums im Inlande und im Auslande sowie zur Begründung eines Bismarckhauses mit einer Bismarck-Urkundensammlung“.³⁹⁴ Der Vorschlag, ein Bismarck-Haus anzuregen, war zuvor nicht von der Presse erwähnt worden und scheint daher nicht vom Wiesbadener Ausschuss eingebracht worden zu sein. Der nun von Leipzig ausgehenden *Initiative zur Gründung einer Stiftung zur Erhaltung und Stärkung des Deutschthums im In- und Auslande* wurde in den *Leipziger Neuesten Nachrichten* am 22. Februar 1899 ein Sonderdruck gewährt, in dem ein weiterer Beschluss

393 Auf das außenpolitische Verhältnis zu den anderen europäischen Mächten hatten besonders die erste Marokko-Krise 1905 und die Daily-Telegraph Affäre 1908 empfindliche und weitreichende Auswirkungen.

394 BG 165-3, Zeitungsartikel der Berliner Neuesten Nachrichten vom 30.01.1899.

der Initiatoren genannt wurde, nämlich die Errichtung eines Bismarck-Archivs. Vor allem aber wurde hier die Ortsfrage thematisiert. Friedrichsruh und Schönhausen seien bereits mit Bismarck-Mausoleum und Bismarck-Museum „vollauf gewürdigt“, hieß es.³⁹⁵ Außerdem seien Lage und Infrastruktur der Orte wenig geeignet, Gäste, die längere Zeit im Archiv recherchieren möchten, aufzunehmen. „Für ein Archiv aber, dessen Schätze den Forschern aus dem ganzen deutschen Vaterlande leicht erreichbar sein müssen, liegt Friedrichsruh zu nördlich und Schönhausen zu abseits von den großen Verkehrsadern“, so die Argumentation gegen die beiden von Bismarck geprägten Orte. In Leipzig war die von Stendal ausgehende Initiative zur Gründung eines Bismarck-Archivs bekannt, litt aber nach Meinung der Leipziger an unzureichender Attraktivität:

Der Ort liegt über zwei Kilometer vom Bahnhofe entfernt, hat keinen weiteren Fremdenverkehr als den geschäftlichen, ist bequem nur für Nord- und Westdeutschland zu erreichen und entbehrt für den, der geschichtliche Studien im Bismarck-Archiv treiben will, aller wissenschaftlichen Hilfsmittel vollständig.³⁹⁶

Auch Berlin könne trotz eines reichen Angebots an „geistigen und leiblichen Genüssen“ sowie der Nähe zu Staats- und Reichsarchiv nicht überzeugen. Dagegen überzeuge Leipzig aber nach den Ausführungen des nicht namentlich erwähnten Verfassers auf ganzer Linie:

Das geistige Leben steht in Leipzig nicht weniger in der Blüte wie in Berlin; Universitäts- und Stadtbibliothek, die Bibliotheken des Reichsgerichts und der Handelskammer bieten dem Forscher reiche Schätze. Leipzig liegt nämlich fast genau im Mittelpunkte Deutschlands, es ist für die große Menge an süddeutschen und österreichischen Verehrern des großen Kanzlers ebenso leicht zu erreichen, wie für die aus dem Norden. Leipzig bildet durch seinen Handel, als Sitz des Reichsgerichts und als Zentrale des Buchhandels in dem Bewußtsein aller Gebildeten auch einen geistigen Mittelpunkt Deutschlands. Leipzig ist – das kann man ohne Übertreibung sagen – als Stätte großer nationaler Vergangenheit in allen Schichten seiner Bevölkerung eine so bismarcktreue Stadt, wie keine zweite Großstadt im deutschen Vaterlande.³⁹⁷

Es folgte die Ankündigung, dass in nächster Zeit eine schriftliche Abstimmung in dem erweiterten Ausschuss über die Wahl des Ortes abgehalten werden solle, wobei die Initiatoren sich der Wahl von Leipzig sicher waren. Die Publikation endete mit dem Aufruf an die Presse anderer deutscher Landesteile, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Wie angekündigt, verbreitete die Stiftung unter Federführung des Vorstandes in Leipzig, namentlich Max Haedicke, Otto Hillebrand und Albert Gentsch, ein auf den 1. März 1899 datiertes Schreiben an die Ausschussmitglieder. Hier wurde zur Wahl per beiliegender Karte aufgerufen.³⁹⁸ Die rund 470 Mitglieder, also mehr als dreimal so viele wie sich dem Stendaler Ausschuss angeschlossen hatten, sollten sich zwischen Berlin, Leipzig und Stendal als Ort zur Ansiedlung eines Bismarck-Hauses entschei-

395 N.N.: Zur nationalen Bismarck-Ehrung, in: Leipziger Neueste Nachrichten, 22.02.1899, gedruckt in: Denkschrift, Anlage VIII., S. 75-78, hier S. 75.

396 Ebd., S. 76.

397 Ebd., S. 77.

398 OVBS A 60, Sonderdruck zur Stiftung zur Stärkung und Erhaltung des Deutschthums im In- und Auslande der Leipziger Neuesten Nachrichten.

den. Die Initiatoren der Stendaler Initiative hatten Leipzig aufgefordert, sich ihnen anzuschließen oder aber von der Idee des Bismarck-Hauses mit Urkundensammlung und Archiv zurückzutreten. Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen hatte dem Ausschuss in Stendal bereits am 13. Februar 1899 geraten, „den Mitverfassern der von Wiesbaden-Leipzig geplanten Bismarck-Stiftung von der dortigen Absicht alsbald Mitheilung zu machen und eine Vereinbarung mit ihnen zu erstreben“.³⁹⁹

Während in Stendal die Spendenbeiträge zur Erwerbung von Archivalien und Exponaten sowie zur Finanzierung eines Bismarck-Hauses mit Archiv, Bibliothek und Museum dienen sollten, hatten sich die Begründer der Bismarck-Stiftung für eine Unterstützung von Hilfsbedürftigen und eine erzieherische Förderung des Deutschtums entschieden. Gemeinsam haben beide Initiativen, dass sie den nationalen resp. patriotischen Charakter der jeweiligen Unternehmen in ihrer Argumentation betonten. Die Stiftung berief sich dabei auf den Namen Bismarck, wogegen der Ausschuss in Stendal in Gedenken an Bismarck agierte. Neben der zahlenmäßigen Überlegenheit der Leipziger war die Zusammensetzung der Unterzeichner und deren Herkunft homogener gestaltet als die der Unterzeichner des Stendaler Aufrufs. Neben dem gehobenen Bildungsbürgertum und zahlreichen Amtsträgern sowie Fabrikanten waren hier auch Tischlermeister, Oberförster und Lehrer vertreten. Die Mitglieder kamen aus allen Teilen des Landes, von Hamburg, Bremen, Rostock über Berlin, Saarbrücken, Würzburg und München. Zahlenmäßig überlegen waren die Mitglieder aus Wiesbaden und näherer Umgebung. Doch auch Mitglieder aus dem Ausland wie aus Antwerpen, Graz, Zürich oder Manchester waren dem Stiftungsausschuss beigetreten.⁴⁰⁰

Schon einen Tag vor der Zusammenkunft in Leipzig und der dort beschlossenen Konstitution einer Bismarck-Stiftung am 22. Februar 1899, hatte ein anonymer Verfasser „X.“ aus Berlin in der *National-Zeitung* sich ebenfalls der Sache Bismarck-Haus angenommen:

Ein Bismarck-Haus für das deutsche Volk!

Berlin, 21. Februar 1899

Es scheint der weiten Öffentlichkeit nicht bekannt geworden zu sein, daß vor kurzem ein aus Bismarck-Verehrern zusammengetretenes Komitee die Errichtung eines Bismarck-Hauses in Stendal, nach Analogie des Goethe-Hauses in Weimar, beschlossen hat. Der Gedanke eines Bismarck-Hauses wird gewiß in allen deutschen Gauen begeistert Widerhall finden, aber so sehr im besten Sinne des Wortes Otto von Bismarck nach eigenem Geständnis stets an der Scholle gehaftet, und so sehr die Altmark es sich immer zum Vorzuge rechnen kann, das Stammland der Familie Bismarck und ihres größten Sohnes zu sein, so ist doch für ein solches Denkmal deutscher Treue, für ein Bismarck-Haus, Stendal nicht der rechte Ort. Das Bismarck-Haus gehört nach Berlin. Hier, wo Bismarck mehr als ein Menschenleben hindurch sein großartiges Wirken entfaltete, wo das nur durch die Einigung Deutschlands ermöglichte, fast beispiellose Aufblühen der Stadt, die Denkmäler, die öffentlichen Bauten, ja schon die Straßennamen immer an sein Werk gemahnen werden, hier ist die Stätte, wo auch das Bismarck-Haus seinen Platz finden muß. Ein

399 BG 035, Schreiben des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen vom 13.02.1899.

400 OVBS A 60, Sonderdruck zur Stiftung zur Stärkung und Erhaltung des Deutschtums im In- und Auslande der Leipziger Neuesten Nachrichten.

Monumentalbau, nicht zu groß, in einfachen und, bei dem Wesen des Titanen, doch grandiosen Formen, soll das Bismarck-Haus werden, in welchem alles, was der große Fürst und Einiger der Nation selbst gedacht, gesprochen und getan, was Wissenschaft, Kunst, Publizistik über ihn und sein Werk geschaffen und geschrieben, Gemälde, Statuen, Bücher, Archivpublikationen, Zeitungen, Humoristika, zusammengetragen werden soll zu einem großen Ehrendenkmal für den Gefeierten. Auch das jetzt in dem abgelegenen Schönhausen fast versteckte Bismarck-Museum würde die Pietät des Sohnes und Erben zweifellos gern dem Bismarck-Haus zur Verfügung stellen [...].⁴⁰¹

Der unbekannte Verfasser betonte eingangs die mangelnde Kenntnis der in Stendal angestrebten Bismarck-Ehrung in der Öffentlichkeit. Dies entsprach vermutlich den Tatsachen, da die Öffentlichkeitsarbeit des Stendaler Ausschusses damals noch verhalten war. Denn erst im März 1899 publizierte dieser seinen Aufruf, der über die Sommermonate nur wenig Beachtung seitens der Presse erfuhr. Dennoch scheint der Verfasser über die Aktivitäten in Stendal ausreichend informiert gewesen zu sein, um sich bereits im Vorfeld gegen die Errichtung eines Bismarck-Hauses in der altmärkischen Hauptstadt aussprechen zu können. Im Gegensatz zu dem Leipziger Komitee lieferte er erste Vorstellungen für die Gestaltung des Bismarck-Hauses, die mit denen aus Stendal übereinstimmten. Interessant dabei ist der Verweis auf Schönhausen. Der Verfasser erweckt hier den Eindruck, dass das dort angesiedelte und im Familienbesitz befindliche Museum seine Sammlung einem Bismarck-Haus in Berlin aus Gründen der Pietät übergeben würde. Aufgrund der Zurückhaltung Herbert von Bismarcks gegenüber der aus Stendal getätigten Anfrage scheint dies eher fragwürdig bis höchst unwahrscheinlich. Der Autor wertete den Bau eines Bismarck-Hauses als „ein Bedürfnis für die Nation“, damit Bismarck „dem deutschen Volke lebendig erhalten bleiben“ kann. Neben dem Standort sowie der architektonischen und inhaltlichen Ausgestaltung des Bismarck-Hauses thematisierte „X.“ die Finanzierung eines solchen Ehrendenkmals. Staatliche Gelder müssten seiner Meinung nach zur Erfüllung der „Ehrenpflicht“ aufgewendet werden. Sei eine Finanzierung nicht über staatliche Mittel gegeben,

[...] so wird die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes in allen seinen Schichten, politische, kommunale, wirtschaftliche Verbände, Private, hoch und niedrig, zweifellos auf eine bloße Anregung hin sich in so glänzender Weise offenbaren, daß auch so der Gedanke zur Verwirklichung gebracht würde.⁴⁰²

Auch diese Einschätzung des Anonymus kann mittels der von Stendal aus wenig erfolgreich geführten Anstrengungen zur Finanzierung ihres Projekts widerlegt werden. Der Verfasser entzog sich jedoch am Ende seiner Abhandlung von jeglicher Verantwortung, der Idee eines Bismarck-Hauses in Berlin Rechnung tragen zu wollen:

401 X.: Ein Bismarck-Haus für das deutsche Volk!, in: National-Zeitung, 21.02.1899, gedruckt in: Denkschrift, Anlage VII., S. 71-72, hier S. 71.

402 Ebd., S. 72.

Wir stellen den Gedanken hiermit bei Freund und Gegner zur Diskussion. So wenig wir selbst die erste Anregung zu dem Gedanken gegeben, würden wir auch gern die Führung berufteren Händen überlassen. Aber einschlafen darf der Gedanke nicht mehr.⁴⁰³

Der in Berlin tätige Joseph Johann van den Wyngaert reagierte am 5. März 1899 auf diesen Artikel im *Berliner Lokal-Anzeiger*. Wyngaert zitierte dabei den anonymen Verfasser ausgiebig, stimmte ihm bezüglich der Ortswahl zu, machte aber auch aufmerksam auf mögliche Schwierigkeiten der Finanzierung durch öffentliche Spenden und die noch kaum vorhandene Präsenz der zwar in der Öffentlichkeit geführten, aber im öffentlichen Bewusstsein noch nicht verankerten Diskussion um ein Bismarck-Haus:

[...] ob aber, wie Herr X. schreibt, das Bismarck-Haus ein Bedürfnis für die Nation ist, wird der Erfolg der Anregungen beweisen. Wenn aber dem Plan entsprochen und ein Bismarck-Haus erbaut wird, kann es selbstverständlich nur in Berlin sein – ein Werk, zu welchem die Hilfe aus allen Kreisen des Deutschen Reiches erbeten werden müßte, muß in der Zentrale des Reiches, der Reichshauptstadt, stehen, wohin die meisten Fremden kommen und wo zuerst die Gelegenheit geboten ist, daß es von vielen gesehen wird.⁴⁰⁴

Wyngaert hielt das geplante Bismarck-Haus für „ein herrliches, bleibendes Ehrenkmal“ und rief abschließend zur Unterstützung des Baus eines solchen auf:

Jedenfalls ist der Plan großartig und verdient verbreitet und erwogen, ja noch mehr, warm empfohlen zu werden; möchten auch diese Zeilen, die dies bezwecken, den Erfolg haben, den noch in der ersten Entwicklung stehenden Gedanken wachsen und gedeihen zu lassen, ihn, der bisher nur in wenigen Herzen lebt, zum Allgemeingut und den schönen Plan zur herrlichen Verwirklichung zu machen.

Auf die seit Ende Februar 1899 geführte Standortdebatte eines künftigen Bismarck-Hauses reagierte die Stendaler Initiative mit Veröffentlichungen ihrerseits. Der Stendaler Oberbürgermeister Otto Werner publizierte zeitig danach in der Tagespresse Artikel mit den Titeln *Warum ist ein Bismarck-Haus zu bauen*⁴⁰⁵ und *Wo ist ein Bismarck-Haus zu bauen*.⁴⁰⁶ Nach Werner sollten bei der Entscheidung der Ortsfrage keinesfalls die Größe des Ortes, seine Finanzkraft und seine Lage maßgeblich sein; er plädierte dann aber selbst für Stendal mit dessen zentraler Lage als Verkehrsknotenpunkt zwischen Köln-Berlin, Leipzig-Hamburg und Leipzig-Bremen. Wohl könnten seiner Meinung nach Berlin und Leipzig finanziell „größere Opfer“⁴⁰⁷ bringen, doch sei die Stadt Stendal gewillt, unentgeltlich ein Baugrundstück für das Bismarck-Haus⁴⁰⁸ bereitzustellen, wodurch ein finanzieller Vorteil in Höhe von 500.000 Mark gegenüber den beiden Großstädten erreicht sei. „Berücksichtigt man die in Berlin oder Leipzig not-

403 Ebd.

404 Jos. J. van den Wyngaert: Bismarck-Haus, in: *Berliner Lokal-Anzeiger*, 05.03.1899, gedruckt in: *Denkschrift, Anlage VII.*, S. 73-74, hier S. 74.

405 BG 026, Otto Werner: Warum ist ein Bismarck-Haus zu bauen?

406 BG 026, Otto Werner: Wo ist das Bismarck-Haus zu bauen, gedruckt in: *Denkschrift, Anlage V.*, S. 61-65. Unter anderem wurde die Abhandlung am 27. Februar 1899 im *Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt* veröffentlicht.

407 Ebd., S. 65.

408 Der genaue Standort des Baugrundstücks in Stendal konnte anhand der vorliegenden Quellen bedauerlicherweise nicht eruiert werden.

wendigen Kosten für größere monumentale Bauausgestaltung, so beläuft sich die Kostendifferenz gegenüber Stendal voraussichtlich bis auf eine Million Mark“, so Werner weiter. Gegen Berlin spreche, das dieses schon „Zentralpunkt für alles Sehens- und Wissenswerte sei“ und daher ein Bismarck-Haus Gefahr laufe, nicht mit anderen Sehenswürdigkeiten konkurrieren zu können. Auch Leipzig als Groß- und Universitätsstadt sei keine Alternative, „denn nicht die einzelne Universitätsstadt soll mit ihren Bibliotheken und sonstigen Hilfsmitteln das Bismarck-Haus stützen, sondern dieses soll mit seinen reichen Schätzen an Urkunden und Büchern usw. eine Quelle sein, aus der alle deutschen Universitäten schöpfen können“. Außerdem hätte Leipzig die Idee, ein Bismarck-Haus zu errichten von der Stendaler Initiative übernommen und erst kurzfristig in sein Programm aufgenommen, monierte Werner. In Berlin sei die Bewegung noch später entstanden, dort sei man „jetzt kaum über eine private Besprechung der Idee hinausgekommen“. ⁴⁰⁹ Werner argumentierte hierbei systematisch gegen die zuvor veröffentlichten Artikel aus Berlin und Leipzig. Dies stellte den Versuch dar, im Namen des Ausschusses zur Errichtung eines Bismarck-Archivs in Stendal die Legitimation für das Vorrecht zum Bau des Ehren-Denkmal zu festigen. Über mehrere Seiten räsionierte Werner über Bismarcks Zugehörigkeit zur Altmark, aufgrund derer kein anderer Standort für ein solches Bismarck-Haus berechtigt sei. Der von Stendal aus geführten Werbung liegt immer der Hinweis auf die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Bismarck seitens der Stadt Stendal am 24. Februar 1872 als eine der ersten deutschen Städte zugrunde. ⁴¹⁰ In seinem Dankeschreiben habe Bismarck auf seine Vorfahren aufmerksam gemacht, die laut Heinrich Segelken „bei vornehmster Gesinnung Jahrhunderte hindurch von 1270 an die höchsten öffentlichen Ämter hier bekleidet haben“. ⁴¹¹ Heinrich Segelken verfasste zur Untermauerung dieses Argumentationsstranges eigens die Agitationsschriften *Stendal die Wiege des Bismarckschen Geschlechts* und *Des Reichskanzlers Fürsten Otto von Bismarck Vorfahren in Stendal*. ⁴¹² Otto Werner ging in seinem Begründungsversuch sogar soweit, dass Bismarck „in seinem schlichten, einfachen, mit allen Fasern an der ererbten Scholle hängenden altmärkischen Sinne, Stendal als Ort des Bismarck-Hauses gewählt haben würde“ ⁴¹³, denn Bismarck sei „in erster Linie ein Preuße und als Preuße ein Altmärker, ein Mann von dem zähen, energischen Charakter der Bewohner des ältesten Landesteiles der preußischen Monarchie“ ⁴¹⁴ gewesen. Daher schlussfolgerte er: „Will das deutsche Volk seinen Bismarck durch eine gemeinschaftliche Tat ehren, so muß unseres Erachtens in

409 Werner: Wo ist das Bismarck-Haus zu bauen?, S. 65.

410 Abdruck der Ehrenbürgerurkunde siehe Denkschrift, Anlage IV., S. 60.

411 BG 015, Kurzer Bericht von Segelken anlässlich einer am 05.12.1899 in Stendal abgehaltenen Bismarck-Feier, in gedruckter Form siehe Denkschrift, Anlage IX., S. 79-81, hier S. 80.

412 Letztere abgedruckt in: Denkschrift, S. 39-53.

413 Werner: Wo ist das Bismarck-Haus zu bauen?, S. 62.

414 Ebd., S. 61.

erster Linie auf die ausgesprochenen Gefühle Otto von Bismarcks gerücksichtigt werden.⁴¹⁵

Als Beleg für die Attraktivität der Stadt Stendal hinsichtlich ihrer Erreichbarkeit, ihrer architektonischen Besonderheit und ihres kulturellen Angebots führte Werner Auszüge aus einem von C. Langhammer in der *Illustrierten Wochenschrift für Geschichte und modernes Leben – Der Bär* publizierten Artikel vom 11. Februar 1899 an. Werner rief abschließend zur Wahl von Stendal auf: „Deutsches Volk, wähle Stendal zu deinem Bismarck-Ort! Neben den historischen Beziehungen darf Stendal die Priorität der Absicht, ein Bismarck-Haus zu errichten, in Anspruch nehmen“.⁴¹⁶ Ein am 9. August 1899 in der *Täglichen Rundschau* veröffentlichter Artikel suchte die Ausführungen des Stendaler Oberbürgermeisters Werner zu kräftigen. Neben der Wiedergabe von Werners Argumenten führte der Autor Gustav Meinecke, Direktor des Deutschen Kolonialmuseums in Berlin und selbst Mitglied des Stendaler Ausschusses, noch weitere Argumente für „die Geeignetheit Stendals vom künstlerischen Standpunkt“⁴¹⁷ aus. Seiner Meinung nach würde das Bismarck-Haus „also in eine vorzüglich geeignete architektonische Umgebung gebracht werden können, und zwar dort anknüpfend, wo das Bismarcksche Geschlecht zuerst aus dem Dunkel der Vorzeit auftaucht“.⁴¹⁸

Die Interessenvertreter der einzelnen Initiativen führten die Debatte bis in den September fort, laut Segelken nicht „ohne aggressive Schärfe“⁴¹⁹ von Seiten der Leipziger. Bei der am 15. September 1899 stattgefundenen Sitzung des Stendaler Ortsausschusses konnte die Aufgabe der Leipziger Initiative bekannt gegeben werden. Auch in Berlin, wo sich noch nicht einmal ein Komitee gebildet hatte, wurde die Gegenagitation beendet. „Damit waren für Stendal in der Ortsfrage alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, das jetzt mit allen Mitteln an die Durchführung des Werkes herantrat“, berichtete Segelken.

Hier stellt sich die Frage, warum sich Stendal gegen die Bestrebungen aus Berlin und Leipzig hatte durchsetzen können. Von Berliner Seite wurde keine aktive Propagierung zum Bau eines Bismarck-Hauses betrieben. Die an der Debatte Beteiligten traten in der Presse zwar vehement für Berlin als Standort ein, doch gaben sie die Verantwortung an andere weiter. Dass der anonyme Verfasser aus Berlin nicht einmal seinen Namen preisgeben mochte, lässt darauf schließen, dass ein weiteres Engagement in der Angelegenheit vermieden werden sollte. Zur Realisierung eines solchen Projektes lie-

415 Ebd., S. 62.

416 Ebd., S. 65.

417 Gustav Meinecke: Das Bismarck-Haus zu Stendal, in: *Tägliche Rundschau*, Nr. 185, 09.08.1899, abgedruckt in: *Denkschrift*, Anlage VI., S. 66-70, hier S. 68.

418 Ebd., S. 70.

419 *Denkschrift*, S. 21.

gen keine Quellen vor.⁴²⁰ Auch in Wiesbaden wollte die dortige Initiative von Anbeginn nicht federführend sein, konnte aber dann doch ihre Vorstellungen hinsichtlich der Ausrichtung der vorgeschlagenen Bismarck-Stiftung in Leipzig erfolgreich vertreten. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit gab Leipzig seine Ambitionen auf. Diese überraschende Entwicklung – den Leipziger Aufruf hatten ja im Vergleich zu Stendaler Agitation fast mehr als dreimal so viele unterzeichnet – resultierte vermutlich aus der Indienstnahme des Kaisers und Herbert von Bismarcks für die Argumentation aus Stendal sowie der Intervention des Landeshauptmannes der Provinz Sachsen, der sich offiziell für Stendal ausgesprochen hatte. Warum die Mitglieder des Leipziger Stiftungsausschusses nicht geschlossen dem Stendaler Unternehmen beigetreten sind – einige Namen wie Horst Kohl oder Wilhelm Oncken finden sich in beiden Mitgliederverzeichnissen wieder – könnte in der Konkurrenz gerade bezüglich der finanziellen Mittel begründet sein, ist aber aufgrund mangelnder Quellenlage reine Spekulation. Des Weiteren könnte der Faktor Zeit eine entscheidende Rolle gespielt haben, da die Mitgliedschaft in den Ausschüssen ja lediglich eine Nebentätigkeit vieler Mitglieder darstellte.

Zu erwähnen sei hier noch die von Heinrich Segelken in der 1910 erschienenen Denkschrift gewählte Chronologie der verschiedenen Publikationen im Quellenanhang. Nicht nach chronologischem Erscheinen der Artikel, sondern nach den Agitationschriften der Orte Stendal, Berlin und Leipzig sind diese aufgeführt, wodurch Segelken die Wertigkeit unterstreicht, Stendal habe als erstes Unternehmen mit der Bismarck-Ehrung begonnen.

Zwar konnte sich Stendal gegenüber den anderen Konkurrenten behaupten, doch stellte sich die Finanzierung des Projektes nun durchaus als problematisch heraus: „Obwohl nun überall in deutschen Landen die Archiv-Idee die beifälligste Aufnahme fand“, so befriedigte doch der erhoffte pekuniäre Erfolg nicht ganz die Erwartungen.⁴²¹ „Die politische Konjunktur mochte hier mit im Spiel sein“, lautete ein Begründungsversuch.⁴²² Insgesamt beliefen sich die eingegangenen Geldbeiträge auf rund 13.000 Mark.⁴²³ Trotz einer „gewissen Enttäuschung“⁴²⁴ setzte der Ausschuss seine Tätigkeit fort und forderte eine allgemeine Unterstützung des Unternehmens mittels Lokalnotizen in regionalen Tageblättern. Die „Opferwilligkeit“ der Altmärker sollte durch die vom Ausschuss organisierte Bismarck-Feier am 5. Oktober 1899 einen neuen Schub erhalten. Des Weiteren erbat der Ausschuss die ministerielle Genehmigung zur Veran-

420 Weder im Stadtarchiv Wiesbaden, im Stadtarchiv Leipzig noch im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig liegen Quellen zu besagter Bismarck-Stiftung vor.

421 Denkschrift, S. 21.

422 Ebd.

423 Segelken: Kurzer Bericht, Denkschrift, S. 81.

424 Denkschrift, S. 21.

staltung einer Lotterie zugunsten des Bismarck-Archivs. Mit dem aus der Lotterie erzielten Gewinn erwarb der Ausschuss die Sammlung von Bismarck-Bildern und -Karikaturen des Buchhändlers Martin Büzl aus Chemnitz zu einem Preis von 7.000 Mark. Die Zahlung wurde in Raten vorgenommen.⁴²⁵

Neben den Stücken aus der Büzl'schen Sammlung hatte der Ausschuss als Reaktion auf die in der Lokalpresse getätigten Aufrufe materielle Spenden in Form von Bismarck-Medaillen, -Gemälden oder -Bildnissen erhalten. Gustav Kleemann, ein Ingenieur aus Hamburg, stellte beispielsweise im Juni 1899 eine „verkleinerte Nachbildung“ seiner anlässlich zum Tod von Otto von Bismarck verfassten Bismarck-Hymne dem geplanten Archiv zur Verfügung.⁴²⁶ Ebenfalls durch den Aufruf des Stendaler Ausschusses aufmerksam geworden, bot ein Unternehmen, das sich auf das Sammeln von Zeitungsausschnitten spezialisiert hatte, am 2. August 1899 diesem eine 6.000 bis 7.000 Artikel umfassende Sammlung zum Preis von 170 Mark an. Eine Beschreibung der Tätigkeit des *Observers* sowie eine nach Artikelzahl gehende Preisliste waren dem Schreiben beigefügt.⁴²⁷ Oberbürgermeister Werner teilte dem in Wien ansässigen Unternehmen am 25. November 1899 mit, dass

[...] wir zu unserem Bedauern nicht in der Lage sind, die uns angebotene Sammlung von Zeitungsartikeln aus dem Leben des Fürsten Bismarck für das zu errichtende Bismarck-Archiv käuflich erwerben zu können. Das diesseitige Unternehmen ist jetzt erst in der Entstehung begriffen und sollen die eingesendeten Geldbeiträge in erste Linie zur Errichtung eines Archiv-Gebäudes Verwendung finden.⁴²⁸

In dem Antwortschreiben vom 7. Dezember machte der *Observer* deutlich, die Sammlung von über 50.000 Zeitungsausschnitten⁴²⁹ dem Ausschuss nicht unentgeltlich als Spende, wie von Werner vorgeschlagen, übereignen zu können; es sei nicht möglich, dem „hochpatriotischen Unternehmen so wertvolle Geschenke anzubieten“. Der Anbieter war aber davon überzeugt, dass der Ausschuss „einen opferwilligen und edlen Spender finden“ werde, „welcher diese Sammlung anzuschaffen, sich anheischig macht“. Des Weiteren war man in Wien bereit, einen Nachlass von 20 % zu erteilen und „lediglich für die mühselige Arbeit des Ausschneidens, der Adjuntierung und Beschaffungen der Zeitungen Entschädigung zu verlangen“.⁴³⁰ Da die Akte keine weitere Korrespondenz enthält, scheint der Ausschuss den Kauf der Sammlung abgelehnt zu haben.

425 BG 007, Schreiben von Martin Büzl vom 24.11.1899.

426 BG 014, Schreiben von Gustav Kleemann vom 06.05.1899 und 19.06.1899. Das Original der Hymne befand sich laut Kleemann im Besitz des Fürsten Herbert von Bismarck.

427 BG 014, Schreiben des *Observers* vom 05.08.1899.

428 BG 014, Schreiben von Otto Werner vom 25.11.1899.

429 Aufgrund des ersten Schreibens vom 05.08.1899, indem von 6.000-7.000 Artikeln die Rede ist, scheint es sich bei der hohen Zahl um einen Schreibfehler zu handeln.

430 BG 014, Schreiben des *Observers* vom 07.12.1899.

Während der Aufruf zu Spenden an das Archiv einige Erfolge verbuchen konnte, waren die Bestrebungen deutschlandweit Ortsausschüsse zu bilden, weniger von Erfolg gekrönt. Auf Betreiben des Regierungsbaumeisters Höhmann entstand im am Genfer See gelegenen Montreux ein Ortsausschuss mit fünf weiteren Mitgliedern, darunter Rulof von Bismarck. Für Montreux liegt ein Spendenaufruf vor, auf dem die dortigen Mitglieder namentlich aufgelistet sind und auf dessen Rückseite sich eine tabellarische Liste zur Eintragung geworbener Mitglieder befindet.⁴³¹ Auch in Wiesbaden konnte nach Aufgabe seitens der Leipziger Initiative im Dezember 1898 ein Ortsausschuss gebildet werden; weitere Lokalkomitees in Hannover, Frankfurt am Main und Berlin bemühten sich, Mitglieder und Spenden für den Ausschuss zu werben.⁴³²

Am 8. November 1899 tagte der Stendaler Ausschuss seit seiner Gründung im Februar zum elften und vorerst letzten Male. Dabei wurde der Entschluss gefasst, „einen großen Bismarck-Verein zu gründen und zu versuchen, recht viele Mitglieder auf den bestmöglichen Wegen zu gewinnen“⁴³³, dazu müsse aber zuerst „ein Statut für den Bismarck-Verein entworfen und festgestellt werden“.⁴³⁴ Die Archiv-Idee musste aber nun vorerst in ein „Ruhestadium“⁴³⁵ treten. Dieser Schritt resultierte aus der Konkurrenz des Unternehmens gegenüber den zahlreichen Initiativen zur Errichtung von Bismarck-Denkmalern, in der die Verantwortlichen den Hauptgrund für die geringe Spendenbereitschaft und die Unterstützung aus politischen Kreisen sahen. Gustav Meinecke hielt es für wünschenswert, „daß sich das Interesse für das Bismarck-Haus in Stendal etwas mehr als bisher regte, die Bismarck-Säulen und Bismarck-Denkmalen allein tun es nicht“.⁴³⁶ Auch Horst Kohl hielt es für eine „Pflicht des deutschen Volkes“

die Original-Erzeugnisse des Bismarckschen Geistes zu sammeln, damit sie nicht von Autographenjägern verzettelt und über alle Welt zerstreut werden. Das geplante Denkmal bedeutet entschieden viel mehr, als die anderen Denkmäler alle, die nur die äußere Erscheinung des großen Kanzlers festhalten. Ein Denkmal werde es sein, das er sich selbst errichtet habe zur Ehre des Namens Bismarck und zum dauernden Nutzen des Volkes.⁴³⁷

Nichtsdestotrotz pausierte das Unternehmen aufgrund der finanziellen Situation, die eine Weiterführung der Arbeit unmöglich machte. Am 17. Februar 1900 resümierte der Vorsitzende des Stendaler Ortsausschusses, Oberbürgermeister Werner, über die Entwicklung des Unternehmens und wies hier auf die Konkurrenz sowohl zu den Bismarck-Denkmalern als auch zu den Kaiser-Wilhelm-Denkmalern hin:

431 BG 015, Schreiben vom Regierungsbaumeister Höhmann vom 30.03.1899 und 22.04.1899.

432 Segelken: Kurzer Bericht, Denkschrift, S. 80.

433 BG 034, Sitzungsprotokoll vom 08.11.1899.

434 Ebd., Notiz von Werner vom 26.11.1899.

435 Denkschrift, S. 23.

436 Meinecke: Das Bismarck-Haus zu Stendal, Denkschrift, S. 70.

437 Zit. nach Denkschrift, S. 22.

Wenn seit einiger Zeit eine Pause in der Agitation des Ausschusses eingetreten ist, so hat dies seinen berechtigten Grund darin, daß jetzt und seit längerer Zeit schon fast überall im deutschen Vaterlande Denkmäler für die hochseligen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich und auch für den Fürsten von Bismarck sowie Bismarck-Säulen in der Errichtung begriffen und Sammlungen von Beiträgen hierfür eröffnet sind; es ist deshalb auch ganz erklärlich, daß bei so vielen patriotischen lokalen Unternehmen die Mittel aus Städten und Gegenden dem eigenen Zweck zugewendet werden und die Beiträge für die hiesige Sammlung jetzt spärlicher als bisher eingehen mußten. Trotzdem hält der Ausschuß, dem in letzter Zeit mehrere in hervorragenden Stellungen u. stehende Männer beigetreten sind, an seinem Vorhaben unentwegt fest und hat das volle zuversichtliche Vertrauen, das begonnene Werk mit Hilfe des deutschen Volkes mit der Zeit auch zu vollenden.⁴³⁸

2. Die Konstituierung der Gesellschaft

Nachdem die Bestrebungen des Stendaler Ausschusses im Dezember 1899 in ein Ruhestadium getreten waren, vergingen fast vier Jahre bis am 27. Oktober 1903 die nächste Ausschusssitzung anberaumt wurde. In dem Einladungsschreiben nannte Oberbürgermeister Otto Werner das wieder erweckte Interesse an der Initiative als Anlass:

Der Ausschuß zur Errichtung eines Bismarck-Archivs in Stendal hat seit Jahren keine Sitzung abgehalten und nicht abhalten können, weil nach Lage der Verhältnisse die Angelegenheit fördernde Schritte ausgeschlossen schienen. Jetzt aber wird in Folge geschehener Anfragen über den Stand der Angelegenheit eine Versammlung des Ortsausschusses notwendig.⁴³⁹

Am 6. November 1903 kam der Ausschuss erneut zusammen, um die weitere Vorgehensweise zu besprechen und neu eingetretene Mitglieder, wie Landgerichtspräsident Chuchul, Regierungs- und Baurat Tanneberger, Gymnasialdirektor Dr. Zehme, Superintendent Brehme und Stadtbaurat Gauer, willkommen zu heißen.⁴⁴⁰ Es wurde eine Kommission aus den Herren Werner, Chuchul, Gauer, Kramer, Bertram und Behne gegründet, der die Ermittlung von geeigneten Räumen zur Präsentation der bis dato gesammelten Ausstellungsstücke übertragen wurde, da „nach einer längeren Aussprache“ der Ausschuss zu der Überzeugung gelangt war, „dass es unter allen Umständen erwünscht ist, die jetzige Sammlung bis zur Gewinnung eines eigenen Archivhauses ew. [etwa] in ermieteten Räumen provisorisch unterzubringen und auszustellen“.⁴⁴¹ Die nächste Ausschusssitzung fand am 29. Februar 1904 statt. Hier wurde auf Vorschlag von Heinrich Segelken der Entschluss gefasst, die vorbereitenden Schritte zur Bildung eines Bismarck-Vereins einzuleiten. Für Büroinventar und das Rahmen von Bildern

438 Ebd., S. 23f.

439 BG 034, Einladungsschreiben zur Vorstandssitzung vom 27.10.1903.

440 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 06.11.1903.

441 Ebd.

aus der Archiv-Sammlung wurde ein Betrag von bis zu 2.100 Mark bereitgestellt.⁴⁴² Abschließend wurde von den 19 Anwesenden ein aus zwölf Mitgliedern bestehender geschäftsführender Ausschuss gewählt.⁴⁴³ Die Präsentation eines bereits entworfenen Rechenschaftsberichts, der in einigen tausend Exemplaren an Mitglieder und mögliche Interessenten versandt werden sollte, war ebenfalls Programmpunkt der Sitzung. Der Rechenschaftsbericht betonte eingangs die Vorzüge der Stadt Stendal und ließ auch die dem Unternehmen erteilte Zustimmung durch Herbert von Bismarck wie auch das „warme Interesse“ von Kaiser Wilhelm II. nicht unerwähnt. Doch auch die mangelnde Spendenbereitschaft anderer Städte aufgrund ihrer eigenen Vorhaben, Bismarck zu ehren, wurde hier angesprochen. Eine zusammenfassende Auflistung der bisherigen Ausgaben wurde ebenfalls vermerkt. Das damalige Vermögen des Ausschusses belief sich auf 14.767,63 Mark.⁴⁴⁴ Demnach verfügte das Unternehmen, abzüglich der Ausgaben in Höhe von 10.052,29 Mark, über ein Guthaben über 4.715,34 Mark, das bei der Deutschen Bank in Berlin und der städtischen Sparkasse in Stendal zinsbringend angelegt worden war.⁴⁴⁵

Der Rechenschaftsbericht beinhaltete auch die Ankündigung, die über die Jahre erworbene Sammlung „nächstens dem großen Publikum durch sachverständige Ausstellung vorläufig im Altmärkischen Museum in Stendal zugänglich“⁴⁴⁶ machen zu wollen. Das Altmärkische Museum war im Dezember 1903 von den Kommissionsmitgliedern als geeigneter Ausstellungsort auserkoren worden. Auf dem Auszug des Sitzungsprotokolls vom 6. November 1903 sind als Randnotizen die Vorschläge von vier Kommissionsmitgliedern bezüglich der Auswahl geeigneter Räume vermerkt. Stadtbaurat Gauer notierte am 14. Dezember 1903: „Empfehle einen Teil des Altmärkischen Museums, und, falls mit dem alten Museumsverein keine Einigung darüber zu erzielen ist, das Kloster St. Gertrud vor dem Ünglinger Tor ins Auge zu fassen.“ Der Kunstgärtner Bertram erwoh ebenfalls das Altmärkische Museum: „Nach Besichtigung des über dem vom alten Museum benutzten Erdgeschoß liegenden zurzeit als Kornboden dienenden 2 Stockwerke des Remters am Dom glaube ich diesen für unseren Zweck empfehlen zu können.“⁴⁴⁷ Am 6. Januar 1904 erhielt der Ausschuss einen Kostenvoranschlag von W. Hortmann für den Bau verschiedener aus Kiefernholz gefertigter Ausstellungsschränke.⁴⁴⁸ In den Monaten März und April des Jahres erfolgte eine rege Korrespondenz bezüglich der Raumanmietung im Altmärkischen Museum und der vom Ausschuss erwünschten baulichen Veränderungen. In einem auf den 6. März 1904

442 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 29.02.1904.

443 Genaue Zusammensetzung des geschäftsführenden Ausschusses siehe Denkschrift, S. 27.

444 Rechenschaftsbericht vom 29.02.1904, Denkschrift, S. 25-27.

445 Auflistung der im Rechenschaftsbericht vermerkten Ausgaben siehe Anhang Nr. 2, Tabelle 2.

446 Rechenschaftsbericht vom 29.02.1904, Denkschrift, S. 26.

447 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 06.11.1903.

448 BG 026, Kostenvoranschlag von W. Hortmann vom 06.01.1904.

datierten Schreiben forderte Werner vom Altmärkischen Museumsverein, die mit Ludolf August von Bismarck, Vorstandsvorsitzender des Museumsvereins und Landeshauptmann der Altmark, getroffene mündliche Vereinbarung zu bestätigen und den zweigeschossigen Remter im Erdgeschoss dem Ausschuss unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.⁴⁴⁹ Der Domgemeindegemeinderat erteilte nach der erfolgten Genehmigung seitens der „königlichen Regierung“ am 6. Mai 1904 sein Einverständnis für die Raumannmietung, die geplanten Baumaßnahmen sowie die „Herbeiführung einer besseren Ventilation“.⁴⁵⁰ Die Kosten für die Umgestaltung der Räume hatte der Ausschuss zu tragen, da die Kirchengemeinde hierfür keine Mittel aufbringen wollte.

Beim Regierungspräsidenten zu Magdeburg gingen am 21. April und 2. Juni 1904 datierte Schreiben ein, die die Genehmigung zur Verlegung der südlichen Eingangstür und der Anbringung einer Schrifftafel einforderten.⁴⁵¹ Beide Forderungen wurden am 21. Juni durch den Regierungspräsidenten genehmigt. Die Inschrift des Schildes stellte sich als zu klein heraus und dürfte deshalb Passanten „nicht ins Auge fallen“. Daher wurde am 31. Oktober 1904 erbeten, eines mit „einer deutlichen Ueberschrift, die auf einer Holztafel, ebenso in der Schreibweise des 17. Jahrhunderts“ anbringen zu dürfen.⁴⁵² Eine Verlegung der Eingangstür wurde aus Kostengründen nicht durchgeführt.⁴⁵³

Die Monate April und Mai nahmen die Vorbereitungen für die Ausstellungsgestaltung ein. Am 27. April 1904 erhielt der Altmärkische Museumsverein den Auftrag, die Aufstellung von Bismarck-Bildern und Exponaten gegen ein Honorar von 45 Mark durchzuführen. Der Ausschuss war sich darin einig, das Bismarck-Archiv „sobald als möglich zu eröffnen und zwar ohne besondere Feier“.⁴⁵⁴ Die Eröffnung der Ausstellung mit 101 Bismarck-Gedenkmünzen aus dem Bestand des Altmärkischen Museums⁴⁵⁵ und 105 vom Fabrikanten Rechtenbach kostenlos eingerahmten Bildern aus der Archivsammlung⁴⁵⁶ erfolgte am 2. Juni 1904. Die Besichtigung der Ausstellung war für die Besucher kostenfrei.

Neben den Vorbereitungen zur Eröffnung des Bismarck-Archivs im Altmärkischen Museum plante der Ausschuss im ersten Halbjahr 1904 einen Bismarck-Kommers. Der Berliner Professor Max Lenz sollte gebeten werden, hier einen Vortrag zu halten. Die

449 BG 026, Schreiben von Werner an den Altmärkischen Museumsverein vom 06.03.1904.

450 BG 026, Schreiben des Domgemeindegemeinderats am 06.05.1904.

451 Eine Skizze des Eingangsschildes sowie der Eingangstür des Altmärkischen Museums und des Bismarck-Archivs ist der Akte BG 026 beigelegt.

452 BG 026, Schreiben an den Landesregierungspräsidenten zu Magdeburg vom 31.10.1904.

453 Ebd.

454 BG 033, Sitzungsprotokoll vom 26.04.1904.

455 BG 026, Schreiben des Altmärkischen Museumsvereins vom 26.10.1904, in dem dieser die Rückgabe geliehener Bismarck-Gedenkmünzen und des Eingangsschildes, beides Eigentum des Vereins, fordert.

456 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 19.09.1904.

Kommission für die Vorbereitung der Bismarck-Feier bestand aus den Mitgliedern Bertram, Segelken und Gauer.⁴⁵⁷ Die bereits im Februar 1904 formulierte Idee, einen Bismarck-Verein zu gründen, nahm Gestalt an. Der Ausschuss beschloss, im Zuge der Feier die Gründung der Bismarck-Gesellschaft zu vollziehen und bekannt zu geben.⁴⁵⁸ Am 5. Juni wurden alle Stendaler Vereine eingeladen, um diese über den genauen Ablauf der Feier und die anfallenden Kosten zu informieren. 37 der insgesamt 43 in Stendal eingetragenen Vereine waren bei der Versammlung anwesend. Stadtbaurat Gauer eröffnete die Sitzung in Vertretung des in Urlaub befindlichen Oberbürgermeisters Werner und wies eingangs auf den „würdigen Zweck“ der Zusammenkunft hin. Gauer hoffte auf eine rege Beteiligung aller Anwesenden, denn „die ganze Altmark müßte dafür gewonnen werden, alljährlich einen Tag zur Verherrlichung unseres größten Landmannes, des großen Nationalhelden, zu bestimmen“.⁴⁵⁹ Darüber waren sich alle Anwesenden einig, die Kostenfrage löste dagegen eine lebhafte Debatte aus. Kommissionsmitglied Bertram schlug vor, zur Tilgung der durch die Aufstellung von 1.500 bis 1.600 Sitzplätzen und der Tribünen für die Sänger und Musiker sowie das geplante Feuerwerk entstehenden Kosten, den Vereinen einen Festbeitrag von 15 bis 20 Pfennig pro Kopf aufzuerlegen. Der Vorschlag von einem Herrn Anderfeld, jedem Verein freizustellen, welche Summe er opfern kann, fand allgemeine Zustimmung. Das Bismarck-Archiv sowie die Stadt Stendal sollten jeweils einen Zuschuss leisten und etliche der anwesenden Bürger erklärten sich ebenfalls bereit, „eine größere Summe“ zu spenden. Bertram stellte nach Beendigung der Debatte den Anwesenden eine vollständige Festplanskizze vor; „der großartig angelegte Plan“ fand „die volle Anerkennung der Versammlung“.⁴⁶⁰

Die Fest-Kommission sah vor, die Feierlichkeiten am 21. Juni 1904 um 18.30 Uhr auf dem Marktplatz mit einer Versammlung der teilnehmenden Vereine zu beginnen, die sich gegen 18.45 Uhr mit musikalischer Begleitung gen Bürgerpark bewegen sollten. Mit dortiger voraussichtlicher Ankunft um 19.30 Uhr sollte die feierliche Eröffnung des Bismarck-Kommerses vonstattengehen. Für die musikalische Unterhaltung waren Gesangsvereine engagiert und darüber hinaus waren Lampions, Glühlampen und Windlichter bei den Aussichtsbänken, dem Wasserfall und an weiteren Stellen im Park platziert worden. Bei Eintritt der Dunkelheit sollte ein Feuerwerk gezündet werden.⁴⁶¹ Der geplante Zeitrahmen konnte aufgrund des Massenandrangs in der Stadt, etwa 6.000 Menschen hatten sich eingefunden, um der Feier beizuwohnen, nur in etwa eingehalten werden, denn:

457 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 27.04.1904.

458 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 19.05.1904.

459 BG 033, Protokoll der öffentlichen Sitzung vom 05.06.1904.

460 Ebd.

461 BG 033, Sitzungsprotokoll des Commers-Comités vom 28.05.1904.

Lange vor der festgesetzten Zeit bezeichnete das lebhafte Treiben in den Straßen die besondere Bedeutung des Abends; und als es endlich sieben Uhr war, da ging es an allen inneren Ecken der Stadt los. Musik, Trommelklang, flatternde Fahnen, bunte und schwarze Kleider, alles, alles im willkürlichen Farben-Ragout durcheinander. Dreißig Minuten nach sieben steht der Zug abmarschbereit: eine interessante Maskenkundgebung, in der sich viele Uniformen (Feuerwehr, Post, Sanitätskolonne K. Möring unter der Führung des Lehres Ueberschaer) belebend geltend machen. Etwas ganz besonders Schönes hat sich die Bäckerinnung geleistet, die eine Anzahl ihrer Arbeitskräfte festlich herausputzte und dieser Abteilung die Erzeugnisse ihrer Kunst, darunter eine Riesenbrezel, vorantragen ließ. Kurz nach ½8 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung durch die von dichten Menschenmassen umsäumten Straßen. „Aus Tür und Tor, aus Hof und Haus, schaut Mine, Trine, Stine 'raus...vorbei ist die Musike“. Das ging nun freilich nicht so schnell, wie es die Liliencronschen Verse schildern, denn der Zug wahr wohl reichlich seine Viertelmeile lang, und als die Spitze bereits im Bürgerpark einmarschierte, war das Ende noch nicht zum Uenglinger Tor heraus. Auf dem Festplatze hatte sich ebenfalls ein zahlloses Publikum eingefunden und als die Vereine oben erschienen, mußte man sich erst mit Hilfe unserer Feuerwehr – aber ohne Spritze – ein wenig Raum schaffen, um hinreichend Bewegungsfreiheit zu haben. Endlich war man soweit, daß unser Herr Oberbürgermeister um 8,35 Uhr den Versammelten verkünden konnte: 'Ich eröffne hiermit den Bismarck-Kommers.' Allgemeines Aufatmen. Man war wacker durstig geworden und harpte der Schoppen, die da kommen sollten. Lange brauchte man nicht zu warten, - aber was waren das für Fingerhüte, in die man das Bier verzapft hatte. Man genierte sich ordentlich, einem guten Bekannten einen 'Halben' zu kommen; aber auch bei der Absicht, jemandem einen 'Ganzen' steigen zu lassen, kam weder etwas Ganzes noch etwas Halbes heraus. Trotzdem aber trank man, trank schon aus Bosheit über das geringe Vertrauen zu unserem Bierdurst.⁴⁶²

Die detaillierte und lebhafte Beschreibung der Festlichkeiten ist der 1910 von Heinrich Segelken erstellten Druckschrift entnommen und zeigt, dass die Bismarck-Feier mehr einem Volksfeste glich, an dem sich die ganze Stadt beteiligte und dessen vornehmliches Ziel die Unterhaltung und Verköstigung der Anwesenden war. Nachdem der erste Bierdurst gelöscht war, konnte mit dem offiziellen Teil der Feier fortgefahren werden. Nachdem das *Erste Allgemeine* und „Deutschlands unvergängliches Weihelied“ *Stimmt an mit hellem, hohen Klang* zum Vortrag gekommen war, trat Oberbürgermeister Werner vor die Versammelten. Zu Beginn seiner Rede wies er auf den Grund der Feier hin:

Sehr geehrte Versammlung!

Wem gilt die feierliche Vereinigung so zahlreicher Männer aus allen Ständen und aus allen Berufen unserer Stadt auf der Höhe dieses schönen Parkes? Sie gilt dem Andenken an den größten deutschen Staatsmann, den Schmied deutscher Einheit, der dankbaren Erinnerung an unseren Altreichskanzler, den Fürsten Otto von Bismarck.

Warum gerade der 21. Juni als Zeitpunkt zur Austragung der Feierlichkeiten gewählt wurde, begründete der Redner mit den an diesem Tage gezündeten Bismarck-Feuern im ganzen Reich. Des Weiteren erläuterte er Bismarcks enge Beziehung zur Altmark, die die Legitimation für Stendal als Austragungsort des Festes lieferte:

Am Abend des Tages der Sonnenwende flammen in den deutschen Gauen auf den Bismarck-Türmen und Bismarck-Säulen die Feuer zum Gedächtnis an den eisernen Kanzler, der Deutschlands Ruhm und Ehre war. So soll es auch bei uns sein. Von dieser Höhe soll der brennende Flammenstoß weit in die Altmark hinein von dankbarer altmärkischer Liebe und Verehrung Zeugnis ablegen. Denn der gewaltige Mann, der die Geschicke unseres Vaterlandes in neue Bahnen lenkte, war unser nächster Landsmann und durch seine Vorfahren ein Sohn unserer Stadt. Darum ist unsere Dankesschuld eine besonders große. Darum wollen wir durch die Errichtung eines Bismarck-Archivs mit Bismarck-Museum in unseren Mauern das Werden und Wirken unseres großen Mannes mit Hilfe seiner Verehrer in geschichtlicher Klarheit späteren Generationen übermitteln.

Werner führte abschließend das kaiserliche Befürworten des Stendaler Unternehmens an und stellte einen Bezug zur politischen Lage der Zeit her. Die Eröffnungsrede endete mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm II.:

Unser allergnädigster Kaiser und König hat unser Vorhaben gebilligt und für dasselbe Allerhöchst sein warmes Interesse aussprechen lassen. Wir danken ihm dafür aus vollen Herzen. Am heutigen Abend gelten unsere Wünsche ihm. Dem als Erbe der deutschen Kaiserkrone die schwere Aufgabe obliegt, das Schiff unseres Vaterlandes durch die hochgehenden Wogen der Weltpolitik sicher zu steuern. Gott der Herr erhalte ihm Geist und Arm stark und kröne ihn und sein Haus mit Segen. Begeistert stimmen wir alle als alte Krieger, als alte Soldaten und als echte Altmärker ein in den Ruf: Se. Majestät unser geliebter Kaiser und König hurra hurra hurra!⁴⁶³

Jubelnd klang das dreifache Hurra in die „kühle, leider etwas zu kühle Abendluft“, berichtete Segelken weiter.⁴⁶⁴ Dann wurde der erste Vers der Nationalhymne⁴⁶⁵ eingestimmt, nach der etwa 200 Sänger der Liedertafel mit Unterstützung der Gesangsvereine das *Niederländische Dankgebet* und Conradin Kreutzers *An das Vaterland* vortrugen. Es folgte ein Beitrag des Trompetenkorps und das *Zweite Allgemeine* erklang. An Stelle des Berliner Professors Max Lenz, der anscheinend ebenso wie der eingeladene Arthur Dix⁴⁶⁶ verhindert war, hielt der Stendaler Pastor Gustav Koch⁴⁶⁷ die anschließende Festrede. Nach der Begrüßung der Anwesenden stellte Gustav Koch einen Bezug zur altgermanischen Tradition der Sonnenwendfeier her:

So wollen auch wir am Sonnenwendabend ein Feuer anzünden, daß es leuchten mag in Stadt und Land. Zwar nicht um den Sieg der Sonne zu feiern über des Winters Nacht und Dunkel, sondern den großen Gott im Himmel zu preisen, der in unserem Bismarck am vaterländischen Himmel ein Gestirn hat aufgehen lassen, daß unser Volk aus dunkler Nacht zum hellen Licht geführt.⁴⁶⁸

463 Ebd., in verkürzter Form siehe Bismarck-Feier, Denkschrift, Anlage X., S. 82-89, hier S. 82f.

464 BG 026, Segelken: Bismarck-Feier am 21. Juni 1904 in Stendal.

465 Interessant ist, dass das 1841 von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben verfasste Deutschlandlied *Deutschland, Deutschland über alles* hier bereits als Nationalhymne bezeichnet wird, denn offiziell wurde es erst 1922 von Friedrich Ebert als deutsche Nationalhymne eingeführt. Vgl. BG 033, Festordnung mit Liedertexten zur Bismarck-Feier am 21.06.1904.

466 BG 026, Telegramm von Arthur Dix vom 21.06.1904: „eben erst von längerer Reise zurückkehrend bedauere lebhaft, der freundlichen Einladung zur heutigen Bismarckfeier nicht folgen zu können, in herzlicher Freude über die Aufnahme meiner bescheidenen Anregung in Stendal wünsche ich der heutigen Feier schönsten Verlauf, dem Bismarckarchiv glänzende Entwicklung und dem geplanten Bismarckverein blühendes Leben Arthur Dix.“

467 Gustav Hermann Koch war von 1901 bis 1931 Pastor der im 15. Jahrhundert errichteten gotischen Backsteinkirche St. Marien in Stendal.

468 BG 026, Segelken: Bismarck-Feier am 21. Juni 1904 in Stendal. Alle folgenden Zitate sind aus diesem Bericht entnommen, sofern nicht anderweitig gekennzeichnet.

Nach Kochs patriotischer Rückbesinnung auf die Vergangenheit, richtete er an die Versammelten eine „ernste[n] Mahnung für die Gegenwart“:

Und wenn wir nun heute hier des großen Mannes gedenken, dessen sich Gott insbesondere als eines aus-erwählten Rüstzeuges bedient hat, so soll es geschehen mit dankbarem Rückblick auf seine große Zeit, aber es soll auch geschehen mit einer Mahnung für die Gegenwart.

Dass die zur Sonnenwende gezündeten Bismarck-Feuer nicht nur dem Andenken Bismarcks dienten, sondern sich dadurch auch das geeinte deutsche Volk feierte, zeigen die weiteren Worte des Pastors:

Ich denke mir: die Johannisfeuer, die jetzt wieder in Nord und Süd, in Ost und West unseres Vaterlandes auflodern, sie wollen nicht nur dieses großen Mannes Gedächtnis wach erhalten und es künden von Berg zu Berg: 'Sei eingedenk, mein Volk, sein eingedenk.' Sie wollen auch ein heiliges Symbol sein für ein anderes Feuer, das in unserem Herzen, in dem Herzen jedes deutschen Mannes brennen und nie verlöschen soll: Ein heiliges Symbol für die Liebe zu unserem teuren Kaiser und zu unserem teuren Vaterland.

Interessant ist hierbei, dass die für Bismarck gezündeten Feuer nun auch zu einem Zeichen der Kaiserstreue umgedeutet wurden. Auch die politische Lage des Reiches griff Koch in seiner Rede auf und sprach die Hoffnung aus,

[...] daß unser Friede nicht gestört werde, aber er könne es zu jeder Stunde, sobald die Zerrissenheit im deutschen Volk sich wieder so stark äußere, um den Völkern Mut zu einem Angriff zu machen, die in der aufstrebenden Friedensarbeit der deutschen Nation und ihrer Intelligenz und ihrem Gewerbefleiß eine un-
bequeme Konkurrenz an politischen Einfluß und wirtschaftlicher Kraft im Weltverkehr erblicken.

„Wie werden wir dem Ernst der Zeit gewachsen sein?“ und „Wie können wir die Gefahren, die uns von innen und außen bedrohen, siegreich überwinden?“ sind Fragen, die der Redner daraufhin formulierte.

Bereits im Jahre 1904 war also eine ständige Gefahr und Bedrohung des Reiches im Bewusstsein des deutschen Volkes omnipräsent. Die „Liebe“ zum Kaiser und zum Vaterland sollte an die nachkommenden Generationen weitergegeben werden. Pastor Koch endete seine Rede mit einem emphatischen Aufruf zu einem patriotischen Glaubensbekenntnis, das alle Lebensbereiche umfassen sollte:

Wohlan, ihr deutschen Männer alle, ihr Alten und ihr Jungen, laßt die Flammen der Liebe auflodern in eurem Herzen, die Liebe zu unserem Kaiser, zu unserem Vaterlande, zu unseren Brüdern, und laßt uns hineinwerfen alle die Giftkräuter der Zwietracht und Uneinigkeit, des Hasses und der Selbstsucht, daß wir die bösen Geister bannen, die am Mark unseres Volkes zehren und seine Kraft lähmen.

Laßt uns nicht in pomphaften Äußerlichkeiten und rauschenden Festesfeiern ergehen, sondern vor allem dem erhabenen Vorbild unseres großen Bismarck folgend, der seine Kraft im Dienste des Vaterlandes verzehrt, in heiliger Liebe zu unserem Kaiser, unserm Volk und Vaterland entbrennen und diese Liebe beweisen durch die Tat.

Diese Liebe wollen wir leuchten lassen in den Kreisen unseres Verkehrs, diese Liebe wollen wir pflanzen und pflegen in unsere Kinder Herzen, von dieser Liebe wollen wir uns leiten lassen in all unserem Tun, ob wir an der Wahlurne stehen oder ob es gilt unseren Beruf auszuüben, ob wir an leitender oder untergeordneter Stelle wirken im Leben, ob es gilt Opfer zu bringen an Geld und Gut, oder wenn unser König ruft, Leib und Leben hinzugeben für das Vaterland. Und will uns manchmal bange werden um unseres Volkes Zukunft, und gedenken wir manchmal mit stiller Sehnsucht des großen eisernen Kanzlers, dessen Stimme gehört ward bis an die fernsten Teile der Welt:

Wenn uns die Wogen wild umbranden,
 Wenn uns der Sturmwind auch umtost:
 Ein Mittel hilft, das er so gut verstanden:
 In ernster Arbeit liegt des Menschen Trost.

Die nationalistische und imperialistische Codierung, die in der vom Festredner gewählten Sprache und dem die Rede begleitenden Liedgut zum Vorschein kommt, stellt unverkennbar den Versuch dar, den von Wilhelm II. gestürzten zu seinem treuesten Unterstützer umzudeuten:

In ernster Arbeit, erwachsen aus der Liebe zu unserem Kaiser und zu unserem Vaterland.
 So ehren wir am besten sein Gedächtnis.
 In Lieb' zum Kaiser und zum Reich mit Herz und Hand.
 So wird uns Bismarck nicht gestorben sein,
 Gleich Rotbart schlummert er in blanken Wehren.
 Und wills die Zeit, naht er im Flammenschein
 Und führt das deutsche Volk zu neuen Ehren!

Die nur so von Vaterlandsliebe strotzende Rede des Stendaler Pastors zeigt die in der Wahrnehmung gewandelte Beziehung zwischen dem deutschen Kaiser und seinem zeitig nach der Übernahme der Kaiserkrone entlassenen Reichskanzler. Die beiden standen nun nicht mehr in Konkurrenz zueinander. Bismarck wurde in dem abschließenden Gedicht in die Sage um Barbarossa, als schlafender Kaiser, integriert, der nur darauf wartet, in Zeiten der Not als wiedererweckter Heilsbringer zu fungieren. Bismarck erscheint letzthin als bürgerlich-kaisertreuer Heros, der durch seine Verwobenheit mit der deutschen Volksseele die Fragmentierung der Gesellschaft hatte beseitigen können. Des Weiteren entsteht der Eindruck, dass *Bismarcks Geist* jederzeit gegen jedweden Feind der von außen und innen gefährdeten Nation bereit sei, in den Kampf zu ziehen. Pastor Koch forderte daher von jedem Deutschen „Opfer“ zu bringen und „Leib und Leben“ herzugeben. Dabei beschränkte er sich jedoch nicht auf die Reichsgrenzen, auch die „Brüder“ in Österreich wurden in seiner Ansprache einbezogen.

Die von Koch in Bezug auf Bismarck angewandten religiösen Begriffe und Metaphern stellten typische Elemente der von protestantischen Geistlichen gehaltenen Festreden dar.⁴⁶⁹ Thomas Gräfe identifiziert diese neben Lehrern als die am häufigsten vertretene Berufsgruppe unter den zu Bismarck-Feiern geladenen Festrednern.⁴⁷⁰ Pastor Koch betonte in seiner Ansprache vom 21. Juni 1904 ebenfalls die germanischen Wurzeln dieser Feuer, ein Zeichen für den in der wilhelminischen Gesellschaft bereits etablierten Germanisierungsgedanken. Da die Rede eine interessante und aufschlussreiche Quelle zur Mentalitätsgeschichte der damaligen Zeit darstellt, wurde sie ausführlich zitiert. Denn in ihr verdeutlicht sich der sich damals radikalisierte Nationalismus. In den Worten des Pastors kamen einerseits die Sehnsucht nach vergangenen Zeiten und

469 Gräfe: Bismarck-Mythos, S. 61.

470 Vgl. ebd., S. 60.

andererseits die akute Gefahr, der das Deutsche Reich sich damals ausgesetzt fühlte, zum Vorschein. Koch formulierte gleich zweimal eine Mahnung an seine Zeitgenossen und warnte vor der ernsten Lage der Zeit, denn innere wie auch äußere Feinde würden das Reich bedrohen. Hier spiegeln sich deutlich das xenophobe Weltbild und die in Bezug auf die Wahrnehmung jedweder möglichen Gefahr für das Reich, desolaten, fast schon paranoide mentale Verfassung der Gesellschaft wider. Auch sind hier exkludierende Tendenzen zu verzeichnen. Die Reichseinigung 1871 war nur durch Ausgrenzung erzielt worden und konnte damit auch nur durch eine solche bewahrt werden. Dass Bismarck keinesfalls von Beginn seiner politischen Karriere an die Reichsgründung als Ziel all seines politischen Schaffens vor Augen hatte, passte nicht in das Bild des mythisierten Reichskanzlers. Dieser fand im anschließenden Teil der Rede auch kaum noch Erwähnung. Im Mittelpunkt standen der deutsche Kaiser und die politischen Verhältnisse der Zeit. Bismarck stellte demnach die Grundlage für die deutsche Kaisertrou und die Entfaltung eines eigenen Nationalstolzes dar. Hier war also bereits die Stilisierung Bismarcks zur Inkarnation des Deutschtums vollzogen worden.

Dem glorifizierten und mystifizierten Bismarck kann demnach eine nicht unbedeutende Rolle hinsichtlich der Formwerdung einer gewissen Kriegsmentalität im deutschen Kaiserreich zugesprochen werden. Die Teile der deutschen Bevölkerung, die ein radikalisiertes nationalistisches Grundempfinden verspürten, flochten den Mythos Bismarck in ihre Argumentationsstränge ein. Dieser mentale Zustand war im Zusammenhang mit der politischen Lage des Reiches in Bezug auf das latent gefährdete europäische Mächteverhältnis eine so treibende Kraft, dass bereits 1904, also zehn Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, das deutsche Volk bereit war, Bismarcks Erbe bis aufs Äußerste zu verteidigen. Kaiser Wilhelm II. wurde dabei die Rolle des Vollenders jenes Erbes zugeordnet.

Doch zurück zur Gründungsfeier in Stendal. Während der patriotischen Rede des Pastors war auf dem Wasserturm⁴⁷¹ das Bismarck-Feuer angezündet worden. Daraufhin folgte „anhaltendes Händeklatschen und lauter Bravoruf und im Zauber der Begeisterung begann man das Bismarck-Lied“, so der Berichterstatter. Landgerichtspräsident Chuchul verkündete „im majestätischen Anblicke der lodernden Flamme“ die Gründung der Bismarck-Gesellschaft:

Gehrte Festversammlung! Ihr so überaus zahlreiches Erscheinen und Ihre weihevollte Stimmung beweisen, auf wie guten Boden der Vorschlag fiel: Hier in Stendal den Fürsten Otto von Bismarck dauernd zu ehren. Bestimmt läßt sich erwarten, daß alle Jahre in Stendal das altgermanische Sonnenwendfeuer als Bismarckfeuer lodern, dabei aber die Flammen der Begeisterung für das Deutsche Reich und seinen Schöpfer immer von neuen entzündet wird.⁴⁷²

471 Siehe Abbildung unter <http://www.wasserturm-galerie.de/?id=66&img=229>, Stand: 21.05.2014.

472 BG 026, Segelken: Bismarck-Feier am 21. Juni 1904 in Stendal.

Chuchul rief die Anwesenden dazu auf, das neu gegründete Bismarck-Archiv „wie ein Kleinod“ zu hüten. Des Weiteren machte er darauf aufmerksam, dass die Gesellschaft nur mit einer Vielzahl von Spenden ihre Tätigkeit ausüben könne. Nur so sei das Ziel, einen „Wallfahrtsort“ für die Bismarck-Verehrer in Stendal zu errichten, zu verwirklichen. Abschließend stellte der Landgerichtspräsident die einzelnen Vorstandsmitglieder der Bismarck-Gesellschaft vor. Die Ansprache endete mit einem „Hurra“ auf die Stendaler Bismarck-Gesellschaft.

Nachdem der offizielle Teil der Feier beendet war, wurde den Besuchern ein Unterhaltungsprogramm inklusive Feuerwerk und Trinkgelage geboten:

Webers Jubel-Ouvertüre, von der Stadtkapelle vorgetragen, folgte und weitere Vorträge der Sänger und beider Kapellen schlossen sich an. Mit beginnender Dunkelheit waren die zahllosen Lampions des mit Guirlanden und Fahnen reichlich geschmückten Festplatzes angezündet worden und ein ungemein reizvolles Bild bot sich dem Auge. Ueberall zwischen den Wegen flammten die bunten Papierlaternen auf. Der Weiher war von bunten Läppchen umsäumt und zwischen all dieser bunten Freude frohes sommerliches Leben: ein in unsere Zeit und in pulsendes Leben übertragenes Bild von Watteau.⁴⁷³

Zur Feier anlässlich der Konstitution der Bismarck-Gesellschaft waren neben den Anwesenden „aus allen Ständen“ auch Vertreter aus der Politik geladen:

Droben auf dem Festplatze zechte man indessen unentwegt weiter. Auch die Ehrengäste, unter den neben den Spitzen aller staatlichen und städtischen Behörden auch Herr Reichstagsabgeordneter Himgurg zu sehen war, hielten fleißig aus. Es waren eben alle gesellschaftlichen Schranken bei Seite gesetzt und ein Volksfest im besten Sinne des Wortes ward gefeiert.

Neben dem Zünden des Bismarck-Feuers wurde den Versammelten ein „gut gelungenes“ Feuerwerk geboten. Ein Element des Feuerwerks war ein Flammentableau, das den Namenszug des Altreichskanzlers trug. „Ja wirklich, schön war er, sehr schön, unser Bismarckgedenktag“⁴⁷⁴ und möge er „sich in jedem Jahre in gleicher erfreulicher Weise wiederholen“, resümierte der Berichterstatter Heinrich Segelken.

In den Ansprachen wird das dem Wirken der Gesellschaft zugrunde liegende Selbstverständnis ersichtlich, mit der Gründung strebte sie eine weltweite Agitation an. Ihr Ziel war es, einerseits eine Zentrale der Bismarck-Forschung zu errichten, über deren Bedeutung gerade auch für spätere Generationen sie sich bewusst war, und andererseits einen Wallfahrtsort für Bismarck-Verehrer zu schaffen. Doch in den Ansprachen wird auch ein sich damals in Deutschland radikalischer Nationalismus deutlich. Durch die vermeintliche Aufteilung in einen offiziellen und einen inoffiziellen Teil konnte eine Popularisierung der in den gehaltenen Reden deutlich zum Vorschein kommenden Politisierung des Ereignisses erfolgen. Chuchul sprach explizit von einer abzutragenden Dankesschuld der Nation und verwies auch auf die politische Herausforderung,

473 Ebd.

474 Ebd.

der sich der deutsche Kaiser zu stellen hatte. Von der Mythisierung Bismarcks scheint Wilhelm II. profitiert zu haben, da Bismarck-Verehrung und Kaiser-Verehrung in den Ansprachen eng miteinander verbunden wurden.

Die Bismarck-Feier in Stendal glich einem Volksfest und erinnert gerade im Hinblick auf den aufwendig geschmückten Festzug und der Betonung auf die Trinkfreudigkeit der Gäste stark an typische Elemente von heutigen Schützenfesten. Verstärkt wurde der Unterhaltungswert mittels Lichtschmuck, dem Bismarck-Feuer sowie dem abschließenden Feuerwerk. Die bürgerlich-nationale Prägung der Feier wird an der ostentativen Beteiligung der lokalen Geschäftswelt, der Kirche und den anwesenden Amtsträgern aus dem Landkreis deutlich. Auffällig ist jedoch, dass kein Repräsentant der Familie Bismarck erschienen war. Eine Auflistung der Vereine und Behörden, welche an dem Festzuge und Kommers zur Bismarck-Feier teilgenommen haben, zeigt, dass die Vereine mit 1.500 Personen vertreten waren. Die 21 notierten Behörden dagegen wurden ohne entsprechende Teilnehmerzahl aufgenommen.⁴⁷⁵ Ebenso wurde eine detaillierte Liste mit den Einnahmen und den entstandenen Kosten für die Feier erstellt. Mit der Veranstaltung hatten die Veranstalter keinen Gewinn erzielen können, die Einnahmen über 886,25 Mark deckten sich nicht mit den geleisteten Ausgaben in Höhe von 924,96 Mark. Die Kostendeckung erfolgte durch die Zahlung des ausstehenden Betrags aus dem Fonds der Bismarck-Gesellschaft⁴⁷⁶, auch Mitglieder leisteten einen gesonderten Festbeitrag, Heinrich Segelken zahlte beispielsweise 50 Mark ein.⁴⁷⁷

Die Feier zur Gründung der Bismarck-Gesellschaft in Stendal kann vornehmlich als ein Akt der regionalen Werbemaßnahme und Mitgliederrekrutierung ohne wirtschaftlichen Ertrag verstanden werden. Sie stellte in ihrer Gestaltung jedoch keine Besonderheit dar, sondern ist als charakteristisches Beispiel der zu Ehren des ersten deutschen Reichskanzlers abgehaltenen Feiern zu werten. In dieser Art des Gedenkens, im Besonderen mittels an den Bismarck-Säulen ausgetragenen Festen, sollten Bismarck und die Selbstdarstellung der Deutschen immer wieder ins Bewusstsein der Verehrer gerückt und damit neu ins Leben gerufen werden. Hiervon zeugt auch der von den Veranstaltern formulierte Wille, jährlich solche Feierlichkeiten abzuhalten.

Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal gedachte Otto von Bismarck auch anlässlich dessen Geburtstags mit kleineren Feiern, zumeist in Form eines Konzertes und einer Festansprache, in einigen Fällen auch mit einem wissenschaftlichen Vortrag, ihrem Namensgeber. Am 1. April 1906 war beispielsweise das Vereinigte Dilettanten-

475 BG 033, Liste der Vereine und Behörden, welche an dem Festzuge und Kommers zur Bismarckfeier 1904 teilgenommen haben.

476 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 19.09.1904.

477 BG 033, Rechnung über die durch Veranstaltung der Bismarck-Feier am 21. Juni 1904 aufgekommene Einnahmen und entstandenen Ausgaben.

Orchester aus Magdeburg zur Unterhaltung der Teilnehmer geladen worden. Die Eintrittskarten für die um 19.30 Uhr beginnende Veranstaltung im Saal der Union konnten beim Buchhändler Schulze erworben werden. Die Eintrittspreise im Vorverkauf betragen zwischen 25 Pfennig für Schüler und 1,25 Mark für Logenplätze. An der Abendkasse wurde ein entsprechender Aufschlag genommen.⁴⁷⁸ Der Erlös kam dem Bismarck-Archiv zugute. Am Nachmittag hatte die Bismarck-Gesellschaft des Weiteren ein Kirchen-Konzert veranstaltet.⁴⁷⁹

Programm zur Bismarck-Feier
am 1. April 1906,
abends 7¹/₂ Uhr im Saale der Union.

Mitwirkende:

1. Frä. Erdmann, Sopran-Solo.
2. Frä. Horn, am Klavier.
3. Vereinigtes Dilettanten-Orchester zu Magdeburg (50 Herren) unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Rud. Fischer.
4. Die hiesige „Allgemeine Liedertafel.“ Dirigent: Herr Rektor Quadenfeld.

Teil I.

1. Ouverture z. Op. „Das goldene Kreuz“ Brüll.
- Festansprache.**
2. a) Bismarckhymne für Männerchor und Orchester Jüngst
- b) Das blaube Wort (Männerchor) Kirchl
3. a) Morgenhymne Henschel
- b) Schmerzen R. Wagner
- c) Sonntags am Rhein Schumann
4. Heimatlied (Preischor der „Allg. Liedertafel“) Steinhart
5. Ungarische Tänze Nr. 5 u. 9 Strauss

Teil II.

6. Zwei Sätze der unvollendeten Symphonie (b-moll) Allegro moderato: Andante con moto F. Schubert
7. „Frühlings Erwachen“, Cantate für Männerchor mit Sopransolo und Orchester Gouvy
8. a) Der Frühling ist Herr der Welt Wagner
- b. Elula Hamm
9. Phantasie aus „Lohengrin“ Koschat
10. Am Wörther See (Liederwalzer f. Männerchor u. Orchester)

Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.
Nach dem Konzert: „Geselliges Beisammensein“ im Konzertsale.

Der Altmärker, Stendal.

Abbildung 3:
Programm der Bismarck-Feier am 01. April 1906 in Stendal.

478 BG 201: Zeitungsinserat der Bismarck-Gesellschaft im Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt mit Programm zur Feier am 1. April 1906 vom 17.02.1906 und 10.03.1906.

479 Vgl. BG 201, Zeitungsinserat der Bismarck-Gesellschaft im Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt mit Programm zur Feier am 1. April 1906 vom 28.03.1906.

Die Bismarck-Gesellschaft entschied sich jedoch größere Festlichkeiten ebenfalls am 21. Juni abzuhalten. Dies scheint in dem Entfachen des Bismarck-Feuers auf dem Stendaler Wasserturm begründet zu liegen. Damit wurde sie dem Wunsch der Studentenschaften gerecht, zur Sonnenwende das ganze durch die Säulen omnipräsente Bismarck-Deutschland mit Flammenschein zu erhellen.

Diese Tradition wurde bis 1916 fortgeführt. Die Feierlichkeiten des Gedenktages gestalteten sich in den folgenden Jahren nicht so aufwändig wie im Gründungsjahr, aber jedes Mal wurde den Bismarck-Verehrern ein Konzert im Bürgerpark geboten, nachdem ein Feuer auf dem Wasserturm, häufig begleitet von einem Feuerwerk, entfacht wurde. Die Veranstaltungen wurden von 17 bis 22 Uhr angesetzt und waren bis 1913 in vier Teile gegliedert. Die *Jubel-Ouvertüre* von Johann Sebastian Bach war fester Bestandteil des einleitenden Programmteils. Unterschiedliche Bismarck-Hymnen⁴⁸⁰ und Bismarck-Märsche stellten weitere wiederkehrende Beiträge dar. Die Liedertexte zum jährlich wechselnden Bismarck-Lied waren dem Programmheft mit Hinweis auf die entsprechende Melodie beigefügt. Das Programmheft war für 15 Pfennig zu erwerben.⁴⁸¹

Über die genauen Besucherzahlen der Bismarck-Feiern in Stendal geben die Quellen dagegen keine Auskunft. Es liegt die Vermutung nahe, dass das teilnehmende Publikum breit gefächert war und der Unterhaltungsanspruch überwog, während zu den Feierlichkeiten am 1. April möglicherweise eher ein explizit an Bismarck interessiertes Publikum anzutreffen war.

Die Festgestaltung der von der Gesellschaft organisierten Feierlichkeiten steht in Kongruenz zu den Feiern anlässlich der Einweihung von Bismarck-Türmen.⁴⁸² Die Kombination von weihervoller Stimmung gepaart mit profanem Vergnügen war typisch für Bismarck-Gedenkfeiern und evozierte laut Thomas Gräfe ein Gemeinschaftsgefühl unter den Teilnehmern, das gerade bei anderen Nationalfeiern vermisst wurde.⁴⁸³ Rituelle Elemente der publikumswirksamen und kommerziellen Massenveranstaltungen⁴⁸⁴ waren die Rezitation von Bismarck-Texten, das Halten von Festreden, musikalische Darbietungen und das gemeinsame Singen aus käuflich zu erwerbenden Bismarck-Liederbüchern⁴⁸⁵. In einem prozessionsartigen Festzug marschierten die Verehrer zu einem geschmückten Festplatz, woraufhin das Bismarck-Feuer gezündet wurde. Laut

480 Vgl. Auflistung der verschiedenen Hymnen bei Sabine Giesbrecht-Schutte: Bismarck-Lieder und Bismarck-Kult, in: Regionale Stile und volksmusikalische Traditionen in populärer Musik (Beiträge zur Populärmusikforschung 17), Karben 1996, S. 6-29, hier S. 26, Anmerkung 2.

481 Vgl. BG 201, Programmhefte der Bismarck-Feiern im Bürgerpark.

482 Vgl. Gräfe: Bismarck-Mythos, S. 37f.

483 Ebd., S. 93.

484 Eitel: Bismarck-Kult, S. 82.

485 z.B. Friedrich Schaefer: Bismarck-Liederbuch, Wolfenbüttel 1904 oder Julius Pasig (Hg.): Bismarck im deutschen Liede, Lieder und Gedichte, Friedenau-Berlin 1901.

Hans-Walter Hedinger erlaube es erst der rituelle Charakter dieser Feiern, von einem Bismarck-Kult „im strengen Sinn“⁴⁸⁶ zu sprechen. Bismarck und Deutschland wurden im Geschehen des kultischen Festes immer neu verbunden. Anlass zu den Gedenkfeiern gaben mehrere über das Jahr verteilte Zeitpunkte. Dies waren vor allem der Geburtstag und Todestag von Otto von Bismarck sowie der am 21. Juni stattfindende Sonnenwendtag. Letzterer wurde von der Studentenschaft vorwiegend aus organisatorischen Gründen bei einer gemeinsamen Trauerfeier im Dezember 1898 beschlossen, da der Geburtstag in die vorlesungsfreie Zeit fiel.⁴⁸⁷ Ein deutschlandweit einheitlicher Bismarck-Nationalfeiertag wäre durchaus möglich gewesen. Hedinger nennt es einen Zufall, dass der 1. April in die Semesterferien der Studenten fiel, so dass diese am 21. Juni ihrer Kultfigur gedachten. Andere Verehrer beließen es währenddessen dabei, die Gedenkfeier am Geburtstag auszurichten, der jedoch im ersten Jahrzehnt immer öfter in die stille Karwoche fiel. Die Studentenschaft konnte aber weder an den Universitäten noch im allgemeinen Bewusstsein den Bismarck-Nationalfeiertag am 21. Juni festigen.⁴⁸⁸ Das Erinnern an Bismarck am Sonnenwendtag stellte einen Versuch dar, die Person aus ihrem historischen Kontext zu lösen. Mit der Bezugnahme auf den Lauf der Erde um die Sonne als Zeiteinheit wurde Bismarck symbolisch in einen kosmischen Zusammenhang von ewiger Wiederkehr gestellt.⁴⁸⁹ Auch die Architektur der Bismarck-Säulen und -Türme, die auf einen Entwurf des Architekten Wilhelm Kreis mit dem Titel *Götterdämmerung* zurückzuführen ist, verzichtete auf alle kulturell-historischen Konnotationen zur Person und Politik Bismarcks, so dass er von jeder historischen Erläuterung und Präzisierung, damit aber auch von jeglicher Begrenzung, enthoben wurde. Die historische Figur wurde somit durch den Schein eines unzerstörbaren und ewigen Charakters ersetzt.

In diesem Zusammenhang scheint es doch verwunderlich, dass ausgerechnet der Hauptredner anlässlich der am 21. Juni 1904 vollzogenen Gründungszeremonie der Bismarck-Gesellschaft in Stendal, Pastor Koch, einen germanisch-heidnischen Bezug zu Bismarck herstellte. Die Legitimation der altgermanischen Tradition des Sonnenwendfeuers scheint von dem evangelischen Geistlichen nicht in Frage gestellt worden zu sein, ganz im Gegenteil, er bezeichnet den explizit germanischen „Flammenstoß“ mehrfach als „heiliges Symbol“. Es scheint als hätte sich der Germanenmythos der Gründerzeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts vollends etablieren können und so war die Möglichkeit gegeben, Bismarck als ewigen Lichtbringer in dunklen Zeiten dem Volk nahezulegen. Die quasi-religiösen Elemente des Bismarck-Mythos kulminierten in der

486 Hedinger: Bismarck-Denkmal, S. 295.

487 Vgl. Ausschuß der deutschen Studentenschaft: Dreißig Entwürfe, S. 13.

488 Vgl. Eitel: Bismarck-Kult, S. 87.

489 Ebd., S. 86.

messianischen Analogie und der Stilisierung Bismarcks zur Erlösergestalt.

Die deutsch-nationalen Vereine, wie der Alldeutsche Verband und der Ostmarkenverein, nutzten die von ihnen an Bismarcks Geburts- und Todestag sowie dem Sedantag⁴⁹⁰, der in diese Festkultur integriert werden konnte, veranstalteten Feiern zur Rekrutierung neuer Mitglieder. Sie konnten hier ein breites Spektrum von Teilnehmern ansprechen, das bei üblichen Vereinsveranstaltungen nicht anwesend war.⁴⁹¹

Der in den Feiern zelebrierte Bismarck-Kult wurde aber auch zum Anlass genommen, Kritik an der Bismarck-Verehrung zu üben. In der *Monatsschrift für das Hannoversche Volk – Das Recht* war im April 1906 zu lesen:

Die Sekte des heiligen Otto begeht am 1. April ihren höchsten Festtag, denn an diesem Tage wurde ihr Abgott Bismarck geboren. Da im deutsche Reiche Religionsfreiheit herrscht, so wollen auch wir diese 'Heiligen' ihren Kultus, der in Kommersen mit Bier und Branntwein und nachfolgendem Katzenjammer, sowie Brandopfern auf diesem Gott erbauten Altären besteht, ungestört ausüben lassen.⁴⁹²

3. Maßnahmen zur Etablierung eines Bismarck-Hauses in Stendal

Mit den Feierlichkeiten am 21. Juni 1904 war die Geburt der Bismarck-Gesellschaft in Stendal vollzogen. Die für die Gesellschaft als eingetragener Verein notwendige Satzung setzte sich aus acht Paragraphen zusammen, die Ziele und Aufgaben der Gesellschaft definierten. § 2 formulierte den Zweck der Gesellschaft, nämlich die Förderung eines Bismarck-Archivs und Bismarck-Museums in Stendal und die Sicherung der Bestände ebendieser in einem eigenen Haus. Der Mindestbeitrag für die über ein Kalenderjahr andauernde Mitgliedschaft betrug 50 Pfennig.⁴⁹³ Die Aufgabenverteilung wurde in der Satzung genau festgelegt:

- § 5 Der Vorstand wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, einen Schriftführer, einen Kassensführer, einen Museums-Wart.
Der Vorsitzende beruft durch Postkarte den Vorstand sowie den Ausschuß (§ 7), und durch einmalige Veröffentlichung in den Stendaler sowie in zwei Berliner Zeitungen die Hauptversammlung (§ 8). Er leitet die Verhandlungen.
Der Schriftführer trägt die Protokolle in ein gebundenes Buch ein und verwahrt die Urkunden der Gesellschaft.

490 Der Sedantag konnte sich nicht als nationaler Gedenktag etablieren und stellte somit eine Verlegenheitslösung zur Kompensation fehlender deutschlandweit anerkannter Nationalfeiertage dar. Vgl. Pöls: Bismarckverehrung; S. 90f. Näheres zur Entwicklung im Kaiserreich siehe Fritz Schellack: Nationalfeiertage in Deutschland von 1871 bis 1945, Frankfurt am Main 1990, S. 67-132.

491 Vgl. Gräfe: Bismarck-Mythos, S. 93.

492 Zit. nach ebd., S. 92.

493 § 2 und § 3 der Satzung der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V., siehe Denkschrift: Anlage XI., S. 90-91, hier S. 90.

Der Kassenführer verwahrt und verwaltet die Gesellschaftskasse getrennt von anderen Geldern in einem mit dem Gesellschaftsnamen gezeichneten Behälter. Beträge über 200 Mark sind bei der Städtischen Sparkasse in Stendal oder in mündelsicheren Papieren verzinslich anzulegen.
Der Museums-Wart ordnet und beaufsichtigt das Bismarck-Archiv und Bismarck-Museum. Er wird dabei unterstützt von zwei durch den Vorstand gewählten Gesellschaftsmitgliedern.⁴⁹⁴

Erst am 27. Dezember 1904 wurde die Gesellschaft beim Königlichen Amtsgericht Stendal in das Vereinsregister eingetragen. Das Kaiserliche Postamt wies die Gesellschaft am 13. Januar 1905 auf die fehlende Angabe der gerichtlichen Eintragung unter Nr. 3 hin, wodurch nicht ersichtlich sei, „welches Mitglied des Vorstandes zur Vertretung des Vereins ermächtigt ist“. Nach der Postordnung seien daher nur alle Personen des Vorstandes gemeinsam berechtigt, Postsendungen in Empfang zu nehmen. Die Gesellschaft solle daher einen besonderen Vertreter ernennen oder durch Oberbürgermeister Werner dem gesamten Vorstand eine Vollmacht beim Postamt ausstellen.⁴⁹⁵ Heinrich Segelken wurde diesbezüglich als Bevollmächtigter bestimmt.⁴⁹⁶

Durch 1899 gemachte Erfahrungen gereift, setzte mit der Gründung der Gesellschaft am 21. Juni 1904 eine umfangreiche Werbekampagne zur Gewinnung von Mitgliedern und zur Finanzierung der Gesellschaft ein. Blöcke⁴⁹⁷ im Wert von fünf Mark, die zehn Mitgliedskarten zu je 50 Pfennig enthielten, wurden als geeignetes Mittel zur Werbung neuer Mitglieder angesehen und an bereits der Gesellschaft Beigetretene gesandt.⁴⁹⁸

Bismarck-Gesellschaft in Stendal.

Diesem mit dem Namen und Beitrag des Mitgliedes versehenen Abschnitt wolle man an die vorseitig bezeichnete Geschäftsstelle übersenden.

.....
Name.
.....
Ort.
.....
Jahres-Beitrag:

Mitglieds-Karte
für die
Bismarck-Gesellschaft in Stendal.

Herr in
Frau

erwarb sich auf das Jahr 190... durch den Beitrag von Mk. die Mitgliedschaft der Bismarck-Gesellschaft zu Stendal.

Der Vorstand.

Chuchul , Landgerichtspräsident.	Dr. Segelken , Augenarzt.
Gauer , Stadtbaurat.	Staude , Justizrat.
Horst Kohl -Leipzig, Professor.	Werner , Oberbürgermeister.
Lenz -Berlin, Universitäts-Professor.	Dr. Zehme , Gymnasialdirektor.
Dr. Schütze , Bürgermeister.	

Abbildung 4:
Block für Mitglieder der Bismarck-Gesellschaft Stendal e.V..

494 Ebd., S. 90f.

495 BG 026, Schreiben des Kaiserlichen Postamtes vom 13.01.1905.

496 BG 026, Auszug aus dem Sitzungsprotokoll vom 28.01.1905.

497 Block und Mitgliedskarte, BG 201.

498 BG 026, von Segelken unterzeichneter Vordruck für Gesellschaftsmitglieder, 1904.



Abbildung 5:
Vordruck für Mitgliedskarten der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V..

Gerade die Stendaler Bevölkerung sollte durch in sechs Lokalen und im Altmärkischen Museum aufgestellte und „geschmackvoll ausgeführte“ Sammelbüchsen, 20 an der Zahl, die die Aufschrift „Bausteine für das Bismarck-Archiv“⁴⁹⁹ trugen, zum Eintritt in die Gesellschaft bewegt werden.⁵⁰⁰ Den Sammelbüchsen lagen Beitrittslisten sowie Ausdrücke der Satzung bei.⁵⁰¹ Aufmerksamkeit sollten auch die in der Stadt justierten Plakate erregen, auf die ein *Aufruf an alle Bismarck-Verehrer*⁵⁰² gedruckt war. Neben einem Auszug aus der Satzung enthielt das Werbeplakat den Hinweis auf den Sitz der Geschäftsstelle der Gesellschaft in der Breitestraße 31 und die Empfehlung, das täglich von 11 bis 12 Uhr geöffnete Bismarck-Archiv zu besuchen. Eine weitere Maßnahme das Unternehmen gedeihen zu lassen, war an Mitglieder, bekannte Persönlichkeiten sowie mögliche Interessenten, Rundschreiben zu senden, mit der Bitte um Werbung von Mitgliedern beziehungsweise um Eintritt in die Gesellschaft.⁵⁰³ 1.000 Exemplare

499 Denkschrift, S. 28.

500 Durch die Sammelbüchsen konnten in den Jahren 1906 bis 1911 insgesamt 4.700 Mark erzielt werden, wobei in der Summe auch die Beiträge der Stendaler Mitglieder verzeichnet sind.

501 BG 026, Vermerk vom 01.03.1905 auf der Rückseite des Sitzungsprotokolls vom 28.01.1905.

502 Denkschrift, S. 28f.

503 Eine detaillierte Auflistung über ab- und eingegangene Schreiben während der Jahre 1905-1916 siehe Anhang Nr. 3, Tabelle 3.

dieser Werbeschreiben wurden an Stendaler Bürger⁵⁰⁴ und 2.000 Exemplare an Auswärtige⁵⁰⁵ verschickt. Um den Bestand des Archivs mit jedweden Bismarck-Archivalien zu vergrößern, veröffentlichte die Gesellschaft Inserate in verschiedenen Zeitungen wie der *Buchhändler-Woche* oder der *Täglichen Rundschau*.⁵⁰⁶

Die Ausstellung verblieb bis März 1906 im Altmärkischen Museum. Bereits ein Jahr zuvor, am 8. Februar 1905, informierte die Gesellschaft den Regierungspräsidenten in Magdeburg über den baldigen Umzug der Sammlung. Diese solle aufgrund der dort herrschenden Feuchtigkeit nur noch kurz an ihrem jetzigen Ausstellungsort verbleiben.⁵⁰⁷ Die Überführung des Bismarck-Archivs vom Domremter in das Stendaler Rathaus wurde in der Ausschusssitzung vom 16. Oktober 1905 behandelt. Zu dieser Zeit bahnten sich Differenzen mit dem Altmärkischen Museumsverein an, der die nicht genehmigte Aufstellung eines Brennofens sowie weitere Umgestaltungsmaßnahmen der Ausstellungsräume durch die Gesellschaft moniert hatte.⁵⁰⁸

Am 16. Oktober 1905 entschied die Mitgliederversammlung, die dauerhafte Überlassung des großen Saales im Rathaus, den der Magistrat der Gesellschaft mit Vorbehalt für ihre Vereinsversammlungen zur Verfügung gestellt hatte, bei ebendiesem zu beantragen. Dafür wurde der designierte Stadtbaurat Krüger, der die Nachfolge von Stadtbaurat Gauer angetreten hatte, beauftragt, einen Kostenvoranschlag für etwaige Umgestaltungsarbeiten zu erstellen. Nach einer Notiz von Krüger vom 6. November beliefen sich die geschätzten Kosten für einen provisorischen Ausbau auf 600 Mark. Krüger übernahm ebenfalls die Anschaffung eines Bibliotheksschranks für bis zu 300 Mark sowie die Organisation zur Rahmung weiterer Bilder. Landgerichtspräsident Chuchul war für den Kauf eines Schreibpultes und für die Auslegung eines Gästebuches verantwortlich.⁵⁰⁹

Der Magistrat der Stadt Stendal beschloss am 7. November 1905,

[...] unentgeltlich die Überlassung des Saales an die Bismarck-Gesellschaft auf Widerruf und stimmt dem ferner zu, daß die Instandsetzung mit Rücksicht auf die aner kennenswerten Ziele welche die Gesellschaft erstrebt auf Stadtkosten erfolgt. Den Raum heizbar zu machen, lehnt der Magistrat ab, es wird der Bismarckgesellschaft anheimgegeben, diesem Erfordern etwa mit Heizen durch Gasöfen anzuhalten.⁵¹⁰

Auch die Stadtverordnetenversammlung gab ihre Zustimmung, „daß der bisher von der Regimentskammer benutzte Raum unentgeltlich gegen jederzeitigen Widerruf der Bismarckgesellschaft überwiesen und für 600 M[ark] nach dem Kostenanschlag des

504 BG 026, Werbungsschreiben datiert auf den 22.12.1904.

505 BG 026, Werbungsschreiben datiert auf den 02.11.1904.

506 Denkschrift, S. 29 und BG 201, Zeitungsinserat aus einer Ausgabe der Buchhändler Woche von 1904. Des Weiteren inserierte die Bismarck-Gesellschaft in regelmäßigen Abständen in der Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes.

507 BG 026, Schreiben an den Landesregierungspräsidenten zu Magdeburg vom 08.02.1905.

508 BG 026, Schreiben des Altmärkischen Museumsvereins vom 26.10.1904 und 01.11.1904.

509 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 19.09.1905.

510 BG 026, Schreiben des Magistrats der Stadt Stendal vom 07.11.1905.

Bauamts in Stand gesetzt wird“.⁵¹¹ Der Magistrat informierte die Gesellschaft Ende des Jahres, dass die Instandsetzungsmaßnahmen voraussichtlich Mitte Januar 1906 beendet seien.⁵¹² Die Gesellschaft konnte dann im März 1906 ihre neuen Ausstellungsräume beziehen. Der Gewerbe-Inspektor und Verwalter des Altmärkischen Museumsvereins forderte am 5. April 1906 die Gesellschaft auf, die verlassenen Räume im Domremter wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen. Das Schreiben beinhaltet einige Hinweise auf die von der Gesellschaft vorgenommene Umgestaltung der Ausstellungsräume:

Den verehrlichen Vorstand der Bismarck-Gesellschaft in Stendal ersucht der ergebenst Unterzeichnete höflichst, die vor dem 1. April d. Js. schon verlassenen Räume im Remter des Domes so umgehend wie nur möglich in den Zustand wieder setzten zu lassen, wie es l. Zt. vereinbart worden ist. Es wären die Wände im Norden und Süden des Raumes, die durch Nagel- und Hakenlöcher stark verletzt sind, wieder zu glätten und zu kälken, die Malerei an der äußeren Wand des Eingangs zu entfernen und die Wand zu weißen, sowie die Entfernung des eisernen Ofens nebst Rohr und die Einsetzung der Fensterscheibe am Ofen wieder zu bewirken. [...] Ferner bitte ich um Rückgabe der zur Auslage im Remter überlassenen, dem Museumsverein gehörigen 101 Bismarckmedaillen und mache schließlich darauf aufmerksam, daß für die Benutzung des Remters im Jahre 1905/06 noch der Betrag von 45 M an unseren Schatzmeister Herrn Hemptenmacher zu entrichten ist, was ich im Interesse des Rechnungsabschlusses recht bald zu bewirken bitte.⁵¹³

Ob die Gesellschaft der Aufforderung nachgekommen ist, die ihr fast zwei Jahre überlassenen Räume im Domremter ordnungsgemäß zu hinterlassen, kann anhand der vorliegenden Quellen nicht abschließend geklärt werden. Doch ohne die Unterstützung des Altmärkischen Museumsvereins und der Stadt Stendal, die die Ausstellungsräume im Remter wie auch im Rathaussaal der Gesellschaft unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten, wäre die Ausstellung des Archivbestandes für die Öffentlichkeit kaum möglich gewesen und hätte die finanziellen Möglichkeiten und damit auch die Tätigkeit der Gesellschaft um ein Erhebliches eingeschränkt. Über die Besucherfrequenz der Ausstellung im Altmärkischen Museum und im Rathaussaal liegen keine näheren Angaben vor. Da kein Eintrittsgeld erhoben wurde, können keine Rückschlüsse über die Einnahmen erfolgen. Ein etwaiges Gästebuch ist nicht überliefert.

In diesem Zusammenhang soll der Archivbestand eine nähere Betrachtung erfahren. 1905 stellte sich der Besitzstand der Gesellschaft wie folgt zusammen:

- 199 eingerahmte Bilder
- 230 Photographien
- 132 Bismarck-Werke der deutschen, französischen, englischen und schwedischen Literatur
- 94 humoristische Gedichte
- 121 humoristische Broschüren
- 3260 Bismarck Karikaturen und Bilder

511 BG 026, Auszug aus der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 13.11.1905.

512 BG 026, Schreiben des Magistrats der Stadt Stendal vom 21.12.1905.

513 BG 026, Schreiben des Verwalters des Altmärkischen Museums vom 05.04.1906.

- 218 französische Karikaturen
- 228 deutsche Bilderbogen
- 1 Mappe Fleurs französische Karikaturen
- 1 Bildermappe La Menagerie Imperial
- 1 Heft gesammelte Kriegsdepeschen
- 4 Bände Kladderadatsch mit Bismarck-Bildern
- 2 Bände Zeitungsausschnitte betr. „Bismarck-Tod“
- 1 Berliner Adreßbuch 1888, Handexemplar des Fürsten
- 8 Bismarck Medaillen
- 2915 Bismarck Postkarten⁵¹⁴

In den folgenden Jahren wurde der Bestand, insbesondere der der Bismarck-Literatur, um ein Erhebliches aufgestockt.⁵¹⁵ Gerade in den Anfangsjahren wurde eine Vielzahl von Postkarten erworben, während 1910 der Postkartenankauf seinen Tiefstand erreichte.⁵¹⁶ 1908 schätzte Segelken die Gesamtzahl des Archivinventars auf 8.000 Nummern.⁵¹⁷ Das allgemeine zurückhaltende Kaufverhalten im Jahre 1910 könnte aus der im selben Jahr erfolgten Herausgabe der Denkschrift resultieren, da trotz weniger Erwerbungen die im Kassenbericht vermerkten Ausgaben die Einnahmen deutlich überstiegen.⁵¹⁸ Interessant ist, dass eine von amerikanischen Finanzmagnaten ausgehende Gefahr gefürchtet wurde. Segelken äußerte sich 1907 über mögliche Ankäufe wie folgt:

[...] wollen wir uns dieses für die deutsche Nation so überaus wertvolle Material in toto erhalten, so müssen wir bei Zeiten nach einer Vereinigung und Sicherung desselben streben, ehe etwa eine Finanzgröße Amerikas alles, was Bismarcks geistigen Stempel trägt oder sonstwie zu seiner Persönlichkeit in Beziehung steht, über den Ozean der neuen Welt unwiederbringlich zuführt.⁵¹⁹

Eine Zerstreung der Quellen lag nicht im Interesse der Gesellschaft, die sich ja zum Ziel gesetzt hatte, einen allumfassenden Quellenbestand zu Bismarck in ihrem Archiv zu sichern. Neben der allgemeinen Aufstockung des Inventars könnte diese Gefahr als eine Erklärung für das gesteigerte Kaufverhalten gerade in den Anfangsjahren gewertet werden.

Dem Archiv wurden auch zahlreiche Exponate aus privatem Besitz gespendet. Die Bismarck-Gesellschaft hatte diesbezüglich eigens mit Inseraten geworben. Die dargebrachten Spenden waren vor allem Medaillen und Postkarten, Bücher und Zeitschriften

514 BG 197, Geschäftsbericht 1905.

515 Vgl. Neuerwerbungen der Bismarck-Gesellschaft, Anhang Nr. 4, Tabelle 4.

516 Bis 1907 wurden fast 6.000 Postkarten angekauft, Siehe ebd.

517 Heinrich Segelken: Das Bismarck-Archiv in Stendal, Vortrag anlässlich des Bundestags des deutschen Bismarck-Bundes am 03.10.1908, in: Denkschrift, Anlage XV., S. 104-113, hier S. 109.

518 Vgl. Kassenbericht der Bismarck-Gesellschaft, Anhang Nr. 5, Tabelle 5.

519 BG 018, Druckschrift: Die Errichtung eines Bismarckhauses in Stendal, [Stendal 1907].

sowie Bismarck-Lieder und -Gedichte und vereinzelt auch Fotografien. Im Jahre 1913 erhielt das Archiv vom Stendaler Oberbahnhofsvorsteher Hildebrandt ein großes Streichholz – angeblich aus Bismarcks Besitz.⁵²⁰ Ein Handexemplar seines Berliner Adressbuchs aus dem Jahre 1888 war eine weitere Schenkung aus dem persönlichen Besitz des Verehrten.⁵²¹ Während die Geschenke in den Geschäftsberichten bis 1913 nur zusammenfassend Erwähnung fanden, wurden sie ab dann einzeln mit dem Namen des jeweiligen Spenders aufgelistet. Anfang Februar 1914 kontaktierte der in Budapest ansässige Chefredakteur des *Neuen Budapester Abendblattes*, Arthur Singer, die Geschäftsstelle der Gesellschaft, um dieser „die grösste Sammlung Bismarckiana in Europa, die in mancher Hinsicht vollkommener ist, als die Bibliothek in Friedrichsruhe“⁵²² anzubieten. Der Autor des Sammelbandes *Bismarck in der Literatur* unterbreitete der Gesellschaft das Angebot, die etwa 1.000 Werke zur Hälfte als Spende zu deklarieren, wenn die Gesellschaft sich bereit erkläre, die Aufstellung der Werke als *Sammlung Singer* vorzunehmen.⁵²³ Die nach Angaben des Anbieters auf 6.000 Mark geschätzte Sammlung bot er der Gesellschaft zu einem Preis von 4.000 Mark an.⁵²⁴ Zur Begutachtung der Werke sandte Singer das einzig existierende Exemplar des Katalogs nach Stendal.⁵²⁵ Es folgten weitere Schreiben, in denen Singer die Gesellschaft zu einem Entscheid aufforderte, da er bereits mit anderen Interessenten in Verhandlung stünde.⁵²⁶ Trotz der Warnung des Buchhändlers Max Harwitz aus Berlin, die Sammlung aufgrund des „übertriebenen Preises“⁵²⁷ und der allgemeinen Verfügbarkeit der meisten Werke nicht zu erwerben, kaufte die Gesellschaft die Sammlung.

Bis 1916 war die vollständige Inventarisierung und Katalogisierung folgender Bestände abgeschlossen:

1. Karikaturen
2. Werke und Zeitschriften
3. Briefe und Telegramme
4. Münzen, Medaillen, Plaketten
5. Bilder⁵²⁸

Auskunft über den materiellen Wert des Bestandes der Bismarck-Gesellschaft in Stendal geben die von der Versicherung genehmigten Wertangaben. Am 18. August 1904 schätzte die Provinzial-Städte-Feuer-Sozietät der Provinz Sachsen in Merseburg die Versicherungssumme auf einen Betrag von 10.600 Mark. Die Gesellschaft musste für

520 Vgl. BG 197, Auflistung des Archiv-Besitzstandes von 1907.

521 Vgl. BG 197, Geschäftsbericht 1913.

522 BG 005, Schreiben von Singer vom 06.02.1914.

523 Ebd.

524 BG 005, Schreiben von Singer vom 12.02.1914.

525 BG 005, Schreiben von Singer vom 23.02.1914.

526 BG 005, Schreiben von Singer vom 02.05.1914 und 11.05.1914.

527 BG 005, Schreiben von Harwitz vom 08.06.1914.

528 BG 197, Geschäftsbericht 1916.

das zweite Halbjahr 1904 noch nachträglich einen Betrag von 90 Pfennigen leisten, die Versicherungsprämie für künftige Halbjahre belief sich dann auf 3,15 Mark.⁵²⁹ 1906 stieg der Versicherungswert auf 14.460 Mark, 1907 auf 19.460 Mark, bei einem halbjährlichen Versicherungsbeitrag von 5,85 Mark.⁵³⁰ Mit einem Versicherungswert von 2.050 Mark stellte ein Ölgemälde über die Enthüllung des Bismarck-Denkmal vor dem Reichstag 1906 den höchsten verzeichneten Betrag dar. Im April 1910 erhöhte sich die Versicherungssumme um 3.000 Mark auf 22.460 Mark mit einem halbjährlichen Beitrag von 6,75 Mark.⁵³¹ Neu erworbene Bismarck-Werke wurden mit einem Versicherungswert von 757,62 Mark, eine Bismarck-Büste mit 400,00 Mark und Bismarck-Originalbriefe mit 880,38 Mark deklariert. Damit hatte sich der Versicherungswert der im Archiv verwahrten Gegenstände in fünfeneinhalb Jahren um das Doppelte steigern können. Die Erhöhung des Betrags im Jahre 1907 um ganze 5.000 Mark erklärt sich aus der hohen Zahl der von der Gesellschaft bis ins Jahr 1908 getätigten Ankäufe.⁵³²

Die Bismarck-Gesellschaft suchte zur Erweiterung des Archivbestandes auch über die Jahre ihres Bestehens hinweg immer wieder die Nähe zu Familie Bismarck in Friedrichsruh. Schon 1899 hatte der Ausschuss ja den ihm jedoch nicht erfüllten Wunsch an Herbert von Bismarck gerichtet, dass Familienmuseum in Schönhausen nach Stendal überführen zu dürfen. Die Eröffnung des Bismarck-Archivs in Stendal in den Räumen des Domremters sollte Herbert von Bismarck in einem auf den 16. Juni 1904 datierten Schreiben bekanntgegeben werden. Da die Bismarck-Gesellschaft in der Zeitung über den Aufenthalt des Fürsten in Schönhausen erfahren hatte, sollte Herbert von Bismarck zu einem Ausstellungsbesuch eingeladen und über die am 21. Juni 1904 in Stendal geplante Bismarck-Feier unterrichtet werden. Die zu diesem Zeitpunkt ebenfalls beschlossene Gründung der Bismarck-Gesellschaft fand in dem Entwurf jedoch keine Erwähnung.⁵³³ Ebenfalls unerwähnt blieben die Gründe, warum das Schreiben nie abgesandt wurde; vermutlich war der Aufenthalt des Fürsten in Schönhausen bereits beendet, so dass die Aktualität des Schreibens nicht mehr gegeben war. Rund zwei Monate später setzte die Gesellschaft ein neues Schreiben auf, in dem über die „bescheidenen“ Anfänge des Bismarck-Archivs und dessen Eröffnung berichtet wurde. „Die Erwerbung eines besonderen Hauses sei für die Zukunft von uns ins Auge gefasst“, teilte der Unterzeichner, Schriftführer Segelken, weiter mit.⁵³⁴ Falls ein Besuch des Archivs bei einem der nächsten Aufenthalte in Schönhausen erwünscht sei, bat die Ge-

529 BG 026, Veränderungsschein der Versicherung vom 18.08.1904.

530 BG 026, Veränderungsschein der Versicherung vom 31.10.1907.

531 BG 018, Veränderungsschein der Versicherung vom 04.04.1910.

532 Vgl. Neuerwerbungen der Bismarck-Gesellschaft, Anhang Nr. 4, Tabelle 4.

533 BG 026, Entwurf für ein Schreiben an Herbert von Bismarck vom 16.06.1904.

534 BG 026, Schreiben an Herbert von Bismarck vom 10.08.1904.

sellschaft um Bekanntgabe des genauen Zeitpunkts. Die nun vollzogene Gründung der Bismarck-Gesellschaft wurde dem Erben ebenfalls mitgeteilt. Der diesbezüglich angefertigte Bericht und die Satzung der Gesellschaft lagen dem Schreiben mit der Bitte um Durchsicht bei.⁵³⁵ Ein Antwortschreiben blieb aufgrund des unerwarteten Todes Herbert von Bismarcks am 18. September 1904 aus. Die Nachricht über das Ableben des Fürsten ließ die Gesellschaft eine Sondersitzung am 19. September abhalten. Bei dieser wurde beschlossen, ein Kondolenzschreiben an Marguerite Fürstin von Bismarck⁵³⁶ zu verfassen und in Erfahrung zu bringen, ob Vertreter der Gesellschaft befugt seien, an der Trauerfeier in Friedrichsruh teilzunehmen.⁵³⁷

Rund sieben Jahre nach der ersten Anfrage wagte die Bismarck-Gesellschaft im Mai 1906 einen erneuten Versuch, den Schönhausener Bestand nach Stendal zu überführen. Mit einem Schreiben an die Witwe des verstorbenen Herbert von Bismarcks bat die Gesellschaft um Übernahme der „Schätze“ aus Schönhausen. Falls eine Übereignung der Gegenstände nicht in Frage kommen sollte, formulierte Oberbürgermeister Werner die Möglichkeit, ausgewählte Stücke der Gesellschaft zur Ausstellung im Bismarck-Haus leihweise zur Verfügung zu stellen. Anfallende Kosten für eine sachgerechte Verpackung sowie den Transport würde die Gesellschaft tragen.⁵³⁸ Die Antwort der Fürstin fiel jedoch wenig erfreulich für die Gesellschaft aus. Marguerite von Bismarck verwies auf die bereits bei ihrem Mann erfolgte und von diesem abgelehnte Anfrage. Des Weiteren machte sie darauf aufmerksam, dass die Bestände nicht in ihrem Besitz stünden, sondern Eigentum ihres Sohnes seien, so dass sie keinerlei Befugnis über etwaige Eigentumsrechte besäße. Ungeachtet dessen sprach sie freundliche Worte für die Arbeit der Gesellschaft aus und erkannte deren Bedeutung für die historische Bismarck-Forschung an und schrieb: „Ich finde den Gedanken, der Ihre Gesellschaft leitet, einen sehr schönen und nützlichen und glaube, dass besonders eine complete Bibliothek der Bismarck-Litteratur für zukünftige Zeiten und historische Arbeiten von groszer Bedeutung sein wird.“⁵³⁹

Damit waren die Bestrebungen der Gesellschaft, ihren Bestand durch bedeutende Ausstellungsstücke zu erweitern und dadurch einen höheren Status für das Bismarck-Archiv und die Stadt Stendal als Bismarck-Erinnerungsort und zentrale Kult- und Kulturstätte zu erzielen, abermals gescheitert. Damit konnte auch der 1906 formulierte Wille, die Etablierung von Stendal als Bismarck-Erinnerungsort, nicht verwirklicht werden. Die Gesellschaft hatte eine Vernetzung von Stendal mit Friedrichsruh und

535 Ebd.

536 BG 026, Entwurf für ein Kondolenzschreiben vom 20.09.1904.

537 BG 026, Sitzungsprotokoll vom 19.09.1904.

538 BG 026, Schreiben an Marguerite Fürstin von Bismarck vom 21.05.1906, siehe auch Ebd., Entwurf vom 11.05.1906.

539 BG 026, Antwortschreiben von Marguerite Fürstin von Bismarck vom 25.05.1906.

Schönhausen vorgesehen. Das geplante Bismarck-Haus sollte zum erklärten Ausflugsziel der Bismarck-Verehrer werden:

Und wer hernach im Mausoleum zu Friedrichsruh am Sarkophag des Fürsten ein stilles Dankgebet für sein unsterbliches Werk verrichtet hat, der kann darauf in schneller Fahrt und wenigen Stunden nach Stendal gelangen, und in dem entstandenen Bismarck-Hause mit staunendem Auge die Dokumente und Aufzeichnungen des weltbeherrschenden Genius eines Bismarck bewundern, auf dessen Wort vordem mit Eifer und Furcht die Völker lauschten.⁵⁴⁰

Die Gesellschaft gab jedoch die Hoffnung auf die Übernahme der Familienbesitztümer nicht auf und war noch 1908 überzeugt, dass „wenn mit der Zeit die Erben Bismarcks die in dem etwas versteckten Museum zu Schönhausen untergebrachten Gaben des deutschen Volkes, den verkörperten Dank des Vaterlandes, dem Bismarck-Haus in Stendal zur Verfügung zu stellen geneigt wären, dann wird letzteres eine noch größere Fundstätte fruchtbarer Ideen“.⁵⁴¹ Dem Zeughaus Berlin hingegen spendete die Fürstin beispielsweise einen von Bismarck getragenen Pallasch und die Uniform des Magdeburgischen Kürassierregiments von Sendlitz Nr. 7.⁵⁴²

Die Bismarck-Gesellschaft strebte die Erweiterung ihres Bestandes ebenso durch Spenden anderer Familienmitglieder an, denn sie hielt es von ausgesprochener Wichtigkeit, dass auch „diejenigen Familien, deren Glieder mit Bismarck in Verbindung gestanden haben, die diesbezüglich in ihrem Besitze befindlichen Dokumente dem Bismarck-Archiv übergeben“⁵⁴³ sollen. Daher richtete die Gesellschaft beispielsweise an Frau Kammerherr M. Arnim, dabei handelt es sich um Bismarcks jüngere Schwester Malwine, ein Glückwunschsreiben zu deren 80. Geburtstag im Juni 1907, in dem um Übereignung von persönlichen Andenken an Bismarck gebeten wurde.⁵⁴⁴ Das Schreiben blieb unbeantwortet. Im August 1910 erhielt Marguerite Fürstin von Bismarck die ihr zugesandte von Heinrich Segelken verfasste Denkschrift über das Wirken der Gesellschaft mit der Bitte um gelegentliche Würdigung.⁵⁴⁵ Sie bedankte sich daraufhin und teilte in ihrem Antwortschreiben mit, dass sie die Denkschrift mit „Interesse lesen“⁵⁴⁶ würde. Eine finanzielle beziehungsweise materielle Unterstützung erhielt die Gesellschaft daraufhin seitens der Familie Bismarck jedoch nicht. Mit den an die Nachkommen von Otto von Bismarck gerichteten Gesuchen wird die Bestrebung des Stendaler Unternehmens ersichtlich, die Nähe zur Familie Bismarck zu suchen und deren Unterstützung, wenn auch nur auf ideelle Weise, zu erlangen. Des Weiteren hatte

540 Heinrich Segelken: Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal, in: Denkschrift, Anlage XII., S. 92-96, hier S. 95.

541 Segelken: Das Bismarck-Archiv in Stendal, S. 111.

542 BG 018, Zeitungsausschnitt über Geschenkübergabe von Marguerite Fürstin von Bismarck an das Berliner Zeughaus.

543 Segelken: Das Bismarck-Archiv in Stendal, S. 112.

544 BG 018, Schreiben an Frau Kammerherr M. Arnim vom 28.06.1907.

545 BG 018, Schreiben an Fürstin Marguerite von Bismarck vom 10.08.1910.

546 BG 018, Schreiben von Marguerite Fürstin von Bismarck vom 18.08.1910.

die Gesellschaft den Versuch gewagt, eine Akklamation von höchster Instanz zu gewinnen. Am 14. Februar 1905 richtete der geschäftsführende Ausschuss die Bitte an Kaiser Wilhelm II., sein 1899 dem Ausschuss ausgesprochenes „warmes Interesse“ zu erhalten und erstattete Rapport über die Gründung der Gesellschaft, die gerichtliche Eintragung ebendieser sowie die Eröffnung des Bismarck-Archiv mit Bibliothek und Museum, in dem erworbene und gespendete Gegenstände der Öffentlichkeit präsentiert wurden.⁵⁴⁷ Wiederum ließ Wilhelm II. durch seinen Geheimen Kabinettsrat Lucanus der Gesellschaft die Kenntnisnahme der ihm übermittelten Informationen und das kaiserliche Befürworten der „gedeihlichen Entwicklung des Unternehmens“ ausrichten.⁵⁴⁸

Heinrich Segelken hatte bereits im Oktober 1904 eine als Werbeschrift konzipierte mehrseitige Zusammenfassung über die Entstehungsgeschichte des Ausschusses und der Gesellschaft verfasst. Auch hier blieben die Vorzüge der Stadt Stendal, Bismarcks Zugehörigkeit zur Altmark wie auch die Worte Herbert von Bismarcks und Kaiser Wilhelms II. nicht unerwähnt.⁵⁴⁹ Segelken betonte des Weiteren den nationalen Charakter der Bestrebungen. Interessant an dem Bericht sind die Ausführungen zu dem geplanten Bismarck-Haus, denn „neben der Zentralisation und Pflege der mit Bismarcks Namen verknüpften Literatur gedenkt sie [die Bismarck-Gesellschaft] vor allen Dingen das geistige Gut Bismarcks möglichst umfassend in einem monumental wirkenden Bismarck-Hause der Nachwelt sicher und dauernd zu überliefern“.⁵⁵⁰ Das Archiv biete mittlerweile einen beachtenswerten Grundstock mit zahlreichen wertvollen Originalgegenständen, die ein solides Fundament für eine Chronik des Lebens Bismarcks in Zukunft bilden sollen. Daher habe der reiche Quellenfundus des Bismarck-Archivs in Stendal nun auch das Interesse von auswärtigen Forschern und Historikern geweckt, berichtete Segelken. Im Jahre 1906 stellte die Anfrage eines Professors des Kunstgeschichtlichen Seminars der Technischen Hochschule in Aachen namens Schmid ein vereinzelt Beispiel dar. Ihm wurden 26 Fotografien aus dem Stendaler Archiv für einen Vortrag am 6. April 1907 in Berlin leihweise zur Verfügung gestellt. Diese Anfrage liefere laut Segelken,

[...] doch schon eine Probe von dem eminenten culturellen Wert, den die Existenz eines Bismarck-Archivs in sich birgt und beweist ferner, dass das Bismarck-Archiv schon jetzt ein Bedürfnis für die deutsche Nation ist und immer werden wird. Solche Sympathien ermuntern uns denn auch unentwegt an der Aufgabe weiter zu arbeiten, welcher der herrliche Gedanke zu Grunde liegt, in unserem Archiv ein unvergleichliches, einzig dastehendes Denkmal der Bismarck-Literatur, das in einem monumentalen Bismarckhause zukünftig Platz finden wird, zu schaffen.⁵⁵¹

547 BG 026, Schreiben an Kaiser Wilhelm II. vom 14.02.1905.

548 BG 026, von Lucanus gezeichnetes Antwortschreiben vom 04.03.1905.

549 Heinrich Segelken: Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal, Denkschrift, S. 94.

550 Ebd., S. 95.

551 BG 197, Geschäftsbericht 1906.

Durch die erhaltenen Geschenke und die getätigten Ankäufe überstiegen die Bestände schon nach kurzer Zeit die der Gesellschaft zur Verfügung stehenden räumlichen Kapazitäten. Das Archiv habe sich über die Jahre so vermehrt, dass der Rathaussaal nicht mehr ausreiche und „so manches Prachtstück liegt nun in Schränken verborgen“, berichtete Segelken bereits im Jahre 1907.⁵⁵² Der Schriftführer bemängelte weiter, dass die Übersichtlichkeit und systematische Gruppierung des Archivbestands unter dem Raummangel erheblich zu leiden hatte.⁵⁵³ Daher wurde im gleichen Jahr an Mitglieder und bekannte Bismarck-Verehrer eine Druckschrift herausgegeben, die noch einmal ausdrücklich für das Projekt Bismarck-Haus warb:

In diesem denkmalartigen Bau soll das geistige Eigentum des Begründers unseres Deutschlands vereinigt werden, um Unersetzbares für immer zu erhalten. Ein massives, gigantisches Bauwerk wird geplant als ein sichtbares und unvergängliches Zeichen treuer deutscher Liebe und als ein laut redendes Zeugnis des Dankes der Gesamtheit des deutschen Volkes.⁵⁵⁴

Der Entwurf des Berliner Architekten Otto Rietz sah „einen monumentalen Kuppelbau in wuchtigen Formen als Verkörperung des großen, schönen Gedankens einer Heimstätte für Bismarcks geistige Hinterlassenschaft und seine Ehrungen“, vor.⁵⁵⁵ Die über 200 qm große Ehrenhalle war als Mittelpunkt des Hauses konzipiert, von der Bibliotheks-, Lese- und Büro- und Arbeitsräume zu erreichen sein sollten. Die Ausstellungsräume im oberen Stockwerk sollten kunstgewerbliche Sammlungen, Gemälde und Skulpturen beherbergen. Für die Außenwände war eine Verkleidung mit Schiefer vorgesehen, die Ehrenhalle sollte mit Marmor und Bronze ausgestattet werden.⁵⁵⁶ Segelken bezeichnete den augenblicklichen Stand der Angelegenheit in der 1910 publizierten Denkschrift trotz des geringen Vermögens der Gesellschaft⁵⁵⁷, als „günstig und aussichtsvoll“.⁵⁵⁸ Die Grundsteinlegung des „bleibenden Ehrendenkmals“ war für den 1. April 1915, Bismarcks 100. Geburtstag, terminiert. Mit der Errichtung einer solchen „Kulturstätte“, so hieß es, sei die „nationale Dankesschuld an unseren Bismarck abgetragen“. In diesem Zusammenhang wurde auch erneut darauf hingewiesen, dass die Stadt Stendal bereits einen geeigneten Bauplatz unentgeltlich für das Bismarck-Haus zur Verfügung gestellt habe, der genau vorgesehene Standort blieb auch hier leider unerwähnt.

552 Ebd.

553 Segelken: Das Bismarck-Archiv in Stendal, Denkschrift, S. 110.

554 BG 018, Druckschrift: Die Errichtung eines Bismarckhauses in Stendal, [Stendal 1907].

555 Denkschrift, S. 31.

556 Ebd., S. 32. Genauer Grundriss des Entwurfs und Abbildung des Gebäudes siehe die der Seite 32 folgenden Einlage.

557 1910 betrug der Vermögensstand 1.200 Mark. Das Vermögen der Gesellschaft der Jahre 1905 bis 1916 siehe Anhang Nr. 5, Tabelle 5.

558 Denkschrift, S. 32.

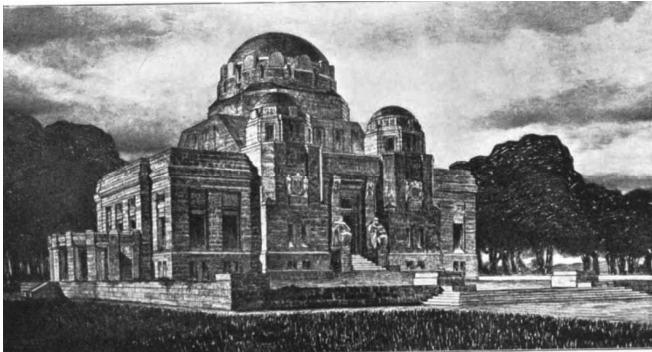


Abbildung 6:
Der Entwurf von Otto Rietz für das Bismarck-Haus in Stendal.

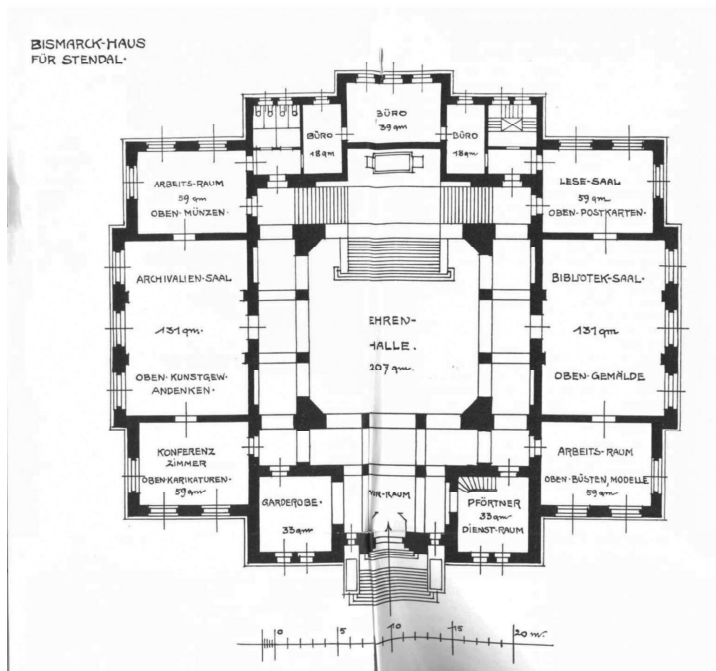


Abbildung 7:
Grundriss des geplanten Bismarck-Hauses.

Trotz der seiner Meinung nach „günstigen Lage“ war sich Segelken über die Problematik der Finanzierung des Bauvorhabens nur auf Basis von Privatmitteln bewusst. Ein ganz anderes Resultat wäre zu erwarten, wenn ein dauernder Zuschuss aus Staatsfonds oder städtischen Geldern zur Verfügung stünde, lautete seine Einschätzung.⁵⁵⁹ Die Beschaffung der notwendigen Finanzmittel stellte sich als äußerst schwierig heraus, da trotz der Aufstellung von Sammelbüchsen in Stendal sowie vereinzelt einmaligen Spenden – beispielsweise erfolgte 1906 eine Zahlung von 1.000 Mark durch den Geheimen Kommerzienrat Vorsteher aus Wetter an der Ruhr⁵⁶⁰ oder je 300 Mark von dem Kommunallandtag der Altmark und der Stadtgemeinde Stendal aus Sparkassenüberschüssen⁵⁶¹ – nicht genügend Gelder erbracht wurden. Der Vorstand der Gesellschaft sah sich daher genötigt, nach anderen Wegen zur Geldbeschaffung zu suchen und versuchte im Jahre 1909 die Genehmigung einer Bismarck-Lotterie zu erlangen. Der Vorstandsvorsitzende Dr. Bernhard Schütze und der Schriftführer Heinrich Segelken waren diesbezüglich am 2. November 1909 zu einer Besprechung im Ministerium des Inneren bei dem Geheimen Regierungsrat Hermes, dem Dezerenten für das Lotteriewesen, geladen. Das Ergebnis derselben war, „daß eine Genehmigung der Veranstaltung einer Bismarcklotterie zwecks Aufbringung von Geldmitteln für das projektierte Bismarckhaus ministeriellerseits nicht erteilt werden könne, da grundsätzlich keine Lotterie für Museumszwecke bewilligt werde“.⁵⁶² Dezerent Hermes merkte an, dass Bismarck selbst dieser Weg wohl nicht „sympathisch“⁵⁶³ gewesen wäre. Die Berechtigung für die Errichtung eines Bismarck-Hauses in Stendal zweifelte Hermes nicht an, da die Beziehungen der Familie Bismarck zu der altmärkischen Hauptstadt „einwandfrei“⁵⁶⁴ seien. Der Vorstand der Bismarck-Gesellschaft resümierte nach dem Treffen, „dass der Gedanke, die Geldmittel für das Bismarckhaus durch eine Lotterie aufzubringen, als vollständig aussichtslos fallen gelassen“ werden müsse. Daher konnte das an die Gesellschaft gerichtete Angebot der in Berlin ansässigen Lose-Vertriebs-Gesellschaft, die Lotterie auszutragen, nicht in Auftrag gegeben werden. Der von dem königlich-preußischen Lotterie-Einnehmer aufgestellte Spielplan sah den Verkauf von 250.000 Losen á drei Mark vor, durch den ein Reinertrag von 250.000 Mark erzielt hätte werden können. Die von der Gesellschaft angestrebte Summe von zwei Millionen Mark hätte daher acht Serien bedurft.⁵⁶⁵ Dies ist der einzige Hinweis auf die ungefähre Höhe der Summe, die für den Bau des geplanten Bismarck-Hauses veranschlagt

559 BG 197, Geschäftsbericht 1906.

560 Ebd.

561 BG 197, Geschäftsbericht 1913.

562 BG 197, Geschäftsbericht 1910. Warum 1899 eine Lotterie genehmigt wurde und weitere Hintergründe zu ebendieser konnten nicht eruiert werden.

563 Zit. nach BG 018, Kurzer Bericht über den Verlauf der Audienz im Kgl. Ministerium des Inneren Berlin, [1909].

564 Zit. nach ebd.

565 BG 005, Schreiben der Lose-Vertriebs-Gesellschaft vom 06.08.1910.

worden war.

Das Jahr 1914 stellte dagegen eine „günstige Zeit zur Genehmigung von Geldlotterien“⁵⁶⁶ dar, wie ein gewisser G. Dischlatis, Inhaber der Bankgeschäfts Losengeneraldebit, der Gesellschaft im März 1914 mitteilte. Des Weiteren machte Dischlatis darauf aufmerksam, ein etwaiges Gesuch nicht an das Ministerium für Inneres bzw. Geheimrat Hermes, der die Durchführung einer solchen Lotterie ja 1910 abgelehnt hatte, sondern an das Finanzministerium zu Händen des Ministerialdirektors, den Geheimen Finanzrat Halle zu richten, der den Wünschen der Gesellschaft „eher geneigt sein dürfte“.⁵⁶⁷ Die Quellenlage gibt keine Auskunft, ob die Bismarck-Gesellschaft diesbezüglich Anstrengungen unternommen hat. Aufgrund der darauf sich bald zuspitzenden politischen Lage scheint dies unwahrscheinlich, so dass die Finanzierung des Bismarck-Hauses nicht durch eine Lotterie gesichert werden konnte. Auch wurde die an Zeitungsredaktionen gesandte Druckschrift *Die Errichtung eines Bismarckhauses in Stendal* mit der Bitte um Veröffentlichung nicht abgedruckt, so dass eine über die Lokalgrenzen hinausgehende Finanzierung nicht erfolgen konnte.⁵⁶⁸

Die Hauptursache für die ausgebliebene nationale Unterstützung des Stendaler Unternehmens sahen die Stendaler aber in der Konkurrenz zu den deutschlandweit errichteten Denkmälern. Segelken erklärte sich 1912 die mangelnde Begeisterung für die Stendaler Ehrung mit ihrer besonderen Form, denn „freilich liegt es in der Natur des Planes selbst begründet, wenn das vorhandene Interesse allmählich hier und dort etwas erlahmt, weil der Nutzen desselben wegen seines idealen bzw. kulturellen Charakters nicht sofort jedermann plastisch in die Augen springt“.⁵⁶⁹ Die mangelnde pekuniäre als auch personelle Unterstützung wurde auch ein Jahr später von ihm bedauert:

Bietet demnach der vorstehende Bericht bezüglich seiner Mitgliederzahl und in seinem finanziellen Teile ein nicht so günstiges Bild wie das Vorjahr – ein Symptom, das unschwer in den ungünstigen Zeitverhältnissen, wie in den noch stetig wachsenden lokalen Bismarck-Kulten seine Erklärung findet –, so ist erfreulicherweise das ideale Interesse an unserem Werke entschieden im Steigen begriffen. Dafür spricht nicht allein die erhöhte Besuchsziffer des Bismarck-Archivs, sondern das beweisen auch die sich von auswärts mehrenden Anfragen bei unserer Geschäftsstelle über wissenswerte, sich auf das Gebiet der Bismarck-Forschung beziehende Punkte.⁵⁷⁰

Laut diesen Ausführungen hatte sich das Bismarck-Archiv über die Jahre als Anlaufstelle für Bismarck-Forscher etablieren können. Zu Beginn des Jahres 1914 erreichten beispielsweise zahlreiche Anfragen nach Bildmaterial zu Bismarck die Gesellschaft, unter anderem von dem Techno-Photographischen Archiv in Berlin⁵⁷¹ oder der Union

566 BG 005, Schreiben von Dischlatis vom 14.03.1914.

567 Ebd.

568 z.B. BG 005, Schreiben der Redaktion der *Illustrierten Zeitung* in Leipzig vom 12.09.1910, die einen Abdruck erst bei einem definitiven Baubeginn des Bismarck-Hauses in Erwähnung zog.

569 BG 197, Geschäftsbericht 1912.

570 BG 197, Geschäftsbericht 1913.

571 BG 005, Schreiben des Techno-Photographischen Archivs in Berlin vom 30.07.1914.

deutsche Verlagsgesellschaft.⁵⁷² Die wohl angestrebte Herausgabe einer eigenen Publikationsreihe sei jedoch nicht zu realisieren, dazu fehle es nach Segelken „noch an einem Stab von Fach- und Mitarbeitern“.⁵⁷³

4. Soziale Herkunft der Mitglieder

Die Hauptjahresversammlung der Bismarck-Gesellschaft wurde jährlich, wie in der Satzung festgelegt, Ende Februar einberufen.⁵⁷⁴ Zu dieser Gelegenheit wurde zumeist auch eine Vorstandssitzung abgehalten, in der Regel folgten dieser noch ein bis zwei Sitzungen im Verlauf des Jahres.

Die Zusammensetzung des Vorstandes erfuhr im Jahre 1907 einen grundlegenden Wandel. Zur Hauptjahresversammlung am 28. Februar 1907 gaben der Geheime Oberjustizrat Chuchul wie auch Professor Horst Kohl ihren Austritt aus dem Vorstand bekannt. Der Vorstandsvorsitzende und Oberbürgermeister der Stadt Stendal, Otto Werner, trat aus Altersgründen und aufgrund seines Umzugs nach Magdeburg von seinen Ämtern zurück. Der ihm im Amt des Oberbürgermeisters gefolgte Dr. Bernhard Schütze wurde zum neuen Vorstandsvorsitzenden der Bismarck-Gesellschaft gewählt. Sein Stellvertreter wurde Dr. Zehme. Dr. Segelken blieb Schriftführer der Gesellschaft, das Amt des Kassensführers hatte weiter Justizrat Staude inne. Stadtbaurat Krüger wurde zum Museumswart ernannt. Dem Vorstand gehörten ab 1907 des Weiteren der Kunst- und Handelsgärtner Bertram, Kurdirektor Valentin von Bismarck, Superintendent Brunabend sowie der in Berlin lehrende Professor Max Lenz an.⁵⁷⁵ 1912 verstarb Bertram, an seiner statt wurde der Kaufmann und Mühlenbesitzer Weidling in den Vorstand gewählt.⁵⁷⁶

Die Geschäftsberichte enthalten ein für das jeweilige Jahr aktuelles Mitgliederverzeichnis, das in auswärtige und aus Stendal stammende Unterstützer unterteilt ist. Auffällig ist, dass der auswärtige Mitgliederbestand sich vorwiegend aus politisch, wissenschaftlich und sozial hochgestellten Persönlichkeiten zusammensetzt. 1910 waren unter den auswärtigen Mitgliedern 56 Räte, 28 Gutsbesitzer und 28 Personen gingen einem Rechtsberuf nach. Dies waren sieben Anwälte, während alle anderen einen hohen Posten als Justizrat oder beim Amtsgericht innehatten. Acht der zehn verzeich-

572 BG 005, Schreiben der Union deutsche Verlagsgesellschaft vom 18.03.1914.

573 Segelken: Das Bismarck-Archiv in Stendal, Denkschrift, S. 109.

574 Vgl. § 8 der Satzung der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V. siehe Denkschrift: Anlage XI., S. 91.

575 BG 197, Geschäftsbericht 1907.

576 BG 197, Geschäftsbericht 1913.

neten Kaufmänner stammten aus Berlin.⁵⁷⁷ Der Altmärkische Gauverband des Vereins deutscher Studenten sowie der Patriotische Verein der Altmärker waren ebenfalls der Gesellschaft beigetreten.

Die soziale Herkunft der Stendaler Mitglieder ist im Gegensatz zu den auswärtigen breit gefächert.⁵⁷⁸ Zahlreiche Handwerker und Gewerbetreibende waren der Gesellschaft beigetreten, vermutlich Resultat der in der Stadt aktiv betriebenen Werbemaßnahmen. Zu erwähnen sei diesbezüglich, dass diese Mitglieder zumeist einen Meistertitel trugen. Im Gegensatz zu der auswärtigen Mitgliedliste finden sich hier auch Betriebe, wie die Mitteldeutsche Privatbank, die Neuburger Kommanditgesellschaft und die Stendaler Malzfabrik AG wieder. Während in Stendal um die 30 Frauen verzeichnet waren, sind auswärtige Bismarck-Verehrerinnen nur im unteren einstelligen Bereich vertreten.

Die geografische Herkunft der auswärtigen Mitglieder hat ihren Schwerpunkt in nord-, ost- und mitteldeutschen Städten, vorwiegend in preußisch geprägten Landesteilen. Auch in Sachsen konnte eine Vielzahl von Unterstützern gewonnen werden. Einige Mitglieder waren in der preußischen Provinz Schlesien ansässig. Aus Wiesbaden und Leipzig stammen trotz des 1899 in Wiesbaden gegründeten Ortsausschusses kaum Mitglieder. Demnach hatte die Gesellschaft von der ehemaligen Konkurrenzinitiative keine hohe Anzahl von Mitgliedern erfolgreich abwerben können. Dagegen ist eine Vielzahl von in Berlin ansässigen Personen vertreten. Die Bestrebung der Gesellschaft auch international wirken zu wollen, fruchtete nicht. Mitglieder aus Holland, Österreich oder sogar New York stellten vereinzelte Ausnahmen dar. Der Leipziger Ausschuss, der 1899 die Gründung einer karitativen Bismarck-Stiftung angestrebt hatte, hatte dagegen zahlreiche Unterzeichner aus dem Ausland für sich gewinnen können.

Im Mitgliederverzeichnis von 1906 finden sich 26 Namen der damals 139 Unterzeichner des ersten Aufrufs aus dem Jahr 1899 wieder. Auffällig ist aber, dass die in Bezug auf Bismarck bekannten Namen weitgehend fehlen, einzige Ausnahme stellt der ehemalige langjährige Leibarzt von Bismarck, Professor Ernst Schweninger, dar.

Die Zusammensetzung der Mitglieder der Bismarck-Gesellschaft in Stendal deckt sich mit den Angaben über die soziale Herkunft der Bismarck-Verehrer im Allgemeinen. Hedinger ortet die Verehrer im höheren und mittleren Bürgertum. Genau genommen waren dies höhere Verwaltungsbeamte und Akademiker, Unternehmer und Kaufleute, Gewerbetreibende, Einzelhändler und Handwerker sowie mittlere Beamte und Angestellte. Mitglieder adeliger Herkunft sowie Bauern und Arbeiter waren hingegen kaum

577 Vgl. die soziale Herkunft der Mitglieder der Bismarck-Gesellschaft, Anhang Nr. 6, Tabelle 6.

578 Vgl. die Mitgliederverzeichnisse der Geschäftsberichte der Jahre 1908-1914 in BG 197.

bis überhaupt nicht vertreten.⁵⁷⁹ Dies war bei der Bismarck-Gesellschaft ebenso der Fall. 1910 trugen insgesamt acht Mitglieder einen Adelstitel, Arbeiter waren weder unter den auswärtigen noch unter den aus Stendal stammenden Mitgliedern verzeichnet.

Die in Stendal durchgeführten Werbemaßnahmen führten zu einem Anstieg der Mitgliederzahl. Allein im Jahr 1908 sind der Gesellschaft 252 Stendaler beigetreten. Auch die 1910 herausgegebene Denkschrift zeigte ihre Wirkung und bescherte im Jahr 1911 der Gesellschaft 82 Beitritte. Mit Kriegsbeginn sank die Mitgliederzahl und stagnierte in den Folgejahren bei rund 530 Mitgliedern.⁵⁸⁰

In den Anfangsjahren konnte die Gesellschaft über eine Steigerung der Einnahmen berichten und mit über 9.000 Mark Ankäufe in größerem Rahmen durchführen. In den Jahren 1909 bis 1910 sanken die jährlichen Erträge aus Beitragszahlungen, Spenden und dem Verkauf von Postkarten auf rund 2.000 Mark. Die höchsten Gesamtausgaben wurden im Jahre 1911 getätigt, ein Resultat der für die Denkschrift ausgegebenen Druck- und Versandkosten.⁵⁸¹

Mit dem im Jahre 1913 herausgegebenen Geschäftsbericht fügte die Gesellschaft, „hauptsächlich mit Rücksicht“ auf ihre auswärtigen Mitglieder, jeweils kurze Mitteilungen über die Archivsammlung den Berichten bei.⁵⁸² Des Weiteren hoffte die Gesellschaft in dem nächsten Geschäftsbericht von „einem eigenen vorläufigen Heim für das Bismarck-Archiv – gedacht als literarische Zentral-Sammelstätte für die Geschichte der prometheischen Bismarck Periode – berichten zu können“.⁵⁸³ Dem war jedoch nicht so. Der „überraschend ausgebrochene Völkerkrieg“⁵⁸⁴ beschränkte seit Sommer 1914 die Tätigkeit der Gesellschaft, vor allem weil auch der Schriftführer zum Heeresdienst eingezogen worden war.

Die Planung der Feierlichkeiten anlässlich des 100. Geburtstags von Otto von Bismarck am 1. April 1915 hatte bereits begonnen, als der Kriegsausbruch diese jäh unterbrach. Der geplante Umzug des Bismarck-Archivs und -Museums in das Refektorium des Mönchklosters konnte nicht vollzogen werden. Das Kloster bot statt den Bismarck-Exponaten nun Flüchtlingen aus Ostpreußen eine Unterkunft. Dr. R. Jahn von der Königlichen Bibliothek in Berlin war bestrebt gewesen, zum 1. April 1915 eine

579 Hedinger: Bismarck-Denkmäler, S. 283

580 Genaue Mitgliederzahl der einzelnen Jahre siehe Anhang Nr. 7, Tabelle 7.

581 Vgl. Kassenbericht der Bismarck-Gesellschaft, Anhang Nr. 5, Tabelle 5.

582 Die Mitteilungen aus der Archivsammlung stellten sich wie folgt dar: 1913: Autogramm Herbert von Bismarck an Staatssekretär Bitter mit eigenhändigen ausführlichen Randbemerkungen seines Vaters vom 02. Mai 1879 sowie Auszug aus dem Notiz- und Skizzenbuch des Schriftsteller Ludwig Pietsch, 1914: Aufsatz von Prof. Dr. M. Kirmis, Neumünster in Holstein über Bismarck-Medaillen und 1916: Abdruck eines Originalbriefes von Bismarck sowie Quellenverweise zum Frieden zu Frankfurt 1871. Vgl. Geschäftsberichte 1913, 1914 und 1916 in BG 197.

583 BG 197, Geschäftsbericht 1913.

584 Ebd.

Bismarck-Ikonographie, unter anderem mit Bismarck-Bildern aus dem Archiv herauszugeben, doch auch diese Arbeit hatte aufgrund des Kriegsdienstes des besagten Jahns eingestellt werden müssen. „Unsere verehrten Mitglieder werden deswegen diese Stockung der geschäftlichen Arbeit verzeihlich finden in einer kriegerisch so gewaltigen bewegten Zeit, wo 'Feinde ringsum' haß- und neiderfüllt die Grenzen des Vaterlandes bedräuen. Inter arma silent musae“, schließt Heinrich Segelken den letzten von ihm am 1. April 1915 verfassten Bericht.⁵⁸⁵

Die Herausgabe der Geschäftsberichte endete im Jahre 1916. Die von Wilhelm Oncken stellvertretend erstellte Zusammenfassung enthält keinen Kassenbericht und auch wurde in diesem Jahr erstmals seit 1904 keine Bismarck-Feier im Bürgerpark abgehalten. Der Vorstand bestand nun nur noch aus den drei Herren Schütze, Staude und Segelken, die Änderung des Vorstandes wurde beim zuständigen Amtsgericht eingereicht.⁵⁸⁶ Durch die politischen Verhältnisse der Zeit kam die Tätigkeit der Gesellschaft gänzlich zum Erliegen. Zwar bestand die Gesellschaft weiterhin, jedoch wurden keine Geschäftsberichte herausgegeben, auch ist keine Korrespondenz mehr in den Akten verzeichnet.

5. Die Auflösung der Bismarck-Gesellschaft

Anhand der Akten der Polizeiverwaltung Stendals können nur einige wenige Informationen über die Zeit nach 1916 und den Verlauf der Auflösung der Gesellschaft gewonnen werden. Nach einer Vorstands- und Satzungsänderung im Jahre 1916 trat die Gesellschaft laut Aktenauskunft erst 1924 wieder zusammen und zwar anlässlich der Hauptjahresversammlung am 22. November.⁵⁸⁷ Fünf Jahre später wurde das Amtsgericht Stendal darüber in Kenntnis gesetzt, dass der Vorstand keine Änderung erfahren habe. Das Amtsgericht forderte im Dezember 1929 trotz des Bestehens des bereits eingetragenen Vorstands diesbezüglich eine notarielle Beglaubigung. Da die Gesellschaft dieser Anordnung nicht nachkam, sah sich der Registerrichter des Amtsgerichts gezwungen, das Vorstandsmitglied Staude einzuschalten, der dann intervenierte, um die drohende Ordnungsstrafe abzuwenden.⁵⁸⁸ Die Fristen wurden daraufhin zweimal bis schließlich zum 15. April 1930 verlängert.⁵⁸⁹ Am 16. April 1930 wurden die Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern vor Gericht erneut bestätigt.⁵⁹⁰ Der ehemalige Vor-

585 BG 197, Geschäftsbericht 1915.

586 P II 8 102, Abschrift des Königlichen Amtsgerichts vom 08.06.1916.

587 P II 8 102, Sitzungsprotokoll vom 22.11.1924.

588 P II 8 102, Schreiben von Staude vom 04.02.1930.

589 P II 8 102, Schreiben des Amtsgerichts Stendal vom 10.02.1930 und 12.03.1930.

590 P II 8 102, Schreiben von Schütze und Staude vom 16.04.1930.

standsvorsitzende Dr. Schütze setzte am 14. April 1934 das Bürgermeisteramt über seinen alsbald nach der Niederlegung seiner Ämter im Jahre 1932 erfolgten Austritt aus der Gesellschaft in Kenntnis.⁵⁹¹ Daraufhin mahnte das Amtsgericht die Gesellschaft, die Eintragung des neuen Vorstandes vorzunehmen.⁵⁹² Heinrich Segelken bat Ende April den damaligen Oberbürgermeister von Stendal, Karl Wernecke, um Übernahme des vakanten Vorstandspostens, dieser jedoch hielt eine Wahl zum Vorstandsvorsitzenden nur im Zuge einer Mitgliederversammlung für gerechtfertigt.⁵⁹³ Zwar wurde Wernecke am 27. Juni 1934 zum neuen Vorstandsvorsitzenden gewählt, doch scheint dies ein rein formaler Akt gewesen zu sein, da fast alle Vorstandsmitglieder im Mai 1934 bereits von ihren Ämtern zurückgetreten waren.⁵⁹⁴ Der Kassenwart der Gesellschaft, Justizrat Staudé, hatte am 18. Mai 1934 aufgrund seines Umzugs nach Berlin sein Amt aufgegeben.⁵⁹⁵ Das von ihm verwaltete Sparkassenbuch der Stadtparkasse Stendal Nr. 7345 mit einem Guthaben von 5.234,48 Mark sowie das Wertpapierhinterlegungsbuch No. 93 mit einem Betrag in Höhe von 2.000 Mark mit 5 % deutscher Krieganleihen hatte Staudé an Segelken übersandt. Nur wenige Tage nach dem Austritt von Staudé bestätigte Museumswart Krüger ebenfalls seine Amtsniederlegung. „Ich habe angenommen, daß man mich schon stillschweigend dieses Zustands enthoben hatte, da ich schon lang zu keiner Sitzung mehr eingeladen worden bin. Wer sich in diesen Jahren um die Angelegenheit gekümmert hat, ist mir unbekannt“, schrieb Krüger am 21. Mai 1934.⁵⁹⁶ Die Worte des ehemaligen Museumswartes verweisen auf die zu dieser Zeit noch kaum vorhandene Organisation der Gesellschaft, und lassen die Vermutung formulieren, dass Archiv und Museum schon länger nicht mehr für die Öffentlichkeit zugänglich waren. Der am 6. Juli 1934 vollzogene Rücktritt des engagiertesten Mitglieds der Gesellschaft, dem zum Sanitätsrat aufgestiegenen Heinrich Segelken, markierte das eigentliche Ende der Bismarck-Gesellschaft in Stendal. Am 19. November 1935 wurde das Sparkassenbuch Nr. 7345 über 997,60 Mark und eine Anleihe über einen Schutzschein des deutschen Reiches in Höhe von 50 Mark der Stadthauptkasse übergeben.⁵⁹⁷ Über die Verwendung des Geldes geben die Akten keine Auskunft. Die Bismarck-Gesellschaft wurde endgültig am 22. Mai 1946 aufgelöst und aus dem Vereinsregister gelöscht. Die Vermögenswerte und der Bestand wurden dem Altmärkischen Heimatmuseum übereignet. Ein Großteil der Bestände der Bismarck-Gesellschaft verblieb jedoch die Nachkriegszeit über wie auch in der darauffolgenden Zeit der Deutschen Demokratischen Republik im Rathaus in Stendal. Erst nach dem

591 P II 8 102, Schreiben von Schütze vom 14.04.1934.

592 P II 8 102, Schreiben des Amtsgerichts Stendal vom 11.05.1934.

593 P II 8 102, Schreiben von Wernecke vom 11.05.1934.

594 P II 8 102, Schreiben von Segelken vom 28.06.1934.

595 P II 8 102, Schreiben von Staudé vom 18.05.1934.

596 P II 8 102, Schreiben von Krüger vom 21.05.1934.

597 P II 8 102, Schreiben der Stadthauptkasse Stendal vom 19.11.1935.

Zerfall der DDR gelangten die im Rathaus verbliebenen Exponate vollständig in das Altmärkische Museum, das 1993 eine Ausstellung mit ausgewählten Stücken durchführte. Das Schriftmaterial wurde dem Stadtarchiv Stendal mit Sitz im Rathaus übergeben. Erst mit dem Umzug des Stadtarchivs vom Rathaus in die Brüderstraße 16 im Jahre 1998 wurden die Quellen der Bismarck-Gesellschaft nach fast siebzig Jahren wieder der Öffentlichkeit zu Forschungszwecken – ganz im Sinne der Bismarck-Gesellschaft – freigegeben.

Exkurs: Die Restitution der Bismarck-Gesellschaft

Nachdem die Tätigkeit der Bismarck-Gesellschaft seit den 1920er Jahren sang- und klanglos zum Erliegen gekommen war, formierte sich nach der Wende 1990 in Stendal der Wille, die Gesellschaft mit neuem Leben zu erwecken. Obgleich die Tätigkeit des restituierten Vereins nicht für die Fragestellung der Arbeit relevant ist, soll sie trotzdem an dieser Stelle Erwähnung finden. Das vorliegende Quellenmaterial soll nach der Prämisse betrachtet werden, inwieweit die Tätigkeit der 1904 gegründeten Bismarck-Gesellschaft fortgeführt wurde. Des Weiteren liefert sie ein Beispiel für die Rückbesinnung auf die national-konservative Geschichte in der heutigen Zeit.

Wegbereiter für die Wiederbelebung der Gesellschaft war der damals im Altmärkischen Museum tätige Museologe Hermann Reuter. Auf dessen Initiative wurde am 1. April 1992, dem 177. Geburtstag Otto von Bismarcks, die Bismarck-Gesellschaft reanimiert. Diese hatte sich hohe Ziele gesetzt. Neben einem Bismarck-Communication-Center auf dem Schützenplatz, das ein Museum, ein Archiv sowie eine Bibliothek beherbergen sollte, waren ein Restaurant, ein Historienkino und eine Galerie geplant.⁵⁹⁸ Ein Bismarck-Park mit angrenzender Ladenstraße, unter anderem mit einem Bismarck-Souvenirshop, sollte die Attraktivität des Kulturangebots steigern. Des Weiteren waren die Aufstellung einer Statue von Albrecht dem Bären und ein Haus der Altmark-Kunst vorgesehen. Auch die Gründung einer Kunststiftung wurde in Erwägung gezogen.⁵⁹⁹ Das geplante Communication-Center solle laut Hermann Reuter eine „Fundgrube für Bismarck-Forscher“⁶⁰⁰ und ein „Anziehungspunkt für Geschichtsinteressierte der ganzen Welt“ werden, „weit über die Grenzen der Altmark hinaus“.⁶⁰¹ Mehrfach betont wurde, dass auch das Interesse der Jugend für Otto von Bismarck mit modernen

598 ro: „Die Ladenstraße könnte 1994 gebaut werden“, in: Volksstimme, 25.04.1992.

599 Vgl. OVBS 11.4, die in der Satzung der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V. formulierten angestrebten sieben Aufgabenbereiche.

600 kat: Bismarck-Erbe wird bewahrt, in: Altmark Zeitung, 01.04.1993.

601 N.N.: Verbindungen bis nach Amerika geknüpft: Unterstützung erwartet, in: Stendaler Woche, 21.07.1993.

Mitteln geweckt werden solle. „Falsche Geschichtsbilder zu bereinigen, neue Erkenntnisse einzubringen“⁶⁰² seien die Arbeitsaufgaben der Gesellschaft, sie wolle „auf keinen Fall glorifizierend und bismarcktümelnd“⁶⁰³ wirken.

Das Präsidium des amtsgerichtlich eingetragenen Vereins setzte sich aus folgenden Personen zusammen: Präsident: Hermann Reuter, Museologe; Vizepräsident: Hans-Hermann Theune, Wirtschaftskaufmann; Vizepräsident: Ulrich Hammer, Theaterwissenschaftler; Schatzmeister: Andreas Drimer, Bankkaufmann.⁶⁰⁴ Unter den 36 Mitgliedern waren der an der University of Pennsylvania promovierte Michael McGuire sowie der französische Historiker Paul Cologne von der Universität Lille, der zu dieser Zeit auch das Amt des Generalsekretärs des Unabhängigen Hochschulverbandes Frankreichs innehatte. An Prinz Louis Ferdinand von Preußen sah die Gesellschaft vor, ein Gesuch um Übernahme der Ehrenpräsidentschaft zu richten.⁶⁰⁵ Aufgrund des Ablebens des Hohenzollerns im September 1994 konnte die Bitte nicht vollzogen werden. Als Ehrenpräsident wurde dann der französische Historiker Paul Cologne 1996 der Presse vorgestellt.⁶⁰⁶ Bereits 1993 hatten Mitglieder der Gesellschaft eine Exkursion zu Stätten französisch-deutscher Geschichte in Paris durchgeführt. Vor der Mauer der Föderierten auf dem Friedhof Père Lachaise wurde ein allen Opfern der Kriege zwischen Frankreich und Deutschland gewidmetes Blumengesteck niedergelegt.⁶⁰⁷

Bezüglich der Finanzierung des Projekts Bismarck-Communication-Center setzte Hermann Reuter seine Hoffnung auf die Unterstützung von Sponsoren und Industriestiftungen aus den Vereinigten Staaten. Die Kosten wurden auf 18,3 Millionen Mark geschätzt.⁶⁰⁸ Der Bau des Centers sollte noch im letzten Jahrtausend erfolgen, 1992 hatte Reuter den Baubeginn der Ladenstraße für 1994 angekündigt.⁶⁰⁹ Die Ausführung des ehrgeizigen Planes hätte nicht nur die touristische Attraktivität der Stadt Stendal gesteigert, auch neue Arbeitsplätze in der strukturschwachen Stadt sollten mit dem Bau geschaffen werden. Von 2.000 bis 3.000 Arbeitsplätzen für den Bau sowie weiteren 1.000 direkten und indirekten Arbeitsstellen war die Rede.⁶¹⁰ Diese schönen Aussichten für den Landkreis ließen die Herzen der Reporter höher schlagen. „Es sei an der Zeit, Stendal ins rechte Licht zu setzten“ oder „in Stendal müßte sich noch einiges ereignen“ formulierte beispielsweise Hans-Jürgen Horstmann von der *Volksstimme*.⁶¹¹

602 hh: 1. Jahreshauptversammlung der Bismarck-Gesellschaft e.V., in: Elbe Report, 21.07.1993.

603 ro: „Die Ladenstraße könnte 1994 gebaut werden“, in: Volksstimme, 25.04.1992.

604 lr: Die Bismarck Gesellschaft ist wieder erblüht, in: SonntagsNachrichten Altmark, 31.05.1993.

605 N.N.: Bismarck-Gesellschaft in Stendal wiedergegründet, in: General-Anzeiger, 09.04.1992.

606 Björn Geldermann: Bismarck-Gesellschaft möchte einen Club einrichten, in: Volksstimme, 17.06.1996.

607 Siehe OVBS 11.4, von der Bismarck-Gesellschaft herausgegebene Chronologie von 1899 bis 1993.

608 ro: „Die Ladenstraße könnte 1994 gebaut werden“, in: Volksstimme, 25.04.1992.

609 Ebd.

610 N.N.: Bismarck-Gesellschaft in Stendal wiedergegründet, in: General-Anzeiger, 09.04.1992.

611 Hans-Jürgen Horstmann: Museum im Gertraudenhospital, in: Volksstimme, 06.04.1996.

Die Jahresversammlungen der Gesellschaft fanden, anfangs in Fortsetzung der zu Beginn des 20. Jahrhunderts gefestigten Tradition, um den Sonnenwendtag am 21. Juli ein Festkommers zu Bismarcks Ehren abzuhalten, ebenfalls an diesem Datum statt. Dazu wurden Redner für die in diesem Rahmen veranstalteten Kolloquien eingeladen. 1993 wurde das Thema Preußen in drei Vorträgen behandelt.⁶¹² Als Konsultationspartner konnten die Theodor Fontane-Gesellschaft e.V.⁶¹³ mit Sitz in Potsdam, die Vereinigung Brandenburg/Preußen e.V. sowie das Amerika-Haus Hannover⁶¹⁴ gewonnen werden.⁶¹⁵ Wie die im Kaiserreich gegründete Gesellschaft strebte auch die Nachfolgeorganisation die Nähe zur Familie von Bismarck an.

Hermann Reuter richtete am 18. März 1994 eine Leihanfrage an das Fürstlich von Bismarck'sche Archiv in Friedrichsruh⁶¹⁶ betreffs einer Rechnung über zwölf Heringe an Otto von Bismarck in Schönhausen und einer Rang- und Quartierliste des 1. Bataillons Stendal.⁶¹⁷ Die angeforderten Archivalien dienten zur Bereicherung der am 8. April 1994 im Altmärkischen Museum Stendal beginnenden Ausstellung mit dem Titel *Otto von Bismarck. Spuren und Wirkungen*.⁶¹⁸ Die Ausstellung setzte sich einerseits mit dem Wirken der Bismarcks in der Altmark und andererseits mit dem Phänomen der Bismarck-Türme und -Denkmäler auseinander. Dafür bat die Gesellschaft des Weiteren um eine Kopie des Stammbaums der Familie Bismarck und die Permutationsurkunde aus dem Jahre 1562. Neben der Leihanfrage diente der Brief des Weiteren zur Pflege des persönlichen Kontakts zu den Archivaren Dirk Bavendamm und Nikolaj Müller-Wusterwitz. An Dirk Bavendamm erfolgte eine Einladung, der Gesellschaft beizutreten. Die Zusammenarbeit hielt Reuter für eine „gute Möglichkeiten, manche unsichtbar/sichtbare Gräben zu überspringen. Wir sind jetzt schon stolz darauf, unsere Mitgliederschar 'deutsch-deutsch' durchmischt zu haben. In Frankreich und Amerika haben wir bereits 'Außenposten'“. ⁶¹⁹ Dirk Bavendamm erklärte sich bereit, die gewünschten Archivalien als Kopien nach Stendal weiterzureichen.⁶²⁰ Zur Ausstellungseröffnung war Bavendamm verhindert, doch war das Fürstlich Bismarck'sche Archiv

612 hh: 1. Jahreshauptversammlung der Bismarck-Gesellschaft e.V., in: Elbe Report, 21.07.1993.

613 Siehe: www.fontane-gesellschaft.de, Stand: 21.05.2014.

614 Das Amerika-Haus Hannover wurde 1995 geschlossen.

615 lr: Die Bismarck Gesellschaft ist wieder erblüht, in: SonntagsNachrichten Altmark, 31.05.1993.

616 Nikolaj Müller-Wusterwitz: Das Fürstlich Bismarck'sche Archiv und kulturgeschichtliche Aspekte der Bismarck-Verehrerpost, in: Otto von Bismarck – Person, Politik, Mythos, hg. von Jost Dülffer und Hans Hübner, Berlin 1993, S. 280–286.

617 OVBS 11.4, Schreiben an Dirk Bavendamm vom 18.03.1994.

618 Hermann Reuter/Heide Reuter/Michael McGuire: Otto Von Bismarck: Spuren und Wirkungen. Die Bismarcks und die Altmark. Das Phänomen der Bismarck-Türme und -Denkmäler, Bismarck'sche Kultur- und Wirkungsgeschichte, Lingen 1996.

619 OVBS 11.4, Schreiben an Dirk Bavendamm vom 18.03.1994.

620 OVBS 11.4. Die genaue Auflistung der nach Stendal entsandten Archivalien findet sich in einem Schreiben von Nikolaj Müller-Wusterwitz vom 30.03.1994.

durch Müller-Wusterwitz am 8. April 1994 in Stendal vertreten.⁶²¹

Im September 1996 reisten Mitglieder der Gesellschaft auf Einladung von Maximilian von Bismarck nach Friedrichsruh. Dort besuchten die 15 Teilnehmer Museum und Mausoleum, wo sie einen Kranz am Sarkophag Bismarcks niedergelegten. Die Führung durch den Archivar des Fürstlich von Bismarck'schen Archivs, Nicolaj Müller-Wusterwitz, fand aufgrund der verspäteten Ankunft der Gesellschaft in Friedrichsruh nicht statt. Dies veranlasste Hermann Reuter dazu, ein Schreiben an Ferdinand von Bismarck zu richten, indem er sein Bedauern über die verpasste Führung und den nicht erfolgten „versprochenen Blick auf Schloß und Park“ Ausdruck verlieh.⁶²²

Anlässlich der in Friedrichsruh abgehaltenen Jahreshauptversammlung thematisierte Hermann Reuter in seiner Ansprache neben den Vereinsgeschäften auch den Umgang mit Bismarck in der Öffentlichkeit. Für letztere Thematik hatte Reuter nur kritische Worte übrig:

[...] in unseren Tagen, da man sich anschickt, ein immer differenzierteres Bild über Deutschlands Geschichte zu entwickeln, erscheint es der Bismarck-Gesellschaft als zumindestens seltsam, daß etliche Publizisten Otto v. Bismarck nahezu jedes patriotische Verdienst absprechen wollen.⁶²³

Es sei bemerkenswert, „wie sehr wir Deutschen uns zuweilen gegenüber großen Persönlichkeiten unserer Geschichte verkrampfen“ und, dass Bismarck „bedenklich in Hitlers Nähe gerückt“ werde, so der Redner weiter. Die von Paul Cologne verfasste Rede⁶²⁴ war aufgrund seiner Abwesenheit zuvor beim Besuch der Grabstätte des ersten Reichskanzlers von Hermann Reuter vorgetragen worden und hatte deutlich kritischere Tendenzen. Sie setzte sich auch mit Bismarcks „Schwächen“ bezüglich des Umgangs mit seinen persönlichen und politischen Gegnern auseinander. Dies täte laut Cologne jedoch Bismarcks Größe keinen Abbruch, dessen größte Leistung die Vollendung der deutschen Einheit gewesen sei. Dafür, dass die Gründung des Deutschen Reiches vorwiegend auf dem Rücken Frankreichs ausgetragen worden sei, zeigte der Franzose Verständnis, „aber auf Grund seines politischen Genies darf man wohl vermuten, dass er, wenn er in unserem Jahrhundert gelebt hätte, ein eifriger Förderer der deutsch-französischen Zusammenarbeit gewesen wäre“, mutmaßte der Historiker.

Hermann Reuter mahnte die Anwesenden der Jahreshauptversammlung zu einer „angemessenen Zahlungsmoral“, da die bisher geleisteten Beitragszahlungen die Kosten für die von der Gesellschaft getätigten Ankäufe und Veranstaltungen nicht deckten, so dass seit Bestehen der Gesellschaft ein Betrag von 4.000 DM aus den Reihen des Prä-

621 OVBS 11.4. Schreiben von Dirk Bavendamm vom 29.03.1994.

622 OVBS 11.4. Schreiben an Ferdinand von Bismarck vom 30.09.1996.

623 OVBS 11.4. Rede von Hermann Reuter anlässlich der Jahreshauptversammlung am 14.09.1996.

624 OVBS 11.4. Paul Cologne: Rede „Bismarcks Genie“ anlässlich des Besuchs des Mausoleums in Friedrichsruh im Zuge der Jahreshauptversammlung am 14.09.1996.

sidiums zum Ausgleich der Ausgaben gezahlt worden sei.⁶²⁵ Des Weiteren wurde der im Frühjahr 1996 vollzogene Rücktritt des Vizepräsidenten Ulrich Hammer bekannt gegeben, dessen Nachfolge der Journalist Helmut Kamphausen antrat. Ziel der Bismarck-Gesellschaft sei es, so Reuter, in Stendal eine Bismarck-Präsenzbibliothek zu errichten. Im Frühjahr 1995 erhielt die Gesellschaft durch die Übergabe von 200 Büchern zur Bismarck-Thematik von Friedrich Christoph von Bismarck aus Wiesbaden den Grundstock für diese. Der Kauf von Kunstwerken eines verstorbenen Bonner Händlers wurde im September 1996 angedacht.⁶²⁶ Weitere Erwerbungen wurden jedoch bis Ende des Jahres nicht getätigt. Bereits im Sommer hatte die Idee zur Errichtung eines Bismarck-Communication-Centers *ad acta* gelegt werden müssen. Reuter berichtete, er habe die Idee für das Großprojekt zwar noch nicht aufgegeben – jedoch wohl aufgrund mangelnder finanzieller Unterstützung – für ein verändertes Projekt, das nicht näher erläutert wurde, einen Antrag beim Bundesforschungsministerium auf Fördermittel eingereicht.⁶²⁷

Die Zielsetzungen der restituierten Bismarck-Gesellschaft weisen einige Gemeinsamkeiten zu der der 1904 gegründeten Bismarck-Gesellschaft auf. Beide Initiativen sahen vor, Werke von und über Otto von Bismarck in einer Bibliothek zu sammeln und hatten sich zum Ziel gesetzt, als internationale Bismarck-Forschungsstätte wirken zu wollen. Des Weiteren konnten beide Vereine ihren Plan, ein Bismarck-Haus zu errichten, aufgrund der enormen Schwierigkeiten dessen Finanzierung betreffend, nicht realisieren.

Da die Gesellschaft sich als Rechtsnachfolgerin der 1904 gegründeten Bismarck-Gesellschaft in Stendal verstand – eine Anerkennung durch das Amtsgericht Stendal war erst nach vier Jahren und nach einem „vielschichtigen und kräfteaubenden Kampf“⁶²⁸ seitens des Präsidiums erfolgt – machte sie ihre Besitzansprüche auf die Bestände der Bismarck-Gesellschaft aus dem Stendaler Archiv und dem Altmärkischen Museum geltend.⁶²⁹ Da beide Einrichtungen noch über die Bestände verfügen, waren die Unternehmungen in dieser Sache ebenfalls nicht von Erfolg gekrönt. Laut Auskunft des ehemaligen Schatzmeisters Andreas Drimer organisierte die Bismarck-Gesellschaft zu Bismarcks 100. Todestag im Jahre 1998 noch mehrere Veranstaltungen. Ab diesem Zeitpunkt kam aber die Tätigkeit der Gesellschaft zum Erliegen. 2010 wurde die Gesellschaft „in Folge Wegfalls sämtlicher Mitglieder“⁶³⁰ aus dem Vereinsregister der Stadt Stendal gelöscht. Und so blühte der restituierten Bismarck-

625 OVBS 11.4, Rede von Hermann Reuter anlässlich der Jahreshauptversammlung am 14.09.1996.

626 he: Bismarck-Devotionalien bei Bonner Händler avisiert, in: Volksstimme, 22.09.1996.

627 Geldermann: Bismarck-Gesellschaft möchte einen Club einrichten, in: Volksstimme, 17.06.1996.

628 OVBS 11.4, Rede von Hermann Reuter anlässlich der Jahreshauptversammlung am 14.09.1996.

629 Geldermann: Bismarck-Gesellschaft möchte einen Club einrichten, in: Volksstimme, 17.06.1996.

630 Formulierung laut Amtsgericht Stendal.

Gesellschaft ein ähnliches Ende wie schon ihrer Muttergesellschaft, nämlich ein langsames und von der Öffentlichkeit kaum beachtetes Dahinscheiden.

6. Das Scheitern der Bismarck-Gesellschaft in Stendal

Kurz nach dem Tod Otto von Bismarcks rief ein kleiner Kreis von Bismarck-Verehrn einen Ausschuss ins Leben, aus dem 1904 die Bismarck-Gesellschaft in Stendal hervorging. Die Zielsetzung dieses Bismarck-Vereins kann als durchaus untypisch für den wilhelminischen Zeitgeist gewertet werden. Die Gesellschaft vertrat den für damalige Verhältnisse pädagogischen wie auch weitsichtigen Ansatz, jegliches Material zu Bismarck sammeln und der Öffentlichkeit in Form eines Bismarck-Archivs zu Forschungszwecken zugänglich machen zu wollen. Ab 1904 präsentierte sie einen Teil ihrer Sammlung im Altmärkischen Museum und konnte sich mit der Zeit auch als Anlaufstelle für Forscher durchsetzen, doch stand hier vor allem das von der Gesellschaft gesammelte Fotomaterial zu Bismarck im Hauptinteresse der Anfragen. Außerdem war, wie einleitend belegt, seitens der Historikergeneration des wilhelminischen Reiches die Auffassung verbreitet, dass in Bezug auf Bismarck kein Bedarf an historischer Forschung bestehe. Als zentrale Forschungsstätte konnte sich das Archiv daher nicht etablieren. Auch verfügte die Gesellschaft über kein eigenes Publikationsorgan, das weit über den Mitgliederbestand hinausgehende Verbreitung hätte finden können. Zwar schaltete die Gesellschaft Anzeigen und publizierte Berichte im *Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt* oder im *Bismarck-Bund* und erfuhr auch überregionale Aufmerksamkeit in der Presse, jedoch waren dies nur vereinzelte Artikel über ihre Vereinstätigkeit, ihre Feiern oder ihre Archiv-Sammlung. Des Weiteren konnte sie weder die Übernahme der Bestände des Schönhausener Museums, die eine enorme Attraktivitätssteigerung der Sammlung in Stendal bedeutet hätte, noch eine Stellung als deutschlandweit anerkannter Bismarck-Erinnerungsort erzielen. Nicht einmal eine enge Kooperation mit dem nur rund 30 km entfernten im Familienbesitz der Bismarcks befindlichen Museum konnte erreicht werden. Die von der Gesellschaft angestrebte Zusammenarbeit mit den direkten Nachkommen Bismarcks fruchtete in keiner Weise, sie hatte lediglich den Charakter einer freundlichen Anteilnahme. Auch das verhaltene Interesse des Kaisers zeugt von der geringen Bereitschaft, von offizieller beziehungsweise institutioneller Seite die Bestrebungen der Bismarck-Gesellschaft in Stendal zu fördern.

Die Gesellschaft gedachte Otto von Bismarck an dessen Geburtstag am 1. April und am Sonnenwendtag. Ihre Festkultur ähnelte den an den Bismarck-Türmen ausgeprägten Feierlichkeiten. Zeremonielle Elemente dieser Feiern waren das Entfachen eines

Bismarck-Feuers, das Singen von Bismarck-Liedern und das Vortragen von patriotischen Festreden. Dass auch in Stendal ein zwar regional beschränktes, dafür aber ein alle gesellschaftliche Kreise einschließendes Publikum anwesend war, zeigen zum Beispiel die Ausführungen zur Bismarck-Feier am 21. Juni 1904. Wie die deutschen nationalen Agitationsverbände versuchte die Bismarck-Gesellschaft im Rahmen dieser Feierlichkeiten neue Mitglieder zu gewinnen und in eigener Sache mittels eines Unterhaltungsprogramms zu werben. Die Bismarck-Gesellschaft stellte demnach einen im Kontext der damaligen Bismarck-Verehrung charakteristischen Verein dar.

Eine Korrespondenz mit den nationalistischen Vereinen wie dem Alldeutschen Verband oder dem Ostmarkenverein ist in den Akten der Bismarck-Gesellschaft nicht zu finden. Eine Zusammenarbeit mit dem Bund der Landwirte, obwohl dessen langjähriger Präsident Conrad Freiherr von Wangenheim 1899 ein Unterzeichner des ersten Stendaler Aufrufs gewesen war, ist ebenfalls nicht nachzuweisen. Zwar war der Vorsitzende der Alldeutschen Partei in Österreich-Ungarn, Georg von Schönerer, Mitglied der Gesellschaft, aber es kann ihr keine explizite Verbreitung eines chauvinistischen und hegemonialen Gedankenguts nachgesagt werden. Ein solches schimmerte dennoch in den anlässlich ihrer Gründung gehaltenen Festreden durch. Hier sei auf die Formulierung hingewiesen, dass das Archiv im Falle eines Krieges das geistige „Rüstzeug“ liefern sollte. Einige Mitglieder der Gesellschaft waren ebenso dem xenophoben Weltbild der damaligen Zeit erlegen und schienen den Vorstellungen der nationalistischen Interessenverbände, wie sich anhand ihrer patriotisch begründeten Agitation vermuten lässt, zumindest nicht abgeneigt gewesen zu sein. Das Hauptaugenmerk der Bismarck-Gesellschaft in Stendal lag jedoch auf der Sammlung und dem Bewahren von Bismarcks geistigem Erbe zu Forschungszwecken.

Gerade die landesweite Denkmalbewegung wurde von der Gesellschaft immer wieder als Hauptursache für die mangelnde Spendenbereitschaft gegenüber dem eigenen Projekt angeführt. Harsche Kritik an den Bismarck-Denkmalern wurde besonders in den späteren Jahren von Heinrich Segelken geübt. Denkmäler entsprächen seiner Ansicht nach keiner angemessenen Ehrung für Otto von Bismarck. Die für den Bau von Bismarck-Denkmalern geleisteten Spenden überstiegen häufig bei Weitem die der Stendaler Gesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel. Diese betrug während ihrer aktiven Schaffenszeit noch nicht einmal 5.000 Mark, während der Bau von Bismarck-Denkmalern oft mit einem fünfstelligen oder noch höheren Betrag veranschlagt wurde. Dass die Bismarck-Gesellschaft in den Denkmalbauten eine deutliche Gefahr in Bezug auf die Verwirklichung des von ihr geplanten Bismarck-Hauses sah, kann durch die Antwortschreiben der von der Gesellschaft zu Beginn ihrer Vereinstätigkeit angeschriebenen Magistrate belegt werden. Die Nichtunterstützung des Stendaler Unternehmens war zumeist mit der Förderung ortseigener Vereine oder Denkmalbauten begründet worden. Von daher konnte das über Jahre von der Gesellschaft anvisierte Pro-

jekt, der Bau eines monumentalen Bismarck-Hauses in Stendal, nicht über die Planungsphase hinausgehen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Gesellschaft das von ihr angestrebte Bismarck-Haus – trotz ihrer Kritik an der Denkmalebewegung – ebenfalls als *Denkmal* bezeichnete. Dies schien weniger aus Werbezwecken oder dem Willen nach Aufmerksamkeit entsprungen zu sein, sondern war wohl eher in dem Selbstverständnis der Gesellschaft begründet, Bismarck ein ihm und seiner Verdienste würdiges Denkmal zu setzen.

Die Tätigkeit der Gesellschaft kam durch den Kriegseinsatz von Heinrich Segelken, dem engagiertesten und aktivsten Mitglied, 1915 zum Erliegen und wurde wohl eher pro forma 1924 wieder aufgenommen. In dem letztlich Scheitern der Bismarck-Gesellschaft in Stendal wird schon die zu Beginn ihres Wirkens als Ausschuss aufgetretene Krux des Unternehmens deutlich. Einerseits stand sie in Konkurrenz zu der um die Jahrhundertwende einsetzenden Denkmalflut, die weit mehr dem wilhelminischen Zeitgeist entsprach als ein auf Forschung und Bildung ausgelegtes Bismarck-Archiv, und andererseits scheint die personelle Gebundenheit an wenige Stendaler eine zukunftssichernde Tätigkeit ausgeschlossen zu haben.

Der Einfluss eines einzelnen Mitglieds auf die Entwicklung des ganzen Vereins war auch maßgeblich der Grund für das Scheitern der restituierten Stendaler Bismarck-Gesellschaft in den 1990er Jahren. Abgesehen davon, ob deren hochgestecktes Ziel – der Bau eines Bismarck-Communication-Centers – finanziell überhaupt zu realisieren gewesen wäre, beruhte die Vereinstätigkeit vorwiegend auf dem Engagement von Hermann Reuter. Daher war auch nach dessen Tod eine baldige Auflösung der *neuen* Gesellschaft zu erwarten.

IV. Der Deutsche Bismarck-Bund

1. Gründung und Zielsetzung

Auf der Titelseite der *Goslarschen Zeitung* wurde am 14. Oktober 1901 über eine „Denkwürdigkeit“, die sich am Vortage in Goslar zugetragen habe, ausführlich Bericht erstattet.⁶³¹ In der damals preußischen Stadt im Harz waren am 13. Oktober 1901 Bismarck-Verehrer zusammen gekommen, denen „der echte Patriotismus aus den Augen leuchtete“. Diese „Männer, die das neudeutsche Reich noch mit bauen halfen und denen es wohl ein inneres Bedürfnis ist, Bismarckschen Geist in die Herzen der Jugend zu pflanzen, Bismarckschen Geist zu verbreiten, um den Bestand des Erbes unseres größten Sohnes zu sichern“, trafen sich zu einer fünfständigen Gründungszeremonie im Hotel Achtermann.⁶³² Resultat dieser Zusammenkunft: Es konstituierte sich ein weiterer der zur Jahrhundertwende so zahlreichen Bismarck-Vereine.⁶³³

Vor der Gründung des Deutschen Bismarck-Bundes hatte sich bereits aus den Vorständen des Braunschweiger Bismarckbundes⁶³⁴ und des Wolfenbütteler Bismarckvereins⁶³⁵ am 7. März 1901 ein geschäftsführender Ausschuss gebildet. Der Wolfenbütteler Verein habe schon lange die Absicht gehegt, den Bund „über ganz Deutschland auszudehnen“⁶³⁶, gab der Vertreter des Braunschweiger Bundes, Valentin von Bismarck⁶³⁷ – ein entfernter Verwandter des ersten deutschen Reichskanzlers Otto von

631 Die Gründung des deutschen Bismarckbundes, in: *Goslarsche Zeitung*, Organ für amtliche Bekanntmachungen königlicher und städtischer Behörden, Nr. 241, 14.10.1901, S. 1-2, hier S. 1.

632 Der Name *Achtermann* geht auf eine alte Goslarer Ratsfamilie zurück. 1901 war das Hotel in Besitz von Heinrich Pieper, der 1898 den Betrieb übernommen hatte.
Siehe <http://www.der-achtermann.de/chronik.html>, Stand: 21.05.2014.

633 Der Deutsche Bismarck-Bund ließ sich nicht in ein Vereinsregister eintragen. Auf dem fünften Bundestag 1906 wurde auf Antrag des Bismarck-Bundes Braunschweig der Frage nachgegangen, ob die Eintragung des Bismarck-Bundes in ein Vereinsregister „erforderlich oder erwünscht“ sei. Die entsprechende Antwort lautete: „Man ist allgemein der Ansicht, daß eine Eintragung des Gesamtbundes untunlich, die der Einzelvereine meistens überflüssig, weil durch die Eintragung die Landesbestimmungen über die Vereine nicht berührt würden.“

634 Gegründet am 29. Mai 1900, Vorsitzender: Hauptmann a.D. von Salmuth, 375 Mitglieder laut Mitgliederliste des Deutschen Bismarck-Bundes von August 1905, in: BB III. (1905), Nr. 9, Beilage, S. 1-8, hier S. 2.

635 Vorsitzender: Johannes Merckel, 102 Mitglieder, Vgl. ebd., S. 3.

636 *Goslarsche Zeitung*, S. 1.

637 Hermann Hans Valentin von Bismarck (Linie Döbbelin), geboren am 23.01.1854 in Freyburg an der Unstrut, gestorben am 26.06.1940 in Naumburg an der Saale. Im Januar 1903 zog Valentin von Bismarck von Braunschweig nach Berlin und wurde Kurdirektor des Seebads Heringsdorf. Hier imitierte er im März 1903 den Bau einer Bismarckwarte und übernahm den Vorstandsvorsitz des zur Finanzierung des Projekts gegründeten Vereins Bismarck-Warte Seebad Heringsdorf e.V.; im Sommer 1907 fand die feierliche Einweihung der Bismarck-Säule statt. Der Vorstand des Deutschen Bismarck-Bundes sah sich anlässlich des Weggangs von Valentin von Bismarck aus dem Bundessitz Braunschweig des für „unsere vaterländische Sache so hoch verdienten Mannes beraubt“. Des Weiteren war er Verfasser des Stammbuchs des Altmärkisch uradeligen Geschlechts von Bismarck: von 1200-1900, das 1900 veröffentlicht wurde.

Bismarck –, bekannt. Nach der „gemeinschaftliche[n] Besprechung“ nahm der Plan Gestalt an: Der Ausschuss gab sein Vorhaben verschiedenen Vereinen kund, wie zum Beispiel dem Schlesischen und Westfälischen Bismarckverein, dem Bismarckverein für das nördliche Schleswig, der Bismarcknische zu Goslar, den Getreuen von Jever, dem Berliner Bismarck-Ausschuss sowie dem Bismarckverein in Frankfurt am Main. Des Weiteren wurde ein Aufruf verfasst, der, in 180 Zeitungen publiziert, für die Gründung des überregionalen Bundes werben sollte. Daraufhin erfuhr die Initiative reichlich Zuspruch, doch war nach Sichtung der Zuschriften keine einhellige Formulierung hinsichtlich eines Vereinszweckes zu konstatieren: „Man hatte sich vor allem mit den Vorschlägen zur Gründung einer Zeitschrift, einer Stiftung und zur Pflege und Förderung der Bismarckforschung als hervorragende Ziele des Bundes zumeist nicht befreunden können, wie in den verschiedensten Zuschriften zum Ausdruck kam.“⁶³⁸

Daher sollte nun am 13. Oktober 1901 in Goslar eine für die erfolgreiche Gründung und insbesondere für das Bestehen der Organisation notwendige Zielsetzung konkretisiert werden. Nach der Begrüßung durch Schuldirektor Dr. Hermann Jahn aus Braunschweig, Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses, folgte das obligatorische Kaiserhoch. Daraufhin übernahm Otto Alberti, Vorsitzender der Bismarcknische zu Goslar, auf deren Einladung die Bismarck-Verehrer gefolgt waren, das Wort. Die Begrüßung endete mit dem gemeinsamen Singen der inoffiziellen Nationalhymne *Deutschland, Deutschland über alles*. Neben der Bismarcknische zu Goslar waren auch Vertreter des Berliner Bismarck-Ausschusses, des Bismarckvereins in Frankfurt am Main wie auch die „politisch gereifte Jugend“ in Präsenz der Burschenschaft Germania aus Tübingen anwesend. Namentlich genannt wurden Valentin von Bismarck, B. von Alvensleben aus Berlin, Obersteuerrendant Johannes Merckel aus Wolfenbüttel und zwei „alte Militärs“, in Persona Oberst z.D. Carl von Lengerke aus Eisenach und General z.D. von Brinckmann aus Weimar. Nach dem Vortrag von Valentin von Bismarck über die Tätigkeit des geschäftsführenden Ausschusses im vergangenen Jahr, berieten sich die Anwesenden nun über die „Grundlagen zur Schaffung eines deutschen Bismarckbundes“. Konsens herrschte unter den Versammelten dahingehend, dass die Initiative „den Bund nicht mit allzustrengen Gesetzen beschweren dürfte“. Daher kamen die an der Diskussion Teilhabenden überein, lediglich „eine lockere Organisation“ gründen zu wollen. Vermieden werden sollten „große materielle[n] Opfer“ für die Zweigvereine, da dies als hinderlich für die Etablierung der Vereinigung angesehen wurde. Der Leitsatz lautete daher: „Je einfacher die Organisation sei, desto besser würde das für die Entwicklung sein.“ Wilhelm Weule, ein Fabrikant aus Goslar,

638 Die Gründung des deutschen Bismarckbundes, in: Goslarsche Zeitung, Organ für amtliche Bekanntmachungen königlicher und städtischer Behörden, Nr. 241, 14.10.1901, S. 1-2, hier S. 1. Sofern nicht anderweitig gekennzeichnet, sind alle weiteren Zitate hieraus entnommen.

verwies auf die Problematik, einen weiteren Bismarck-Verein ohne eine klare Verein-sausrichtung ins Leben rufen zu wollen. Die Initiatoren betonten, dass sie „keine jugendlichen, unklaren Schwärmer und Vereinsseye“ seien und die Konstitution daher nicht als „überflüssige Gründung“ gewertet werden könne, jedoch sprach Weule vor den Versammelten deutlich die Forderung aus, dass dem „äußeren, lockeren Zusammenschluß doch ein innerer Gehalt“ obliegen müsse. Weiter merkte er an, „dass der Bund niemals in der Lage sein werde, die Geschichtsschreibung zu beeinflussen und Geschichte zu schreiben“. Und doch müsse seiner Meinung nach erklärtes Ziel der Vereinigung sein, „den Bismarckschen Geist, der uns das Reich geschaffen hat, wach zu halten im deutschen Volke, indem man in geeigneter Weise überall das Werk Bismarcks, seine Arbeit und seine Persönlichkeit beim Volke ins rechte Licht stellt“. Als geeignetes Mittel schlug Weule die Austragung von Volksfesten vor. Durch Festlichkeiten für „die große Masse des Volkes, der das Bild Bismarcks und seiner Schöpfung immer mehr entschwinde und durch eine parteiische Geschichtsdarstellung falsch gezeigt werde“, könne das vom Bund propagierte Bismarck-Bild an die breite Bevölkerung weitergetragen werden. So „könne man Geschichte schreiben, und zwar in die Herzen des Volkes“.

Nach einer „sehr ausgedehnten, eingehenden Debatte“, die Weule mit seinen Worten unter den Versammelten angestoßen hatte, folgte die gemeinsame Ausarbeitung einer Vereinssatzung. Die ersten drei der insgesamt 18 Paragraphen umfassenden Statuten besagten:

- § 1 Der Deutsche Bismarck-Bund hat den Zweck, das Andenken an den ersten Kanzler des Deutschen Reiches, Fürsten Otto von Bismarck, im deutschen Volke wachzuhalten, zu pflegen und zu feiern.
- § 2 Der Deutsche Bismarck-Bund erstrebt die Vereinigung aller bestehenden und die Gründung weiterer Bismarck-Vereinigungen, sowie die jährliche Feier eines gemeinsamen Bismarck-Gedenktages für das gesamte deutsche Volk.
- § 3 Mitglied des Bundes kann jede Bismarck verehrende Vereinigung, sowie jeder großjährige unbescholtene Deutsche werden. Die einzelnen Bismarck-Vereinigungen behalten ihre volle Selbständigkeit und Eigenart.⁶³⁹

Nachdem die für die Verbandsgründung erforderliche Satzung beschlossen war, wurde von den Anwesenden der Vorstand gewählt. Dieser hatte sich aus zwölf Personen zusammenzusetzen. Für den engeren Vorstand, bestehend aus einem Ersten Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Kassenwart, galt die Bestimmung, dass diese am selben Ort ansässig sein mussten.⁶⁴⁰ Sitz des Bundes wurde Braunschweig, denn der am 13. Oktober 1901 schließlich gewählte Vorstand setzte sich wie folgt zusammen: Das Amt des Ersten Vorsitzenden bekleidete Schuldirektor Dr. Hermann Jahn aus Braunschweig, zu seinem Stellvertreter wurde Julius von Schütz, Vertreter des Berliner Bis-

639 Satzung des Deutschen Bismarck-Bundes, in: BB I. (1902), Nr. 1, S. 2.

640 § 9 der Satzung.

marck-Ausschusses, gewählt. Als Schriftführer wurde Postsekretär H. Lahmann, ebenfalls aus Braunschweig, als dessen Stellvertreter der Frankfurter Eduard Martell ernannt. Dem Braunschweiger Obersteuerkontrolleur H. Bock oblagen als Schatzmeister die Finanzen, als Stellvertreter fungierte der Fabrikant Otto Alberti aus Goslar. Während Vereine keinen Mitgliedsbeitrag zu leisten hatten, wurde für Einzelmitglieder ein Jahresbeitrag von drei Mark festgelegt. Abschließend wurde der Plan gefasst, am 4. Oktober 1902 einen ersten Bundestag zu veranstalten, im Zuge dessen das von der Bismarcknische Goslar initiierte Bismarck-Denkmal in der Stadt feierlich eingeweiht werden sollte.

Der Verfasser⁶⁴¹ des Artikels in der *Goslarschen Zeitung* sprach die Hoffnung aus, dass sich „der gestern [...] gegründete deutsche Bismarckbund zu einer imponierenden Vereinigung deutscher patriotischer Männer entwickelt“⁶⁴² und endete seinen Bericht mit den Worten: „Wir wünschen, daß alle die patriotischen Wünsche und Hoffnungen, die man in ihn setzt, sich erfüllen mögen, und daß wir den Bund schon auf dem 1. Bundestage im nächsten Jahr in Goslar, gesund und kräftig entwickelt, wieder begrüßen können.“⁶⁴³

Der in Goslar gewählte Vorstand hielt während seiner Amtszeit in unregelmäßigen Abständen insgesamt acht Sitzungen ab.⁶⁴⁴ Im Zuge der ersten Zusammenkunft wurde der Beschluss gefasst, 3.000 Exemplare der Satzung, 1.000 Briefbögen mit Vordruck, 500 Mitgliedskarten und 1.000 Postkarten in Druck zu geben sowie die Beschaffung eines vereinseigenen Stempels mit dem Aufdruck „Deutscher Bismarckbund“ zu veranlassen.⁶⁴⁵ Um dem noch jungfräulichen Verein eine für das künftige Werden notwendige Grundlage zu schaffen, wurde über das weitere Vorgehen in Bezug auf das Anwerben neuer Mitglieder beraten. Hierzu sollten Schreiben an „alle vereinigten Ausschüsse und Personen, welche mit dem geschäftsführenden Ausschuss in Verbindung gestanden hatten“, versandt werden.⁶⁴⁶ Das Werbeschreiben ging auch an eine weitere potentielle Anhängerschaft, nämlich an die landesweiten Studentenverbindungen, an die hundert Schreiben versandt wurden. Valentin von Bismarck erhielt darüber hinaus den Auftrag, jegliche ihm bekannten Bismarck-Säulen- und Denkmalausschüsse zur Werbung zu kontaktieren. Zu agitatorischen Zwecken produzierte der Vorstand des Weiteren 300 Werbeschreiben an einzelne Personen und einen Sonderabdruck des Artikels

641 Der Verfasser tritt lediglich mit dem Kürzel „I“ auf.

642 *Goslarsche Zeitung*, S. 1.

643 Ebd., S. 2.

644 Die Vorstandssitzungen fanden am 22. Oktober und 20. November des Jahres 1902, im neuen Jahr am 4. Februar 1903, 21. April 1903, 26. Mai 1903, 3. Juli 1903, 5. September 1903 sowie am 25. September 1903 statt.

645 Bericht über die Verhandlungen auf dem ersten Bundestag des Deutschen Bismarck-Bundes am 4. Oktober 1902 in Goslar, in: BB I. (1902), Nr. 1, S. 2-6, hier S. 4.

646 Ebd.

aus der *Goslarschen Zeitung* mit einer Auflage von hundert Exemplaren.⁶⁴⁷

Die Reaktion auf die investierten Werbemaßnahmen war ernüchternd. Von den vierzig kontaktierten Hochschulen waren lediglich die Ausschüsse der Studenten in Braunschweig und Clausthal sowie die Burschenschaft Alemannia in Bonn dem Bund beigetreten.⁶⁴⁸ Nur wenige Hochschulen hatten Antwortschreiben verfasst, in denen sie sich meist zögernd oder gar ablehnend gegenüber einem Beitritt äußerten. Das Gros der Angeschriebenen zeigte gänzlich Desinteresse an der jungen Vereinigung. Der Vorstand resignierte über die mangelnde Begeisterung für die Sache: „Es ist sehr zu bedauern, daß gerade die deutsche akademische Jugend sich unsern Bestrebungen gegenüber bisher so ablehnend verhalten hat.“⁶⁴⁹ Doch nicht nur seitens akademischer Kreise fiel die Anteilnahme äußerst zurückhaltend aus, auch unter den 186 angeschriebenen Ausschüssen der Bismarck-Säulen und -Denkmäler war kein Beitritt zu verzeichnen. Aufgrund dieser Entwicklung, die „völlig den gehegten Erwartungen“⁶⁵⁰ des Vorstands entgegengesetzt verlief, sollten erneut Schreiben sowohl an bereits bestehende Bismarck-Vereine als auch an Städte, die Ehrungsinitiativen für Bismarck in Form einer Ehrenbürgerschaft oder eines Denkmals durchgeführt hatten, gesandt werden. Rund 400 Städte erhielten daraufhin das Werbeschreiben des Bundes, wodurch jedoch nur elf neue Mitglieder gewonnen werden konnten.⁶⁵¹ Die Bilanz der einjährigen Arbeit des Vorstandes war bescheiden. Der Bismarck-Bund konnte im Oktober 1902 in Anbetracht der über 900 versandten Beitrittsaufforderungen lediglich 29 Vereinigungen und 42 Einzelmitglieder verzeichnen. Die 29 Vereinigungen setzten sich aus elf Bismarckvereinen, elf Stadtgemeinden, vier nationalen und drei studentischen Vereinen zusammen.⁶⁵² Allein ein Viertel der Einzelmitglieder war in Rostock ansässig, Resultat einer intensiven Werbearbeit des Hauptmanns a.D. Riedel aus Rostock.⁶⁵³ Die dem Bund beigetretenen Vereinigungen führten der Vereinskasse 442 Mark zu, seitens der Einzelmitglieder waren 153 Mark eingegangen. Abzüglich der im Jahr getätigten Ausgaben in Höhe von 376,59 Mark verfügte der Bund im Oktober 1902 über einen Betrag von 218,41 Mark.⁶⁵⁴

Neben der Mitgliederwerbung beschäftigte sich der Vorstand in seinen Sitzungen mit den Vorbereitungen zum ersten Bundestag. Der zur Gründung gefasste Plan, diesen in Goslar am 4. Oktober 1902 abzuhalten, konnte in die Tat umgesetzt werden. In der ersten Ausgabe des *Bismarck-Bund*, dem Bundesnachrichtenblatt, das erstmalig im selbi-

647 Ebd.

648 Vgl. Mitgliederliste, in: BB III. (1905), Nr. 9, Beilage, S. 2.

649 Bericht 1. Bundestag, S. 4.

650 Ebd.

651 Ebd.

652 Ebd., S. 3.

653 Ebd., S. 4.

654 Ebd., S. 3.

gen Monat publiziert wurde, wurde über die Feierlichkeiten ausführlich Bericht erstattet. Auf der ersten Seite stellte der Verein seinen Lesern das ihm zugrundeliegende Selbstverständnis vor. Die Initiatoren betonten auf der Titelseite der ersten Ausgabe die Notwendigkeit und Ernsthaftigkeit der Sache:

Der Deutsche Bismarck-Bund verdankt seine Entstehung nicht etwa der übertriebenen Vereinessucht, die uns Deutschen vielleicht nicht mit Unrecht vorgeworfen wird, auch nicht einer Anwandlung jugendlicher Schwärmerei, sondern den Besorgnissen und Erwägungen gereifer und schon lange im Leben stehender Männer aus den verschiedensten Gauen unseres geeinten Vaterlandes, die die Zeiten des armseligen deutschen Bundestages noch mit erlebt und nun in mannigfachen bedenklichen Strömungen der Gegenwart eine ernste Gefahr erblicken für das, was wir in unvergleichlichen Jahren des vaterländischen Aufschwungs durch Bismarck errungen haben, eine Gefahr auch für das deutsch-nationale Bewußtsein, wie es sich in dem ersten Kanzler und seinem großen Lebenswerke verkörpert.⁶⁵⁵

Wie schon in der Ansprache von Wilhelm Weule zur Gründungssitzung 1901 und in dem damals festgelegten § 1 der Verbandssatzung zeigt sich hier erneut, dass die Gründungsmitglieder eine Gefahr für das Deutschtum und das von Bismarck gegründete Reich sahen. Der Bund wollte daher einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass Bismarcks „Heldenbild in seiner ganzen geschichtlichen Größe festgehalten und den kommenden Geschlechtern überliefert“ werde. Keinesfalls dürften „die Verdienste Bismarcks geschmälert oder gar verdunkelt“⁶⁵⁶ werden. Das Mitteilungsblatt sollte als Sprachrohr der Vereinigung Bismarckschen Geist verbreiten und die Leser wurden gebeten, „Berichte über Bismarck-Ehrungen oder von interessanten Nachrichten aus Bismarcks Leben und Wirken“ zu liefern, um ihren Beitrag zum Gedächtnis an den Eisernen Kanzler zu leisten. Diese Intention zeigt sich in den abschließenden Worten:

Aber auch ein Werbeblatt soll unser Organ werden; es wendet sich an alle deutschen Männer, die das Deutschtum im Geiste Bismarcks hochhalten, mit der Aufforderung, sich unserem schönen Bunde anzuschließen und auf diese Weise den nationalen Sinn in unserem Volke zu stärken und zu heben, damit er Kraft habe, alle Gegensätze im Reiche zu versöhnen in dem Einheitsgedanken. – 'Deutschland, Deutschland über alles'.⁶⁵⁷

Die Einigung des deutschen Reiches resp. Volkes sah der Bund demnach bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts als gefährdet an und verstand sich als Mittler diese zu bewahren. Dieses Einigungsbestreben zeigt sich auch in dem Gründungsstatut verankerten Willen als Dachverband aller Bismarck-Vereinigungen fungieren sowie als nationale Vereinigung agieren zu wollen. Die Mitgliedschaft sei daher, wie explizit betont, „frei von jeder Parteipolitik“:

655 Der Bundesvorstand des Deutschen Bismarck-Bundes: An unsere Leser!, in: BB I. (1902), Nr. 1, S. 1.

656 Ebd.

657 Ebd.

[...] jeder Deutsche kann [sic!], welcher Partei und welcher Confession er auch immer angehöre, soll uns willkommen sein, der ehrlich zu der Fahne schwört, die Bismarck in den Tagen des Sturmes und der gewaltigsten Gegensätze uns unentwegt vorangetragen, der in Kaiser und Reich unseres Volkes höchstes Gut erblickt, dessen nationales Glaubensbekenntnis in dem stolzen Bewußtsein wurzelt, daß er ein Deutscher ist, und der in dem ersten Kanzler des neu geeinten deutschen Vaterlandes den Genius verehrt, der uns durch seine unübertroffene Staatskunst Kaiser und Reich geschaffen hat.⁶⁵⁸

Auf diese pathetische Darlegung folgte der Bericht über die erste größere Zusammenkunft. Der Einladung dem ersten Bundestag beizuwohnen, waren 50 Personen gefolgt. Nach den Begrüßungsreden durch Hermann Jahn und Otto Alberti nahmen sich die Versammelten der zwölf Punkte der Tagesordnung⁶⁵⁹ an. Das Geschäftsjahr wurde auf den Zeitraum 1. Oktober bis 30. September festgelegt. Der aus zwölf Mitgliedern bestehende Vorstand sollte im Turnus von drei Jahren neu gewählt werden. Einzelmitglieder konnten als Gruppe von fünf Personen einen stimmberechtigten Vertreter ernennen.⁶⁶⁰ Des Weiteren wurde die Einführung eines Bundesabzeichens beschlossen. Dieses entsprach dem des Frankfurter Bismarckvereins, da aus Kostengründen die Herstellung eines eigenen Abzeichens abgelehnt wurde.⁶⁶¹ Die Versammelten entschieden einhellig, eine alljährliche Kranzniederlegung in Friedrichsruh an Bismarcks Todestag durchzuführen sowie ein Schreiben mit der Bitte an Herbert von Bismarck zu richten, das dortige Mausoleum „dem Publikum zugänglich“⁶⁶² zu machen. Valentin von Bismarck gab im Zuge des ersten Bundestages den Anwesenden einen detaillierten Überblick über die landesweiten Denkmalbauinitiativen.⁶⁶³ Um regelmäßig über diese berichten zu können, sollten Zeitungsausschnitte jeglicher Berichte über Denkmalbauten gesammelt werden. Dazu wurde ein Abonnement bei dem Berliner Litteratur Bureau abgeschlossen.⁶⁶⁴

Aufgrund der desolaten Ergebnisse der Mitgliederwerbung wurde unter Punkt 10 der Tagesordnung über das weitere Vorgehen in der Sache beraten. Von Alvensleben hatte zur weiten Verbreitung des Bundes einen Antrag beim Vorstand eingereicht, auf Adelsfamilientagen für den Verein werben zu dürfen. Der Vorsitzende Jahn sah Potenzial, in Bauerngemeinden neue Mitglieder zu gewinnen. Eine Verbreitung der Initiative in der Presse hielt der Reichstagsabgeordnete Horn aus Goslar hingegen für eine erfolgreiche Maßnahme, um einen „weiteren Wirkungskreis“ zu erreichen. Hierfür schlug er den

658 Ebd.

659 Bericht 1. Bundestag, S. 2f.

660 Ebd., S. 3.

661 Ebd., S. 5 f., Abbildung des Bundesabzeichens, siehe S. 6. Die Einführung eines eigenen Bundesabzeichens ist auf einen Antrag des Postsekretärs Lahmann aus Braunschweig zurückzuführen, er hielt es „wünschenswert, daß der Bund nach außen hin erkenntlich“ sei. Das Abzeichen war aus Emaille hergestellt und mit einer Anstecknadel versehen. Mit der Produktion wurde die in Stuttgart ansässige Metallwarenfabrik Ad. Schwerdt beauftragt. Das Bundesabzeichen war für 70 Pfennig zu erwerben.

662 Ebd., S. 6.

663 Valentin von Bismarck: Über die nationale Bewegung zu Ehren und zum Andenken des Fürsten Bismarck vom Jahre 1899 bis 4. Oktober 1902, in: BB I. (1902), Nr. 1, S. 6-8.

664 Bericht 1. Bundestag, S. 4.

Versand des Nachrichtenblattes an die *Alldeutschen Blätter* und die *Deutsche Tageszeitung* vor. Der aus Frankfurt angereiste Eduard Martell unterbreitete daraufhin den Vorschlag, ein Schreiben an alle „deutsch gesinnten Zeitungen“ zu verfassen. Da sich die Anwesenden bewusst waren, dass hier eine „kolossale Summe“ vonnöten sei, wurde in dieser Sache vorerst kein Beschluss gefasst.

Oberst von Lengerke aus Eisenach erklärte das bisherige mangelnde Interesse an der jungen Vereinigung damit, dass zu bedenken sei, dass „wir zwei Generationen jetzt vorgerückt sind“ und „daß Männer im besten Alter ja die Zeit vor Bismarck nicht erlebt, daß sie überhaupt das Werden von Bismarck aus eigener Anschauung gar nicht kennen“⁶⁶⁵ würden. Der Großteil der deutschen Bevölkerung sei nicht mehr „von den früheren Zuständen durchgeistigt“ und kenne daher „Bismarck nur durch Hörensagen als einen großen Mann“. Dass „ohne weiteres alles zu Bismarck hinströmt“, seien laut Lengerke „sanguinische Hoffnungen“. Daher bestehe für alle Bundesmitglieder die Pflicht, die Leistungen des Reichsgründers dem Volk näherzubringen, Bismarck müsse „in den Geist der Nation hinein“ gebracht werden. Das sei seiner Meinung nach nicht zu leisten, indem „wir ein paar Tage Feste feiern“. Abschließend führte Lengerke die von ihm identifizierte Bedeutung des neuen Bundes an:

Ich komme damit auf die Wichtigkeit des deutschen Bismarckbundes. Wir denken doch ganz gewiß, daß der Bismarckbund die stärkste Abwehr des schlimmsten Feindes des Reiches ist, des Ultramontanismus. (Bravo!) Der Ultramontanismus ist dadurch so gefährlich, weil er wühlt, weil er in jeder Richtung hin seine Wege geht, um die Festigkeit des Reiches anzuzweifeln. Wir wissen ja doch, daß wir von Rom immer den größten Feind des deutschen Reiches zu erwarten haben.⁶⁶⁶

Dieser Redebeitrag wurde mit Bravorufen und Beifall gewürdigt, obwohl Lengerkes Schlussfolgerung doch gänzlich der vorhergehenden Zusage widersprach, der Bund stehe allen Konfessionen offen gegenüber. Auf den ersten Blick wirkt diese seitens des Obersts identifizierte Gefahr zu Beginn des 20. Jahrhunderts doch ein wenig überholt. Hatte Bismarck doch zu seiner Zeit als Reichskanzler die katholische Kirche mittels des von ihm vehement ausgefochtenen Kulturkampfes und der daraus resultierenden Säkularisierung deutlich geschwächt.

Im Anschluss an die Sitzung fand ein gemeinsames Essen im Hotel Achtermann und ein Spaziergang in Begleitung der mitgereisten Damen und der Rotheschen Musikkapelle auf den Steinberg statt, wo ein bengalisches Feuerwerk gezündet wurde. Am abendlichen Festkommers nahmen über 1.500 Personen teil, denen neben feierlichen Reden auch musikalische und turnerische Unterhaltung geboten wurde.⁶⁶⁷ Der erste Bundestag des Deutschen Bismarck-Bundes schloss am folgenden Tag mit der feierli-

665 Ebd.

666 Ebd.

667 Ausflug nach dem Steinberg und Kommers im Kaisersaal, in: BB I. (1902), Nr. 1, S. 8-12.

chen Enthüllung des Bismarck-Denkmal in Goslar.⁶⁶⁸

Dem ersten Bundestag sollten noch weitere, neun an der Zahl, folgen.⁶⁶⁹ Die diesbezüglichen Berichte geben Auskunft über die im jeweiligen Geschäftsjahr geleistete Vereinsarbeit. Anhand der Angaben in den Geschäftsberichten soll ein detailliertes Bild nachgezeichnet werden, das Auskunft über die Mitgliederzahlen, die pekuniäre Lage sowie über die Entwicklung des Bundes im Allgemeinen gibt. Ebenso stehen die im Zuge der jährlich veranstalteten Mitgliederversammlung ausgetragenen Festkommerse im Blickpunkt des Forschungsinteresses. Die hier gehaltenen Festreden sollen im Hinblick auf das in ihnen gezeichnete Bismarck-Bild wie auch auf die politische Gesinnung der Redner untersucht werden. Doch zunächst soll sich der Quellenlage angenommen werden. Da keine archivarisches gesicherte Überlieferung der Vereinstätigkeit in Form von Korrespondenz, Sitzungsprotokollen oder Festschriften eruiert werden konnte, stellt das von der historischen Forschung bis dato nur am Rande beachtete Nachrichtenblatt des Deutschen Bismarck-Bundes die Basis zur Ausarbeitung der über 13-jährigen Vereinstätigkeit dar.

2. Das Bundesorgan

Während sich die Gründungsmitglieder anlässlich ihrer ersten Zusammenkunft im Jahre 1901 mit dem Vorschlag einer Zeitschrift nicht hatten „befeunden“⁶⁷⁰ können, entschloss sich der Deutsche Bismarck-Bund im Zuge des im Oktober 1902 erstmals veranstalteten Bundestages entgegen der kritischen Stimmen nun doch, ein „die Interessen des Bundes förderndes Blatt herauszugeben“.⁶⁷¹ Dieses solle „in erster Linie die Bundesmitglieder über alle wichtigen Vorgänge innerhalb des Deutschen Bismarck-Bundes, über die Beratungen und Beschlüsse seines Vorstandes“, informieren. Das Engagement von Valentin von Bismarck hinsichtlich der Eruiierung aller damaligen Denkmalinitiativen wurde in dem Maße gewürdigt, dass er „über alle bedeutsamen Veranstaltungen zu Ehren Bismarcks im Deutschen Reiche und seinen Schutzgebieten“ regelmäßig Bericht erstatten sollte. Die Herausgabe einer vereinseigenen Zeitschrift sollte ebenso als Werbemittel fungieren und damit „weitere Kreise über Zweck und Ziel des Bundes aufklären und zum Anschluß an denselben ermuntern“.⁶⁷²

668 Enthüllung des Bismarck-Denkmal zu Goslar, in: BB I.(1902), Nr. 1, S. 12-15.

669 Vgl. die Auflistung aller vom Deutschen Bismarck-Bund veranstalteten Bundestage, siehe Anhang Nr. 8, Tabelle 8.

670 Goslarsche Zeitung, S. 1.

671 An unsere Leser!, in: BB I. (1902), Nr. 1, S. 1.

672 Ebd.

Der Entscheidung, eine eigene Zeitschrift zu publizieren, war eine rege Debatte vorangegangen. Auf den von Hermann Jahn gestellten Antrag hatten sich eine Vielzahl von Teilnehmern pro und contra hinsichtlich Herausgabe, Umfang und Inhalt eines solchen Blattes geäußert. Der Antrag des Vorstandsvorsitzenden war in der Befürchtung begründet, dass die Präsenz der noch jungen Vereinigung mit nur einer alljährlichen Zusammenkunft dem Erfolg der Initiative nicht förderlich sei und dadurch „das Interesse allmählich erlahmen werde“.⁶⁷³ Jahn sah in der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift ein geeignetes Mittel die Vereinsmitglieder verstärkt an den Bund zu binden. Der Vertreter des Wolfenbütteler Bundes, Johannes Merckel, hielt den damit verbundenen Aufwand für nicht gerechtfertigt: „Das wird für denjenigen Herrn, der es ausarbeiten soll zu viel werden, es wird ihm an Stoff mangeln und das Interesse wird daran erlahmen.“⁶⁷⁴ Ein weiteres Gegenargument des Kritikers war, dass Personen, die im „öffentlichen Leben arbeiten“, bereits eine kaum zu bewältigende Flut an Drucksachen erhalten würden. Den weiteren Verlauf der Diskussion bestimmten die mit der Einführung einer Zeitschrift entstehenden Kosten. Ein unter den Versammelten anwesender Buchdruckereibesitzer, Horst Wessel aus Wolfenbüttel, schätzte die bei einer Auflage von 400 Exemplaren à vier Seiten zu veranschlagende Summe auf 23 bis 25 Mark je Ausgabe.⁶⁷⁵ Eduard Martell plädierte für eine monatliche Herausgabe unter der Voraussetzung, dass der Großteil der Kosten durch Abonnementsabschlüsse seitens der dem Bund beigetretenen Vereine getragen werde. Diesem Vorschlag schloss sich der Kaufmann Ferdinand Junge aus Braunschweig an und konkretisierte ihn dahingehend, dass die Vereine sich verpflichten sollten, „ein gewisses Quantum, je nach der Mitgliederzahl“ an Exemplaren abzunehmen. Der als Bismarck-Skribent bekannte Professor Horst Kohl war ebenso unter den Anwesenden und gab im Zuge der Debatte seine Erfahrungen mit der Herausgabe eines Bismarck-Jahrbuches preis. Er habe in dieser Hinsicht „traurige Erfahrungen“⁶⁷⁶ machen müssen, denn innerhalb von sechs Jahren, in denen das Erinnerungswerk über die Göschen'sche Verlagsbuchhandlung⁶⁷⁷ bis zum Tod Otto von Bismarcks im Jahre 1898 publiziert wurde, konnten lediglich 300 Abonnenten gewonnen werden. Dies habe den Verlag „materiell sehr geschädigt“ und die-

673 Bericht 1. Bundestag, S. 5.

674 Ebd.

675 Ebd.

676 Ebd.

677 „Die G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung wurde 1785 durch Georg Joachim Göschen (1752-1828) in Leipzig gegründet. Göschen, der sich große Verdienste um die Verbesserung der Typografie erwarb, verlegte die Werke der bedeutenden deutschen Klassiker Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Christoph Martin Wieland, Friedrich Gottlieb Klopstock. Nach seinem Tod verkauften die Erben den Verlag an die Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel konnte Walter de Gruyter ihn [den Verlag] 1919 als selbstständige Abteilung in seinen Verlag eingliedern“.

Quelle: <http://www.degruyter.com/dg/page/79/eine-kurze-geschichte-des-verlags>, Stand: 21.05.2014.

sen gezwungen, „im Ramsch“ die Rechte an die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung⁶⁷⁸ in Stuttgart abzutreten. Auch sei die Bereitschaft, inhaltliche Beiträge für das Jahrbuch zu gewinnen, sehr verhalten gewesen. Gerade in Kreisen der Gelehrten habe sich Kohl „hie und da einen kleinen Beitrag erbettelt“. Er riet daher den Anwesenden zu Vorsicht. Eine im Vorfeld getätigte Anfrage an die Vereine, wer „so ein kleines Blatt“ bereit wäre zu beziehen, sei seiner Meinung nach der sicherste Weg, eine für den Bund kostspielige „tote Geburt oder Fehlgeburt“ zu verhindern. Zustimmung erhielt Kohl von Oberst Lengerke. Dieser schlug daraufhin vor, lediglich einen zweiseitigen Abdruck in den *Alldeutschen Blättern*, die im 14-tägigen Turnus erschienen, in Auftrag zu geben. Doch Gegenstimmen wurden sogleich laut. Der Vertreter des Wolfenbütteler Bundes äußerte sich dazu: „Wir dürfen uns nicht an den alldeutschen Verband hier anschließen“. ⁶⁷⁹ Eine eigene Publikation, die Vereinsinterna wie auch weitere „für den Leser interessante Stoffe“ beinhalte, stelle seiner Meinung nach ein geeignetes Mittel zur Mitgliederwerbung dar, bewahre aber auch die Selbstständigkeit. Damit werde „ein Organ geschaffen, das unabhängig ist, das nur abhängig ist von uns“. Um die Abnahme des Blattes durch die Vereine zu gewährleisten, setzte er den Höchstbetrag für einen jährlichen Bezugspreis auf eine Mark fest. „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt, aber ich fürchte, daß wir Zeiten entgegengehen, wo unser Fahrwasser getrübt wird. Deshalb möchte ich ein bescheidenes Blättchen“, argumentierte der Vertreter aus Wolfenbüttel und forderte die Anwesenden dazu auf, den Antrag anzunehmen und das Nachrichtenblatt „zunächst“⁶⁸⁰ vierteljährlich zu publizieren. Julius von Schütz bestätigte seinen Vorredner, denn seiner Meinung nach werde „dasjenige Blatt am sorgfältigsten gelesen, das am seltensten erscheint“. Doch merkte er an, dass laut Schatzmeister Bock den Vereinen kein verpflichtendes Abonnement auferlegt werden dürfe. Stadtgemeinden wie auch Vereinigungen sollten daher ein Freixemplar erhalten, alles darüber hinaus erfordere einen Jahresbeitrag in Höhe von einer Mark. Damit schien die Debatte erschöpft, denn der Antrag auf Beendigung ebendieser fand „allseitige Unterstützung“ und es wurde beschlossen, das Blatt quartalsweise zu publizieren.

Die erste Nummer des Nachrichtenblattes erschien noch im Oktober 1902 und trug den Titel *Bismarck-Bund*. Das Konterfei Otto von Bismarcks zierte umrankt von Eichenblättern und einer Banderole, die dem Untertitel *Organ des Deutschen Bismarck-Bundes* Halt gibt, das Titelblatt. Der vom Verein erwählte Wahlspruch „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!“ ist Teil des Ensembles. Der auf Oktober 1902 datierten Erstausgabe folgten aller anfänglichen Skepsis zum Trotz bis zur Ein-

678 Zur Geschichte der Buchhandlung siehe

http://www.klett-cotta.de/verlag?subsubnavi_verlag=11643&vartikel_id=11661, Stand: 21.05.2014.

679 Bericht I. Bundestag, S. 5.

680 Ebd.

stellung der Zeitschrift Ende Januar 1915 weitere 117 Ausgaben. Der jährliche Abonnementpreis betrug, wie im Zuge des ersten Bundestag beschlossen, eine Mark. Zur Gewinnung neuer Leser rief der Vorstand gleich in der ersten Ausgabe des Bundesblattes seine Mitglieder auf: „Die Bismarck-Vereinigungen und Einzelmitglieder werden freundlichst gebeten, für zahlreiche Abonnenten auf unseren Bismarck-Bund in ihren Kreisen wirken zu wollen.“⁶⁸¹ Das Abonnement konnte in Postanstalten erworben werden.⁶⁸² Bis Juni 1904 wurde das Blatt über die Druckerei Goebecke und Preusendanz in Braunschweig verlegt.⁶⁸³ Ab Juli 1904 wurde die im Besitz von Horst Wessel – selbst Mitglied im Bund – befindliche Hecknersche Druckerei in Wolfenbüttel, die ab Juni 1905 als Heckners Verlag, Buch- und Steindruckerei im Monatsblatt auftrat, beauftragt.⁶⁸⁴



Abbildung 8:
Seite 1 der ersten Ausgabe des Bismarck-Bund.

- 681 Anzeige, in: BB I. (1902), Nr. 1, S. 16.
- 682 Ebd., S. 1, Hinweis in Kopfzeile des Titelblattes.
- 683 Vgl. Hinweis auf jeweils der letzten Seite der Ausgaben BB I. (1903), Nr. 1 bis BB II. (1904), Nr. 7.
- 684 Vgl. Hinweis auf der letzten Seite der Ausgabe BB III. (1905), Nr. 2.

Im ersten Geschäftsjahr erschien das Blatt viermal. Neben der Ausgabe vom Oktober 1902 wurde das Vereinsorgan mit je einem Umfang von sechs Seiten im Januar, April und Juni 1903 herausgegeben. Mit Beginn des Jahres 1904 wurde die Vereinszeitschrift dann trotz der kritischen Stimmen aus dem Vorjahr monatlich publiziert. Dieser Entscheidung war eine rege Diskussion anlässlich des auf dem zweiten Bundestag vorgetragenen Kassenberichts vorangegangen. Obersteuerkontrolleur Bock hatte in seiner Funktion als Kassenwart den Anwesenden das Resultat der Herausgabe des eigenen Vereinsblattes präsentiert. Dieses habe innerhalb des ersten Jahres „nicht den gewünschten Erfolg“⁶⁸⁵ erzielen können. Obwohl von den ersten beiden Ausgaben je 400 Exemplare zu Werbezwecken versandt worden waren, konnten daraufhin lediglich drei neue Abonnenten gewonnen werden. Insgesamt belaufe sich nach Angaben des Kassenwarts die Summe der zahlenden Abonnenten auf etwa 300.⁶⁸⁶ Trotz dieser Zahl an steten Beiträgen rechnete sich die Herausgabe nicht. Der Vereinskasse waren 329 Mark für die Druckkosten zur Last gefallen, während Einnahmen in Höhe von 253 Mark erzielt werden konnten, wobei Zahlungen von 50 Mark noch nicht geleistet waren. Die für den Versand anfallenden Portokosten in Höhe von 120 Mark hatte der Verein tragen müssen.⁶⁸⁷ Der Buchdruckereibesitzer Wessel hielt den Preis von jährlich einer Mark für zu hoch angesetzt und plädierte für eine freie Lieferung des Blattes. Um kostendeckend zu arbeiten, schlug er vor, den Mitgliedern eine Abonnementspflicht aufzuerlegen und den Jahresmitgliedsbeitrag entsprechend zu erhöhen. Während dieser Vorschlag auf wenig Zuspruch stieß, fand die Anregung Wessels, die Zeitung monatlich zu publizieren, um „mehr Interesse“⁶⁸⁸ zu erregen, allgemeinen Anklang. Nachdem eine Preiserhöhung bei Erscheinen im vierwöchigen Turnus seitens des Buchdruckereibesitzers Wessel ausgeschlossen worden war, fassten die Anwesenden den Beschluss, das Vereinsblatt zum 1. Januar 1904 im Umfang von vier Seiten „am Anfange jedes Monats“⁶⁸⁹ herauszugeben. Bis zur Doppelausgabe im Oktober/November 1904 wurde diese Seitenbegrenzung auch eingehalten, in der Folgezeit variierte die Seitenanzahl dann zwischen sechs, acht, zehn oder gar zwölf Blatt.

Die Januarausgabe 1906 erschien dann in neuem Gewand: Das Bismarck-Portrait wie auch die Eichenranken und der Wahlspruch des Bundes verloren ihre Präsenz auf dem Titelblatt. Auch erhielt das Blatt, wie im Zuge des vierten Bundestages 1905 seitens Dr. Braun, dem ehemaligen Vorsitzenden des Bismarck-Bundes an der Porta Westfalica, vorgeschlagen, eine neue Nummerierung. Bis dahin war die erste Ausgabe im Dezember veröffentlicht worden, nun begann die Nummerierung mit der Januarausgabe.

685 Bericht über die Verhandlungen des zweiten Bundestages am 3. Oktober 1903 in Erfurt, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 2-5, hier S. 3.

686 Ebd.

687 Ebd.

688 Ebd.

689 Vgl. Hinweis in der Kopfzeile des Titelblatts der Ausgabe BB II. (1904), Nr. 1, S. 1.

Eine weitere Anregung kam von Eduard Martell, der im Namen des Vorstandes anregte, das Bundesblatt in Heftform erscheinen zu lassen.⁶⁹⁰ Dies wurde mit der Januarausgabe 1906 ebenfalls in die Tat umgesetzt. Die Heftform, gegen die sich einzig Valentin von Bismarck ausgesprochen hatte, habe sich „nach Ansicht der Schriftleitung bewährt“ und es wäre „höchst bedauerlich“, wenn „wieder zu der früheren Form zurückgegriffen werden“ würde, ließ Friedrich Schaefer anlässlich seines Berichts über die Bundeszeitschrift auf den Verhandlungen des fünften Bundestages 1906 verlauten.⁶⁹¹ Das Vereinsorgan nannte sich nun *Bismarck-Bund – Monatsschrift des Deutschen-Bismarck-Bundes*, was bereits zwei Ausgaben später, in *Monatsschrift – Herausgegeben vom Deutschen-Bismarck-Bunde* geändert wurde.⁶⁹² Auch gab es jetzt eine Art Inhaltsangabe, jedoch ohne entsprechende Seitenzahl der gelisteten Beiträge. Vereine und Einzelmitglieder erhielten das Blatt unentgeltlich. Zum Jahresbeginn schien sich die Redaktion auf die Zielsetzung, als Wächter des Deutschtums mehr als zuvor zu besinnen, denn folgender Aufruf war der ersten Ausgabe von 1906 zu entnehmen: „Wir bitten unsere werten Mitarbeiter sich nach Kräften der unnötigen Fremdwörter zu enthalten.“⁶⁹³ Diese „Anregung zur Ausscheidung dieser Sprachplage“⁶⁹⁴ ist auf den stellvertretenden Schriftleiter des Bundesblattes, Dr. Günther Saalfeld, zurückzuführen. Darüber hinaus gab der damalige Schriftleiter Friedrich Schaefer im Zuge des fünften Bundestages bekannt, dass er versucht habe, „wenn es ohne Verletzung des Verfassers tunlich war, die Fremdwörter nach Möglichkeit auszumerzen“.⁶⁹⁵ Diese Einschränkung wurde zum Dezember 1907 aufgehoben resp. fand nunmehr keine Erwähnung mehr.

Die Zeitung umfasste in der Folgezeit zumeist 16 Seiten. Ausnahmen stellten die Monate Oktober und November dar. Hier erschien im Oktober eine Doppelausgabe mit 32 Seiten. 1907 beinhaltete diese zum Ende des Vereinsjahres sogar 40 Seiten. Ab September 1912 reduzierte sich das Blatt auf 12 bzw. 16 Seiten je Ausgabe.

Bis Januar 1907 blieb der Abonnementpreis konstant. Eine Preiserhöhung war im Zuge des sechsten Bundestages trotz zahlreicher Gegenstimmen bestätigt worden. Der Vorstand begründete die Preiserhöhung von einer auf zwei Mark mit dem redaktionellen Wandel des Blattes. Die Festsetzung des alten Preises sei zu einer Zeit vorgenommen worden als „der Bismarck-Bund lediglich Bundesnachrichtenblatt gewesen sei, jetzt dagegen sei er unter der trefflichen Leitung des Herrn Schaefer eine lesenswerte Zei-

690 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des vierten Bundestages am 7. Oktober 1905 an der Porta Westfalica (Hausberge bei Minden), in: BB III. (1905), Nr. 12, S. 1-5, hier S. 4.

691 Bericht über die Verhandlungen des fünften Bundestags am 29. September 1906 in Saarbrücken, in: BB IV. (1906), Nr. 10/11, S. 1-13 (147-159), hier S. 9 (155).

692 Vgl. Kopfzeile Titelblatt BB IV. (1906), Nr. 1, S. 1 und Nr. 3, S. 1 (33).

693 Kopfzeile Titelblatt BB IV. (1906), Nr. 1, S. 1.

694 Bericht 5. Bundestag, S. 11 (157).

695 Ebd.

tung geworden“.⁶⁹⁶ Das Blatt sollten daher „Vereine für ihre Mitglieder bei direktem Bezug weiterhin für 1 Mark erhalten“.⁶⁹⁷ Doch eine Erhöhung des Vereinsbeitrags schien unumgänglich, denn in der Aprilausgabe von 1908 findet sich in der Kopfzeile des Titelblatts der Hinweis, dass Vereine und Einzelmitglieder die Monatsschrift nur bei Zahlung eines jährlichen Mitgliedsbeitrages in Höhe von mindestens fünf Mark weiterhin unentgeltlich erhielten.⁶⁹⁸

Mit der Januarausgabe des Jahres 1911 gingen mehrere Änderungen einher. Ein Einband gab der Monatsschrift nun einen magazinartigen Charakter. Eine Zeichnung von Bismarck im Profil, ähnlich wie es bis 1906 der Fall war, zierte nun wieder mittig das im heutigen Sprachgebrauch als Cover zu bezeichnende Titelblatt. Der Schriftleiter wurde an exponierter Stelle namentlich aufgeführt, darunter fand die Druckerei Erwähnung. Der Druckerei von Horst Wessel in Wolfenbüttel wurde der Auftrag entzogen und einer in Frankfurt am Main ansässigen Firma erteilt. Es handelte sich dabei um die 1886 von Robert Enz und Wilhelm Rudolph gegründete Druckerei Enz & Rudolph.⁶⁹⁹ Mit der ersten Ausgabe im Jahre 1913 wurde die Zeitschrift im Eigenverlag publiziert, denn auf der Umschlagseite ist der Hinweis „Verlag: Bismarck-Bund, Frankfurt a.M.“⁷⁰⁰ zu finden. Der Bezugspreis über Postämter betrug weiterhin zwei Mark, bei direktem Versand 2,50 Mark.⁷⁰¹

Im Januar 1915 erschien die letzte Ausgabe des *Bismarck-Bund*. Die vordere Umschlagseite zierte ein obskur anmutendes Bild von drei Brustpanzern einer Kürassieruniform, die von drei Schlangen mit offenen Mäulern umrankt sind.⁷⁰² In der 16 Seiten umfassenden Ausgabe findet sich kein Hinweis auf eine geplante Einstellung der Zeitschrift – doch in Anbetracht der Tatsache, dass seitens der deutschen Truppen zu jener Zeit an allen Fronten Krieg geführt wurde, unter anderem fand im Januar 1915 der erste Luftangriff auf Großbritannien statt, scheint eine Weiterführung der Publikation schwerlich umsetzbar gewesen zu sein.

696 Bericht über die Verhandlungen des sechsten Bundestages am 28. September 1907 in Limburg an der Lahn, in: BB V. (1907), Nr. 10/11, S. 13-27 (173-187), hier S. 24f. (184f.).

697 Ebd., S. 25 (185).

698 BB VI. (1908), Nr. 4, S. 1 (45). Ab August 1911 findet sich auf dem Titel der Hinweis, dass Einzelnummern für 20 Pf. erworben werden können.

699 Vgl. Fried Lübbecke: Fünfhundert Jahre Buch und Druck in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1948, S. 269f.

700 Vgl. Heftumschlag der Ausgabe BB IX. (1911), Nr. 1.

701 Ebd., Kopfzeile, S. 1.

702 Heftumschlag der Ausgabe BB XIII. (1915), Nr. 1.

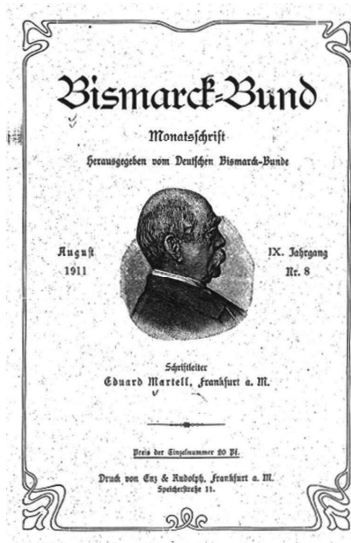


Abbildung 9:
Einband der Monatsschrift ab 1911.

Im Folgenden soll die Aufmerksamkeit auf die im Blatt zum Abdruck gekommenen Abbildungen und geschalteten Inserate gerichtet werden. Beides stellte den Versuch dar, über Externe die Attraktivität der Publikation zu steigern, denn der Bund strebte an, die Kosten zur Bebilderung der Inhalte über Spenden seitens der Leserschaft zu finanzieren. Somit waren Spendenaufrufe und die Möglichkeit zur Anzeigenschaltung für das Vereinsblatt Mittel, um die Zeitschrift kostendeckend herausgeben zu können. Einen ersten Schritt dahingehend stellte die Einrichtung eines Dispositionsfonds dar, der im Zuge des dritten Bundestages beschlossen worden war.⁷⁰³ Der Leser wurde auf den eingerichteten Fonds in der Dezemberausgabe von 1904 mittels einer großformatigen Anzeige auf der Titelseite aufmerksam gemacht und um Spenden gebeten:

Soll unsere Zeitung den Anforderungen ihrer Leser völlig gerecht werden, so müssen der Schriftleitung Mittel zur Verfügung gestellt werden, nach Bedarf den Umfang der Nummern zu vergrößern, durch Zahlung eines, wenn auch in erster Zeit bescheidenen, Honorars Mitarbeiter zu gewinnen, Clichés von Bismarckdenkmälern und Türmen zum einmaligen Abdruck zu erwerben und auf einschlägige Zeitungen für die Schriftleitung zu abonnieren. Wir möchten deshalb an die einzelnen Vereine und Einzelmitglieder die Bitte richten, durch Sendung freiwilliger Beiträge [...] dem oben genannten Beschlusse des Bundestages gerecht zu werden.⁷⁰⁴

703 Bericht über die Verhandlungen des dritten Bundestages am 8. Oktober 1904 in Braunschweig, in: BB II. (1904), Nr. 11/12, S. 4-9, hier S. 7.

704 Zur Beachtung!, in: BB III (1904), Nr. 1, S. 1.

In der Folgezeit wurden die Spender namentlich im Monatsblatt gelistet und über den Zeitraum Dezember 1904 bis August 1908 konnten insgesamt Spendeneingänge in Höhe von rund 600 Mark verbucht werden.⁷⁰⁵ Während bis zur Septemбераusgabe 1904 keine einzige Abbildung im Bundesblatt zu finden ist, änderte sich dies mit der Einrichtung des Fonds schlagartig. In der Monatsschrift kamen nun Zeichnungen, insbesondere solche, die das Konterfei Otto von Bismarcks zeigten oder beispielsweise ein Faksimile zweier von seiner Schwester, Malwine von Arnim, verfassten Briefe zum Abdruck. Dominierend waren aber Fotografien, die Bismarck-Türme oder Bismarck-Säulen zeigten und meist im Zuge einer Berichterstattung über Einweihungsfeierlichkeiten abgedruckt wurden. In den darauffolgenden Jahren, 1906 bis 1909, nahm die Verwendung von Abbildungen wie Fotografien oder Zeichnungen wieder ab, es finden sich nur vereinzelt solche im Bundesblatt wieder. Hierbei handelte es sich vorwiegend um Bismarck-Portraits, die käuflich zu erwerben waren oder um Bismarck-Briefmarken, die zur finanziellen Unterstützung der politischen Agitation deutschnationaler Vereine angeboten wurden. Dieses Mittel wählte zum Beispiel der Ostmarkenverein.⁷⁰⁶ Erst 1910 stieg die Zahl von Abbildungen wieder deutlich an. Neben mehreren Zeichnungen und Fotografien von Bismarck-Türmen wurden unter anderem in dem Beitrag *Ein stiller Bismarck-Tempel*⁷⁰⁷ Bilder einer privaten Bismarck-Ehrungsstätte in Hamburg veröffentlicht.

Nur drei Monate später wurde in der Ausgabe Juli/August 1910 eine weitere Ehrungsstätte im Monatsblatt abgebildet. Diese sollte als Dach für eine umfassende Bismarck-Sammlung fungieren. Ihre Ausstellungsräume waren jedoch bis dato lediglich auf Papier realisiert und über ihre Zukunft herrschte noch große Ungewissheit. Die Rede ist hier von dem seitens der Bismarck-Gesellschaft in Stendal angestrebten Bau eines Bismarck-Hauses. Eduard Martell stellt in dem entsprechenden Artikel knapp den Entwurf des Architekten Otto Rietz und die von Heinrich Segelken verfasste Denkschrift vor. Martell fand abschließend unterstützende Worte für die Bestrebungen in Stendal:

Möchte die rührige Arbeit der Gesellschaft solchen Erfolg haben, daß das schöne Ziel, das sie sich gesteckt, in nicht allzu ferner Zeit erreicht werde; wir sind der Meinung, daß ein etwaiger Überschuß des 'Ausschusses für die Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen' keine bessere und sinntensprechendere Verwendung finden könnte, als zur Verwendung für das Stendaler Bismarck-National-Denkmal überwiesen zu werden.⁷⁰⁸

705 Vgl. Einnahmen des Deutschen Bismarck-Bundes, Anhang Nr. 9, Tabelle 9.

706 Vgl. BB V. (1907), Nr. 12, S. 15 (223).

707 A. Petra: Ein stiller Bismarck-Tempel, in: BB VIII. (1910), Nr. 4, S. 2-9 (46-53).

708 Eduard Martell: Ein Bismarck-Haus zu Stendal, in: BB VIII. (1910), Nr. 7/8, S. 3-4 (107-108), hier S. 4 (108), Abbildung S. 2 (106).

Die 1910 im Vergleich gegenüber den Vorjahren doch stetig angestiegene Verwendung von Abbildungen erklärt sich auch aus den erneuten Spendeneingängen seitens der Leserschaft. Ab Januar 1910 finden sich im Monatsblatt unter der Überschrift *Für den Bilderschmuck* in unregelmäßigen Abständen namentlich erwähnte Geldgeber nebst dem eingesandten Betrag.⁷⁰⁹ Dies stellte den erneuten Versuch dar, eine zusätzliche Einnahmequelle für die Finanzierung der Bundeszeitschrift zu schaffen. Im Zuge des achten Bundestages im Oktober 1909 hatte das Bundesmitglied Arthur Singer allen Anwesenden ein Freixemplar seiner 1909 erschienenen Sammlung *Bismarck in der Literatur*⁷¹⁰ gestiftet. Daraufhin wurde seitens des Vorstands „die Hoffnung geknüpft, daß durch diese Gabe vielleicht mancher veranlaßt würde, einen kleinen besonderen Beitrag zu leisten, damit die Schriftleitung im stande sei, jede Nummer der Monatschrift künftighin mit einem Bilderschmuck zu versehen“.⁷¹¹ Daraufhin spendete der Bismarck-Bund an der Porta Westfalica einen Betrag in Höhe von fünf Mark.⁷¹²

1911 kamen zahlreiche Abbildungen im Zuge der Berichterstattung über das geplante Bismarck-Nationaldenkmal bei Bingerbrück zum Abdruck, sie zeigen die eingereichten und prämierten Entwürfe. Doch finden sich erneut vereinzelt Bismarck-Portraits im *Bismarck-Bund* wieder, für deren Ankauf geworben wurde.⁷¹³ Neben weiteren Entwürfen für das Nationaldenkmal wurde den Lesern im folgenden Jahr ein seltenes Portrait Bismarcks aus jungen Jahren präsentiert und eine Zeichnung aus seiner Studentenzeit in Göttingen. In der Januarausgabe 1912 zierte die Titelseite den im Dezember des Vorjahres verstorbenen langjährigen Ehrenvorsitzenden des Bismarck-Bundes, General Carl von Lengerke.⁷¹⁴ In der Ausgabe 4/5 von 1912 wurden Fotografien der Enkelkinder Otto von Bismarcks, Gödela und Otto II. von Bismarck, anlässlich deren Konfirmation am 1. April 1912 abgedruckt.⁷¹⁵

Aus der Retrospektive leicht kurios anmutend, wirkt die als redaktioneller Beitrag getarnte Werbung für Bismarck-Devotionalien. Für 85 Mark konnte ein 90 cm hohes „Bismarck-Denkmal fürs Haus“ aus Gips vom Bildhauer Ludwig Heymann erworben werden.⁷¹⁶ In echter Bronze wurde das Werk für 1.400 Mark angeboten. Für das erste Weihnachtsfest im Krieg lieferte das Monatsblatt in der Ausgabe von Okto-

709 BB VIII. (1910), Nr. 1, S. 2; BB VIII. (1910), Nr. 7/8, S. 2 (106).

710 Arthur Singer: *Bismarck in der Literatur*: ein bibliographischer Versuch, Würzburg 1909.

711 Bericht über die Verhandlungen des achten Bundestages am 2. Oktober 1909 in Siegen, in: BB VII. (1909), Nr. 11/12, S. 3-13 (171-181), hier S. 5 (173).

712 Ebd., S. 6.

713 Vgl. Roon - Bismarck - Moltke, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 1 (141); Die Begegnung Bismarcks mit Napoleon vor Sedan, eine Wohlfahrts-Künstler-Postkarte, in: BB IX. (1911), Nr. 11, S. 12 (200).

714 Eduard Martell: Unser hochverehrter Ehrenvorsitzende Herr Generalmajor z.D. Carl von Lengerke, in: BB X. (1912), Nr. 1, S. 1-2, Abbildung S. 1. Siehe auch den Beitrag in derselben Ausgabe mit dem Titel: Aus dem Leben des Generals v. Lengerke, S. 14-16.

715 Konfirmation im Hause Bismarck, in: BB X. (1912), Nr. 4/5, S. 1-2 (41-42), Abbildungen S. 1 (41).

716 Eduard Martell: Ein Bismarck-Denkmal fürs Haus, in: BB XII. (1914), Nr. 3, S. 1-2 (29-30).

ber/November 1914 mehrere Geschenkideen, unter anderem ein Bismarckrelief, das für 20 Mark zu erwerben war.⁷¹⁷ Auf dem Titelblatt der Ausgabe wird der 1896 geborene Enkel Otto von Bismarcks in Uniform gezeigt. Diese Fotografie hatte dessen Mutter mit der Information, ihr Sohn stehe seit dem 23. September 1914, nachdem er sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte, „seit Wochen in den schweren Kavalleriekämpfen westlich Lille“, dem *Bismarck-Bund* zukommen lassen.⁷¹⁸

Werbeanzeigen wurden erstmals in der Dezemberausgabe 1904 im Monatsblatt aufgenommen. Dazu gab der Heckners Verlag mittels eines großformatigen Inserats bekannt:

Einer Anregung des letzten Bismarcktages folgend, bitten wir die Freunde unserer Zeitschrift, sie zur Schaffung der Mittel zum Zwecke des weiteren Ausbaues nach Möglichkeiten durch Erteilung von Inseratsaufträgen zu unterstützen. Es finden sich allorts Bismarckfreunde, die Absatzgebiete über die die Grenzen ihres Ortes hinaus suchen und die ohne Zweifel gern geneigt sind, sich mit ihren Artikeln, mögen sie auf Bismarck Bezug haben oder nicht, an Gleichgesinnte zu wenden – dieses auf unsere Zeitung aufmerksam und der unterzeichneten Geschäftsstelle namhaft zu machen, sollte Aufgabe jedes Freundes unserer Zeitschrift sein, damit sie zur Insertion gewonnen werden. Da wir nicht in jeder Nummer auf diesen Gegenstand zurückkommen können, bitten wir, diesen Punkt dauernd im Auge zu behalten und Inserenten zu werben, wo und wie immer sich passende Gelegenheit bietet. Die Verlagshandlung ist gern geneigt, jedem Winke zu folgen und durch Prospekte und Probenummern der Zeitschrift zu Insertion einzuladen.⁷¹⁹

Die Schaltung einer „dreigespaltenen Petitzzeile“ wurde für 20 Pfennig angeboten, wobei Mengenrabatt in verschiedenen Höhen⁷²⁰ bei mehrmaliger Aufgabe desselben Inserats gewährt wurde. Für 10 Mark konnten Prospektbeilagen in Auftrag gegeben werden. Es dominierten Anzeigenschaltungen von Akteuren, die dem Bund nahe standen. Dies waren regionale Anbieter, wie der Heckners Verlag in Wolfenbüttel selbst, das Hotel Achtermann in Goslar, Veranstaltungsort der Gründungsfeierlichkeiten des Deutschen Bismarck-Bundes im Oktober 1901. Das ebenfalls nahe Goslar befindliche Steinberg Hotel sowie dem Bund beigetretene Vereine, wie die Bismarck-Gesellschaft in Stendal oder die Getreuen von Jever, waren ebenso als Inserenten vertreten. Neben redaktionellen Hinweisen auf das 1905 erschienene und von Friedrich Schaefer zusammengetragene Bismarck-Liederbuch wurde auch im Anzeigenteil für selbiges wie auch für die ebenfalls von Schaefer gesammelten Heimatlieder geworben.

Des Weiteren gab es Inserate für Bismarck-Publikationen als auch solche, die Sammlungen von Bismarck-Postkarten anboten. Das Angebot, Anzeigen schalten zu können, wurde im Zuge der ersten Neugestaltung des Blattes zum Jahresbeginn 1906 wieder

717 Weihnachtsgeschenke für Bismarckfreunde, in: BB XII. (1914), Nr. 10/11, S. 3-4 (115-116), Abbildung S. 3 (115).

718 Der älteste Bismarck-Enkel im Felde, in: BB XII. (1914), Nr. 10/11, S. 1-2 (113-114), hier S. 2 (114), Abbildung S. 1 (113).

719 Anzeige Heckners Verlag, in: BB III (1904), Nr. 1, S. 6.

720 Bei „einmaliger Insertion“ konnten 14 Zeilen für 2,80 Mark erworben werden, bei wiederholter Anzeigenschaltung wurden folgende Rabatte gewährt: 3 bis 6 Mal 25 Prozent, 7 bis 9 Mal 33,3 Prozent, 10 bis 12 Mal 40 Prozent.

eingestellt.⁷²¹

Im Zuge der zum Jahreswechsel 1910/11 erfolgten Neugestaltung des Blattes wurde auf der ersten Innenseite einer einseitigen Anzeige Raum gegeben. Dieses Angebot nutzte z.B. Peter Hobbing, ein Verlagsbuchhändler aus Darmstadt, der hier die von Paul Hage verfasste 368 Seiten umfassende Publikation *Bismarck – Sein Leben und Lebenswerk*, feilbot.⁷²² Diese exponierte Platzierung dominierte im Jahr 1911 der Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals bei Bingerbrück.⁷²³ Ab Mitte August 1912 warb hier auch die Deutsche Kanzlei in Berlin für ihre als „Hauptstelle für jegliche Art vaterländischer Arbeit“ vertriebenen Publikationen.⁷²⁴

Die Schriftleitung gab im Januar 1911 selbst in einem kleinen Inserat im Anzeigenteil bekannt: „Anzeigen finden im Bismarck-Bund weite und zweckmäßige Verbreitung. Die Mitglieder des Bundes gehören sämtlich den mittleren und oberen Gesellschaftskreisen an und bilden also für die Versandgeschäfte in Gebrauchsartikeln aller Art, für Buch- und Kunsthandlungen ein kaufkräftiges Publikum.“⁷²⁵ Der Preis für eine zweispaltige Anzeige lag nun bei 25 Pfennig, bei Mehrfachschaltung wurde wieder Rabatt gewährt. Die Inserate waren nun deutlich vielseitiger wie auch überregionaler als jene bis Ende des Jahres 1905 geschalteten. Neben verschiedener Bismarck-Literatur, Bismarck-Postkarten und Bismarck-Attraktionen sind hier ebenso Werbeanzeigen für Spirituosen oder Kuriositäten wie Stopfbuchsenpackungen, Bananenkakao oder Bouillonwürfel zu finden. Tatsächlich wirbt die Schriftleitung des *Bismarck-Bund* auch mit einem redaktionell anmutenden Beitrag für die in München ansässige Süddeutsche Konserven- und Nahrungsmittelfabrik Georg Rau.⁷²⁶ Hierin wird der Leser auf „ein einmaliges Ausnahmeangebot“ wie auch auf „sehr hübsche Reklamemarken“, die der Bestellung auf Wunsch kostenlos beigelegt werden, aufmerksam gemacht.⁷²⁷ Die einseitige

721 Es findet sich in einigen Ausgaben auf der letzten Seite jedoch weiter der Hinweis, dass „Anmeldungen zum Bezüge auf die Zeitung, Anzeigen-Aufträge usw. und Bestellungen auf das Bismarck-Liederbuch“ an den Heckners Verlag gerichtet werden möchten. Auch spricht der Bundesschatzmeister Hugo Claeppius auf dem fünften Bundestag im Zuge der Darlegung des Kassenberichts sein Bedauern aus, „daß sich nicht mehr Geschäftsanzeigen auf dem Umschlage der Monatsschrift ermöglichen lassen“, denn „andere Verbandsblätter erzielen auf solche Weise hohe Erträge“. Die Vermutung liegt nahe, dass es also doch weiterhin die Möglichkeit zur Anzeigenschaltung gegeben hat, ob diese jedoch auch genutzt wurde, ist nicht abschließend zu klären. Eine weitere Sichtung der in der Universitätsbibliothek Heidelberg vorliegenden Bände der Monatsschrift ergab, dass auch hier keine Anzeigen in den Ausgaben der Jahre 1906 bis 1910 im Bismarck-Bund zum Abdruck überliefert sind. Daher kann die Arbeit nur auf den ihr vorliegenden Quellenfundus als Grundlage der Untersuchung verweisen, der erst im Jahre 1911 wieder Inserate beinhaltet.

722 Vgl. erstmalige Schaltung der Anzeige, in: BB IX. (1911), Nr. 2, Umschlag.

723 Vgl. erstmalige Schaltung der Anzeige, in: BB IX. (1911), Nr. 1, Umschlag.

724 Vgl. erstmalige Schaltung der Anzeige, in: BB X. (1912), Nr. 7/8, Umschlag.

725 Anzeige der Schriftleitung, in: BB IX. (1911), Nr. 1, Anzeigenteil.

726 Gute Bouillonwürfel, in: BB XI. (1913), Nr. 9, S. 16 (136).

727 Die Marken sind heute noch unter www.ak-ansichtskarten.de in den Farben blau, grün, rot, orange und weiß für vier Euro zu erwerben.

Anzeige bewirbt den neu auf dem Markt eingeführten „Spezialwürfel Marke Gelb“ der „ausgezeichneten Rau-Bouillonwürfel“. Der Inserent versprach sowohl „gewaltige Ersparnisse“ als auch eine portofreie Lieferung. „Beamte und sichere Leute“ konnten „auf Wunsch ohne Nachnahme“ beim „Lieferant der deutschen Armee“ bestellen.⁷²⁸

Mit gestalterischen Mitteln wie Fettdruck, Unterstreichungen und unterschiedlichen Schriftgrößen sowie der Verwendung zahlreicher Ausrufezeichen zeigt die Anzeige exemplarisch, welche Kauf anregende Wirkung bereits vor über 100 Jahren – fernab vom Zeitalter der Neuen Medien und viralen Marketingmethoden über soziale Netzwerke – mit einfachen Stilmitteln beim Rezipienten ausgelöst werden konnte. Die weitere Textgestaltung erinnert stark an die auch heute noch zur Anwendung kommenden Mechanismen zur Werbung von Kunden:

Kein Leser darf daher dieses Angebot übersehen! Lassen Sie sofort eine Probesendung kommen! Dieses Ausnahme-Angebot erscheint nur einmal, bitte daher dasselbe auszuschneiden oder sofort noch heute zu bestellen. Umsonst legen wir jeder Sendung einen hübschen Salzstreuer bei, wenn die Bestellung von Lesern dieses Blattes sofort erfolgt.⁷²⁹

Die Firma Ebi-Gesellschaft aus Berlin bediente sich ähnlicher Mittel bei der Werbung für ihr Produkt, den Ebi-Bananenkakao, und gewährte den Lesern des *Bismarck-Bund* ebenfalls ein Vorzugsangebot.⁷³⁰ Doch auch zahlreiche Verlage, Buchhändler und Buchdruckereien warben in der Zeitschrift. An reisefreudige Bismarck-Verehrer richtete sich eine Vielzahl von Anzeigen. Goslar, „die sehenswürdige Harzstadt“ wie auch das für die Historie des Bundes bedeutsame Hotel Achtermann oder das Hotel Fürst Bismarck waren ebenso regelmäßig vertreten. Der Immobilienmakler Göbel machte teils sogar mit zwei Anzeigenschaltungen in einer Ausgabe auf sich aufmerksam. Auffällig ist, dass ein Großteil der Inserenten aus dem Raum Frankfurt resp. dem Rhein-Main-Gebiet stammte. Diese regionale Dominanz war vermutlich auf den Wohnsitz des Schriftleiters Eduard Martell in Frankfurt am Main zurückzuführen.

Allgemein waren die Anzeigen weitaus markanter gestaltet als noch in den Jahren 1904 und 1905. Rahmen, kleine Verzierungen und verschiedene Schriftarten schmückten die in Größe wie auch Produkt häufig sehr variierenden Anzeigen. Eine großformatige Fotografie setzte beispielsweise der Kunstverleger Otto Kirmse aus Charlottenburg zur Werbung für eine Abbildung ein, die Bismarck, eingerahmt von seinen Wegbegleitern Moltke und Roon zeigt.⁷³¹ Auch ein redaktioneller Beitrag wurde zur Werbung der „Gruppe der drei Paladine“ verfasst.⁷³² Der Verlag nahm auch Geburtsanzeigen in Auftrag, die jedoch nur äußerst selten geschaltet wurden. „Die Geburt eines

728 Anzeige der Süddeutschen Konserven- und Nahrungsmittelfabrik Rau, in: BB XI. (1913), Nr. 10, Umschlag.

729 Ebd.

730 Vgl. Anzeige der Ebi-Gesellschaft, in: BB XI. (1913), Nr. 5, Umschlag.

731 Vgl. erstmalige Schaltung der Anzeige, in: BB IX. (1911), Nr. 2, Umschlag.

732 Roon – Bismarck – Moltke, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 1-2 (141-142).

kräftigen Knaben⁷³³ verkündeten beispielsweise der Amtsgerichtsrat Nahrwold und seine Frau im Oktober 1913 mittels einer solchen Anzeige, die besonders auffällig nicht im eigentlichen Anzeigenteil, sondern noch im redaktionellen Teil zum Abdruck kam. Rund ein Jahr später gaben die Eltern erneut im *Bismarck-Bund* die Geburt einer gesunden Tochter bekannt.⁷³⁴

Die Verwendung von Abbildungen und die Aufnahme von Anzeigen waren Maßnahmen, um eine Professionalisierung des Vereinsnachrichtenblattes zu einer Zeitschrift zu vollziehen. Schon 1903 propagierte Hermann Jahn, dass die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift als Werbemittel nicht unterschätzt werden dürfe. Dieser sei „es in erster Linie mit zu verdanken, daß die Kenntnis von dem Vorhandensein eines Deutschen Bismarckbundes im deutschen Volke verbreitet und das Interesse für unsren Bund in weiteren Kreisen geweckt worden ist“.⁷³⁵ Die meisten der mit dem Vorstand in Kontakt getretenen Interessenten hätten laut den Ausführungen Hermann Jahns „zu allererst das Bundesorgan angefordert und sich durch dasselbe über unsre Sache informiert“.⁷³⁶ Der Vorstand sah „schon um dieses ideellen Gewinnes willen“ die Förderung des Blattes für ein notwendiges Mittel, das „ganz unentbehrlich“ sei.⁷³⁷ Um die Finanzierung zu sichern, wurde der Dispositionsfonds geschaffen, auch um die Attraktivität des Blattes inhaltlich wie gestalterisch zu steigern. Zwar flossen der Vereinskasse dadurch zusätzliche Einnahmen zu, die die Kosten für die Herausgabe jedoch nicht deckten, geschweige denn einen Überschuss erzeugten. Der nur mäßige Erfolg, die Leserschaft neben dem Mitgliedsbeitrag resp. dem Abonnement zu weiteren Einzahlungen zu bewegen, veranlasste die Redaktion Werbeanzeigen als eine weitere Einnahmequelle einzuführen. Die Aufnahme von Inseraten stellte einen Versuch dar, das Blatt zumindest kostendeckend publizieren zu können. Gerade die Ergänzung um redaktionelle Beiträge externer Autoren und zusätzliche Hinweise auf die im Bundesblatt geschalteten Anzeigen zeigen die Motivation der Schriftleitung, weitere Anreize für Inserenten zu schaffen. Dies hatte Erfolg. Denn auf dem zehnten Bundestag im Oktober 1912 wurde der Kassenbericht von Schatzmeister Erich Nickol „besonders freudig entgegengenommen, weil er trotz größerer Ausgaben und Deckung früherer Verpflichtungen einen Ueberschuß aufwies“. Hervorgehoben wurde, dass „die Einnahme aus den Anzeigen im 'Bismarck-Bund', die früher fast ganz fehlte“, zu diesem Ergebnis beigetragen habe. Daher wurden die Anwesenden gebeten, „auch für die Berücksichtigung der Monatsschrift bei Aufgabe von Anzeigen Sorge tragen zu wollen“.⁷³⁸

733 Geburtsanzeige, in: BB XI. (1913), Nr. 10, S. 16 (152).

734 Geburtsanzeige, in: BB XII. (1914), Nr. 12, S. 12 (136).

735 Bericht 2. Bundestag, S. 4.

736 Ebd.

737 Ebd., S. 3.

738 Bericht über die Verhandlungen des zehnten Bundestages am 5. Oktober 1912 in Goslar, in: BB X.

3. Die Vorstandstätigkeit

a. Die Veranstaltung von Bundestagen

Einmal im Jahr wurden alle Mitglieder zu den Ende September, Anfang Oktober terminierten Bundestagen eingeladen. Hier wurde über das vergangene Geschäftsjahr Rechenschaft abgelegt und über Anträge für das kommende beraten. Für die Ausrichtung der Bundestage waren die ortsansässigen Zweigvereine zuständig. Die Vereine konnten sich selber bewerben, aber auch aus den Reihen des Vorstandes wurden Städte vorgeschlagen. So war Köpenick bei Berlin als Austragungsort für den zweiten Bundestag vom Vorstand in Betracht gezogen worden. Der Bundestag sollte mit der Eröffnungsfeier des dort im Bau befindlichen Bismarck-Turmes, der Bismarck-Warte Köpenick, zusammengelegt werden.⁷³⁹ Da die Einweihung der Warte bis Oktober 1903 nicht möglich war, wurde am 21. April 1903 entschieden, den zweiten Bundestag in Erfurt abzuhalten.⁷⁴⁰ Die Gestaltung der Feierlichkeiten oblag dabei den Vertretern der Bismarckgemeinde Erfurt.⁷⁴¹ Die Wahl des Veranstaltungsortes konnte auch zu Kontroversen innerhalb des Vorstandes führen. So geschehen im Jahre 1904. Valentin von Bismarck hatte im Februar seinen im Zuge des letzten Bundestages formulierten Antrag, den nächsten Bundestag im Königreich Sachsen abzuhalten, konkretisiert und schlug Plauen als Austragungsort vor. Da bis dato kein in Plauen ansässiges Bundesmitglied zu verzeichnen war, hielt der Vorstand es für „unmöglich“⁷⁴² dort den Bundestag zu veranstalten. Der Antrag wurde daher abgelehnt. Der Schriftführer Willy Hoffmeister schlug stattdessen im Auftrag des dort aktiven Bismarckbundes die Stadt Braunschweig vor. Obwohl Valentin von Bismarck die Anregung zur Gründung des Deutschen Bismarck-Bundes in seiner Zeit als Badekommissar in Braunschweig gegeben hatte, veranlasste ihn die Bewerbung zu einer ausführlichen Stellungnahme. Seine mehrfach schriftlich festgehaltene Aussprache für Plauen liege darin begründet, dass „der Bund vor allen Dingen darauf bedacht sein müsse, Bismarckvereine und Einzelmitglieder zu werben und den Bund in weitere Kreise und andere Gegenden zu tragen“. Daher hielt er die Veranstaltung in Braunschweig für wenig sinnvoll, da dort bereits die Bismarck-Verehrer über einen eigenen Bund verfügten, „während Sachsen ein

(1912), Nr. 12, S. 7-9 (159-161), hier S. 8 (160).

739 Die Fertigstellung der Bismarck-Warte Köpenick in den Müggelbergen erfolgte im Jahre 1905. Die erste Befeuerung fand anlässlich des Geburtstages Otto von Bismarcks am 1. April 1905 statt. Ausführliche Informationen zu der Gründung des Vereins zur Errichtung einer Bismarck-Säule im Jahre 1899, die Finanzierung des Bauvorhabens sowie die Bauarbeiten selbst, finden sich mit entsprechenden Quellenverweisen unter <http://www.bismarcktueme.de/ebene3/laender/berlin.html>, Stand: 21.05.2014.

740 Vorstandssitzung am 21. April 1903, in: BB I. (1903), Nr. 4, S. 1.

741 Vorstandssitzung am 5. September 1903, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 1.

742 Vorstandssitzung am 20. Januar 1904, in: BB II. (1904), Nr. 3, S. 1.

Land sei, in welchem große Bismarckbegeisterung herrsche“.⁷⁴³ Dagegen sei es notwendig, die Bismarck-Verehrer aus dem Königreich Sachsen für die Sache des Bundes zu gewinnen. Der Vorstand sprach sich trotzdem erneut gegen Plauen aus und argumentierte damit, dass „man aber auch großen Wert darauf legen müsse, den Bundestag einmal an dem Orte tagen zu lassen, von wo aus die ganze Bewegung ausgegangen sei“.⁷⁴⁴ Und doch lenkte der Vorstand in der nächsten Sitzung am 20. Mai 1904 ein, da „die Gründe, welche Herr von Bismarck angeführt hat, den Bundestag in Gegenden zu verlegen, wo der Bund noch keinen großen Anhang hat, nicht von der Hand zu weisen“⁷⁴⁵ seien. Die ganze Debatte war letztlich obsolet, denn die Bismarckgemeinde Plauen hatte schließlich darum gebeten, einen anderen Ort als Plauen zu wählen.⁷⁴⁶ Positives Ergebnis des Briefwechsels zwischen Valentin von Bismarck und der Bismarckgemeinde in Plauen war der Beitritt ebendieser zum Bunde.

Hatten sich gleich mehrere Städte um die Austragung der jährlichen Zusammenkunft beworben, kam meist der Erstbewerber zum Zuge. So zum Beispiel im Jahre 1906, wo sich Limburg an der Lahn und Stendal in der Altmark beworben hatten und der Entscheid für Limburg ausfiel. Der Verein Bismarck-Turm in Burg hatte sich mehrmals vergeblich um die Veranstaltung eines Bundestages in der Stadt bei Magdeburg bemüht.⁷⁴⁷

Im Anschluss an die Eröffnungsrede erfolgte stets das obligatorische Kaiserhoch. Wilhelm Dinius beendete seine auf dem fünften Bundestag 1906 gehaltene Ansprache mit patriotischen Dankesworten für Kaiser Wilhelm II., denn „wo deutsche Männer sich zusammenfinden, um zu raten und zu taten für des deutschen Volkes Wohl, geziemt es sich wohl dessen zu gedenken, unter dessen Schutz und Schirm wir imstande sind, unserer täglichen Beschäftigung nachzugehen“.⁷⁴⁸ 1907 wurde das dreifache Kaiserhoch auf Wilhelm II. mit den Worten eingeleitet: „Der erste Jubelruf gelte unserem Kaiser, dem Schützer und Schirmer alles dessen, was uns unser allverehrter Bismarck hinterlassen, dem Kaiser, in dessen Hand das ganze Geschick der Nation liegt.“⁷⁴⁹

Neben der Eröffnungsrede des Vorsitzenden und der Begrüßung durch den Veranstalter standen die Darlegung des Geschäftsberichts des vergangenen Jahres und der finanziellen Verhältnisse auf der Tagesordnung. Über die Entwicklung des Monatsblattes gab insbesondere Friedrich Schaefer während seiner Amtszeit als Schriftleiter des *Bis-*

743 Vorstandssitzung am 3. März 1904, in: BB II. (1904), Nr. 4, S. 1.

744 Ebd.

745 Vorstandssitzung am 20. Mai 1904, in: BB II. (1904), Nr. 7, S. 2.

746 Vorstandssitzung am 17. Juni 1904, in: BB II. (1904), Nr. 8, S. 1.

747 Burg hatte sich 1907, 1908 und 1909 für die Austragung des jeweils nächstfolgenden Bundestages beworben.

748 Bericht 5. Bundestag, S. 3 (149).

749 Bericht 6. Bundestag, S. 15 (175).

marck-Bund ausführlich Auskunft, ebenso über die Sammlung geeigneter Lieder für das von ihm zusammengestellte Bismarck-Liederbuch. Valentin von Bismarck informierte bis zu seinem Austritt 1907 jährlich die Anwesenden über den aktuellen Stand der Bismarck-Ehrungen. Zum Abschluss wurde dann über die vom Vorstand und den stimmberechtigten Vertretern gestellten Anträge beraten. Johannes Merckel hatte beispielsweise 1903 um Intervention des Vorstandes betreffs der Öffnung des Mausoleums für Bundesmitglieder gebeten. Aufgrund der „Schwierigkeiten, welche dem Besuche des Mausoleums in Friedrichsruh entgegenstehen“, erklärte sich der Vorstand bereit, dem Antrag von Merckel zu entsprechen und ein Schreiben an Herbert von Bismarck zu richten, mit der Bitte, „daß wirklichen Bismarckfreunden der Besuch erleichtert“ werde.⁷⁵⁰ Dieser Beschluss wurde im März 1904 in die Tat umgesetzt.⁷⁵¹ Im Juni erfolgte die Antwort. Der Sohn des vom Bund verehrten ersten Reichskanzlers kam der Bitte nicht nach; der Besuch der Grabstätte wurde nicht gewährt.⁷⁵² Zur Kranzniederlegung am Mausoleum anlässlich Bismarcks Geburts- und Todestag reiste eine Abordnung des Bundes jährlich nach Friedrichsruh.⁷⁵³

Die dem Bundestag ferngebliebenen Mitglieder übermittelten oftmals telegrafische Grüße, die dann dem Auditorium vorgelesen wurden. Auf dem achten Bundestag 1909 in Siegen ließen die ehemaligen Vorstandsmitglieder Hugo Claeppius, Friedrich Schaefer und Otto Alberti, der Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Beumer aus Düsseldorf, der Bund der Porta Westfalica sowie die Bismarcknische Goslar ihre telegrafischen Grußworte an die Teilnehmer ausrichten. Auch der Ingenieur Otto Engau, der in Laubegast bei Dresden einen Bismarck-Garten⁷⁵⁴ installiert hatte, und Kaufmann Ferdinand Junge, Vorsitzender des Bismarck-Bundes Braunschweig, ließen Grüße übermitteln. 1912 wählten dieses Mittel erneut Otto Alberti, Ferdinand Junge und der Architekt Otto Fischer aus Frankfurt am Main. Auch „vom ehemaligen Reichstagsabgeordneten und unbeugsamen Führer der Alldeutschen Oesterreichs“⁷⁵⁵ – Georg von Schönerer – waren Drahtgrüße verlesen worden.

Auf einigen Bundestagen wurden den Anwesenden Präsente überreicht oder es wurde für Bismarck-Literatur geworben. Zum Abschluss des Bundestages in Saarbrücken im Jahre 1906 übergab Theodor Vogel, zweiter Vorsitzender des Bismarckklubs der Getreuen, den Teilnehmern im Auftrag der Gastgeber *Die Saarbrücker Kriegschronik* von Professor Albert Ruppertsberg.⁷⁵⁶ Eduard Martell warb 1908 für eine von der Deutschen Photogravur A.G. in Siegburg produzierten Postkarte – eine Reproduktion eines

750 Bericht 2. Bundestag, S. 3.

751 Vorstandssitzung am 3. März 1904, in: BB II. (1904), Nr. 4, S. 1.

752 Vorstandssitzung am 17. Juni 1904, in: BB II. (1904), Nr. 8, S. 1.

753 Zu den Kranzniederlegungen, u.a.: Bericht 1. Bundestag, S. 6; Bericht 6. Bundestag, S. 23 (183).

754 Sonderbeilage Bismarck-Garten Engaus Heim, 1909.

755 Bericht 10. Bundestag, S. 8 (160).

756 Bericht 5. Bundestag, S. 12 (158).

„vorzüglichen Gemäldes Bismarcks“⁷⁵⁷ von Professor Walter Petersen aus Düsseldorf – die über die Schriftleitung bezogen werden konnte, sowie für das „Prachtwerk“⁷⁵⁸ *Bismarck-Museum in Bild und Wort*. Nach Durchsicht des Ansichtsexemplars brach „allgemeines Erstaunen“ über den „Spottpreis“ von 2,50 Mark aus, für den die Sammlung über die in Schönhausen ausgestellten Bismarck-Geschenke in Berliner Warenhäusern zu erwerben war. 1909 und 1910 erhielten alle Teilnehmer die vom Bundesmitglied Arthur Singer verfasste Sammlung *Bismarck in der Literatur*, das selbiger „in genügender Zahl unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte“.⁷⁵⁹

Die Beteiligung an der jährlichen Mitgliederversammlung war im Hinblick auf die potentiellen Teilnehmerzahlen bescheiden. Durchschnittlich reisten zehn bis 20 Vertreter der dem Bund zugehörigen Vereinigungen zu den Bundestagen an, darüber hinaus wohnten Einzelmitglieder und Gäste den Veranstaltungen bei. Auf dem sechsten Bundestag am 28. September 1907 in Limburg äußerte der Vorsitzende Otto Alberti gegenüber den im Schillersaale der Alten Post versammelten Gästen – 30 an der Zahl – sein Bedauern über die geringe Teilnehmerzahl. Denn auch „wie bei den früheren Tagungen“ hätte seiner Meinung nach „eine weit größere Anzahl von Bundesbrüdern“ der Einladung an die Lahn folgen können. „Im Raum getrennt, doch vereint im Geist, Bismarck zur Ehre die Losung heißt“, lauteten die versöhnlichen Worte an die ferngebliebenen Mitglieder.⁷⁶⁰

Da die Bundestage „nicht in der wünschenswerten Weise von auswärts besucht werden“, hatte der Vorstand auf Antrag des Frankfurters Eduard Martell im März 1907 ein Rundschreiben verfasst. Darin wurden die Adressaten gebeten, Auskunft darüber zu erteilen, ob Interesse bestehe, „eine erste Autorität für einen Vortrag über Bismarcksche Politik mit möglichster Beziehung auf die gegenwärtige politische Lage“⁷⁶¹ zum nächsten Bundestag einzuladen. Auch die Bismarck-Gesellschaft in Stendal erhielt ein solches Schreiben vom Bundesvorstand. „Die großen Tagesblätter werden sicher über unseren Bundestag ausführlich berichten, wenn ein erster Historiker auf demselben einen aktuellen Vortrag hält“, so der Unterzeichner des Rundschreibens, Otto Alberti. Ziel sei es, „die breitere Oeffentlichkeit auf unseren Bund aufmerksam“ zu machen.⁷⁶² Bis Mai hatten elf, also rund ein Viertel der 45 angefragten Vereinigungen, eine Antwort dem Bundesvorstand erteilt und sich „mehr oder minder zustimmend“ der Anre-

757 Bericht über die Verhandlungen des siebten Bundestages am 3. Oktober 1908 in Stendal, in: BB VI. (1908), Nr. 11/12, S. 1-13 (173-185), hier S. 12 (184).

758 Ebd., S. 13 (185).

759 Bericht 8. Bundestag, S. 5 (173).

760 Bericht 6. Bundestag, S. 15 (175).

761 Vorstandssitzung am 24. Februar 1907, in: BB V. (1907), Nr. 5, S. 1-3 (65-67), hier S. 2 (66).

762 BG 018, Schreiben des Vorstands des Bismarck-Bundes vom 07.03.1907.

gung gegenüber geäußert.⁷⁶³

Als erster Gastredner konnte der Wirkliche Geheimrat und Professor der Rechte Eugen von Jagemann aus Heidelberg gewonnen werden.⁷⁶⁴ Dieser hatte jedoch aufgrund des Ablebens „seines Landesherren“, des Großherzogs Friedrich von Baden, seine Teilnahme am sechsten Bundestag abgesagt, aber den Abdruck seiner Rede im Bundesblatt⁷⁶⁵ gestattet. Eduard Martell referierte daher in Stellvertretung den Vortrag *Der Schatz Bismarck'scher Staatsrechtsgedanken* 1907 in Limburg an der Lahn. Der Vorstand ließ sogar einen Sonderabdruck über den Heckners Verlag anfertigen, der für 20 Pfennig zu erwerben war.⁷⁶⁶ Ein Jahr später gab der stellvertretende Kassenwart Erich Nickol auf dem siebten Bundestag in Stendal bekannt, dass „die Sonder-Ausgabe des Vortrages von Exzellenz von Jagemann [...] einen guten Absatz gefunden“ habe.⁷⁶⁷ Neben einem vom Privatdozent Dr. Pohlmeier aus Berlin gehaltenen Vortrag über den Freiherrn vom Stein, gab Heinrich Segelken im Zuge des Bundestages in Stendal 1908 einen detaillierten Einblick in die Tätigkeit der Bismarck-Gesellschaft und stellte ihr großes Vorhaben, den Bau eines Bismarck-Hauses, vor.⁷⁶⁸ 1909 berichtete der Kommissions- und Baurat Max Ehrhardt aus Weimar in seinem Vortrag *Das National-Bismarck-Denkmal am Rhein* über die Anfänge des im April 1907 gegründeten provisorischen Ausschusses zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals in Bingerbrück und dessen weiteres Wirken.⁷⁶⁹ Ein Jahr später ward keine „erste Autorität“ eingeladen. Eduard Martell referierte unter der Fragestellung *Wie ehrt unsre Zeit den Fürsten Bismarck?*⁷⁷⁰ auf dem neunten Bundestag in Weimar. Der Vortrag kam trotz der Ankündigung ihn in „erweiterter Form demnächst“⁷⁷¹ im Bundesblatt zu veröffentlichen, nicht zum Abdruck.

In Weimar verwies Martell auch auf mögliche Gründe für die mangelnde Bereitschaft der Bundesmitglieder, an der einmal im Jahr einberufenen Mitgliederversammlung teilzunehmen: „Leider war – infolge der Tagung der Nationalliberalen Partei in Kassel, der gleichzeitigen Sitzung des Schillerbundes in Weimar und des für die Geschäftswelt ungünstigen Termins auf den 1. des Monats – der Besuch recht schwach.“⁷⁷² Ferdinand

763 Vorstandssitzung am 22. Mai 1907, in: BB V. (1907), Nr. 6, S. 1-2 (81-82), hier S. 2 (82).

764 Vorstandssitzung am 3. August 1907, in: BB V. (1907), Nr. 9, S. 5-6 (133-134), hier S. 6 (134).

765 Eugen von Jagemann: *Der Schatz Bismarck'scher Staatsrechtsgedanken*, in: BB V. (1907), Nr. 10/11, S. 1-12 (161-172).

766 Vorstandssitzung am 2. November 1907, in: BB V. (1907), Nr. 12, S. 9-10 (217-218), hier S. 10 (218).

767 Bericht 7. Bundestag, S. 6 (178).

768 Vortrag von Heinrich Segelken: *Das Bismarck-Archiv in Stendal*, Bericht 7. Bundestag, S. 7-12 (179-184).

769 Vortrag von Max Ehrhardt: *Das National-Bismarck-Denkmal am Rhein*, Bericht 8. Bundestag, S. 6-11 (174-179).

770 Bericht über die Verhandlungen des neunten Bundestages am 1. Oktober 1910 in Weimar, in: BB VIII. (1910), Nr. 10/11, S. 7-12 (151-156), hier S. 11 (155).

771 Ebd.

772 Ebd., S. 8 (152).

Junge aus Braunschweig, der ebenfalls „den schwachen Besuch des Bundestages dem ungünstigen Termin am Monatsersten zuschrieb“, stellte daraufhin den Antrag, den Bundestag in Zukunft acht Tage später zu veranstalten.⁷⁷³ Der Antrag wurde vom Vorstand sogleich bewilligt und im Juli 1911 erfolgte eine Einladung nach Goslar, wo der zehnte Bundestag erst am zweiten Oktoberwochenende, genauer vom 6. bis 8. Oktober, stattfinden sollte.⁷⁷⁴ Doch entschied sich der Vorstand „wegen der unsicheren politischen Lage“ die alljährliche Zusammenkunft in das kommende Jahr zu verlegen.⁷⁷⁵

Im kommenden Jahr wurde dann der Bundestag in Goslar im kleinen Rahmen ausgetragen. Obwohl „von jeglichen festlichen Veranstaltungen Abstand genommen werden sollte“, waren am 5. Oktober 1912 doch Vertreter aus Berlin, Braunschweig, Frankfurt am Main, Goslar, Porta Westfalica, Siegen und Wolfenbüttel erschienen, die „in regem Meinungsaustausch sich gegenseitig für die weitere nationale Arbeit stärkten und begeisterte, unentwegte Bismarckgesinnung offenbarten“.⁷⁷⁶ Nach den Verhandlungen brach die Versammlung zu einem gemeinsamen Spaziergang auf, wo das von Willibald Böttcher aus Berlin gestaltete Goslarer Bismarck-Denkmal besichtigt wurde. Das letzte Treffen seiner Art⁷⁷⁷ in der bis dato über zehnjährigen Schaffenszeit des Deutschen Bismarck-Bundes fand seinen Ausklang dort, wo seine Gründung ihren Ursprung hatte – im Hotel Achtermann. Hier wurden „noch manche treffliche Reden von Begeisterung für nationale Fragen erfreulicher Art, aber auch von Verständnis für die traurigen Zeichen der Zeit, die einen Bismarckverehrer mit Betrübniß erfüllen müssen“ geführt. „Mit den besten Wünschen für unser Vaterland und Volk und für die Zukunft unseres Bundes schied man zu später Stunde von einander“, endet Martell seinen Bericht.⁷⁷⁸

b. Mitgliederbestand und Finanzlage

Seit der Gründung des Deutschen Bismarck-Bundes am 13. Oktober 1901 bestimmten die für die weitere Entwicklung der jungen Organisation relevanten Maßnahmen zur Gewinnung neuer Mitglieder die Haupttätigkeit des geschäftsführenden Vorstandes. Im

773 Ebd., S. 11 (155).

774 Anzeige, in: BB IX. (1911), Nr. 7, S. 16 (140).

775 Der Bundestag des Deutschen Bismarck-Bundes, in: BB IX. (1911), Nr. 10, S. 16 (188).

776 Bericht 10. Bundestag, S. 7f. (159f.)

777 Im Oktober 1913 wurden die Leser der Monatsschrift darauf hingewiesen, dass der geplante Bundestag nicht in gewohnter Manier stattfinden könne. Stattdessen sollte er Ende des Jahres in Minden ausgetragen werden. Jedoch gibt es weder eine explizite Einladung noch eine Berichterstattung, so dass fraglich ist, ob dieser Bundestag überhaupt veranstaltet wurde. Eine Anfrage im Kommunalarchiv Minden ergab, dass auch hier keine entsprechenden Artikel in regionalen Zeitungen aufzufinden sind. Vgl. Der Bundestag des Deutschen Bismarck-Bundes, in: BB XI. (1913), Nr. 10, S. 1 (137); Anzeige, in: BB XI. (1913), Nr. 11/12, S. 24 (180).

778 Bericht 10. Bundestag, Ebd., S. 9 (161).

Laufe des ersten Geschäftsjahres wurden zahlreiche Werbeschreiben an die durch Valentin von Bismarck zusammengestellten Adressen von aktiven Bismarckvereinen und Denkmalausschüssen sowie von bekannten Bismarck-Verehrern gerichtet.⁷⁷⁹ An Redaktionen von Tageszeitungen plante der Vorstand 3.000 Ansichtsexemplare der ersten Ausgabe des Bundesblattes zu verschicken, in der Hoffnung, dass der neugegründete Bund durch die Berichterstattung in der Presse zu weitreichender Bekanntheit gelangen würde.⁷⁸⁰ Doch weitere von Valentin von Bismarck gestellte Anträge zur Steigerung der Werbemaßnahmen stießen aus Zeit- und Kostengründen wie auch aufgrund fehlender personeller Ressourcen auf Ablehnung. Der Vorstand vertrat außerdem die Ansicht, dass es Aufgabe der dem Bund zugehörigen Vereinigungen sei, neue Mitglieder zu gewinnen.⁷⁸¹

Im Oktober 1903 schilderte Hermann Jahn im Zuge des zweiten Bundestages seine intensiv geführte Tätigkeit zur Werbung neuer Mitglieder. Vor allem an die von Valentin von Bismarck eruierten Vertreter von Bismarck-Vereinigungen seien „viele Hunderte von Werbeschreiben“⁷⁸² versandt worden, deren Resultat jedoch kaum merkbar hinsichtlich neuer Beitritte gewesen sei. Seinen Antrag, „die Zentralstelle dieser Einzelagitation“⁷⁸³ zu entlasten, begründete Hermann Jahn mit dem damit verbundenen Aufwand, der in keinem Verhältnis zu den Erfolgsaussichten stünde:

Wenn der Vorstand schließlich davon hat absehn müssen, Herrn von Bismarck weiter auf diesem Wege zu folgen, so ist es lediglich darum geschehn, weil die Arbeit für eine solche ins einzelne gehende Agitation von der Schriftführung absolut nicht mehr zu leisten war, die Kosten für eine solche die uns zur Verfügung stehenden Mittel bei weitem überstiegen und der Erfolg der umfangreichen Arbeitsleistung und den aufgewendeten Mitteln in keiner Weise entsprach.⁷⁸⁴

Die Werbeschreiben hatten also nicht den erhofften Erfolg gebracht und so war die Entwicklung des Bundes nicht wie erwartet „in hastendem Tempo“⁷⁸⁵ vorangeschritten. Auch ein Jahr später konnte der Erste Vorsitzende nur bedingt eine positive Bilanz hinsichtlich der geführten Werbemaßnahmen ziehen. Die Zurückhaltung besonders seitens der Bismarck-Vereinigungen sah Hermann Jahn – obwohl der Bund seinen Mitgliedern keine Pflichten auferlegte – in der Wahrung der Autonomie begründet: „Der Deutsche liebt es nun einmal aus Furcht, von seiner Selbständigkeit ein Titelchen aufgeben zu müssen, in der Vereinzelung zu bleiben.“⁷⁸⁶ Nach seinen Ausführungen legte er die Verantwortung in die Hände des im Zuge des dritten Bundestages neu gewählten

779 Vorstandssitzung am 20. November 1902, in: BB I. (1903), Nr. 2, S. 2-3, hier S. 2.

780 Ebd.

781 Vgl. Vorstandssitzung am 21. April 1903, in: BB I. (1903), Nr. 4, S. 1.

782 Geschäftsbericht 1902/03 anlässlich des zweiten Bundestages, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 4-5, hier S. 4.

783 Ebd.

784 Ebd.

785 Ebd., S. 5.

786 Geschäftsbericht 1903/04 anlässlich des dritten Bundestages, in: BB II. (1904), Nr. 11/12, S. 3-4, hier S. 3.

Vorstandes und formulierte die Hoffnung, dass „in dem nächsten Triennium der Bund immer weitere Fortschritte mache zu Ehren des unvergeßlichen Reichsbegründers und zur Befestigung eines gesunden Deutschtums in deutschen Landen“.⁷⁸⁷

Auch der seit Oktober 1904 amtierende Vorstand⁷⁸⁸ ging engagiert an die Arbeit und hatte gleich nach der Übernahme der Ämter „Mittel und Wege zu neuem energischem Werben“⁷⁸⁹ eingeleitet. Vor allem durch die Initiative von Valentin von Bismarck, dem dafür im nächsten Geschäftsbericht explizit Dank ausgesprochen wurde, waren 132 Einzelmitglieder dem Bund beigetreten.⁷⁹⁰ Da es Mitglieder gäbe, die ihren Mitgliedsbeitrag „ja teils überhaupt noch nie dem Bismarckbunde beigesteuert hatten“⁷⁹¹, hatte der Vorstand im März 1905 den Beschluss gefasst, mehrfach ermahnte Einzelmitglieder gemäß § 6 der Satzung von der Mitgliederliste zu streichen.⁷⁹² Da die Werbearbeit des Vorstandes auch in jenem Jahr nicht den erhofften Mitgliederzuwachs erbracht hatte, wurden auf dem vierten Bundestag erneut die anwesenden Vertreter zur Werbung neuer Mitglieder in den eigenen Reihen aufgefordert: „Jeder, der dem Deutschen Bismarckbunde angehört, hat wohl hier und da einen Freund, den er für die Sache gewinnen kann und wenn wir da Alle mithelfen, dann wird unser Bund wachsen und gedeihen.“⁷⁹³

Im Geschäftsjahr 1906 hatte sich der Mitgliederbestand um fast 200 Personen auf rund 500 Mitglieder erweitern können. Dies war erneut vor allem auf die Werbeaktivitäten aus den eigenen Reihen zurückzuführen. Den Herren Althoff aus Gelsenkirchen und Heyne aus Saarbrücken wurde hierfür besonderer Dank ausgesprochen.⁷⁹⁴ Nicht nur der Bismarckklub der Getreuen in Saarbrücken, Veranstalter des in jenem Jahr ausgetragenen Bundestages, war als Verein dem Bunde beigetreten, sondern auch alle seine Mitglieder hatten geschlossen ihren Beitritt vollzogen.⁷⁹⁵ Dies stellte bis dato ein absolutes Novum dar.

Auf dem sechsten Bundestag 1907 kamen weitere Vorschläge für Werbemaßnahmen zur Diskussion. Der Bundesvorstand hielt es für sinnvoll, an „wichtigen Bismarck-Tagen mit geeigneten Aufrufen zum Eintritt in den Bund an die Öffentlichkeit zu treten“. Der anwesende Buchdruckereibesitzer Gleiber aus Frankfurt argumentierte aufgrund der dadurch für den Bund entstehenden Kosten gegen den vorgebrachten Vor-

787 Ebd., S. 4.

788 Vgl. die Auflistung der 1904 gewählten Vorstandsmitglieder, Anhang Nr. 10, Tabelle 10.

789 Vorstandssitzung am 14. Januar 1905, in: BB III. (1905), Nr. 3, S. 2.

790 Geschäftsbericht 1904/05 anlässlich des vierten Bundestages, in: BB III. (1905), Nr. 12, S. 1-2, hier S. 1.

791 Ebd.

792 Vorstandssitzung am 18. März 1905, in: BB III. (1905), Nr. 5, S. 2.

793 Geschäftsbericht 1904/05 anlässlich des vierten Bundestages, in: BB III. (1905), Nr. 12, S. 1-2, hier S. 1.

794 Jahresbericht 1905/06 anlässlich des fünften Bundestages, in: BB IV. (1906), Nr. 10/11, S. 5-6 (151-152), hier S. 5 (151).

795 Zutritt zu dem Bunde, 1. Januar bis 31. Mai 1904, in: BB II. (1904), Nr. 7, S. 2.

schlag und empfahl stattdessen eine „massenhaftere Verbreitung“ der Monatsschrift. Der aus Sulingen angereiste Anwalt Wilhelm Prinz formulierte im Zuge der Debatte die Idee, „sogenannte Waschzettel für die Lokalblätter“ den Vereinen zukommen zu lassen. Diese Anregung fand allgemeine Zustimmung.⁷⁹⁶

Der Schriftführer Albert Buscher teilte den 1909 nach Siegen angereisten Bundestagsmitgliedern mit, dass das achte Geschäftsjahr den „gestellten Erwartungen vollständig entsprochen“ habe. Denn der Bund habe aus den eigenen Reihen eine „zur günstigen Fortentwicklung eines so großen, weitverzweigten, aus den verschiedensten Berufsarten und Ständen bestehenden Vereins durchaus wünschenswerte, um nicht zu sagen notwendige Unterstützung“ im vergangenen Geschäftsjahr erfahren. Er dankte den Anwesenden, die „sich dadurch als wahre Bismarck-Freunde und treue Deutsche erwiesen“ hätten.⁷⁹⁷ In den folgenden Geschäftsberichten finden sich meist nur vage Auskünfte, wie beispielsweise dass „wieder Vereine und Einzelmitglieder“⁷⁹⁸ dem Bund beigetreten seien oder der Vorstand eine „erfreuliche Zunahme der Mitgliederzahl feststellen“⁷⁹⁹ konnte.

Anhand der im Bundesblatt abgedruckten Mitgliederlisten soll nun die soziale Herkunft der Bundesmitglieder einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Da die Untersuchung einzig auf den im Bundesorgan unregelmäßig aufgeführten Angaben beruht, die Mehrfachzählungen beinhalten und Lücken aufweisen, erhebt sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit.⁸⁰⁰ Die vorliegenden Daten erlauben jedoch eine repräsentative Aussage. Austritte und Streichungen wurden bei der vorgenommenen Zählung nicht berücksichtigt.

In dem Untersuchungszeitraum der Jahre 1902 bis 1914 konnte der Beitritt von insgesamt 78 Vereinen⁸⁰¹ eruiert werden. Im Zuge der Gründung der Organisation im Jahre 1901 waren 20 Vereinigungen und elf Stadtgemeinden dem Bismarck-Bund beigetreten.⁸⁰² Gründungsmitglieder waren u.a.: Der Berliner Bismarck-Ausschuss, die Bismarcknische Goslar, der Bismarck-Verein Wolfenbüttel, der Bismarck-Bund Braunschweig sowie der Stammtisch Rosenau und der Nationalliberale Verein, beide aus Frankfurt. Dies war zurückzuführen auf die in Braunschweig, Goslar, Wolfenbüttel,

796 Bericht 6. Bundestag, S. 23 (183).

797 Jahresbericht 1908/09 anlässlich des achten Bundestages, in: BB VII. (1909), Nr. 11/12, S. 4-6 (172-174), hier S. 4 (172).

798 Jahresbericht 1909/10 anlässlich des neunten Bundestages, in: BB VIII. (1910), Nr. 10/11, S. 8-10 (152-154), hier S. 9 (153).

799 Bericht 10. Bundestag, S. 8 (160).

800 Die Mitgliederbewegung ist mittels den im Bundesblatt veröffentlichten Mitgliederverzeichnissen bis Ende des Jahres 1911 nachzuvollziehen. Ab September 1905 wurden ebenso Austritte und Streichungen im Monatsblatt bekanntgegeben, dies wurde jedoch zum Ende des Jahres 1907 wieder eingestellt.

801 In den Mitgliederverzeichnissen fehlen die Mitgliedsnummern 42-48.

802 Vgl. Verzeichnis der Mitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes von Oktober 1903, in: BB I. (1903), Nr. 2, S. 6.

Berlin und Frankfurt ansässigen Hauptakteure der Gründungsinitiative sowie die späteren Vorstandsmitglieder, namentlich Valentin von Bismarck, Otto Alberti, Johannes Merckel, Julius von Schütz und Eduard Martell. Eine solche hohe Anzahl an Beitritten erreichte der Bund trotz der im hohen Maße versandten Werbeschreiben in den weiteren Jahren nicht mehr. Insgesamt hatten sich 46 Bismarck-Vereine dem Deutschen Bismarck-Bund angeschlossen. Die Bismarck-Gesellschaft von Stendal trat 1905 dem Bund bei.⁸⁰³ Ende selbigen Jahres folgten der Bismarck-Verein Weimar⁸⁰⁴ sowie im September 1906 die Bismarck-Vereinigung in Limburg an der Lahn, der Verein Bismarck-Turm in Burg sowie die Bismarck-Warte Heringsdorf, deren Leiter Valentin von Bismarck war.⁸⁰⁵ Alle Vereine, die als Veranstalter eines Bundestages auftraten, waren dem Bund zuvor beigetreten; die Mehrzahl bereits zur Gründung Ende 1901.

Die Bilanz der über 13-jährigen Schaffenszeit war, besonders unter der Prämisse, dass der Bund alle Bismarck-Verehrer unter seinem Dach vereinen wollte und hierzu weit mehr als 10.000 Werbeschreiben verfasst worden waren, äußerst dürftig. Bereits in der Dezemberausgabe 1904 hatte sich der Vorstand über die geringe Bereitschaft der Bismarck-Vereine beschwert, auch ihre Mitglieder zum Beitritt in den Verband zu bewegen. In den dem Bund zugehörigen Vereinen seien laut Schätzung des Vorstandes 8.000 Mitglieder organisiert, doch hatten sich bis dato noch nicht einmal 200 Personen dem Bund angeschlossen.⁸⁰⁶ Die im September 1905 veröffentlichte Mitgliederliste verzeichnet stellenweise auch Mitgliederzahlen der einzelnen Vereine. Summiert ergibt sich hier eine Zahl in Höhe von rund 9.000 Mitgliedern.⁸⁰⁷ Dass der Verband der Kriegsfreiwilligen wie auch der Nationalliberale Verein Frankfurt unter seinen Mitgliedern – 1.000 und 760 an der Zahl – nicht unbedingt vehement für einen Eintritt in einen Bismarck-Verein warb, ist verständlich. Doch erstaunlich ist, dass gerade die für den Bund so relevanten Vereine, wie der Bismarckbund Braunschweig, die Bismarck-nische Goslar und der Bismarck-Bund an der Porta Westfalica, die zusammen schon allein rund 700 Einzelmitglieder verzeichneten und 1901 den Gründungsanstoß für den Dachverband gegeben hatten, nicht stärker für den von ihnen initiierten Zusammenschluss unter ihren Anhängern eintraten.

Der Großteil der dem Bund zugehörigen Vereine hatte seinen Vereinssitz im Osten des Reiches. Berlin war mit jeweils drei Vereinen vertreten. Die Zahl der Vereine, die in

803 Mitgliederliste des Deutschen Bismarck-Bundes von August 1905, in: BB III. (1905), Nr. 9, Beilage, S. 1-8, hier S. 3.

804 Mitgliederbewegung Dezember 1905 und Januar 1906, in: BB IV. (1906), Nr. 2, S. 8-9 (28-29), hier S. 8 (28).

805 Mitgliederbewegung September 1906, in: BB IV. (1906), Nr. 10/11, S. 18-19 (164-165), hier S. 18f. (164f.).

806 Aufforderung zum Abonnement auf das Bundesorgan „Bismarck-Bund“, in: BB III (1904), Nr. 1, S. 1.

807 Vgl. Mitgliederliste des Deutschen Bismarck-Bundes von August 1905, S. 2-3.

Mitteldeutschland ansässig waren, beläuft sich auf 24: Davon hatten fünf Vereine ihren Sitz in Frankfurt am Main, drei in Erfurt. Im Norden und Süden hatten sich Vereinigungen aus den Städten Buxtehude, Harburg und Eckernförde bzw. aus Kissingen und Saarbrücken dem Bund angeschlossen. Zwölf Vereine hatten ihren Vereinssitz im Westen, genauer: Düsseldorf, Bonn, Duisburg und Gelsenkirchen. Des Weiteren gehörten die Fröschoppen-Vereinigung am Stammtisch des Haase-Ausschanks in Breslau, die Tischgesellschaft Alldeutsches Heim in Reichenberg, der damals zweitgrößten Stadt in Böhmen, die Tischgesellschaft Roland in Turn-Töplitz, ebenfalls Böhmen, und der Jungdeutsche Bund aus Wien dem Deutschen Bismarck-Bund an.⁸⁰⁸

Die im *Bismarck-Bund* veröffentlichten Listen enthielten neben dem Namen der Einzelmitglieder stellenweise auch die entsprechende Mitgliedsnummer. Die Zählung des im November 1911 letztmalig erschienenen Verzeichnisses endet mit der Nummer 789.⁸⁰⁹

Gründungsmitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes waren Valentin von Bismarck, Günther Saalfeld, Julius von Schütz, General von Lengerke und Hermann Jahn. Die häufiger im Zuge der Verhandlungen auf den Bundestagen in Erscheinung getretenen Herren von Alvensleben und Freiherr Fritz von Holzhausen sowie die im Bismarck-Bund mehrfach publizierenden Autoren Eugen Schwetschke und Walter Flex waren ebenso erste Mitglieder.⁸¹⁰ Auch der bekannte Bismarck-Skribent Horst Kohl entschied sich zum Beitritt.⁸¹¹ Der österreichische Reichstagsabgeordnete Georg Schönerer trat am 5. September 1903 dem Bund bei.⁸¹² In dem im September 1905 veröffentlichten Mitgliederverzeichnis finden sich weitere bekannte Namen wieder. So sind die künftigen Vorstandsmitglieder Wilhelm Dinius, Albert Buscher und Otto Alberti, der Bildhauer Willibald Böttcher oder auch der Gastredner des achten Bundestages, Max Ehrhardt, hier vertreten. Ebenso gelistet sind Ferdinand Junge und Hauptmann von Salmuth, beide mehrmalige Antragsteller auf den Bundestagen, sowie Karl Keßler aus Limburg als auch Theodor Vogel aus Saarbrücken. Auch der Architekt Otto Rietz, der den Bau der Bismarck-Warte Heringsdorf sowie den Entwurf für das Bismarck-Haus in Stendal zu verantworten hatte, war Mitglied im Bund.⁸¹³ Der Schriftführer der Gesellschaft, Heinrich Segelken, ist unter der Mitgliedsnummer 285 aufgeführt, entschied sich jedoch im Juni 1906 seine Mitgliedschaft zu beenden.⁸¹⁴ Hermann Heyne, dem eine Vielzahl von Beitritten in den Bund zu verdanken war, ist im November 1905

808 Vgl. die regionale Herkunft der Vereine, siehe Anhang Nr. 11 a.

809 Neue Mitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes, in: BB X. (1912), Nr. 11, S. 24-25 (148-149), hier S. 25 (149).

810 Vgl. Verzeichnis der Mitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes von Dezember 1902, in: BB I. (1902), S. 6.

811 Vgl. Mitgliederliste des Deutschen Bismarck-Bundes von August 1905, S. 7.

812 Vgl. Zutritt zu dem Bunde seit dem 1. Juli 1903, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 9.

813 Vgl. Mitgliederliste des Deutschen Bismarck-Bundes von August 1905, S. 8.

814 Mitgliederbewegung Juni 1906, in: BB IV. (1906), Nr. 7/8, S. 2 (100).

namentlich aufgeführt.⁸¹⁵ Konrad Plehn, der besonders ab Ende 1906 mehrmals im Bundesblatt als Autor auftrat, ist in der Februarausgabe 1907 als neues Mitglied gelistet.⁸¹⁶ Johannes Merckel, der bereits seit der Gründung des Bundes als Vertreter des Wolfenbütteler Bismarckvereins aktives Mitglied war, entschied sich zu Beginn des Jahres 1907 auch eine Anmeldung als Einzelmitglied vorzunehmen.⁸¹⁷ Im Laufe selbigen Jahres traten die späteren Vorstandsmitglieder Wilhelm Weule, Erich Nickol und Hugo Claeppius dem Bund bei. Der bekannte Bismarck-Arzt Dr. Schweniger aus München ist in dem im November 1911 letztmalig im Bundesblatt veröffentlichten Mitgliederverzeichnis vertreten.⁸¹⁸ Eduard Martell beließ es bei der Präsenz als Vertreter des Vaterländischen Vereins Altstadt Frankfurt, und der langjährige Schriftleiter der Bundeszeitschrift, Friedrich Schaefer, wird auf keiner der der Arbeit vorliegenden Listen namentlich erwähnt. Auch die Bismarck-Skribenten und mehrfach im Vereinsblatt wirkenden Autoren, Heinrich von Poschinger und Max Bewer sind in den Mitgliederverzeichnissen nicht zu finden.

Weibliche Mitglieder waren in nur äußerst geringer Anzahl vertreten. Als erste Frau trat Marie Bertling aus Glauchau in Sachsen dem Bund bei.⁸¹⁹ Im Monatsblatt machte sie häufiger mittels Inseraten auf ihr Postkartengeschäft, im speziellen auf ihre Sammlung von Bismarck-Postkarten, aufmerksam.⁸²⁰ Aus Graz in der Steiermark schloss sich Marie Frank dem Verein an und aus Berlin Fräulein Ida Klockow. Des Weiteren sind Frau Hueck aus Steinhausen, Frau Scheid, Fabrikbesitzerin aus Limburg an der Lahn, sowie Fräulein Täuber, Institutsvorsteherin in Dresden, in den Mitgliederverzeichnissen namentlich erwähnt.

Insgesamt konnten 722 Personen in den Mitgliederlisten ermittelt werden, doch nicht immer ist eine Information hinsichtlich Beruf oder Herkunft angegeben. Mehr als 100 Personen machten keine Angaben zu der von ihnen ausgeübten beruflichen Tätigkeit. Die Interpretation der vorliegenden Daten kann also lediglich eine Tendenz hinsichtlich der sozialen Herkunft der Bundesmitglieder aufzeigen. Schnell wird ersichtlich, dass diese ihren Schwerpunkt im Bildungsbürgertum hat. Die Zahl der Ingenieure, Juristen, Lehrer, Doktoren und Professoren überwiegt. Über 100 Personen waren im Staatsdienst tätig, eine Vielzahl davon trug einen Ratsitel. Den größten Anteil aus einem Berufsstand stellen die Kaufmänner mit 85 und die Unternehmer mit 78 an der

815 Vgl. Mitglieds-Veränderungsliste September, in: BB III. (1905), Nr. 11, S. 12.

816 Vgl. Mitgliederbewegung Oktober bis Januar, in: BB V. (1907), Nr. 2, S. 2 (18).

817 Vgl. Mitgliederbewegung Februar bis März, in: BB V. (1907), Nr. 4, S. 11-12 (59-60), hier S. 12 (60).

818 Vgl. Neue Mitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes, in: BB X. (1912), Nr. 11, S. 24-25 (148-149), hier S. 25 (149).

819 Vgl. Mitgliederliste des Deutschen Bismarck-Bundes von August 1905, S. 6.

820 Marie Bertling inserierte erstmals in der Aprilausgabe 1905, vgl. BB III. (1905), Nr. 5, S. 8. Sie nutzte das Bundesblatt auch in den folgenden vier Ausgaben, um für ihr Postkartengeschäft in Glauchau in Sachsen zu werben.

Zahl dar. Elf Schriftsteller sowie 23 Verlags- und Buchhändler hatten sich des Weiteren dem Bund angeschlossen. Aus der Baubranche waren Architekten, Ingenieure und Bauunternehmer mit über 40 Mitgliedern vertreten. Handwerker traten nur vereinzelt dem Verein bei. Ein Dachdeckermeister, ein Zimmermeister und ein Besitzer einer Holzhandlung sind in den Mitgliederverzeichnissen zu finden. Aus dem produzierenden Gewerbe stechen die 28 Fabrikanten hervor. Des Weiteren konnten 24 Mitglieder ermittelt werden, die ihren Berufsstand mit Hotelier, Gastwirt sowie als Weinproduzent oder -händler angegeben hatten. Einzelgewerbe waren mit einem Uhrmacher, einem Juwelier und einem Fotografen sowie mit einem Zigarren- und einem Postkartengeschäft gelistet. Die Präsenz von zwei Landwirten stellte eine Ausnahme dar, Arbeiter sucht man in den Mitgliederverzeichnissen vergeblich.

Wie auch schon die Zusammensetzung der Mitglieder der Bismarck-Gesellschaft in Stendal kongruieren auch die hier aufgezeigten Ergebnisse mit der von Hans-Walter Hedinger aufgestellten These, die soziale Herkunft der Bismarck-Verehrer habe ihren Schwerpunkt im mittleren und höheren Bildungsbürgertum.⁸²¹ Die Mitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes waren vorwiegend Akademiker, Kaufmänner und Staatsdiener. Gewerbetreibende, Einzelhändler und Handwerker waren ebenso, jedoch in weitaus geringer Anzahl, im Bund vertreten.

Die Herkunft der Einzelmitglieder hat ebenso wie die der Vereine ihren Schwerpunkt in mittel- und ostdeutschen Gebieten mit jeweils 158 resp. 269 Mitgliedern.⁸²² Erstaunlich ist jedoch die hohe Anzahl von Einzelmitgliedern im Süden und Südwesten des Landes mit insgesamt 156 Mitgliedern. Hier hatte die Werbung von Einzelmitgliedern durch Eisenbahnsekretär Heyne aus Saarbrücken sowie die Organisation des sechsten Bundestags seitens der Getreuen von Saarbrücken ihre Wirkung gezeigt und dem Bund fast 100 neue Mitglieder beschert.

Aus den damaligen Reichsprovinzen Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien waren insgesamt 20 Personen Mitglied im Bund. Aus Elsass-Lothringen stammten fünf Mitglieder. Auch im Ausland konnte der Bund einige Unterstützer gewinnen, so fünf aus Russland, zwei aus Gent bzw. Antwerpen sowie sieben weitere aus Österreich, Böhmen und der Schweiz. Sogar in Übersee hatte der Deutsche Bismarck-Bund Anhänger finden können, wie beispielsweise in New York, Indianapolis und Brasilien.

Die Mitgliederzahlen und die daraus resultierenden geringen Einnahmen über Mitgliedsbeiträge hatten Auswirkungen auf die monetäre Situation des Bundes. Diese kann anhand der auf den Bundestagen dargelegten Kassenverhältnissen nachgezeichnet werden. Des Weiteren finden sich Hinweise auf die finanzielle Lage in den Berich-

821 Hedinger: Bismarck-Denkmäler, S. 283.

822 Vgl. die regionale Herkunft der Einzelmitglieder, siehe Anhang Nr. 11 b.

ten der einzelnen Vorstandssitzungen. Aufgrund der Quellenlage ist eine Rekonstruktion nur bis ins Jahr 1910 möglich. Danach sind in der Bundeszeitschrift keine weiteren Angaben zur Finanzlage des Bundes vermerkt.

Anlässlich des ersten Bundestages am 4. Oktober 1902 gab der damalige Schatzmeister, Obersteuerkontrolleur Bock aus Braunschweig, Auskunft über den Kassenstand des noch jungen Vereins. Über Mitgliedsbeiträge konnten Einnahmen in Höhe von 595 Mark erzielt werden.⁸²³ Die seit der Gründung des Bundes getätigten, aber seitens des Kassenwarts nicht näher definierten, Ausgaben⁸²⁴ betragen 376,41 Mark, der Überschuss wurde mit 218,41 Mark angegeben. Bock machte die Anwesenden darauf aufmerksam, den Kassenstand bei ihren Anträgen und Entscheidungen zu berücksichtigen, denn er bat darum, „in der Bewilligung weiterer Mittel recht vorsichtig zu sein und zu scheiden zwischen wünschenswert und notwendig; das erstere wird thunlichst noch etwas hinausgeschoben werden“.⁸²⁵ Erklärtes Ziel des Bundes müsse eine ausgewogene Finanzlage sein, damit der Vorstand über mehr Handlungsspielraum verfüge. „Wenn wir etwas erzielen wollen, dann müssen wir danach trachten, Ausgaben und Einnahmen in Einklang zu bringen. Ein Verein mit einem guten Kassenbestande hat immer Aussicht auf Erfolge“, schließt der Schatzmeister seinen Bericht. Sein kritischer Einwand im Zuge der Entscheidung über die Einführung eines gemeinsamen Bundesabzeichens, von ebensolcher „mit Rücksicht auf die finanzielle Seite“⁸²⁶ Abstand zu nehmen, blieb jedoch ungehört.

Auch durch die Herausgabe einer eigenen Vereinszeitung konnte der Bismarck-Bund keinen Gewinn erzielen. Im ersten Jahr konnten die Kosten für den Druck der Zeitung „ungefähr gedeckt“⁸²⁷ werden, die geleisteten Portokosten in Höhe von 120 Mark waren dagegen „dem Bund zur Last gefallen“.⁸²⁸ Trotzdem sah der Vorstand von einer Erhöhung des Bezugspreises ab, denn in der letzten Ausgabe des Jahres 1903 findet sich auf der Titelseite der Vereinszeitung der Hinweis, dass diese im kommenden Jahr monatlich „ohne Preiserhöhung“⁸²⁹ herausgegeben werde.

Die finanzielle Situation des Bundes hatte auch Auswirkungen auf die Entscheidungsgewalt des Vorstandes. Hermann Jahn brachte diese Thematik in seinem letzten als

823 Bericht 1. Bundestag, S. 3.

824 Anhand der im Bericht über die Verhandlungen getätigten Auskünfte ist der Betrag auf die Materialkosten für 3.000 Satzungen, 1.000 Briefbogen mit Vordruck, 500 Mitgliedskarten, einen Gummistempel, 500 Briefumschläge, 100 Exemplare des Sonderabdrucks des Berichts der Goslarer Zeitung über Gründung des Bundes und die Ausgaben für die getätigten Werbeschreiben, den Auftrag an das Berliner Litteratur Büro zur Sammlung von Zeitungsartikeln sowie für die Kranzniederlegung in Friedrichsruh zum Todestag Otto von Bismarcks zurückzuführen. Vgl. Bericht 1. Bundestag, S. 4 und 6.

825 Ebd., S. 3.

826 Ebd., S. 6.

827 Ebd.

828 Ebd.

829 Ankündigung!, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 1.

Vorstandsvorsitzender vorgetragensem Geschäftsbericht im Oktober 1904 zur Sprache: „Gewiß wird er [der Vorstand] es nicht allen recht gemacht, gewiß mancher erwartet haben, daß eine stärkere Initiative, als sie der Vorstand auszuüben imstande war, unsern Bund schon weiter gebracht hätte, als er bisher gediehen ist. Aber viele Dinge, besonders die finanzielle Lage des Bundes, verhinderten dies.“⁸³⁰

Aufgrund der aus finanzieller Hinsicht nicht rentablen Herausgabe der Vereinszeitung wurde auf dem Bundestag der Beschluss gefasst, einen Fonds auf Basis freiwilliger Einzahlungen einzurichten.⁸³¹ Dieser sogenannte Dispositionsfonds diente dazu, der Redaktion mehr Handlungsspielraum zu gewähren. Denn „soll unsere Zeitung den Anforderungen ihrer Leser völlig gerecht werden, so müssen der Schriftleitung Mittel zu Verfügung gestellt werden“, begründete der Vorstand die Einführung des Fonds in der Dezemberausgabe von 1904.⁸³² Die Einnahmen sollten zur Steigerung des Seitenumfanges, zur Zahlung von Honoraren, von der sich der Vorstand eine regere Einsendung von Artikeln erhoffte, sowie für den Ankauf von Fotografien verwendet werden.⁸³³ In diesem Zusammenhang steht auch die in der Dezemberausgabe erstmals auf der letzten Seite geschaffene Möglichkeit, Inserate im Bundesblatt zu schalten. Auf den Dispositionsfonds wurde in den Monaten Februar⁸³⁴ und März⁸³⁵ in der Monatsschrift aufmerksam gemacht. Über einen Zeitraum von drei Jahren und neun Monaten – es sind Einzahlungen von Dezember 1904 bis August 1908 dokumentiert – kamen so rund 450 Mark über freiwillige Spenden aus dem Leserkreis der Vereinszeitschrift zugehen. Besonders der von 1904 bis 1907 amtierende Vorstandsvorsitzende, der Fabrikant Otto Alberti, sowie der Ehrenvorsitzende Oberst Lengerke als auch Hermann Müller aus Sagan, traten als mehrmalige Geldgeber auf. Der Bismarckklub der Getreuen aus Saarbrücken trat als großzügigster Spender mit einer Gabe von 100 Mark Ende des Jahres 1905 auf. Aus dem im Oktober 1905 seitens des Eisenbahnsekretärs Hermann Friedrich Heyne⁸³⁶, ebenfalls aus Saarbrücken, initiierten Postkartenverkauf konnten im Dezember 88 Mark dem Bund übergeben werden. Auch Malwine von Arnim, Otto von Bismarcks jüngere Schwester, spendete 20 Mark dem ihren Bruder verehrenden Bund.⁸³⁷

830 Geschäftsbericht 1903/04, in: BB II. (1904), Nr. 11/12, S. 3-4, hier S. 4.

831 Bericht 3. Bundestag, S. 7.

832 Zur Beachtung!, in: BB III (1904), Nr. 1, S. 1.

833 Vgl. ebd.

834 Vgl. Zur Beachtung!, in: BB III. (1905), Nr. 3, S. 1.

835 Vgl. Zur Beachtung!, in: BB III. (1905), Nr. 4, S. 5.

836 Im Verzeichnis über die Verleihung des Sachsen-Ernestinischen Hausordens und weitere Auszeichnungen des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha findet sich unter der Nr. 37096 der Hinweis auf die Verleihung der Herzog Carl Eduard Medaille (im Knopfloch) am 24. Juni 1906 an einen Hermann Friedrich Heyne, Eisenbahnsekretär in Saarbrücken.

Vgl. http://www.archive-in-thueringen.de/finding_aids/index.php?path=0;27866;41339&wla=935979, Stand: 21.05.2014.

837 Mitgliederbewegung, 5. Zuwendungen, in: BB IV. (1906) Nr. 10/11, S. 18-19 (164-165), hier S. 19 (165).

Auf der Vorstandssitzung am 26. Mai 1906 bezeichnete der Schatzmeister Hugo Claepius die Kassenverhältnisse als „äußerst ungünstige“⁸³⁸ und führte als Ursache die merkbar gestiegenen Kosten für die Vereinszeitschrift an. Daher hielten mehrere der auf dem fünften Bundestag Anwesenden eine Erhöhung des Bezugspreises vonnöten. Claepius dagegen hielt dies für einen „bedenklichen Schritt“ und bezeichnete es als „bedauerlich“, dass nur eine stark begrenzte Anzahl von „Geschäftsanzeigen auf dem Umschlage der Monatsschrift“ gesetzt werden könne. Denn „andere Verbandsblätter erzielen auf solche Weise hohe Erträge“, informierte er die Anwesenden.⁸³⁹ Doch lobte der Kassenwart die im Januar 1906 vollzogene Umgestaltung des Blattes, die seiner Meinung nach die Mehrkosten im Vergleich zum Vorjahr rechtfertigten, denn das Blatt habe sich dadurch „innerlich wie äußerlich unverhältnismäßig verbessert“. Durch den der Zeitung zugutekommenden Dispositionsfonds konnten Beiträge von Autoren gekauft und im Blatt zum Abdruck gebracht werden. Der Schatzmeister ließ es sich nicht nehmen, die Anwesenden um eine andere Bezeichnung für den Dispositionsfonds – „dieses Wortungeheuers“⁸⁴⁰ – zu bitten. Dieser Bitte wurde unverzüglich entsprochen. Die Einzahlungen wurden nun als *Zuwendungen* betitelt und als ein Unterpunkt der Rubrik *Mitgliederbewegung* aufgeführt.⁸⁴¹

Die mangelnde Zahlungsmoral einiger Mitglieder, ließ den Vorstand 1905 die Maßnahme beschließen, „die Säumigen mittelst roter, der Monatsschrift im Mai und Juni beigegebenen Zettel zu erinnern“.⁸⁴² Claepius hielt eine Einforderung der Mitgliederbeiträge, statt wie bisher diese erst zum 1. Juli, gleich zu Beginn des neuen Jahres vorzunehmen für weitaus sinnvoller. Als Begründung erklärte er den Anwesenden des fünften Bundestages, dass einige Mitglieder – „es mögen jährlich 10-20 sein“⁸⁴³ – die Absicht hegten, aus dem Bund auszutreten. Da diese dann aber erst zum Ende des Jahres den nötigen Schritt tätigten, erhielten solche Mitglieder die Vereinszeitung ein Jahr lang kostenfrei. Um den daraus resultierenden Schaden für die Vereinskasse zu mindern, hielt Claepius eine Änderung der Satzung hinsichtlich des dort genannten Zeitpunktes zur Zahlungsaufforderung für unabdingbar. Im Zuge der daraufhin stattfindenden Debatte fand der von Eduard Martell unterbreitete Vorschlag, die Beiträge der Einzelmitglieder im Januar, die der Vereine im April einzufordern, unter den Anwesenden Zustimmung.⁸⁴⁴

838 Vorstandssitzung am 26. Mai 1906, in: BB IV. (1906), Nr. 6, S. 2-3 (84-85), hier S. 3 (85).

839 Bericht 5. Bundestag, S. 7 (153).

840 Ebd.

841 Erstmalig: Mitgliederbewegung, 5. Zuwendungen, in: BB IV. (1906) Nr. 10/11, S. 18-19 (164-165), hier S. 19 (165).

842 Bericht 5. Bundestag, S. 7 (153).

843 Ebd.

844 Ebd., S. 8 (154).



Abbildung 10:
Titelblatt der Satzung des Deutschen Bismarck-Bundes, überarbeitete Fassung von 1907.

In dem kurzen Bericht über den zehnten Bundestag 1912 wurde lediglich vermerkt, dass der Kassenbericht „besonders freudig entgegengenommen“ wurde, „weil er trotz größerer Ausgaben und Deckung früherer Verpflichtungen einen Ueberschuß aufwies“. Dies wurde besonders auf die Einnahmen aus den im Bundesblatt geschalteten Inseraten zurückgeführt – eine Einnahmequelle, „die früher fast ganz fehlte“.⁸⁴⁵

Die Rekonstruktion der Kassenverhältnisse zeigt, dass es dem Deutschen Bismarck-Bund über einen Zeitraum von vierzehn Jahren nicht möglich war, größere Rücklagen zu bilden. Zwar konnte der Bund rund 16.000 Mark als Einnahmen verbuchen, doch dem gegenüber stehen insgesamt fast 15.000 Mark an Ausgaben. Ab 1907 überstiegen die laufenden Ausgaben sogar zumeist die über das Vereinsjahr der Kasse zugeflossenen Einnahmen.⁸⁴⁶ Daher griff der Bund auf weitere Mittel als ausschließlich die der Mitgliedsbeiträge und Abonnementzahlungen zurück, wie die Einrichtung des Dispositionsfonds und die Möglichkeit zur Anzeigenschaltung. Damit sollten vor allem die

845 Bericht 10. Bundestag, S. 8 (160).

846 Vgl. Kassenberichte des Deutschen Bismarck-Bundes, Anhang Nr. 12, Tabelle 12.

Herausgabe der Monatszeitschrift und deren inhaltliche wie auch gestalterische Professionalisierung gewährleistet werden. Ein Vertrieb der Bundeszeitschrift über Bahnhofsbuchhandlungen, wie es Eduard Martell 1908 anstrebte⁸⁴⁷, scheint nicht erfolgt zu sein, so dass hierdurch die Chance auf eine weite Verbreitung des Blattes und eine zusätzliche Einnahmequelle für die Bundeskasse vertan wurde. Ein weiterer Nachteil die monetäre Situation des Bundes betreffend, war auch die geografische Zerstreuung der Mitglieder, insbesondere auch die des Vorstandes. Dadurch fiel für die Erstattung von Reisekosten regelmäßig ein hoher Posten an Ausgaben der Vereinskasse zur Last. Dass die Ausrichtung der Bundestage von den ortsansässigen Vereinen durchgeführt und somit auch finanziert wurde, kam dem Bund dagegen zu gute. In Anbetracht seiner finanziellen Möglichkeiten hätte der Deutsche Bismarck-Bund ohne diese Unterstützung keine Bundestage einberufen können. Für die Werbung neuer Mitglieder wurden hohe Summen an Druck- und Portokosten ausgegeben, die, häufig nach den Ausgaben für das Bundesblatt, den zweithöchsten Posten ausmachten. Die Herausgabe der Bundeszeitschrift war nur aufgrund der Mitgliederbeiträge zu finanzieren. Die Einnahmen aus den Zeitungsbezugsgeldern und aus dem Dispositionsfonds reichten bei Weitem nicht aus, die erforderlichen Kosten zu decken.

c. Die Herausgabe eines Bismarck-Liederbuches

Im Zuge des ersten Bundestages war die Einführung eines gemeinsamen Bismarck-Liederbuches⁸⁴⁸ beschlossen worden, das „bei allen festlichen Gelegenheiten von den dem Bunde angehörenden Vereinigungen benutzt werden“⁸⁴⁹ sollte. In der ersten Ausgabe des *Bismarck-Bund* erfolgte dann auch sogleich ein Aufruf an die Leser, „geeignet erscheinende Lieder, möglichst bald an den Vorsitzenden zur Prüfung“⁸⁵⁰ einzureichen. Im Januar 1903 bat der Vorstand in einem zweiten Aufruf die Leserschaft abermals um die Zusendung von Liedern, mit Angabe des Verfassers und der dazugehörigen Melodie.⁸⁵¹ Der Vorstand hegte die Absicht, das Liederbuch alsbald fertigzustellen, damit das gedruckte Werk zum 1. April 1903 „zur Geburtstagsfeier unseres großen Nationalhelden in Gebrauch genommen werden kann“.⁸⁵² Der Vorstand hatte jedoch die Zeit zu knapp bemessen, denn erst im Juli konnte Friedrich Schaefer, Leiter des eigens gegründeten Liederbuch-Ausschusses, über die von ihm ausgewählten Lie-

847 Vgl. Bericht 7. Bundestag, S. 6 (178).

848 Bericht 1. Bundestag, S. 6.

849 Geschäftsbericht 1902/03 anlässlich des zweiten Bundestages, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 4-5, hier S. 4f.

850 An die Mitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes, in: BB I. (1903), Nr. 1, S. 16.

851 Zur Beachtung, in: BB I. (1903), Nr. 2, S. 5.

852 Ebd.

der Bericht erstatten.⁸⁵³ Auf dem zweiten Bundestag gab Schaefer bekannt, dass die Aufrufe im Bundesblatt große Erfolge erzielt hätten, denn zahlreiche Lieder seien daraufhin seitens der Leserschaft dem Vorstand resp. ihm zugesandt worden. Der damalige Bundesvorsitzende Hermann Jahn lobte in seinem Geschäftsbericht die von Schaefer erbrachte „Auswahl patriotischer und geselliger Lieder“. Er sei der Überzeugung, dass diese Sammlung „in der Tat das Wertvollste enthält, was die deutsche Dichtung an sangbaren Liedern über den Schöpfer des Deutschen Reiches hervorgebracht“⁸⁵⁴ habe.

Auf dem im Oktober 1904 in Braunschweig abgehaltenen dritten Bundestag berichtete Friedrich Schaefer über die seit dem vorherigen Bundestag eingeleiteten Maßnahmen. Die eingereichten Angebote der Druckerei Göbecke & Preusendanz in Braunschweig, die bis Juni 1904 das Bundesorgan vertrieben hatte, wie auch die des in Wolfenbüttel ansässigen Verlegers Wessel, waren geprüft und letzteres „als sehr annehmbar“⁸⁵⁵ bewertet worden. Bei einer Abnahme von 1.000 Exemplaren „bei 6,5 Bogen Umfang, mit besserem Druckpapier, mehrfarbigem Kartonumschlag und farbigem Wappen des Fürsten“ forderte Wessel einen Betrag von 348 Mark, bei 2.000 Stück 473,40 Mark. Damit lagen die Kosten für ein Exemplar bei knapp 35 Pfennig, bei der Abnahme von 2.000 Stück sank der Preis auf 23,5 Pfennig je Exemplar. Schaefer betonte, dass die Kommission von dem Angebot überzeugt sei, da „dieser Satz billig genannt werden“ müsse. Um die anfallenden Portokosten und Buchhändlerspesen, die beim Vertrieb über den Buchhandel anfallen, decken zu können, wurde der Verkaufspreis seitens der Kommission auf „40 resp. 30 Pfg.“ angesetzt. Aus Braunschweig waren bereits vorab 100, aus Wolfenbüttel 50 und Goslar 100 Exemplare angefordert worden. Alle Anwesenden sollten sich hieran ein Beispiel nehmen und für die Abnahme werben, indem sie „nach ihrer Heimkehr durch ihre Beredsamkeit dahin wirken“, dass „die immerhin nicht große Summe für Drucklegung recht bald durch Bestellungen ihrer Vereine gedeckt wird“, so Schaefer.

Nach diesen Ausführungen erteilte Friedrich Schaefer detailliert über die in vier Teilen gegliederte und 180 Lieder umfassende Sammlung, Auskunft. Die Arbeit der Kommission sei nur durch die „gütige Unterstützung, die ihr durch Übersendung eigener Lieder, durch Herleihung von Büchern und Festprogrammen usw.“ zuteil kam, möglich gewesen. Der erste Teil mit insgesamt 45 Bismarck-Liedern beinhalte jene Lieder, „die zu Ehr' und Lieb' gedichtet, dessen Namen unser deutscher Bund trägt“. Damit sei die Leistung erbracht worden, bisher „überall zerstreute Bismarck-Lieder in dieser Samm-

853 Vorstandssitzung am 3. Juli 1903, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 1.

854 Geschäftsbericht 1902/03, in: BB I. (1903), Nr. 5, S. 4-5, hier S. 5.

855 Bericht 3. Bundestag, S. 7. Alle folgenden Zitate sind soweit nicht anderweitig gekennzeichnet aus der Ausgabe BB II. (1904), Nr. 11/12, S. 4-9 entnommen, daher wird lediglich bei Änderung der Seitenzahl eine entsprechende Fußnote gesetzt.

lung zu vereinigen“. Der zweite Teil des Liederbuches sei dem „Kaiser und dem Vaterland geweiht, deren treuer Diener unser Held gewesen, sowie denen, deren Tapferkeit und Aufopferung nächst ihm wir das neue Deutsche Reich verdanken“. ⁸⁵⁶ Hier fanden neben „alten, meist aus der Zeit der Befreiungskriege stammenden, von hoher Glut be-seelten Liedern auch selbstverständlich solche besonders volkstümlich gewordene aus dem deutsch-französischen Kriege“ Einzug in die Liedersammlung. Die 53 ausgewählten Kaiser-, Vaterlands- und Soldatenlieder sollten laut Schaefer „in poetischer Form die auch uns Bismarckianer beseelende Verehrung des ersten und unseres jetzigen Kaisers und die Anerkennung der Verdienste der Hohenzollern überhaupt“ Zeugnis ablegen. Auch den Deutschen im Ausland werde „warmherzig gedacht, und die Begeisterung für eine unseren Ruhm verteidigende und in die Welt hinaustragende deutsche Flotte findet ihren beredten Ausdruck“ in der vorgestellten Sammlung. Im dritten Teil sei darauf Wert gelegt worden, „daß derer nicht vergessen werden dürfe, denen wir alle so viel verdanken, denen unser Vaterland zu größtem Danke verpflichtet ist, der deutschen Frauen“. Da es hier allgemein nur eine geringe Anzahl von Liedern gebe, so Schaefer, umfasse dieser Abschnitt lediglich neun Beiträge. Die meisten eingereichten Lieder wurden dem vierten Teil zugeordnet. Die als *Allgemeine Lieder* betitelten Stücke, 73 an der Zahl, sollten für „alle Stimmungen und Stunden“ dienen. „Gemüts-tiefe, Frohsinn, Schwermut, Scherz und ausgelassener aber dezenter Humor“ zeigten sich in den ausgewählten Stücken, an denen sich „das alte wie das junge Herz [...] laben können“ sollte. Dieser Teil umfasste ein Sammelsurium der verschiedensten Heimat-, Gesellschafts-, Liebes-, Wein-, Wander-, Volks-, Kneip- und anderer Lieder. Damit sei eine Sammlung erstellt worden, „die außer an Bismarckfesten bei jeder sangesfrohen Gelegenheit“, Anklang finden sollte.

Der Herausgabe des Liederbuches wurde großer Wert beigemessen, da damit die Hoffnung verbunden war, durch die Anwendung auf jeglichen Bismarck-Feiern ein gemeinsames Element aller dem Bund zugehörigen Bismarck-Vereine zu schaffen. Auch war es ein attraktives Mittel zur Werbung neuer Mitglieder und diente ebenso zur Propagierung des von dem Bund bestimmten Bismarck-Bildes:

Die Kommission [...] gibt sich der Hoffnung hin, daß die von ihr geschaffene Bismarck-Liedersammlung gewissermaßen in nuce ein Bild seines Lebens, seiner Taten und seines Charakters ist, nicht unwürdig des großen Mannes, dessen Verehrung für uns alle Lebensbedürfnis ist, und daß diese Sammlung dazu beitragen wird, manchen noch Gleichgültigen unseren Bismarck lieb gewinnen zu lassen und für ihn und sein Werk mit Begeisterung zu erfüllen. ⁸⁵⁷

856 Ebd., S. 8.

857 Ebd.



Abbildung 11:
Titel Bismarck-Liederbuch, 1904.

Eduard Martell, der sich ein Jahr zuvor noch skeptisch dem Vorhaben gegenüber geäußert hatte, beantragte nach diesen Ausführungen den vorläufigen Druck von 2.000 Exemplaren. Vereine, die eine Sammelbestellung von mindestens 50 Stück in Auftrag gaben, sollten das Liederbuch zu 30 Pfennig beziehen können. Für die über den Buchhandel vertriebenen Bücher wurde der Verkaufspreis auf 50 Pfennig gesetzt. Auf Vorschlag von Merckel wurde der Titel festgelegt, der da lautete: *Bismarckliederbuch. Im Auftrage des Deutschen Bismarck-Bundes zusammengestellt von Friedrich Schaefer.*

Und so wurde gleich in der nächsten Ausgabe des Nachrichtenblattes eine Anzeige des Verlegers Wessel⁸⁵⁸ geschaltet. Auch in der folgenden Ausgabe inserierte Wessel, um auf das Bismarck-Liederbuch aufmerksam zu machen. Neben der erneuten Bekanntgabe der Bezugsmöglichkeiten und Preise des „kurz vor Weihnachten erschienenen“ Titels, findet sich der Hinweis: „Die bisher vorliegenden Rezensionen sprechen sich ohne Ausnahme lobend über das Buch aus.“⁸⁵⁹ Die Anzeige ist strategisch gut platziert worden, denn auf derselben Seite findet sich ein Abdruck einer von Günther Saalfeld für die *Tägliche Rundschau*⁸⁶⁰ verfassten Rezension. Die Schriftleitung des Bundesblattes entschied sich für einen vollständigen Abdruck der „günstige[n] Besprechung“, in der Hoffnung, dadurch „neue Abonnenten zu gewinnen und zur weitesten Verbreitung unseres Liederbuches beizutragen“.⁸⁶¹ Günther Saalfeld, von Beginn an Mitglied im Bund und späterer stellvertretender Schriftleiter des Bundesblattes, lobte in der Ausgabe der *Täglichen Rundschau* vom 27. Dezember 1904 die „neue, umfassende Sammlung“. Friedrich Schaefer, „durch seine warm empfundenen 'Heimatlieder' weiteren Kreisen bereits bekannt, hat den ihm anvertrauten Auftrag bestens erledigt“, so der Rezensent. Doch wurde das besprochene Werk auch einer kritischen Sicht unterzogen. „Ungern haben wir“, so Saalfeld, „die Lieder des Berliner Bismarck-Barden Ernst Aßmann vermißt“. Der Vorstand dankte im Anschluss der Rezension dem Verfasser für „die freundliche Beurteilung“ und bat die Käufer um Unterstützung und Berichtigung, damit das Liederbuch „in seiner nächsten Auflage noch würdiger seines stolzen Namens sei“.

Anlässlich der Verhandlungen auf dem vierten Bundestag stand das Liederbuch erneut auf der Tagesordnung. Bis Oktober 1905 waren 1.376 Exemplare mit einem Erlös von 341,98 Mark verkauft worden, wobei aber die Bezahlung von 290 bestellten Büchern zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt war. Die Druckkosten beliefen sich insgesamt auf 580,35 Mark. Aus der Herausgabe des Bismarck-Liederbuchs resultierte kein Gewinn für die Bundeskasse, daher sei laut Kassenwart Hugo Claepius ein Absatz größerer Mengen resp. eine Preiserhöhung erforderlich.⁸⁶² Erst wenn der restliche Bestand

858 Vgl. Voranzeige, in: BB III (1904), Nr. 1, S. 6.

859 Anzeige Liederbuch, in: BB III. (1905), Nr. 2, S. 8.

860 „Tägliche Rundschau, 1881 von dem Verlagsbuchhändler Bernhard Brill in Berlin gegründete, 1900 vom Bibliographischen Institut (Meyer) in Leipzig käuflich erworbene und seitdem zweimal täglich erscheinende Zeitung, die sich anfangs als parteiloses Blatt eine 'Zeitung für Nichtpolitiker' nannte, jetzt aber als 'Unabhängige Zeitung' ausgeprägt nationale Politik treibt. Dabei tritt sie hauptsächlich für die deutsche Kolonialpolitik, die Germanisierung der Ostmark, die deutsche Flotte und die Befehdung des Ultramontanismus ein und übt bei ihrer großen Verbreitung eine starke und weite politische Wirkung aus.“ Zit. nach: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 19, Leipzig 1909, S. 284.

861 Unser „Bismarckliederbuch“, in: BB, III (1905), Nr. 2, S. 8.

862 Bericht 4. Bundestag, S. 2.

von 624 Exemplaren Abnehmer gefunden habe, seien die Druckkosten gedeckt.⁸⁶³ Auf der am 26. Mai 1906 einberufenen Vorstandssitzung schlug Eduard Martell daher vor, das Bismarck-Liederbuch „in Erinnerung zu bringen“.⁸⁶⁴ So findet sich dann auch in der Juniausgabe ein entsprechender Hinweis des Vorstandes:

Wir richten an die geehrten Vereinsvorsitzenden und die werten Leser der Bundeszeitschrift die Bitte, bei Bismarck-Feiern das vom Bunde herausgegebene 'Bismarck-Liederbuch' gebrauchen zu wollen, damit bald zu einer neuen Auflage geschritten werden kann. Es liegt in jeder Beziehung im Interesse des Bundes, daß das 'Bismarck-Liederbuch' eine möglichst große Verbreitung findet.⁸⁶⁵

In der Juniausgabe 1908 wurden die Leser mittels einer gerahmten Anzeige gebeten, „durch Einsendung singbarer Bismarck-Lieder mit Angabe des Verfassers und der Singweise“⁸⁶⁶ die Arbeit des abermals für die Sammlung beauftragten Friedrich Schaefer zu unterstützen. Auf der am 15. August einberufenen Vorstandssitzung wurde die Neuauflage mit dem Verleger verhandelt und anlässlich des siebten Bundestages in Stendal konnte Anfang Oktober 1908 „endlich“⁸⁶⁷ die Herausgabe der zweiten Auflage den Anwesenden freudig mitgeteilt werden.

Die Neuauflage des Bismarck-Liederbuches wurde im Gegensatz zu den vorherigen Mitteilungen etwas versteckt unter der Rubrik *Büchertisch* den Lesern im Januar 1909 bekanntgegeben. Das 112 Seiten starke Liederbuch war um insgesamt 18 Lieder reicher geworden.⁸⁶⁸ „Die überaus schnell notwendig gewordene 2. Auflage des 'Bismarck-Liederbuches' zeugt von der Begeisterung weiter sangesfroher Kreise für unseren Nationalhelden, bekundet das innige Band, welches die Bundesmitglieder umschlingt“, so die einleitenden Worte Eduard Martells. Die Neuauflage solle sich ebenso großer Beliebtheit erfreuen, wie das 1904 herausgegebene Werk: „Möchte die von Begeisterung für deutsches Schrifttum, für fröhlichen Gesang und für den Geisteshelden Bismarck erfüllte Arbeit durch weite Verbreitung und häufige Benutzung des Bismarck-Liederbuches die verdiente Belohnung finden.“ Die zweite Auflage war ebenso wie die erste für 50 Pfennig zu erwerben, jedoch wurde diesmal bereits ein Rabatt bei Abnahme von 30 Stück zu 30 Pfennig gewährt.⁸⁶⁹

Bei der Wiederaufnahme von Inseraten im Januar 1911 kam auch sogleich eine durch grafische Elemente hervorstechende Anzeige für das Liederbuch zum Zuge. Der Untertitel war einer kleinen Änderung unterzogen worden und lautete nun *Bismarck-Liederbuch. Im Auftrage des Deutschen Bismarck-Bundes herausgegeben von Fried-*

863 Ebd., S. 4.

864 Vorstandssitzung am 26. Mai 1906, in: BB IV. (1906), Nr. 6, S. 2-3 (84-85), hier S. 2 (84).

865 Bismarck-Liederbuch, in: BB IV. (1906), Nr. 6, S. 1-2 (83-84), hier S. 1f. (83f.).

866 An unsere werten Bundesmitglieder und alle verehrlichen Leser der Bundeszeitschrift!, in: BB VI. (1908), Nr. 6, S. 14 (98).

867 Bericht 7. Bundestag, S. 13 (185).

868 Büchertisch, Bismarck-Liederbuch, in: BB VII. (1909), Nr. 1, S. 19-20, hier S. 19.

869 Ebd., S. 20.

rich Schaefer. Publiziert wurde es über den in Goslar ansässigen Selbstverlag des Deutschen Bismarck-Bundes, Bestellungen nahm der Erste Vorsitzende des Bundes, Wilhelm Weule, entgegen.⁸⁷⁰ Bis zur Einstellung der Monatsschrift zu Beginn des Jahres 1915 kam die Anzeige regelmäßig zum Abdruck.⁸⁷¹

4. Beiträge der Bismarck-Verehrer zur nationalen Festkultur

Während anfänglich die Bundestage des Deutschen Bismarck-Bundes eintägig angesetzt waren, handelte es sich hierbei seit 1904 in der Regel um dreitägige Veranstaltungen. Meist reisten die Auswärtigen bereits an einem Freitag an, um am Abend mit dem ortsansässigen Verein in kleiner Runde zusammenzukommen. Am Samstag fanden dann vormittags die Verhandlungen des Bundestages statt, an die sich ein gemeinsames Mittagessen anschloss. Zum Abend hin wurde den Mitgliedern und geladenen Gästen ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm in der örtlichen Festhalle geboten. Neben einer Begrüßungs- und einer Festrede gab es musikalische Darbietungen, häufig trat auch der örtliche Turnverein auf. Die Leitung der Festkommerse oblag bis 1905 Julius von Schütz, in den Jahren danach moderierte der Kreisschulinspektor Eduard Sakobielski aus Köpenick, beide Vertreter des Berliner Bismarck-Ausschusses, die Abende. Die Teilnehmerzahl war hier im Vergleich zu den vormittags stattfindenden Vereinsverhandlungen weitaus höher. Auffällig ist, dass die Bürgermeister der Veranstaltungsorte nur selten anwesend waren und in der Regel durch Stellvertreter die angereisten Gäste begrüßen ließen. Bei einem Ausflug zu einer Bismarck-Attraktion, wie Denkmal, Turm oder Museum, ließen die Teilnehmer am Sonntag die Veranstaltung ausklingen.

Am Beispiel der Bundestage in Saarbrücken und Stendal sollen die Festkommerse nun einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Die Darlegung der Feierlichkeiten im *Bismarck-Bund* soll unter Hinzunahme regionaler Berichterstattungen einen Einblick in die Festkultur der Bismarck-Verehrer geben.

Vom 28. September bis zum 1. Oktober 1906 war der Bismarck-Bund zu Gast in Saarbrücken. Eduard Martell schloss seinen Bericht über die Zusammenkunft am letzten Septemberwochenende mit dem Fazit: „Die V. Tagung des Deutschen Bismarck-Bundes ist eine durchaus gelungene, großartige Veranstaltung gewesen, die den Saarstädten und den dortigen Bismarck-Getreuen zur Ehre gereicht und die den fremden

870 Anzeige Bismarck-Liederbuch, in: BB IX. (1911), Nr. 1, Anzeigenteil.

871 Anzeige Bismarck-Liederbuch, in: BB XIII. (1915), Nr. 1, Anzeigenteil.

Besuchern unvergeßlich sein wird.⁸⁷² Schon bei ihrer Ankunft hatte sich den auswärtigen Besuchern ein freudiges Bild gezeigt, denn die Veranstalter hatten „einen sehr großen Teil der Gesamtbürgerschaft“⁸⁷³ für die Feierlichkeiten gewinnen können und ganze Straßenzüge trugen Fahنشmuck. Den Empfang in der Saarstadt empfand Martell als „wohltuend“⁸⁷⁴ und monierte in diesem Zuge die mangelnde Teilnahme seitens der Bevölkerung in den vorherigen Gastgeberstädten Erfurt, Porta Westfalica und Braunschweig. Begeistert nahm der in mehreren national gesinnten Vereinen engagierte Berichterstatter zur Kenntnis, dass in Saarbrücken „die führenden Kreise der nationalen Partei und der Gesellschaft dort sich nicht scheuen, ihre Bismarckverehrung öffentlich zu bekunden“.⁸⁷⁵ Zur Begrüßung hatte der federführende Bismarckklub der Getreuen in Saarbrücken am Freitagabend in sein Vereinszimmer in der städtischen Tonhalle eingeladen. An der Dekoration zeigte sich laut Martell gleich beim Betreten des Raumes, „wessen Gedächtnis hier gefeiert wird, und von welcher nationaler Gesinnung die Mitglieder durchdrungen sind“.⁸⁷⁶ Der stellvertretende Vorsitzende, Theodor Vogel, gewährte den Besuchern einen Einblick in die Vereinsgeschichte, worauf Gastgeber und Gäste den Abend gesellig ausklingen ließen. „Fröhliche und ernste Reden und Lieder wechselten mit gemütlicher Plauderei, ein wiederholter Umtrunk aus dem Vereinshumpen brachte die Einheitlichkeit in der Gesinnung lebhaft zum Ausdruck; erst gegen Morgen trennten sich die trinkfestesten Genossen“, beschreibt Martell den weiteren Verlauf der Zusammenkunft.⁸⁷⁷

Nach den Verhandlungen am Vormittag des 29. Septembers fand im Zivil-Kasino ein Festmahl mit rund 120 Gästen statt.⁸⁷⁸ Generalmajor a.D. von Lengerke, der erst am Vormittag im Zuge des fünften Bundestages zum Ehrenmitglied des Bismarck-Bundes ernannt worden war, stand es zu, die ersten Worte an die Versammelten zu richten. Er bezeichnete die Tagung des Bundes als „Festtag ersten Ranges, der die Erinnerung an den treuesten Monarchisten neu belebe“ und wies darauf hin, dass „Verehrer des königstreuesten Mannes“ immer auch den Kaiser, „dem unseren Treueschwur zu erneuern wir jederzeit bereit seien“, zu ehren haben.⁸⁷⁹ Mit diesen Worten leitete Lengerke das Kaiserhoch ein, das dann den Festsaal „durchbrauste“. In Vertretung des nicht erschienenen Bürgermeisters von Saarbrücken richtete der Geheime Justizrat Boltz ein Gruß-

872 Bericht über den anlässlich des fünften Bundestages am 29. September 1906 in Saarbrücken ausgetragenen Festkommers, in: BB IV. (1906), S. 13-18 (159-164), hier S. 18 (164).

873 Bericht 5. Bundestag, S. 1 (147).

874 Ebd.

875 Ebd., S. 2 (148).

876 Ebd.

877 Ebd.

878 Die 5. Tagung des Deutschen Bismarck-Bundes, in: Saarbrücker Zeitung, 01.10.1906, S. 1-2, hier S. 2. Im Folgenden werden Auszüge aus dem Artikel mit „Saarbrücker Zeitung“ und der entsprechenden Seitenzahl belegt.

879 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

wort an die Anwesenden und betonte in seiner Ansprache, dass neben der allgemeinen Verehrung für Bismarck hier auch eine „Sympathie der Bürgerschaft [...] mit den Bestrebungen des Bismarck-Bundes“⁸⁸⁰ vorzufinden sei. Im weiteren Verlauf des Kommerses betrat Bergassessor Jacobs mit musikalischer Untermalung den Saal. Nach „launiger Rede“, in der Jacobs auf humoristische Weise die Gründe für die lange Verzögerung des Baubeginns eines eigenen Bismarck-Turmes⁸⁸¹ – allen voran die in den Saarstädten weit verbreitete „Wertschätzung eines guten Festmahls“ und die daraus resultierende „Aussicht auf ein zweites gutes Essen“ – erläuterte hatte, kündigte er an, die Grundsteinlegung nun in diesem festlichen Rahmen symbolisch begehen zu wollen.⁸⁸² Nach drei Hammerschlägen stieg aus der von „starken Schultern“⁸⁸³ zuvor in den Saal getragenen Steinattrappe das – laut Eduard Martell – „liebliche Frä. Weißmüller“⁸⁸⁴ empor und rezitierte ein Gedicht aus der Feder des Oberförsters Schneider. „Brausender Beifall lohnte das hübsch ersonnene und schön durchgeführte Intermezzo“, so das Fazit über die Vorführung in der Berichterstattung der *Saarbrücker Zeitung*. Weitere kürzere Ansprachen folgten, bevor Pfarrer Reichard aus St. Johann „in längerer, zündender Rede“⁸⁸⁵ Johanna von Bismarck, geborene Puttkammer, zu dem „Vorbild einer deutschen Frau“⁸⁸⁶ stilisierte. Nach einem Hoch auf die Frauen neigte sich das Festmahl mit seinem „heiteren, gemütlichen Charakter“⁸⁸⁷ dem Ende zu. Am Nachmittag erfolgte noch eine Kranzniederlegung am Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Der vom Bismarck-Bund gespendete Lorbeerkranz trug die Aufschrift: „Laßt uns auf Wilhelm schauen, in Bismarcks Geiste bauen.“⁸⁸⁸

Auf dem Weg zum abendlichen Festkommers im städtischen Saalbau wurden die Gäste von einem auf dem Reppertsberge zu Ehren der Tagung gezündeten „Freudenfeuer“⁸⁸⁹ begleitet. Am Veranstaltungsort angekommen, bereiteten der festlich geschmückte Saal und die musikalische Darbietung der Bergkapelle des Steinkohlenbergwerks Gerhard den Gästen einen warmen Empfang. Mit den rund 1.000 eingetroffenen Teilnehmern stellte der Bismarck-Kommers eine „imposante Festversammlung“⁸⁹⁰ dar. Der Autor des in der *Saarbrücker Zeitung* veröffentlichten Festberichts

880 Ebd.

881 Der geplante Bau eines Bismarck-Turmes in Saarbrücken kam nie zur Vollendung. Vgl. <http://www.bismarcktuerme.de/ebene2/laender.html>, Stand: 21.05.2014.

882 Festkommers 5. Bundestag, S. 13 (159).

883 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

884 Festkommers 5. Bundestag, S. 13 (159).

885 Ebd.

886 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

887 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

888 Festkommers 5. Bundestag, S. 13 (159).

889 Ebd.

890 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

bezeichnete die Veranstaltung sogar als „eine der machtvollsten“⁸⁹¹ aller im Saalbau stattgefundenen. Bergassessor Christ begrüßte im Namen des Festausschusses die Bundesvertreter, die er als „eine Gemeinschaft von Männern, die warm und treu als Deutsche empfinden, die alle in ihrer Mitte zusammenfassen möchten, die deutsch fühlen und deutsch denken“ lobte. Nachdem das daraufhin ausgerufene Kaiserhoch „brausend im Saal wiederhallte“, wurde die Leitung des Kommerses an Eduard Sakobielski übergeben, der „ein schneidiges Kommando führte“. Für die Festrede hatten die Veranstalter Pastor Weserling aus Uchteroff in Pommern ausgewählt, der in seiner patriotischen und national gefärbten Ansprache Bismarcks tragende Rolle für das deutsche Volk auch noch acht Jahre nach dessen Tod hervorhob. Die Worte des Pastors lösten Begeisterung in den Reihen der Zuhörer aus: „Das dreifache Heil auf das deutsche Vaterland durchbrauste wie ein Jubelsturm den Raum und machtvoll erklang, von allen Festteilnehmern gesungen, das Lied Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt!“⁸⁹²

„Ein vorzüglich gelungenes lebendes Bild“⁸⁹³ von Otto von Bismarck hoch zu Roß und von den ihn nach Walhalla leitenden Göttinnen hinterließ „tiefen Eindruck“. Und auch die „glänzenden Leistungen“⁸⁹⁴ des Saarbrücker Turnvereins von 1848 würdigte das Publikum mit großem Beifall. Eduard Martell bedankte sich im Namen des Bundes bei den Veranstaltern für die „so herzliche Aufnahme“⁸⁹⁵ und bezeichnete den Bismarckklub als einen „Hort treu deutscher Gesinnung“. Weitere Dankesworte richtete Valentin von Bismarck an die Gastgeber und überreichte den Vorsitzenden des Bismarckklubs der Getreuen, Obersteiger a.D. Schmidt und Bergwerksdirektionssekretär Theodor Vogel, zum Dank je einen „prachtvollen“⁸⁹⁶ Lorbeerkranz. Telegrafische Grüße wurden von Rechtsanwalt Lanser verlesen und waren unter anderem von dem Bismarck-Bund Porta Westfalica, dem Bismarckverein Wolfenbüttel, dem Bismarckstammtisch Düsseldorf sowie von dem Verein der nationalliberalen Jugend und dem Stammtisch Rosenau, beide in Frankfurt am Main ansässig, eingetroffen. Auch der Vogtländische Bismarck-Verein Plauen und der Deutsche Turnverein Eiselen hatten Telegramme gesendet. Die dem Bundestag ferngebliebenen Mitglieder namentlich Otto Alberti und Julius von Schütz sowie Georg von Schönerer, hatten ebenfalls ihre telegrafischen Grüße übermittelt.⁸⁹⁷ Im Anschluss gab Friedrich Schaefer sein Gedicht *Die deutschen Frauen*⁸⁹⁸ zum Besten. Auch die von Sakobielski vorgetragene Rede auf Heer und Flotte stieß im Publikum auf große Begeisterung und „höchst befriedigt

891 Ebd.

892 Ebd.

893 Festkommers 5. Bundestag, S. 16 (162).

894 Ebd.

895 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

896 Ebd.

897 Festkommers 5. Bundestag, S. 16 (162).

898 Ebd., S. 17 (163).

trennten sich die Festteilnehmer lange nach Mitternacht“.⁸⁹⁹ Das Resümee des Autors in der *Saarbrücker Zeitung* lautete: „Der glanzvoll verlaufene Bismarck-Kommers zeigte aber überzeugend, wie tief und wahr in unserer Bevölkerung das Andenken an des Reiches gewaltigem Schmiede wurzelt, zeigte, daß hier im Bismarckschen Geiste die Bürgerschaft die Treue zu Kaiser und Reich übt und pflegt.“⁹⁰⁰ Denn Bismarck „und die Erinnerung an ihn und seine Taten, der Vorsatz, ihm nachzuleben ließ höher schlagen die Herzen der Bismarckgemeinde, die durch die Ehrung ihres leuchtenden Vorbildes sich selber ehrt“.⁹⁰¹

Auch am Sonntag wurde den Teilnehmern ein abwechslungsreiches Programm geboten. Es begann mit dem Besuch des Bismarck-Denkmals in Saarbrücken. Der von Valentin von Bismarck hier niedergelegte Lorbeerkranz enthielt die Widmung: „Im Geiste des Verblichenen redlich und wahr: Für Kaiser und Reich auf immerdar.“⁹⁰² Am Denkmal hatte sich bereits ein Festzug versammelt, der sich nun gen Saarbrückens „heilige Stätte“⁹⁰³ – dem Ehrental – in Bewegung setzte. Die ortsansässigen wie auch gastierenden Bismarck-Verehrer wurden von der Bergkapelle sowie dem Schülerchor des örtlichen Gymnasiums begleitet. Bei der Ankunft im Ehrental wurde der Choral *Jesus meine Zuversicht* gesungen, der die „feierlich ernste Stimmung“ verstärkte. Pfarrer Reichard hielt unter den Blicken der Germania eine „ergreifende, inhaltlich wie rhetorisch gleich glänzende Rede“, die mit einem Hoch auf das Vaterland und dem gemeinsamen Singen des *Deutschen Liedes* endete. Und „manchem ergrauten Manne rannen“, laut Eduard Martell, hierauf „die Tränen hernieder“.⁹⁰⁴ Nachdem der Schülerchor das *Niederländische Dankgebet* vorgetragen hatte, endete der „feierliche Gottesdienst in freier Natur“. Valentin von Bismarck legte im Namen des Bundes am Fuße der Germania einen weiteren Kranz nieder, der die Aufschrift trug: „Den Heldensöhnen, die getreu waren bis in den Tod, in unentwegter Dankbarkeit! Die V. Tagung des Deutschen Bismarck-Bundes.“⁹⁰⁵ Danach stattete die Gruppe den Spicherer Höhen einen Besuch ab. Hier gab ein an dem Gefecht Beteiligter den Anwesenden Auskunft über die dort am 6. August 1870 ausgetragenen Kämpfe im Zuge des deutsch-französischen Krieges. Der Nachmittag klang dann im Zivil-Kasino bei einer Weinprobe aus. Die am Sonntag nicht abgereisten Gäste ließen die Gelegenheit nicht verstreichen, auch weitere Schauplätze des deutsch-französischen Krieges im rund 70 km entfernten Metz zu besichtigen. Die ausführliche Berichterstattung in der *Saarbrücker*

899 Ebd.

900 Saarbrücker Zeitung, S. 1.

901 Ebd., S. 2.

902 Festkommers 5. Bundestag, S. 17 (163).

903 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

904 Festkommers 5. Bundestag, S. 18 (164).

905 Ebd.

Zeitung endet mit den pathetischen Worten: „Der ganze Verlauf der Tagung war würdig und verlief zur größten Zufriedenheit aller Teilnehmenden. Möge Sinn und Geist des Ganzen in unserer Heimat aufs Neue die Anregung geben, treu auf den Bahnen des Altreichskanzlers zu wandeln und die tatkräftige Liebe zum Vaterland den Leitstern in unserem Tun und Lassen bilden.“⁹⁰⁶

Zwei Jahre später fand der siebte Bundestag des Deutschen Bismarck-Bundes vom 2. bis 4. Oktober 1908 in Stendal statt. Die Bismarck-Gesellschaft hatte hierfür bereits im Vorfeld mittels Anzeigen auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht.⁹⁰⁷ Im *Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt* gab sie das Programm bekannt und formulierte die Hoffnung, dass „recht viele Damen die Versammlung mit ihrer Gegenwart erfreuen werden“.⁹⁰⁸ Auch noch am Samstag, dem Tag des Festkommerses, wurde für selbigen in der Presse geworben. Das Programm sei so gestaltet, „daß jedem genußreiche und reizvolle Stunden bevorstehen, der das Andenken an den ersten Kanzler der Deutschen, Otto v. Bismarck, zu pflegen und zu feiern als ein Gebot der Pietät und nationaler Pflicht ansieht“. Abschließend wurden alle Stendaler zum Besuch der Veranstaltung aufgerufen: „Wessen Herz für Bismarck schlägt, der möge morgen nicht fehlen, schon aus lokalpatriotischen Rücksichten.“⁹⁰⁹ Das Bismarck-Archiv hatte eigens dafür von 8 bis 15 Uhr geöffnet.

Die Begrüßung durch den Ersten Bürgermeister der Stadt, Dr. Bernhard Schütze, fand am 2. Oktober 1908 in dem mit zahlreichen Bismarck-Bildern und -Büsten geschmückten Gartensaal des Haupt'schen Lokals statt. Die Bismarck-Verehrer trafen sich „im Mittelpunkt der Stadt“, um „mit ihren Damen“ bei einem zwanglosen Zusammensein, „bei dem alte Beziehungen wieder erneuert und entstehende fester geknüpft, überhaupt so manches Manneswort von Herzen kam und zu Herzen ging“, den Bundestag einzuläuten.⁹¹⁰ Am folgenden Tag hielt der Bismarck-Bund um 10 Uhr mit insgesamt rund 50 Teilnehmern seine jährliche Vereinsversammlung ab. In dem von der Gesellschaft erstellten Verzeichnis sind 22 auswärtige Teilnehmer mitsamt ihrer Unterkunft aufgelistet.⁹¹¹ Mitglieder aus Goslar waren zahlenmäßig überlegen. Neben Eduard Martell und Wilhelm Weule war auch der ehemalige Vorstandsvorsitzende Otto Alberti auf dem Bundestag erschienen. Die Bundesmitglieder Friedrich Schaefer und

906 Saarbrücker Zeitung, S. 2.

907 Anzeige der Bismarckgesellschaft zu Stendal, in: *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt* Nr. 232, 02.10.1908.

908 Der 7. Bundestag des deutschen Bismarck-Bundes, in: *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt* Nr. 232, 02.10.1908.

909 Aus der *Altmark. Bismarcktag*, in: *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt* Nr. 233, 03.10.1908.

910 Der 7. Bundestag des deutschen Bismarck-Bundes, in: *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt* Nr. 234, 04.10.1908.

911 BG 018, Verzeichnis der auswärtigen Teilnehmer am Bismarck-Bundestag. Auflistung aller teilnehmenden Vereine und Einzelmitglieder, siehe auch Bericht 7. Bundestag, S. 3 (175).

Wilhelm Dinius ließen telegrafische Grüße ausrichten.⁹¹² Wilhelm Weule, der ein Jahr zuvor zum neuen Vorsitzenden gewählt worden war, betonte in seiner Eröffnungsrede die gemeinsamen Interessen beider Vereine, die darin bestünden, dass „jeder in besonderer Art dasselbe Ziel, die Erinnerung an die Worte und Taten des Altreichskanzlers zu erhalten und weiter fortzupflanzen“⁹¹³ verfolge. Der Bundesvorsitzende sah die weitreichende Bedeutung eines Bismarck-Archivs als Institution der Forschung, die in keiner Konkurrenz zu den Bismarck-Denkmalern stehen sollte:

Jeder Bismarck-Verehrer sollte dazu beitragen, etwas zu schaffen, das dauernder als Erz geeignet wäre, die Erinnerung fortleben zu lassen. Türme und Denkmale sind stumme Zeugnisse von Bismarcks Ruhmestaten. Was er uns gewesen ist und was er uns sein soll, muß lebendig fortgepflanzt werden. Was an Bildern, an Schriftlichen, in der Kunst vorhanden ist, daß muß gesammelt werden, damit man aus diesen Quellen schöpfen kann. Schon ist der Anfang gemacht in der Sammlung, die sich im Stendaler Rathaus befindet, aber noch vieles bleibt zu tun übrig.⁹¹⁴

Im Anschluss an die Verhandlungen erteilte Heinrich Segelken ausführlich Auskunft über die Entstehungsgeschichte der Bismarck-Gesellschaft. Abschließend rief er zu einer über gelegentliche Kooperationen hinausgehende Zusammenarbeit aller Bismarck ehrenden Vereine auf:

Nur wenn Fürst und Volk sich einigen, insonderheit auch der deutsche Bismarck-Bund und die übrigen Bismarck-Vereinigungen und alle Patrioten mit warmen Herzen mitarbeiten und larga manu reiche Gaben spenden, kann dem Heros Pangermanicus ein würdiges Schatz- und Heldenhaus, ein Heroon, erstehen, 'den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft'.⁹¹⁵

Die Organisation der Festlichkeiten bescherte der Gesellschaft neue Beitritte, wie den von Rudolf Flex, Vater des späteren Hauslehrers der Familie Bismarck Walter Flex, und eine Spende von 150 Mark⁹¹⁶ für das Bismarck-Haus. Auf Vorschlag von Dr. Ernst Aßmann war „eine Liste für Einzeichnungen von freiwilligen Beiträgen zum Besten des Stendaler Bismarckarchivs“ in Umlauf gebracht worden.⁹¹⁷ Des Weiteren sagte die Schriftleitung des Bundes der Gesellschaft Unterstützung zu, wenn diese die Monatschrift als ihr Organ anerkenne und jedwede Veröffentlichung vorab der Schriftleitung zukommen ließe.⁹¹⁸

Beim Festmahl am Nachmittag nahmen etwa 60 Personen teil. Es war eigens hierzu ein Programmheft mit entsprechender Speisen- und Liederfolge⁹¹⁹ gedruckt worden.

912 Bericht über den anlässlich des siebten Bundestages am 3. Oktober 1908 in Stendal ausgetragenen Festkommers, in: BB VI. (1908), Nr. 11/12, S. 13-19 (185-191), hier S. 15 (187).

913 Bericht 7. Bundestag, S. 2 (174).

914 Ebd., S. 2f. (174f.)

915 Segelken: Das Bismarck-Archiv in Stendal, S. 113.

916 Im Bericht des Bismarck-Bundes wie auch im Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt wird die Spende mit 120 Mark angegeben.

917 BG 201, Liste der Spender mit entsprechendem Beitrag.

918 Bericht 7. Bundestag, S. 12 (184).

919 Siehe BG 201, Programmkarte mit Menükarte, Liederfolge und Weinkarte zum Festmahl anlässlich des 7. Bundestages des Deutschen Bismarck-Bundes in Stendal am 3. Oktober 1908.

General a.D. von Lengerke hieß alle Anwesenden willkommen und ihm ward es aufgetragen, das Kaiserhoch auszurufen. Es folgten verschiedene kürzere Ansprachen, darunter die von Lengerke referierte Entstehungsgeschichte des Deutschen Bismarck-Bundes. Danach schwelgten die Bismarck-Verehrer in Erinnerungen und anekdotenhaft berichteten unter anderem der Landgerichtspräsident Chuchul wie auch der Fabrikbesitzer Weule von der „Stunde, in der sie dem großen Manne gegenüberstanden haben.“⁹²⁰ Abends kamen die angereisten und ortsansässigen Bismarck-Verehrer, teils mit Damen, erneut im großen Saal des Haupt'schen Lokals zusammen. Nachdem der Stendaler Stadtbaurat Krüger die Teilnehmer willkommen geheißen hatte, hielt Eduard Sakobielski die Kaiserrede, in der er „mit warmen Worten“ die Anwesenden belehrte, dass „Bismarck-Treue echt deutsch sei und naturgemäß auch zur Kaiserstreue ermahne“. Es folgten weitere Ansprachen, wie die von Wilhelm Weule, der als Bundesvorsitzender eine Bismarck-Gedächtnisrede vortrug und das Hoch aufs Vaterland ausrief. Insbesondere sollten die Teilnehmer hierbei auch an die „deutschen Brüder in den österreichischen Ländern, die mitten im Kampfe mit den Tschechen ständen und eigentlich zu uns gehörten“, denken. Eduard Martell huldigte „kernig und humorvoll“⁹²¹ den anwesenden Damen.

Der Einladung nach Stendal war auch der Privatdozent Dr. Pohlmeier aus Berlin gefolgt, um einen einstündigen Vortrag über den Freiherrn vom Stein⁹²² zu halten. „Der lebhaftere Redner, die packende Schilderung der traurigen Zustände der damaligen Zeit, die treffende Zeichnung des großen Staatsmannes vom Stein und die geschickte Vergleichung desselben mit Bismarck fesselten die Zuhörer bis zum Ende, und so erntete Herr Dr. Pohlmeier für seine vortrefflichen Ausführungen lebhaftesten Beifall“, begeisterte sich Eduard Martell über den Referenten und dessen Beitrag. Wie schon in den Jahren zuvor war es Aufgabe des Köpenickers Sakobielski durch den Abend zu führen und „mit großer Umsicht“ wurden laut Martell „Strenge und Milde in richtiger Weise“ von der Kommerzleitung bemessen.⁹²³

Musikalische Darbietungen der Allgemeinen Liedertafel kamen immer wieder zwischen den Redebeiträgen zur Aufführung und nachdem der offizielle Teil des Programms zum Abschluss gekommen war, klang die Veranstaltung „unter dem launigen Präsidium“⁹²⁴ von Professor Dr. Hornickel aus Stendal mit der *Fidelitas* aus. Hierzu gehörte auch die Verlesung der eingegangenen Drahtgrüße. Die bei der Gründung des Bundes maßgeblichen Vereine wie die Bismarcknische Goslar und der Bismarck-Bund

920 Festkommers 7. Bundestag, S. 13 (185).

921 7. Bundestag des deutschen Bismarck-Bundes, in: Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt Nr. 235, 06.10.1908.

922 Zusammenfassung des Vortrags siehe ebd.

923 Bericht Festkommers 7. Bundestag, S. 15 (187).

924 Ebd.

Porta Westfalica hatten als auch der Bismarck-Verein Limburg an der Lahn, der Verein Bismarck-Turm in Burg sowie die Ortsgruppe Reichenberg des Bundes der Deutschen in Böhmen telegrafisch ihre Verbundenheit bekundet. Ein Herr Josef aus Dessau hatte eine „vaterländische Dichtung“ mit dem Titel *Kyffhäusernacht* seinem Grube beigelegt und aus Graz hatte ein gewisser Aurelius Polzer ebenfalls ein Gedicht an den Bundestag gesandt. Darin ging es um die aktuelle politische Lage in Österreich, der laut Verfasser „feinddurchtobten Ostmark, wie wir Alldeutschen Deutschösterreich nennen“. Die Alldeutschen seien bekennende und „treue Bismärcker und würden für ihr „Volkstum kämpfen“, ließ Polzer in seinem Telegramm weiter verlauten.⁹²⁵

Am Sonntag ging es dann mit dem „Dampfroß“⁹²⁶ ins nahegelegene Schönhausen, den Geburtsort Otto von Bismarcks. Hier besichtigten die Gäste „mit feierlicher Scheu“ das Anwesen mit angrenzendem Park sowie die Dorfkirche, in der Bismarck Pfingsten 1815 getauft wurde. Der Gymnasialprofessor Rudolf Flex aus Eisenach verfasste eigens anlässlich des Besuches ein 15 Strophen umfassendes Gedicht mit dem Titel *Schönhausen*.⁹²⁷ Allen Bismarck-Verehrern wurde mit der Besichtigung der Familienschätze ein besonderer Höhepunkt geboten. „Unter der liebenswürdigen und fachkundigen Führung des Bundesmitgliedes Herrn Kastellan Lorenz hatten wir nun auf besondere Anordnung Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Herbert Bismarck, Gelegenheit, die unendliche Fülle von sichtbaren Zeichen der Liebe und Verehrung, die dem Fürsten Otto von Bismarck entgegengebracht wurde, in Augenschein zu nehmen“, berichtete Martell über den Besuch des seit 1891 bestehenden Familienmuseums.⁹²⁸

Trotz der Begeisterung für die in Schönhausen zur Schau gestellten Stücke, mit denen laut Martell „tagelange Studien“ zu betreiben seien, finden sich in seinem abschließenden Resümee auch kritische Worte hinsichtlich der Museumspolitik der Familie Bismarck:

Jammerschade nur, daß diese reichen Schätze der Liebe und der Kunst nicht in geeigneten Räumen und in einem durchaus gesicherten Gebäude untergebracht sind; der 100. Geburtstag Bismarcks müßte unbedingt auch der Einweihungstag eines monumentalen Bismarck-Archivs sein, das allen Deutschen zugänglich wäre, selbstredend unter Wahrung der Interessen der Bismarckschen Familie.⁹²⁹

Der Deutsche Bismarck-Bund sympathisierte also mit den Bestrebungen der Stendaler Gesellschaft, ein zentrales Bismarck-Haus in Stendal errichten zu wollen. Abschließend lobte Martell, „mit welchem Fleiße und mit welcher großer Aufopferung die Stendaler Bismarck-Gesellschaft bemüht ist, ein Bismarck-Archiv zu gründen“, und sprach

925 Ebd., S. 15f. (187f.).

926 Ebd., S. 16 (188).

927 Walter Flex: Schönhausen, in: BB VI. (1908), Nr. 11/12, S. 16-18 (188-190).

928 Festkommers 7. Bundestag, S. 18 (190).

929 Ebd., S. 19 (191).

die Hoffnung aus, „möchte ihr Bestreben immer mehr von Erfolg gekrönt sein“.⁹³⁰

Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, warum der Bismarck-Bund seine Festkommers nicht an Bismarck-Gedenktagen ausgerichtet hat, um so eine breitere Öffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen. Dies mag einerseits in der Terminierung des Geschäftsjahres, über das jeweils im Oktober Zeugnis abgelegt wurde, aber möglicherweise auch in den zahlreichen Konkurrenzveranstaltungen begründet sein. Denn wie bereits im Zuge der Untersuchung der Festaktivitäten der Bismarck-Gesellschaft dargelegt, gedachten Bismarck-Verehrer ihres Heros zu verschiedenen Gelegenheiten im Jahr. Der Geburtstag am 1. April sowie der aus organisatorischen Gründen seitens der Studentenschaft auserkorene Sonnenwendtag am 21. Juni gaben Anlass, Feiern in Gedenken an den deutschen Reichsgründer meist am Fuße von Bismarck-Türmen zu veranstalten. So tat dies auch beispielsweise der am 8. Mai 1902 gegründete Bismarck-Bund an der Porta Westfalica.⁹³¹ Dieser lud jährlich zum 1. April zu seiner Hauptversammlung mit anschließender Feier an der Bismarck-Säule auf dem Jakobsberg ein. Die Bismarck-Säule sicherte dem Verein zusätzliche Einnahmen aus „Turmbesteigungsgeldern“ und dem Postkartenverkauf.⁹³² So konnte der Bund als Spender in nationalen Angelegenheiten auftreten; 1906 wurde unter anderem für Krieger in Südwestafrika eine Zuwendung in Höhe von 100 Mark bewilligt und 1914 gaben Überschwemmungen an der Ostsee Anlass, selbigen Betrag aus der Vereinskasse zu entnehmen.⁹³³ 1913 verfasste der Verein ein Telegramm an den Reichskanzler Theodor von Bethmann Hollweg, in dem er „seine freudige Zustimmung“⁹³⁴ über die beschlossene Wehrvorlage mit einer Spende von 300 Mark Ausdruck verlieh. Zur Sonnenwendfeier wurden ebenso Feierlichkeiten am Bismarck-Turm und ein abendlicher Festkommers veranstaltet. 1908 gehörtem dem Bismarck-Bund an der Porta Westfalica 300 Einzelmitglieder und 23 Vereine mit rund 4.500 Mitgliedern an.⁹³⁵

Ein weiterer dem Deutschen Bismarck-Bund angehöriger Verein, der am 1. April seine Hauptversammlung abhielt, war der Schlesische Bismarckverein zu Breslau.⁹³⁶ Dieser lud seit 1902 am 1. April jeden Jahres nach Beendigung der Hauptversammlung zu einem Festessen ein. Für die Jahre 1902 bis 1922 liegen die entsprechenden Festordnun-

930 Ebd.

931 Zur Entstehungsgeschichte der Bismarck-Säule und des Vereins, siehe Bismarckbund an der Porta Westfalica e.V.: Von der Bismarcksäule zum Fernsehturm mit Aussichtsplattform und Bismarckgedenkraum, Minden 1977, S. 9-15. Ein kurzer Bericht über die Gründung und die hier anwesenden Vereine sowie die Satzung des Bundes befindet sich in der Akte A II 10754 im Stadtarchiv Weißenfels.

932 Vom Bismarck-Bund an der Porta Westfalica, in: BB VII. (1909), Nr. 5, S. 6-7 (78-79), hier S. S. 7 (79).

933 Mitteilungen aus den Vereinen und dem Leserkreis, Hausberge, in: BB IV. (1906), Nr. 5, S. 13-14 (79-80); Der Bismarckbund an der Porta Westfalica, in: BB XII. (1914), Nr. 4, S. 8-10 (48-50), hier S. 8 (48).

934 Bismarckbund an der Porta Westfalica, in: BB XI. (1913), Nr. 4, S. 10-12 (54-56), hier S. 11 (55).

935 Der Bismarck-Bund an der Porta Westfalica, in: BB VI. (1908), Nr. 6, S. 12-13 (96-97), hier S. 13 (97).

936 Zur Vereinsgeschichte siehe Hugo Haenisch: Ein Rückblick auf das Wirken des Schlesischen Bismarckvereins (E.V.) in Breslau in den ersten 24 Jahren seines Bestehens, Breslau 1925.

gen in gedruckter Form vor. In den Programmheften sind der entsprechende Ablauf des Abends, das Menü, die Liederfolge mit Abdruck der entsprechenden Beiträge und teils auch die Festrede abgedruckt.⁹³⁷ Das Gros der Festredner stellten Universitätsprofessoren dar.⁹³⁸ Ziel des Vereins war, „das Andenken an den Altreichskanzler Fürsten Otto von Bismarck alljährlich tunlichst am 1. April zu feiern und der heranwachsenden Jugend bei dieser Gelegenheit die hohe nationale Bedeutung seines Wirkens in anregende Erinnerung zu bringen“.⁹³⁹ Die laut Satzung vorgeschriebene Prämierung von Schülerarbeiten, die sich mit Schriftwerken über oder von Bismarck befassten, wurde im Zuge der abendlichen Feierlichkeiten mit bis zu 200 Teilnehmern durchgeführt.⁹⁴⁰ Der am 13. Dezember 1900 gegründete Verein konnte 1912 über 700 Mitglieder verzeichnen, der jährliche Mitgliedsbeitrag betrug eine Mark.⁹⁴¹

Noch ein Beispiel für einen Verein, der über Jahrzehnte anlässlich des Geburtstags von Otto von Bismarck einen Festkommers veranstaltet hatte, ist der unter anderem auf Initiative der Historiker Paul Gustav Wislicenus und Hans Delbrück 1892 gegründete Berliner Bismarck-Ausschuss. Um die Jahrhundertwende bekleidete Sanitätsrat Ernst Aßmann den Posten des Vorsitzenden. Seit seiner Gründung lud der Ausschuss jährlich um den 1. April in die Berliner Philharmonie ein. Neben dem gemeinsamen Singen und den musikalischen Beiträgen stand im Mittelpunkt der Veranstaltungen die Festrede. Im Gründungsjahr hielt diese Hans Delbrück. Auch der im Vorstand des Deutschen Bismarck-Bundes vertretene Günther Saalfeld war 1900 als Festredner geladen.⁹⁴² Seit 1900 oblag die Festkommersleitung Julius von Schütz, der später ebenfalls die anfänglichen Bundestage des Deutschen Bismarck-Bundes präsiidierte. Ab 1909 führte Eduard Sakobielski durch die Feierlichkeiten des Berliner Bismarck-Ausschusses und bekleidete später auch das Amt des Vereinsvorsitzenden. Gustav Stresemann hielt anlässlich des 25. Bismarck-Kommerses im Jahre 1916 eine Rede mit dem Titel *Bismarck und wir*.⁹⁴³ Ein Abdruck der 1920 von Gustav Roethe gehaltenen Festrede war für eine Mark zu erwerben.⁹⁴⁴ Mit der Tradition, die Festlichkeiten in der Philharmonie auszu-

937 Vgl. die Festordnungen für die Feier zur Erinnerung an den Geburtstag des Altreichskanzlers Fürsten v. Bismarck zu Breslau, in: Sammelband mit 22 Vereins-Drucksachen des Schlesischen Bismarck-Vereins in Breslau und anderer Vereine: 1894-1925, Breslau.

938 Vgl. die Liste aller Festredner der Jahre 1901 bis 1925 bei Haenisch: Rückblick, S. 13f.

939 Der Schlesische Bismarck-Verein E.V. zu Breslau, in: BB VII. (1909), Nr. 6, S. 9-11 (97-99), hier S. 9 (97).

940 Vgl. die Auflistung aller prämierten Schüler aus dem Jahre 1909, Ebd., S. 10f. (98f.).

941 Aus Bismarckvereinen, Schlesischer Bismarck-Verein, in: BB X. (1912), Nr. 4/5, S. 20-22 (60-62), hier S. 20 (60).

942 Vgl. die Auflistung aller Festredner der Jahre 1892 bis 1901 im Liederheft zum 10. Bismarck-Kommers 1901, hg. vom Berliner Bismarck-Ausschuss, Berlin 1901, S. 16.

943 Gustav Stresemann: Bismarck und wir. Rede des Reichstagsabgeordneten zum 25. Bismarck-Kommers des Berliner Bismarck-Ausschusses, Berlin 1916.

944 Festrede des Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Gustav Roethe zur Bismarck-Gedenkfeier am 11. April 1920, hg. vom Berliner Bismarck-Ausschuss, Berlin 1920.

tragen, musste 1919 gebrochen werden und kleinere Feiern fanden dann in der Hochschule für Musik oder in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche statt. 1924 konnte die Veranstaltung in die Philharmonie zurückkehren. Im Jahre 1930 konnte selbst die aufgrund der „verhängnisvollen Politik der letzten Zeit“ in kleinerem Rahmen durchgeführte „ernste Vormittagsfeier“ annähernd 1.800 Besucher zählen.⁹⁴⁵ Ob der 1932 zum 41. Male ausgetragene Bismarck-Kommers⁹⁴⁶ der letzte seiner Art war, kann anhand der vorliegenden Quellen nicht eindeutig bestimmt werden.⁹⁴⁷

Diese einigen wenigen Beispiele für die zu Ehren Bismarcks abgehaltenen Feierlichkeiten könnten durch eine Vielzahl von Bismarck-Feiern weiterer Vereine ergänzt werden. Dass jeder Verein Bismarck huldigte, jedoch nach eigenem Belieben den Festakt terminierte, war auch dem Vorstand des Bismarck-Bundes nicht entgangen und so hatte Hermann Jahn bereits im Oktober 1903 die Schaffung eines einheitlichen Gedenktages gefordert. Er schlug hierfür den 1. April vor, um den Geburtstag des vom Bunde verehrten Otto von Bismarck im „ganzen Deutschen Reiche als nationalen Tag festlich zu begehen“.⁹⁴⁸ Der Vertreter des Bismarck-Bundes an der Porta Westfalica sprach sich ebenso im Namen seines Vereins für den 1. April als den „einfürallemal festzusetzenden, alljährlich wiederkehrenden Tag“⁹⁴⁹ aus. Valentin von Bismarck hielt es dagegen für sinniger, den 21. Juni zu wählen, da am Sonnenwendtag die „gesamte Studentenschaft“ den Bismarck-Gedenktag an den Feuersäulen bereits zelebrierte. Da keine Einigung erzielt werden konnte, sollte sich der Vorstand zuerst „mit allen maßgebenden Körperschaften“⁹⁵⁰ in Kontakt setzen, um sich einen genauen Überblick über die Feuerungen auf den Bismarck-Türmen machen zu können.

Daher führte der Vorstand Anfang des Jahres 1905 eine Umfrage unter seinen Mitgliedern durch, die Auskunft geben sollte, wann die „Freudenfeuer“⁹⁵¹ zu Ehren Bismarcks entfacht werden. Die Umfrage hatte zum Ziel, einen einheitlichen Gedenktag unter den Bismarck-Verehrern zu eruieren und künftig festzulegen. An 88 dem Bund bekannte Vorstände von Feuersäulen wurden entsprechende Schreiben gerichtet. An 29 Vorstände, deren Antwortschreiben ausblieben, wurde ein zweites Schreiben, dem eine frankierte Postkarte beigelegt wurde, verfasst. Daraufhin erfolgten noch 15 weitere Auskünfte. Am 26. Mai 1905 wurden die Angaben von Heinrich Wessel dem Vorstand präsentiert.⁹⁵² Ergebnis der Umfrage war, dass die Feuer auf den Bismarck-Säulen an

945 Vereinsnachrichten, in: BB (1930), Nr. 3, S. 42-43, hier S. 42.

946 Vereinsnachrichten, in: BB (1932), Nr. 2, S. 29.

947 Zu dem Berliner Bismarck-Ausschuss konnte bis dato kein umfassender Archivbestand ausfindig gemacht werden.

948 Vorstandssitzung am 23. Oktober 1903, in: BB II (1903), Nr. 2, S. 2.

949 Bericht 3. Bundestag, S. 9.

950 Ebd.

951 Vorstandssitzung am 14. Januar 1905, in: BB III. (1905), Nr. 3, S. 2.

952 Vorstandssitzung am 26. Mai 1905, in: BB III. (1905), Nr. 8, S. 3.

50 Standorten einmal im Jahr entfacht wurden, elf Feuer loderten jährlich zweimal und der Magistrat in Kattowitz beauftragte sogar fünfmal das Abbrennen eines Feuers auf dem in Schlesien befindlichen und 1903 errichteten Bismarck-Turm.⁹⁵³ Wie die Auflistung der im Bericht angegebenen Daten zeigt, wurden an 37 Orten die Feuerschalen der zum Andenken an Otto von Bismarck errichteten Feuersäulen an dessen Geburtsdatum, dem 1. April, angezündet. Doch auch zu anderen im Reich zelebrierten Gedenktagen loderten Feuer auf den häufig auch als Aussichtstürmen fungierenden Denkmälern. Von den Befragten gaben 19 an, am Sonnenwendtag die Feuerschalen in Betrieb zu nehmen, 10 taten dies auch am 2. oder 3. September anlässlich des Sedantags. Die Angaben der 64 Vereine liefern in Anbetracht der Tatsache, dass laut Valentin von Bismarck damals rund 120 Bismarck-Türme im Deutschen Reich existierten, von denen 81 mit einer Feuerschale ausgestattet waren, mehr als nur eine Tendenz.⁹⁵⁴

Im Zuge der auf dem fünften Bundestag 1906 geführten Verhandlungen trug Wilhelm Dinius die Ergebnisse der Recherche bezüglich der auf den Bismarck-Säulen entfachten Feuer vor. Zwar brannten die meisten Feuer zum Geburtstag Otto von Bismarcks, und doch hielt Dinius es für „schwierig, die betreffenden Vorstände zu bewegen, einen anderen Tag, als gewählt, zu bestimmen“.⁹⁵⁵ Obwohl unter den Anwesenden die Forderung nach einer endgültigen Festlegung eines einheitlichen Tages laut wurde – seitens der beim Bundestag anwesenden Mitglieder wurde der 1. April und der 21. Juni favorisiert⁹⁵⁶ – wurde die Entscheidung vertagt. Es folgte der Bericht von Valentin von Bismarck über den aktuellen Stand der eingeweihten, im Bau befindlichen und geplanten Bismarck-Denkmäler, insbesondere der Bismarck-Türme. Zum Ende seines Berichtes formulierte Valentin von Bismarck die Forderung nach der Gründung eines „großen Deutschen Feuersäulen-Ausschusses“. Ziel dieses Ausschusses sollte sein, in Abstimmung mit den einzelnen zuständigen Vertretern der Feuersäulen über die Ausgestaltung eines „allgemeinen und gleichzeitigen Bismarckgedentages oder 'Deutschen Tages', an welchem das Deutsche Volk den Deutschsten aller Deutschen feiert und von hunderten von Feuersäulen die Flammen gen Himmel auflodern“, zu beraten. Es folgte eine „äußerst ausgedehnte, lebhafte Besprechung“, deren Resultat die Schaffung eines Ausschusses für Feuersäulenbrände war, der sich aus den Herren von Bismarck, von Schütz und Sakobielski zusammensetzte.⁹⁵⁷ Anlässlich des sechsten Bundestages 1907 wurde ein von Valentin von Bismarck verfasster und von den Herren

953 Der Bismarck-Turm wurde ab 1903 nach einem Entwurf des Direktors der Baugewerkschule G. Meyer aus Kattowitz erbaut. Die Einweihung erfolgte am 30. August 1903.

954 Vgl. Bericht über die Bismarcksäulen und Denkmäler, in: BB III. (1905), Nr. 12, S. 3-4, hier S. 4.

955 Bericht über das Abbrennen von Feuer auf den zurzeit bekannten Bismarcksäulen, in: BB III. (1905), Nr. 12, S. 3.

956 Bericht über die Bismarcksäulen und Denkmäler, in: BB III. (1905), Nr. 12, S. 3-4, hier S. 4.

957 Ebd.

Sakobielski und von Schütz ergänzter Bericht mit dem Titel *Die Bismarck-Feuersäule* an die Bundesmitglieder verteilt.⁹⁵⁸ Entgegen der Gewohnheit die von Valentin von Bismarck verfassten Berichte in gedruckter Form als Sonderbeilage dem Monatsblatt beizufügen, kam dieser Bericht nicht zum Abdruck. Dass Valentin von Bismarck nicht persönlich das Resultat seiner Recherche auf dem Bundestag vortrug, lag daran, dass er aus dem Deutschen Bismarck-Bund ausgetreten war. Bereits im April 1907 hatte er sein Amt als langjähriger Beisitzer niedergelegt. Im Zuge des sechsten Bundestages informierte Otto Alberti die Anwesenden noch vor der Vorstandswahl, dass die Rücktritte von Valentin von Bismarck und eines weiteren Vorstandsmitglieds „auf ihren Wunsch“⁹⁵⁹ erfolgt seien. Abschließend rief Alberti auf, die „schöne patriotische Sache“ des Bundes weiter zu fördern und beendete seinen Bericht mit dem Wahlspruch: „Wie alte Eichen im Sturmesweh'n, Wollen treu wir stets zu Bismarck steh'n.“⁹⁶⁰

Exkurs: Der Austritt von Valentin von Bismarck

Die Vermutung liegt nahe, dass Valentin von Bismarck nicht im Guten gegangen ist. Aufgrund seiner bedeutenden Rolle als Gründungsmitglied und für das Wirken des Deutschen Bismarck-Bundes sollen die Gründe für seinen Austritt aus dem Bund kurz erörtert werden. Die Korrespondenz der Bismarck-Gesellschaft in Stendal mit Valentin von Bismarck liefert hierzu einige Hinweise. Begonnen hatte alles mit einem Briefwechsel über den im Bau befindlichen Bismarck-Turm in Heringsdorf. Valentin von Bismarck, damaliger Kurdirektor des auf Usedom befindlichen Ortes, hatte sich im Mai 1906 mit einem Schreiben an den Magistrat der Stadt Stendal gewandt und diesen gebeten, den Verein Bismarck-Warte Seebad Heringsdorf, dessen Erster Vorsitzender er war, finanziell oder materiell zu unterstützen.⁹⁶¹ Der Magistrat lehnte eine finanzielle Unterstützung ab, an seiner statt bewilligte die Stendaler Bismarck-Gesellschaft⁹⁶² im Juni für den Verein 25 Mark.⁹⁶³ Sie erhielt daraufhin eine Einladung zur Einweihung der Feuersäule und zur jährlichen Generalversammlung des Vereins. Doch nicht nur in dieser Sache fruchtete die Zusammenarbeit mit Valentin von Bismarck. Dieser hatte 1906 auf dem Bundestag in Saarbrücken Stendal als nächsten Austragungsort des Bundestags vorgeschlagen und erhielt daraufhin den Auftrag, mit der Stadt in Kontakt

958 Bericht, 6. Bundestag, S. 18 (178).

959 Ebd., S. 16f. (176f.).

960 Ebd., S. 17 (177).

961 BG 026, Schreiben von Valentin von Bismarck im Mai 1906.

962 Die Bismarck-Gesellschaft trat am 15. Februar 1905 dem Bismarck-Bund bei und leistete die Beitragszahlung in Höhe von 10 Mark. Die Mitgliedskarte trägt die Nr. 275. Vgl. BG 018, Mitgliedskarte und Zahlungsbeleg.

963 Ebd., handschriftlicher Vermerk auf dem Schreiben, dass am 6. Juni die Spende bewilligt wurde.

zu treten. Auf seine Anregung hin hatte die Gesellschaft Ende 1906 den Entschluss gefasst, eine Einladung an den Deutschen Bismarck-Bund zu richten, mit dem Vorschlag, den nächsten Bundestag in Stendal stattfinden zu lassen. Otto Alberti, Erster Vorsitzender des Bundes, zeigte sich über die Einladung sehr erfreut und kündigte an, bei der nächsten Vorstandssitzung den Vorschlag zu unterbreiten. Alberti gab jedoch zu bedenken, dass er noch keine Zusage erteilen könne, da er nicht wisse, ob noch andere Einladungen vorlägen.⁹⁶⁴ Die Wahl des Austragungsortes für den nächsten Bundestag wurde jedoch zugunsten von Limburg an der Lahn entschieden.⁹⁶⁵ Eine Einladung nebst Tagesordnung zum sechsten Bundestag am 28. und 29. September 1907 erreichte die Bismarck-Gesellschaft Anfang September.⁹⁶⁶

Valentin von Bismarck bekundete nach der Ablehnung von Stendal sein Bedauern gegenüber Heinrich Segelken, dem Schriftführer der Gesellschaft. Des Weiteren informierte von Bismarck diesen über seinen Austritt aus dem Bundesvorstand, da er nicht mehr mit der Führung des Bundes einverstanden und von dem Vorstand aus Goslar, im Besonderen von dem Lehrer Martell, gekränkt und beleidigt worden sei.⁹⁶⁷ Anstoß des ganzen Disputs scheint tatsächlich die erfolgte Absage an Stendal gewesen zu sein. Nach dem Entscheid für Limburg an der Lahn hatte Valentin von Bismarck sich offensichtlich brüskiert gefühlt und vom Vorstand eine Entschuldigung verlangt. Diese sei ihm jedoch verwehrt worden. „Der Bund geht auf diese Weise, wie bisher verfahren, bergab u. wird es nicht mehr lange dauern, daß er zu Grabe getragen wird“, prophezeite Valentin von Bismarck. Bereits jetzt seien viele Herren, darunter auch Julius von Schütz, von ihren Ämtern zurückgetreten, was zu bedauern sei. „Wir sind nicht mit der Führung des Bundes mehr einverstanden“, erklärte von Bismarck und weiter:

Der Gründer des Bundes bin ich, aber wie die Sache jetzt läuft, bin ich nicht mehr in der Lage fördernd mitzuwirken. Der Bund muß in ganz andere Bahnen geleitet werden und die nötigen Repräsentanten an die Spitze treten. [...] ½ - ½ der Vereine u. Mitglieder habe ich dem Bund geworben und jahrelang für die Sache gearbeitet, wenn ich auch keinen Dank beanspruche für eine schöne Sache, so will ich doch wenigstens entsprechend behandelt und geachtet werden.⁹⁶⁸

Am 12. Januar 1908 erstattete Valentin von Bismarck erneut Heinrich Segelken Bericht über die Angelegenheit und die daraus resultierenden Beendigungen zahlreicher Mitgliedschaften:

964 BG 018, Schreiben von Otto Alberti vom 05.01.1907.

965 BG 018, Schreiben von Otto Alberti vom 14.04.1907.

966 BG 018, Schreiben des Bismarck-Bundes mit Einladung und Tagesordnung vom 05.09.1907.

967 BG 018, Schreiben von Valentin von Bismarck vom 27.11.1907.

968 Ebd.

In den Dezember-Nummern des Bismarck-Bundes hat der Schriftleiter Lehrer Ed. Martell unter Frage-Briefkasten sich erlaubt u. mir eine Antwort erteilt, die den Tatsachen nicht entspricht, eine Polemik eröffnet, die auch sonst der Sache schadet. Wegen der verschiedenen Vorgänge im Bunde bzw. dem Saarbrückener Bismarck-Klub und mir zugefügten dargemachten Kränkungen ist derselbe als Verein und mit 47 Einzelmitgliedern aus dem Bund ausgetreten. Es folgen noch mehr Austretzungen.⁹⁶⁹

Die von Valentin von Bismarck angesprochene „Kränkung“ seitens Eduard Martell findet sich in der Rubrik *Briefkasten* in der Dezemberausgabe 1907. Hier nimmt Martell Stellung zu dem von Valentin von Bismarck öffentlich ausgesprochenen Vorwurf, fälschliche Quellenangaben bei der Veröffentlichung von Leichenpredigten des Johannes Christoph von Bismarck gemacht zu haben.⁹⁷⁰ Hiergegen hatte der Kurdirektor auch im Namen der Familie Bismarck „Protest“ erhoben. Eduard Martell klärte diese Anschuldigungen nicht auf diskretem Wege, sondern nutzte das von ihm erst seit einem Monat redigierte Bundesblatt als öffentliches Mittel, eine Antwort auf die „unfreundlichen Worte“ zu erteilen. „Mit Rücksicht auf Ihre Beteiligung an der Gründung unseres Bundes und auf die gemeinsame Arbeit im Vorstände desselben bedaure ich sehr, daß Sie nicht davon abzubringen sind, daß Ihr 'Protest' zur Kenntnis der Öffentlichkeit kommt und dann selbstredend die gebührende Antwort erhält“, leitet Martell seinen öffentlichen Brief ein.⁹⁷¹ Er beließ es nicht dabei, den ihm von Valentin von Bismarck gemachten Vorwurf argumentativ zu entkräften, sondern stellte letztlich die direkte Verwandtschaft des Adressaten mit dem bekanntesten von Bismarck in Frage. Martell kam zu dem Schluss, dass „heute von einer Verwandtschaft zwischen beiden [Linien] gar nicht mehr die Rede sein kann“.

Ein am 19. Januar 1908 aufgesetztes und an Segelken gerichtetes Schreiben zeigt die persönliche Betroffenheit des Kurdirektors von Heringsdorf in dieser Angelegenheit:

Wenn der jetzige Vorsitzende des Bundes die entstehenden Differenzen ausgleichen will, so wird er damit kein Glück haben. Der Saarbrückener Bismarck-Club, ein hervorragender ausgezeichnete B. Verein, der den Bundestag 1906 in ausgezeichneter Weise aufgenommen, hat alles versucht, einen Ausgleich zu schaffen, aber sowohl der vorige wie der jetzige Vorstand des Bundes haben Alles zurückgewiesen, obwohl der letztere im tiefsten Unrecht ist. In dem jetzigen Vorstand sind auch noch Herren des vorigen und solange derselbe nicht zurücktritt und der Sitz von Goslar verlegt wird, kann ein Emporblühen des Bundes nicht stattfinden. [...], kein Mitglied hat so gearbeitet wie ich und da soll ich mich noch vom Vorstand schlecht behandeln und von den Herren schulmeistern lassen.⁹⁷²

Ergebnis jenes Zwistes war der Austritt des Gründungsmitglieds Valentin von Bismarck aus dem Deutschen Bismarck-Bund. Der Bismarckklub der Getreuen in Saarbrücken, dessen Ehrenmitglied⁹⁷³ Valentin von Bismarck war, hatte noch versucht zwi-

969 BG 018, Schreiben von Valentin von Bismarck vom 12.01.1908.

970 Eduard Martell: Johann Christoph von Bismarck, in: BB V. (1907), Nr. 7/8, S. 24-28 (120-124).

971 Briefkasten, in: BB V. (1907), Nr. 12, S. 16 (224).

972 BG 018, Schreiben von Valentin von Bismarck vom 19.01.1908.

973 Valentin von Bismarck wurde am 12. Oktober 1904 zum Ehrenmitglied der Getreuen in Saarbrücken ernannt, siehe Mitteilungen aus den Bismarck-Vereinen, BB III (1904), Nr. 1, S. 6

schen den Parteien zu vermitteln.⁹⁷⁴ Die interne Angelegenheit beschäftigte den Bund über mehrere Monate und wurde erst im November 1907 „endgültig für erledigt“⁹⁷⁵ erklärt. Valentin von Bismarck dagegen nahm zum Ende des Jahres 1907 die ihm von der Stendaler Gesellschaft angetragene Bitte, ihrem Gesamtausschuss beizutreten, „sehr gerne“⁹⁷⁶ an. Seine Bemühungen für die Wahl von Stendal als Bundestagsveranstalter hatten letztlich Erfolg: Noch am Abend des 28. Septembers 1907 hatte die Bismarck-Gesellschaft ein Telegramm von Otto Alberti erreicht, in dem dieser sie darüber in Kenntnis setzte, dass soeben auf dem Bundestag in Limburg entschieden worden war, den nächsten Bundestag in der altmärkischen Stadt zu veranstalten.⁹⁷⁷

Eduard Martell hatte seine Ernennung zum ersten Schriftleiter zum Anlass genommen, sich persönlich bei der Bismarck-Gesellschaft vorzustellen. In seinem Schreiben vom 6. Oktober 1907 sicherte er seine Unterstützung zur Förderung des Bismarck-Archivs mittels Berichterstattungen im *Bismarck-Bund* zu und bat um Lieferung entsprechender Artikel. Des Weiteren informierte er den Vorstand, dass er „Mitunterzeichner“ des ersten aus Stendal erfolgten Aufrufs von 1899 gewesen sei.⁹⁷⁸ Auch der neue Vorstandsvorsitzende Wilhelm Weule hatte sich dem seit Anfang 1907 regierenden Ersten Bürgermeister und Vorstandsvorsitzenden der Stendaler Gesellschaft, Dr. Bernhard Schütze, schriftlich vorgestellt. Er sah in der Austragung des Bundestages in Stendal die Möglichkeit, „dort im Einvernehmen mit Ihnen das Andenken des großen Kanzlers zu feiern und die Gemeinsamkeiten unserer Ziele dadurch zu fördern“.⁹⁷⁹ Kurz vor der Austragung des Bundestages 1908 in Stendal wurde ein Mitglied der Bismarck-Gesellschaft in den Bundesvorstand gewählt. Es handelte sich dabei um Heinrich Segelken, der das Amt des verstorbenen stellvertretenden Schriftleiters, des Obersteuerrendanten Merckel aus Wolfenbüttel, mit seiner Ernennung am 15. August 1908 übernahm.⁹⁸⁰

974 Vgl. Vorstandssitzung am 21. September 1907, BB V. (1907), Nr. 10/11, S. 12-13 (172-173), hier S. 13 (173).

975 Vorstandssitzung am 2. November 1907, BB V. (1907), Nr. 12, S. 9-10 (218-219), hier S. 10 (219).

976 BG 018, Schreiben von Valentin von Bismarck vom 16.11.1907.

977 BG 018, Telegramm von Otto Alberti vom 28.09.1907.

978 BG 018, Schreiben von Eduard Martell vom 06.10.1907.

979 BG 018, Schreiben von Wilhelm Weule vom 24.11.1907. Ein fast identisches Schreiben wurde Heinrich Segelken im Januar 1908 übersandt.

980 Vgl. Vorstandssitzung am 15. August 1908, Bericht 7. Bundestag, S. 4 (176).

5. Die Monatsschrift als Mittel zur Verbreitung Bismarckschen Geistes

a. Redaktion, Rubriken und Autoren

Der Blick richtet sich nun auf die Redakteure und die inhaltliche Ausrichtung des über zwölf Jahre publizierten Vereinsorgans *Bismarck-Bund*. Die ersten Ausgaben wurden vom Vorstandsvorsitzenden Hermann Jahn allein redigiert. In der Anfangszeit dominierten neben Vereinsinterna Beiträge, die bereits im Druck vorlagen. Die von Horst Kohl verfasste Abhandlung *Die Luxemburger Frage. Ein Kapitel aus der Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges*⁹⁸¹, in der es um die Auseinandersetzung um das Großherzogtum Luxemburg und die Rolle Bismarcks in dieser ging, oder die in der Februarausgabe 1904 beginnende Reihe *Partikularismus und Einheitsgedanke in der deutschen Geschichte*⁹⁸², sind hier exemplarisch zu nennen. Auch der Abdruck von Auszügen aus Eugen Wolfs Tagebuch ist dazu zu zählen.⁹⁸³

Vereinzelt begannen sich die dem Bund beigetretenen Vereine im Blatt überregional vorzustellen. So taten dies der Bismarck-Bund an der Porta Westfalica⁹⁸⁴ und der Bismarck-Bund Braunschweig⁹⁸⁵ sowie die Bismarcknische Goslar⁹⁸⁶. Vermehrt trat im Jahr 1904 die Bismarck-Gesellschaft in Stendal auf, die – frisch gegründet – für sich und ihr Anliegen warb.⁹⁸⁷ Der Bund selbst nutzte sein Organ als Mitteilungsblatt für Aufrufe, Einladungen, Berichte über abgehaltene Vorstandssitzungen, Mitgliederlisten und einmal im Jahr – zumeist in der Oktoberausgabe – wurde ausführlich Zeugnis über das vergangene Vereinsjahr im Zuge der Berichterstattung über den jeweiligen Bundestag abgelegt. Valentin von Bismarck berichtete unter dem Titel *Zur nationalen Bewegung zu Ehren und zum Andenken des Fürsten Otto von Bismarcks* regelmäßig über die zeitgenössische Denkmalbewegung. Diese wurden kategorisiert in: I. Bismarckdenkmäler, -Gedenksteine, -Obelisk und dergleichen, II. Bismarcksäulen und -Türme, unterteilt in eingeweiht und geplant, sowie III. Gedenkfeiern und dergleichen.⁹⁸⁸

981 Horst Kohl: *Die Luxemburger Frage. Ein Kapitel aus der Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges*, in: BB I. (1903), Nr. 3 bis BB II. (1904), Nr. 3.

982 Unbekannter Autor: *Partikularismus und Einheitsgedanke in der deutschen Geschichte*, in: BB II. (1904), Nr. 3 bis BB II. (1904), Nr. 9.

983 Eugen Wolfs Bismarcks Erinnerungen, aus: *Deutsche Warte* Nr. 84 vom 24.03.1904, in: BB II. (1904), Nr. 5, S. 3.

984 *Der deutsche Bismarckbund und der Bismarckbund an der Porta Westfalika*, in: BB I. (1903), Nr. 2, S. 3-4.

985 *Der Bismarck-Bund Braunschweig*, in: BB I. (1903), Nr. 2, S. 4.

986 *Bismarcknische zu Goslar*, in: BB II. (1904), Nr. 4, S. 2.

987 *Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal*, u.a. in: BB II. (1904), Nr. 8, S. 3, BB II. (1904), Nr. 10, S. 3-4, BB II. (1904), Nr. 11/12, S. 11-12, BB III. (1905), Nr. 4, S. 2-3.

988 Erste Veröffentlichung in: BB I. (1903), Nr. 2, S. 3; die letzte von Valentin von Bismarck zusammenge-

Des Weiteren berichtete das Nachrichtenblatt über einzelne Feierlichkeiten anlässlich der Einweihung von Denkmälern. Dazu zählen der Beitrag von Julius Hermann *Der Bismarckturm auf dem Burgberg bei Sagan*⁹⁸⁹ sowie die Berichte über die im Oktober 1902 eingeweihte Bismarck-Säule auf dem Jakobsberg in Porta Westfalica⁹⁹⁰ oder die Feierlichkeiten an der Bismarck-Warte auf dem Müggeberg⁹⁹¹ in Berlin-Köpenick am 16. Oktober 1904. Bei letzterem kamen sogar Fotografien zum Abdruck.

Auch die späteren Schriftleiter Friedrich Schaefer und Eduard Martell waren beide mit jeweils einem Beitrag vertreten. Während Schaefer in seinem Gedicht mit dem Titel *O gib uns wieder einen Mann!*⁹⁹² die Reichsverdrossenheit thematisierte und sich nach einem neuen Bismarck sehnte, schrieb Martell seine persönliche Meinung zum Reichsgründungstag nieder, einem bis in die Weimarer Republik anlässlich der Proklamation des Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 im Schloss Versailles zelebrierten nationalen Gedenktag.⁹⁹³

Zwar beschränkte sich Hermann Jahn vorwiegend auf die Sammlung von Artikeln und Gedichten sowie auf die Berichterstattung über die Vereinssitzungen, doch der im Zuge des zweiten Bundestages 1903 vollzogene Beschluss, das Blatt statt quartalsweise im monatlichen Turnus erscheinen zu lassen, ließ den Schuldirektor an seine Grenzen stoßen. Daher bat er auf dem darauffolgenden Bundestag die Anwesenden um Entlastung. Die Verpflichtungen, die das Amt des ersten Vorsitzenden wie auch die des Schriftleiters der Bundeszeitung erforderten, könne er in Persona nicht weiter leisten, „auf die Dauer sei dieses ein unhaltbarer Zustand“.⁹⁹⁴ Im Zuge der auf dem dritten Bundestag erfolgten Vorstandswahl legte Hermann Jahn sein Amt als Vorstandsvorsitzender nieder, wurde aber in seiner Tätigkeit als verantwortlicher Redakteur bestätigt.⁹⁹⁵ Als stellvertretenden Redakteur ernannten die Wahlberechtigten den Lehrer Friedrich Schaefer aus Wolfenbüttel, der sogleich in der Doppelausgabe vom Oktober/November 1904 seiner neuen Aufgabe nachkam.⁹⁹⁶ Bereits in der Januarausgabe sind erste Veränderungen zu verzeichnen. Schaefer initiierte die Einführung erster wiederkehrender Rubriken, wie die Rubrik *Allerlei aus dem Leben Bismarcks*, in der unterhaltsame Anekdoten aus Bismarcks Leben oder Erlebnisse mit Bismarck von Zeitgenossen zum Abdruck kamen, oder die Rubrik *Bücherbesprechung*. Letztere er-

stellte Auflistung kam im Mai 1907 zum Abdruck, siehe BB V. (1907), Nr. 5, S. 5-9 (69-73).

989 Julius Hermann: *Der Bismarckturm auf dem Burgberg bei Sagan*, in: BB II. (1904), Nr. 8, S. 2-3.

990 *Bismarcksäule auf dem Jakobsberg in Porta Westfalika*, in: BB III. (1905), Nr. 3, S. 3-4. Näheres zur Säule siehe <http://www.bismarcktuerm.de/ebene4/nrw/porta.html>, Stand: 21.05.2014.

991 *Einweihung der Bismarckwarte auf dem Müggeberge*, in: BB III. (1905), Nr. 2, S. 3, Näheres zur Säule siehe <http://www.bismarcktuerm.de/ebene3/laender/berlin.html>, Stand: 21.05.2014.

992 Friedrich Schaefer: *O gib uns wieder einen Mann!*, in: BB III. (1904), Nr. 1, S. 2.

993 Eduard Martell: *Vaterländische Gedanken am 18. Januar*, in: BB III. (1905), Nr. 3, S. 2-3.

994 *Bericht 3. Bundestag*, S. 7.

995 *Vorstand des deutschen Bismarckbundes*, in: BB III. (1904), Nr. 1, S. 1.

996 *Vgl. Kopfzeile*, in: BB II. (1904), Nr. 11/12, S. 1.

schien erstmals im Januar 1905 im Bundesblatt, nachdem in der Dezemberausgabe 1904 ein Aufruf⁹⁹⁷ an die Verlage mit der Bitte um Einreichung von Bismarck-Literatur publiziert worden war.

Noch vor seinem Ausscheiden als Vorstandsvorsitzender hatte Jahn mit seiner Anmerkung im Zuge der Verhandlungen des dritten Bundestages im Oktober 1904 eine rege Diskussion über die Ausrichtung des Blattes im Allgemeinen eingeleitet. Ein Mitglied des Wolfenbütteler Bundes hielt eine stärkere Fokussierung auf die Bismarck-Forschung für erstrebenswert: „Den Herrn Professor Horst Kohl, Leipzig, und Geheimrat Wolff, Heidelberg, müßte der Bund ein Organ bieten für ihre Veröffentlichungen.“⁹⁹⁸ Nur so könne seiner Meinung nach, „ein führendes Organ für die ganze Bewegung“ geschaffen werden. Eduard Martell, Vertreter von gleich drei Vereinigungen aus Frankfurt, gab bekannt, dass seine Mandatgeber ihm den Auftrag erteilt hatten, „für das Eingehen des Blattes“⁹⁹⁹ zu votieren. Er sei bereit, sich diesem zu widersetzen, „sofern das Blatt interessanter gestaltet werde und nicht nur der Bismarckforschung diene, sondern auch der Vertretung der Bismarckschen Politik“. So forderte er, dass auch polemische Artikel und Bildnisse aufgenommen werden, „damit das Bundesblatt in der Öffentlichkeit mehr Beachtung als bisher findet“. Diesem Antrag wurde entsprochen, denn mit folgendem Entscheid kam der Punkt der Tagesordnung zum Abschluss:

1. Die Bundeszeitung durch polemische Artikel und Abbildungen von Bismarckdenkmälern usw. zu erweitern.
2. Herrn Wessel um einen Kostenanschlag darüber zu bitten, was die Zeitung bei vierzehntägigem Erscheinen im Formate der Grenzboten und 16 Seiten stark kosten würde.
3. Einen Dispositionsfonds durch freiwillige Beiträge für die Bundeszeitung zu schaffen.¹⁰⁰⁰

Mit dem Tod von Hermann Jahn im Februar 1905¹⁰⁰¹ ging die Redaktionsleitung nun gänzlich an dessen Stellvertreter Friedrich Schaefer über. Eine weitere neue Rubrik wurde mit der Juliausgabe 1905 eingeführt, die sich *Mitteilungen aus den Vereinen und dem Leserkreis* nannte. Hier stellten sich besonders die einzelnen dem Bund angehörigen Vereine vor, die das Organ auch zur Bekanntgabe ihrer Veranstaltungen nutzten. Besonders hervorzuheben ist ein einzelner Beitrag in der Juliausgabe von 1905, bei

997 Vgl. Notiz der Schriftleitung an Verlagsbuchhandlungen, in: Etwas aus der Monographie von Eduard Heyck, in: BB III. (1904), Nr. 1, S. 5-6, hier S. 5.

998 Bericht 3. Bundestag, S. 7.

999 Ebd.

1000 Ebd.

1001 In der Septemberausgabe wurde Jahn ein Nachruf nebst Portrait gewidmet: Schuldirektor Dr. Hermann Jahn ist am 15. Juli 1905 nach längerer Krankheit, die ihm schon zum Ende des Jahres 1904 „die Feder aus der Hand nahm“ verstorben. Seine Kriegserlebnisse im deutsch-französischen Krieg schrieb er in dem „zweibändigen, sehr lesenswerten Werke „Aus Deutschlands großen Tagen“, anschaulich und kraftvoll“ nieder, vgl. Nachruf auf Hermann Jahn, in: BB III. (1905), Nr. 9, S. 1. Auf dem vierten Bundestag spendeten die Bundesmitglieder für das für Hermann Jahn geplante Grabdenkmal. Der Bildhauer Böttcher aus Berlin erklärte sich bereit, das Relief für das Denkmal unentgeltlich anzufertigen, vgl. Bericht 4. Bundestag, S. 5.

dem erstmals eine Frau als Autorin auftrat. Es handelt sich hierbei um das 7-strophige Gedicht *Bismarck am Himmelstor*¹⁰⁰² von Johanna Weiskirch. Selbige trat mit einem weiteren Gedicht¹⁰⁰³ in der Februarausgabe von 1906 erneut in Erscheinung. Ab Januar 1906 zierte nun jedes Titelblatt die Rubrik *Bismarck-Worte*, in der unkommentierte Zitate Otto von Bismarcks abgedruckt wurden.

Regelmäßig zum Abdruck kamen die von Valentin von Bismarck verfassten Berichte über die zeitgenössische Denkmalbewegung. Die Aufsätze *Feuerungsanlagen für Bismarcksäulen*¹⁰⁰⁴ oder *Die Bismarck-Feuersäulen-Brände*¹⁰⁰⁵ waren weitere von ihm eingereichte Beiträge. Insgesamt war Valentin von Bismarck mit zwölf Beiträgen im Laufe der zweijährigen Amtszeit von Friedrich Schaefer vertreten. Ebenso erschienen Aufsätze von Adolph Kohut, Heinrich von Poschinger und Otto Schmidt-Gibichenfels in regelmäßigen Abständen. Abhandlungen von Horst Kohl kamen dagegen nicht mehr zum Abdruck. Lediglich ein im Juli 1905 von Schaefer publizierter biografischer Aufsatz mit dem Titel *Horst Kohl. Ein nachträglicher Glückwunsch zu seinem 50. Geburtstag*¹⁰⁰⁶ würdigte die Arbeit des als Bismarck-Skribenten bekannten Autors.

Friedrich Schaefer verfasste im Gegensatz zu Hermann Jahn auch selbst einige Beiträge, darunter das Gedicht zu Bismarcks 90. Geburtstag¹⁰⁰⁷ oder eins zu Friedrich Schillers 100. Todestag¹⁰⁰⁸. Auch die Aufsätze mit den Titeln *Zum Bismarck-Denkmal in Hamburg*¹⁰⁰⁹ oder *Das schönste Bismarck-Bild*¹⁰¹⁰ stammen aus der Feder des Redakteurs. In den knapp zwei Jahren seiner Tätigkeit als Schriftleiter des Bundesblattes trat das Vereinsorgan durch die Einführung von Rubriken und die Gewinnung bekannter Autoren deutlich professioneller auf. Auch die hin und wieder abgedruckten Fotografien machten die Lektüre attraktiver. Friedrich Schaefers Engagement wurde bereits im Zuge des vierten Bundestages im Oktober 1905 gewürdigt. Der Vorstandsvorsitzende Otto Alberti hob in seinem Geschäftsbericht die Weiterentwicklung des Nachrichtenblattes hervor und war sich sicher, dass alle Leser „mit Freuden wahrgenommen haben, daß das Bundesblatt doch schon aus anderen Augen schaut als früher“. Dies sei besonders „der emsigen Tätigkeit und den vielseitigen Bemühungen und der Opferwil-

-
- 1002 Johanna Weiskirch: *Bismarck am Himmelstor*, in: BB III. (1905), Nr. 8, S. 3. Johanna Weiskirch, Schriftstellerin, geboren am 25.12.1864 in Selters/Westerwald, siehe auch Gudrun Wedel: *Autobiographien von Frauen: Ein Lexikon*, Köln 2010, S. 916.
- 1003 Johanna Weiskirch: *Deutsches Wiegenlied*, in: BB IV. (1906), Nr. 2, S. 9 (29).
- 1004 Valentin von Bismarck: *Feuerungsanlagen für Bismarcksäulen*, in: BB III. (1905), Nr. 7, S. 4-5.
- 1005 Valentin von Bismarck: *Die Bismarck-Feuersäulen-Brände*, in: BB IV. (1906), Nr. 12, S. 20-22 (190-192).
- 1006 Friedrich Schaefer: *Horst Kohl. Ein nachträglicher Glückwunsch zu seinem 50. Geburtstag*, in: BB III. (1905), Nr. 7, S. 1-3.
- 1007 Friedrich Schaefer: *Zum 90. Geburtstag des Fürsten Otto v. Bismarck*, in: BB III. (1905), Nr. 5, S. 1.
- 1008 Friedrich Schaefer: *Zu Friedrich Schillers 100jährigem Todestage*, in: BB III. (1905), Nr. 6, S. 3.
- 1009 Friedrich Schaefer: *Zum Bismarck-Denkmal in Hamburg*, in: BB IV. (1906), Nr. 7/8, S. 10-11 (108-109).
- 1010 Friedrich Schaefer: *Das schönste Bismarck-Bild*, in: BB III. (1905), Nr. 11, S. 8-9.

ligkeit des Herrn Schaefer“ zu verdanken. Der Bund sei gewillt, „das Blatt innerlich und äußerlich mehr zu heben“, doch bedürfe es hier finanzieller Mittel, über die der Bund noch nicht verfüge. Alberti formulierte daher abschließend die Bitte: „Helfen Sie Alle mit an dem weiteren Ausbau unseres Bundes, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Andenken unseres großen unvergeßlichen Bismarck zu ehren und wach zu halten.“¹⁰¹¹ Auch Eduard Martell äußerte sich positiv über die Redaktionsarbeit von Friedrich Schaefer, der „sich außerordentlich gut bewährt“ habe und merkte weiter an, dass das Blatt „in jeder Beziehung besser und inhaltsreicher geworden“ sei. Daher begrüße er die Absicht Schaefers, auch „Bismarcks Lebenswerk der Nachwelt lebhaft vor Augen zu führen und auch die politischen Tagesfragen in Bismarckschem Geiste zu beleuchten und zu besprechen“.¹⁰¹² Weitere aus den Reihen der Mitglieder formulierte Anregungen waren die Aufnahme von Erörterungen politischer Fragen oder eine andere Nummerierung des Vereinsblattes. Die ursprüngliche Nummerierung begann mit der Dezemberausgabe, dies wurde zum Januar 1906 eingestellt und die jeweilige Januarausgabe trug nun die Nummer 1.

Das hohe Engagement Schaefers als Schriftleiter zeigt sich auch anhand seines anlässlich des fünften Bundestags vorgetragenen Berichts. Unter der Fragestellung „Nach welchen Gesichtspunkten ist nun der vierte Jahrgang geleitet worden?“, führte Schaefer sieben seiner Arbeit zugrundeliegenden Leitmotive auf, die er anschließend detailliert kommentierte. Seine bereits in der Januarausgabe 1906 der Monatsschrift zum Abdruck gebrachten Leitsätze¹⁰¹³ waren:

- a) Unser Bundesblatt soll das Andenken des Mannes in Ehren wahren helfen, dessen Namen es trägt.
- b) Es soll in seinem Geiste wirken.
- c) Unser Bundesblatt soll dem Gedankenaustausche freier, in Bismarck geeinter Männer dienen.
- d) Unser Bundesblatt soll das Leben in unserm Bunde widerspiegeln.
- e) Unser Bundesblatt soll die Liebe des deutschen Volkes zu seinem Einiger verkünden helfen.
- f) Unser Bundesblatt soll die Zeitschrift aller Deutschen sein, die in Bismarck den Erretter aus der Ohnmacht, den Schöpfer unserer Größe erkennen.
- g) Es muß deshalb jedes Mitglied des Deutschen Bismarck-Bundes zur Ehrensache werden, das Bundesblatt selbständig zu halten.¹⁰¹⁴

Schaefer ging im Folgenden dezidiert, teils mit Auflistung entsprechender Aufsätze, auf die einzelnen Punkte ein. Um der Anforderung, Bismarcks Andenken zu wahren, gerecht zu werden und „sein Bild dem deutschen Herzen tiefer einzuprägen“, habe die Schriftleitung versucht „Aufsätze über 'Bismarck und die ihm nahe standen' zu bringen“. Zu Punkt b) verwies Schaefer vor allem auf die jede Titelseite zierenden *Bismarck-Worte* sowie auch auf eine Reihe von Aufsätzen aus der Feder von Otto

1011 Bericht 4. Bundestag, S. 2.

1012 Ebd., S. 4.

1013 An unsere Leser!, in: BB IV. (1906), Nr. 1, S. 1-2.

1014 Bericht über die Bundeszeitschrift anlässlich des fünften Bundestages 1906 in Saarbrücken, in: BB IV. (1906), Nr. 10/11, S. 8-11 (154-157), hier S. 9f. (155f.).

Schmidt-Gibichenfels, „die vielleicht nicht überall Beistimmung gefunden haben“ mögen. Es folgte eine Auflistung der Beiträge, die „Bismarckschen Geist atmen“ sowie aus der *Ostmark* und der *Zeitungsschau* rezierten Artikel. Einen über das Vereinsblatt geführten Gedankenaustausch unter den Mitgliedern hielt die Schriftleitung für äußerst erstrebenswert. Schaefer habe daher mehrfach versucht, zum Ausdruck zu bringen, „von wie hohem Werte es für das Blatt sei, auch abweichende Auffassungen bringen zu können“. „Leider hat diese Aufforderung bis jetzt nur wenig Entgegenkommen gefunden“, denn lediglich der Beitrag *Der Roland des Reichs* von Friedrich Ohnesorge in der Septemбераusgabe 1906 habe laut Schaefer dieser Zielsetzung entsprochen. Daher bat Schaefer erneut ausdrücklich die Anwesenden um ihre Mitwirkung: „Helfen Sie alle einen Sprechsaal einzurichten, in dem jeder Leser sich in geeigneter Form frei äußert. Eine solche Einrichtung wird dem Blatte und dem Bunde von größtem Nutzen sein.“¹⁰¹⁵ Mit der Berichterstattung über die einzelnen Vorstandssitzungen, Mitgliederbewegungen und die Einzahlungen in den Dispositionsfonds sei dem Vereinsleben ausführlich Beachtung geschenkt worden. Doch auch hier sah der Schriftleiter noch Potenzial. Besonders dem Vereinsleben der dem Bund beigetretenen Vereine könne das Blatt seiner Meinung nach deutlich mehr Aufmerksamkeit widmen. Die Schriftleitung sah das Bundesblatt als Mittel zur Agitation der nationalen Verehrung des Reichsgründers und hielt insbesondere die von Valentin von Bismarck verfassten Berichte, die vierteljährlich über den aktuellsten Stand zur Errichtung von Bismarck-Denkmalern aller Art informierten, dazu geeignet. Als „Verkünder von Liebe zu unserem Helden“¹⁰¹⁶ betitelte Schaefer alle weiteren darauf genannten Beiträge. Die unter Punkt f) formulierte Zielsetzung war, den *Bismarck-Bund* zu einem renommierten Blatt unter allen Bismarck-Verehrern zu machen. Schaefer bemängelte hierzu die geringe Anzahl der Abonnenten: „Noch ist unser Bundesblatt nicht die Zeitschrift aller Deutschen, die in Bismarck den Erretter aus der Ohnmacht, den Schöpfer unserer Größe erkennen, noch ist nicht einmal annähernd erreicht, daß jedes Mitglied es als Ehrensache betrachtet, das Bundesblatt selbständig zu halten.“ Er rief abschließend die Bundesmitglieder zur Mitarbeit auf. Nachdem ihm für seine „aufopfernde Arbeit“ Dank ausgesprochen worden war, erfolgte eine „sehr ausgedehnte Besprechung“, deren Ergebnis die Bestätigung des neuen Formats¹⁰¹⁷ und die abermalige Bitte, dass „die einzelnen Vereine dafür sorgen möchten, daß ihre sämtlichen Mitglieder das Bundes-

1015 Ebd.

1016 Ebd. S. 11 (157).

1017 Im Auftrag des Vorstandes hatte Eduard Martell auf dem vierten Bundestag 1905 angeregt, das Blatt zum 1. Januar 1906 in Heftform unter dem Titel „Bismarck-Bund. Zeitschrift des Deutschen Bismarckbundes“ herauszugeben. Lediglich Valentin von Bismarck hatte sich gegen die Titel- und Formatänderung ausgesprochen.

blatt hielten“, war.¹⁰¹⁸

Rund ein Jahr später trat Friedrich Schaefer im Zuge des sechsten Bundestages 1907 von seinem Amt zurück. Er ließ es sich jedoch nicht nehmen, zu den sieben Leitsätzen seiner Arbeit wie schon im Vorjahr ausführlich Stellung zu nehmen. Der Forderung das Andenken an Bismarck zu wahren, sei die Schriftleitung insofern gerecht geworden, indem er jeder Nummer „ein bedeutsames Wort unseres großen Toten vorangesetzt hat und ihn aus seinem Grabe sprechen ließ, als wandle er noch unter den Lebendigen mahnend, zürnend, aufrichtend und entflammend“. ¹⁰¹⁹ Der Zielsetzung, im Geiste Bismarcks zu wirken, habe die Schriftleitung versucht gerecht zu werden, „indem sie ohne Furcht gegen alle Unterwühler des Bismarckschen Werkes auftrat, indem sie ermahnte, der Regierung keine Steine in den Weg zu werfen, wenn dieser Weg der rechte schien, aber auch mannhaft Farbe zu bekennen, wenn Wankelmüt die Leitung des Staates beherrschte. Die Richtschnur des Bundesblattes bei politischen Fragen war immer: Was würde Bismarck sagen, wenn er noch lebte?“. ¹⁰²⁰ Mit politischen Fragen der Zeit hatte sich Konrad Plehn ¹⁰²¹ mehrfach beschäftigt. Abschließend sprach Schaefer die besten Wünsche für seinen Nachfolger Eduard Martell wie auch für einen weiteren Ausbau des Blattes aus:

Möge die Monatsschrift 'Bismarck-Bund' in der Folge noch mehr als bisher eine Dienerin der großen Sache sein, die unser 'Deutscher Bismarck-Bund' vertritt, möge sie dazu noch mehr als bisher beitragen, daß Bismarcks Geist und Herz sich im deutschen Volke vererben, möge sie, sich immer weiter entwickelnd und ausbreitend, noch mehr als bisher der Wohlfahrt des deutschen Reiches und des deutschen Volkes von Nutzen sein!¹⁰²²

Der Rücktritt des Schriftleiters war für den Bundesvorstand „ein großer Schreck“, der „erst [...] genommen als ein anderer Herr, eine seit Gründung des Bundes bewährte Kraft des Vorstandes, sich bereit erklärte, das Erbe des Herrn Schaefer anzutreten“. ¹⁰²³ Es handelte sich dabei um den in gleich mehreren nationalen Vereinen in Frankfurt aktiven Eduard Martell. ¹⁰²⁴ Mit der Oktoberausgabe des Jahres 1907 begann seine bis zur Einstellung des Blattes im Januar 1915 andauernde Amtszeit. Martell verfasste sogleich eine Mitteilung an die „verehrlichen Leser und Mitarbeiter“ in der Monatschrift, in der er seinem Vorgänger, der das Blatt „zu einer wertvollen und gern geles-

1018 Bericht über die Bundeszeitschrift anlässlich des fünften Bundestages, S. 11 (157).

1019 Bericht über die Bundeszeitschrift anlässlich des sechsten Bundestages 1907 in Limburg an der Lahn, in: BB V. (1907), Nr. 10/11, S. 18-22 (178-182), hier S. 18 (178).

1020 Ebd., S. 19f. (179f.)

1021 Konrad Plehn: Meinungs-austausch über vaterländische Fragen, in: BB V. (1907), Nr. 1, S. 13-16 und ders.: Gegen die Enteignung der Ostseeprovinzen, in: BB V. (1907), Nr. 4, S. 12-15 (60-63).

1022 Bericht über die Bundeszeitschrift anlässlich des sechsten Bundestages, S. 21 (181).

1023 Ebd., S. 22 (182).

1024 Eduard Martell, geboren am 21. Januar 1861 in Bad Kreuznach, seit 1899 Lehrer an der Lersnerschule in Frankfurt am Main, 1905 wechselte er an die Comeniusschule (laut Auskunft des Instituts für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main). Er war Vorsitzender im Verein Nationalliberaler Jugend, dem Vaterländischen Verein Altstadt und dem Stammtisch Rosenau, alle in Frankfurt am Main ansässig.

nen Zeitschrift umgewandelt hat“, dankte und Autoren und Leserschaft zur Mitarbeit aufrief. Das Leitmotiv seiner künftigen Tätigkeit sei „Bismarcksche Gesinnung zu wecken und zu fördern“, frei nach der Losung: „Für Bismarcks Schöpfung soll's geschehen, Sein Geist mög' all mein Tun durchwehen!“¹⁰²⁵

Bereits zur Doppelausgabe im Juli/August 1907 hatte Martell nach dem Ausscheiden von Valentin von Bismarck dessen langjährige Rubrik in der Monatsschrift, die Auflistung der Bismarck-Ehrungen, übernommen. Und so oblag es ihm auch, diese auf dem Bundestag vorzutragen. Im Gegensatz zu Valentin von Bismarck hielt Eduard Martell seine Ausführungen knapp und führte nur die aktuellen Zahlen an. Schon in seinen den Bericht einleitenden Worten wird ersichtlich, dass er diese Aufgabe und die damit einhergehende Bedeutung gänzlich anders bewertete als sein Vorgänger:

Die Ehrung Bismarcks bestehe nicht in erster Linie darin, daß man in allen Städten und Gauen Deutschlands Bismarck-Denkmal, -Säulen, -Gedenksteine usw. errichte und diese registriere. Die echten Bismarcker erblicken darin eine große Ehrung des Altreichskanzlers, daß in weiteren Kreisen immer mehr das Licht aufgeht, und daß man ihn jetzt viel allgemeiner als den großen Geist anerkennt, für den wir ihn immer gehalten haben. Eine große Ehrung Bismarck ist es z.B., daß bei der Besprechung aller wichtigen Fragen des politischen Lebens Anhänger und Gegner Aussprüche unseres Helden heranziehen. Wir ehren Bismarck, wenn wir sein Andenken und seine Gesinnung durch Einwirkung auf die jüngere Generation wachhalten und dadurch auf die Zukunft übertragen.¹⁰²⁶

Daher ist der von Martell im Anschluss an den Bericht formulierte Wunsch, dass die vierteljährlich im Monatsblatt gedruckten Berichte von nun an „möglichst kurz gefaßt werden, damit Raum bleibt für wertvolle Artikel über Bismarcksche Gedanken, Bismarckschen Geist und über das von ihm geschaffene Reich“¹⁰²⁷ nicht verwunderlich. Die dem Bundestag beiwohnenden Mitglieder erklärten sich mit dem Vorschlag, die Ehrungsinitiativen künftig „im Telegrammstil“¹⁰²⁸ bekanntzugeben, einverstanden.

Ein Jahr nach seinem Amtsantritt zog Martell vor den Anwesenden auf dem siebten Bundestag 1908 ein kurzes Fazit über seine bisherige Tätigkeit:

Die Monatsschrift habe auch im vergangenen Jahre versucht, mehr zu sein als ein Nachrichten- und Bundesblatt; sie öffnet ihre Spalten der Bismarck-Forschung, der Bismarck-Erinnerungen, der Bismarck-Ehrung und auch der allgemeinen nationalen Politik, wodurch sie im Geiste Bismarcks zu wirken glaubt. Hervorragende und bekannte Bismarck-Schriftsteller sind regelmäßige Mitarbeiter; erfreulich sei es, daß auch aus den Kreisen der Mitglieder Beiträge verschiedenster Art einliefen. Die Bismarck-Literatur werde immer mehr im „Bismarck-Bund“ besprochen, ein Zeichen, daß die Verleger die wachsende Bedeutung desselben anerkannten.¹⁰²⁹

1025 An die verehrlichen Leser und Mitarbeiter!, in: BB V. (1907), Nr. 10/11, S. 38 (198).

1026 Bericht über die Bismarckehrungen anlässlich des sechsten Bundestages, in: BB V. (1907), Nr. 10/11, S. 22-23 (182-183), hier S. 22 (182).

1027 Ebd.

1028 Ebd.

1029 Bericht 7. Bundestag, S. 6 (178).

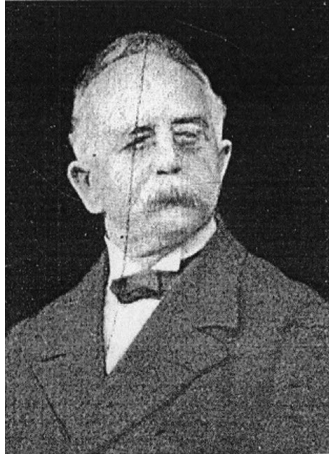


Abbildung 12:
Eduard Martell, langjähriger Schriftleiter des Bismarck-Bundes.

Ziel sei es nun, die Zeitschrift weiter zu etablieren und den Erwerb „demnächst auch in allen Bahnhofsbuchhandlungen“¹⁰³⁰ zu ermöglichen. Im Anschluss an Martells Bericht wurde „allseitig das vollste Einverständnis mit der ganzen Haltung der Monatsschrift ausgesprochen und auch ausdrücklich gebilligt, wenn hin und wieder ein scharfes und bitteres Wort gesagt worden ist“.¹⁰³¹ Martell hielt es nicht für notwendig, jedes Jahr ausführlich Bericht über die Entwicklung des Monatsblatts zu erstatten. Auch die Darstellung der einzelnen Ehrungen unterzog er einer Änderung, er habe sie „nicht mehr sachlich, sondern nur nach Orten gesichtet, um ein größeres Interesse wachzuruft“.¹⁰³²

Unter der Regie von Eduard Martell wurden zwar die von Friedrich Schaefer eingeführten Rubriken wie *Bismarck-Worte* oder *Unter dem Striche* beibehalten und doch nahm der neue Schriftleiter einige Änderungen vor. Die Rubrik *Bücherbesprechung* wurde erst in *Buchbesprechung*, dann in *Büchertisch* umbenannt. Neue Rubriken, die über die mehr als siebenjährige Amtszeit Martells in das Blatt aufgenommen wurden, waren zum Beispiel *Eingegangene Bücher*, *Briefkasten*, *Verschiedenes* oder die mit der Februarausgabe von 1914 erstmals erschienene *Sprachecke* des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Inhaltlich dominierten weiterhin Erinnerungen an Bismarck und Abhandlungen über das Wirken des ersten deutschen Reichskanzlers. Georg Bötticher, Eugen Schwetschke, Adolph Kohut und Max Bewer wie auch Heinrich von Poschin-

1030 Ebd.

1031 Ebd., S. 7 (179).

1032 Ebd., S. 6 (178).

ger traten regelmäßig als Autoren auf. Ebenfalls zum Abdruck kamen Beiträge von Walter und Rudolf Flex. Mit Beginn des Jahres 1910 trat eine Thematik auf, die die inhaltliche Ausrichtung des Blattes in der Folgezeit maßgeblich bestimmen sollte. Es handelt sich hierbei um den Plan, Bismarck auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück ein Nationaldenkmal zu errichten. Bereits im Mai 1907 hatte der Vorstand des Bundes Eduard Martell als Vertreter in der Angelegenheit ernannt.¹⁰³³ Das Bundesorgan wurde dann besonders im Jahr 1911 exzessiv zur Werbung für das Projekt genutzt. Nicht nur die Aufrufe des Ausschusses zur Errichtung des Bismarck-Nationaldenkmals kamen regelmäßig zum Abdruck, auch der von dem Ausschuss ausgelobte Wettbewerb, die eingereichten Entwürfe, die öffentliche Reaktion auf selbige sowie die Thematik betreffende Veranstaltungen wurden zu steten Inhalten.¹⁰³⁴ Diese inhaltliche Ausrichtung scheint nicht nur vom Vorstand gebilligt worden zu sein, sondern sie fand auch Anklang unter den Lesern und Autoren, wie die auf die Thematik Bezug nehmenden Beiträge von Eugen Schwetschke, Rudolf Flex und Max Bever belegen.

Während Friedrich Schaefer nach seiner Amtsniederlegung nur noch vereinzelt mit Beiträgen in der Monatsschrift in den Jahren 1908 bis 1913 vertreten war, nahm Ende 1913 seine Präsenz wieder zu. Insgesamt vier Beiträge, darunter das Gedicht *Der Kaiser rief*¹⁰³⁵ oder das Lied *Der Schmied vom Deutschen Reich*¹⁰³⁶ verfasste der nun damals Siebzigjährige.¹⁰³⁷ Die Anzahl der redaktionellen Beiträge, bei denen Eduard Martell explizit als Autor auftrat, sind verhältnismäßig gering. Von Mai 1908 an befassten sich in den nächsten vier Jahren die meisten seiner Abhandlungen mit dem geplanten Bismarck-Nationaldenkmal. Zum Jahreswechsel 1912/1913 dankte Martell unter dem Titel *Zum neuen Jahr!* den Lesern für ihre „Neujahrswünsche und recht ermunternde Anerkennungsschreiben über die Leitung der Monatsschrift“¹⁰³⁸ und gab bekannt, dass er bestrebt sei, dass Blatt „inhaltlich so auszubauen“, dass es „für immer weitere Kreise der Bismarckverehrer ein Lesebedürfnis“ werde. Martell verdeutlichte abschließend die der Herausgabe der Zeitschrift zugrundeliegende Intention:

Der 'Bismarck-Bund' soll und will Bismarcks Wesen und Werk weiter erforschen und kennen lehren, Bismarcks Geist auf die kommenden Geschlechter übertragen helfen und Bismarcks Andenken nicht durch die Hascher nach Gegenwarts-Arbeit verdunkeln lassen.
Mit Gott für den Kaiser des von Bismarck geschaffenen Deutschen Reiches und für die Bismarck-Deutschen, die sein Werk in seinem Geiste und in seiner Kraft erhalten wissen wollen.¹⁰³⁹

1033 Vorstandssitzung vom 22. Mai 1907, in: BB V. (1907), Nr. 6, S. 1-2 (81-82), hier S. 2 (82).

1034 Siehe Gliederungspunkt V. 2. dieser Arbeit.

1035 Friedrich Schaefer: Der Kaiser rief, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 2 (98).

1036 Friedrich Schaefer: Der Schmied vom Deutschen Reich, in: BB XIII. (1915), Nr. 1, S. 2.

1037 Vgl. Eugen Schwetschke: An Friedrich Schaefer, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 15 (111).

1038 Eduard Martell: Zum neuen Jahr!, in: BB XI. (1913), Nr. 1, S. 1-2, hier S. 1.

1039 Ebd., S. 2.

In der Ausgabe vom August/September 1914 findet sich ein vom Schriftleiter verfasster Aufruf an die Leser mit dem Titel *Danksagung und Bitte*. Hier richtete Eduard Martell an die Bundesmitglieder die Bitte, „mit der Einsendung des Jahresbeitrages nach Belieben einen Mehrbeitrag zu leisten, damit unsere Monatsschrift im Bismarck-Jubiläumjahr 1915 'nicht allein im Gewande, sondern auch inhaltlich der Bismarck-Jahrhundertfeier angepaßt werden könnte“.¹⁰⁴⁰ Es folgen zwanzig namentlich erwähnte Spender, die dieser Bitte bereits nachgekommen waren, darunter die Autoren Rudolf Flex und Eugen Schwetschke sowie der Alldeutsche Georg von Schönerer. Des Weiteren gab Martell die Pläne hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung für das kommende Jahr bekannt. Er plane für den „Jubiläumjahrgang“, „alle Nachkommen des großen Kanzlers in Wort und Bild“ den Lesern zu präsentieren. Dafür seien bereits von der Fürstin von Bismarck und der Gräfin Wilhelm von Bismarck Fotografien ihrer Enkelkinder angefordert worden. Ebenso bat Martell um Einreichung von Anekdoten derjenigen, die „mit 'unserem Bismarck' in persönliche Berührung“ getreten sind. Der Aufruf endete mit den hoffnungsvollen Worten: „In froher Erwartung [...] mit treudeutscher Begrüßung.“ Sein Vorhaben konnte jedoch nicht mehr in die Tat umgesetzt werden, der Erste Weltkrieg durchkreuzte Martells Pläne. Mit der Januarausgabe 1915 erschien das Monatsblatt des Deutschen Bismarck-Bundes zum letzten Male. Die letzte Veröffentlichung, bei der Martell explizit als Autor auftrat, ist eine Abhandlung, in der er seine Befürwortung des Militarismus wie auch die Notwendigkeit des Krieges und die Begeisterung für selbigen deutlich zum Ausdruck brachte. Sie trägt den Titel *Blut und Eisen*.¹⁰⁴¹

b. Der Bund als Träger zur Wahrung des Deutschtums

Der deutsche Bismarckbund [...] muß der Sammelpunkt werden, um den sich alle diejenigen scharen, die für das Deutschtum im Bismarckschen Sinne einzutreten bereit sind und dahin wirken wollen, daß dieses Deutschtum als das Fundament unserer Macht und Größe das Gemeingut unseres ganzen deutschen Volkes werde, für welches auch im Frieden Opfer zu bringen, es sich nicht einen Augenblick besinnt.¹⁰⁴²

Seine Rolle als Hüter und Bewahrer des Deutschtums gab der Bund schon zu Beginn seiner Schaffenszeit kund und wiederholte diese Zielsetzung, wie hier in der Einladung zum vierten Bundestag, zu verschiedenen Gelegenheiten. Beiträge, die sich mit dieser Thematik auf unterschiedlichste Weise befassen, sind unter anderem solche, die sich mit der deutschen oder lateinischen Schrift, deutschen Namen oder den politischen Gegebenheiten außerhalb der Reichsgrenzen auseinandergesetzt haben. Georg Bötticher beschäftigt sich zum Beispiel mit der Problematik der verschiedenen Schriftar-

1040 Eduard Martell: *Danksagung und Bitte*, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, Anlage.

1041 Eduard Martell: *Blut und Eisen*, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 3-4 (99-100).

1042 Einladung zum vierten Bundestag, in: BB III. (1905), Nr. 11, S. 1-2, hier S. 1.

ten.¹⁰⁴³ Er käme nicht „umhin, die lateinische Schreibung als eine falsche zu nennen, weil sie auf die deutschen Laute nicht“ passen würde. Die Bewahrung der deutschen Schrift und eine „richtige Schreibung“ seien daher „nationales Interesse“ und es gelte sie zu schützen vor fremden Einflüssen: „Unsere Sprache ist unser hehrstes Heiligthum und Alles müssen wir fern zu halten bedacht sein, was sie beschädigen und verderben kann.“¹⁰⁴⁴ Auch Gustav Ruprecht plädierte für den Erhalt der Frakturschrift, „vor allem deshalb weil sie in Deutschland herrscht, deutscher Art und den besonderen Bedürfnissen der deutschen Sprache mit ihren langen Worten entspricht und daher mit Recht im deutschen Volke allgemein als deutsche Schrift empfunden“ werde. Er argumentierte mit ihrer besseren Lesbarkeit und stellte zur Verdeutlichung die Schriften Fraktur und Antiqua anhand von einigen Wortbeispielen gegenüber.¹⁰⁴⁵ Die Frakturschrift sei ein „wertvolles und erziehliches Merkmal deutscher Art“¹⁰⁴⁶ und müsse daher bewahrt werden, auch da sie der „Geltung und Ausbreitung deutscher Kultur in der Welt am besten“¹⁰⁴⁷ diene. Ruprecht kritisierte im Zuge seiner Ausführungen scharf seine Zeitgenossen, die die deutsche Sprache verleugnen und gegen deren Fortbestand wirken würden.¹⁰⁴⁸ Radikalere Vorwürfe wurden in einem Aufsatz erhoben, der sich mit deutschen Vornamen auseinandersetzte. Hier spricht die Schriftleitung von einer „Geschmacksverirrung“, deutschen Kindern „fremdländische Namen“ zu geben. Diesen Trend sah sie als Gefahr für das Deutschtum an sich und als Zeichen mangelnden Nationalstolzes:

Die Unsitte [...] beruht auf dem Nationalfehler der Deutschen; der Fremdländerei und Effekthascherei, die leider immer mehr zuzunehmen scheinen, anstatt einem wirklich sehr nötigen Nationalbewußtsein zu weichen. Die nationale Rückgratlosigkeit der Deutschen kennzeichnet sich auch in der Namensgebung der deutschen Jugend.¹⁰⁴⁹

Daher appellierte die Schriftleitung an das Verantwortungsgefühl besonders der schulischen Einrichtungen, die „durch Belehrungen an Elternabenden, durch Darlegungen in der Schule, durch mittelbare und unmittelbare Anregungen viel Gutes bewirken“¹⁰⁵⁰ könnten. Als hilfreicher Ratgeber hinsichtlich einer deutschen Namensfindung wurde abschließend ein Namensbuch angepriesen. In der Ausgabe vom Oktober 1912 wurde in der Rubrik *Büchertisch* für den vom Deutschvölkischen Schriftsteller-Verband herausgegebene Titel *Deutsche Judennamen* geworben. „Manchmal ist es von Bedeutung,

1043 Zur nationalen Sprachbewegung jener Zeit siehe Puschner: Sprache – Rasse – Religion, S. 27-48.

1044 Georg Bötticher: Deutsche oder lateinische Schrift?, in: BB V. (1907), Nr. 7/8, S. 28-30 (124-126), hier S. 29 (125).

1045 Gustav Ruprecht: Deutsche oder lateinische Druckschrift?, in: BB VII. (1909), Nr. 11/12, S. 19-24 (187-192), hier S. 21 (189).

1046 Ebd., S. 22 (190).

1047 Ebd., S. 24 (192).

1048 Ebd., S. 22 (190).

1049 Deutsche Vornamen, in: BB VIII. (1910), Nr. 9, S. 14-16 (140-142), hier S. 14 (140).

1050 Ebd., S. 15f. (141f.).

daß man wisse, mit wem man es zu tun hat, oder daß man wenigstens dafür Anhaltspunkte gewinne“, lautete der erste Satz der Buchbesprechung. Das Buch solle den Grundstein „zu einer umfassenden Namenswissenschaft auf rassistischer Grundlage“ legen und zur „Kontrolle der Namen, deren Träger uns gewöhnlich als Auslandsdeutsche vorgeführt werden“ dienen.¹⁰⁵¹ In diesem Zusammenhang sei an dieser Stelle vermerkt, dass die Monatsschrift in Fraktur gedruckt wurde und ab Januar 1906 explizit bis Ende 1907 auf jedem Titelblatt um Vermeidung von Fremdwörtern gebeten wurde. In diese Sprachpolitik reiht sich auch der Beitrag von Eduard Engel ein. Dieser sah in Eitelkeiten und „grober Geschmacklosigkeit“ vieler Autoren die „wahre Quelle der deutschverderbenden Fremdwörterei“. ¹⁰⁵² Er untersuchte eigens zur Widerlegung der Behauptung, Bismarck sei ein „Fremdwörtler“ gewesen, dessen Reden. Er kam zu dem Schluss, dass ein jeder „für den reinen deutschen Sprachgebrauch Bismarck den Briefschreiber, Redner und Staatsmann zum Muster“¹⁰⁵³ nehmen könne, um mit „undeutschen Sprachgerümpel“ abzuschließen. 1913 wurde abermals an die Spendenbereitschaft der Leser appelliert, diesmal zur Errichtung einer Deutschen Nationalbücherei in Gotha. Die Deutschbewegung habe „zu neuem Leben auf allen Wissensgebieten geführt, die sich mit dem deutschen Volkstum und seinen Beziehungen zu anderen Volkskulturen befassen“¹⁰⁵⁴ und daher hielten die Initiatoren eine Sammelstelle für deutsche Literatur jedweder Art für notwendig.

Des Weiteren finden sich im *Bismarck-Bund* vereinzelt Beiträge, die die politische Lage der Deutschösterreicher thematisieren. Als Quelle dienten der Schriftleitung hier zumeist Beiträge aus dem 1903 von Georg Ritter von Schönerer¹⁰⁵⁵ gegründeten *Alldeutschen Tagblatt*. Schönerer war Vorsitzender der Alldeutschen Vereinigung in Österreich-Ungarn und Mitglied im Deutschen Bismarck-Bund wie auch in der Bismarck-Gesellschaft Stendal. Anlässlich seines siebzigsten Geburtstags im Jahre 1912 warb die Schriftleitung für die vom *Alldeutschen Tagblatt* – dem Organ der „Schönereaner“ – herausgegebene Festschrift.¹⁰⁵⁶ Auch auf ein dreibändiges Werk über Schönerer machte die Schriftleitung aufmerksam.¹⁰⁵⁷ Das „Lebensbild des eisernen

1051 Büchertisch, Deutsche Judennamen, in: BB X. (1912), Nr. 10, S. 9-11 (121-123), hier S. 11 (123).

1052 Eduard Engel: Bismarck und die Fremdwörter, in: BB III. (1905), Nr. 11, S. 4-6, hier S. 5.

1053 Ebd., S. 6.

1054 Aufruf zur Errichtung einer Deutschen Nationalbücherei in Gotha, in: BB XI. (1913), Nr. 3, S. 15-16 (43-44), hier S. 15 (43). Zu den Unterzeichnern gehörten u.a. Felix Dahn, Gerhart Hauptmann, Peter Rosegger und Emil Kirdorf.

1055 Georg Ritter von Schönerer, geboren am 17. Juli 1842, gründete 1879 den Verband der Deutschnationalen und zu Beginn der 1890er Jahre die Alldeutsche Vereinigung in Österreich-Ungarn, wurde auf eigenen Wunsch 1922 in Aumühle in der Nähe von Friedrichsruh beigesetzt. Vgl. Lothar Höbelt: Schönerer, Georg von, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, Berlin 2007, S. 406f. Siehe auch Michael Wladika: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie, Wien 2005; Andrew G. Whiteside: Georg Ritter von Schönerer: Alldeutschland und sein Prophet, Graz 1981.

1056 Eduard Martell: Das Andenken an Bismarck in Oesterreich und G. R. v. Schönerer, in: BB X. (1912), Nr. 7/8, S. 12-13 (92-93), hier S. 12 (92).

1057 Büchertisch, Georg von Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark. Ein Le-

Alldeutschen Oesterreichs, des unbeugsamen Gegners der Allgewalt der Juden und der Klerikalen“ wurde 1914 als „bedeutsam und lehrreich“¹⁰⁵⁸ im Bundesblatt angepriesen. Dass die Deutschösterreicher überhaupt eine „tiefgehende Verehrung“ für den ersten deutschen Reichskanzler hegten, sei laut Friedrich Schaefer vor allem Schönerers Verdienst.¹⁰⁵⁹ Besonders das von ihm ins Leben gerufene *Alldeutsche Tagblatt* versuche „die Bismarck-Treue unter unseren deutschen Brüdern in Österreich [...] immer mehr zu stärken“. Schaefer machte des Weiteren die Leser auf die alljährlich im April vom *Alldeutschen Tagblatt* herausgegebene „besondere Bismarck-Nummer“ aufmerksam. Im Jahre 1907 waren hier auch die im *Bismarck-Bund* aktiven Autoren wie Felix Dahn, Max Brewer oder Aurelius Polzer vertreten.¹⁰⁶⁰ Polzer ließ 1908 telegrafische Grüße an die Bundestagsteilnehmer in Stendal ausrichten und hatte ein Gedicht verfasst, indem er unter Berufung auf Bismarck von den Reichsdeutschen Unterstützung einforderte:

[...] Ihr seid ein starkes Reich geworden:
 So zeigt die Macht und sprecht das Wort
 Und ruft ein donnernd Halt dem Slaven
 Und seid der Ostmark Schirm und Hort!
 Ihr müßt sie stark und deutsch erhalten
 Und kräftig wehren ihrem Fall,
 Auf daß sie sei für alle Zeiten
 Des deutschen Reiches Wehr und Wall.¹⁰⁶¹

In den Worten wird die weitreichende Bedeutung der sich zu der Zeit zuspitzenden Bosnischen Annexionskrise deutlich. Österreich-Ungarn annektierte am 5. Oktober 1908, also nur zwei Tage nach der Ausrichtung des Bundestages, die damals zum Osmanischen Reich zugehörigen Provinzen Bosnien und Herzegowina. Dies hatte letztlich zur Folge, dass eine akute Kriegsgefahr zwischen dem Vielvölkerstaat und dem Zarenreich bestand. Die Deutschen fühlten sich mit ihrem Nachbarn insoweit verbunden, dass Reichskanzler Bernhard von Bülow sich im März 1909 offiziell auf die Seite von Österreich-Ungarn stellte, in dem Wissen damit Gefahr zu laufen, Russland wie auch Großbritannien zu brüskieren. Dass die politische Situation der Habsburger Monarchie auf dem Bundestag zur Sprache kam, ist ein Hinweis darauf, dass gerade unter den Bismarck-Verehrern eine Verbundenheit zu den Deutschösterreichern bestand, die wiederum von den Deutschen diplomatischen, wenn nicht gar militärischen Beistand

bensbild. Erster Band, in: BB (1913), Nr. 1, S. 14; Zweiter Band, in: BB XII. (1914), Nr. 3, S. 8-10 (36-38), hier S. 8-9 (36-37); Dritter Band, in: BB XII. (1914) Nr. 6/7, S. 27-30 (91-94), hier S. 29 (93).

1058 Büchertisch, Georg von Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark. Ein Lebensbild. Dritter Band, in: BB XII. (1914) Nr. 6/7, S. 27-30 (91-94), hier S. 29 (93).

1059 Friedrich Schaefer: Die Bismarck-Nummer des „Alldeutschen Tagblattes“, in: BB V. (1907), Nr. 5, S. 15-16 (79-80), hier S. 15 (79).

1060 Ebd., S. 16 (80).

1061 Bericht Festkommers 7. Bundestag, S. 16 (188).

einforderten.¹⁰⁶² Polzer gehörte auch zu den ersten Unterstützern, die bei Graz einen Bismarck-Turm errichten wollten. Es handele sich dabei um eine „echt völkische Absicht“, die als „gemeinsames Werk aller Deutschgesinnten“ ein klares Zeichen setzen sollte. Im Zuge der Vorstellung des Vorhabens, schrieb das *Alldeutsche Tagblatt*, dass „schwere Zeiten [...] über unsere deutsche Ostmark hereingebrochen“ seien und „alle feindlichen Gewalten haben sich zu deren Untergang verschworen“.¹⁰⁶³ Geplant war es, den Bismarck-Turm am 1. April 1915 fertiggestellt zu haben, auch damit er als „ein steter Mahner mit dem Namen des Großen, Unsterblichen, der das deutsche Volk zum Bewußtsein seiner selbst und seiner Kraft auferüttelt hat, immer und immer wieder auch die Pflicht gegen unser Volk uns ins Gedächtnis“¹⁰⁶⁴ rufen könne.

Peter Rosegger verfasste 1910 einen Spendenaufruf für die Errichtung von deutschen Schulen an den Sprachgrenzen. Es sei eine sorgenvolle Zeit, in der „jeder Deutsche in Österreich und auch unsere treuen Brüder im Reiche bängen um unser gefährdetes Volkstum“. Mit den Spendengeldern solle die Arbeit der deutschen Schutzvereine gefördert werden, um „deutsches Erbe verteidigen und unseren Nachkommen bewahren“ zu können.¹⁰⁶⁵ Eine Gefährdung für das Deutschtum in Österreich sah auch Friedrich Schaefer, der in der Oktoberausgabe 1913 über die politischen Gegebenheiten in Böhmen berichtete. Das erstarkte Nationalbewusstsein der tschechischen Bevölkerungsteile habe dem „Kampf um deutsches Volkstum“¹⁰⁶⁶ neuen Auftrieb gegeben. Als Retter für das „Deutschtum in vom Rassenhaß durchwühlten Böhmen“ nannte er den Bund der Deutschen in Böhmen. Dieser Bund hatte sich 1895 gegründet und konnte damals 125.000 Mitglieder verzeichnen.¹⁰⁶⁷ Zielsetzung des Bundes war, das „Deutschtum in Böhmen geistig und wirtschaftlich zu fördern, den deutschen Sprachboden zu sichern und das völkische Bewußtsein in allen Kreisen des deutschen Volkes zu wecken und lebendig zu erhalten“.¹⁰⁶⁸ Der Bund der Deutschen in Böhmen agiere somit als „Vorposten“ gegen die voranschreitende Tschechisierung und man müsse ihm daher laut Schaefer „aufrichtige Achtung zollen“.¹⁰⁶⁹ Ihm zufolge sollten alle Bismarck-Verehrer „an jedem Kampfe Anteil nehmen und jeden Kampf unterstützen,

1062 Einen Überblick über die damaligen politischen Verhältnisse bietet Teil B, Kapitel I bei Günther Kronenbitter: "Krieg im Frieden". Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906-1914, München 2003, S. 317-367.

1063 Ein Bismarck-Turm auf dem Plabutsch bei Graz, in: BB VIII. (1910), Nr. 6, S. 10-12 (94-96), hier S. 10 (94).

1064 Ebd., S. 11 (95).

1065 Peter Rosegger: Aufruf zu einer grossen, gegenseitigen Nationalspende für deutsche Schulen an den Sprachgrenzen, in: BB VIII. (1910), Nr. 3, S. 4-5 (40-41), hier S. 4 (40).

1066 Friedrich Schaefer: Vom Kampfe und vom „Bund der Deutschen in Böhmen“, in: BB XI. (1913), Nr. 10, S. 5-12 (141-148), hier S. 6 (142).

1067 Zum Wirken des Bundes siehe Bericht über die Tätigkeit des Bundes der Deutschen in Böhmen, 1895-1907, hg. vom Bund der Deutschen in Böhmen, Prag 1907.

1068 Friedrich Schaefer: Vom Kampfe und vom „Bund der Deutschen in Böhmen“, in: BB XI. (1913), Nr. 10, S. 5-12 (141-148), hier S. 8 (144).

1069 Ebd., S. 11 (147).

der um deutsches Recht, um deutsches Volkstum geführt¹⁰⁷⁰ werde.

Auch die Siedlungspolitik in den Provinzen Westpreußen und Posen wurde im *Bismarck-Bund* kommentiert. Es handelt sich dabei um Beiträge in den Ausgaben der Monate April, Mai und Juni im Jahre 1906, die aus dem Vereinsorgan des Deutschen Ostmarkenvereins *Die Ostmark* entnommen worden sind. Die Abhandlungen beschäftigen sich allesamt mit den Auswirkungen der Tätigkeit der preußischen Ansiedlungskommission.¹⁰⁷¹ Deutschen Grundbesitzern wurde geraten „bei der Auswahl unter den Bietern mit größter Vorsicht“ zu walten, um „das Deutschtum vor einem Verluste an das Polentum sicher zu stellen“.¹⁰⁷² Die Gründung einer Universität in Posen mit der Intention das Deutschtum zu sichern, hielt der Autor für einen „Irrtum“.¹⁰⁷³ Als ein Gegenbeispiel, bei dem diese Bestrebung gänzlich scheiterte, führt er die Lemberger Lehranstalt auf, die als deutsche Universität gegründet mittlerweile „vollständig polonisiert“¹⁰⁷⁴ worden sei. Daher sei im „deutsch-nationalen Interesse von jeder Befürwortung und Förderung des Planes dringend abzuraten“.¹⁰⁷⁵ Des Weiteren beschäftigte sich rund ein Jahr später Ewald Oheim mit der Polenpolitik der Berliner Regierung. Hier seien „schwere Fehler“ begangen worden und statt der „inneren Gewinnung der Polen gelangte man häufig nur zu einer Stärkung des Polonismus“. Dem „erstrebten Hochverrat“ der polnischen Bevölkerung müsse man mit gesetzlichen Mitteln entgegenwirken, gegen ihre „Losreißungsgelüste“ müsse die „unabänderliche und unantastbare Tatsache der preußischen Herrschaft gegenübertreten“, so Oheim.¹⁰⁷⁶ Die Regierung habe der polnischen „Hetzpresse“ mit ihren „plump-unverschämten Ausfällen“ gegenüber eine „beispiellose Nachsicht“ walten lassen. Diese Politik gefährde und schade seiner Meinung nach dem Deutschtum.¹⁰⁷⁷ Erfolge könnten nur erzielt werden, wenn die polnischen Bevölkerungsteile ihre „Loyalität als preußische Bürger“ unter Beweis stellen würden, denn letztlich habe „deutsche Kraft, deutsche Arbeit, und deutscher Fleiß [...] aus den unter polnischer Herrschaft arg verlotterten Landen blühende Provinzen geschaffen“.¹⁰⁷⁸ Auch Konrad Plehn nutzte die Rubrik *Sprechsaal*, um im

1070 Ebd., S. 12 (148).

1071 Einen guten Einstieg in die Thematik bietet: Christoph Kleßmann/Johannes Frackowiak: Die Polenpolitik des Deutschen Kaiserreiches 1971-1918, in: Nationalistische Politik und Ressentiments. Deutsche und Polen von 1871 bis zur Gegenwart, hg. von Johannes Frackowiak, Göttingen 2013, S. 23-38. Für eine zeitgenössische Einschätzung vgl. hierzu den Aufsatz Preußische Polenpolitik vom 12.12.1906, in: *Die Zeit*, Nr. 11, 1906-1907, S. 1-4.

1072 Wer ist Pole?, entnommen aus *Die Ostmark*, in: BB IV. (1906), Nr. 5, S. 16 (82).

1073 Die Universität Posen und die Polenfrage, entnommen aus *Die Ostmark*, in: BB IV. (1906), Nr. 6, S. 8-11 (90-93), hier S. 8 (90).

1074 Ebd., S. 10 (92).

1075 Ebd., S. 11 (93).

1076 Ewald Oheim: Theorie und Praxis in der Polenpolitik, in: BB IV. (1906), Nr. 7, S. 6-9 (104-107), hier S. 7 (105).

1077 Ebd., S. 8 (106).

1078 Ebd., S. 9 (107).

April 1907 gegen die Enteignungen in den Ostprovinzen Stellung zu beziehen. Er plädierte für eine auf Ausgleich ausgerichtete Politik, denn es sei seiner Ansicht nach „besser [...] mit friedlichen Mitteln zur Erhaltung des Deutschtums“¹⁰⁷⁹ beizutragen. Doch nur wenige Monate später begrüßte er die Annahme der Enteignungsvorlage im preußischen Abgeordnetenhaus.¹⁰⁸⁰ Erst im Jahr 1914 wurde die Thematik erneut anlässlich der Reichstagsersatzwahlen in der Ostmark aufgegriffen.¹⁰⁸¹

Verschiedenste Themenfelder gaben also Anlass, Mittel und Wege zum Schutz des Deutschtums innerhalb wie auch außerhalb der Reichsgrenzen im Monatsblatt zu besprechen. Jedoch wurden hierbei weniger die politischen Ereignisse und Entwicklungen an sich thematisiert, sondern mehr über die Maßnahmen verschiedener Interessengruppen deutschnationaler Prägung berichtet. Bismarck schien hier als gemeinsamer Bezugspunkt zu fungieren und der Bund wurde als Sprachrohr für die Verbreitung politischer Anschauungen genutzt. Dies verdeutlicht, dass das deutsch-nationale Gedankengut unter dem Deckmantel der Bismarck-Verehrung auch Einzug in den Deutschen Bismarck-Bund finden konnte. Gerade am Vorabend des Ersten Weltkrieges tritt besonders eine sprachliche Radikalisierung im *Bismarck-Bund* auf. Wie eng die Verknüpfung der inhaltlichen Ausrichtung des Blattes mit der damaligen politischen Lage war, soll nun im folgenden Abschnitt der Arbeit dargestellt werden.

c. Das Bundesblatt als tagespolitisches Sprachrohr

Ein Autor, der sich zu tagespolitischen Fragestellungen regelmäßig in der Monatschrift äußerte, war Otto Schmidt-Gibichenfels.¹⁰⁸² In seinen Beiträgen wettete er besonders gegen das Zentrum und die Sozialdemokratie, die seiner Meinung nach den politischen Verfall förderten, und kritisierte weiter die „haarsträubende Unvernunft des allgemeinen, gleichen, geheimen usw. Wahlrechts“.¹⁰⁸³ In mehreren seiner Abhandlungen

1079 Konrad Plehn: Gegen die Enteignung in den Ostprovinzen, in: BB V. (1907), Nr. 4, S. 12-15 (60-63).

1080 Sprechsaal, in: BB VI. (1908), Nr. 3, S. 9-12 (33-35).

1081 Reichstagsersatzwahlen in der Ostmark, in: BB XII. (1914), Nr. 2, S. 4-5 (20-21).

1082 Otto Schmidt-Gibichenfels, geboren am 16. Januar 1861, studierte Mathematik und Naturwissenschaften in Halle an der Saale, 1887 erfolgte die Promotion, arbeitete dann als Lehrer. 1899 zog er nach Berlin, wo er als freier Schriftsteller tätig war. Ab 1905 publizierte Schmidt-Gibichenfels verstärkt zu politischen, wirtschaftlichen und rassepolitischen Themen in völkischen Organen und wird 1911 Herausgeber der 1902 gegründeten Politisch-Anthropologischen Revue. Biografische Notiz teils wörtlich übernommen aus Gregor Hufenreiter: Wege aus den „inneren Krisen“ der modernen Kultur durch „folgerichtige Anwendung der natürlichen Entwicklungslehre“. Die Politisch-Anthropologische Revue (1902-1914), in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 281-293, hier S. 291f., Anmerkung 41.

1083 Otto Schmidt-Gibichenfels: Unsere politischen Trumpfkarten, in: BB IV. (1906), Nr. 5, S. 9-12 (75-78), hier S. 11 (77).

gen verlangte er ein entschiedenes Eingreifen gegen den „unheilvollen Prozess der Industrialisierung“. ¹⁰⁸⁴ Die „Entvölkerung des platten Landes zu Gunsten der Großstädte“ potenziere das „allmähliche Versiechen unserer Volkskraft“ und schädige dem Vaterland. Die Ursachen für die Landflucht sah Schmidt-Gibichenfels in der „Vergnügungssucht und Abenteuerlust“. Gerade „der weibliche Teil würde seinen Ausführungen nach in der Großstadt „leiblich und sittlich verkommen“. ¹⁰⁸⁵ Daher forderte er eine umfassende Agrarreform auf Staatskosten, statt weitere der „ungezählten Milliarden, die für Heer und Flotte schon“ ausgegeben wurden, zu veranschlagen. ¹⁰⁸⁶ Denn seiner Meinung nach sei die Landarbeiterfrage „überwiegend eine nationale Frage“. Daher müsse erklärtes Ziel sein, jeder „tüchtigen, körperlich und sittlich durchaus gesunden Landarbeiterfamilie möglichst rein deutschen Blutes“ ¹⁰⁸⁷ eine umfassende Förderung zu gewähren, um deren Abwanderung in die Großstädte zu verhindern. Hierfür schlug er eine Begrenzung der agrarischen Eigentumsverhältnisse vor. ¹⁰⁸⁸ Dass „die ganze reiche Ernte des bismärckischen Zeitalters auf dem Felde verdirbt“, sei seiner Ansicht nach „durch Versäumnis günstiger Gelegenheiten“ erfolgt. ¹⁰⁸⁹

Er äußerte sich im Zuge seiner Ausführungen mehrmals kritisch gegenüber der Politik unter Otto von Bismarcks Nachfolger, dem Reichskanzler Leo von Caprivi. Auch kritisiert er die Aussage von Wilhelm II. am 8. September 1906 in Breslau, er dulde keine „Schwarzseher“ im deutschen Reich. Schmidt-Gibichenfels zitierte hierzu „mit blutendem Herzen“ die *Hamburger Nachrichten*, die den politischen Sinngehalt der kaiserlichen Ansprache prägnant zusammenfasste: „Das Ergebnis des neuen Kurses besteht [...] darin, daß wir nach außen hin isoliert, im Inneren aber der Gnade des Zentrums und der Sozialdemokraten ausgeliefert sind.“ ¹⁰⁹⁰

Ein weiterer Artikel thematisierte den Einfluss der Sozialdemokratie auf die Arbeiterschaft. Der Autor P. Asmussen konstatierte, dass „ein Geist der Aufsässigkeit unsere Arbeiter“ ¹⁰⁹¹ beherrsche und kritisierte scharf das „anmaßende Betragen der Arbeiter“, die seiner Ansicht nach „im politischen Denken zu wenig geübt“ seien. ¹⁰⁹² Das Interesse der Sozialdemokratie sei einzig die „Verhetzung der Arbeiter und die Füllung der Parteikasse mit Arbeitergroschen“. ¹⁰⁹³ Als Gegenmaßnahme schlug er Arbeitgebern

1084 Otto Schmidt-Gibichenfels: Wohin treiben wir?, in: BB IV. (1906), Nr. 4, S. 2-5 (50-53), hier S. 3 (51).

1085 Otto Schmidt-Gibichenfels: Die Lösung der Landarbeiterfrage im nationalen Sinne, in: BB IV. (1906), Nr. 2, S. 1-6 (17-22), hier S. 2 (18).

1086 Vgl. ebd., S. 3 (19).

1087 Ebd., S. 2 (18).

1088 Vgl. ebd.

1089 Schmidt-Gibichenfels: Schwarz oder Rot?, in: BB IV. (1906), Nr. 12, S. 2-5 (180-183), hier S. 3 (181).

1090 Ebd., S. 2f. (180f.).

1091 P. Asmussen: Der Einfluss der Sozialdemokraten auf die Arbeiter, in: BB IV. (1906), Nr. 9, S. 5-8 (135-138) hier S. 5 (135).

1092 Ebd., S. 6 (136).

1093 Ebd., S. 7 (137).

zur Vermeidung wirtschaftlicher Schädigung vor, die Arbeitnehmer „als Feind“ zu behandeln.¹⁰⁹⁴ Im März 1907 berichtete Konrad Plehn über die Reichstagswahl, insbesondere über die am 5. Februar durchgeführten Stichwahlen, die „noch erheblich günstiger ausgefallen“ seien, „als man zu hoffen wagen konnte“.¹⁰⁹⁵ Für „besonders erfreulich“ hielt Plehn, dass viele Wähler „zur nationalen Fahne gestanden haben“. Nach der Darlegung der Wahlergebnisse am Beispiel der Stadt Graudenz in der Provinz Westpreußen bedauerte Plehn, dass hier „der Zentrumssturm so gar nicht erschüttert“ worden sei, obwohl doch „die Leitung des Zentrums dem deutschen Reichsgedanke von Grund aus feindlich“ gegenüber stehe. Unverständlich sei ihm, dass in der Partei „die einen dieser jesuitisch ultramontanen Leitung mit mönchischem Kadavergehorsam gehorchen, während die anderen, die große Wählermasse, in blindem Fanatismus und Bauerndummheit gar nicht auf den Gedanken kommen, eine Meinung haben zu können“.¹⁰⁹⁶ Konrad Plehn war es auch, der ausführlich zu den verschiedenen Abhandlungen von Otto Schmidt-Gibichenfels aus dem Jahre 1906 Stellung nahm. Er hätte „vielen zustimmen“ können, aber die Ausführungen von Schmidt-Gibichenfels hätten auch „mehrfach [...] Widerspruch wachgerufen“. Er stimme ihm dahingehend zu, dass die „Lösung der Landarbeiterfrage [...] gewiß eine der wichtigsten auch im deutsch-nationalen Sinne“ sei. Doch dem Vorschlag, das Nutzungsrecht des ländlichen Grundbesitzes von staatlicher Seite zu reglementieren, könne seiner Meinung nach schnell zu „Neid und Unzufriedenheit“ wie auch „Täuschung und Irrtum“ führen.¹⁰⁹⁷ Dass Schmidt-Gibichenfels der Regierung mit Zentrum und Sozialdemokraten ein baldiges Ende in Aussicht stellte, habe Plehn „sympathisch berührt“. Dass Schmidt-Gibichenfels aber das Zentrum als das „kleinere Übel“ identifizierte, stieß bei Plehn auf Unverständnis. Interessant, wenn nicht gar prophetisch, sind seine weiteren Ausführungen zu der Entwicklung und Bedeutung beider Parteien in der Zukunft:

Die Sozialdemokratie ist eine Kinderkrankheit, die überwunden werden kann, die Macht des Jesuitenordens über einen großen Teil unseres deutschen Volkes ist ein hartnäckiges, tiefgewurztes Siechtum, für das der Arzt noch erstehen soll. Die letztere schleicht im Dunkeln, die erstere ist ein offener Feind, den man fast mit Händen greifen kann. Vielleicht kann gerade der aufgeklärte Sozialismus nicht aus der Sozialdemokratie der heutigen Generation, aber aus der einer kommenden Generation ein solcher Arzt werden, sobald er national wird. Er kann es werden, wenn er die Hunderttausende seiner Wähler nicht mehr zum Kampf gegen die Bollwerke des Deutschen Reichs und des preußischen Staates an die Wahlurne sendet, sondern zur Stärkung seiner Kraft gegen äußere und innere, offene und versteckte Feinde – kurz, wenn das deutsche Volk sich auf sich selbst besinnt. Möglich, daß dies erst durch das Elend eines Krieges bewirkt wird, vielleicht dann aber zu spät!¹⁰⁹⁸

1094 Vgl. Ebd., S. 8 (138).

1095 Konrad Plehn: Nach den Stichwahlen, in: BB V. (1907), Nr. 3, S. 3-5 (35-37), hier S. 3 (35).

1096 Ebd., S. 4 (36).

1097 Konrad Plehn: Meinungsaustausch über vaterländische Fragen in der Rubrik Sprechsaal, in: BB V. (1907), Nr. 1, S. 13-16, hier S. 13.

1098 Ebd., S. 16.

Die Schriftleitung des *Bismarck-Bund* beschränkte sich auf einzelne kurze Kommentare, in der sie sich gegen den Ultramontanismus der Zentrumsparterie und die Sozialdemokratie aussprach.¹⁰⁹⁹ Beide seien „gleich gefährlich“ und würden sich „an Schädlichkeit übertreffen“.¹¹⁰⁰

Geburtstage, Festtage und den Jahreswechsel nahm die Schriftleitung dagegen als Anlass, sich indirekt politisch zu artikulieren. Der Geburtstag von Kaiser Wilhelm II. gab den Bismarck-Verehrern stets Gelegenheit auch auf Otto von Bismarck, den „treuen Diener“ von Kaiser Wilhelm I., hinzuweisen. Die Schriftleitung wünschte 1908, dass Kaiser Wilhelm II. „weitschauende, unerschrockene und selbständige Ratgeber und Inhaber für die höchsten Reichsstellen finden und dauernd behalten möchte“.¹¹⁰¹ Ein Jahr später zum 50. Geburtstag des Kaisers schwingt zwischen den Zeilen doch leise Kritik gegenüber der kaiserlichen Politik im Allgemeinen mit:

An einem solchen Jubeltag sollen die Mißverständnisse, Irrtümer und Bitternisse schweigen. Niemand wird verkennen, daß unser Landesherr von dem ehrlichsten Willen beseelt, vor dem vaterländischen Sinn durchdrungen und bestrebt ist, für sein Volk und Land mit aller Energie das beste zu leisten. Möchten in Zukunft niemals unfähige oder schlechte Ratgeber die guten Absichten des Herrschers vereiteln! Möchte er für alle Zeiten vor Enttäuschungen verschont bleiben!¹¹⁰²

Bereits einen Monat zuvor hatte die Schriftleitung deutliche Worte für die Auswirkungen der kaiserlichen Politik auf die Außenwirkung des Deutschen Reiches im Ausland gefunden:

Mit tiefem Schmerze und bitterer Scham konnten wir bei den Balkanwirren wiederum feststellen, wie jäh und erschreckend tief unser Ansehen im Weltkonzerte seit Bismarcks Sturz gesunken ist; auch das eifrigste und ehrlichste Bemühen des jetzigen Kanzlers, der in den Fußstapfen Bismarcks zu gehen sich bemüht, kann einstweilen nur wenig zurückerobern, weil vorher zu viel gesündigt wurde und ihm zu starke Faktoren entgegen arbeiten.¹¹⁰³

Reichskanzler von Bülow wurde zwar für seine im Bismarckschen Sinne praktizierte Politik gelobt, aber der *Neue Kurs* des Kaisers und die Politik „seiner“ Reichskanzler habe den Grundstein für die nun deutlich zu Tage kommende politische Entwicklung gelegt. Martell betonte, dass die Bismarck-Verehrer die ersten Kritiker der neuen Politik in Abkehr des Bismarckschen Systems gewesen wären, aber lange ungehört geblieben seien:

1099 Vgl. Kommentar der Schriftleitung bei Plehn: Nach den Stichwahlen, S. 4 (36).

1100 Vgl. Kommentar der Schriftleitung bei Plehn: Meinungs-austausch über vaterländische Fragen, S. 13.

1101 Seiner Majestät der Kaiser, in: BB VI. (1908), Nr. 2, S. 1 (13).

1102 Zum 27. Januar 1909, in: BB VII. (1909), Nr. 2, S. 3 (27).

1103 Zum neuen Jahre, in: BB VII. (1909), Nr. 1, S. 1-2, hier S. 1.

Der Entrüstungssturm gegen unseren Kaiser hat uns Bismärcker ganz besonders berührt: Was gut und berechtigt an ihm war, das haben wir nicht erst jetzt, als alles wetterte und schimpfte, sondern das haben wir seit dem unheilvollen März 1890 immer und immer wieder in warmem Tone, teils milde, teils scharf, aber stets in gezielter Form ausgesprochen, ohne daß wir in den Tagesblättern ein Echo wahrnahmen. Im Gegenteil: Wie viele jubelten über die Abkehr von der Bismarckschen Politik!¹¹⁰⁴

Als Wurzel allen Übels wurde der drastisch vollzogene Schnitt, den der junge Kaiser nach seiner Machtübernahme bewusst als Kontrast zur Politik seines Großvaters und dessen politischem Berater vollzogen hatte, identifiziert:

Wir behaupten, daß alle Enttäuschungen, die Se. Majestät bisher erlebte, und alle Fehlgriffe der deutschen Politik, die uns an den Abgrund des Ansehens brachten, einzig und allein ihren Grund haben in dem, was Wilhelm II. veranlaßte sich in so schroffer Weise von dem treuen deutschen Diener Wilhelms I. abzukehren.¹¹⁰⁵

Nur wenige Monate später trat Reichskanzler von Bülow im Juli 1909 von seinem Amt zurück. In der Maiausgabe hatte Eugen Schwetschke noch lobende Worte für den Politiker gefunden, der maßgeblich wegen „Deutschlands weiser und bundestreuer Balkanpolitik“ gerühmt wurde, durch die er die „Erhaltung des europäischen, des Weltfriedens“ gesichert habe.¹¹⁰⁶ Doch nun konnten die Bismärcker nicht mehr ihre Hoffnungen auf „den getreuen Bismarck-Verehrer“ legen, der den Weg zur Rückkehr zur Bismarckschen Politik ihrer Meinung nach gewagt hatte. Eugen Schwetschke verfasste anlässlich des Rücktritts eigens ein Gedicht.¹¹⁰⁷

Ein Artikel, der zwischen einer Bismarck-Erinnerung und Briefen aus Bismarcks Schulzeit platziert wurde, sticht in der Oktoberausgabe von 1912 besonders hervor. Es handelt sich dabei um die Ausführungen eines gewissen Dietwart. Nach seiner Kritik an den politischen Zuständen und ihren Repräsentanten formulierte der Autor folgende Frage: „Sieht unsere Regierung, was heute im Volke wird, was da ringt, um sich Bahn zu brechen und eine bessere, deutschere, dauersichere Kultur zu bauen?“¹¹⁰⁸ Diese deutsch-nationalen Bewegungen würden „von religiösen Erneuerungsbestrebungen über den rassenaristokratischen Gesellschaftsbau bis zum deutschen Rechte und deutscherer Wirtschaftsgestaltung“ alles in sich vereinen. Dahinter verberge sich eine „Begeisterung und Opferfreudigkeit“, die „einer vertieften Gedankenwelt entquillt und feststeht in der Liebe zum Volke, unermüdlich wirkend und werbend, bis ihre Zeit kommen wird, die Zeit des neuen Deutschlands...“.¹¹⁰⁹ Ziel sei eine „gründliche deutsche Erneuerung – und zwar im Dienste der eigenen Rasse, nicht einer fremden“, die

1104 Ebd., S. 1f.

1105 Ebd., S. 2.

1106 Eugen Schwetschke: Wie lange wird Bismarck noch volkstümlich bleiben?, in: BB VII. (1909), Nr. 5, S. 2-6 (74-78), hier S. 2 (74).

1107 Eugen Schwetschke: Scheidegruß an Deutschlands vierten Reichskanzler, den getreuen Bismarck-Verehrer Fürsten von Bülow, in: BB VII. (1909), Nr. 9/10, S. 12 (148).

1108 Dietwart: Regierung und völkische Bewegung, in: BB X. (1912), Nr. 10, S. 3-6 (115-118), hier S. 4 (116).

1109 Ebd., S. 5 (117).

notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen sei. Denn „wohl die meisten dieser Deutschbewußten von heute halten eine Durcherneuerung unseres Volkes nur mehr als Folge gewaltiger Katastrophen für möglich“, so Dietwart.

Die gewaltige Katastrophe sollte kommen. Als Folge der Julikrise und der Ereignisse in Sarajewo sah sich Kaiser Wilhelm II. genötigt, am 31. Juli 1914 den Kriegszustand als Präventivmaßnahme zu verordnen, es folgten im August die Kriegserklärungen an Russland und Frankreich. Dies veranlasste die Schriftleitung des *Bismarck-Bund* eine Art „Kriegsausgabe“ im August/September 1914 herauszugeben. Unter der Rubrik *Bismarckworte* wurden Zitate Otto von Bismarcks gesammelt, in der dieser sich zur Thematik Krieg geäußert hatte. Die bekannten und in der folgenden Kriegspropaganda zuhauf rezipierten Aussprüche „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt“ sowie dass „nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse“ die großen Fragen entschieden werden, „sondern durch Eisen und Blut“, leiteten die Zitatensammlung ein.¹¹¹⁰ Des Weiteren kam eine Vielzahl von Gedichten zum Abdruck, darunter *Der Kaiser rief*¹¹¹¹ von Friedrich Schaefer oder *Bismarck heißt das Feldgeschrei*¹¹¹² von Rudolf Flex. Auch in der Rubrik *Verschiedenes* findet sich der Hinweis, dass der älteste Bismarck-Enkel als einer von dreizehn Primanern des Arndt-Gymnasiums zu Berlin-Dahlem „nach zwei Notprüfungen zu den Fahnen entlassen“¹¹¹³ wurde.

Der Historiker Erich Marcks befürwortete die Kriegserklärung und sah die Ursachen für diese politische Entwicklung bereits in der Gründung des Deutschen Reiches 1871. Diese hätte eine Verschiebung des europäischen Machtverhältnisses zur Folge gehabt, „weil wir die neue und deshalb störende Macht in Europa waren“.¹¹¹⁴ Die erlangte Wirtschaftsgröße und der Ausbau der Flotte habe den europäischen Großstaaten missfallen und besonders der „russische Haß“ sei „vollends und ganz unmittelbar die Wirkung Bismarcks Tat“.¹¹¹⁵ So schlussfolgerte Marcks, dass „der Krieg, der uns heute aufgezwungen worden ist, die Erbschaft Bismarcks“ sei.¹¹¹⁶ Den Kriegseintritt hielt auch er für unausweichlich, wenn auch nicht von deutscher Seite gewollt, denn „den Anstoß hat Deutschland nicht gegeben: es hat weder den Mord von Sarajewo noch die Selbstgleichsetzung Rußlands mit Serbien Schuld geschaffen und es hat Mittelwege gesucht bis zuletzt“. Wie schon 1871 sei „die Gefahr auf uns eingedrungen“ und er verwies in diesem Zusammenhang auf die lange Friedensperiode unter der Regent-

1110 Vgl. *Bismarckworte*, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 1-2 (97-98).

1111 Friedrich Schaefer: *Der Kaiser rief*, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 2 (98).

1112 Rudolf Flex: *Bismarck heißt das Feldgeschrei*, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 5 (101).

1113 *Verschiedenes*, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 15-16 (111-112), hier S. 16 (112).

1114 Erich Marcks: *Bismarck und der Weltkrieg*, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 5-11 (101-107), hier S. 6 (102).

1115 Ebd., S. 7 (103).

1116 Ebd., S. 8 (104).

schaft von Kaiser Wilhelm II. von über 26 Jahren.¹¹¹⁷ Die Frage, ob im Juli 1914 „Oesterreichs Dasein wirklich auf dem Spiel stand“, bejahte Marcks, denn es sei „eben nicht ein Balkanproblem“ gewesen, „eine Einzelheit in die hineingezerrt zu werden Deutschland sich sträuben konnte“. Die serbische Frage sei seiner Meinung nach für Österreich-Ungarn zur existenziellen „Daseinsfrage“ geworden. So befürwortete er das Einschreiten des deutschen Kaisers:

Die Leitung unseres Reiches hat die innere Wahrheit der Dinge, das gute moralische Recht wundervoll zum Ausdruck gebracht und diese Klarheit schimmert über Deutschland und drang in alle Tiefen unseres nationalen Empfindens. Das ist gut bismarckisch gehandelt gewesen. Und überraschend bismarckisch war der Widerhall.¹¹¹⁸

Für den „furchtbaren Daseinskampf“ bedürfe es einer Rückbesinnung auf „die Großen unserer Vergangenheit“. Marcks verlieh seiner frenetischen Begeisterung für Otto von Bismarck in seiner Ansprache Ausdruck:

[...] er ist mit uns, er so wie er war und wie er in unserem Volke fortlebt, als Macht, als Geist, als Flamme, die uns durchglüht, als Kraft, die in uns atmet, die für uns wirkt und aufbaut, die mit und durch uns lebt, über seine Erdentage, über unsere Erdentage weit hinaus. Sein Name und seine Gestalt sind uns zu einer elementaren Größe, zu einer heroischen Verkörperung unseres Höchsten und Stärksten geworden, zum Ausdruck dieses Volkes, das er schuf und war, das er beseelte und verkündete, mahnend und manchmal warnend und grollend, und dennoch in der Tiefe seiner heißen Seele voll unausrottbaren Glaubens.¹¹¹⁹

Eduard Martell begrüßte ebenso wohlwollend die innenpolitischen Auswirkungen der Kriegserklärung, denn „die drohende Gefahr [...] kittete im Nu die sich seither tödlich hassenden Parteien zusammen, sie schuf eine wunderbar einmütige Abstimmung zu Gunsten der selbstverständlich hohen Kriegsforderung der verbündeten Regierungen, sie füllte allerorts die Gotteshäuser“. Die innere Geschlossenheit, nach der sich gerade die Bismarck-Verehrer so lange gesehnt hatten, war nun gegeben, da nämlich „mit rührend einmütigem Eifer und aufrichtigster Begeisterung [...] auf des Kaisers Ruf ganz Deutschland zu den Waffen“ eilte. Diplomatischen Lösungen konnte Martell nichts abgewinnen, die deutsche auswärtige Diplomatie habe erneut „ein schändliches Fiasko erlitten“. Endlich nun sei seiner Meinung nach ein politischer Einstellungswandel vollzogen worden:

Mit Stolz schaut alles auf die bescheiden und ernst dreinschauenden, aber den unbeugsamen Willen zum Sieg im Auge strahlenden Führer unseres tapferen Heers. Jeder fühlt und weiß, daß nur allein der Militarismus uns, Deutschland, ja die hohe Kultur, die wir erarbeitet, schützen und erhalten kann. Jetzt glaubt man endlich denen, die – wie wir – die kindlich politische Naivität belächelten, mit der man annahm, daß man durch Tischreden, Eß- und Trinkgelage, Visiten und heuchlerische gegenseitige Lobhudeleien widerstreitende Interessen der Völker dieser Erde ausgleichen könne.¹¹²⁰

1117 Ebd.

1118 Ebd., S. 9 (105).

1119 Ebd.

1120 Eduard Martell: Blut und Eisen, in: BB XII. (1914), Nr. 8/9, S. 3-4 (99-100), hier S. 3 (99).

Die Schriftleitung des Monatsblattes hatte sich lange zurückgehalten mit ihrer eigenen Meinung zu politischen Fragen jener Zeit. Nun aber war die Zeit gekommen, die Martell Gelegenheit bot, um ein chauvinistisches, antieuropäisches und völkisches Weltbild im *Bismarck-Bund* zu verkünden:

Mit Stolz verfolgt man die Heldentaten unserer Männer mit Eisen zu Land und auf dem Wasser, die ihr Blut für ihr Vaterland und ihre Lieben daheim zu opfern bereit sind, weil sie wissen, sie kämpfen für eine gute und gerechte Sache, sie lassen ihr Leben nicht umsonst, sie erkämpfen den Sieg einem friedlich und fleißig an der höheren Kultur arbeiten wollenden Volke zum Segen der ganzen Menschheit; sie zerschmettern den brutalen Absolutismus des Slawenknechters, den frivolen, leichtfertigen Absolutismus der Frankenverführer und den unverschämten, rücksichtslosesten Mammonismus des britischen Krämervolkes.

Wie viele seiner Zeitgenossen war auch Martell überzeugt davon, ein zügiger Sieg sei dem deutschen Heer gewiss. Seine pathetischen Ausführungen beendete er mit einem dreifachen „Heil und Sieg!“.

Die letzte Ausgabe der Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes erschien im Januar 1915. Hier finden sich lediglich versteckt Hinweise wieder, dass sich das Deutsche Reich mitten im Krieg befand. Unter der Rubrik *Büchertisch* wurde auf eine Publikation hingewiesen, die „auch eine zusammenhängende Schilderung der Vorgeschichte und des seitherigen Verlaufs des Weltkriegs“¹¹²¹ beinhaltet. Unter *Verschiedenes* wurde über Lauenburger Soldaten berichtet, die ihren Unterstand im westlichen Schützengraben „Sachsenwald“ getauft und zu dessen Ausschmückung die Bitte an Fürstin Herbert von Bismarck gerichtet hatten, ihnen ein Bismarck-Bild mit eigenhändiger Widmung zukommen zu lassen. Dieser Bitte war die Fürstin nachgekommen.¹¹²²

6. Das Scheitern des Deutschen Bismarck-Bundes

Am 13. Oktober 1901 wurde in Goslar auf Anregung aus den Vorstandsreihen der Braunschweiger und Wolfenbütteler Bismarck-Vereinigungen der Grundstein für ein über 13-jähriges aktives Wirken des Deutschen Bismarck-Bundes gelegt. In den Anfangsjahren bestimmte die Mitgliederwerbung, die Herausgabe der eigenen Vereinszeitschrift *Bismarck-Bund* und die eines Bismarck-Liederbuchs die Tätigkeit des Bundesvorstandes.

Schwierigkeiten bereiteten dem Bund, konstant neue Mitglieder zu gewinnen, die über viele Jahre wenig rentable Herausgabe des Vereinsorgans und nicht zuletzt die perso-

1121 Büchertisch, Historisch-politische Jahresübersicht für 1914, in: BB XIII. (1915), Nr. 1, S. 13-15, hier S. 15.

1122 Verschiedenes, Bismarck im Schützengraben, in: BB XIII. (1915), Nr. 1, S. 15-16, hier S. 16.

nellen Änderungen im Vorstand in den Jahren 1906 und 1907. Auch der Disput mit dem unter Bismarck-Verehrern doch weitläufig bekannten Valentin von Bismarck war nicht förderlich für die Weiterentwicklung der Vereinigung. Denn gerade Valentin von Bismarck war einer derjenigen, der den Gründungsanstoß gegeben und der sehr engagiert um neue Mitglieder geworben hatte. Den doch eigentlich in seiner Ursache unbedeutenden Konflikt konnte der Bundesvorstand nicht zu seinen Gunsten lösen, es fehlte ihm hier offenbar an gewisser Weitsicht. Statt eine Politik des Entgegenkommens zu praktizieren, nahm der Vorstand in Kauf, dass weitere Vereine anlässlich des Austritts von Valentin von Bismarck ebenfalls ihren Austritt erklärten. Diese dem Bund wenig dienliche Entwicklung hätte der Vorstand vermeiden müssen.

Eduard Martell spielte hier eine gewisse Schlüsselrolle. Schon von Beginn an trat er stellenweise als Querulant auf. Mit der Übernahme der Redaktionsleitung der Monatschrift finden sich kaum noch Hinweise auf die Tätigkeiten des Vorstandes. Es scheint, als habe Martell gerade in den späteren Jahren die Bundeszeitschrift in Eigenregie geführt. Ob dies nun auf die dominierende Präsenz des Schriftleiters zurückzuführen ist oder ob die Vorstandsmitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes sich für einen Rückzug nach der langjährigen und wenig erfolgreich geführten Werbetätigkeit mit über 10.000 verfassten Schreiben entschieden haben, bleibt ungewiss.

In den ersten Jahren bestimmten den Inhalt der Vereinszeitschrift vorwiegend Beiträge, die das Wirken Bismarcks als Politiker thematisierten und den Privatmenschen vorstellten. Auch kamen Autoren mit ihren persönlichen Erinnerungen an ihn zu Wort. Ab 1906 beschäftigten sich auch einige Abhandlungen mit den politischen Verhältnissen jener Tage. Die Antipathie der Bismarck-Verehrer gegenüber Anhängern der Sozialdemokratie und der katholisch geprägten Zentrumspartei, aber auch gegenüber den an den deutschen Sprachgrenzen lebenden und ihre eigene Nationalisierung vorantreibenden Polen und Tschechen, zeigt sich in zahlreichen Artikeln. Dagegen sympathisierte der Bundesvorstand mit der das Deutschtum bewahren wollenden Politik der Alldeutschen in Österreich sowie der des Ostmarkenvereins. Ab 1912 ist eine Zunahme von Beiträgen zu verzeichnen, die sich völkisch, rassistisch und auch antisemitisch äußern. Tendenzen einer inhaltlichen wie sprachlichen Radikalisierung werden sichtbar. Eher unterschwellig ist eine Abgrenzung gegenüber Deutschen jüdischen Glaubens in einigen Beiträgen zu erkennen. Diese Entwicklung bezeugt auch die Aufnahme von Autoren in die Monatsschrift, wie beispielsweise Max Bewer, glühender Bismarck-Verehrer und Verfasser völkisch-antisemitischer Werke. Beiträge von Bewer aus dem Jahr 1911 standen jedoch vor allem im Kontext zum Bismarck-Nationaldenkmal. Auch kritische Aufsätze gegenüber der Politik Kaiser Wilhelms II., insbesondere aber gegenüber seinen Beratern und Reichskanzler Leo von Caprivi wurden publiziert.

In Anbetracht der durch die Beitritte mitgliederstarker Vereine potenziellen Mitgliederzahlen und der tatsächlichen, die noch nicht einmal die 1.000 erreichte, kommt die Frage auf, warum dieses Potenzial nicht ausgeschöpft werden konnte. Die grundlegende Problematik des Bismarck-Bundes hinsichtlich seiner Mitgliederwerbung lag mehr oder minder in der Vielzahl der bereits bestehenden Vereine begründet. Wozu sollte ein Mitglied eines örtlichen Bismarck-Vereins auch noch einem weiteren beitreten, insbesondere wenn sich der eigene Verein bereits dem Bund angeschlossen hatte? Im Gegenteil: Dem Bund zugehörige Einzelmitglieder traten aus diesem aus, um selbst einen Verein zu gründen. So geschehen im Jahre 1903 in Rostock.¹¹²³ Für den Einzelnen war es kostengünstiger, das Monatsblatt zu abonnieren, statt den höheren Mitgliedsbeitrag zu zahlen. Denn vielmehr als die Bundeszeitschrift hatte der Bismarck-Bund seinen Mitgliedern nicht zu bieten. Der Bund hatte die Chance vertan, sich als eine Art Dachverband aller bestehenden Bismarck-Vereine zu etablieren, wie es bereits in § 2 der Satzung anlässlich der Gründung des Bundes am 13. Oktober 1901 formuliert worden war. Eine Zentralisierung der Bismarck-Vereine unter dem Dach des Bundes war aufgrund eines fehlenden Alleinstellungsmerkmals, eines mangelnden Zugehörigkeitsgefühls des Einzelnen und sicherlich auch wegen der finanziellen Belastung durch einen weiteren Mitgliedsbeitrag nicht zu realisieren. Auch hätte es einer energischeren Vereinspolitik bedurft, die einzelnen Vereine stärker an den Bismarck-Bund zu binden. Zwar waren die Vereine untereinander vernetzt, einige nutzten auch das Monatsblatt regelmäßig zur Verbreitung ihrer Tätigkeit und unterstützten sich gegenseitig mit kleinen Spenden, doch letztlich kämpfte jede Vereinigung für sich um Mitglieder und finanzielle Zuwendungen. Hier wird die unter allen Bismarck-Vereinen herrschende Widersprüchlichkeit erkennbar: Alle trieben ihre Tätigkeiten im Namen Bismarcks voran, waren aber schlussendlich doch vorwiegend auf die Umsetzung ihrer eigenen Interessen und Projekte bedacht.

Die vom Deutschen Bismarck-Bund anlässlich der jährlichen Mitgliederversammlung veranstalteten Festkommerse ähnelten stark dem Ablauf der Festaktivitäten der Bismarck-Gesellschaft in Stendal. Ein Festessen, musikalische Unterhaltung und eine besondere Festrede waren typische Elemente, die zur Anwendung kamen. Auch die Bismarck-Vereine in Breslau, Porta Westfalica und Berlin griffen auf diese Abfolge bei ihren Feierlichkeiten zurück. Der Bund versuchte zwar einen einheitlichen, von allen Bismarck-Vereinen zelebrierten Bismarcktag anzuregen, doch die Bereitschaft der einzelnen Vereine, ihre häufig schon über Jahre an den regionalen Bismarck-Türmen veranstalteten eigenen Feiern zu Gunsten eines einheitlichen Gedenktages aufzugeben, war gering. Zwar veranstalteten oftmals gleich mehrere Vereinigungen am selben Tag

1123 Vorstandssitzung am 21. April 1903, in: BB I. (1903), Nr. 4, S. 1.

ihre jährliche Bismarckfeier, doch beruhte dies wohl eher auf rein organisatorischen Gründen, denn zumeist fanden die Feierlichkeiten an einem Wochenende statt. Im Jahre 1907 erreichte die Stendaler Bismarck-Gesellschaft beispielsweise je ein Schreiben des Berliner Bismarck-Ausschusses¹¹²⁴ und der Bismarcknische Goslar¹¹²⁵ – beide hatten zum 6. April, dem ersten Samstag nach Otto von Bismarcks Geburtstag, die Gesellschaft zu ihrer Bismarckfeier eingeladen.

Der Vorstand hatte Anfragen zur finanziellen Unterstützung von Denkmalprojekten mehrfach abgelehnt. Und doch entschied sich der Deutsche Bismarck-Bund eine einzige Denkmalbauinitiative tatkräftig zu unterstützen. Es handelte sich hierbei um die Bestrebung, Bismarck gegenüber dem Niederwalddenkmal in Bingerbrück am Rhein ein monumentales Denkmal setzen zu wollen. Für dieses Großprojekt wurde mit zahlreichen Beiträgen in der Monatsschrift geworben. Genau wie die Bismarck-Gesellschaft in Stendal ihr Bismarck-Haus zum 100. Geburtstag Otto von Bismarcks zu eröffnen plante, wollten die Initiatoren die Einweihung ihres Bauwerks auf der Elisenhöhe am 1. April 1915 feierlich begehen.

1124 BG 018, Schreiben des Vorsitzenden des Berliner Bismarck-Ausschusses vom 25.03.1907.

1125 BG 018, Schreiben des Vorsitzenden der Bismarcknische Goslar vom 15.03.1907.

V. Das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück

Prolog: Das Denkmal als sinnstiftendes Element einer Nation

Bevor die Entstehungsgeschichte des Bismarck-Nationaldenkmals skizziert wird, soll zuvor ein Querschnitt durch die Forschungslandschaft der vergangenen Jahrzehnte zum Thema Denkmal gezogen werden. Im Anschluss werden die für die Beschäftigung mit dem Bismarck-Nationaldenkmal relevanten Denkmalformen subsumiert und entsprechend erläutert, d.h. die Begriffe *Denkmal*, *Nationaldenkmal* und *Bismarck-Denkmal* werden beleuchtet und in den Kontext ihres zeitgenössischen Verständnisses um 1910 eingeordnet. Sinn und Zweck ist es, das Beziehungsgeflecht zwischen Denkmal, Nation und Bismarck anhand einer theoretischen Auseinandersetzung zu analysieren, zu konkretisieren und mögliche Interdependenzen aufzuweisen.

Eine Vorreiterrolle in Bezug auf die Beschäftigung mit Nationaldenkmälern nimmt Thomas Nipperdey ein. Sein 1968 veröffentlichter Aufsatz über den Zusammenhang zwischen Nation und Nationaldenkmal im 19. Jahrhundert markiert den Beginn einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik seitens der Geschichtswissenschaften als auch der Kunsthistorik.¹¹²⁶ Diese Arbeit ist auch heute noch Grundlage jeder wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Nationaldenkmal in Deutschland. Volker Plagemann und Hans-Ernst Mittig legten zu Beginn der 1970er Jahre einen Sammelband über Denkmäler im 19. Jahrhundert vor, deren Beiträge sich interdisziplinär dem Forschungsdesiderat näherten.¹¹²⁷ Daraufhin folgte ab Mitte der 1970er Jahre eine Vielzahl von Publikationen vor allem zu einzelnen Denkmälern.¹¹²⁸ Exemplarisch sei hier die Dissertation von Lutz Tittel genannt, der die Entstehungsgeschichte des Niederwalddenkmals bei Rüdesheim am Rhein erarbeitete und auch dessen Bewertung als Nationaldenkmal nicht außer Acht ließ.¹¹²⁹ Fast zeitgleich erschien die Dissertation von Helmut Scharf, die sich der Thematik Nationaldenkmal, hier über die Denkmalbauten für Ludwig I. von Bayern, annäherte.¹¹³⁰ Reinhart Koselleck wid-

1126 Thomas Nipperdey: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 206 (1968), S. 529-585.

1127 Hans Ernst Mittig/Volker Plagemann (Hg.): *Denkmäler im 19. Jahrhundert: Deutung und Kritik*, München 1972.

1128 z.B. zum Hermannsdenkmal, siehe Hans-Ernst Mittig: *Das Denkmal*, in: *Funkkolleg Kunst: eine Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen*, hg. von Werner Busch, Band II, München 1987, S. 532-558.

1129 Lutz Tittel: *Das Niederwalddenkmal 1871-1883*, Hildesheim 1979.

1130 Helmut Scharf: *Nationaldenkmal und nationale Frage in Deutschland: am Beispiel der Denkmäler Ludwigs I. von Bayern und deren Rezeptoren*, [Dissertation 1979], Frankfurt am Main 1985.

mete seine Forschungsarbeiten einer weiteren Spezifikation des Denkmals – den Kriegerdenkmälern.¹¹³¹ Meinhold Lurz erstellte ab 1985 eine überaus umfangreiche Arbeit, die in sechs Bänden die Kriegerdenkmäler in Deutschland von den Befreiungskriegen bis zum damaligen Status quo untersuchte.¹¹³² Ebenfalls als Überblicksdarstellung angelegt, ist die ein Jahr zuvor erschienene Arbeit von Helmut Scharf, die chronologisch alle wichtigen Denkmalformen unter kunsthistorischer Betrachtung aufführt.¹¹³³ Für die Beschäftigung mit Denkmälern im Kaiserreich sind die Ausführungen unter dem Abschnitt *Denkmäler des imperialistischen Zeitalters* von Relevanz.¹¹³⁴ Hartmut Boockmann wagte den Versuch einer theoretischen Beschäftigung anhand des Denkmals im 19. Jahrhundert.¹¹³⁵ Der österreichische Kunsthistoriker Wilfried Lipp richtete sein Forschungsinteresse auf das bürgerliche Denkmalbewusstsein im Wandel der Zeit, auf den *Terminus technicus* Denkmal wie auch auf die Bedeutung der Denkmalpflege.¹¹³⁶ Der von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt im Jahre 1981 herausgegebene Sammelband stellt auch noch Jahrzehnte nach seiner Veröffentlichung Grundlage zur Beschäftigung mit dem Denkmal im Kaiserreich dar.¹¹³⁷ Die hierin publizierten Aufsätze von Lutz Tittel¹¹³⁸ und Hans-Walter Hedinger¹¹³⁹ liefern für diese Arbeit relevante Erkenntnisse zu Monumentaldenkmalen resp. Bismarck-Denkmalen. Im Kontext der Bismarck-Denkmal sind die bereits unter II. vorgestellten Abhandlungen von Volker Plagemann, Matthias Stickler und Kai Krauskopf zu nennen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Einzelstudien zu konkreten Denkmalbauten. Dazu gehören zum Beispiel die Arbeiten von Volker Plagemann und Jörg Schilling zum Hamburger Bismarck-Denkmal.¹¹⁴⁰ Werner Greiling lieferte eine mikrohistorische Studie, in der er die

1131 Reinhart Koselleck: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität (Poetik und Hermeneutik, Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe VIII) (Hg. von Odo Marquard und Karlheinz Stierle, München 1979, S. 255-276; Ders./Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.

1132 Meinhold Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland, Bd. 1 bis Bd. 6, Heidelberg 1985-1988.

1133 Helmut Scharf: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984.

1134 Vgl. ebd. Gliederungspunkt IV. B. 2., insbesondere S. 217-238.

1135 Hartmut Boockmann: Denkmäler. Eine Utopie des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 28 (1977), S. 160-173; Ders.: Denkmäler und ihre Bedeutung für das Geschichtsbewußtsein, in: Geschichte und Geschichtsbewußtsein, hg. von Oswald Hauser, Göttingen 1981, S. 231-245.

1136 Wilfried Lipp: Natur – Geschichte – Denkmal, Zur Entstehungsgeschichte des Denkmalbewußtsein der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1987, Ders.: Denkmal – Werte – Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs, Frankfurt am Main 1993; Ders.: Kultur des Bewahrens: Schrägansichten zur Denkmalpflege, Wien 2008.

1137 Ekkehard Mai/Stephan Waetzoldt: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, Berlin 1981.

1138 Lutz Tittel: Monumentaldenkmal von 1871 bis 1918 in Deutschland. Ein Beitrag zum Thema Denkmal und Landschaft, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, hg. von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 215-275.

1139 Hans-Walter Hedinger: Bismarck-Denkmal und Bismarck-Verehrung, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, hg. von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 277-314.

1140 Volker Plagemann: „Vaterstadt, Vaterland, schütz Dich Gott mit starker Hand“: Denkmäler in Hamburg, Hamburg 1986; Jörg Schilling: „Distanz halten“: das Hamburger Bismarckdenkmal und die Monumentalität der Moderne, Göttingen 2006 und ders.: „Ein Bismarck und kein Popanz“. Das Hamburger Bis-

Entstehungsgeschichte des Bismarck-Turms in Neustadt an der Orla nachzeichnet und die regionale Initiative in die landesweite Bismarck-Verehrung einordnet. Anfänglich als Aussichtsturm geplant, gewann nach Bismarcks Tod die Idee, das Projekt in einen Bismarck-Turm umzuwandeln, an Kontur. Die Grundsteinlegung erfolgte im Jahr 1913. Am 1. April 1915, dem 100. Geburtstag Otto von Bismarcks, wurde der Turm feierlich eingeweiht.¹¹⁴¹

Eine überaus umfangreiche Abhandlung über das Beziehungsgeflecht von Nation, Nationalstaat und Denkmal liefert Reinhard Alings.¹¹⁴² Das nationalpolitische Denkmal im Kaiserreich und seine verschiedenen Ausformungen stehen im Fokus der Forschungsarbeit. Unter dem Titel *Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen* ordnet Ulrich Schlie das politische Denkmal chronologisch in den Kontext der jeweiligen politischen Verhältnisse ein.¹¹⁴³ Forschungsarbeiten, die sich explizit dem Bismarck-Nationaldenkmal zugewandt haben, wurden bereits aufgeführt.¹¹⁴⁴ Nicht unerwähnt bleiben dürfen die zur Zeit des Kaiserreichs verfassten Abhandlungen über Bismarck-Denkmäler. Hier sind die Publikationen der Architekten Max Ehrhardt¹¹⁴⁵ und Albert Hofmann¹¹⁴⁶ – seit 1891 Redakteur und später auch Herausgeber der *Deutschen Bauzeitung*¹¹⁴⁷ – und die von Bruno Garlepp¹¹⁴⁸ aus dem Jahr 1895 zu nennen.

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit den Begriffen *Denkmal*, *Nationaldenkmal* und *Bismarck-Denkmal* sollen aufbauend auf den vorangegangenen Ausführungen mögliche Anforderungen an ein im Wilhelminischen Kaiserreich geplantes Bismarck-Nationaldenkmal hypothetisch formuliert werden.

marckdenkmal 1898-1998, in: Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906-2006: Beiträge zum Symposium „Distanz halten. 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal“, hg. von der Kulturbehörde Hamburg, Heide 2008, S. 30-45. Siehe auch Volker Plagemann: Ein anderer Bismarck über Stadt und Hafen?, in: Das ungebaut Hamburg, hg. von Ulrich Höhns, Hamburg 1991, S. 252-261.

- 1141 Werner Greiling: Der Bismarckturm. Bürgerschaftliches Engagement und nationale Denkmalkultur, Weimar 2003.
- 1142 Reinhard Alings: Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871-1918, Berlin 1996.
- 1143 Ulrich Schlie: Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen, München 2002.
- 1144 Vgl. Gliederungspunkt I. dieser Arbeit, S. 12f.
- 1145 Max Ehrhardt: Bismarck im Denkmal des In- und Auslandes, Bd. 1, Eisenach 1903.
- 1146 Albert Hofmann: Denkmäler (Handbuch der Architektur, Teil IV., Halbband 8, Heft 2a und b), Leipzig 1906. Siehe auch dessen Beiträge in der Deutschen Bauzeitung im Jahre 1911, u.a. 45/14, 18.02.1911; 45/4, 25.03.1911; 45/53, 05.06.1911.
- 1147 Die Deutsche Bauzeitung wurde erstmals 1867 herausgegeben und ist damit die älteste Fachzeitschrift für Architekten und Bauingenieure in Deutschland. Sie erscheint auch heute noch im monatlichen Turnus. Die BTU Cottbus stellt die Ausgaben der Jahre 1867 bis 1920 online zur Verfügung.
- 1148 Bruno Garlepp: Bismarck-Denkmal für das deutsche Volk, Berlin 1910. Bereits 1895 wurde das Werk unter selbigen Titel publiziert, jedoch mit dem Zusatz „begonnen von Arthur Mennell, fortgeführt von Bruno Garlepp“.

Denkmal

Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.¹¹⁴⁹

So lautet § 2 des Gesetzes zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen. Es wird weiter differenziert zwischen Baudenkmalern, ortsfesten Bodendenkmälern und beweglichen Denkmälern. Eine solch ausführliche Definition des Begriffs *Denkmal* ist erst im Zuge der theoretischen Auseinandersetzung mit der Denkmalpflege und ihrer Institutionalisierung auf Länderebene seit den 1970er Jahren erarbeitet worden und mag in ihrer Ausführlichkeit auch in der *typisch* deutschen Bürokratie begründet sein. Der frühere Sprachgebrauch beruhte auf dem griechischen *mnesosynon* „Gedächtnishilfe“ resp. dem lateinischen *monumentum* „Erinnerungszeichen“. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam eine theoretische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit auf. Laut Helmut Scharf wurde nun „differenziert zwischen Monumenten, die von vornherein und bewußt als Denkmäler geschaffen worden sind“ und jenen, die erst im Nachhinein einen „Denkmalcharakter erhalten haben“. ¹¹⁵⁰ Johann Gustav Droysen war einer derer, die einen „wissenschaftlichen Denkmalbegriff“ formulierten. ¹¹⁵¹ Doch als Pionier einer theoretischen und wissenschaftlichen Ausarbeitung des Denkmalbegriffs gilt Alois Riegl. Dessen Katalog von abstrakt-idealen Denkmalwerten sei „im allgemeinen das erste umfassende theoretische System des Phänomens Denkmal überhaupt“. ¹¹⁵² Die 1903 – interessanterweise als Nebenprodukt der eigentlichen Beschäftigung Riegls mit der Denkmalschutzgesetzgebung – veröffentlichten Kategorien beinhalten einen gewollten Erinnerungswert, einen historischen Wert und den Alterswert. „Der gewollte Erinnerungswert hat [...] den [...] Zweck, einen Moment gewissermaßen niemals zur Vergangenheit werden zu lassen, im Bewußtsein der Nachlebenden stets gegenwärtig und lebendig zu erhalten“, so Riegl. ¹¹⁵³ Der historische Wert sei nach Reinhard Alings eine Art Schnittmenge zwischen Überrest und Quelle. Dieser müsse im Gegensatz zum Alterswert, der die materielle Oberfläche und ihre Beschaffenheit einem Betrachter ohne größere Vorkenntnisse aufzeigt, erst vom Rezipienten erschlossen werden. ¹¹⁵⁴ Hieraus entwickelte

1149 Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz -DSchG NRW) vom 11. März 1980, § 2.

1150 Scharf: Kleine Kunstgeschichte, S. 9.

1151 Alings: Monument und Nation, S. 8.

1152 Scharf: Nationaldenkmal und nationale Frage, S. 30.

1153 Alois Riegl: Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung (1903), in: Gesammelte Aufsätze, hg. von Karl M. Swoboda, Augsburg 1929, S. 144-193, hier S. 172f. Zu Riegl siehe auch Ernst Bacher (Hg.): Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege, Wien 1995.

1154 Vgl. Alings: Monument, S. 10-13.

sich die heute gebräuchliche Form des Denkmalbegriffs. Das Denkmal im engeren Sinne umfasst „jedes architektonische oder plastische Monument, das selber zum Zwecke des Erinnerns an Ereignisse oder Persönlichkeiten aufgerichtet worden ist“.¹¹⁵⁵ Dagegen wird ein Denkmal im weiteren Sinne verstanden als „jedes Zeugnis der kulturellen Entwicklung der Menschheit, das eine besondere künstlerische, historische oder wissenschaftliche Bedeutung besitzt und dieser Bedeutung wegen von der Gesellschaft des Gedenkens und meist auch der Erhaltung für würdig erachtet wird“.¹¹⁵⁶ Für die Beschäftigung mit dem Bismarck-Nationaldenkmal ist das Denkmal im engeren Sinne relevant. Nach Alings habe ein solches Denkmal an einem öffentlichen Ort zu stehen, auf Dauer und als selbstständiges Kunstwerk errichtet worden zu sein. Des Weiteren müsse es eine erklärte Erinnerungsfunktion haben, die zum Ziel hat, den Bedeutungsgehalt der Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft zu überliefern und zu legitimieren.¹¹⁵⁷

Während lange Zeit die Errichtung von Standbildern und die Darstellung über das Medium Denkmal nur Landesherrn vorbehalten waren, änderte sich dies im Laufe des 19. Jahrhunderts. Das erstarkte Bürgertum begann Individualdenkmäler für Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens zu setzen. Laut Nipperdey war bis zum Fin de Siècle die Gestaltung dieser Denkmäler aber auch die kritische zeitgenössische Bewertung „überwiegend ästhetisch und nicht politisch und national orientiert“.¹¹⁵⁸

Nationaldenkmal

„Nationaldenkmal ist, was als Nationaldenkmal gilt“.¹¹⁵⁹ Diese Definition von Thomas Nipperdey war für die historische Forschung nicht gänzlich zufriedenstellend und so wurden weiter Versuche einer Begriffsklärung gewagt. Helmut Scharf hält den Stellenwert eines Denkmals, dem „das herrschende oder als Tradition überkommene Bewußtsein einer spezifischen historischen und gesellschaftlichen Situation, ihm beimißt“, für ausschlaggebend hinsichtlich einer definitorischen Zuordnung.¹¹⁶⁰ Reinhard Alings kommt in Anlehnung an Nipperdeys Begriffsbestimmung zu der Schlussfolgerung, dass eine solche erst aus der Retrospektive erfolgen kann: „Ein Nationaldenkmal [...] 'ist' nicht, es 'wird'. Es muß also 'geworden' sein, bevor es beurteilt und als Nationaldenkmal definiert werden kann.“¹¹⁶¹ Neben diesen nominalistischen Definitionsversuchen gibt es auch andere Ansätze. Der von Hartmut Boockmann gewählte Titel sei-

1155 Lexikon der Kunst, Bd. 1, Leipzig 1968 [Nachdruck Berlin 1984], S. 518.

1156 Ebd.

1157 Alings: Monument, S. 15.

1158 Nipperdey: Nationalidee, S. 531.

1159 Ebd., S. 532.

1160 Scharf: Kleine Kunstgeschichte, S. 5.

1161 Alings: Monument, S. 40.

ner Publikation verweist auf seine Lösung der Problemstellung. Er wertet nämlich „die Idee, in einem Denkmal ein nationales Integrationssymbol schaffen zu können“, als eine „Utopie“.¹¹⁶² Ähnlich wie Boockmann sieht auch Alings eine herrschende Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Der im Deutschen Kaiserreich inflationär gebrauchte Begriff für eine Vielzahl von Denkmalbauten, unter anderem für das Niederwalddenkmal und das Völkerschlachtdenkmal, stellte schon für Zeitgenossen eine Problematik zur einseitigen Abgrenzung eines Nationaldenkmals gegenüber Nicht-Nationaldenkmälern dar. Allein schon den exponentiellen Anstieg der Bezeichnung *Nationaldenkmal*, der von Zeitgenossen „oft und scheinbar unbedenklich“ im allgemeinen Sprachgebrauch integriert wurde, hält Tittel für analysierungswürdig.¹¹⁶³

Die Dynamik und auch Unsicherheit, die damals in Bezug auf nationale Symbole wie auch auf die Nation an sich herrschte, löste eine wahre „Denkmalswuth“¹¹⁶⁴ aus, insbesondere nach der Reichsgründung von 1871. Die Forschung ist sich hier einig, dass dies Ausdruck einer inhärenten Dynamik der noch nicht ihrer Identität bewusst gewordenen deutschen Nation war. Nipperdey wertet die gesteigerte Bautätigkeit von Denkmälern als einen „Versuch, der nationalen Identität in einem anschaulichen, bleibenden Symbol gewiß zu werden“.¹¹⁶⁵ Die nationale Identität stellte laut Nipperdey „in Suchen und Finden, in Verlust, Bedrohung und Vergewisserung ein ständiges Problem dar; darum ist das Nationaldenkmal, zumal in Deutschland, eher Idee, Versuch, Anspruch und Problem als anerkannte Wirklichkeit“.¹¹⁶⁶ Schwierig war jedoch diese mentale Disposition in Einklang mit der statischen Form eines jeden Denkmals zu bringen. „Die denkmalorientierte Erinnerung“, so Lipp, „projiziert letztlich den Verlust an Gegenwartsdauer in die Dinge hinein.“¹¹⁶⁷ Das bewahrungswollende Moment der Denkmäler jener Zeit war also *eo ipso* hinfällig. Denn der Bedeutungsgehalt eines jeden Zeichens ist nicht für alle Zeiten festzulegen, unterliegt er doch einem ständigen Wandel in Bezug auf soziale und politische Konstellationen. Das Denkmal besitze daher laut Lipp Plurivalenzwert und seine Bedeutung sei somit denkmalimmanent nicht zu erschließen.¹¹⁶⁸

Problematisch ist auch der Versuch, den Status eines Nationaldenkmals anhand der Bedingungen, von der Nation oder für die Nation errichtet, festzumachen. Blieben doch bestimmte gesellschaftliche Gruppen, wie nationale Minderheiten, die organisier-

1162 Boockmann: Denkmäler, S. 165.

1163 Tittel: Monumentaldenkmäler, S. 260.

1164 Max Schasler: Über moderne Denkmalswuth (Deutsche Zeit- und Streitfragen, Jg. 7, Heft 103), Berlin 1878, S. 253-292.

1165 Nipperdey: Nationalidee, S. 533.

1166 Ebd.

1167 Lipp: Denkmal – Werte – Gesellschaft, S. 18.

1168 Ebd., S. 24.

te Sozialdemokratie oder auch Frauen, häufig in allen das Denkmal tangierenden Bereichen im Kaiserreich ausgeschlossen. Lediglich das Bildungsbürgertum hat das Denkmal als sinnstiftendes Medium nutzen können.¹¹⁶⁹ Alings wertet das Medium daher als ein „wenig erfolversprechendes kollektives Identifikationsangebot“.¹¹⁷⁰ Auch der Ansatz von Lutz Tittel, die Finanzierung aus Spendengeldern der gesamten Nation¹¹⁷¹ als Kriterium zur Definition des Begriffs hinzuzuziehen, stößt an seine Grenzen. Zwar gibt es Beispiele für Denkmalbauten, die diesem Kriterium entsprechen, jedoch ist über diesen Weg weder über deren politische Bedeutung noch über ihre gesellschaftliche Akzeptanz Klarheit geschaffen. Alings wertet daher das Kriterium der Finanzierung lediglich als ein „sekundäres Indiz für die tatsächliche nationalpolitische Relevanz eines Projektes“.¹¹⁷²

Auch über die künstlerische Gestaltung des Mediums lassen sich keine einheitlichen definitorischen Rückschlüsse ziehen. Zwar wurde in Abkehr der klassischen Stilformen versucht, um einem Nationaldenkmal der Deutschen gerecht zu werden, einen typisch deutschen Stil zu entwickeln. Doch letztlich führte dies laut Nipperdey zu einer Stilunsicherheit und einem Stilpluralismus. Resultat war damit eher eine „Illusion“¹¹⁷³ als eine eindeutige Definition.

Eine objektiv verifizierbare Definition eines Nationaldenkmals im Kaiserreich scheint demnach kaum möglich. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich dabei um ein deutsches Phänomen handelt, das in Kohärenz zu der verspäteten Nationswerdung, der Reichseinigung von *oben* und der mangelnden Nationalsymbolik zu sehen ist.¹¹⁷⁴

Bismarck-Denkmal

Bereits zu Lebzeiten wurden Otto von Bismarck Denkmäler gesetzt. Die Zahl hielt sich jedoch in Grenzen und es handelte sich bei den ersten Denkmalsetzungen meist um figürliche Standbilder. Die idealtypische Darstellung war Bismarck in Interims-Kürassieruniform mit Pickelhaube. Beliebte stilistische Beigaben waren eine Papierrolle, meist in der rechten Hand, die das Staatsmännische symbolisieren bzw. auf bestimmte politische Ereignisse wie z.B. die Reichsgründung hinweisen sollte. Die linke Hand stützte sich häufig auf den Pallasch. Laut Alings wurde das ideale Bismarck-Standbild in der Stadt aufgestellt.¹¹⁷⁵ Die Darstellung von Bismarck als Privatmann

1169 Alings: Monument, S. 601.

1170 Ebd., S. 37. Vgl. dazu auch Koselleck: Kriegerdenkmale, S. 274f.

1171 Tittel: Monumentaldenkmäler, S. 260ff.

1172 Alings: Monument, S. 19.

1173 Nipperdey: Nationalidee, S. 583.

1174 Als geglückte Nationaldenkmäler gelten der Arc de Triomphe und die Westminster Abbey. Kritisch hierzu siehe Boockmann: Denkmäler, S. 163f.

1175 Alings: Monument, S. 136.

war eher die Ausnahme.¹¹⁷⁶ Gerade die figürlichen Denkmäler waren noch ganz im Sinne der wilhelminischen Kunstauffassung gestaltet. Erste Abweichungen finden sich zum Beispiel in der Allegorie von Bismarck als Roland, wie ihn das bekannte Bismarck-Denkmal von Hugo Lederer in Hamburg zeigt. Eine besondere, deutlich hervorstechende Variante der Bismarck-Denkmäler stellen aber die Bismarck-Türme resp. -Säulen dar. Hier zeigt sich eine deutliche Abkehr von den klassischen Denkmalschemata. Laut Krauskopf wurde der Entwurf von Wilhelm Kreis aufgrund seiner deutlichen Regelverstöße gegenüber der klassischen Baukunst gerade von Kunstexperten als qualitativ empfunden. Kreis wie sein Lehrer Wallot entwickelten eine neue Formensprache, die mit dem Mittel der Übertreibung den Versuch wagte, die repräsentative Wirkung großer Bauwerke zu steigern.¹¹⁷⁷ Bedeutende Auswirkungen hatte die öffentliche Ausschreibung der Studentenschaft und ihr Entscheid für den Entwurf von Wilhelm Kreis dahingehend, dass eine moderne monumentale Formensprache Einzug in Architektur und Kunst halten konnte.¹¹⁷⁸ Nipperdey fasst die Entwicklung, die bei dem Hamburger Bismarck-Denkmal ebenso wie bei den Bismarck-Säulen und -Türmen zur Anwendung kam, wie folgt zusammen: „Die Statue ist zum Turm geworden. Diese Form galt vielen Zeitgenossen als ausgesprochen deutsch.“¹¹⁷⁹ Mit dieser Denkmalform gewann Bismarck eine mythische Aura, die sich auch in der Wahrnehmung des Rezipienten niederschlug. Laut Nipperdey bekam das Selbstverständnis der Nation, die sich in diesen Denkmälern zu finden suchte, dadurch irrationale mythische Züge. Die Stilisierung Bismarcks fern einer authentischen figürlichen Darstellung stellte den künstlerischen Versuch dar, ihn „zu einem schützenden und gemeinschaftsstiftenden Ursymbol der Nation jenseits aller Rationalität und Individualität des Politikers Bismarck“ zu erheben.¹¹⁸⁰ Dieser Typus ist auch als Abwendung von der historisch ausgeprägten Denkmalkunst des Berliner Hofes zu werten. Denn figürliche Darstellungen galten in der Kunstauffassung des neuen Jahrhunderts als „veraltet“.¹¹⁸¹ Als geeigneter Standort galten nun stadtnahe, gerne historische Bezüge aufweisende Anhöhen. Die mitten in der Natur platzierte Bismarck-Säule war somit Teil einer romantischen Erklärung und wies antiurbane Züge auf, war aber doch für Pilger und Festteilnehmer gut zu erreichen.¹¹⁸² Die trotzige Form der Denkmäler, frei von feinen Verzierungen und Schnörkeleien, erhielt besonders im Hinblick auf die Errichtung an Grenzgebieten einen weiteren Interpretationsgehalt. Hier hatten die Bismarck-Denkmäler stilistische und funktionelle Züge von Wachtürmen, die als Warnung gegenüber jedwem

1176 Ebd., S. 138.

1177 Krauskopf: Bismarckdenkmäler, S. 129.

1178 Ebd., S. 140.

1179 Nipperdey: Nationalidee, S. 580.

1180 Ebd., S. 581.

1181 Stickler: Bismarckkult, S. 175.

1182 Alings: Monument, S. 140.

Reichsfeind verstanden werden konnten. Die breite Streuung der Bismarck-Säulen über das Reich und gleichermaßen die städtisch präsenten Bismarck-Denkmalen evozierten eine gewisse Omnipräsenz von Bismarck im Alltag. Hedinger beziffert die Zahl der errichteten Bismarck-Denkmalen aller Art auf 500.¹¹⁸³ Somit stellten sie einen Multiplikator des Mythisierungsprozesses des Eisernen Kanzlers dar. Bruno Garlepp dazu: „Ein jeder aber kann selbst im raschen Vorübergehen einen Blick auf ein Denkmal werfen und damit die dankbare und anfeuernde Erinnerung, welche er dem Förderer des vaterländischen Glücks schuldig ist, immer wieder erneuern.“¹¹⁸⁴ Verstärkt wurde die Präsenz Otto von Bismarcks durch die zahlreichen Publikationen über ihn als auch durch die sein Konterfei zierenden Kult- und Kitschobjekte.

Nipperdey bezeichnet die Gesamtheit der Bismarck-Denkmalen als „offenbar wirklich populär“ und erkennt ihnen die Funktion eines eigentlichen Nationaldenkmals im Bewusstsein der breiten Masse an.¹¹⁸⁵ Plagemann spricht in diesem Zusammenhang von einem „Instrument der Propaganda“, welches das Deutsche Reich „wie mit einem Netz überzogen“ habe.¹¹⁸⁶ Alings untersuchte die Verteilung der Bismarck-Denkmalen über das Reichsgebiet. Diese sei deutlich ausgewogener, als es bei den Standbildern für Kaiser Wilhelm I. der Fall war. Er schlussfolgerte daher, dass die in Gedenken an Bismarck errichteten Denkmäler „ein nationales Phänomen“ waren.¹¹⁸⁷ Die Konzentration der Kaiser-Wilhelm-Denkmalen auf preußisches resp. preußisch geprägtes Territorium habe laut Alings dazu geführt, dass Wilhelm I. als der „preußische König“, Bismarck als „der Reichskanzler der Deutschen“ wahrgenommen wurde.¹¹⁸⁸

Die Kosten für die Denkmäler reichten von wenigen 1.000 Mark für Standbilder in Kleinstädten bis hin zu sechsstelligen Beträgen. Die Summe von 500.000 Mark wurde für den Bau des Hamburger Bismarck-Denkmalen veranschlagt, das teuerste durch Spendengelder finanzierte seiner Art.¹¹⁸⁹ Initiator und Träger war meist das gehobene Bildungsbürgertum. Die Initiative zur Errichtung eines Bismarck-Denkmalen ergriffen in der Regel häufig eigens dafür gegründete Bismarck-Vereine. Lokale Denkmalkomitees setzten sich aus Mitgliedern regionaler Heimat- oder Verschönerungsvereine zusammen, oftmals war die ortsansässige politische und wirtschaftliche Prominenz vertreten. Die Finanzierung wurde durch öffentliche Spendensammlungen, Lotterien, staatliche Zuschüsse und Großspenden gesichert. In seltenen Fällen erfolgte die Finanzierung der Bauvorhaben über einzelne private Stifter.¹¹⁹⁰ Volker Plagemann fasst die

1183 Hedinger: Bismarck-Kult, S. 202.

1184 Garlepp: Bismarck-Denkmal, S. 449.

1185 Nipperdey: Nationalidee, S. 577.

1186 Plagemann: Denkmäler, S. 243.

1187 Alings: Monument, S. 135.

1188 Ebd., S. 136.

1189 Ebd., S. 135.

1190 Ebd., S. 138-140.

an den Denkmalbauten beteiligten Gesellschaftsgruppen und deren jeweiligen Aufgaben zusammen:

Die eigentlichen Urheber der Denkmäler lassen sich im groben ermitteln: Die administrative Obrigkeit war häufig der Anreger. Das Besitzbürgertum stand als Hauptgeldgeber im Hintergrund. Das Bildungsbürgertum lieferte das intellektuelle und künstlerische Programm; sein Stoßtrupp war die damalige deutsche Studentenschaft, deren Generation – als Anreger wie Empfänger – offensichtlich am stärksten ideologisiert war. Unterstützung kam überall von den Veteranen-, Verschönerungs-, Gesangs-, Wander- und Geschichtsvereinen.¹¹⁹¹

Die Bismarck-Denkmäler leisteten einen wesentlichen Beitrag zur Bildung eines einheitlichen deutschen Nationalgefühls. Mit Bismarck wurden bestimmte Eigenschaften und Symbole assoziiert, die einen gewissen Spielraum an Identifikationsmustern zuließen. Begründet in der Sehnsucht der Deutschen nach national gültiger Identifikationssymbolik verschmolzen Bismarck und das Attribut *deutsch* zu einer Einheit. So konnte Bismarck zur Inkarnation des Deutschtums *per se* werden.¹¹⁹² Über das Medium Denkmal wurde eine Figur geschaffen, die laut Plagemann vom Betrachter Akklamation, Dankbarkeit, Bewunderung, Gehorsam und Untertanengeist einforderte.¹¹⁹³ Dieses künstlerisch und künstlich provozierte Bismarck-Bild mit seinen alle Zeiten überdauernden und gleichsam naturgewaltigen Eigenschaften führte zu einer Art historischer Kostümierung. Hier wurde Bismarck fernab seiner Leibhaftigkeit durch wirkungsvolle, volkstümliche Metaphern sagenhaft und religiös verklärt. Neben den Auswirkungen auf die Mentalität des Rezipienten hatten die Denkmäler auch politische Sprengkraft. Die Abkehr von tradierten Gestaltungsformen und die indirekte Konkurrenz zu den Kaiser-Wilhelm-Denkmalern, denen die für Bismarck errichteten Denkmalbauten allein rein zahlenmäßig in nichts nachstanden, war ein offensichtlicher Effekt. Doch sieht Nipperdey darüber hinaus auch einen politischen Protest gegen den Wilhelminismus im Allgemeinen, „gegen Pathos und Prestige, Veräußerlichung und Renommiersucht“ im Speziellen. Als Ursachen identifiziert er „Unsicherheit, eine geheime Angst vor der Auflösung der Volksgemeinschaft und dem Machtverlust in einer glücklosen Weltpolitik“, die in der deutschen Nation im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts aufkeimte und sich stetig potenzierte.¹¹⁹⁴

Die Denkmäler waren durch ihre Allgegenwärtigkeit ständiges Mahnmal für die Reichseinigung, das höchste Gut der doch noch verhältnismäßig jungen Nation. Die nationale Einheit war nur durch den – von Bismarck geschickt provozierten – Krieg mit Frankreich möglich geworden. Die Sicherung des Status quo hatte daraufhin oberste Priorität. Die Nation war bereit, wenn es galt, das Reich bis aufs Äußerste zu

1191 Plagemann: Denkmäler, S. 244.

1192 Nipperdey: Nationalidee, S. 580.

1193 Plagemann: Denkmäler, S. 245.

1194 Nipperdey: Nationalidee, S. 582.

verteidigen. Kehrseite der Medaille war die lediglich scheinbare innere Einheit. Revolutionäre Forderungen des Vormärz und philosophische Ideen der Aufklärung gehörten mit dem Vollzug der Reichsgründung der Vergangenheit an. Reaktionäre Strömungen dominierten von nun an. Soziale Probleme und gesellschaftliche Missstände wurden gerne ausgeblendet. Laut Max Ehrhardt waren die Bismarck-Denkmalen auch ein Zeichen, das „edle Begeisterung, Opferfreudigkeit, soziale Eintracht und Zufriedenheit“¹¹⁹⁵ ausstrahle und damit „hohen patriotischen Sinn“ evoziere. So konnten sie auch als Ablenkungsmanöver von jedweder innenpolitischen Problematik wirken. Diese mentale Dissonanz kann einerseits als realitätsfern gewertet werden, andererseits hatte sie aber auch das identitätsstiftende Moment inne – wenn auch nur für die Angehörigen einer exklusiven politischen oder gesellschaftlichen Gruppe.

Interessant sind die Ausführungen von Volker Plagemann hinsichtlich der Auswirkungen, die das im Denkmal verbreitete heroische Bismarck-Bild auf die „deutsche Mannesnatur“ hatte. Damit sei den Generationen vor dem Ersten Weltkrieg ein „körperliches und charakteristisches Mannesideal aufoktroziert“ worden. Weitere Konsequenz sei eine „unheilvoll retardierende Wirkung auf die Vorstellung der Deutschen von der Familie, als patriarchalischer Keimzelle des Obrigkeitsstaates und dem Verhältnis der Geschlechter zueinander“¹¹⁹⁶ gewesen. Eine größere Gefahr sei seiner Meinung nach jedoch von der Symbolkraft des stark verbreiteten Bismarck-Bildes als Eiserner Kanzler ausgegangen, denn dadurch sei letztlich die „Entstehung einer seit der französischen Revolution möglichen Vorstellung von demokratischer Wählbarkeit des Politikers und Kanzlers“ verhindert worden. Darüber hinaus misst Plagemann den Bismarck-Denkmalen eine kriegsfördernde Mentalitätsströmung bei:

Diese von den Bismarck-Denkmalen ausgehende Sucht nach Selbstbestätigung, die selten die Abwertung vermeintlicher Gegner und Rivalen und den unterschwelligen Chauvinismus scheute, wurde unter anderem zur emotionalen Basis zweier Weltkriege. [...] Sowohl die angeblich verbreitete latente Angriffslust, die akute Kriegsbereitschaft, wie der Wille zum Durchhalten sind sicherlich in nicht zu unterschätzender Weise von der Bismarck-Denkmalbewegung beeinflusst worden.¹¹⁹⁷

Bismarck-Nationaldenkmal

Seit der Jahrhundertwende war der Mythisierungsprozess Otto von Bismarcks in vollem Gange. Die Eigenschaften als Politiker und Privatmensch verblassten allmählich. Stattdessen wurde Bismarck zum Reichsgründer, Schmied des Deutschen Reiches, Roland usw. stilisiert. Diese Entwicklung kulminierte in der Inkarnation Bismarcks als der Deutsche, als das Symbol des Deutschtums und der nationalen Einheit. Dass ausgerechnet eine Persönlichkeit zum Symbol der deutschen Einheit wurde, die als Politi-

1195 Ehrhardt: Bismarck im Denkmal, Nr. 10: Das Bismarck-Denkmal in Bismarckhütte.

1196 Plagemann: Denkmäler, S. 246.

1197 Ebd., S. 246f.

ker umstritten war und die durch den Kulturkampf und der langjährigen Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie nach der Devise *Zuckerbrot und Peitsche* hemmend auf die innere politische Einheit gewirkt hatte, deutet auf eine gewisse Janusköpfigkeit der nationalen Einheit – Gefühl, Wunschvorstellung oder Tatsache? – hin. Die Verehrung des „Deutschesten der Deutschen“, wie ihn Reichskanzler von Bülow 1908 betitelte, kulminierte letztlich in einer Sehnsucht nach einem zweiten Bismarck, einer Erlösergestalt. Diese Sehnsucht war in weiten Teilen der Bevölkerung bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vorhanden und hatte weitreichende Auswirkungen auf die mentale Verfassung der deutschen Nation.

Wie also hat ein Ehrenmal, das den Anspruch erhebt, über alle bis dato errichteten Bismarck-Denkmalen hinaus als ein Nationaldenkmal verstanden zu werden, gestaltet zu sein? Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um ein monumentales Baudenkmal handeln müsse, um der immensen Bedeutung des Reichsgründers für die deutsche Nation gerecht werden zu können. Das Denkmal müsste fern des städtischen Treibens, jedoch gut erreichbar für Ausflügler, Pilger und Festteilnehmer, errichtet werden. Gerade im Hinblick auf die an Bismarck-Säulen zelebrierten Gedenktage wäre ein Festplatz in die Gestaltung zu integrieren. Die Darstellung Bismarcks mittels eines klassischen Standbildes ist fraglich, galt diese Form als nicht mehr modern und zeigten sich ja bereits in den Bismarck-Türmen und in der Rolandsäule erste Anzeichen zur stilistischen Abkehr der tradierten Formensprache. Die Gestaltung des Denkmals müsste der Nation in ihrer Gesamtheit verständlich sein und sie selbst müsste in den Gestaltungsprozess integriert werden. Die Finanzierung sollte über einen nationalen Spendenaufruf erfolgen, der möglichst alle Gesellschaftsgruppen anspricht. Inwieweit die konkrete Gestaltung des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe diesen hypothetischen Anforderungen entsprach – das Kriterium stadtfremd scheint mit dem Hinweis auf die Elisenhöhe bereits erfüllt – oder ob die Bestrebung *a priori* zum Scheitern verurteilt war, aufgrund der nicht in Einklang zu bringenden Kriterien, soll nun im nächsten Abschnitt der Arbeit eruiert werden.

1. Die Vorbereitung und Ausführung des Wettbewerbs

Die Idee, ein Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück zu errichten, stellt ein weiteres Beispiel für eine Initiative zur Ehrung des nationalen Heros im Wilhelminischen Kaiserreich dar, läutet aber auch das Ende der „Denkmalwut“ ein. Die Realisierung dieses Großprojekts spukte über 25 Jahre in den Köpfen der Initiatoren und kam doch nie zu seiner Vollendung.

Den offiziellen Beginn der landesweiten Werbung für das Projekt markiert ein Schreiben, das der Generalsekretär der rheinischen Provinzorganisation der Nationalliberalen, Carl Peter, 1907 an einen ausgewählten Kreis von rund 50 Personen richtete, um diese zur Unterstützung des Unternehmens zu gewinnen:

In dieser Zeit hochgehender politischer Bewegung möchte ich mir im Namen und Auftrag eines kleinen Kreises rheinischer Bismarckfreunde gestatten, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Angelegenheit zu lenken, die schon seit längerer Zeit diese Männer mit lebhafter Begeisterung erfüllt hat. Es handelt sich, um ohne Umschweife zu reden, um nichts Geringeres, als die Errichtung eines Nationaldenkmals für den eisernen Kanzler.¹¹⁹⁸

Am 18. April 1907 wurde in das Hotel Savoy in Berlin geladen, um einen Arbeitsausschuss zu gründen, der das Projekt energisch vorantreiben sollte. Ergebnis der Zusammenkunft in der Hauptstadt war die Einrichtung eines provisorischen Ausschusses, der sich einen straffen Zeitplan gesetzt hatte. Ziel war es, „das Denkmal gelegentlich der Geburtstags-Jahrhundertfeier auf den eisernen Kanzler im Jahre 1915“¹¹⁹⁹ einzuweihen. Prämisse war, weitere Unterstützer „ohne Rücksicht auf Konfessionen, politische Gesinnung und Beruf“¹²⁰⁰ zu gewinnen.

Bereits im Frühjahr 1904 war in Bingerbrück ein ganz ähnlicher Gedanke formuliert worden. Ansässige Gastwirte, allen voran der Bahnhofswirt Fritz Krieger und der Hotelbesitzer Mohrmann, waren nicht länger gewillt, den Blick auf die gegenüberliegende Rheinseite mit dem Touristen anziehenden Niederwalddenkmal zu richten. Daher suchten sie nach einer ähnlich gewinnbringenden Attraktion und kamen auf die Idee auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück ein Bismarck-Denkmal zu errichten. Erste Versuche zur Unterstützung ihrer Idee schlugen fehl. In der Hoffnung als Organisation größere Unterstützung zu erhalten, gründeten am 25. September 1906 neun Herren – vorwiegend Mitglieder der Nationalliberalen Partei, darunter auch Mohrmann als Parteivorsitzender in Bingerbrück – ein Lokalkomitee zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal auf der Elisenhöhe.¹²⁰¹ Das im Titel des Komitees bezeichnenderweise fehlende Wort *national* zeigt, dass diese kleine Gruppe bei Weitem nicht die Planung ei-

1198 Zit. nach Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 11.

1199 Zit. nach ebd.

1200 Zit. nach ebd., S. 12.

1201 Ebd., S. 9.

nes Nationaldenkmals bei ihrer ersten Zusammenkunft als Zielvorgabe hatte. In erster Linie ging es den Initiatoren um die Erarbeitung von Konzepten zur Steigerung der Einnahmequellen aus fremdenverkehrsrelevanten Gründen. Bahnhofswirt Krieger hatte in der Hoffnung auf eine mögliche Steigerung der Grundstückspreise schon einige Grundstücke in Bingerbrück erworben. Das Komitee konnte seine Kontakte zum Vorsitzenden der Nationalliberalen Partei des Rheinlandes nutzen, um auf die Denkmali-
 idee aufmerksam zu machen.¹²⁰² Damit war der Schritt zu einer überregionalen Wahrnehmung der Denkmalsidee vollzogen. Diese wurde nun von Carl Peter, dem Generalsekretär der rheinischen Provinzorganisation der Nationalliberalen, modifiziert und so kam es im Frühjahr 1907 zu der Zusammenkunft in Berlin.

In Bingen wurde im November 1907 die Gründung des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück vollzogen.¹²⁰³ Seine Hauptaufgabe war die Grundstücksauswahl und der Ankauf geeigneter Flächen vor Ort. Eine in Köln eingerichtete Geschäftsstelle – laut Michael Dormann „das Scharnier zur rheinisch-westfälischen Industrie“¹²⁰⁴ – verantwortete dagegen die Organisation und die propagandistische Verbreitung des Vorhabens. Geleitet wurde die Geschäftsstelle von Carl Peter. Beide Interessensgruppen arbeiteten bis zu ihrer Zusammenfassung im Jahr 1912 nebeneinander.¹²⁰⁵ Dass es hier gewissen Unstimmigkeiten untereinander gegeben hat, lassen die Austritte von Krieger und Mohrmann, die beiden Initiatoren aus Bingerbrück, vermuten. Fritz Krieger zog sich schon 1907 aus dem Lokalkomitee vor Ort zurück. Mohrmann trat 1909 aus dem Verein aus. Die Streitigkeiten mit Krieger um die von ihm erworbenen Grundstücke auf der Elisenhöhe erschwerten bis 1914 die Vereinsarbeit.¹²⁰⁶

Eine erste Maßnahme der Geschäftsstelle 1907 war die Gründung eines *Großen Ausschusses*. Diesem konnte ein jeder beitreten, der seine Spendenbereitschaft erklärte. Zur weiteren Organisation kamen alle Beteiligten und Interessierten am 20. April 1908 in Bingen zusammen. Hier wurden ein *geschäftsführender* und *engerer Ausschuss*, ein *Organisationsausschuss*, ein *Finanzausschuss*, ein *Literarischer Ausschuss* und ein

1202 Vgl. Michael Dormann: Träger und ideologische Motive des Bismarckkultes. Das Beispiel des Bismarck-Nationaldenkmals, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 57-70, hier S. 57.

1203 Die Initiative aus Bingen bildete im Gegensatz zu der aus Berlin seit 1907 einen Verein. Der Eintrag in das örtliche Vereinsregister erfolgte am 14.11.1907.

1204 Dormann: Träger und ideologische Motive, S. 57.

1205 Vgl. Wilke: Kreis, S. 18f. Matthias Wilke vermutete keine gegenseitige Kenntnis der beiden Initiativen in seiner Dissertation aus dem Jahr 2002, diese wird jedoch von Nicole Roth bestätigt. Siehe Nicole Roth: Anlass und Entwicklung des Denkmalprojektes bis zum Wettbewerb 1911, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 71-81, hier S. 72ff.

1206 Siehe Roth: Anlass und Entwicklung des Denkmalprojektes, S. 73.

Kunst- und Bauausschuss gebildet.¹²⁰⁷ Die Organisation und die teils prominente Besetzung der Entscheidungsgremien sollten laut Dormann „die Dimensionen der bisherigen Bismarckdenkmäler sprengen“¹²⁰⁸ sowie einen gewissen „Glanz“ verbreiten. Besonders die Nationalliberalen förderten die Projektidee und Dormann nennt den geschäftsführenden Ausschuss „ein nationalliberal bestimmtes Gremium“.¹²⁰⁹

Im Juli 1908 konnte Reichskanzler Bernhard von Bülow als prominenter Schirmherr gewonnen werden. Nach Dormann hatte dadurch „die Denkmalinitiative nach außen hin einen halbstaatlichen Charakter“¹²¹⁰ erhalten und die seitens staatlicher Repräsentanten aufkeimende Besorgnis, die Standortwahl könne als „Demonstration gegen das monarchische Niederwalddenkmal“ gewertet werden, relativiert. Dies war durchaus förderlich, wenn nicht gar vonnöten. Gerade im Hinblick auf das angespannte Verhältnis zwischen Kaiser Wilhelm II. und Bismarck hätte eine solche Ausmaße annehmende Verehrung des Altreichskanzlers schnell als antimonarchisch gewertet werden können. Und so wurde ein Aufruf verfasst, der landesweit die Initiative vorstellte und um finanzielle Unterstützung bat:

Immer näher rückt der Tag, an dem vor hundert Jahren Bismarck geboren wurde, des deutschen Volkes getreuer Ekkart. Der 1. April 1915 wird Deutschlands Söhne versammeln zur gemeinsamen Jahrhundertfeier.

Überall in deutschen Landen erheben sich schon Denkmäler und ragende Feuersäulen für den gewaltigen Schmied der deutschen Einheit. Und doch werden sich alle einen in dem Wunsche, ein Denkmal zu schaffen, zu dem jeder Deutsche beitragen kann, wo er auch auf der weiten Erde wohnen mag.

So haben sich denn Männer aller Stände, Berufsarten, religiösen und politischen Bekenntnisse zusammengefunden, um diesen Gedanken zur Verwirklichung zu bringen. Nach eingehenden Beratungen haben sie beschlossen, das Denkmal am Rhein zu errichten.

Auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück, hinübergrüßend zur Germania auf dem Niederwald, soll sich ein Denkmal erheben, würdig des großen deutschen Mannes, der so wunderbar die Kräfte seines Volkes gesammelt und zum höchsten nationalen Ziele geführt hat. Dort, wo im rebengesegneten Rheingau des Stromes Wasser sich sammeln und brausend die Felsen durchbrechen, ein Bild der unwiderstehlichen Kraft deutscher Einheit, wo von den Ufern blühende Städte, von den Bergen Kapellen und Burgen grüben, an dem Ehrentor deutschen Heldentums, durch das unseres Volkes Söhne auszogen zu schwerem Kampfe, durch das sie wiederkehrten mit dem Lorbeer des Siegers: dort soll des großen Kanzlers Gedächtnis dem deutschen Volke in Stein und Erz erhalten bleiben.

An die Deutschen des In- und Auslandes, an jung und alt, ergeht darum der Ruf, nach Kräften mitzuwirken an diesem vaterländischen Werke.¹²¹¹

Die gut durchdachte Formulierung des Aufrufs weist verschiedene Identifikationsmuster auf, die in der deutschen Nation verankert waren und die dadurch einer allgemeinen positiven Resonanz förderlich sein sollten. Mit dem Herantreten an die Öffentlichkeit zur Gewinnung finanzkräftiger Geldgeber wurde der breiten Masse aber auch die

1207 Zu den Vorsitzenden der einzelnen Ausschüsse siehe Roth: Anlass und Entwicklung, S. 74.

1208 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 14.

1209 Dormann: Träger und ideologische Motive, S. 59. Vgl. hier auch Gründe der Förderung und die im Engagement für das Nationaldenkmal zum Tragen kommende Aufbruchsstimmung des liberalen Bürgertums, ebd., S. 57ff.

1210 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 16.

1211 Max Schmid: Hundert Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Düsseldorf 1911, S. 7.

Möglichkeit eingeräumt, Kritik zu üben. Insbesondere wurde der ausgewählte Standort, die propagierte Harmonie mit dem Niederwalddenkmal oder gar der Denkmalgedanke an sich angezweifelt.¹²¹² Auch fiel die Spendenbereitschaft des deutschen Volkes weit geringer aus als erhofft, so dass die Finanzierung des Bauvorhabens nicht gesichert war. Ab 1909 wurden Landes- und Ortsausschüsse ins Leben gerufen, die lokal und regional beschränkt für das Projekt werben und weitere Unterstützer gewinnen sollten.¹²¹³ Zu diesem Zeitpunkt hatte sich bereits die Mitgliederzahl des sogenannten Großen Ausschusses, zu denen alle Unterstützer gehörten, innerhalb eines Jahres von 300 auf 1.250 erhöht. 1910 waren rund 3.000 Mitglieder registriert. Danach traten nur noch wenige dem Ausschuss bei, so dass sich in den Jahren 1913/14 der Mitgliederbestand auf 3.600 Personen belief.¹²¹⁴ Anhand des Mitgliederverzeichnisses aus dem Jahr 1910 identifizierte Michael Dormann die soziale Herkunft der Mitglieder des Großen Ausschusses. Allein 40 % aller dem Ausschuss beigetretenen Personen kamen aus dem Westen des Reiches, insbesondere aus dem Rhein-Ruhr-Ballungsraum und ebenso viele aus Großstädten mit über 100.000 Einwohnern. Im Osten des Landes hatte die Initiative kaum Unterstützer für das Projekt gewinnen können. Der Alldeutsche Georg Schönerer, seinerzeit ebenfalls Mitglied im Deutschen Bismarck-Bund, gehörte zu den wenigen Österreichern, die sich dem Unternehmen angeschlossen hatten.¹²¹⁵ Auch Förderer aus Elsass-Lothringen und Posen waren vertreten. Hier vermutet Dormann, dass „gerade in den 'bedrohten' Reichsteilen, deren Loyalität zum Reich bezweifelt wurde, [...] durch solche symbolische Akte die 'Reichstreue' besonders unter Beweis“¹²¹⁶ gestellt werden sollte. Über 62 % der Mitglieder gehörten dem Wirtschafts- und Bildungsbürgertum an.¹²¹⁷ Das Gros der Unterstützer bezeichnet Dormann als „crème de la crème der Gesellschaft“, da der Verein besonders in der Rheinprovinz wohlhabende Unternehmerfamilien als Mitglieder wie auch als Finanziere gewinnen konnte. Aufgrund der Nähe der Geschäftsstelle zur rheinländischen Wirtschaftsprominenz ist es auch nicht verwunderlich, dass gerade dieser elitäre Kreis die Stütze zur Finanzierung des Unternehmens bildete. Die Kontakte einzelner Protagonisten im Verein zur im Rhein-Ruhr-Gebiet dominierenden Schwerindustrie stellten sich demnach als äußerst förderlich für das Unternehmen dar. Dormann untersuchte des Weiteren eine Liste von 143 in Düsseldorf ansässigen Spendern und kam zu dem Ergebnis, dass alleine elf Personen, Industrielle und hohe Verwaltungsbeamte, 90 % der erzielten Gesamtsumme von 45.900 Mark bis ins Jahr 1910 geleistet hatten.¹²¹⁸ Bis

1212 Vgl. Wilke: Kreis, S. 15-18.

1213 Vgl. Dormann: Träger und ideologische Motive, S. 66ff.

1214 Dormann: Das Bismarck-National-Denkmal am Rhein, S. 1069f.

1215 Vgl. Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 28f.

1216 Ebd., S. 29.

1217 Vgl. ebd., S. 29ff.

1218 Vgl. ebd., S. 39 und Gliederungspunkt III. 2. Finanziere und Finanzierungsmethoden, S. 37-43.

1913 kamen insgesamt 600.000 Mark an Geldern aus dem Zirkel der Großindustriellen zusammen.¹²¹⁹

Neben der Bildung von Landes- und Ortsausschüssen zu Werbezwecken konzentrierte sich die weitere Tätigkeit der Geschäftsstelle im Jahre 1909 auf die Planung des künstlerischen Wettbewerbs. Nachdem rund zweieinhalb Jahre seit der ersten Zusammenkunft in der Angelegenheit vergangen waren, wurden Maßnahmen in die Wege geleitet, dem Vorhaben konkrete Gestalt zu verleihen. Dem rund 70 Mitgliedern umfassenden *Kunst- und Bauausschuss* oblag es nun, aus seinen Reihen eine Jury zu wählen. Dies geschah am 16. April 1909 in Frankfurt und hatte zum Ergebnis, dass 16 Preisrichter, darunter Fritz Schuhmacher, Hermann Hahn, Max Schmid, Alfred Lichtwark, Hermann Muthesius und Emil Kirdorf, nominiert wurden.¹²²⁰ Bewertungsrichtlinien zur Beurteilung der Entwürfe für das Preisgericht waren schon im Vorfeld zusammengestellt worden.¹²²¹ Der *Kunst- und Bauausschuss* leitete dann im September 1909 den Wettbewerb ein.¹²²² Den Wettbewerbsteilnehmern wurde lediglich die Summe der Baukosten in Höhe von maximal 1,8 Millionen Mark, eine gute Sichtbarkeit des Denkmals und die Datierung des Abgabetermins auf den 1. Juli 1910 vorgegeben. Dass von weiteren Direktiven abgesehen wurde, begründet Dormann mit „den guten Erfahrungen [...], die beim Wettbewerb zum Hamburger Bismarckdenkmal gemacht worden waren“, denn die Initiatoren seien hier mit einer „völlig neuartigen Form [...] belohnt“¹²²³ worden. Diese in Hamburg zur Anwendung gekommene neue Form zeigte Bismarck als stilisierten Roland. Damit stand dieser Stil dem von staatlicher Seite vor dem Reichstag in Berlin errichteten Bismarck-Denkmal in ihrer zeitgenössischen Beurteilung absolut konträr gegenüber. Eine figürliche Darstellung Bismarcks bei der Gestaltung des geplanten Nationaldenkmals wäre ganz im Sinne des am kaiserlichen Hofe befürworteten und praktizierten Neobarocks gewesen. Die Mehrheit des Großen Ausschusses hielt dieses Kunstverständnis jedoch für anachronistisch und forderte ein „monumentales Wahrzeichen der Dankbarkeit und Verehrung“.¹²²⁴ Dies solle sein „frei von allem wirren Zier[r]at, der uns das klare und einheitliche Wesens des Mannes noch einmal erklären will. Frei groß und gewaltig soll es sich erheben“.¹²²⁵

Die Beteiligung seitens der deutschen Künstlerschaft war immens. Die Dotierung der Arbeiten mit einer Summe von insgesamt 70.000 Mark mag dabei Grund genug gewe-

1219 Ebd., S. 41.

1220 Vgl. namentliche Auflistung bei Roth: Anlass und Entwicklung, S. 76, Anmerkungen 52 und 53.

1221 Die Instruktion für das Preisgericht, siehe Max Dessoir/Hermann Muthesius: Das Bismarck-Nationaldenkmal: eine Erörterung des Wettbewerbes, mit aktenmäßigen Anlagen, Jena 1912, Anlage I.

1222 Zum genauen Wortlaut der elf Paragraphen umfassenden Ausschreibung, siehe Schmid: Hundert Entwürfe, S. 10-15.

1223 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 24.

1224 Schmid: Hundert Entwürfe, S. 10-17.

1225 Zit. nach Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 25, Anmerkung 72.

sen sein, einen Beitrag am nationalen Wettbewerb zu leisten. Die Abgabefrist wurde um fünf Monate verlängert und bis Ende November 1910 hatten den Ausschuss 379 Entwürfe erreicht, die Wettbewerbsunterlagen waren fast 600 Mal angefordert worden. Eine Erklärung für die große Teilnahme sahen Zeitgenossen auch in dem „geringen Beschäftigungsgrade unserer Monumentalkünstler“.¹²²⁶

Im Düsseldorfer Kunstpalast wurden alle Entwürfe im Januar 1911 ausgestellt. Eine von Max Schmid verfasste Begleitschrift mit dem Titel *Hundert Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen* war eigens zur Präsentation der Entwürfe angefertigt worden. Dem Preisgericht oblag es nun vom 23. bis 26. Januar 1911 die Entwürfe einer näheren Betrachtung zu unterziehen und eine Bewertung vorzunehmen.¹²²⁷ Das Gros aller eingereichten Arbeiten wurde bereits am ersten Tag aufgrund der deutlichen Überschreitung der vorgegebenen maximalen Bausumme vom Wettbewerb ausgeschlossen.¹²²⁸ Das Preisgericht¹²²⁹ prämierte schließlich den vom Münchner Bildhauer Hermann Hahn und dem Dresdner Architekten German Bestelmeyer gemeinsam eingereichten Entwurf mit dem Titel *Siegfried-Dolmen*.¹²³⁰ Des Weiteren wurden noch vier Arbeiten mit je zweimal einem zweiten und dritten Preis ausgezeichnet.¹²³¹ Dormann spricht hier von einer „Verlegenheitslösung“¹²³² und verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Uneinigkeit und Unstimmigkeiten innerhalb des Preisgerichts. Doch letztlich traf die Jury nur eine Vorauswahl, die eigentliche Entscheidung stand dem Großen Kunstausschuss zu. Nicht nur, dass trotz der so zahlreich vorliegenden Arbeiten kein einstimmiges und allseits zufriedenstellendes Urteil getroffen werden konnte, die prämierten Entwürfe lösten auch eine öffentlich geführte Debatte aus, und es kam, wie schon im Vorfeld teils befürchtet, zur Intervention seiner Kaiserlichen Majestät.¹²³³ Graf August von Bismarck

1226 Schmid: *Hundert Entwürfe*, S. 25.

1227 Zusammensetzung des Preisgerichts, Siehe ebd., S. 12.

1228 Eine kurze Beschreibung der eingereichten Entwürfe findet sich bei Dormann: *Bismarck-Nationaldenkmal*, S. 46-49. Peter Springer beschreibt die prämierten Entwürfe und Künstler detailliert, siehe Peter Springer: *Entscheidung und Wettbewerbssieger*, in: *Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde*, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 83-107, hier ab S. 94.

1229 Zur Zusammensetzung des Preisgerichts siehe Springer: *Entscheidung und Wettbewerbssieger*, S. 83-93.

1230 Beschreibung des Entwurfs, siehe Schmid: *Hundert Entwürfe*, S. 26f. und Dormann: *Bismarck-Nationaldenkmal*, S. 52-54.

1231 Genaue Auflistung der Preisvergabe, siehe Schmid: *Hundert Entwürfe*, S. 20-23. Kurze Beschreibung der prämierten Entwürfe, siehe Dormann: *Bismarck-Nationaldenkmal*, S. 54-56. Eine detaillierte Untersuchung und Typisierung der Entwürfe nahm Matthias Wilke vor, siehe Wilke: *Kreis*, S. 103-182 und ders.: *Die Entwürfe des Wettbewerbs*, in: *Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde*, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 109-127.

1232 Dormann: *Bismarck-Nationaldenkmal*, S. 50.

1233 Eduard Martell gehörte beispielsweise zu denen, die eine Intervention des Kaisers ablehnten und sich vehement gegen ein Gesuch an den Kaiser zur Übernahme des Protektorats ausgesprochen hatte. Vgl. Eduard Martell: *Zur Geschichte des Vereins zur Errichtung eines BND*, BB Nr. 3 (1929), S. 28-29, hier S. 29.

ließ anlässlich der Ausstellungseröffnung am 11. Februar 1911 in Düsseldorf¹²³⁴ verlauten, Kaiser Wilhelm II. habe „sein Befremden darüber ausgesprochen, daß Er über die ganze Angelegenheit nicht auf dem Laufenden erhalten werde und gewissermaßen ausgeschaltet sei“.¹²³⁵ Wilhelm II. hätte sich „ziemlich abfällig“ über die ihm vorgelegten Entwürfe geäußert. Er könne sich keinesfalls „mit dem Gedanken einer Symbolisierung Bismarcks befreunden. Der müsse wie er geleibt und gelebt hatte, in Kürassierstiefel dargestellt werden, als Kolossalgestalt weit in die Lande hinausschauend“.¹²³⁶ Dies entsprach genau den Befürchtungen derjenigen, die gewillt waren, gänzlich ohne kaiserliche Zustimmung das Vorhaben durchzuführen.¹²³⁷ Die Ablehnung des erstplatzierten Entwurfs seitens Kaiser Wilhelm II., über die die Öffentlichkeit auch in Kenntnis gesetzt wurde, verschaffte den Kritikern des sowieso schon in der Presse zerrissenen Entwurfs *Siegfried-Dolmen* weiteren Auftrieb. Alle Faktoren bestimmten in vielerlei Hinsicht das weitere Vorgehen der Verantwortlichen, das schließlich in einem Kompromissbeschluss kulminierte. Am 24. Juni 1911 kam der Große Kunstausschuss in Wiesbaden zusammen und entschied einen zweiten Wettbewerb durchzuführen. Den fünf prämierten Entwürfen sowie fünf weiteren durch Ankauf erworbene Arbeiten wurde bis zum 31. Oktober des Jahres Gelegenheit zur Überarbeitung gegeben.¹²³⁸

Damit war die Stunde eines unter Bismarck-Verehrenden allseits bekannten Mannes gekommen. Die Rede ist von Wilhelm Kreis, „nach dessen 1899 seitens der Deutschen Studentenschaft prämierten Entwurf *Götterdämmerung* zahlreiche Bismarck-Türme in allen Teilen des Landes seit der Jahrhundertwende errichtet worden waren.“¹²³⁹ Mit seinem Entwurf *Faust – Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen* gehörte Kreis zu denen, deren Entwurf nicht prämiert, aber angekauft worden war.¹²⁴⁰ Der Düsseldorfer Architekt hatte für die Überarbeitung seiner eingereichten Arbeit prominente Unterstützung gewinnen können. Der Berliner Bildhauer Hugo Lederer nahm sich der Gestaltung einer Bismarckfigur an, die im Inneren des Ruhmesempels aufgestellt werden sollte. Somit arbeiteten „die bekanntesten Schöpfer von Bismarckdenkmälern“¹²⁴¹ nun Hand in Hand.

1234 14.176 Besucher hatten die in Düsseldorf vom 11. Februar bis zum 19. März 1911 weilende Ausstellung besucht. Eine Auswahl der Entwürfe war in den Monaten Juni und Juli selbigen Jahres in Wiesbaden zu besichtigen.

1235 Zit. nach Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 65.

1236 Zit. nach Ebd., S. 65f.

1237 Vgl. ebd., S. 22.

1238 Zur Ausführung des zweiten Wettbewerbs, siehe Wilke: Kreis S. 63-70.

1239 Umfassenden Einblick in die Arbeit des Architekten bietet die Aufsatzsammlung Ekkehard Mai/Winfried Nerdinger (Hg.): Wilhelm Kreis 1973-1955. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie, Berlin 1994. Zu Wilhelm Kreis und seiner Rolle im Wettbewerb siehe Wilke: Kreis, S. 192-245.

1240 Beschreibung des Entwurfs, siehe Schmid: Hundert Entwürfe, S. 30-32.

1241 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 69.

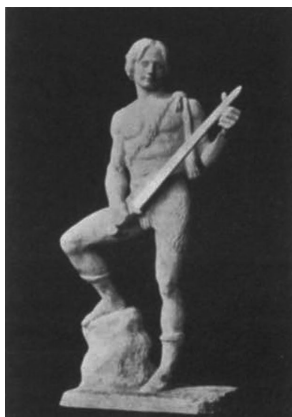


Abbildung 13:
Entwurf Siegfried-Dolmen von Hahn/Bestelmeyer.



Abbildung 14:
Entwurf Siegfried-Dolmen von Hahn/Bestelmeyer.



Abbildung 15:
Entwurf Faust – *Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen* von Wilhelm Kreis.



Abbildung 16:
Entwurf Faust – *Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen* von Wilhelm Kreis.

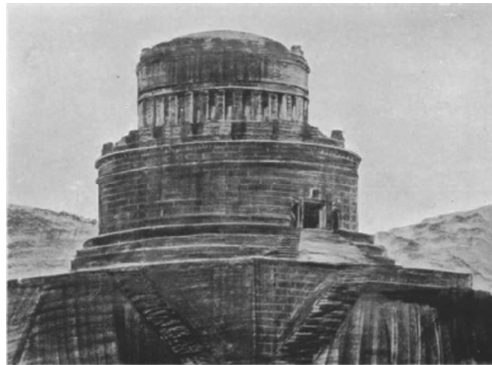


Abbildung 17:
Entwurf Bismarck *Gedenkhalle* von Hugo Lederer.

Unstimmigkeiten innerhalb der Jury, die große Ablehnung des Entwurfs *Siegfried-Dolmen* sowie „Terminmanipulationen“¹²⁴² führten letztlich dazu, dass der Große Kunstausschuss sich am 4. Dezember 1911 für das Gespann Kreis/Lederer aussprach. „Wallfahrtsort, wohin wir pilgern“, „Tempel“ und „heilige Halle“ waren einige der Notationen, die in der dem Entscheid folgenden Diskussion formuliert wurden. In der religiös affinen Wortwahl kommt deutlich die Intention der Befürworter, Bismarck

¹²⁴² Ebd., S. 70.

fernab von figürlichen und weltlichen Elementen zu stilisieren, zum Ausdruck. Rudolf Flex formulierte hierzu: „Bismarck war kein Gott, er war aber ein Uebermensch, und als solcher muss er in die Erscheinung treten.“¹²⁴³ Bernhard Falk, Rechtsanwalt und juristischer Berater der Geschäftsstelle, ging sogar soweit, die Person Bismarck gewissermaßen gänzlich aus dem historischen Kontext bei der Denkmalplanung zu verbannen. Bismarck habe seiner Meinung nach kein Denkmal nötig, aber das deutsche Volk bedürfe einer „Stätte des Deutschtums, an der es sich versammeln kann, an der es, ergriffen von der Weihe dieser Stätte, all das Kleine, all die tägliche Zwietracht vergessen kann, die uns trennt“.¹²⁴⁴

Auch die Stendaler Bismarck-Gesellschaft hatte 1909 den Ausschuss zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals bei Bingerbrück mit 100 Mark unterstützt¹²⁴⁵ und der von 1904 bis 1907 amtierende Vorstandsvorsitzende Otto Alberti aus Goslar war Mitglied des Großen Ausschusses.¹²⁴⁶ 1911 wertete der Schriftführer der Gesellschaft, Heinrich Segelken, das geplante Nationaldenkmal als übermächtige Konkurrenz, die hemmend auf die Realisierung des von ihr geplanten Bismarck-Hauses in Stendal wirkte:

Ist unser Projekt auch durchaus zeitgemäss, so besteht die Popularität desselben vorläufig noch immer mehr in der Idee und Sympathie als in der tatkräftigen Allgemeinen Unterstützung. Diese aber, soweit das deutsche Volk in Frage kommt, wird gegenwärtig nicht so sehr von lokalen Bismarckverehrungen in Anspruch genommen, als vielmehr von dem auf der Elisenhöhe am Rhein zu errichtenden Bismarck-National-Denkmal, für das mit grosser Energie und Ausdauer durch die Presse und gut organisierte Ortsgruppen Propaganda gemacht wird.¹²⁴⁷

Zur Bestätigung seiner Zweifel, ob das Nationaldenkmal tatsächlich einer angemessenen Ehrung des Reichsgründers entsprach, berief er sich auf Otto von Bismarck höchstpersönlich:

Nun fragt es sich sehr, ob diese intensive einseitige Heldenverehrung wirklich im Sinne und nach dem Geschmache des Fürsten Bismarck war und ist, der einst erklärte: 'Ich brauche keine Denkmäler, mein Denkmal ist das Deutsche Reich'.

Segelken übte weiter Kritik an dem Entwurf *Siegfried-Dolmen* und bemängelte dessen Eintönigkeit:

1243 Ebd., S. 71.

1244 Zit. nach Dormann: Das Bismarck-National-Denkmal am Rhein, S. 1076.

1245 BG 018, Abschrift des Dankeschreibens der Geschäftsstelle zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals in Köln vom 07.08.1909. Des Weiteren findet sich hier die Bemerkung, dass der Ausschuss alle Drucksachen gemäß dem Wunsch der Bismarck-Gesellschaft in Stendal sammeln werde.

1246 Vgl. Mitgliederverzeichnis des Großen Ausschusses von 1908. Auch Stadtrat Bartling aus Wiesbaden, der 1898 die Konkurrenzidee zur Stendaler Bismarck-Gesellschaft anregte, nämlich die Gründung einer Bismarck-Stiftung, ist hier als Mitglied vertreten. Siehe Abbildung 3 bei Dormann: Träger und ideologische Motive, S. 60.

1247 BG 197, Geschäftsbericht 1911. Alle folgenden Zitate von Heinrich Segelken sind hieraus entnommen.

Ganz offen wird es ausgesprochen, dass das Denkmal eher dem Rheine, zur Hebung seiner Schönheit und Natur-Szenerie gelten soll, als Bismarck, der uns den Rhein erhielt. Dieser aber gehört unserer unmassgeblichen Meinung nach viel eher symbolisch auf ein Bismarck-Denkmal, als Bismarck in Form eines Siegfried-Standbildes an den Rhein. Gibt es doch auch dem Gedanken keine neue Form, sondern stellt mehr oder weniger eine Wiederholung schon bekannter und vielfach geschaffener Objekte dar.

Dass seine Kritik nicht unbegründet war und auch auf Zustimmung in der Presse stieß, belegte Segelken mit dem Verweis auf einen in der *Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit – Der Vortrupp* erschienenen Artikel mit dem Titel *Gegen das Nationaldenkmal*. Dies sei laut Segelken nur ein Beispiel für „[...] die Stimmen in den Tageblättern, die, weit davon entfernt, diese pleonastische Monumentomanie, welche, der Eintönigkeit Vorschub leistend, den Reiz des Bedeutenden und Seltenen, den man mit der Persönlichkeit Bismarcks verknüpft, vollständig vernichtet, zu unterstützen, mit überzeugenden Gründen der Sammlung des geistigen Eigentums Bismarcks in seinen verschiedensten Formen stärker als je das Wort reden“. Im Gegensatz zu den Denkmälern berge das Bismarck-Archiv eine „zentrale Ehrung, Erinnerung und Nützlichkeit zugleich“. Des Weiteren liefere es „die Basis für die Erkenntnis historischen Geschehens, ganz im Gegensatz zu den unproduktiven Stein- und Metallwerken“, so Segelken weiter. Hierin zeigt sich, dass es unter den Bismarck-Verehrern auch kritische Stimmen gegenüber dem geplanten Monumentaldenkmal gab. Wie der Deutsche Bismarck-Bund zu dem Vorhaben stand, soll nun anhand der Berichte in dessen Monatsschrift aufgezeigt werden.

2. Die Rezeption der Entwürfe im Bismarck-Bund

a. Die Werbung für das Projekt

Im Laufe der Jahre sind dem Deutschen Bismarck-Bund mehrere Anfragen zugetragen worden, welche die Unterstützung für eine Denkmalbauinitiative einforderten. So geschehen auch im Jahre 1905, wo im Zuge des vierten Bundestages die seitens des Barons Fritz von Holzhausen zu Frankfurt am Main angeregte Errichtung einer Riesensäule im Odenwald zur Verhandlung kam. Eine, wie vermutet wurde, von den Römern angefertigte Steinsäule „liege fertig behauen“ im Odenwald und Eduard Martell bezeichnete es als „schöne Aufgabe“, sich dieser versteckten Säule anzunehmen und sie als „Siegeszeichen des durch Bismarck erstarkten Germanentums“ aufzustellen.¹²⁴⁸ Die Mitglieder des Bundes sollten „grundsätzliche Stellung nehmen“, ob sie diese Bestrebung fördern wollen. Die Reaktion auf diesen Vorschlag war durchwachsen. Deut-

1248 Bericht 4. Bundestag, S. 4.

lich gegen eine Intervention in dieser Angelegenheit sprach sich Eduard Sakobielski aus. Er könne „keinen Zusammenhang der Sache mit dem Bismarckbunde erkennen“ und befürchte, dass weitere Initiativen „an vielen Orten die Errichtung solcher Säulen fordern“. ¹²⁴⁹ Julius von Schütz und Pfarrer Weserling bezeichneten den Vorschlag dagegen als „glückliche Idee“. Da sich die Anwesenden nicht einigen konnten, wurde „nach sich lang hinziehenden Erörterungen“ Eduard Martell mit der Weiterführung der Vorverhandlungen betraut. Im Monatsblatt finden sich jedoch keine weiteren Hinweise auf diese Initiative. Im Namen des Bismarck-Turmbauvereins des Kreises Jerichow II. bat 1906 auch Landrat von Schenk um finanzielle Zuwendungen für das Unternehmen. „Der Bundestag steht selbstredend mit seinen Sympathien auf Seite der Antragsteller, kann aber grundsätzlich aus verschiedenen Gründen keinem Verein materielle Unterstützung gewähren“, lautete die ablehnende Antwort. ¹²⁵⁰

Hauptmann Salmuth aus Braunschweig nahm die Gelegenheit auf dem 1907 veranstalteten sechsten Bundestag wahr, auf das geplante Bismarck-Nationaldenkmal bei Bingen hinzuweisen, da er einen ausführlichen Bericht darüber vermisste. Im Anschluss an die „sehr eingehende Besprechung“ stimmte der Vorstand zu, „auf Wunsch die Angelegenheit zu fördern“. ¹²⁵¹ Der Bundesvorstand erteilte Eduard Martell den Auftrag, den Bund in Bingen bei der am 20. April 1908 tagenden Sitzung des Denkmalausschusses zu vertreten. ¹²⁵² Im Gegensatz zu anderen Initiativen, die eine finanzielle Unterstützung erbat, wurde dieses Großprojekt vom Deutschen Bismarck-Bund protegiert und gerade der Schriftleiter nutzte das Monatsblatt vehement als Mittel zur Verbreitung des Vorhabens.

Der erste von Eduard Martell verfasste Bericht in der Sache erschien in der Maiausgabe des Jahres 1908. Hier gibt er Auskunft über die erste Hauptversammlung des Großen Ausschusses, die im Hotel Viktoria in Bingen am Ostermontag stattgefunden hatte. Martell informierte die Leserschaft über die Wahl der verschiedenen Ausschüsse, den zur Beratung vorgelegten Entwurf eines Aufrufs sowie die Begehung der „durch weiße Fähnchen“ abgesteckten und von den Initiatoren als Standort des Denkmals präferierten Elisenhöhe. Die „allgemeine Gedächtnisstätte“ wurde den Lesern des *Bismarck-Bund* als ein nationales Anliegen präsentiert, denn „über 600 Personen aller Stände, sämtlicher bürgerlichen Parteien, der verschiedensten Konfessionen“ seien bereits dem Ausschuss beigetreten. ¹²⁵³ „Wenn der rechte Künstler gefunden ist, der diesen reizenden Punkt in origineller Art zu einem monumentalen Kunstwerk ausbaut, dann werden

1249 Ebd., S. 5.

1250 Bericht 5. Bundestag, S. 12 (158).

1251 Bericht 6. Bundestag, S. 23 (183).

1252 Vorstandssitzung am 21. März 1908, in: BB VI. (1908), Nr. 11/12, S. 4 (176).

1253 Eduard Martell: Das National-Bismarck-Denkmal am Rhein, in: BB VI. (1908), Nr. 5, S. 18-19 (78-79), hier S. 18 (78).

wir am 1. April 1915 ein großartiges National-Bismarck-Denkmal besitzen“ lautete Martells Schlusswort.¹²⁵⁴ Einige Monate gingen ins Land bevor ein weiterer Artikel über das Bismarck-Nationaldenkmal im Monatsblatt zum Abdruck kam. Dieser beinhaltet vorwiegend die Auflistung der Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse. Darunter finden sich in Bezug zu Bismarck bekannte Namen, wie Felix Dahn, Horst Kohl, Paul Liman, Erich Marcks, Heinrich von Poschinger und Hugo Lederer. Eduard Martell war dem sowohl Geschäftsführenden Ausschuss als auch dem Literarischen Ausschuss beigetreten. Im Letzteren war ebenfalls der die Festkommerse der Bundestage des Deutschen Bismarck-Bundes leitende Kreisschulinspektor Eduard Sakobielski vertreten.¹²⁵⁵ Das von Reichskanzler Bernhard von Bülow verfasste Telegramm, mit dem er den ihm angetragenen Ehrenvorsitz annahm, wurde in seinem Wortlaut im *Bismarck-Bund* abgedruckt. Von Bülow gab hier kund, wie ehrenhaft es für ihn sei, an der Spitze der Vereinigung zu stehen und sprach abschließend die Hoffnung aus: „Möge das geplante Werk seiner Vollendung rasch entgegengehen am Ufer unseres Rheins als neuer Markstein großer Zeit, als Wahrzeichen unserer Einheit zum dankbaren Gedächtnis für die kommenden Geschlechter.“¹²⁵⁶

Die erste längere Abhandlung zum geplanten Nationaldenkmal erschien im Sommer 1909. Es handelt sich dabei um eine Publikation des Kunstausschusses, der diese dem *Bismarck-Bund* zum Abdruck zur Verfügung gestellt hatte. Professor Max Schmid, Schriftführer des Kunst- und Bauausschusses, erörterte hier detailliert die Vorzüge der ausgewählten Lage am Rhein für das geplante Denkmal. Interessant sind hier die einleitenden Worte hinsichtlich des Mythisierungsprozesses Otto von Bismarcks. Schmid glaubte weniger, dass die Bismarck-Verehrung bis 1915 verblasen werde, sondern war der Überzeugung, „daß seine Riesengestalt immer größer und immer bewunderter vor unserem geistigen Auge emporsteigen“ werde. Er sprach Bismarck „das Herausragende, das weit über das Durchschnittsmaß, wie es sonst menschlicher Größe beschieden ist“ hinausgehe, zu. Kritik, „überflüssige[r] Nörgelei“ oder die Frage einer „Denkmalsmüdigkeit“ wies Schmid in Vertretung der Sache von sich. Denkmäler, die „in nüchterner Alltäglichkeit und in kleinem Maßstabe“ Bismarck ehren, wertete auch er für nicht mehr zeitgemäß. Darüber hinaus hielt er „Worte und Meinungen und Herzen“ für vergänglich, wogegen Stein und Erz rechte Mittel seien, die „ein Volk zum Nachruhm seinen Helden stiften kann“.¹²⁵⁷ Weder das Denkmal in Berlin, das der „greise Meister Begas“ geschaffen hatte noch das „alle künstlerischen Wünsche erfüllende“ Hamburger Standbild von Hugo Lederer würden laut Schmid die Nation von

1254 Ebd., S. 19 (79).

1255 Ein Nationaldenkmal für den Fürsten, in: BB VII. (1909), Nr. 1, S. 2-4.

1256 Ebd., S. 2.

1257 Max Schmid: Das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück, in: BB VII. (1909), Nr. 7/8, S. 1-7 (105-111), hier S. 2 (106).

der Pflicht entbinden, ein „neues großes National-Denkmal zu schaffen, von dem Deutschen Volke errichtet aus Mitteln, die alle Stände und Klassen, alle Völker und Stämme deutscher Zunge und deutscher Art dargeboten haben, ein Denkmal [...] zu dem auch die beitragen sollen, die außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle gut deutsch denken und reden.“¹²⁵⁸ Selbstredend, dass die Wahl des Standortes auch hier aufgegriffen wurde und Schmid dessen Vorzüge propagierte. Die verkehrstechnisch gute Lage, die Einbettung des Denkmals in den eigens von der Gemeinde Bingen kurz zuvor beschlossenen Nationalpark und die wirkungsvolle Hanglage seien seiner Meinung nach Argumente für die Elisenhöhe. Schmid bezeichnete die Gesamtlage als „so glücklich, daß sie für alle Zeit den Kunst- und Naturfreund anziehen wird“ und konnte auch der Nähe zum Niederwalddenkmal nur Positives abgewinnen. Der Kunsthistoriker hielt die Nähe der beiden Monumentaldenkmalen als eine „glückliche Zusammenstellung“ und sah hier keine „wirtschaftliche Konkurrenz, sondern ein vorteilhaftes Zusammenwirken“. Doch sei das geplante Werk „künstlerisch wirkungsvoller“, denn „anders als damals weiß der deutsche Künstler die Fernwirkung und die Massengruppierung abzuschätzen“, führte Schmid weiter aus. Alle erforderlichen Kriterien, darunter auch die Möglichkeit zur Massenhuldigung und die Forderung nach einem Ort, der „bodenständig und erdwüchsig“ sei, erfülle die Elisenhöhe. Sie sei nach „reiflicher und unparteiischer Erwägung“ als geeigneter Standort für das Nationaldenkmal auserkoren worden und Schmid rief daher zu Vertrauen auf. Seine Ausführungen endeten mit der Forderung nach innerer Einheit und Geschlossenheit:

Soll da der alte Nationalhader wieder auflodern, der Kampf der Städte und Städtlein um den Vorrang wieder beginnen, und jenes Schauspiel, jenes traurige wieder sich erneuern, das Deutschland so oft zum Gespött des Auslandes gemacht hat? Soll es mit Freude alle jene diesseits und jenseits der Grenze erfüllen, denen Bismarcks Name auch heute noch furchtbar und erschreckend ist? An Bismarcks Ehrentag und zu Bismarcks Ehren möchten wir das Deutsche Volk einig finden. Das ganze Deutschland soll es sein, einmütig geschart um den Grundstein des Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe zu Bingerbrück.¹²⁵⁹

Ende des Jahres 1909 wurde im *Bismarck-Bund* auf den nun ausgeschriebenen Wettbewerb aufmerksam gemacht und die Schriftleitung bezifferte in diesem Zuge die Höhe der bis dato eingegangenen Spenden auf 400.000 Mark.¹²⁶⁰ Im Zuge des achten Bundestages erteilte der hier geladene Kommissions- und Baurat Max Ehrhardt den Anwesenden ausführlich Auskunft über das Vorhaben.¹²⁶¹ Seinen Vortrag leitete Ehr-

1258 Ebd., S. 3 (107).

1259 Ebd., S. 7 (111).

1260 Vgl. Bismarck-Nationaldenkmal, in: BB VII. (1909), Nr. 11/12, S. 1-2 (169-170).

1261 Max Ehrhardt hatte bereits kurz zuvor im Bismarck-Bund mahnende Worte an andere Denkmalinitiativen gerichtet, sich der „moralischen Pflicht“ eines solchen Denkmalbaus bewusst zu sein, er plädierte hier vehement für öffentliche Ausschreibungen und erfahrene Spezialisten, siehe Max Ehrhardt: Ein Mahnwort an diejenigen Bismarck-Vereine bzw. Ausschüsse kleinerer Orte, welche vor dem Entschlusse zur Errichtung einer Bismarck-Säule bzw. eines Bismarck-Turmes stehen, in: BB VII. (1909), Nr. 7/8, S. 15-

hardt mit der dem Projekt zugrunde liegenden Zielsetzung, sich in die nationalen Monumentaldenkmäler jener Zeit einzureihen, ein:

Wenn wir, sämtlich treue Patrioten und begeisterte Bismarck-Verehrer, heute auch noch nicht wissen können, in welcher Gestalt jenes Denkmal sich zeigen wird, das wissen wir sicher: es wird ein Gebilde werden, würdig des urgermanischen Recken, ein Nationaldenkmal im erhabensten Sinne des Wortes, sich anreihend an die Walhalla bei Regensburg, an das Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde, an die Germania auf dem Niederwalde, welch' letzterer es ja treue Nachbarschaft leisten soll.¹²⁶²

Das Denkmal sollte zu einem Erinnerungsort für künftige Generationen werden und der Dankbarkeit für Bismarcks Reichsgründung Ausdruck verleihen. Dies zeigt die von Ehrhardt formulierte rhetorische Frage: „Ist von deutschen Landeskindern schon alles geschehen, um die unermeßliche Dankesschuld einem Bismarck gegenüber zu tilgen und späteren, spätesten Geschlechtern die Erinnerung an denselben in Erz und Stein lebendig zu erhalten?“ Bisherige errichtete Bismarck-Denkmal seien einem Nationaldenkmalcharakter nicht würdig, da sie nicht aus der Volksgemeinschaft entstanden seien und von dieser getragen würden.

[...] ein National-Denkmal des großen Mannes, vom ganzen deutschen Volke errichtet, existiert noch nicht. Ein Nationaldenkmal muß eben die Nation hinter sich haben: jeder deutsche Patriot in Nord und Süd, in Ost und West soll es mit bauen helfen. Ohne Rücksicht auf Rang und Stand und Vermögen, auf religiöse und politische Parteirichtung soll er nach seinen Mitteln zur Vollendung dieses großen Werkes beitragen.¹²⁶³

Die Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals wurde also als nationale Pflicht, als eine jeden Einzelnen betreffende Sache propagiert. Es war nicht nur hinsichtlich des damals so hohen Gutes der nationalen Einigkeit strategisch plausibel, eine breite Masse zur ideellen Unterstützung gewinnen zu wollen, sondern auch aus finanziellen Gründen werbetechnisch durchaus sinnig. Doch das Denkmal sollte nicht nur ein Zeichen der inneren Einheit sein. Es sollte ebenso Akzente an alle nicht der Gemeinschaft Angehörigen setzen. Laut Ehrhardt solle das Denkmal nämlich der Welt auch zeigen, „daß das einige Deutschland immerdar stark und aufrecht dastehen wird, daß deutsche Treue und Dankbarkeit nie aussterben werden.“ Des Weiteren referierte der Baurat über die Anfänge der Initiative, stellte den Anwesenden des Bundestages namhafte Mitglieder der einzelnen Ausschüsse vor, erörterte die Standortfrage und gab die Bedingungen des Wettbewerbs und die Zusammensetzung des Kunst- und Bauausschusses, dessen „Tüchtigkeit, Unparteilichkeit und Erfahrung über jeden Zweifel erhaben“ sei, bekannt.¹²⁶⁴

Die betroffenen Stadtgemeinden Bingen und Bingerbrück unterstützten das Projekt mit

18 (119-122).

1262 Vortrag von Max Ehrhardt: Das National-Bismarck-Denkmal am Rhein, in: BB VII. (1909), Nr. 11/12, S. 6-11 (174-179), hier S. 6 (174).

1263 Ebd.

1264 Ebd., S. 9 (177).

Zahlungen in Höhe von 20.000 Mark bzw. 42.000 Mark.¹²⁶⁵ Des Weiteren waren Vorkehrungen getroffen worden, der „Ausbeutung durch Terrainspekulanten und Gastwirte“ mit dem Kauf des Geländes und dem Beschluss, das 64 Hektar große Gelände hinter der Elisenhöhe zum Nationalpark zu deklarieren, Grenzen zu setzen. Damit sei die „Gefahr einer etwaigen Beeinträchtigung der jetzt so schön gesicherten Gesamtwirkung von Natur und Kunst“¹²⁶⁶ gebannt. Max Ehrhardt richtete zum Ende seiner Ausführungen mahnende Worte an die Anwesenden, das Projekt ideell wie materiell zu unterstützen:

Jeder echte Deutsche hat daher die heiligste Pflicht, das seinige dazu beizutragen, daß es auch gelinge. Ganz besonders aber tritt diese Verpflichtung an die große Gemeinde der Bismarckverehrer heran. Diese hat die Propaganda in die Hand zu nehmen; – und fürwahr, für den Patrioten und Bismarckverehrer kann es kein schöneres Arbeiten und Schaffen geben, als die Idealgestalt des großen Staatsmannes in Wort und Schrift, in Stein und Erz über die Jahrhunderte hinaus lebendig zu erhalten, dem Danke für denselben durch die Tat Ausdruck zu geben.¹²⁶⁷

Im Anschluss an den Vortrag folgte eine rege Debatte unter den Teilnehmern. Besonders der von der Kommission ausgewählte Standort des geplanten Denkmals stieß bei vielen Bundesmitgliedern auf Ablehnung. Dr. Mueller stellte in Vertretung von fünf Herren aus Königswinter, Honnef, Rolandseck, Remagen und Godesberg den Antrag, dass der Deutsche Bismarck-Bund sich ausdrücklich gegen die Elisenhöhe bei Bingerbrück aussprechen solle. „Man müsse sich über die Wahl wundern“, lautete der Einwand des ebenfalls aus Godesberg stammenden Mediziners, denn „es gebe noch schönere Plätze am Rhein“.¹²⁶⁸ Seiner Meinung nach eigne sich das Siebengebirge, „das auch stärker besucht sei“ weitaus mehr zur Errichtung des Denkmals. Zur Veranschaulichung wurden zwei Fotografien des von den Antragstellern auserkorenen Platzes, der Erpeler Ley, den Anwesenden vorgelegt. Eduard Martell, der ja von Anbeginn als Vertreter zu den Verhandlungen berufen war, hielt die Anregung zwar für „lobenswert“, sie sei aber „zu spät“¹²⁶⁹ formuliert und bat daher die Diskussion um die Standortfrage einzustellen. Weitere Anwesende äußerten sich ebenfalls kritisch über die Wahl der Elisenhöhe. Oberst von Lengerke schloss die Beratung, ohne dass der Antrag zur Abstimmung gekommen war.

Auch im Jahr 1910 kamen mehrere Beiträge im Monatsblatt zum Abdruck, die die weitere Entwicklung des Projekts thematisierten. Beispielsweise wurde die Gründung

1265 Vgl. Protokoll über die Sitzung sämtlicher Ausschüsse zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals am 07.12.1909 in Berlin: Stadtarchiv Bingen, Bestand Bismarck-Nationaldenkmal, S. 1.

1266 Max Ehrhardt: Das National-Bismarck-Denkmal am Rhein, in: BB VII. (1909), Nr. 11/12, S. 6-11 (174-179), hier S. 10 (178).

1267 Ebd., S. 11 (179).

1268 Bericht 8. Bundestag, S. 11 (179).

1269 Ebd., S. 12 (180).

eines Ortsausschusses in Eisenach¹²⁷⁰ bekanntgegeben und auf die Herausgabe eines Mitgliederverzeichnisses des Großen Ausschusses hingewiesen, der im Herbst 1910 über 1.600 Vertreter „von den höchsten bis zu den schlichtesten Volkskreisen“ verzeichnete.¹²⁷¹ Auch finden sich terminliche Ankündigungen in der Rubrik *Bismarck-Ehrung*, wie zum Beispiel die Verlängerung der Abgabefrist zur Einreichung der Entwürfe oder der Hinweis, dass die in Düsseldorf ausgestellten Entwürfe in einer weiteren Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert werden sollen. Hierfür wurde die der Elisenhöhe nahe Kurstadt Wiesbaden bestimmt, wo im Sommer 1911 die Ergebnisse des Wettbewerbs zur Schau gestellt werden sollten. Auch die Ausschreibung eines weiteren Wettbewerbs zur Gestaltung eines Plakates für das Bismarck-Nationaldenkmal wurde in der Monatsschrift bekanntgegeben.¹²⁷² Die prämierten Entwürfe aus dem Wettbewerb für die Errichtung des Denkmals wurden dann im Sommer 1910 den Lesern vorgestellt.¹²⁷³ Max Bewer verfasste aus diesem Anlass eigens ein 10-strophiges Gedicht.¹²⁷⁴ Selbiger berichtete auch von seiner Unterredung mit Johannes Schilling, dem Erbauer des Niederwalddenkmals, mit dem Ziel einen prominenten Fürsprecher für die Standortwahl zu gewinnen. Ein Bewerber bis dato unbekannter Entwurf, der eine von Schilling geplante, aber aus finanziellen Gründen nicht umgesetzte Freitreppe zeigt, stieß bei Bewer auf Begeisterung. Dieses nicht verwirklichte Detail ließ ihn die Vermutung aufstellen, „wie außerordentlich stark die Wirkung des Germaniadenkmals auf dem Niederwald durch sie gehoben werden könnte“. Und so lautete das Fazit des im *Bismarck-Bund* veröffentlichten Berichts über den Besuch bei dem „ehrwürdigen Meister“:

Sollten die Sammlungen für das Bismarck-Denkmal einen Überschuß ergeben, so sollte aus ihm ein Betrag schon jetzt dafür vorbestimmt sein, Schillings Herzenswunsch zu erfüllen. Dann würde durch das Bismarck-Denkmal am Rhein auch das Germania-Standbild auf dem Niederwald eine neue volkstümliche Wirkung gewinnen und beide Denkmäler in der innigsten historischen und künstlerischen Eintracht dem Vaterland zur unvergleichlichen Würde und Ehre gereichen!¹²⁷⁵

Dies war ein weiterer Versuch, allen kritischen Stimmen gegen die Standortwahl, insbesondere derer, die darin eine Konkurrenz zum Niederwalddenkmal sahen, Einhalt zu gebieten.

1270 Aus Bismarck-Vereinen, in: BB VIII. (1910) Nr. 9, S. 11-12 (139-140), hier S. 12 (140).

1271 Vom Bismarck-Nationaldenkmal, in: BB VIII. (1910), Nr. 10/11, S. 27-28 (171-172), hier S. 27 (171). Dormann beziffert die Mitgliederzahlen anhand des am 31.12.1910 veröffentlichten Mitgliederverzeichnisses des Großen Ausschusses und seiner Organe auf 3.000. Vgl. Dormann: Bismarck-Nationaldenkmal, S. 26.

1272 Zur Bismarck-Ehrung, in: BB VIII. (1910), Nr. 4, S. 15-20 (59-64), hier S. 15 (59) und S. 19 (63).

1273 Vom Bismarck-Nationaldenkmal, in: BB VIII. (1910), Nr. 6, S. 13 (101). In der folgenden Ausgabe findet sich die Meldung, dass es sich beim dem erstplatzierten und mit 2.000 Mark dotierten Entwurf um ein Plagiat handelte, siehe Verschiedenes, in: BB VIII. (1910), Nr. 7/8, S. 19-22 (125-128), hier S. 19f. (125f).

1274 Max Bewer: Bismarck am Rhein!, in: BB VIII. (1910), Nr. 1/2, S. 2.

1275 Max Bewer: Johannes Schilling und das Bismarck-Nationaldenkmal am Rhein, in: BB VIII. (1910), Nr. 3, S. 5-7 (33-35), hier S. 7 (35).

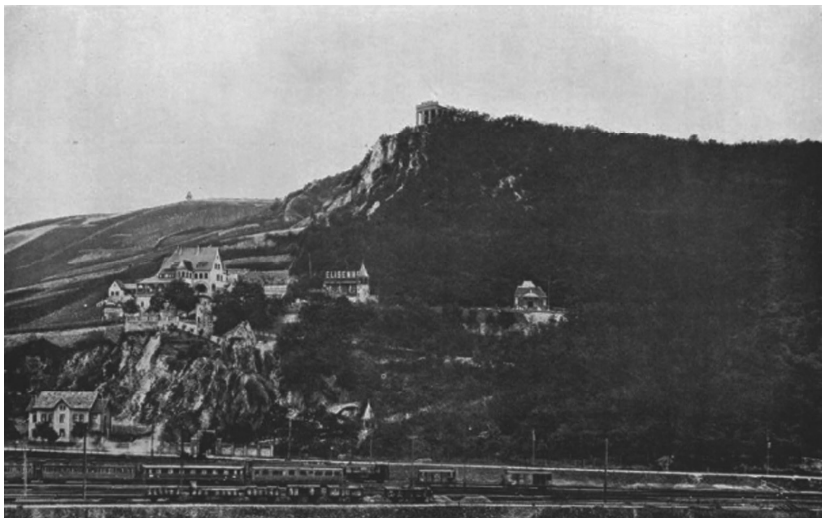


Abbildung 18:
Ansicht der Elisenhöhe.



Abbildung 19:
Ansicht der Elisenhöhe.

Der Abdruck von Textpassagen aus einem Artikel der *Kölnischen Volks-Zeitung* mit anschließendem Kommentar der Schriftleitung sollte ebenfalls jeglichen Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen. Das „erste Blatt der Zentrumspartei“ veröffentlichte Anfang 1910 eine Stellungnahme anlässlich der Tätigkeit einiger Partei-Mitglieder in den Ausschüssen.

Bismarck steht heute in den Augen auch der weitesten katholischen Kreise anderes da, als vor Jahrzehnten. Seine Gestalt wächst vor unsern Augen bei dem notgedrungenen Vergleich mit manchem der Männer, welche heute die Geschicke des Deutschen Reiches in den Händen haben. Und sie wächst mit dem Maße der Entfernung von den politischen und kirchenpolitischen Kämpfen, in deren Brandung der Lebende stand. Die deutschen Katholiken ehren in ihm nicht den Minister des Kulturkampfes, sondern den Mann, der Deutschland groß machte; auch für sie ist seine Gestalt das Symbol der deutschen Einheit geworden.¹²⁷⁶

Hier zeigt sich, dass selbst die ehemals ärgsten Feinde des Reichskanzlers sich dessen Mythisierungsprozess zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht haben entziehen können. Der Artikel wurde auch von anderen Zeitschriften aufgegriffen. So urteilte das *Deutsche Adelsblatt*, dass die Stellungnahme „überall dort ein Echo finden“ werde, „wo nicht kirchlicher und parteipolitischer Fanatismus die Sachlichkeit des Urteils getrübt“ habe. Auch wertete das *Adelsblatt* die Ausführungen als einen Beitrag zur nationalen Einheit von Seiten der Katholiken, denn „die Mitarbeit von Zentrumsführern zum Gedächtnis des Fürsten Bismarck wird zweifellos dazu beitragen, der noch so vielfach verbreiteten Anschauung über antinationale Gesinnung der Partei den Boden zu entziehen“. Somit könne der Zentrumspartei kein „Vorwurf mangelnden nationalen Empfindens“¹²⁷⁷ mehr gemacht werden.

Eduard Martell ließ es sich nicht nehmen, einen den Artikeln folgenden Kommentar zu verfassen. Der aktive Förderer des Nationaldenkmals betonte eingangs, dass die Monatsschrift „selbstredend jede parteipolitische Polemik“ verweigere und gab seine aufrichtige Freude über „solch Auslassungen der Zentrumspresse“ kund. Der Kommentar endete mit den Worten: „Es ist ja für uns Bismärcker eine Genugtuung, daß der Kreis der Bewunderer und Verehrer Bismarcks immer gewaltig wächst. [...] Mit Freuden begrüßen wir bei Beginn der Arbeit für das Bismarck-National-Denkmal die Beteiligung von ausgesprochenen Zentrumsmitgliedern und der katholischen Studentenverbindungen.“¹²⁷⁸

Die Berichterstattung im *Bismarck-Bund* gestaltete sich zu Beginn vorwiegend informativ. Hinsichtlich der Standortwahl gab es jedoch von Beginn an deutliche Meinungsverschiedenheiten. Es wurde aber versucht, die Kritik der Gegner argumentativ zu entkräften. Doch wie verhält es sich nun nach der Entscheidung der Jury? Stand der

1276 Zentrumspartei und Bismarck-National-Denkmal, in: BB VIII. (1910), Nr. 3, S. 8-10 (36-38), hier S. 9 (37).

1277 Ebd., S. 10 (38).

1278 Ebd.

Deutsche Bismarck-Bund als Vereinigung resp. die gleich in zwei Ausschüssen vertretene Schriftleitung hinter dem Entscheid oder gab es Unstimmigkeiten innerhalb der auf Einheit und Geschlossenheit pochenden Initiative?

b. Die Agitation gegen den Wettbewerbsentscheid

Gleich im ersten nach Bekanntgabe des Preisrichterurteils verfassten Artikel gab Eduard Martell im Namen des Bundes bekannt, dass dieser „den unbegreiflichen Richterspruch über die eingereichten Entwürfe“ ablehne und rief die Leser auf, „mittels einer Postkarte ebenfalls Stellung zum Urteil zu nehmen“.¹²⁷⁹ Einigkeit herrschte einzig in der vehementen Ablehnung des zur Ausführung empfohlenen Entwurfs *Siegfried-Dolmen* – zumindest erwecken die in der Monatsschrift zum Abdruck kommenden Artikel diesen Eindruck.

Ab Februar 1911 stieg die Anzahl der die Thematik betreffenden Beiträge rapide an und dominierten sogar einige Ausgaben. Die Fülle an Quellenmaterial könnte unter Zunahme der Tages- und Fachpresse¹²⁸⁰ eine eigene ausführliche Forschungsarbeit darstellen. Daher liegt die Herausforderung nun darin, eine zwar detaillierte, aber doch Redundanzen vermeidende Darstellung der Agitation gegen den Juryentscheid in der Monatsschrift zu erarbeiten. Die zahlreichen Beiträge sind in einigen Fällen an Polemik nicht zu übertreffen. Die Entscheidung des Kunst- und Bauausschusses löste eine Debatte aus, die von Betroffenheit, Unverständnis und persönlichen Angriffen der Kontrahenten bestimmt war.

Der Bericht über die Ausstellungseröffnung am 11. Februar 1911 im Kunstpalast in Düsseldorf gestaltete sich rein informativ und gänzlich wertfrei. Die Eröffnungsrede des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Georg Freiherr von Rheinbaben, kam vollständig zum Abdruck. Rheinbaben hob in seiner Ansprache die Bedeutung des Rheins für die deutsche Nation hervor. Die hier errichteten Denkmäler „sollen bekunden, daß der Strom und alles, was um ihn ist, untrennbares Besitztum des deutschen Volkes und Wesens geworden ist“.¹²⁸¹ Ziel sei es, ein Ehrenzeichen zu errichten, „das unmittelbar zum Herzen des Volkes spricht, nicht durch Allegorien, ein Denkmal, das dem schlichten Manne verständlich ist auch ohne Kommentar“. Und an anderer Stelle betonte von

1279 Das Preisgericht über die Entwürfe für ein Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 2, S. 1 (17).

1280 Einige Beispiele hierzu liefert Dormann in seiner Magisterarbeit unter IV. 5. Zur Reaktion der Öffentlichkeit, vgl. die Anmerkungen bei Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 56-63. Auch bei Karen Lang sind zahlreiche Quellenverweise auf zeitgenössische Artikel, u.a. aus der Deutschen Bauzeitung, zu finden.

1281 Das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 2, S. 2-7 (18-23), hier S. 4 (20).

Rheinbaben erneut die nationale Verantwortung und Mitbestimmung: „Wir dürfen nur ein Denkmal wählen, das von der vollen Sympathie des ganzen Volkes getragen wird, soweit es national denkt.“ Daher wurde die Nation abschließend aufgerufen, „zu prüfen, was das Beste, das Würdigste für den Fürsten Bismarck ist“.¹²⁸²

Auskunft über den finanziellen Stand der Initiative geben die Quellen ebenfalls. In der Sitzung des Gesamtausschusses am selbigen Nachmittag, bei der über 100 Mitglieder im Hotel Heck zusammengekommen waren, wurden neben der einstimmig erfolgten Wahl des Reichskanzlers Theobald von Bethmann-Hollweg in das Präsidium auch die Kassenverhältnisse dargelegt. An Spenden waren bis dato 845.338,36 Mark eingegangen. Für den Grundstücksankauf waren 203.194,75 Mark verausgabt worden. Dem Kunstausschuss standen unter anderem für die Prämierung der Entwürfe 100.000 Mark zur Verfügung und die Geschäftsstelle hatte Ausgaben in Höhe von 23.498,79 Mark zu verzeichnen. Das verfügbare Kapital belaufe sich auf 354.123,72 Mark und der doch nicht geringe Betrag von 135.979,88 Mark sei bereits angemeldet, aber noch nicht als Spende eingegangen.¹²⁸³

Rheinbaben hatte zuvor in seiner Ansprache kundgetan, dass erst ein Viertel der geschätzten Summe vorliege – vor allem dank der rheinisch-westfälischen Industrie. „Mit Schmerz habe es den Ausschuss erfüllt, daß bisher die Beiträge für das Werk so spärlich eingingen“, resümierte der Redner. Rheinbaben hielt es weiter für „bedauerlich, daß [...] nicht genügend Mittel zu Entschädigungen vorhanden waren“.¹²⁸⁴ Im Vergleich zu anderen öffentlichen Ausschreibungen¹²⁸⁵ konnten sich die Wettbewerbsteilnehmer aber mit einer Gesamtsumme von 70.000 Mark kaum beklagen.

Doch nun zur Reaktion des Deutschen Bismarck-Bundes auf die Entscheidung des Kunstausschusses.

Wir bedauern unendlich, daß wir im Interesse der Wahrheit und der Sache entschieden Verwahrung gegen manche Vorkommnisse einlegen müssen und erklären nach persönlicher Kenntnisnahme, daß wir das Urteil des Preisgerichts vollständig verwerfen und einstweilen nicht verstehe können, wie man den Bismarckverehrer so etwas bieten konnte.¹²⁸⁶

In diesen Worten Eduard Martells kommt das Unverständnis gegenüber den prämierten Entwürfen deutlich zum Ausdruck. Die in den Wettbewerb gelegten Hoffnungen hatten sich für die Bismarck-Verehrer nicht erfüllt. Einzige Möglichkeit dieser Entwicklung entgegenzusteuern, war die einer Gegenagitation. Der Konflikt, der sich

1282 Ebd., S. 5 (21).

1283 Eine Sitzung des Gesamtausschusses, in: BB IX. (1911), Nr. 2, S. 7 (23).

1284 Das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 2, S. 2-7 (18-23), hier S. 6 (22).

1285 Zum Vergleich: Die Bausumme für das Bismarck-Denkmal in Hamburg belief sich auf 400.000 Mark, die Summe für die Preisgelder auf insgesamt 30.000 Mark.

1286 Die Entwürfe für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 2, S. 8-13 (24-29), hier S. 8 (24).

dadurch für die Verehrer ergab – nämlich einerseits die Sache ideell wie finanziell zu unterstützen und andererseits Enttäuschung und Ablehnung gegenüber der nun Konturen annehmenden Umsetzung zu spüren – zeigte sich in vielerlei Formulierungen. Der Schriftleiter versuchte, um „auch äußerlich den Schein des persönlichen Kampfes zu nehmen“, in seiner Berichterstattung die Ereignisse um den Wettbewerb von der Reaktion auf diesen zu trennen. So merkte er an, dass dem Preisgericht zu wenig Zeit für eine gründliche Begutachtung zur Verfügung gestanden habe. Für eine fachmännische und angemessene Beurteilung hätte es seiner Meinung nach statt vier Tagen acht Tage bedurft. Auch die Berichterstattung über ein angeblich einstimmiges Preisrichterurteil monierte er, „denn einmütiger ist wohl von dem Fach- und Laienpublikum niemals ein Urteilsspruch eines Preisgericht verworfen worden, als bei diesem Wettbewerb.“¹²⁸⁷ Das Unverständnis über die Entscheidung wurde deutlich von Martell zum Ausdruck gebracht: „Wie das Preisgericht zu diesem 'einstimmigen' Beschluß gekommen ist, weiß der Himmel.“ Eine Umsetzung des *Siegfried-Dolmen*-Entwurfs hielt Martell für „ganz undenkbar“. Nicht nur, dass der Entwurf frappierende Ähnlichkeit zu dem Denkmal auf dem Stephansplatz in Karlsruhe¹²⁸⁸ aufweise, auch habe Bismarck „mit dieser Figur nichts zu tun“. Für Martell war es ebenfalls kaum fassbar, dass ausgerechnet Linden für den Innenraum des Denkmals ausgewählt worden waren: „Selbst die Linden, die kaum auf Kommando achtungsgebietend aus der Erde wachsen, sind nicht Bismarcks Eigenart angepaßt; dann wenigstens die kraftvolle, echt germanische Eiche!“¹²⁸⁹ Eine Umsetzung des Entwurfs *Siegfried-Dolmen* würde seiner Meinung nach „keinen Eindruck“ machen. Vielmehr müsse ein Wallfahrtsort geschaffen werden, der Bismarcks „Größe“ unmissverständlich dem Betrachter vor Augen führe:

Bei dem Bismarck-National-Denkmal wollen wir nicht daran erinnert sein, daß seine irdische Hülle von uns genommen wurde. Denn das Nationalheiligtum ist in unübertrefflicher Form im Sachsenwalde errichtet. Beim Bismarck-National-Denkmal wollen wir freudigen Herzens der große Taten seines Zeitalters gedenken, wir wollen ihn vor uns sehen in der körperlichen und geistigen Größe, wie er unter uns lebte.¹²⁹⁰

Die genauen Vorstellungen der Bismarck-Verehrer wurden in den folgenden Ausgaben noch konkretisiert. Eugen Schwetschke beispielsweise lieferte einen ganz eigenen Entwurf, der Bismarck in Anlehnung an dessen Darstellung in dem von Anton von Werner angefertigten Gemälde *Kaiserproklamation* zeigt.¹²⁹¹

1287 Ebd.

1288 Vgl. Abbildung des Stephansbrunnen in Karlsruhe bei Ekkehard Mai: Wettbewerb, Ausstellung, Kritik – eine nationale Debatte, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 129-147, hier S.141.

1289 Die Entwürfe für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 2, S. 8-13 (24-29), hier S. 8 (24), hier S. 10 (26).

1290 Ebd., S. 13 (29).

1291 Eugen Schwetschke: Ein würdiges Bismarck-Nationaldenkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 3, S. 3-8 (39-44).

Martell bedauerte auch die mangelnde Professionalität hinsichtlich der Organisation des Wettbewerbs. Ein Teil der Presse habe sich vor den Kopf gestoßen gefühlt, da einigen Zeitungen die preisgekrönten Entwürfe vorab bekannt gewesen seien. Darüber hinaus bemängelte er das fehlende Protokoll des Preisgerichts, so wäre „manches absprechende Urteil milder ausgefallen oder gar vermieden worden [...], wenn man Kenntnis von der Begründung des Preisverteils bekommen hätte“. Sein Resümee dazu: „Das sind alles Dinge, die der ganzen Sache, der wir dienen wollen, gewaltig schaden.“¹²⁹²

Der Zwiespalt, dem die Bismarck-Verehrer durch das Urteil des Preisgerichts ausgesetzt waren, zeigt sich in dem abschließenden Aufruf des Schriftleiters, in dem er trotz seiner vorherigen Kritik an der Wettbewerbsgestaltung zu weiteren finanziellen Unterstützung des Unternehmens anregt:

Wir möchten zum Schluß allen Lesern aufs wärmste ans Herz legen, sich durch den Ausfall des Preisgerichts nicht beirren zu lassen, sondern mit freudigem Opfermute an der Werbung um Beiträge für das hehre Werk der dankbaren Verehrung für Bismarcks rege teilzunehmen. Denn zu Düsseldorf wurde von maßgebendster Seite immer betont, es dürfe nur ein Bismarck-Denkmal errichtet werden, das von der Sympathie des gesamten Volkes getragen werde.

Eduard Martell nahm in der Märzausgabe 1911 erneut im Namen des Bismarck-Bundes Stellung zum Urteil der Jury. Nach der „großen allgemeinen Mißstimmung“ sei von allen Seiten „die dringende Aufforderung, der Bismarck-Bund möge schnell und entschieden Stellung nehmen gegen eine solche Verirrung des Preisgerichts“ bei der Schriftleitung eingegangen.¹²⁹³ Vier Wochen nach dem Urteilsspruch könne nun auch „endlich“ das Protokoll eingesehen werden, gab Martell der Leserschaft des Monatsblattes bekannt. Doch seien auch nach Durchsicht desselben die maßgeblichen Gründe für die Entscheidung weiterhin unklar. Erneut thematisierte er die viertägige Zusammenkunft der Jury, die seiner Meinung nach zu kurz angesetzt war. Martell äußerte sich dazu: „Ist die Arbeit der vielen Künstler in der Tat so minderwertig gewesen, daß man sich so schnell zur Ablehnung ihrer Arbeit entschließen konnte?“¹²⁹⁴ Seiner Einschätzung nach habe das Preisgericht „seine Aufgabe vollständig falsch gelöst“. Auch kritisierte er, dass der siegreiche Entwurf aus der Feder des anfänglich im Kunstausschuss vertretenen Preisrichters Hahn stamme. Der Schriftleiter stellte im Folgenden den Lesern des *Bismarck-Bund* einen von der Jury gänzlich verworfenen Entwurf vor: „Die Schöpfung eines nationalen Festplatzes, der in unserem Vaterlande fehlt, als Bismarck-National-Denkmal, auf den unser Bismarck stets herabschaut, ist

1292 Die Entwürfe für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 2, S. 8-13 (24-29), hier S. 13 (29).

1293 Das Urteil des Preisgerichts für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 3, S. 8-13 (44-49), hier S. 8f. (44f.).

1294 Ebd., S. 9 (45).

doch ein Gedanke, der Beachtung verdient.“¹²⁹⁵ Bei der Schöpfung handelte sich um das Werk des Architekten Bodo Ebhardt unter dem Motto *Deutschland seinem Bismarck*.¹²⁹⁶ Der Entwurf stelle laut Martell in seiner Ausgestaltung „eine schöne Beziehung zu dem National-Denkmal auf dem Niederwald“ her und verunstalte keineswegs das Landschaftsbild, „wie uns diejenigen glauben machen wollen, welche alle großen Projekte grundsätzlich ausgeschaltet haben“. ¹²⁹⁷ Die Leser konnten sich über den Entwurf und seine Wirkung mittels der dem Artikel beigelegten Abbildungen ein eigenes Bild machen.

Im Monatsblatt kamen in den folgenden Ausgaben weitere Stimmen zu Wort, die ihrer Ablehnung der prämierten Entwürfe deutlich Ausdruck verliehen. Einige sollen an dieser Stelle zur Verdeutlichung der Reaktion seitens der Bismarck-Verehrer, die sicherlich begeisterungsfähige, aber auch die emotionalsten Kritiker waren, aufgeführt werden. Der Akademische Bismarckausschuss zu Hamburg habe den Entscheid „mit großem Bedauern“ zur Kenntnis genommen, er könne „in den preisgekrönten Entwürfen keine Lösung der Aufgabe zur Schaffung eines dem deutschen Volksempfinden entsprechenden Nationaldenkmals“¹²⁹⁸ erkennen. Ein „namhafter Berliner Bildhauer“ bezeichnete das Urteil als „Blamage für diese ehrenwerte Körperschaft“. Ähnlich wertet es „ein hoher Verwaltungsbeamter“, der mit den Worten: „So hat noch nie ein Preisgericht daneben gehauen“, zitiert wurde. „Herr Rittergutsbesitzer Sch.G.“ – es handelt sich hierbei mit aller Wahrscheinlichkeit um Georg Schönerer – äußerte sich zu den Entwürfen wie folgt: „Selbige enttäuschen mich in hohem Grade, scheinen gedankenarm und lassen kalt.“ Die seitens des Bismarck-Bundes geführte Agitation stieß auf breite Zustimmung. Ein Geistlicher aus dem Rheinland schrieb, dass er sich „über die schneidige Kritik gefreut“ habe und sprach die Hoffnung aus, „daß der Bund auch noch ein Wort mitzusprechen“ gedenke. Ebenso bestätigte der Bismarckverein Eisenach das Auftreten des Bundes in der Sache. Er hoffe, „daß ein wirksames auch ferneres Eintreten des Bundes dazu beitragen möge, der notwendigen Forderung eines wirklich nationalen Charakters des Denkmals und der Verkörperung der Persönlichkeit Bismarcks, wie sie im deutschen Volke für alle Zeit fortleben soll, zum Siege zu verhelfen“. ¹²⁹⁹ Die Bismarckgemeinde Erfurt ging sogar soweit, dass sie „alle national gesinnten Männer gleicher Meinung zu einer eindrucksvollen Kundgebung“ aufforderte. Die Verehrer aus Erfurt stellten in ihren weiteren Ausführungen auch wieder die Eli-

1295 Ebd., S. 10 (46).

1296 Zum Entwurf im Detail siehe Bodo Ebhardt: Vorschlag zu einem Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück, Berlin 1910.

1297 Das Urteil des Preisgerichts für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 3, S. 8-13 (44-49), hier S. 12 (48).

1298 Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 5, S. 3-6 (79-82), hier S. 3 (79).

1299 Ebd., S. 4 (80).

senhöhe als geeigneten Standort in Frage. Denn aufgrund der Gestaltung der Entwürfe, „die alle fast eine mehr zierlich-elegante zarte Form aufweisen“, bedürfe es einer Klärung, ob die ausgewählte Anhöhe „mit ihrer sanften, mehr idyllischen Schönheit für ein gewaltiges monumentales Bismarck-National-Denkmal“ überhaupt probat sei. Das Gros der Fach- und Kunstzeitschriften sowie die Tagespresse stimmten laut der Bismarckgemeinde mit der Ablehnung der Bismarck-Verehrer überein und dem Wettbewerb könne lediglich „die Bedeutung eines vorbereitenden“ zugesprochen werden. Die Agitation und der Protest sei nicht zu beenden, „bevor nicht ein Entwurf gefunden ist, der in einzigartiger, nie wieder zu übertreffender Weise Bismarck für alle Zeit als den Nationalheros ehrt und verkörpert“.¹³⁰⁰ Die Bismarcknische Goslar erhob ebenfalls „entschieden Einspruch“ gegen das Preisrichterurteil und konkretisierte sogleich die Anforderungen an das gewünschte Ehrenmal: „[...] wir wollen ein Denkmal haben, das den uns beschieden [sic!] gewesenen Bismarck in seiner kraftvollen einzigen Persönlichkeit auch der späteren Nachwelt so vor Augen und Seele führt, wie er uns noch mit ihm Lebenden als Urbild eines tapferen, edlen und innerlich freien Deutschen im Herzen wohnt.“¹³⁰¹ Die absolut den Vorstellungen der Verehrer konträr stehende Ausführung des erstplatzierten Entwurfs, wird auch in dem Zitat eines namentlich nicht genannten Mitglieds der Familie von Bismarck deutlich. Die eingereichten Entwürfe seien alle „Projekte, die in nichts die Person, das Wesen und das Werk Bismarcks veranschaulichen“ und weiter: „Das Denkmal muß hoch und massig – die Gegend dominierend – ausgeführt werden und so, daß niemand im Zweifel ist, 'das soll Bismarck sein.“¹³⁰² Doch auch die wohl weniger emotional betroffene Berliner Bildhauer-Vereinigung äußerte sich gegen die Entscheidung des Preisgerichts in einer öffentlichen Stellungnahme. Eingangs wurde den Lesern ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung der Denkmalarchitektur der vergangenen dreißig Jahre gegeben. Das Niederwalddenkmal stelle nach Ausführungen des Vorstandes der Berliner Vereinigung den ersten Versuch eines Höhendenkmal dar. Die hier gewählte Architektur sei dem Streben erlegen, eine besondere Wirkung durch Gegensätzlichkeit des Kunstwerks zur Umgebung hervorzurufen. Dies sei bei der Gestaltung des Leipziger Völkerschlachtdenkmal „teilweise erfolgreich“ umgesetzt worden.¹³⁰³ In Bezug auf das geplante Bismarck-Nationaldenkmal seien die Besonderheiten des Standortes zu berücksichtigen. Der Vorstand der Bildhauer-Vereinigung sah in dem mangelnden heroischen Charakter der Elisenhöhe, ihrer geringen Höhe, dem Aufgang zu dem geplanten Monument als auch dem Verlauf der Sonne Schwierigkeiten hinsichtlich einer adäquaten Gestaltung. Außerdem habe das Denkmal sich von den vorhandenen Bauformen entlang des Rheins

1300 Ebd.

1301 Ebd., S. 5 (81).

1302 Ebd.

1303 Der Wettbewerb um das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 4, S. 4-10 (64-70), hier S. 5 (65).

deutlich zu unterscheiden. Verwechslungen mit Burgen, Schlössern und Ruinen müssten von vornherein ausgeschlossen werden.¹³⁰⁴ Auch zum Urteilsspruch der Jury, die im Protokoll bekanntgab, dass „besonderer Wert“ darauf gelegt worden sei, dass „das Denkmal sich der Landschaft einfügt“¹³⁰⁵, nahm die Vereinigung deutlich Stellung:

Unverständlich wird aber bleiben, daß man [...] durch die Prämierung die Richtigkeit der lediglich kleinen und spielerischen Abmessungen, und des Zarten und Lyrischen anerkannte. Auf die vielleicht zu gewaltige Wucht des Schmitzschen Monuments ist aus ästhetischer Prinzipienreiterei die Reaktion erfolgt. Um nur ja nicht in die Wiederholung begangener Fehler, d.h. des Kultus des Uebergewaltigen, zu verfallen, geriet man in echt deutscher Spießhaftigkeit in das Gegenteil und behalf sich mit dem – Niedlichen. Die normale Entwicklung unserer Monumentalkunst [...] ist mit der Anerkennung dieses Extrems unterbrochen. Selbstverständlich opfert der Deutsche seinem derzeitigen Prinzip alles. Hier wurde der Ueberzeugung von der Richtigkeit des Kleinen und Feinen der Gedanke des Nationaldenkmals für Bismarck zum Opfer gebracht, denn daß für Bismarck der Ausdruck des lyrischen Idylls der gegebene sei, dürfte außer der Jury niemand glauben.¹³⁰⁶

Laut der Bildhauer-Vereinigung habe ein National-Denkmal für Bismarck, „den tatgewaltigsten Helden unserer Nation“, der „Forderung nach einem Werke voll Kraft, Leidenschaft und innerer Größe“ zu entsprechen. Daher sei die Vergabe der Preise nicht nachzuvollziehen und sie vermutete „Zeitmangel und Überarbeitung der Jury“ wie auch eine gewisse „Inkonsequenz“ als Ursachen für den Entscheid. Auch sah die Vereinigung in der Zusammensetzung des Preisgerichts ein „Mißverhältnis“, denn „hervorragende Künstler“ seien verhindert gewesen, das ihnen angetragene Amt anzunehmen.¹³⁰⁷ Sie formulierte daher den Wunsch nach einer verständlichen und nachvollziehbaren Programmatik, nach der das Preisrichterkollegium sein Urteil fällen möge. Denn nur dadurch könne „eine grundsätzliche Klärung in der Frage nach der Baumasse, die unter Umständen so bemessen sein muß, daß sie eine monumentale Sprache gestattet, – es handelt sich um ein Bismarckdenkmal – die Gefahr gigantischer Unkultur kann leicht ausgeschaltet werden“, gewährleistet werden. Die Verfasser des Artikels lieferten sogleich einen entsprechenden Entwurf. Die neun Punkte ironisieren die Fehler des Juryentscheids.¹³⁰⁸ Ergebnis war eine Forderung der Vereinigung, die dahingehend lautete: „Ein klares und sinngemäßes Programm, das die Fehler des oben ironisierten vermeidet, eine Jury, in der die Künstler die große Ueberzahl bilden, Künstler ohne Neigung zu tendenziösen Entscheidungen, und ein neuer enger Wettkampf sei die teuer erkaufte Frucht dieser Riesensumme von Arbeit und künstlerischem Opfersinn.“¹³⁰⁹

1304 Ebd., S. 6 (66).

1305 Protokoll der Sitzungen des Preisgerichts für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe, in: BB IX. (1911), Nr. 5, S. 6-10 (82-86), hier S. 10 (86).

1306 Der Wettbewerb um das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 4, S. 4-10 (64-70), hier S. 7 (67).

1307 Ebd., S. 9 (69).

1308 Vgl. ebd., S. 8 (68).

1309 Ebd., S. 9 (69).

Des Weiteren formulierte der Verband auch die Forderung nach der Berücksichtigung der nicht prämierten Entwürfe in einem weiteren engeren Wettbewerb, seien „doch unter ihnen unsere besten Monumentalgestalter“. Bemängelt wurde vor allem die fehlende Monumentalität in den prämierten Entwürfen:

Drückten die früheren Schöpfungen die Absicht aus, die Natur durch Uebergewalt beherrschen zu wollen, so korrigierte man diesen Superlativ in dem Wettbewerb nicht etwa dadurch, daß man den Werken den Vorzug gab, in welchen diese Absicht auf ein mittleres, verfeinertes Maß zurückgeführt wurde, sondern man wählte Arbeiten, die von jeder Wirkung in der Landschaft überhaupt absahen. Aengstlich und zusammengekauert kleben die preisgekrönten Entwürfe auf dem Hügelrücken und machen sich in der Landschaft überhaupt nicht bemerkbar. [...] Der blassen ästhetischen Angst, die „Schönheit“ dieses Platzes nicht zu zerstören, ist es also auch mit zuzuschreiben, wenn harmlose Parkbrunnen und Kapellenbauten, mit der derzeitigen Münchner Geschmacksnote, für ein Bismarckmonument ausgegeben wurden.¹³¹⁰

Die Düsseldorfer Bildhauerschaft sowie die Leipziger Mitglieder des Künstler-Verbandes deutscher Bildhauer hielten dagegen einen engeren Wettbewerb für nicht zweckmäßig, vielmehr solle ein „nochmaliger Wettbewerb, woran alle beteiligten Künstler zuzulassen sind“ zur Ausschreibung kommen, da „wesentliche Gesichtspunkte des Preisausschreibens [...] ungeachtet worden“ seien.¹³¹¹

Die am 1. April 1911 von Professor Seeger gehaltene Festansprache im Verein Bismarckturm e.V. zu Burg liefert weitere Hinweise, wie die Bismarck-Verehrer *ihr* Nationaldenkmal gerne gestaltet hätten. Mit den Worten: „Das Denkmal eines Nationalhelden wie Bismarck, das muß wie ein Volkslied aus den Tiefen des allgemeinen Volksbewußtseins herauswachsen, und wir alle, ob wir auch keine Künstler sind, haben ein Recht, dabei mitzusprechen, denn er war auch unser“, leitete Seeger seine Ansprache ein. Den Bismarck-Türmen, den „herrlichen, trutzigen Wahrzeichen deutscher Einigkeit und deutscher Kraft“, haften seiner Meinung nach doch etwas „Unpersönliches“ an.¹³¹² Das Denkmal müsse daher ein „Jubelhymnus“ sein auf die „Manneskraft und Heldengröße, ein Denkmal dafür, daß in ihm unserm deutschen Volke wieder eine mächtige Persönlichkeit geschenkt ist, an der die Begeisterung und Nacheiferung von Jahrhunderten sich emporranken kann.“ Bismarcks monumentaler Körpergestalt müsse künstlerisch entsprochen werden, er könne „nicht sitzend, auch nicht reitend, sondern hochemporgereckt in dem Vollmaß seiner heldenhaften Erscheinung“¹³¹³ nur zur vollen Entfaltung kommen. „Und dieser Riesenleib muß tragen die Züge des Genius“, so Seeger weiter. Das Bild von Bismarck als „streitbaren Helden und furchtlosen Kämpfer“ müsse gestalterisch umgesetzt werden. Der „harmlos liebenswürdige Nibelungenrecke“ strahle nicht die erforderliche Ernsthaftigkeit aus und so könne der Hahnsche Entwurf nur als „Verirrung“ verstanden werden. Seeger forderte stattdessen „das krie-

1310 Ebd., S. 7 (67).

1311 Ebd., S. 9f. (69f.).

1312 Wie soll das Bismarck-National-Denkmal beschaffen sein?, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 18-20 (114-116), hier S. 18 (114).

1313 Ebd., S. 19 (115).

gerische Gewand und die schimmernde Wehr, in der wir gewohnt waren ihn zu sehen“. Die im Entwurf platzierten Linden stießen auch bei Seeger auf harsche Kritik, denn die „weiche, biegsame Linde mit ihrer lyrisch-elegischen Stimmung“ sei „kein Naturbild für den eisernen Kanzler“. Zur Verwirklichung des Denkmals als „weitleuchtendes Mahn- und Jubelzeichen“ hoffe Seeger, „daß Bismarck seinen Michel Angelo finde“. Seine Rede schließt der Professor mit einem Bekenntnis zu Bismarck:

Aber ob die Kunst dieser großen Aufgabe sich würdig erweist oder nicht, in unsern Herzen ist Bismarcks Denkmal längst errichtet, erbaut aus Bewunderung und Dankbarkeit, gegründet auf den [sic!] festen Boden persönlichen Erlebens und Schauens und gekrönt mit dem Bilde seiner geistigen Persönlichkeit, wie es sich nach seinen Worten und Taten in einem jeden von uns eigentümlich gestaltet.¹³¹⁴

Eduard Martell übte in den folgenden Ausgaben der Monatsschrift insbesondere an dem Preisrichterurteil und dem Vorgehen der Jury weiter Kritik. „Wie kann ein kleines Häuflein von Herren, [...] die allgemeine Mißstimmung einer mindestens 5fach stärkeren Versammlung [...] einfach ignorieren?“, fragt sich der Schriftleiter im Anschluss an die Sitzung des Großen Ausschusses am 21. Juni 1911 im Wiesbadener Kurhaus. Als Resultat der öffentlich ausgetragenen Debatte sah Martell auch Auswirkungen auf die Finanzierung des Projektes: „Nicht die Kritik, sondern die geschäftsführenden Herren sind unter diesen Umständen verantwortlich dafür zu machen, daß überall die Gebefreudigkeit ins Stocken kommt.“¹³¹⁵ Die harsche Kritik am Kunstausschuss betraf nicht nur den Entscheid. Bereits bei der Ausschreibung des Wettbewerbs zur Gestaltung eines Straßenplakats, habe der Ausschuss laut Martell versagt.¹³¹⁶ Weiterhin auf absolutes Unverständnis stieß die Tatsache, dass ausgerechnet ein Entwurf zur Ausführung empfohlen wurde, in dem Bismarck als Siegfried, die „allerliebste Nippfigur“¹³¹⁷ dargestellt wurde. Dass die Jury „die preisgekrönten Entwürfe weder für besonders wichtig noch typisch“¹³¹⁸ hielt, wie Geheimrat Max Schmid im Vorwort des Katalogs der Wiesbadener Ausstellung indirekt formuliert hatte, potenzierte die Missstimmung. Die seitens der Jurymitglieder und einiger Künstlerverbände geführte Verteidigung des prämierten Entwurfs, in der der breiten Masse ein mangelndes Kunstverständnis nachgesagt wurde, erregte die Gemüter aufs Neue. Martell wetterte sodann gegen „die selbstgefälligen Kunstliteraten, die von der Unerzogenheit der breiten Menge reden“.¹³¹⁹ Die Reaktion des Königlichen Bayrischen Hauptmanns a.D. Wilhelm Häberlin fand unter der Überschrift *Süddeutsche Stimmen über die Anmaßung „Münchner*

1314 Ebd., S. 19f. (115f.)

1315 Die Sitzung des Großen Ausschusses für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 2 (98).

1316 Der Kunstausschuß für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 6-7 (102-103), hier S. 6 (102). Der erstplatzierte Entwurf stellte sich im Nachhinein als Plagiat heraus, vgl. Anmerkung 1273.

1317 Die Hetze gegen Bodo Ehardt, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 7-14 (103-110), hier S. 13 (109).

1318 Ebd., S. 9 (105).

1319 Ebd., S. 12 (108).

Künstler“, bezüglich des *Bismarck-National-Denkmal*s Einzug in die Monatsschrift, „weil er mit deutscher Offenheit – wenn auch etwas derb – das ausspricht, was auch viele Bismarckverehrer denken, die nicht in Süddeutschland wohnen“. ¹³²⁰ Häberlin zitiert hier einen in den *Münchener Neuesten Nachrichten* ¹³²¹ veröffentlichten Artikel, in dem der nicht genannte Autor die Behauptung aufstellte, „nur die Künstler hätten Geschmack, nicht so auch das 'Volk!'“. Und weiter: „Was versteht die Masse von einem Entwürfe? [...] Der Massengeschmack kann niemals die Richtung angeben beim Erfinden künstlerischer Werke.“ ¹³²² Der „hochmütige Künstlerstandpunkt“ sprach der breiten Gegnerschaft gänzlich das Verständnis für die Sache ab und wertete die aus den Reihen der Bismarck-Verehrer ausgesprochene Forderung nach einer plastischen Darstellung des Reichskanzlers als „Volksempfinden“ ab. Hier sei „nur persönlich-künstlerischer Ungeschmack maßgebend“ gewesen, so der unbekannte Verfasser. Häberlin bestätigte diesem den figürlichen Gestaltungswunsch und zwar, „weil wir, das 'Volk' [...] ihn so kennen und lieben!“. Der Hauptmann a.D. wertete die Ausführungen des Autors als Zeichen „modernen' Künstlerhochmuts und künstlerhafter Arroganz“ und formulierte anschließend die provokative Frage: „Zum Zahlen ihrer Unverständlichkeiten ist solanes Volk gut, tauglich und dumm genug?“ ¹³²³ Hinsichtlich der Gestaltung des Denkmals gab es also absolut gegensätzliche Vorstellungen. Die Bismarck-Verehrer wollten einen monumentalen Bismarck, wie er gelebt und gelebt hat. Einer Gestaltung fernab ihrer maßgeblichen Anforderungen an das Denkmal konnten sie nichts abgewinnen. Dies zeigen auch die die Abhandlung abschließenden Worte von Häberlin: „Wir wollen uns und unseren Kindern nicht in Erinnerung an unseren Bismarck verschleiern lassen durch Allegorien und Symbolik, die doch kein Mensch weiter verstehen würde außer dem brütenden Künstlerhirn.“ ¹³²⁴ Weitere Zeitschriften, die zur öffentlichen Debatte um das geplante Nationaldenkmal ihren Beitrag leisteten, waren unter anderem die *Kölnische Volkszeitung*, *Der Zeitgeist*, die *Deutsche Bauzeitung* oder das *Kunstgewerbeblatt*. ¹³²⁵ Ekkehard Mai nennt die in der öffentlich ausgetragenen Debatte um das Bismarck-Nationaldenkmal eine moderne „Medienkampagne, die in einem neuen und ungewohnten Ausmaß“ ¹³²⁶ stattfand.

Aller Gegenmaßnahmen zum Trotz – die Bismarck-Verehrer blieben bei ihrer Ablehnung. Martell hierzu: „So leicht lassen wir uns denn doch nicht beschwatzen, weil wir

1320 Vgl. Kommentar der Schriftleitung, in: BB IX. (1911), Nr. 10, S. 6-8 (178-180), hier S. 6 (178).

1321 Münchener Neueste Nachrichten Nr. 286 vom 22.06.1911.

1322 Wilhelm Häberlin: Süddeutsche Stimmen über die Anmaßung „Münchener Künstler“, bezüglich des Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 10, S. 6-8 (178-180), hier S. 6 (178).

1323 Ebd., S. 7 (179).

1324 Wilhelm Häberlin: Süddeutsche Stimmen über die Anmaßung „Münchener Künstler“, bezüglich des Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 10, S. 6-8 (178-180), hier S. 7f. (179f.).

1325 Siehe hierzu die Darstellung bei Mai: Wettbewerb, Ausstellung, Kritik, S. 135-146.

1326 Ebd., S. 135.

unser Urteil nach reiflicher Ueberlegung und aus eigener Ueberzeugung fällten.“¹³²⁷ Er machte deutlich, dass „ein volles Vertrauen in das Preisgericht“ nicht mehr vorhanden sei. Dies zeige auch die nicht zufriedenstellende Auswahl der in Wiesbaden zur Ausstellung gekommenen Arbeiten, denn „eine ganze Reihe schrecklicher Bismarckgestalten“¹³²⁸ seien hier zur Besichtigung aufgestellt worden.

Wesentlich neutraler gestaltete sich die Berichterstattung über die Ausstellungseröffnung in Wiesbaden – trotz der bemängelten Auswahl der hier gezeigten Arbeiten. Im Paulinenschlößchen wurden 84 der 379 eingereichten Entwürfe ab dem 1. Juni 1911 der Öffentlichkeit präsentiert. Bereits am 27. Mai war die Presse zu einer Vorbesichtigung geladen worden. Max Schmid betonte in seiner Dankesrede, der „anfangs so scharfe Kampf gegen das Urteil des Preisgerichts sei verstummt und dasselbe finde immer mehr Anerkennung“.¹³²⁹ Schmid formulierte auch die Bitte an die anwesenden Pressevertreter dies bei ihrer Berichterstattung zu berücksichtigen. Die Ausführungen des zweiten Schriftführers des Kunstausschusses konnte Eduard Martell nicht unkommentiert lassen und ergriff im Anschluss an dessen Rede das Wort:

Aber er müsse doch entschieden der Ansicht widersprechen, daß der Kampf zu Ende sei. Bei dieser Frage komme wesentlich auch die Stimmung des Volkes in Betracht, das doch die Mittel zum Denkmal hergeben müsse. Der Kampf sei auch nicht zu bedauern und erinnere daran, daß auch Bismarck lange und scharf hätte kämpfen müssen, bis er das großartige Werk geschaffen hätte, dessen wir uns jetzt alle freuen. Es wäre nur zu wünschen, daß wir am Ende dieses Kampfes ebenso befriedigt auf das Ergebnis des Kampfes zurückblicken könnten, wie das Bismarck zu tun im stande war.¹³³⁰

Die Antwort von Schmid erfolgte sogleich: „Er verwahre sich dagegen, daß der Künstler genötigt werden solle, bei seinem Schaffen auf Volksstimmung Rücksicht zu nehmen. Hier hätte nur der Künstler zu sprechen, das Volk müsse für einen guten Geschmack herangebildet werden.“¹³³¹

Zur Eröffnungsfeier der Ausstellung am 31. Mai 1911 kamen rund 800 Gäste in „dem prächtigen großen Saale des neuen Kurhauses“ zusammen. Der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden, Carl von Ibell, bezeichnete in seiner Eröffnungsrede die Initiative als „eine große nationale Sache“, bei der „Männer aller bürgerlichen Parteien friedlich zusammenwirkten“. Die Zweckmäßigkeit des Denkmals sah er in der nationalen Pflichterfüllung begründet:

1327 Eduard Martell: Vor der Entscheidung, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 2-3 (98-99), hier S. 2 (98).

1328 Ebd., S. 3 (99).

1329 Die Ausstellung ausgewählter Entwürfe und Modelle für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen zu Wiesbaden, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 15-18 (111-114), hier S. 15 (111).

1330 Ebd., S. 16 (112).

1331 Ebd.

Wenn auch der Ruhm und das Andenken Bismarcks auf ewige Zeiten in das Herz des deutschen Volkes eingegraben sei, so brauche das deutsche Volk doch das Denkmal, um eine nationale Ehrenpflicht zu erfüllen, um ein weithin sichtbares Wahrzeichen dafür zu errichten, daß es gesonnen sei, den Bismarckschen Geist zu pflegen, seinen Geist zu vererben, den Geist, an dem Fürst Bismarck die Kraft geschöpft habe, sein großes Lebenswerk zu vollenden. [...]; möge es nach seiner Vollendung das deutsche Volk ermahnen, in deutscher Treue und Vaterlandsliebe Bismarckschen Geist zu pflegen, allzeit bereit zu sein, mit Gut und Blut für das Vaterland einzustehen und dem Deutschen Reich das Ansehen und die Achtung zu bewahren, die allein die Gewähr bieten können für die Erhaltung eines dauernden Friedens nach außen.¹³³²

Dem Oberbürgermeister folgte Max Schmid als Redner. Dieser betonte erneut die nun herrschende Einvernehmlichkeit, gegen die Eduard Martell nur wenige Tage zuvor vehement protestiert hatte. Denn „nach den Tagen der ersten Erregung und der Kämpfe, in denen die Meinungen um diese große Sache so vielfältig auseinanderplatzten“, sei „jetzt Ruhe und Gleichmaß eingetreten“, so Schmid. Martell kommentierte dies im *Bismarck-Bund* mit den Worten: „Da irrt sich Herr Geheimrat Schmid doch gewaltig.“¹³³³ Die Standortfrage sei laut Schmid endgültig geklärt, denn an der Entscheidung, „wo das Denkmal stehen soll, wird und kann nichts mehr geändert werden“. Ziel sei es im Jubiläumsjahr 1915 ein Denkmal einzuweihen, „welches das deutsche Volk immer wieder an den deutschen Helden erinnere“. Auch sei ein Festplatz vorgesehen, „wo das deutsche Volk zusammenkommt, wo es sich an den Gedenktagen zusammenfindet“. Schmid bestätigte, dass das Denkmal ein „Volksdenkmal“ werden solle, aber betonte gleichzeitig „daß in dem Denkmal nicht etwas unmittelbar an die Persönlichkeit Erinnerndes geschaffen werden solle, sondern etwas Größeres, Höheres, eine Weihstätte, eine Festhalle, in dem deutsche Künstler als Bildhauer und Maler ihre Eigenart entfalten könnten zu Ehren Bismarcks“.¹³³⁴ Die Förderung der nationalen Künsterschaft sah Schmid also auch als ein Ziel des Wettbewerbs an, die dadurch einen „Gedenkstein der deutschen Kunst“ schaffen würde. Der Wettbewerb und die Errichtung des Denkmals sei „zum Nutzen und Segen des deutschen Volkes, der deutschen Kunst, vor allem aber zum bleibenden Gedächtnis Bismarcks“.¹³³⁵

Soweit die Meinungen in der Kontroverse um den Preisrichterentscheid des Kunstausschusses. Im *Bismarck-Bund* waren weitere Entwürfe den Lesern mit entsprechendem Bildmaterial vorgestellt, zahlreiche kritische Stimmen zum Abdruck gebracht und vehement gegen die Ausführung des Hahn/Bestelmeyer-Entwurfs argumentiert und äußerst polemisch gegen die Preisrichter gewettert worden. Der Entwurf von Wilhelm Kreis wurde ebenfalls in der Monatsschrift präsentiert, war aber keinesfalls von der Schriftleitung protegiert worden.¹³³⁶ Favorisiert wurden die Entwürfe von Bodo Eb-

1332 Ebd., S. 16f. (112f.)

1333 Ebd., S. 17 (113).

1334 Ebd., S. 18 (114).

1335 Ebd.

1336 Abdruck des Entwurfs von Wilhelm Kreis, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 4 (100).

hardt und Peter Breuer, die detaillierter der Leserschaft vorgestellt wurden.¹³³⁷

Nun stand am 24. Juni 1911 der Beschluss des Entscheidungsausschusses an. Dieser sprach sich für einen „Kompromißvorschlag“ aus. Es wurde den Künstlern der 15 prämierten als auch der fünf zum Ankauf empfohlenen Entwürfen die Möglichkeit gegeben, ihre Arbeiten bis November dahingehen zu modifizieren, „die Person Bismarcks mehr zur Erscheinung zu bringen“.¹³³⁸ Eduard Martell wies in seinem Bericht auf das nun vorliegende offizielle Album *Hundert Entwürfe* von Max Schmid hin und hielt sich mit einer Bewertung des Beschlusses zurück: „Im Interesse des – wenigstens vorläufigen – Friedens versagen wir es uns, heute die Verhandlungen kritisch zu beleuchten.“¹³³⁹ Passend zu dem Status quo des Wettbewerbs, waren die in jeder Ausgabe auf dem Titelblatt abgedruckten Bismarck-Worte ausgewählt: „Protest einzulegen ist immer eine undankbare Mühe und hat dann nur eine Bedeutung, wenn es in der Macht des Protestierenden liegt, dasjenige zu verhindern, wogegen er protestiert.“ Und: „Ein Friedensschluß erfüllt niemals alle Wünsche, wird niemals allen Berechtigungen gerecht.“¹³⁴⁰ Dies sind zitierte „Weisheiten“ Otto von Bismarcks, die zwar in gänzlich anderem Kontext ausgesprochen wurden, aber die darin auslegbaren Spitzen dürften dem aufmerksamen Leser des *Bismarck-Bund* nicht entgangen sein.

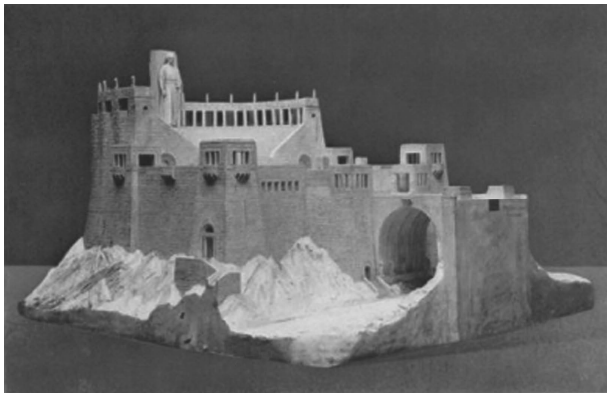


Abbildung 20:
Entwurf *Deutschland seinem Bismarck* von Bodo Ebhardt.

1337 Vgl. u.a. Der Ebhardt'sche Entwurf für ein Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 1-2 (97-98); Die Hetze gegen Bodo Ebhardt, in: BB IX. (1911), Nr. 6, S. 1-2 (103-110); Der Entwurf eines Bismarck-National-Denkmal von Professor Peter Breuer, in: BB IX. (1911), Nr. 7, S. 1 (125) und in: BB IX. (1911), Nr. 9, S. 1-2 (157-158).

1338 Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 7, S. 2-3 (126-127), hier S. 3 (127).

1339 Ebd.

1340 Bismarck-Worte, in: BB IX. (1911), Nr. 7, S. 1 (126).



Abbildung 21:
Entwurf *Vor der Sonne* von Peter Breuer.

Eine endgültige Entscheidung war also vertagt worden. Die erregten Gemüter kamen aber nicht zur Ruhe, „heftige Drohungen und scharfe Proteste“¹³⁴¹ waren Resultat des Kompromisses. Gerade Künstler- und Architektenvereinigungen verliehen ihrem Unmut über die Wettbewerbsbedingungen Ausdruck. Die Künstlergenossenschaft¹³⁴² sprach dem Kunst- und Bauausschuss gänzlich ein „klares Verständnis für einen künstlerischen Gestaltungsvorgang“ ab. Zahlreiche der nicht preisgekrönten Entwürfe würden der nun vom Entscheidungsausschuss formulierten Forderung nach „mehr Bismarck“ weitaus mehr entsprechen, doch da diese Arbeiten schon im Vorfeld aussortiert worden waren, waren die entsprechenden Künstler vom zweiten Durchgang des Wettbewerbs ausgeschlossen geblieben. Die Inkonsequenz und die fehlende Programmatik bot durchaus Angriffsfläche für Interessenvertretungen ganz unterschiedlicher Couleur. Für die Künstlergenossenschaft war die Ausschreibung eines neuen Wettbewerbs einzig logische Schlussfolgerung und sie behielt sich vor, „diejenigen gesetzgeberischen Maßregeln“ zu ergreifen, „welche es ausschließen, daß hinfort ähnlich in dilettantischer und nutzloser Weise mit der Kraft und dem Idealismus deutscher Künstler verfahren werden kann“.¹³⁴³ Der Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine wertete dagegen die fünf angekauften Werke als „Verstoß gegen die Bedingungen des

1341 Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 2-3 (142-143), hier S. 2 (142).

1342 Unterzeichner waren der Künstlerverband deutscher Bildhauer, die Bildhauervereinigung von Mitgliedern des Vereins Berliner Künstler und die Ortsgruppe des Bundes Deutscher Architekten Saarbrücken, Düsseldorf, Sachsen-Anhalt, Frankfurt am Main, Karlsruhe, Magdeburg und Hamburg.

1343 Protest der Künstlergenossenschaft, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 4-5 (144-145), hier S. 5 (145).

Preisausschreibens“.¹³⁴⁴ Eduard Martell machte auf die Möglichkeit der am Wettbewerb beteiligten Künstler aufmerksam, diesbezüglich den Rechtsweg zu suchen. Denn die „äußerst mangelhafte Fassung des Preisausschreibens“ sei geeignet, „die sich zurückgesetzt fühlenden Künstler zum Klageweg anzureizen“.¹³⁴⁵

Neben der Frage nach der juristischen Auslegung des Kompromissentscheids kam es zu einer fast schon persönliche Züge annehmenden Auseinandersetzung zwischen Eduard Martell und Fritz Hellweg, dem verantwortlichen Redakteur der *Werkstatt der Kunst*. Anstoß für die Auseinandersetzung der beiden Redakteure gab ein vom Eduard Martell im *Bismarck-Bund* formulierter Vorwurf, die Redaktion der Kunstzeitschrift verfüge über Beziehungen zu Mitgliedern des Kunstausschusses, da sie bereits vier Wochen vor der Ausstellungseröffnung über die Entwürfe berichten konnte. Fritz Hellweg bezeichnete daraufhin in der von ihm redigierten Zeitschrift den *Bismarck-Bund* als „kleines Blättchen“ und warf Martell vor, Unruhe stiften zu wollen und Reklame für den Entwurf von Bodo Ebhardt zu machen. Martell reagierte wiederum mit einer Stellungnahme im *Bismarck-Bund*, in dem er Hellwags Formulierungen als „Anpöbeln“ und „Polemik“ verstand. In seinen Abschlussworten geht Martell noch einmal auf Max Schmidts Vorwurf der „Unerzogenheit der breiten Masse“ ein:

Wir müssen gestehen, wenn die sogenannte neue Kunstrichtung, die so gerne von der 'Unerzogenheit der breiten Masse' spricht, eine Schreibweise wie die der 'Werkstatt der Kunst' für kunstvoll und der Kunst oder der Künstler für würdig erachtet, dann bleiben wir auch in dieser Beziehung doch lieber bei 'der guten alten Zeit'! Für anständige und sachliche Wiederlegung haben wir dagegen stets offenes Ohr und dankbare Worte.¹³⁴⁶

Der öffentlich ausgetragene Konflikt der beiden Redakteure hätte nun eigentlich beigelegt werden können, doch Hellweg forderte Martell schriftlich auf, eine Richtigstellung abzudrucken. Diese folgte in der nächsten Ausgabe, die Martell jedoch nicht unkommentiert lassen konnte.¹³⁴⁷ Letztlich war dies alles in allem eine kindische Angelegenheit, an der aber die aufgeheizten Gemüter in der allgemeinen Diskussion um den Wettbewerb unverkennbar zum Vorschein kamen. Fritz Hellweg und Eduard Martell waren in ihrer Bewertung der prämierten Entwürfe einer Meinung, wie sich in Hellwags Kommentar zum Bismarck-Nationaldenkmal im *Kunstgewerbeblatt* deutlich zeigt. Hier stellte Fritz Hellweg eingangs die den Künstlern vorgelegten Fotografien der Elisenhöhe vor und wies auf deren geografischen Besonderheiten hin. Er bedauerte, dass noch vor Sichtung der Entwürfe die Preisrichter nach dem Besuch des ausgewählten Denkmalplatzes den Grundsatz festlegten, nur ein flaches, leicht wirkendes

1344 Der Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 5-6 (145-146), hier S. 5 (145).

1345 Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 10, S. 2-4 (174-176), hier S. 3 (175).

1346 Eduard Martell: „Martell en tête“, in: BB IX. (1911), Nr. 9, S. 2-5 (158-161), hier S. 5 (161).

1347 Eduard Martell: „Die Werkstatt der Kunst“ – „berichtigt“, in: BB IX. (1911), Nr. 10, S. 4-6 (176-178).

Denkmal könne in Frage kommen. Hellwag empfand es als „doppelt schade“, dass Entwürfe mit Ansätzen zur Monumentalität dadurch prinzipiell verloren gegangen seien. Er kommt im Weiteren zu der Erkenntnis, dass regional bedingte unterschiedliche Auffassungen sowohl bei den Preisrichtern als auch unter den Künstlern herrschten. Es standen sich die „bürgerlich, in der Nähe empfindenden Süddeutschen“ und die „kühler und distanziert fühlenden Norddeutschen“ gegenüber.¹³⁴⁸ Gestaltungsvorlieben waren dekorativ versus monumental, die einen bevorzugten die Nah-, die anderen fokussierten sich auf Fernwirkung des Denkmals. Des Weiteren standen sich Befürworter der lyrischen plastischen und einer monumentalen architektonischen Umsetzung gegenüber. Während die breite Bevölkerung das Attribut heroisch mit kolossalen Bauten assoziierte, begann in einigen Kunstrichtungen ein Umdenken aus dem ein Aufbegehren gegen diesen Stil resultierte.¹³⁴⁹ Der Kunsthistoriker Paul Clemen stellte 1911 fest, dass „unsere Denkmalkunst“ sich in einer „rückläufigen Bewegung“ befinde. Die Zeit sei seiner Meinung nach vorüber, „daß Architekten glaubten, den Begriff Größe nur durch äußere Kolossalität auszudrücken“¹³⁵⁰ zu können. Auch Hermann Muthesius erkannte die sich in der Kunst entwickelnde Reaktionsbewegung auf die dominierende monumental-architektonische Kunst. In der Prämierung werden eine sich dem Heroischen abgewandte Kunstanschauung und die „die neueste Wandlung des künstlerischen Zeitgeschmacks“ ersichtlich. Und Muthesius weiter „Hier kam zum ersten Mal eine Gegenbewegung gegen die bisherige monumental-architektonische Kunst der letzten fünfzehn Jahre zum Ausbruch. Das Bismarck-Denkmal von Lederer in Hamburg wurde als verfehlt erklärt, Kleinheit und Kraftlosigkeit wurden zum Prinzip erhoben.“¹³⁵¹ Die reduzierte Formensprache des Hamburger Bismarck-Denkmal war Vorlage für zahlreiche Entwürfe, denn noch zehn Jahre zuvor galt es als Inbegriff einer neuen Stilrichtung. Aby Warburg nannte es damals „einen Wendepunkt in der Geschichte der Denkmalkunst“.¹³⁵²

Die Diskussion um die Entwürfe für das geplante Bismarck-Nationaldenkmal verweisen auf ein sich im Wandel befindliches allgemeines Kunstverständnis um 1910. Dies zeigen die Diskrepanzen zwischen den Vorstellungen der Bismarck-Verehrer und denen des Preisgerichts. Dessen Maßgabe war eine Abwendung von einer architektonisch-monumentalen Gestaltung, denn diese Entwürfe wurden vornherein vom Wettbewerb ausgeschlossen. In der Kontroverse ging es um Fragen nach Stil und Formen-

1348 Fritz Hellwag: Das Bismarck-Nationaldenkmal am Rhein, in: Kunstgewerbeblatt Heft 6 (1911), S. 109-113, hier S. 110.

1349 Vgl. Mai: Wettbewerb, Ausstellung, Kritik, S. 140ff.

1350 Zit. nach ebd., S.140.

1351 Dessoir/Muthesius: Das Bismarck-Nationaldenkmal, S. 27.

1352 Zit. nach Peter Springer: Vorgeschichte zum Bismarck-Denkmal – eine Skizze, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 37-55, hier S. 45.

sprache, Plastik oder Architektur, lyrisch oder monumental, liebenswürdig oder heroisch, Nah- oder Fernwirkung.

Für Fritz Hellwag war das maßgebliche Kriterium, dass ein Bismarck-Nationaldenkmal der Nah- und Fernwirkung zugleich zu entsprechen habe. Spitzfindig kommentiert Hellwag die fünf prämierten Entwürfe und erteilt diesen Charaktereigenschaften wie „historisch und geschmacklich“ unpassend, „dünn und kraftlos“, „entschieden undeutsch“. Auch bemängelt er, dass die prämierten Entwürfe vermehrt auf Motiven aus der „Kunst- und Sittengeschichte fremder und längst erstorbener Völker“ basieren. Hellwag kritisiert im Folgenden die unausgereifte Gestaltung des sich dem Denkmal anschließenden Festplatzes: „So machten beinah aller Künstler Anleihen bei der Antike oder, was auf uns noch viel peinlicher wirkt, bei der unklaren Sagenstimmung unserer eigenen Völker.“ Die vorliegenden Entwürfe des Festplatzes würden laut Hellwag die geistige Beeinflussung durch das Denkmal schädigen: „Wir kämen zu einer Anbetung, zu einem Götzendienst und nicht zu einer seelischen Freiheit.“ Er kommt in seinen Ausführungen zu dem Schluss, dass „es uns an einem gemeinsamen nationalen Empfinden noch zu fehlen scheint“.¹³⁵³ Während Hellwag den erstplatzierten Entwurf *Siegfried-Dolmen* scharf kritisiert, die Siegfried-Statur als „vollkommen deplaciert“ bezeichnet, lobt er die ihm bis dahin einzig bekannte nicht prämierte Arbeit. Dabei handelte es sich um den Entwurf von Wilhelm Kreis, der „fern von jeder Symbolik, der widerwärtigen Impotenz der Literatur-Architekten, voll erfrischender Klarheit und jugendlicher Kraft und trotz romanischer Anklänge deutsch“ sei.¹³⁵⁴ In der folgenden Ausgabe des *Kunstgewerbeblatt* kam auch ein Aufsatz von Wilhelm Kreis zum Abdruck. Hier rechtfertigt der erfahrene Bismarck-Denkmalarchitekt die Gestaltung seines Entwurfs, der auf lange Studien von Landschaftsdenkmälern beruhe. Auch übt Kreis leise Kritik an der nur viertägig andauernden Prüfung der über 300 eingereichten Arbeiten, um sie anschließend wieder zu relativieren: „Niemanden trifft die Schuld. Ein Wettbewerb ist eben in gewissem Sinne auch eine Lotterie.“¹³⁵⁵

An der hier aufgeführten Auswahl an verschiedenen Stimmen zu den Entwürfen ist klar zu erkennen, dass die Diskussion persönlich, emotional und oftmals sehr polemisch geführt wurde. Auch hatten einzelne Künstler das Bedürfnis ihre eingereichten Arbeiten in der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Höhepunkt dieser für alle Beteiligten wenig rühmlichen Debatte um die prämierten Entwürfe war der Rücktritt von Emil Kirdorf, dem Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ausschusses, aus „Gesundheits-

1353 Fritz Hellwag: Das Bismarck-Nationaldenkmal am Rhein, in: Kunstgewerbeblatt Heft 6 (1911), S. 109-113, hier S. 113.

1354 Ebd.

1355 Wilhelm Kreis: Meine Gedanken zum Bismarck-Nationaldenkmal, in: Kunstgewerbeblatt, Heft 7 (1911), S. 133-136, hier S. 135.

rücksichten“.¹³⁵⁶ Dieser hatte zuvor die Gegner des *Siegfried-Dolmen*-Entwurfs öffentlich beleidigt, was in der Presse thematisiert und auch vom Schriftleiter des *Bismarck-Bund* aufgegriffen wurde.¹³⁵⁷ Kirdorfs Aussage, er halte „das deutsche Volk in seiner jetzigen Verfassung weder für fähig noch für würdig, ein Bismarck-Denkmal zu schaffen und zu bekommen“, bot den Gegnern neuen Fahrtwind. Eduard Martell bezeichnete dies als ein „beleidigendes Urteil“ und eine „bodenlose Anmaßung“, der „deutlich und deutsch-derb“ entgegnet werden müsse. Kirdorfs Vorwurf, der Deutsche Bismarck-Bund sei antimonarchischer Gesinnung und mit der „vaterlandslosen Masse“ gleichzustellen, wies Eduard Martell entschieden von sich. „Damit ist hoffentlich der 'Fall Kirdorf' erledigt“, lautete Martells Schlusssatz in dieser Angelegenheit.¹³⁵⁸

Anderweitige Stimmen kamen im *Bismarck-Bund* ebenfalls erneut zu Wort. Anton von Werner, der berühmte Maler der *Kaiserproklamation*, übte ebenfalls scharfe Kritik an dem Wettbewerb: „Bismarck selbst würde [...] sich in seiner nüchtern-praktischen Denkgangsart über künstlerische Angelegenheiten es sehr derb verboten haben, daß man ihm ein tempelartiges Denkmal errichte, das den Verdacht der Anbetung aufkommen lassen könne. Man wird kein besseres Symbol finden als ihn selbst.“¹³⁵⁹

Das im August 1911 erschiene Album *Hundert Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen* pries Eduard Martell trotz seines Disputs mit dem Verfasser Max Schmid mehrmals in der Monatsschrift an.¹³⁶⁰ „Die technische Ausführung des Werkes ist eine vorzügliche, sodaß der Preis (4.M) in Anbetracht der großen Zahl der Abbildungen ein sehr niedriger genannt werden kann und das um so mehr, als der Verlag einen Teil des Ertrages dem Denkmalauschuß überweisen will“, lautete Martells Beurteilung. Zu den abgedruckten Entwürfen äußerte er sich dahingehend, dass die des Kölner Architekten Franz Brantzky, des Münchner Architekten Friedrich von Thiersch und des Berliner Architekten Bodo Ehardt eingereichten Entwürfe „zweifellos das Empfinden vieler Deutscher getroffen“

1356 Emil Kirdorf (1847-1938), in Düsseldorf geboren, einer der mächtigsten Industriellen der Kaiserzeit, Mitgründer der Vereinigten Stahlwerke, Geheimer Kommerzienrat, Bismarck-Verehrer, politisch so eigen-sinnig wie streitlustig, Gegner der Sozialdemokratie, bekannt für seine Geringschätzung Kaiser Wilhelms II., entschiedener Gegner der Weimarer Republik und seit 1927 Mitglied der NSDAP, erhielt 1938 ein Staatsbegräbnis, dem Adolf Hitler bewohnte. Vgl. Dormann: Träger und ideologische Motive, S. 59 und Springer: Entscheidung und Wettbewerbssieger, S. 92. Siehe auch Helmut Böhme: Emil Kirdorf. Überlegungen zu einer Unternehmerbiographie, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie (13) 1968, S. 282-300 und ebd. 14 (1969), S. 21-48.

1357 Vgl. Eduard Martell: Zur Kritik über die Wahl des Bismarck-National-Denkmal besonders der Fall Wilhelm Schäfer-Vallendar – die Preisrichterflucht – Geheimrat Kirdorf, in: BB IX. (1911), Nr. 12, S. 4-11 (208-215), hier S. 10 (214).

1358 Ebd., S. 11 (215).

1359 Anton v. Werner über den Entwurf zum Bismarck-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 3-4 (143-144), hier S. 3f. (143f.)

1360 100 Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 150-152; Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 10, S. 174-176. Bereits in der Juni-ausgabe wurde mittels einer Anzeige auf die baldige Herausgabe des Albums hingewiesen, siehe BB IX. (1911), Nr. 6, Anzeigenteil.

hätten, da „sie für ein Bismarck-Denkmal deutsche Formen, ja deutschen Burgencharakter verlangen“.¹³⁶¹

Die vom Bismarck-Bund favorisierten Entwürfe, auch wenn diese von dem engeren Wettbewerb ausgeschlossen worden waren, waren ebenfalls den Lesern vorgestellt worden: „Wir halten auch heute noch z.B. den Entwurf von Bodo Ehardt, der die Bismarckgestalt und die Festplatzfrage u.E. am glücklichsten gelöst hat, und den Entwurf von Professor Breuer, der am besten die reizende Aussicht von der Elisenhöhe berücksichtigt, für bessere Entwürfe als die in Cöln ausgestellten.“¹³⁶²

Kurz vor der Entscheidung im Dezember 1911 hatte Wilhelm Kreis dem *Bismarck-Bund* eine Abhandlung über seinen überarbeiteten Entwurf zukommen lassen. Der Architekt hielt es im Gegensatz zu einigen Bismarck-Verehrern für „notwendig, dass das Denkmal sich in würdiger Weise als ein Glied in die Landschaft einfügt“. Auch könne eine Bismarckfigur – zur Gestaltung dieser hatte Kreis ja den bekannten Bildhauer Hugo Lederer gewinnen können – in einem Innenraum ihre Wirkung deutlich mehr entfalten, „als sie unter freiem Himmel je wirken kann“. Kreis gab zum Ende seiner Ausführungen bekannt, dass er sich „ein bis ins eingehendste folgende Studium“ vorbehalten würde, der Entwurf sei also nicht als endgültige Ausgestaltung zu verstehen.¹³⁶³

Am 4. Dezember 1911 wurde in Köln die Entscheidung über die überarbeiteten künstlerischen Abhandlungen getroffen. Eduard Martell berichtete im Monatsblatt über die Stimmung vor dem endgültigen Beschluss. Die Reaktion auf die Einschätzung unter den Anwesenden, dass der Entwurf *Siegfried-Dolmen* mit aller Wahrscheinlichkeit nicht zur Ausführung gelange, löste bereits im Vorfeld große Erleichterung aus: „Wir atmeten erleichtert auf, denn niemand hat wohl entschiedener und anhaltender gegen diesen Mißgriff der Jury geschrieben und auf andere Weise gewirkt als der Bismarck-Bund.“ Martell selbst hielt ebenfalls an diesem Tag zwei Ansprachen, in denen er laut eigener Aussage „ruhig und sachlich“ das Anliegen im Namen des Bundes und seinen Mitgliedern vortrug. Er bemerkte hier, „daß der total negative Ausfall der zweiten Konkurrenz beweise, daß man besser unserem Vorschlage zugestimmt hätte, der dahin ging, zum zweiten Wettbewerb eine weitaus größerer Anzahl Künstler heranzuziehen“.¹³⁶⁴ Nun mögen aber alle, „möglichst versöhnend und ausgleichend beschließen“,

1361 100 Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-National-Denkmal, in: BB IX. (1911), Nr. 8, S. 150-152, hier S. 152.

1362 Eduard Martell: Zur Kritik über die Wahl des Bismarck-National-Denkmal besonders der Fall Wilhelm Schäfer-Vallendar – die Preisrichterflucht – Geheimrat Kirdorf, in: BB IX. (1911), Nr. 12, S. 4-11 (208-215), hier S. 5 (209).

1363 Wilhelm Kreis: Die Bismarck-Erinnerungshalle, in: BB IX. (1911), Nr. 12, S. 1-4 (205-208).

1364 Eduard Martell: Zur Kritik über die Wahl des Bismarck-National-Denkmal besonders der Fall Wilhelm Schäfer-Vallendar – die Preisrichterflucht – Geheimrat Kirdorf, in: BB IX. (1911), Nr. 12, S. 4-11 (208-

rief Martell die Anwesenden auf. Wenn auch „scharfe Worte“ gefallen seien, so der Repräsentant des Deutschen Bismarck-Bundes weiter, „lassen wir sie begraben sein lassen und decken wir das mit dem Mantel der Liebe, die uns hier zusammengeführt hat, zu.“¹³⁶⁵ Zum Ende der monatelangen teils sehr polemisch geführten Debatte müsse jetzt „einmütige Stimmung von Köln nach aussen getragen“ werden, auch „um das Geld zu bekommen, das herbeigeschafft werden soll“.¹³⁶⁶ Daher versicherte der Schriftleiter, dass der *Bismarck-Bund* „ohne Frage den Entwurf aufs beste preisen, der von der Mehrheit gewählt“ werden würde.¹³⁶⁷

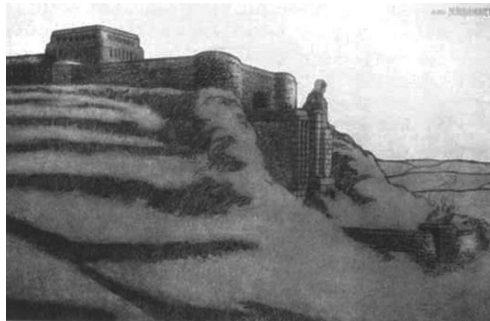


Abbildung 22:
Entwurf Ein Markstein für alle Zeiten von Franz Brantzky.

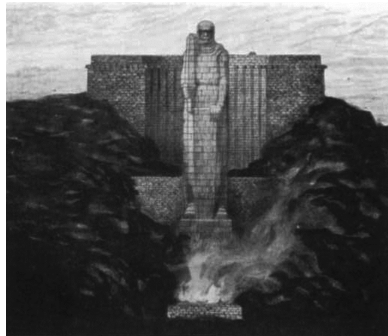


Abbildung 23:
Entwurf Ein Markstein für alle Zeiten von Franz Brantzky.

215), hier S. 5 (209).

1365 RW 0002, Nr. 2a Bl. 84R-86V., Rede von Eduard Martell in der allgemeinen Besprechung nach dem Beschluss des Entscheidungsausschusses am 04.12.1911, hier Bl. 85.

1366 Ebd., Bl. 86.

1367 Eduard Martell: Zur Kritik über die Wahl des Bismarck-National-Denkmal besonders der Fall Wilhelm Schäfer-Vallendar – die Preisrichterflucht – Geheimrat Kirdorf, in: BB IX. (1911), Nr. 12, S. 4-11 (208-215), hier S. 5 (209).

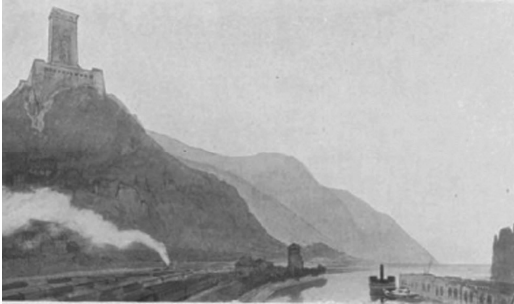


Abbildung 24:
Entwurf *Perennius* von Friedrich von Thiersch.



Abbildung 25:
Entwurf *Perennius* von Friedrich von Thiersch.

Nun oblag es dem Entscheidungsausschuss die Aufgabe *richtig* zu lösen. Nach ausgedehnter Besprechung konnte Wilhelm Kreis den Wettbewerb mit 14 zu 7 Stimmen für sich und Lederer entscheiden. Diesen Mehrheitsbeschluss akzeptierte auch der Deutsche Bismarck-Bund resp. sein Vertreter vor Ort. Die seinen Bericht abschließenden Worte von Martell lauteten: „Mit einer warmen Aufforderung, nun, allen Streit vergessend, einmütig zum Gelingen des in Aussicht genommenen Werkes zu wirken, schloß Freiherr von Rheinbaben die Sitzung um 7 ½ Uhr.“¹³⁶⁸

c. Nach dem Entscheid und die Einstellung des Unternehmens

Zu erwarten war, dass nun jegliche Debatte über die Denkmalentwürfe zum Erliegen kommen musste. Doch das Gegenteil war der Fall. Eduard Martell hatte seinen Unmut über die Entwicklungen noch vor dem endgültigen Beschluss in geballter Form zu Papier zu gebracht. Denn die Art und Weise wie auch die „Heftigkeit des Angriffs der Hahn-Siegfried-Freunde“ bedurften seiner Meinung nach eines besonderen Kommentars. „Am meisten sind wir empört über einen Artikel in der 'Frankfurter Zeitung' von Wilhelm Schäfer-Vallendar, über die in der Öffentlichkeit breit getretene Austrittserklärung einer Anzahl von Mitgliedern des Kunstausschusses und über das Verhalten des Herrn Geheimrat Kirdorf“, leitet Martell sein Pamphlet ein. Auf den Konflikt zwi-

1368 Die Sitzung des Entscheidungsausschusses, in: BB IX. (1911), Nr. 12, S. 11-13 (215-217), hier S. 13 (217).

schen Martell und dem Mitglied des Kunstausschusses Schäfer-Vallendar soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Schäfer-Vallendar gehörte aber ebenfalls zu den 14 Jurymitgliedern, die nach der Sitzung des Entscheidungsausschusses ihren Austritt erklärt hatten. Martell hielt „das Vorgehen dieser Herren für unschön, ja illoyal“. ¹³⁶⁹ Seine abschließende Kritik lautete:

Trotz aller Hochachtung vor der Tüchtigkeit der Künstler und vor dem Wert ihrer bisherigen Werke, können wir 'als aufrechter deutscher Mann' nicht unterlassen, zu erklären, daß die Preisrichter wohl ein schönes Kunstwerk – wenn auch kein originelles – aber mit nichten ein Bismarck-National-Denkmal ausgewählt haben; sie haben wohl eine Aufgabe gut gelöst, aber eine falsche. ¹³⁷⁰

Inbesondere zwei Abhandlungen müssen in diesem Kontext erwähnt werden. Walter Rathenau und Alfred Lichtwark, beide waren ebenfalls nach dem Entscheid aus der Jury ausgetreten, verfassten kurz darauf die Schrift *Der rheinische Bismarck*. Hier stellten sie teils fern der Tatsachen und auf äußerst polemische Weise die Preisvergabe an den Kreis'schen Entwurf stark in Frage. ¹³⁷¹ Rathenau und Lichtwark zweifelten die Rechtmäßigkeit des vom Entscheidungsausschuss gefällten Urteils an. Die Fachjury habe den Entwurf von Kreis/Lederer bereits im Vorfeld des engeren Wettbewerbs ausgeschlossen und daher sei ihrer Meinung nach die Zulassung des angekauften Entwurfs unzulässig gewesen. Weiterer Kritikpunkt war, dass der Entscheid vorwiegend von Laien getroffen wurde, die die Mehrheit im Entscheidungsausschuss stellten. Im Wesentlichen zeigt sich hier der Unmut der beiden Mitglieder der qualifizierten Fachjury über das nach ihrem Verständnis mangelnde Urteilsvermögen und über die künstlerische Geschmacklosigkeit des letztlich entscheidenden Gremiums. Eduard Martell nannte dieses Werk „ein Büchlein voller objektiver Unwahrheiten“. ¹³⁷² Seinen Unmut über die Veröffentlichung für „die dumme Masse“, das mehr hemmend als fördernd auf die Sache wirke, brachte Martell deutlich zum Ausdruck: „Diese Broschüre ist u.E. eine Arbeit, die von Uebertreibungen, unberechtigten Beleidigungen, unerwiesenen Behauptungen und von Ueberhebung strotzt.“ ¹³⁷³ In der kurz darauf von Max Dessoir und Hermann Muthesius publizierten Gegenschrift mit dem Titel *Das Bismarck-*

1369 Eduard Martell: Zur Kritik über die Wahl des Bismarck-National-Denkmal besonders der Fall Wilhelm Schäfer-Vallendar – die Preisrichterflucht – Geheimrat Kirdorf, in: BB IX. (1911), Nr. 12, S. 4-11 (208-215), hier S. 5 (209), hier S. 9 (213). Hier findet sich auch die Auflistung aller aus dem Ausschuss ausgetretenen Mitglieder.

1370 Ebd., S. 10 (214).

1371 Alfred Lichtwark/Walther Rathenau: *Der rheinische Bismarck*, Berlin 1912. Zu den beiden Autoren siehe auch Michael Dormann: Wenn Bismarck wiederkäme. Kunst, Ideologie und Rathenaus Engagement für ein Bismarck-National-Denkmal, in: *Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau, 1867-1922*, hg. von Hans Wilderotter, Berlin 1993, S. 99-108; Volker Plagemann: Lichtwarks Rolle im Bingerbrück-Wettbewerb und die Folgen, in: *Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906-2006: Beiträge zum Symposium „Distanz halten. 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal“*, hg. von der Kulturbehörde Hamburg, Heide 2008, S. 93-102; in selbiger Publikation siehe auch Rainer Donandt: „Hamburg drückt sich noch nicht aus.“ Anmerkungen zu Alfred Lichtwark als Kritiker des Bismarckdenkmals, S. 46-59.

1372 Eduard Martell: Die Maske herunter, in: BB X. (1912), Nr. 2/3, S. 1-6 (17-22), hier S. 2 (18).

1373 Ebd., S. 6 (22).

Nationaldenkmal wurde weitaus sachlicher Stellung zu dem Konflikt zwischen Preisgericht und Entscheidungsausschuss genommen.¹³⁷⁴ Dessoir kritisierte besonders die Notwendigkeit, die Symbolhaftigkeit eines Siegfrieds erklären zu müssen und er vermisse an dem Entwurf etwas „Gewaltiges, Heroisches“ und „Eisenfestes, Unbeugsames“¹³⁷⁵ – im deutschen Volk verankerte Assoziationen mit Bismarck. Die Anmerkungen, Besucher würden als erstes vor dem „gewaltigen Hinterteil“ des acht bis neun Meter hohen Siegfrieds stehen wie auch die Problematik der im Entwurf die Figur umschließenden vier Linden mögen nicht die Debatte bestimmt haben, aber zeigen wie akribisch die Arbeiten ausgewertet wurden – ob für oder gegen sie. Diese Schrift bezeichnete Martell dagegen als „vortreffliche Abfertigung“ und lobte die fachliche Darstellung der Autoren.¹³⁷⁶ In der Abhandlung nahm Geheimrat Hermann Muthesius auch Stellung zum Protest der deutschen Künstlerverbände. Diese hatten nach dem Beschluss des Entscheidungsausschusses bekannt gegeben, dass die Vergabe an Professor Kreis in „der gesamten Künstlerschaft Erbitterung“ hervorgerufen habe. Nach Auffassung der Unterzeichner des Protests hätten die Preisrichter beim ersten Wettbewerbsentscheid „mit größter Sorgfalt ihrer Aufgabe gewaltet und nach eingehender, gewissenhafter Prüfung ihr Urteil in klarer Weise abgegeben“. Dieses Urteil sei jedoch „vernichtet“ worden, durch eine „Mehrheit von Laien“. So sei die Jury zu einem „dekorativen Schaustück“ degradiert worden. Gegen diese „Vergewaltigung künstlerischen Urteils, gegen diese verletzendende Mißachtung“ hatte die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft zeitig nach dem Entscheid Einspruch erhoben.¹³⁷⁷ Unter den 61 Vereinigungen, die sich dem Protest angeschlossen hatten, seien laut Martell „eine große Anzahl der wichtigsten Künstlerverbände“ wie auch die zuständigen Architektenverbände gar nicht gelistet. Dem Protest sprach er seine Berechtigung ab, insofern nur „eine Reihe von kleinen und kleinsten Malervereinigungen“ als Unterzeichner auftraten und die den Protest verweigernden Verbände weitaus mehr Mitglieder als die Unterzeichner aufweisen könnten.¹³⁷⁸

Mit dieser Aktion war die Debatte erschöpft. Die Kritiker mussten sich *volens volens* damit abfinden, nichts weiter ausrichten zu können und so nahm die Forderung nach einer nach außen getragenen Geschlossenheit immer mehr Präsenz ein. Eduard Martell bat im Zuge seiner Zusammenfassung der öffentlichen Meinungen nach dem Entscheid, „die Zeitungspolemik fernerhin nicht mehr zu beachten, sondern eifrigst auf

1374 Zusammenfassung der Argumentation der Kontrahenten, siehe Wilke: Kreis, S. 70-80.

1375 Dessoir/Muthesius: Das Bismarck-Nationaldenkmal, S. 21f.

1376 Eine vortreffliche Abfertigung, in: BB X. (1912), Nr. 4/5, S. 14-17 (54-57), hier S. 17 (57).

1377 Protest der deutschen Künstlerverbände, in: BB X. (1912), Nr. 2/3, S. 7-9 (23-25), hier S. 8 (24). Siehe auch Wilke: Kreis, S. 70-93. Genauer Wortlaut des Protests und die seitens der Ausschüsse erfolgte Stellungnahme, siehe Dessoir/Muthesius: Das Bismarck-Nationaldenkmal, Anlage VIII. und Anlage IX., S. 68-72.

1378 Eine vortreffliche Abfertigung, in: BB X. (1912), Nr. 4/5, S. 14-17 (54-57), hier S. 15 (55).

die Ausführung [...] hinzuarbeiten“.¹³⁷⁹ Wie angekündigt, protegierte der Deutsche Bismarck-Bund nun den endgültig gefassten Beschluss des Entscheidungsausschusses:

Unser Urteil über den jetzt zur Ausführung bestimmten Entwurf des Professors W. Kreis lautet dahin, daß das Denkmal in künstlerischer Beziehung eine hervorragende Leistung der deutschen Architektur werden wird, und daß der echte Bismarck-Verehrer in dem Kreis'schen Bismarck-Ruhmestempel zu Füßen des Lederer'schen Bismarck die weihevollste Stimmung finden wird, die er erhofft und die ein Bismarck-National-Denkmal bieten muß.¹³⁸⁰

Trotz der öffentlich ausgetragenen Streitigkeiten, in denen alle Beteiligten ihren persönlichen Befindlichkeiten Ausdruck verliehen hatten, konnte über „eine kraftvolle Sammeltätigkeit“¹³⁸¹ nach dem Entscheid berichtet werden. Eine geradezu „vorbildliche Opferwilligkeit“¹³⁸² sei seitens der Deutschen im Ausland zu verzeichnen. Die Gesamtsumme der Spenden aus der ganzen Welt belief sich im Januar 1912 auf rund 35.000 Mark.¹³⁸³ Im Sommer desselben Jahres konnte bereits über den Eingang von fast 54.000 Mark an Spenden aus dem Ausland berichtet werden.¹³⁸⁴

Am 17. Oktober 1912 tagte im Bahnhofsaal in Bingen die Generalversammlung des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal. Die Ortsgruppe Bingen-Bingerbrück, die noch als Konkurrenzinitiative bereits 1907 die Eintragung ins Vereinsregister vollzogen hatte und „nur die Beschaffung des Grund und Bodens zum Ziel hatte“, war nun Teil des landesweiten allgemeinen Vereins.¹³⁸⁵ Einen Tag später veranstaltete der Große Ausschuss in Mainz eine nationale Kundgebung. In der Mainzer Stadthalle hatten sich mehr als 1.000 Teilnehmer versammelt. Staatsminister von Rheinbaben gab bekannt, dass Reichskanzler Bethmann Hollweg den ihm zugetragenen Ehrenvorsitz angenommen habe. Dr. Beumer, der neue Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, nannte das neue Ehrenmal am Rhein in seiner Ansprache „ein Denkmal der Freude“:

[...] ein Denkmal der Freude, zu dem wir jubelnd hinaufziehen und an dem wir jauchzend seines Namens, seiner Person und seines Werkes gedenken, ein Werk durch das der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze blieb. Jauchzend wollen wir hinaufziehen zugleich in dem Gelöbnis, sein Werk zu wahren und zu schirmen, daß es nimmermehr untergehe, indem wir uns, wie er, verzehren im Dienste des Vaterlandes und nur dem einen Polarstern folgen, der sein Lebensstern war: 'salus publica'. Jauchzend wollen wir hinaufziehen mit unseren Kindern und Kindeskindern, da wir froher als unsere Altvorderen singen dürfen 'Deutschland, Deutschland über alles'.¹³⁸⁶

1379 Urteile über das Bismarck-National-Denkmal, in: BB X. (1912), Nr. 1, S. 11-13, hier S. 11.

1380 Das Bismarck-National-Denkmal und die nationale Kundgebung zu Mainz am 18. Oktober 1912, in: BB X. (1912), Nr. 11, S. 9-24 (133-148), hier S. 9 (133).

1381 Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB X. (1912), Nr. 1, S. 2-5, hier S. 2.

1382 Ebd., S. 4.

1383 Ebd., S. 5.

1384 Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB X. (1912), Nr. 7/8, S. 4-5 (84-84), hier S. 5 (85).

1385 Das Bismarck-National-Denkmal und die nationale Kundgebung zu Mainz am 18. Oktober 1912, in: BB X. (1912), Nr. 11, S. 9-24 (133-148), hier S. 12 (136).

1386 Ebd., S. 14 (138).

Auch Wilhelm Kreis wurde im Zuge der Versammlung die Gelegenheit geboten, seinen überarbeiteten Entwurf vorzustellen. „Nach vielen und schweren inneren Kämpfen, nach all den Anfechtungen meiner Idee habe ich in der Anschauung der edelsten Werke Italiens und Siziliens die Ruhe wieder gefunden“, die zu der Gestaltung des jetzigen Entwurfs beigetragen hätten, gab Kreis den Anwesenden bekannt.¹³⁸⁷ Nachdem der Kunst- und Bauausschuss zu dem neuen Entwurf Stellung genommen und „insbesondere die monumentale Wirkung in der Landschaft“¹³⁸⁸ gelobt hatte, gingen die Beteiligten in „froher Einmütigkeit“¹³⁸⁹ zum nächsten Programmpunkt – dem Festmahl – über.

Rund ein Jahr später wurden die Mitglieder erneut geladen. Diesmal nach Berlin, wo am 1. November 1913 im Bürgersaal des Berliner Rathauses eine Mitgliederversammlung einberufen worden war. Reichskanzler Bethmann Hollweg rief hier „alle, die sich Deutsche nennen dürfen“¹³⁹⁰ auf, „die einmütige und begeisterte Förderung dieses vaterländischen Werkes“¹³⁹¹ voranzutreiben.

Daraufhin verfasste der Verein einen Aufruf, welcher der Spendenbereitschaft der Deutschen erneut Auftrieb geben sollte.¹³⁹² Ein 1914 mit der Eiko-Film Gesellschaft geschlossener Kooperationsvertrag diente gleichermaßen der Werbung für das Bauvorhaben.¹³⁹³ Des Weiteren sollten Plakate und Postkarten die Opferwilligkeit der Nation anregen. Doch die eingeleiteten Maßnahmen erzielten nicht die erhoffte Wirkung. Da sich die geschätzten Kosten für die Baumaßnahmen auf nunmehr rund 3 Millionen Mark¹³⁹⁴ beliefen und bis dato aber erst 1,11 Millionen Mark an Spenden dem Verein zugeführt worden waren, war die geplante Zielsetzung, die Einweihung des Denkmals am 1. April 1915 zu vollziehen, utopisch.¹³⁹⁵ Just als die erste Betonmischmaschine auf die Elisenhöhe gebracht wurde, kam es sogleich wieder zum Stillstand aller den Bau einleitenden Maßnahmen: „Die Maschine blieb auf halber Höhe stehen, keine Hand wurde mehr gerührt, denn in diesem Augenblick war jeder notwendig geworden, um Bismarcks Werk gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen.“¹³⁹⁶

1387 Ebd., S. 20 (144).

1388 Ebd., S. 22 (146).

1389 Ebd., S. 23 (147).

1390 Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und Fürst Bismarck, in: BB XI. (1913), Nr. 11/12, S. 2-3 (154-155), hier S. 2 (154).

1391 Ebd., S. 3 (155).

1392 Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, in: BB XI. (1913), Nr. 9, S. 14-15 (134-135).

1393 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 85.

1394 Zur von Kreis durchgesetzten Steigerung der Bausumme von 1,8 auf 3 Millionen Mark, Siehe ebd., S. 84.

1395 Vom Bismarck-National-Denkmal, in: BB XI. (1913), Nr. 11/12, S. 3-4 (155-156), hier S. 3 (155).

1396 Zit. nach Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 86.

Nun war tatsächlich der Fall eingetreten, den die Bismarck-Verehrer schon zeitig nach der Jahrhundertwende befürchtet hatten: Das patriotische Glaubensbekenntnis, Bismarcks Erbe „mit Gut und Blut“, mit „Leib und Leben“ zu verteidigen, war nun mit dem Kriegsbeginn bittere Realität geworden.

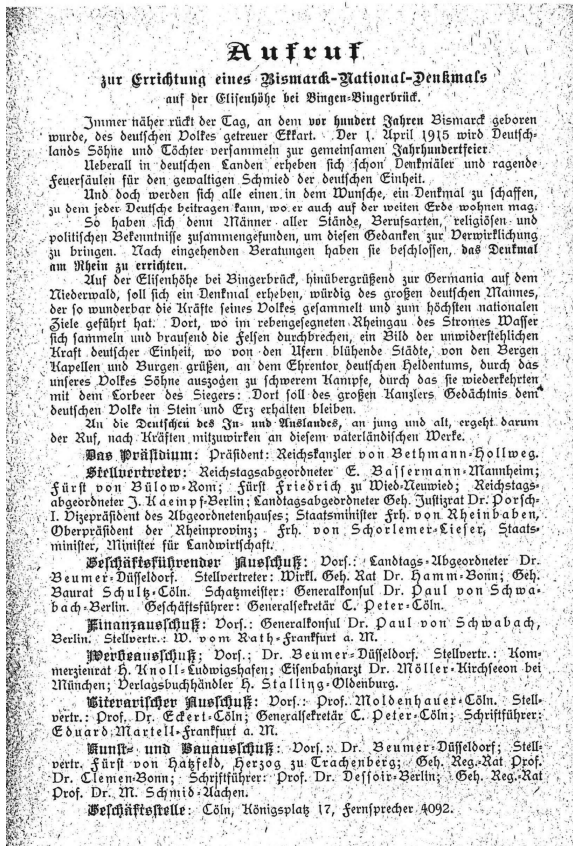


Abbildung 26:
Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals 1913.

3. Die Fortführung der Initiative und die Herausgabe des Bismarck-Blattes

Eine Revision des Bismarck-Bildes fand in der Weimarer Republik nicht statt. Zwar verlor die Bismarck-Verehrung in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg an Zugkraft, aber weder erfolgte eine kritische Auseinandersetzung seitens der Geschichtswissenschaften, noch büßte Bismarck dauerhaft an Popularität im kollektiven Gedächtnis der deutschen Nation als Reichsschmied ein. Wenige Ausnahmen bestätigten hierbei die Regel; der in Freiburg lehrende Rechtswissenschaftler Hermann Kantorowicz, der in seiner 1921 verfassten Abhandlung *Bismarcks Schatten* die Gefahr der reaktionären mentalen Strömung für das politische System erkannte, gehörte zur Ausnahme:

Solange Bismarcks Schatten über den jungen Baum der deutschen Demokratie fällt, kann dieser nicht gedeihen und für die äußere und innere Politik Früchte tragen. Denn in Bismarck hat sich der alte deutsche Macht- und Obrigkeitsstaat 'verkörpert', wird er, was noch gefährlicher ist, heiß geliebt.¹³⁹⁷

Nationale Gruppierungen huldigten also auch in der Weimarer Republik am 1. April dem ersten deutschen Reichskanzler und auch die Tradition, Feierlichkeiten an Bismarck-Türmen zu veranstalten, fand wieder Einzug in die Festkultur der damaligen Zeit.¹³⁹⁸ Hierbei personifizierte Bismarck die „gute alte Zeit“ deutscher Großmachtstellung und die aus der Retrospektive verklärte innenpolitische Einigkeit. Diese Kombination aus Verklärung der Vergangenheit und der vom deutschen Volk empfundenen Schmach durch die Bedingungen des Versailler Vertrages, der all die seit der Jahrhundertwende geschürten Ängste Wirklichkeit hat werden lassen, barg Potenzial, sich zu einer explosiven Mischung zu entwickeln. Denn statt die neue Staatsform als Schritt in die politische Selbstbestimmung wahrzunehmen, begann in nationalen Kreisen die Sehnsucht nach einem neuen Bismarck abermals aufzukeimen.¹³⁹⁹ Auch der Historiker Karl Alexander von Müller¹⁴⁰⁰ sah in Bismarck den Heilsbringer der Nation: „Sein Bild vor allem schwebt uns vor, wenn wir hoffen, daß diese politische Schöpferkraft unseres Volkes noch nicht erloschen ist und sich eines Tages wieder, wie Blitz im

1397 Hermann Kantorowicz: *Bismarcks Schatten*, Freiburg 1921, S. 5. Genauer zu Kantorowicz siehe Karlheinz Muscheler: *Hermann Ulrich Kantorowicz. Eine Biographie*, Berlin 1984.

1398 Dormann: *Das Bismarck-National-Denkmal am Rhein*, S. 1082.

1399 Vgl. Gerwarth: *Bismarck-Mythos*, S. 97-111.

1400 Der Historiker Karl Alexander von Müller war ein entschiedener Gegner der Weimarer Republik, als Redner und Publizist trat er vehement gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrags ein, die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 begrüßte er „aus vollem Herzen“ und wurde zum „Aushängeschild einer Geschichtswissenschaft, die sich dem Geist des NS-Regimes anpaßte“, siehe Hans Wolfram von Hentig: "Müller, Karl Alexander von" in: *Neue Deutsche Biographie* 18 (1997), S. 440-442, Quelle: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118737538.html#ndbcontent>, Stand: 10.05.2017.

Gewölke, verdichtet zu einem wegweisenden Führer.“¹⁴⁰¹

Die fortwährende Präsenz Otto von Bismarcks im kollektiven Gedächtnis gab auch dem Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal Anlass, seine fast über ein Jahrzehnt zum Erliegen gekommene Tätigkeit im November 1924 wieder aufzunehmen und erste Maßnahmen zur Reaktivierung des Projektes einzuleiten. Hierzu trafen sich eine Handvoll der ehemals im Kaiserreich agierenden Kräfte, die sogleich den Beschluss fassten, im kommenden Januar eine Mitgliederversammlung einzuberufen. Die hier 25 Anwesenden waren sich einig, dass die Unterstützung durch politische Prominenz dem Unterfangen dienlich sei und richteten die Bitte zum Beitritt in den Vereinsvorstand unter anderem an den damaligen Außenminister Gustav Stresemann, an den amtierenden Reichskanzler Hans Luther sowie an den Enkelsohn des ersten deutschen Reichskanzlers, Otto II. von Bismarck. Alle waren dieser Bitte nachgekommen. Zwar war das Vereinsvermögen von 1,8 Millionen Mark der Inflation zum Opfer gefallen und der Vorstand entschied sich auch daher erst „in aller Stille für unsere schöne Sache“ agieren zu wollen, und doch wurde bereits im Mai 1925 ein Aufruf zur Wiederbelebung der Organisationstätigkeit an ausgewählte Adressaten gerichtet.¹⁴⁰² Ab Juli 1925 wurden dann 12.000 Exemplare des Aufrufs versandt.¹⁴⁰³ Die Wahl von Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten gab laut Michael Dormann der Initiative neuen Auftrieb, doch in modifizierter Form: „Was im Kaiserreich Züge einer Massenbewegung getragen hatte und von einer breiten Öffentlichkeit interessiert, zum Teil sogar leidenschaftlich verfolgt war, betrieb jetzt ein kleiner Honoratiorenzirkel mit mäßigem öffentlichen Erfolg.“¹⁴⁰⁴ Da dem Verein keine Genehmigung für eine öffentliche Sammlung erteilt worden war, sah er sich gezwungen, die nötigen Einnahmen für die Vereinstätigkeit über die Einführung von Mitgliedsbeiträgen zu beziehen. Es gab drei Abstufungen der Mitgliedschaft: Einfache Mitglieder hatten jährlich drei Reichsmark zu leisten; diejenigen, die einmalig 100 Reichsmark dem Verein zugeführt hatten, galten als Patron, während als Stifter solche gelistet wurden, die 1.000 Reichsmark dem Verein gespendet hatten.¹⁴⁰⁵ Unter den Mitgliedern finden sich auch Bekannte, allesamt ehemalige Vorstandsmitglieder des Deutschen Bismarck-Bundes, wieder, so zum Beispiel der Geheime Bergrat Hilger, Eduard Sakobielski aus Köpenick, langjähriger Kommersleiter der im Zuge der Bundestage veranstalteten Feierlichkeiten, und natürlich auch Eduard Martell. Allgemein zeigt sich, dass auch in den 1920er Jahren eine Prominenz aus Politik und Wirtschaft hinter dem Unternehmen mit ihren Namen

1401 Karl Alexander von Müller: Bismarck und seine Zeit, in: BB Nr. 1 (1930), S. 3-8, hier S. 8.

1402 Dormann, Bismarck-National-Denkmal, S. 94.

1403 Peter Springer: Wilhelm Kreis und die Wiederbelebung des Denkmalprojekts in den zwanziger Jahren, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 149-163, hier S. 149.

1404 Dormann, Bismarck-National-Denkmal, S. 94.

1405 Ebd., S. 95, Anmerkung 27, siehe auch § 3 der Satzung, BB Nr. 7 (1929), Anhang.

stand.¹⁴⁰⁶ Einen wesentlichen Beitrag zur Konsolidierung der Vereinstätigkeit leisteten die ehemaligen Ortsausschüsse, die nun unter dem Namen Bismarck-Gemeinden den Auftrag hatten, neue Mitglieder für den Verein zu gewinnen und den Bismarck-Gedanken in der Öffentlichkeit wieder zu erwecken und wachzuhalten.¹⁴⁰⁷ So konnte der Verein erneut in kurzer Zeit eine Mitgliederzahl von 4.000 beitragszahlenden Unterstützern verzeichnen. Ein weiteres Mittel zur Verbreitung des Bismarck-Gedankens wie auch der Denkmalidee war die Publikation einer eigenen Zeitschrift.

Auch mit der Herausgabe einer eigenen Vereinschrift wurden tradierte Wege eingeschlagen, denn Eduard Martell, langjähriger Schriftleiter des vom Deutschen Bismarck-Bund herausgegeben Monatsblattes, gab nun ein fast in Gestaltung und inhaltlicher Aufteilung identisches Heft, jedoch diesmal unter dem Titel *Bismarck-Blatt*, heraus. Der Zusatz *Organ des Vereins Bismarck-National-Denkmal e.V.* zierte dabei die Titelseite. Der Bezug zur alten Zeit und im Besonderen zur Weiterführung der Monatschrift *Bismarck-Bund* zeigt sich allein schon in dem Hinweis, dass es sich um den 14. Jahrgang handelt. Obwohl dies nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen entsprach, die Vereinszugehörigkeit des Blattes war ja nun eine gänzlich andere, wurde in der zweiten Ausgabe des *Bismarck-Blatt* sogar unter dem Titel in Klammern der Zusatz *Bismarck-Bund* platziert.¹⁴⁰⁸

Wie anhand des von Max Wallraf – Staatsminister a.D., Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und Vorsitzender des Vereins – verfassten Geleitworts in der ersten im Dezember 1928 erschienenen Ausgabe des *Bismarck-Blatt* deutlich wird, stand das Bekenntnis zu Bismarck nun aber weitaus stärker im Vordergrund als die Realisierung des Denkmals:

Dem Bismarck-Gedanken dient dieses Blatt. Was bedeutet für uns der Bismarck-Gedanke? Er umschließt das Bekenntnis zu einem einigen starken Reich, dessen innere Kämpfe die Außenfront der Deutschen nicht erschüttert, weil sie durch die gemeinsame Liebe zum Vaterland und das Bewußtsein der deutschen Schicksalsgemeinschaft überwunden werden. Der Bismarck-Gedanke umschließt unser Verlangen nach einer Staatskunst, die nach Bismarcks Vorbild Wachsamkeit und Tatkraft mit Maßhaltung zu vereinen weiß. Er umschließt unsern Willen, über alle Grenzgräben der Parteien, Stände, Bekenntnisse und Stämme hinweg uns zusammenschließen in opferwilligem Dienst am Vaterland. Das Denkmal, das wir dem großen Kanzler errichten wollen, soll am deutschen Schicksalsstrom stehen als Mahner zur Einigkeit, als Warner vor deutscher Zwietracht. Erst, wenn die Freiheit des Rheines wiedergewonnen ist, kann dies Denkmal entstehen. Aber das lebendige und lebensschaffende Bild Bismarcks ist heute schon in uns, und dies Bild trägt mahnend und anfeuernd seinen Wahlspruch: *Patriae in serviendo consumor*. Im Dienst des Vaterlands gehe ich auf!¹⁴⁰⁹

1406 Vgl. Auflistung der Vorstands- und Ehrengeschäftsmitglieder in der Einladung zum 4. Deutschen Bismarck-Tag, in: BB Nr. 5 (1931), Anhang.

1407 In § 14 der Satzung vom 14.09.1929 wird den Ortsgruppen die Pflicht auferlegt, „von den bei ihr eingehenden Beträgen 2/3, mindestens aber eine Mark und fünfzig Pfennig pro Mitglieder dem Hauptverein zuzuführen“.

1408 Vgl. Titelblatt der zweiten Ausgabe des Bismarck-Blattes, in: BB Nr. 2 (1929).

1409 Geleitwort, in: BB Nr. 1 (1928), S. 1.

Wie der *Bismarck-Bund* in den Jahren 1913 bis 1915 wurde das *Bismarck-Blatt* anfänglich auch über Eduard Martell in Frankfurt am Main verlegt. Frei nach der Devise *Altbewährtes zu reaktivieren*, hatte Martell nicht nur den gestalterischen Aufbau vom *Bismarck-Bund* übernommen, sondern auch einige Rubriken wie die der *Bismarckworte*, *Büchertisch*, *eingegangene Bücher* und *Vereinsnachrichten* in das *Bismarck-Blatt* integriert. Auch im *Bismarck-Bund* früher häufig in Erscheinung getretene Autoren fanden Einzug in das neue Blatt. Dazu gehörten unter anderem die mittlerweile verstorbenen Publizisten Horst Kohl und Adolph Kohut.¹⁴¹⁰ In der ersten Ausgabe, als Probe- und Werbenummer konzipiert, gab Martell den Lesern Sinn und Zweck der Herausgabe der Vereinszeitschrift bekannt:

Das 'Bismarck-Blatt' wird, das sei nur angedeutet, ein ausführliches, zusammenhängendes Bild davon geben, wie aufrechte Männer und Frauen sich und das deutsche Volk dadurch ehrten, daß sie den entlassenen Bismarck nicht aus ihrem Herzen fließen, sondern ihm dauernd ihre Treue bewahrten. [...] Das 'Bismarck-Blatt' dient keiner Partei, wie das ja auch im Geleitwort treffend ausgeführt ist, sondern es will dazu beitragen, ein einigendes Band zu schaffen zwischen allen Volksgenossen, die nicht vergessen dürfen, daß der geniale Staatsmann bei der Errichtung des deutschen Reiches die Grundmauern und das Gerüst so fest gefügt hat, daß auch die Novemberstürme des Jahres 1918 diese nicht zerstören konnten und – wollten. Dem Andenken des großen Kanzlers Bismarck, dem aufrichtigen deutschen Volke und vor allem auch der deutschen Jugend, die nicht genug von den Taten Bismarcks hören und lesen kann, sei dieses Blatt gewidmet.¹⁴¹¹

Die Gestaltung wirkt etwas professioneller als noch ein Jahrzehnt zuvor. Fotografien kamen auf der Umschlagseite wie auch im redaktionellen Teil und in den Anzeigen zur Verwendung. Da die Probe- und Werbenummer „allgemein große Zustimmung“ gefunden habe, solle sie nun „fortlaufend monatlich“ erscheinen, informierte Martell die Leser in der zweiten Ausgabe.¹⁴¹² Vereinsmitglieder erhielten das *Bismarck-Blatt* unentgeltlich. Des Weiteren wurden Freixemplare in den Lesesälen des Deutschen Reichstags, der deutschen Landtage, der Staats- und Landesbibliotheken, der Universitätsbibliotheken, vieler Stadtbibliotheken und in den akademischen Lesehallen ausgelegt.¹⁴¹³ Auch nahm der Schriftleiter Stellung zur Frage „Was ist und was will das Bismarck-Blatt?“. Hier erfährt der Leser, dass es sich tatsächlich um die „Nachfolgerin“ der Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes handelt. Dieser wie auch alle weiteren Bismarck-Vereine jener Zeit seien laut Martell gegründet worden, „nicht um Personenkult mit dem Gestürzten zu treiben, sondern um das Andenken an die Person und die Taten Bismarcks in dem Volke wachzuhalten und auf die Gefahren der neuen Politik aufmerksam zu machen“. ¹⁴¹⁴ Die Zielsetzung des neuen Blattes deckte sich mit

1410 Horst Kohl: Bismarck akzeptiert am 2. April 1848 die veränderten Verhältnisse, in: BB Nr. 2 (1929), S. 22-23 und der zweiteilige Aufsatz von Adolph Kohut: Bismarck und die Frauen, in: BB Nr. 5 (1929), S. 45-47 und BB Nr. 6 (1929), S. 63-64.

1411 Eduard Martell: Zur Einführung, in: BB Nr. 1 (1929), S. 2.

1412 Das Bismarck-Blatt erschien nicht monatlich, sondern wurde alle zwei, teils alle drei Monate und bis Januar 1930 ohne die entsprechende Monatsangabe herausgeben, insgesamt erschienen 21 Ausgaben.

1413 Eduard Martell: Was ist und was will das Bismarck-Blatt?, in: BB Nr. 2 (1929), S. 17-20, hier S. 18.

1414 Ebd.

der vor über 25 Jahren vom Deutschen Bismarck-Bund formulierten, denn es solle dazu dienen, „die Bedeutung des großen Staatsmannes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“. Für alle aktiven Bismarck-Vereinigungen sei das Blatt darüber hinaus ein kostenloser „Vermittler von Nachrichten, Forderungen und Wünschen“. ¹⁴¹⁵ Martell rief die Leser auf, noch unveröffentlichte Erlebnisse mit Bismarck sowie Beiträge, die „dem Gedanken der Einigung des deutschen Volkes aufmunternde Worte widmen wollen“, der Redaktion zukommen zulassen. Dass die Publikation keinesfalls eine parteibezogene Intention verfolge, sondern vielmehr einen Beitrag zur nationalen Einigung leisten möchte, betonte Martell wie es bereits der Vorsitzende des Vereins im Geleitwort der ersten Ausgabe getan hatte, abermals. Das Blatt wolle „dem parteipolitischen Streit neutral gegenüberstehen“ und Martell gab weiter kund, „daß die Bismärcker niemals einer Ueberorganisation und Bevormundung der politischen Parteien das Wort geredet haben, sondern sich oft auch der früher beabsichtigten Parteizersplitterung widersetzt haben“. Die Sehnsucht nach innenpolitischer Einheit zeigt sich auch in den abschließenden Worten des Schriftleiters:

Das Bismarck-Blatt möchte mit dazu beitragen, daß möglichst bald auf der Elisenhöhe das vom deutschen Volke zu erbauende Bismarck-Denkmal stehen kann, damit allen, die jetzt noch parteipolitisch, wirtschaftlich oder weltanschaulich sich feindlich gegenüberstehen, sich von der auf dem Niederwald stehenden Germania mit Erfolg sagen lassen können: Söhne und Töchter Germaniens, schaut hinüber auf die andere Seite des Rheinstromes, wo auf der Elisenhöhe das Ehrenmal für den Gründer des deutschen Reiches steht, bereitet den Boden für einen neuen Bismarck, der das deutsche Volk zu einem einigen Volk von Brüdern macht, wie er aus den zerrissenen und sich jahrhundertlang sogar befehdenden deutschen Ländern ein einiges deutsches Reich schuf. ¹⁴¹⁶

Zum Abschluss seiner Ausführungen kommt auch der eigentliche Anstoß der ganzen Initiative zur Sprache. Die Verwirklichung der Idee eines weiteren Bismarck-Denkmalts könne jedoch nur durch die Bereitschaft und daraus resultierend durch eine Finanzierung des vereinten deutschen Volkes vollzogen werden und impliziere die, wie Max Walraff im Geleitwort anmerkte, „Freiheit des Rheins“. Auch zeigt sich in den Worten Martells erneut die Sehnsucht, dass ein neuer Bismarck auftrete und die Nation leite. Das in der dritten Ausgabe veröffentlichte Gedicht *Bismarcks Geist* aus der von Josef Huggenberger erstellten Sammlung *Deutschland, erwache!* ist ebenso Zeugnis dieser mentalen Strömung. ¹⁴¹⁷ Im Allgemeinen versuchte die Schriftleitung, *alte* und *neue* Zeit in Einklang zu bringen. Neben Artikeln über Bismarcks Zeit, wie sie die Beiträge von Siegfried von Kardorff oder Dr. Japikse aus Amsterdam mit den Titeln *Bismarck und das Battenberger Heiratsprojekt* resp. *Bismarcks Friedenspolitik nach 1871* darstellen, wurde ebenso versucht, einen Bezug zur aktuellen Lage herzustellen. Bei der von Horst Kohl vor mittlerweile Jahrzehnten verfassten kurzen Abhandlung *Bis-*

¹⁴¹⁵ Ebd., S. 19.

¹⁴¹⁶ Ebd., S. 19f.

¹⁴¹⁷ Josef Huggenberger: *Bismarcks Geist*, in: BB Nr. 3 (1929), S. 25.

mark akzeptiert am 2. April 1848 die veränderten Verhältnisse findet sich sogar explizit der Hinweis der Schriftleitung „Der Gegenwart zum ruhigen Nachdenken vorgelegt“.¹⁴¹⁸

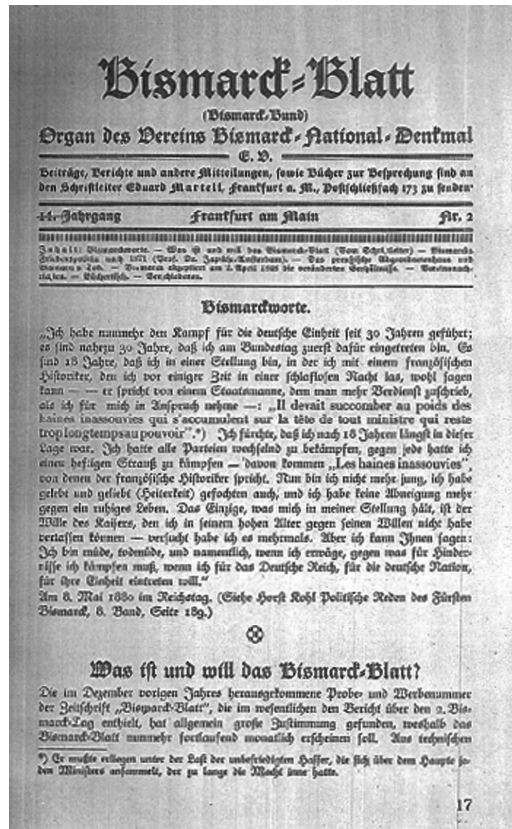


Abbildung 27:
Titelblatt der zweiten Ausgabe des Bismarck-Blatt mit dem Zusatz „Bismarck-Bund“.

1418 Horst Kohl: Bismarck akzeptiert am 2. April 1848 die veränderten Verhältnisse, in: BB Nr. 2 (1929), S. 22-23.

Die von dem Generalsekretär E. Regh aus Köln anlässlich einer Bismarck-Geburtstagsfeier am 6. April 1929 gehaltene Festrede *Bismarck und die Gegenwart* griff die tagespolitische Lage auf und setzte sie in Bezug zu dem bereits vor über dreißig Jahren verstorbenen ersten Reichskanzler:

Von ewigen Fesseln schauen die Augen des Meisters zu: Werdet ihr nach Not und Irrung zurückfinden zu dem Weg deutscher Weltgeltung? Werdet ihr die Einheit erhalten, werdet ihr innerlich ein Staatsvolk werden? Werdet ihr ausbauen, was ich so beginnen mußte? Wird einstens das Brudervolk an der Donau und vom Berge Issej¹⁴¹⁹ zu dem Nationalstaat gehören? Werdet ihr nicht ruhen und rasten, bis alle gewaltsam losgetrennten deutschen Gebiete zurück zu Deutschland kommen?¹⁴²⁰

In den frei nach Bismarck formulierten Fragen vermischt sich die historische Reichseinigung mit den Hoffnungen nach einem Großdeutschen Staat, die Bismarck selbst schon vor der Reichsgründung 1871 *ad acta* gelegt hatte.

In der dritten Ausgabe des *Bismarck-Blatt* hatte Eduard Martell begonnen, die Anfänge des Vereins in groben Zügen darzulegen.¹⁴²¹ Geplant war eine Reihe, die über das Wirken der Ausschüsse und den damaligen Wettbewerb berichten sollte – doch es kam anders als gedacht. Mit der sechsten Ausgabe des Jahres 1929 endete die Tätigkeit als Redakteur für Martell endgültig. Die Oktoberausgabe von 1929 erschien in neuem Gewand. Die neue Schriftleitung, in persona Oberst a.D. Freiherr von Wilczek, hatte einen anderen Untertitel gewählt. Statt *Organ* hieß es nun *Zeitschrift des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal E.V.* und diese wurde nun von Köln aus redigiert und verlegt.

In der ersten Ausgabe wird auf den Umzug an die Stadt am Rhein hingewiesen:

Wirtschaftliche Gründe haben den Verein veranlasst, die Schriftleitung des Bismarck-Blattes mit der Geschäftsstelle des Vereins zu verbinden und nach Köln zu verlegen. Der Verein spricht seinem bisherigen Schriftleiter, Herrn Eduard Martell, Frankfurt a.M. seinen ganz besonderen Dank aus für die langjährige, hingebende Mitarbeit, durch die das Bismarck-Blatt wieder ins Leben gerufen wurde.¹⁴²²

Der ersten aus Köln verlegten Ausgabe war die 16 Paragraphen umfassende Satzung des Vereins beigefügt, die im Zuge der Mitgliederversammlung in München am 14. September 1929 beschlossen worden war. Im zweiten Paragraphen der Satzung wurde der Zweck des Vereins, nämlich der Erwerb des entsprechenden Geländes, die Errichtung

1419 Am Bergisel fand die letzte kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Tiroler Bevölkerung unter Führung von Andreas Hofer im Zuge des Volksaufstandes in Tirol gegen die bayrische Besatzung statt. Frankreich hatte Tirol 1806 an das Königreich Bayern abgetreten, das mit der Einführung der bayrischen Verfassung und weiteren Reformen auf starken Widerstand in der Bevölkerung stieß. Der Aufstand galt lange in der Geschichtsschreibung als vorbildlich und zukunftsweisend für die sich entwickelnde Nationalstaatsidee. Diese These wurde von Martin P. Schennach widerlegt. Siehe Martin P. Schennach: *Revolute in der Region. Zur Tiroler Erhebung 1809*, Innsbruck 2009.

1420 E. Regh: *Bismarck und die Gegenwart*, in: BB Nr. 5 (1929), S. 42-44.

1421 Zur Geschichte des „Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal“, in: BB Nr. 3 (1929), S. 28-29.

1422 An unsere Mitglieder!, in: BB Nr. 7 (1929), S. 3.

des Denkmals sowie dessen Erhaltung, verankert.¹⁴²³

Die Verlegung der Redaktion nach Köln spiegelt sich auch im Anzeigenteil wider. Unter der Regie von Eduard Martell dominierten Inserate aus dem Raum Frankfurt am Main. In den ersten Ausgaben des *Bismarck-Blatt* hatten der Immobilienmakler Göbel, die Druckerei Enz & Rudolph, beide alte Bekannte aus dem *Bismarck-Bund*, sowie das Hotel Köln in Frankfurt inseriert. Auch für Bismarck-Literatur und Apfelwein wurde geworben. Ein ganzseitiges Inserat in jeder Umschlagseite warb für verschiedene Weine, die auf dem vereinseigenen Weingut in Bingerbrück gekeltert worden waren.¹⁴²⁴ Der Weingutsbesitzer Fritz Petry hatte im Besitz des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe befindliche Weinberge gepachtet und bot auch seine Weine im *Bismarck-Blatt* an. 1928 hatte es einen vereinsinternen Eklat gegeben. Im Zuge einer Rechnungsprüfung musste der Verein feststellen, dass der langjährige Geschäftsführer Carl Peter Vereinsgelder, darunter auch solche aus dem Ertrag des hauseigenen Bismarckweins, unterschlagen hatte.¹⁴²⁵

Nachdem von Wilzeck ab Oktober 1929 das Vereinsorgan von Köln aus leitete, überwogen Inserate von Anbietern aus dem Rheinland. Die Schriftleitung hatte einige Großunternehmen zur regelmäßigen Anzeigenschaltung gewinnen können. Neben Inseraten von Continental, Minimax Feuerschutz, Vorwerk Teppiche wurde unter anderem auch für die Ortizon Mundwasserkugeln des Konzerns Bayer geworben. Dem 75-jährigen Jubiläum der deutschen Nähmaschinen-Industrie, im Speziellen der in Dresden ansässigen Firma von Kommerzienrat Clemens Müller, wurde eine mehrseitige, als redaktioneller Beitrag getarnte, Anzeige eingeräumt.¹⁴²⁶ Auch die für den Druck des Blattes verantwortliche Buchdruckerei J.B. Heimann machte hier auf sich aufmerksam. Mit der Januarausgabe von 1930 inserierten unter dem Titel *Empfehlenswerte Firmen, Gaststätten usw.* eine Vielzahl von Anbietern aus Bingen und Bingerbrück. Doch auch die Konkurrenz nutzte die Gelegenheit, denn auch Gastwirte der gegenüberliegenden Seite des Rheins ließen es sich nicht nehmen, Inserate zu schalten. Rüdesheim warb für sich und seine moderne Zahnradbahn zum Niederwalddenkmal und erhielt wie auch Aßmannshausen ein eigenes Verzeichnis, um auf touristische Attraktivitäten aufmerksam machen zu können.

1423 Vgl. Satzungen des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, in: BB Nr. 7 (1929), Anhang.

1424 Die Anzeige wurde erstmalig in der ersten Ausgabe von 1928 geschaltet.

1425 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 104f. Paul Clemen sprach später davon, daß der Verein „zwei Jahre nur ein Verein zur Unterhaltung des Herrn Peter und seines Büros war“.

1426 Jubiläum der deutschen Nähmaschinen-Industrie, in: BB Nr. 6 (1930), S. 91-92.

Inhaltlich konzentrierte sich das Blatt vermehrt auf Ereignisse vergangener Tage. Dazu gehören unter anderem die dreiteilige Abhandlung des Oberbürgermeisters a.D. Rauch *Meine Erinnerungen an den Fürsten von Bismarck* oder der zweiteilige Aufsatz *Fürst Bismarck als Jäger!* von Ludwig Roth.¹⁴²⁷ Unter dem Titel *Bismarck und seine Zeit* erhielten die Leser einen Einblick in die Biografie Bismarcks. Insgesamt kamen zwölf Artikel zum Abdruck, die den Werdegang des Altmärkers von seiner Geburt an bis zu seiner Zeit als preußischer Gesandter am Bundestag in Frankfurt in den 1850er Jahren skizzierten. Das 60-jährige Jubiläum des deutsch-französischen Krieges gab Ludwig Roth Anlass, mehrere Abhandlungen über das Ereignis zu verfassen. Auch die Beiträge von Walter von Keiser *Demokratie und Wehrgedanke in Frankreich*¹⁴²⁸ und *Paris oder Doorn?*¹⁴²⁹ von E. Czech-Jochberg zählen thematisch hierzu. Paul Wentzcke fasste anlässlich des Abzugs der französischen Truppen aus dem elf Jahre lang besetzten Rheinland die „Tragödie der Rheinlandbesetzung“ zusammen, Resultat des „Versailler Diktat“. Doch das Ende der Besetzung stelle keine Erlösung dar, von einer „Freiheit“ des Rheins“ könne seiner Meinung nach nicht gesprochen werden, da ein Viertel der Gesamtbevölkerung weiterhin in der entmilitarisierten Zone dem „rechtlichen Zugriff der 'Sieger' ausgesetzt“ sei.¹⁴³⁰ Ludwig Roth veröffentlichte in der Märzausgabe 1932 mit dem Artikel *Oster-Gedanken 1932. Bilder aus Zeiten deutscher Not* eine Art Motivationschrift für die deutsche Nation „in dieser not- und leiddurchzitterten Zeit“, die er als Resultat des „Novemberverbrechens vom Jahre 1918“¹⁴³¹ sah. Das Volk habe die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die Franzosenzeit und die Besetzung von Napoleon II. überwinden können und der langgehegte Wunsch nach Einigkeit war durch Bismarck in Erfüllung gegangen:

Das Sehnen der Besten unserer Volkes, der Traum unserer Väter fand durch den Meister realer Staatskunst und die Tapferkeit der deutsche Heere [...] seine Erfüllung. Einheit und Größe, Glück und Ansehen waren dem deutschen Volke beschieden 48 Jahre lang. Auf den stolzen Aufstieg folgte der schwere Fall.¹⁴³²

Daher dürfe die deutsche Nation nicht verzweifeln, denn „wie damals die Erinnerung an die Befreiungskriege, so mag künftig die Erinnerung an die Zeit Bismarcks und die kurze herrliche Glanzperiode, die er heraufgeführt, zur Aussaat für die Zukunft werden, die reiche Früchte trägt, wenn die Zeit gekommen ist!“, zitierte Roth abschließend den „besten und patriotischsten Historiker unserer Tage“. Die Rede ist hier von

1427 Rauch: *Meine Erinnerungen an Fürst von Bismarck*, in: BB Nr. 2 (1930), S. 26-28, BB Nr. 3 (1930), S. 37-41 und BB Nr. 4 (1930), S. 54-56; Ludwig Roth: *Fürst Bismarck als Jäger!*, in: BB Nr. 3 (1931), S. 22-24 und BB Nr. 4 (1931), S. 40-42.

1428 Walter von Keiser: *Demokratie und Wehrgedanke in Frankreich*, in: BB Nr. 3 (1931), S. 42-43.

1429 E. Czech-Jochberg: *Paris oder Doorn?*, in: BB Nr. 2 (1932), S. 27-29.

1430 Paul Wentzcke: *Zwölf Jahre Rheinlandbesetzung*, in: BB Nr. 4 (1930), S. 51-52, hier S. 51.

1431 Ludwig Roth: *Oster-Gedanken 1932. Bilder aus Zeiten deutscher Not*, in: BB Nr. 2 (1932), S. 23-25, hier S. 23.

1432 Ebd., S.25.

dem damals an der Universität Tübingen lehrenden Professor Johannes Haller – Bismarck-Verehrer, deutschnationaler Kritiker der Weimarer Republik und späterer Befürworter des Nationalsozialismus.¹⁴³³ Auch bei Roth selbst kommt die Sehnsucht nach einem Bismarck würdigen politischen Nachfolger deutlich zum Vorschein. Diese Verherrlichung der vergangenen Tage hatte sich in der Weimarer Republik konsolidieren können und sollte als ein Faktor von vielen der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten äußerst dienlich sein. Inwieweit sich diese mentale Strömung auch in den Köpfen der Befürworter und Unterstützer der Wiederaufnahme der Initiative zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals hat durchsetzen können und welche Auswirkungen dies auf die Einschätzung der politischen Lage der Republik hatte, soll nun im Folgenden anhand der auf den im Jahre 1927 ins Leben gerufenen Bismarck-Tagen gehaltenen Reden untersucht werden.

4. Die Veranstaltung von Bismarck-Tagen

Mit der Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit erwachte auch der Gedanke zu neuem Leben, das seit nunmehr fast zwanzig Jahren geplante Denkmal endlich zu verwirklichen. Ab 1927 zeigte der Verein mit der Veranstaltung von sogenannten Bismarck-Tagen wieder vermehrt Präsenz in der Öffentlichkeit. Die anlässlich des ersten Bismarck-Tages am 3. April 1927 gehaltenen Ansprachen, insgesamt 13 an der Zahl, kamen in einer vom Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal herausgegebenen Gedenkschrift¹⁴³⁴ zum Abdruck. Die Untersuchung der Reden soll die Bedeutung Otto von Bismarcks im nationalen Gedächtnis auch noch dreißig Jahre nach seinem Tod aufzeigen.

1927 hatte der Verein nach Hannover „in den gewaltigen Kuppelsaal der Stadthalle“¹⁴³⁵ geladen, um dort am 3. April den ersten Bismarck-Tag feierlich zu begehen. Der Einladung waren rund 3.000 Besucher gefolgt. Die Veranstaltung dauerte zwei Tage und das Programm beinhaltete auch eine Besichtigung des Bismarck-Turms in Hannover. Mehrere höhere Militärs, hohe Staatsbeamte, darunter Reichs- und Landtagsabgeordnete, der amtierende Duisburger Oberbürgermeister Karl Jarres, eine Vielzahl von Professoren und der damalige Reichsaußenminister Gustav Stresemann, traten als

1433 Heribert Müller: Eine gewisse angewiderte Bewunderung: Johannes Haller und der Nationalsozialismus, in: Gestaltungskraft des Politischen. Festschrift für Eberhard Kolb (Historische Forschungen 63), hg. von Wolfram Pyta und Ludwig Richter, Berlin 1998, S. 443–482.

1434 Gedenkschrift zum Ersten Deutschen Bismarck-Tag in Hannover am 3. April 1927, hg. von dem Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal E.V., Köln 1927.

1435 Ebd., S. 1. In den folgenden Anmerkungen werden lediglich der Name des Redners und die aus der Gedenkschrift zitierten Textpassagen mit Seitenzahl angeführt.

Redner auf. Namentlich bekannt durch ihre Tätigkeit in der Sache sind Exzellenz Max Wallraf, Wilhelm Kreis und der langjährige Schriftleiter des *Bismarck-Bund* und spätere Initiator des Vereinsorgans *Bismarck-Blatt*, Eduard Martell. Carl Peter, damaliger Geschäftsführer des Vereins, bezeichnete den ersten Bismarck-Tag im Geleitwort als „ein vaterländisches Ereignis“ und sah in der Herausgabe der Gedenkschrift eine „neue Quelle [...], das Verständnis für Bismarcks Werk und Größe in unserm Volke und besonders in der heranwachsenden Jugend lebendig zu erhalten“. ¹⁴³⁶ Besonders die über jede Parteizugehörigkeit stehende Verehrung des Reichsgründers wurde in zahlreichen Redebeiträgen vehement betont. Peter bezeichnete die Veranstaltung als „erhebende Weihstunden all der deutschen Männer und Frauen ohne Unterschied der Partei, die in Bismarck die große und unzerreißbare Bindung im deutschen Staatsgedanken, den kategorischen Imperativ zur vaterländischen Pflichterfüllung erblicken“. Und Peter weiter: „Dieses politisch-ethische Kapital ist nicht vernichtet in unserm Volke; in diesem Geiste wird das Vaterland, das Deutschland Bismarcks wieder groß werden.“ Auch der erste Redner, Regierungsrat Ewald Hecker, sah Bismarck „ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit“ als Symbol der deutschen Einheit, als „den größten Mann unserer Zeit, der die Sehnsucht langer Jahrhunderte erfüllte, der das Deutsche Reich uns gab“. ¹⁴³⁷ Daher sollten alle Deutschen künftig an jedem Bismarck-Tag „mit heißem Herzen den Schwur erneuern hinweg über niedrigen Klassenkampf, hinweg über nichtiges Parteigezänk und kleinlichen deutschen Stammeszwist, erneuern den Schwur der Treue: dem einigen, großen deutschen Vaterland“. ¹⁴³⁸

Als Vertreter des Stahlhelms ¹⁴³⁹ identifizierte General von Stolzmann in seiner Ansprache die innere Gespaltenheit des deutschen Volkes als grundlegende Problematik jener Zeit. Von Stolzmann beurteilte diese als ein Hemmnis für die ganze Nation und beendete seine Rede mit dem Aufruf: „Wir kämpfen mit unserm Hindenburg für eine Volksgemeinschaft aller deutschenkenden Volkskreise, gegen den Klassenkampf, den Parteihader, die Konfessionsstreitigkeiten und alle inneren Zänkereien in der heute bestehenden Form.“ ¹⁴⁴⁰ Der Geheime Bergrat Hilger wertete sogar das Manko der inneren Einheit als ursächlich für den verlorenen Ersten Weltkrieg. Auf die von ihm formulierte Frage „Und wodurch haben wir den Weltkrieg verloren?“ antwortete er, dass „neben der brutalen Hungerblockade der Engländer“, der Kriegsausgang „in erster Li-

1436 Vorwort von Carl Peter, S. 1.

1437 Begrüßungsansprache des Regierungsrats Ewald Hecker, S. 3.

1438 Hecker, S. 4.

1439 Im Dezember 1918 gegründet, waren dem Bund der Frontsoldaten bis Ende der 1920er Jahre eine halbe Millionen Mitglieder beigetreten. Als paramilitärischer Wehrverband stand er mit seiner antirepublikanischen und -demokratischen Ideologie in signifikanter Opposition zum politischen System der Weimarer Republik. Die vom Stahlhelm veranstalteten Frontsoldatentage erreichten 1927 und 1928 über 130.000 Teilnehmer. Siehe hierzu Volker Rolf Berghahn: *Der Stahlhelm: Bund der Frontsoldaten 1918-1935*, Düsseldorf 1966.

1440 Begrüßungsansprache des Generals von Stolzmann, S. 7.

nie durch unsere Uneinigkeit, durch die Meuterer und Drückeberger hinter der Front und die Parteien im Innern, die kein Interesse daran hatten, daß wir den Krieg gewannen“, bestimmt worden sei.¹⁴⁴¹ Gerade die als Schmach empfundene Niederlage und deren politische sowie wirtschaftliche Konsequenzen wurden ebenfalls in mehreren Ansprachen aufgegriffen. Am radikalsten kommt in dem Beitrag des Generals von Stolzmann die gänzlich mangelnde Akzeptanz der Bedingungen des Versailler Vertrags zur Geltung: „Wir verzichten auf keinen Meter deutschen Bodens! Weder im Osten noch im Westen noch im Norden. Wir erkennen die uns gegen jedes Völkerrecht und gegen jedes Bestimmungsrecht der Völker im Schanddiktat von Versailles aufgezwungenen Grenzen und den Raub deutschen Bodens nie und nimmer an.“¹⁴⁴² Von Stolzmann forderte das Ende der Besetzung und eine allgemeine Wehrhaftmachung, „nach dem jeder Deutsche sich durch Sport und dergleichen zu stählen, wehrhaft zu machen und wehrhaft zu erhalten“ habe. Ebenso wies er die Verantwortung der Deutschen für den Ersten Weltkrieg entschieden von sich: „Da Deutschland – auch dafür zeugen zahlreiche Äußerungen Bismarcks – den Krieg nie gewollt hat und ihn nicht herbeigeführt hat, so fordern wir weiter, daß der Kampf gegen die uns zur Anerkennung aufgezwungene Lüge von der Schuld Deutschlands am Weltkriege energischer als bisher geführt wird.“¹⁴⁴³

Bergrat Hilger nannte die Versailler Bestimmungen ebenfalls einen „Schmachfrieden“ und führte dezidiert den Zuhörern auf, was dadurch „aus Bismarcks Reich geworden ist“.¹⁴⁴⁴ Hilger bedauerte weiter, dass die „Zuchtschule des alten Heeres“ den Deutschen entzogen worden sei, denn er identifizierte darin den Grundstock aller gesellschaftlichen Werte: „Wir alten Soldaten wissen, was das deutsche Volk ihr an Kraft und Gesundheit, an Ordnung und Sauberkeit innen und außen, an Rechtlichkeit und Treue, an Pünktlichkeit und Pflichterfüllung verdankt.“¹⁴⁴⁵ Auch Martin Spahn¹⁴⁴⁶, Historiker und Reichstagsabgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei, verklärte die Rolle des kaiserlichen Militärs. Dieses habe seiner Meinung nach „wahrhaftig nie dazu gedient, um Nachbarn zu überfallen, oder um wirtschaftliche Beutezüge über der See zu ermöglichen“. Der Heeresdienst habe vielmehr dazu geführt, dass Soldaten mit ihren „besten, nachhaltigen Erinnerungen dem Staate verbunden“ blieben.¹⁴⁴⁷ „Krie-

1441 Ansprache auf das Deutsche Vaterland von Geh. Bergrat Dr. ing. h.c. Hilger, S. 12.

1442 von Stolzmann, S. 6.

1443 von Stolzmann, S. 7.

1444 Hilger, S. 9.

1445 Hilger, S. 10.

1446 Zur Biografie Martin Spahns und seinem Wandel vom Zentrumsmitglied im Kaiserreich zum national-konservativen Rechtskatholiken als Reichstagsmitglied der DNVP in der Weimarer Republik und schließlich ab 1933 zum Mitglied der NSDAP und zu seinem Beitrag die DNVP zu Gunsten der NSDAP aufzulösen, siehe Rudolf Morsey: "Spahn, Martin" in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 613-614, Quelle: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118615874.html#dbcontent>, Stand: 10.05.2017.

1447 Universitäts-Professor Dr. Spahn, M.d.R. über: Bismarck und der Staatsgedanke, S. 20.

gertum und Jugend: heldische Todesbereitschaft für die Gesamtheit [...], das sind die beiden großen Eindrücke, die uns im letzten Jahrzehnt und noch heute über alle Bitterkeit und Not der Zeit hinweghelfen und uns aufrecht erhielten“, so Spahn weiter.¹⁴⁴⁸ Eine entsprechende Erziehung der nachkommenden Generationen sahen viele Redner als unerlässlich für die Zukunft der Nation. Generalleutnant a.D. Mühry forderte im Namen des Deutschen Offizier-Bundes, „die Ertüchtigung und Reinhaltung der deutschen Jugend und ihre Erziehung zu strenger Ehr- und Pflichtauffassung“.¹⁴⁴⁹ Wilhelm Kreis, der seine Modifizierung des ursprünglichen Entwurfs den Anwesenden mittels eines Diavortrags präsentierte, stellte seine neue Idee, „den geplanten Festplatz mit seinen prachtvollen Kolonnaden zu einem Kampfplatz der Ertüchtigung der nationalen Jugend zu gestalten“, vor.¹⁴⁵⁰ Direktor Quaet-Faslem hielt es für unabdingbar, Bismarck „der Jugend immer wieder nahezubringen in Wort und Schrift. Denn ohne eine stringente Führung und Erziehung nach konservativen Wertvorstellungen laufe man seiner Meinung nach Gefahr, dass die neue Generation „unserm Volkstum [...] untreu“ werde.

Auch die Sehnsucht der reaktionären Bismarck-Verehrer nach einer neuen Führergestalt finde sich laut Quaet-Faslem in den „Hoffnungen unserer Jugend“. Denn die junge Generation sei „heute letzten Endes eingestellt auf nationale Führung, auf einen Mann, dem Deutschland über alles geht“, so der Redner. Sein Trinkspruch auf die deutsche Jugend endet mit der hoffnungsvoll erwarteten Wiederkehr eines politischen Führers: „Ein Mann wird einem Volk geboren aus der Not. [...] Wir hoffen, daß auch jetzt bereits ein gütig Geschick unserm in tiefster Not befindlichen Volke dem kommenden Retter unter den Lebenden erkor.“ Für den ersehnten und erwarteten Heilsbringer müsse laut Quaet-Faslem schon im Vorfeld der Grundstein für einen „Mann von Bismarcks Format“ gelegt werden; dies sei „heiligste Pflicht“.¹⁴⁵¹

Die politische Lage jener Zeit blieb also in den Reden nicht unbeachtet. Generalleutnant a.D. Mühry bezeichnet das Deutschland der 1920er Jahre als „kraftlos“. Das Volk könne sich jedoch „seiner alten Macht und Größe wieder bewußt werden, wenn es seiner großen Männer nicht vergißt.“ „Möge Bismarcks Geist im deutschen Volke ewig lebendig bleiben!“, rief Mühry abschließend die Anwesenden auf.¹⁴⁵² Oberstleutnant a.D. von Feldmann kam ebenfalls auf Bismarcks tragende Rolle im kollektiven Gedächtnis der Nation zu sprechen. Die Omnipräsenz Bismarcks im Alltag zeigt sich in einem kleinen Nebensatz des Redners, der lautete: „Sein Bild hängt fast in jedem deutschen Hause“. Doch damit sei es nicht getan. Feldmann forderte die Zuhörer auf, „Er-

1448 Spahn, S. 21.

1449 Begrüßungsansprache des Generalleutnants a.D. Mühry, S. 5.

1450 Professor Dr. W. Kreis, B.d.A. Lichtbildvortrag über das Bismarck-National-Denkmal, S. 23.

1451 Trinkspruch auf die deutsche Jugend von Direktor Dr. Quaet-Faslem, M.d.L., S. 27.

1452 Mühry, S. 5.

ziehungsbearbeitung“ zu leisten und Bismarckschen Geist in der Mentalität des deutschen Volkes zu verankern: „Laß nicht den Bismarck sterben in Dir!“, soll die Mahnung sein, die uns und unseren Nachkommen das Denkmal zuruft.“¹⁴⁵³

Der eigentliche Grund der Einladung nach Hannover, nämlich die Realisierung und Finanzierung des geplanten Bismarck-Nationaldenkmals voranzutreiben und alsbald in die Tat umsetzen zu können, kommt in den Ansprachen nur verhalten zum Ausdruck. In den deutlich gemäßigteren Redebeiträgen der Herren Karl Jarres, Max Wallraf und Max Schlenker sind hierzu Ansätze zu verzeichnen. Zwanzig Jahre seien vergangen, so der Duisburger Oberbürgermeister Karl Jarres, „seitdem der Gedanke sich Bahn brach, dem Größten unter den Großen einer gewaltigen Zeit, Bismarck, ein Volksehrenmal zu setzen“.¹⁴⁵⁴ Mit der Vollendung des Denkmals werde „keine Parteisache“, sondern „eine Sache des ganzen Vaterlandes“, ein Symbol „von größtem ideellen Wert“ geschaffen, das die nationale Einheit repräsentiere.¹⁴⁵⁵ Generalsekretär Schlenker sah in dem Bauvorhaben ein „Freiheitsdenkmal am Rhein“. Dieses sei „Zeuge für die herrlichen Großtaten unseres Volkes in Waffen im Weltkriege, der Mahner an die Zeit der Bedrückung und der Erniedrigung, aber auch der zerrissenen Eintracht in der deutschen Volksgemeinschaft, schließlich aber der Kündiger der wiedererlangten deutschen Freiheit“.¹⁴⁵⁶ Doch nicht nur mit der Errichtung eines weiteren Denkmals sei dem Reichsgründer Dank gezollt:

Neben der Selbstverständlichkeit, das Letzte und Höchste hinzugeben für unser Vaterland, kann der echte Dank, den wir Bismarck schulden, nur darin bestehen, daß wir alle mit unserem ganzen Herzen und mit all unseren Sinnen auf die baldige Befreiung unseres Vaterlandes hinarbeiten. Zur Erreichung dieses Zieles müssen uns Bismarck'sche Kraft und staatsmännische Klugheit helfen.¹⁴⁵⁷

Laut Karl Jarres verkörpere sich in dem Eisernen Kanzler „Art und auch Unart des Deutschen in prachtvoller menschlicher Harmonie“. Daran würde sich nichts ändern, denn „[...] für uns bleibt Bismarck ein Ganzer, bleibt der Preuße, der deutsch dachte und schuf“.¹⁴⁵⁸ Mit den Worten: „Wir schwören ihm heute aufs neue die Treue. Wir wollen sein, wie Bismarck war, furchtlos und treu, wie er war, echt deutsch bis ins Mark, und wollen den Glauben wecken und wachhalten an die deutsche Zukunft“, beendete der Oberbürgermeister seine Rede.¹⁴⁵⁹ Staatliche Anerkennung wurde der Großveranstaltung und den mit ihr öffentlich wirksam gemachten Ideen durch die Anwesenheit des damaligen Außenministers Gustav Stresemann erteilt. Dieser gab als Vertreter der Reichsregierung bekannt, dass diese „mit ihrem Herzen und Willen und

1453 Ansprache auf die deutschen Frauen von Oberstleutnant a.D. von Feldmann, S. 24.

1454 Eröffnungsrede von Oberbürgermeister Dr. Jarres, Duisburg, S. 35.

1455 Jarres., S. 37.

1456 Gedächtnisrede am Bismarckturm von Generalsekretär Dr. Schlenker, S. 33.

1457 Schlenker, S. 32.

1458 Jarres, S. 36.

1459 Jarres, S. 37.

dem, was sie wirken kann, hinter dieser Idee steht“.¹⁴⁶⁰ Stresemann spannt in der Schlussrede des ersten deutschen Bismarck-Tags den Bogen zwischen politischen Ereignissen „einer Zeit, die groß war“ und gewissen Eigenschaften Otto von Bismarcks – den Stresemann als „Kampfnatur[en]“, „Legende“, „halb Mensch, halb Roland“ charakterisiert – zur Gegenwart. Als Lehre der Kaiserreichszeit verstand Stresemann den Willen zur inneren Geschlossenheit. Diese sei das Fundament, um „die beste Arbeit im Sinne Bismarcks“ zu leisten. Als motivierende Beispiele, „was an lebendiger Kraft im deutschen Volke“ sei, nennt Stresemann den stetig voranschreitenden Aufbau der deutschen Handelsflotte und die deutsche Rolle in der Weltwirtschaft. Die Teilnehmenden rief er auf, die „Kräfte [zu] vereinen zu gemeinsamer Arbeit am Wiederaufbau.“ Als Garant für die deutsche Zukunft sah Stresemann also eine für ihn unabdingbare innere Einheit und den Willen zum wirtschaftlichen Aufstieg. Das bis dahin Gewonnene sollte geschützt werden und weiter ausgebaut werden, damit ein „anderes neues Deutschland“ wieder eine „Zeit der deutschen Weltgröße“ erleben könne.¹⁴⁶¹ Der Glaube und Wille Stresemanns an den deutschen Wiederaufstieg und jegliche hemmende Einflüsse abzuwehren, werden in seinen abschließenden Worten deutlich: „Wachen müssen wir über unsere Ehre und sie verteidigen gegen jeden Angriff. Wir glauben, dass wir ein Volk der Zukunft sind. Lassen Sie uns arbeiten im Sinne Bismarcks. Sind wir uns einig in diesem Sinne, dann wird auch uns aus der Weltgeschichte eine Antwort zuteil auf unsere Bitte: Herr mach uns frei!“ Auf diesen Satzsatz der Rede folgte „rauschender, sich immer wiederholender Beifall“.¹⁴⁶²

Die Redner waren sich durchaus der Mythisierung ihres Nationalheros bewusst. „Je mehr die Zeit zurücksinkt, in der Bismarck unter uns wandelte, um so mehr wächst seine Gestalt ins Riesenhafte empor“, so Wallraf einleitend in seiner Rede.¹⁴⁶³ „Wille, Tatkraft und Maßhaltung“ seien laut Wallraf Charaktereigenschaften Bismarcks gewesen und die „Waffen, mit denen Bismarck stritt“.¹⁴⁶⁴ Bismarck wurde mehrfach die Rolle als „Mahner zur deutschen Eintracht und Warner vor deutschem Zwiespalt“ zugesprochen. Die Regelungen des Versailler Vertrags wurden als inakzeptabel beurteilt und die vehemente Forderung nach einem Ende der Besetzung im Rheinland sowie nach einem zügigen Heeresaufbau stellte ebenfalls eine in den Ansprachen wiederkehrende Thematik dar. Im besonderen Maße durchzog die Sehnsucht nach innerer Einheit die Redebeiträge wie ein roter Faden. Die Zwietracht im Inneren wurde als Ursache für die als desolat empfundene politische Lage Deutschlands jener Zeit gewertet. Sie sei laut Bergrat Hilger Resultat der breitgefächerten politischen Landschaft der „Par-

1460 Auszug aus der Schlußrede des Reichsaußenministers Dr. Stresemann, S. 44.

1461 Stresemann, S. 47.

1462 Stresemann, S. 48.

1463 Hauptvortrag von Exzellenz Wallraf, M.d.R. über Bismarck, sein Leben und seine Person, S. 38.

1464 Wallraf, S. 39.

teien und Parteichen“¹⁴⁶⁵ und wurde von Max Wallraf sogar als „politische[n] Erbsünde der Germanen“¹⁴⁶⁶ bezeichnet. Daher resümierten die Teilnehmer in dem an den Reichspräsidenten Hindenburg übermittelten Telegramm feierlich die Quintessenz der Versammlung: „Im Geiste Bismarcks und Hindenburgs geloben wir, über alles Trennende hinweg an der wahren Einheit unseres Volkes zu arbeiten.“¹⁴⁶⁷



Abbildung 32:
Gedenkschrift zum Ersten Deutschen Bismarck-Tag 1927.

Der Blick richtet sich im Folgenden auf die drei weiteren Bismarck-Tage. Hierzu finden sich im *Bismarck-Blatt* entsprechende Berichte, die in ihrer Darstellung und auch im Ablauf doch stark an die Bundestage des Deutschen Bismarck-Bundes erinnern. Die Darstellung wird zeigen, ob die in der Gedenkschrift zum Ausdruck kommenden Forderungen und mentalen Strömungen sowie das in ihr propagierte Bismarck-Bild sich mit jedem Jahr weiter radikalisiert resp. gemäßigt haben.

1465 Vgl. Hilger, S. 12 und S. 13.

1466 Wallraf, S. 42.

1467 Begrüßungstelegramm an den Herrn Reichspräsidenten Hindenburg, S. 48.

Der zweite Bismarck-Tag fand am 16. Juni 1928 in der Kölner Messehalle statt. In der Einladung wurde das einigende Moment des großen Staatsmannes Bismarcks betont:

Wenn Bismarck auch lange schon im Sachsenwald ruht, unsterblich wie sein Name, bleibt für unser Volk sein Geist als Mahner zur Einigkeit, als Wegbereiter einer besseren Zukunft. In diesem Geist, der Fernblick, Tatkraft und Maßhaltung vereint, möchten wir alle Deutschen über die Grenzgräben der Parteien, Klassen und Bekenntnisse hinweg in opferwilliger Vaterlandstreue zusammenschließen.¹⁴⁶⁸

Der Einladung waren rund 5.000 Bismarck-Verehrer gefolgt.¹⁴⁶⁹ Geschmückt war der Festsaal mit einer Bismarck-Büste und Fahnen aller deutschen Staaten, wobei „die Reichsfahne und die Fahne Preußens besonders hervorleuchteten“. Nach einem Orgelkonzert widmete „der allbeliebte“ und „von jedem Deutschen hochverehrte rheinische Dichter“ Rudolf Herzog der Festversammlung das Gedicht *Bismarck-Bismarck*, welches „von der lauschenden Menge mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen“ wurde.¹⁴⁷⁰ Max Wallraf begrüßte in seiner Funktion als Erster Vereinsvorsitzender „mit einfachen, aber künstlerisch fein abgewogenen Worten“ die Anwesenden, ihm folgte der Vorsitzende der Kölner Bismarckgemeinde, der Geheime Studienrat Dr. Vogels. Im Anschluss hielt der Reichstagsabgeordnete und Vizepräsident des Reichstags, Siegfried von Kardorff¹⁴⁷¹, eine „mit außerordentlicher Frische vorgetragene“ Festrede. Von Kardorff zeichnete Bismarcks politischen Werdegang und die im Laufe der 1890er Jahre stetig steigende Bismarck-Verehrung nach. Auch die Fehde zwischen Bismarck und Kaiser Wilhelm II. nach der Entlassung des *Lotsen*¹⁴⁷² kam zur Sprache. Aus der Retrospektive deutete von Kardorff den Rücktritt Bismarcks am 20. März 1890 als „Schicksalstag des Deutsche Volkes“.¹⁴⁷³ Vergessen war die Begeisterung für den *Neuen Kurs* des damals jungen Kaisers. Interessanterweise scheint die Sehnsucht nach einem Bismarck gleichenden Führer deutlich größer gewesen zu sein als die nach einer Wiederkehr der Staatsform Monarchie und der damit implizierten Rückkehr des Hohenzollern-Kaisers.¹⁴⁷⁴ Nachdem Kardorff die Vergangenheit beleuchtet hatte, stellte er einen Bezug zur Gegenwart und zur Rolle, die Bismarck in ihr einnahm, her:

1468 Bericht über den II. Deutschen Bismarcktag in Köln, in: BB Nr. 1 (1928), S. 14-15, hier S. 14.

1469 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 100.

1470 Bericht über den II. Deutschen Bismarcktag in Köln, in: BB Nr. 1 (1928), S. 14. Das Gedicht *Bismarck-Bismarck* von Rudolf Herzog findet sich mit einer Abbildung des Dichters in selbiger Ausgabe auf S. 3.

1471 Siegfried von Kardorff war 1918 Mitgründer der DNVP, ab 1920 Mitglied der Deutschen Volkspartei (DVP), 1932 erfolgte der Ausschluss aus der Fraktion der DVP. Die folgenden Jahre des Nationalsozialismus ließen ihm keinen Raum zu politischer Aktivität, siehe Konrad Reiser: "Kardorff, Siegfried von" in: *Neue Deutsche Biographie* 11 (1977), S. 149 f.,
Quelle: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd101265956.html#ndbcontent>, Stand: 10.05.2017.

1472 Die berühmte Karikatur *Dropping the Pilot* von John Tenniel erschien erstmals im März 1890 in der britischen Zeitschrift *Punch* und wurde mit „Der Lotse geht von Bord“ ins Deutsche übersetzt.

1473 Siegfried von Kardorff: Eine Gedächtnisrede auf den Reichsgründer Fürsten Bismarck, in: BB Nr. 1 (1914), S. 4-13, hier S. 7.

1474 Vgl. Gerwarth: *Bismarck-Mythos*, S. 68-71.

Bismarck gehört keiner Partei an, er gehört jedem Deutschen; er ist ein nationaler Schatz, der gehütet, bewahrt und gehoben, begriffen und verstanden werden muß. [...] Wenn unser ganzes Hoffen, Sehnen, wenn unser Glaube und unsere Arbeit unserem Vaterlande gilt, wenn wir in diesem Geiste unserem Vaterland dienen, wenn wir uns Hindenburg zum Vorbild nehmen, wenn wir Bismarck den Wegweiser und Führer sein lassen zu besseren und zu neuen Zeiten, [...] dann wird die Stunde kommen, wo ein freier deutscher Rhein einmal wieder seine grünen Wellen in das Meer ergießt, wo ein freies, stolzes, mächtiges Deutschland von sich einmal wieder singen und sagen darf: 'Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!'¹⁴⁷⁵

„Minutenlang, immer wieder spontan neu einsetzender Beifall der begeisterten Menge bewies dem Vorstande, daß er mit dem Festredner einen guten Griff getan hatte“, so der Wortlaut im Bericht über den zweiten Deutschen Bismarck-Tag. Nach weiteren musikalischen Darbietungen des Kölner-Männergesangsvereins und bevor zum Abschluss der Zusammenkunft „stehend“ das *Niederländische Dankgebet* von allen Anwesenden angestimmt wurde und „tiefen Eindruck“ hinterließ, kam der Gruß des Reichspräsidenten von Hindenburg zum Vortrag:

Dem zweiten Deutschen Bismarcktag entbiete ich mit meinem besten Dank für sein freundliches Meingedenken herzliche Grüße. Ich verbinde damit den Wunsch, daß die vom Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal alljährlich zusammenberufenen Bismarcktage dazu beitragen mögen, in Erinnerung an den Gründer des Deutschen Reichs und sein Werk das Trennende zu vergessen und alle staatsbejahenden Kräfte zur Erhaltung zum Ausbau unsres Reichs zusammenzuschließen.¹⁴⁷⁶

Der dritte Bismarck-Tag wurde am 14. September 1929 in München veranstaltet. Im bis „auf den letzten Platz“ gefüllten Odeon kamen die Teilnehmer, darunter Vertreter aus Regierungen, Parteien und Kommunen sowie aus Wissenschaft, Industrie und Kunst, zusammen. Wie schon ein Jahr zuvor dominierte eine Bismarck-Büste, „deren blendendes Weiß jedes Auge unwillkürlich gefangen hielt“, die Dekoration des Veranstaltungssaales.¹⁴⁷⁷ Max Wallraf oblag es dann erneut in seiner Position als Vorstandsvorsitzender des Vereins die Anwesenden zu begrüßen. In seinen Worten werden die mentale Depression, die das deutsche Volk durch die außenpolitischen Auswirkungen des ersten Weltkrieges empfand, wie auch die innere Zerrissenheit deutlich:

Was soll solcher Bismarck-Tag? Steht Bismarcks Bild nicht fest in deutschen Herzen, ist es nicht überflüssig, unnützes Werk, den Mann zu greifen, dessen Erdenspuren nicht Aeonen untergehen? Ja Bismarck lebt, gewaltiger von Tag zu Tag ragt seine Gestalt in Wirrnis und Trübsal unserer Zeit. Aber das Werk, das der Gewaltige schuf, das Haus, das er uns erbaut, ist nicht mehr das gleiche, wie einst. Feuer von draußen hat es umzingelt und versengt, und drinnen klaffen die Risse der Zwietracht.¹⁴⁷⁸

Wallraf gab weiter der Versammlung bekannt, dass mit dem Bau des Nationaldenkmals nun bald begonnen werden solle. Die fortdauernde Besetzung des Rheinlandes durch französische Truppen sei auch für ihn weiterhin ein Zeichen der Schmach und

1475 Siegfried von Kardorff: Eine Gedächtnisrede auf den Reichsgründer Fürsten Bismarck, in: BB Nr. 1 (1914), S. 4-13, hier S. 13.

1476 Bericht über den II. Deutschen Bismarcktag in Köln, in: BB Nr. 1 (1928), S. 14-15, hier S. 14f.

1477 Dritter Deutscher Bismarcktag, in: BB Nr. 7 (1929), S. 10-13, hier S. 10.

1478 Ebd., S. 11.

ein Hemmnis der nationalen Genesung, „denn so lange die Saar unter Fremdherrschaft schmachtet, so lange die Ketten des Versailler Vertrages uns umfassen ist die wahre deutsche Freiheit noch fern“. Daher müsse das deutsche Volk sich auf Bismarck rückbesinnen, die Inkarnation von nationaler Einigkeit und Macht – innen- wie außenpolitisch.

Der Bismarckgedanke ist Glauben und Hoffnung, unerschütterlicher Glaube an die glückliche Zukunft Deutschlands und Hoffnung auf den baldigen Wiederaufstieg des Reiches aus der Not der Jetztzeit zur Macht, zur Freiheit. In dem Gedanken an Bismarck verkörpert sich die Erinnerung und die Hoffnung auf den deutschen Staatsmann, in dem sich mit der Kunst des Maßhaltens fester Wille, aufrechte Männlichkeit und unerschütterliche Tatkraft vereinen. Der Name Bismarck ist, ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit, das Symbol der deutschen Einheit geworden, das Symbol der Reichseinheit, die das deutsche Volk dem Reichsgründer nach den Erschütterungen des Weltkrieges gerettet hat. Denn nur der feste Wille zur Einigkeit kann unserem ganzen deutschen Volke helfen und es wieder hinauf führen zur alten Macht und Größe.¹⁴⁷⁹

Das Bedürfnis nach machtpolitischer Anerkennung und innerer Geschlossenheit, wie es zu Bismarcks Zeiten als Reichskanzler der Fall gewesen war – zumindest wurde dies retrospektiv so empfunden – findet sich auch in der Festrede mit dem Titel *Bismarck und die heutige Zeit* von Karl Alexander von Müller wieder. Zwar erkannte der Historiker die veränderten Gegebenheiten, die sich nicht mehr eins zu eins auf den damaligen Status quo übertragen ließen und doch ließ er sich hinreißen, Bismarcks Geist und Vermächtnis zur Lösung des innenpolitischen Zwistes anzuführen – nach von Müller Resultat des Parteienpartikularismus und des Machtverlustes im europäischen Staatengefüge. Es gebe zwar „kein einfaches Zurück in der Geschichte“ und auch seien alle stützenden Pfeiler, auf denen Bismarcks Reichsgründung beruhe, zusammengebrochen, aber mit der Besinnung auf die von Bismarck propagierten und gelebten Werte könne seiner Meinung nach „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft am schönsten“¹⁴⁸⁰ verbunden werden und in dem Erscheinen eines „zweiten Bismarcks“ kulminieren.

Am nächsten Tag besuchten die Teilnehmer den Bismarck-Turm am Starnberger See.¹⁴⁸¹ Auch hatten sich Vertreter vieler Münchner Studentenverbindungen dem Ausflug angeschlossen. Vor dem Bismarck-Turm auf der Rottmannshöhe am Würmsee, wie der Starnberger See damals offiziell noch hieß, versammelten sich hunderte Teilnehmer, „umrahmt von Stahlhelmlenten“. Zur Unterhaltung der Gäste wurden Böllerschüsse abgefeuert und die Kapelle des 7. Pionierbataillons spielte. Im Namen aller Münchner Studentenverbindungen richtete Ernst Marschall das Wort an die Versammelten und gab kund, dass „die akademische Jugend bereit sei, dem edlen Vorbild, das der eiserne Kanzler gegeben, nachzuerleben und die Wege zu gehen, die er aufgezeigt

1479 Ebd., S. 11f.

1480 Karl Alexander von Müller: Bismarck und seine Zeit, in: BB Nr. 1 (1930), S. 3-8, hier S. 8.

1481 Hinweis: Dritter Deutscher Bismarcktag in München, in: BB Nr. 4 (1929), S. 35.

hat“. Marschall war sich durchaus bewusst, dass Bismarcks Zeit nun mehr als eine Generation vergangen war, denn er merkte an, dass „andere Zeiten wie zu des Meisters Erdengang“ seien und „die innere Struktur unseres Volkes habe sich stark geändert“. Und weiter: „Doch eines gelte besonders für die deutsche Jugend, den Klassenhaß aus den Reihen unseres Volkes zu schaffen. Es gebe nur noch Deutsche oder welche, die es nicht seien.“ Die erste Aufgabe der Jugend bestehe deshalb darin, dem Staat, auch in seiner heutigen Form, zu dienen, und sich körperlich und geistig wehrhaft zu machen. Abschließend bekannte Marschall sich zum großdeutschen Staat und Reich.¹⁴⁸²

Nicht nur die reaktionären Kreise, die die Kaiserzeit, teils sogar noch die Reichsgründung persönlich miterlebt hatten, sondern auch Teile des deutschen Nachwuchses sahen in dem Partikularismus der Parteien eine Gefahr für die nationale Einheit. Diese geistigen Strömungen durchziehen ebenfalls die auf dem nächstfolgenden Bismarck-Tag gehaltenen Reden.

Im Juli 1930 wurden die Leser des *Bismarck-Blatt* auf die Veranstaltung des vierten Bismarck-Tags am 20. und 21. September in Bingen hingewiesen.¹⁴⁸³ Doch schon eine Ausgabe später wurde im Vereinsorgan bekanntgegeben, dass eine Verschiebung des Termins „mit Rücksicht auf die politische und wirtschaftliche Lage“¹⁴⁸⁴ beschlossen worden war. Fast ein Jahr später erfolgte dann die Einladung nach Bingen. Der Verein bat seine Mitglieder, „ihre Sommerreise so zu legen, daß sie den Bismarck-Tag am wieder freien Rhein miterleben können“.¹⁴⁸⁵ In der folgenden Ausgabe des *Bismarck-Blatt* war die Einladung zum Festakt im Hotel Rheinterrassen mit Programm sowie die Abdrücke vom *Lied der Deutschen* und vom *Niederländischen Dankgebet* beigelegt. In der Einladung formulierte der Verein die Zielsetzung der Veranstaltung:

Der Vierte Deutsche Bismarck-Tag soll, [...], die hohen geschichtlichen und vaterländischen Werte, die der Name Bismarck in sich schließt, dem heutigen Geschlecht zum Bewußtsein bringen und von diesem unvergänglichen Besitz des Deutschen Volkes die Brücke schlagen zu den Forderungen der Gegenwart. Die Deutschen aller Stände und nicht zum wenigsten die deutsche Jugend rufen wir: Kommt diesmal zur schlichten Feier nach Bingen, um dort im Anblick des Nationaldenkmals auf dem Niederwald des Mannes in ernster Stunde mitzugedenken, der uns das Deutsche Reich geschaffen hat.¹⁴⁸⁶

In der Stadt, wo die Initiative ihren Ursprung hatte, fand letztmalig ein Bismarck-Tag statt. Die Bismarck-Verehrer, die der Einladung „in großer Zahl gefolgt“ waren, wurden „trotz der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not“ in der mit Flaggenschmuck reich geschmückten Stadt am Rhein begrüßt. Die Tagung fand „im Geiste wahrhaft-vaterländischer Gesinnung“ statt und alle Teilnehmer stimmten überein, dass „das An-

1482 Dritter Deutscher Bismarcktag, in: BB Nr. 7 (1929), S. 10-13, hier S. 13.

1483 Hinweis: Vierter Deutscher Bismarck-Tag, in: BB Nr. 4 (1930), S. 1.

1484 Hinweis: Vierter Deutscher Bismarck-Tag, in: BB Nr. 5 (1930), S. 1.

1485 Einladung zum Vierten Deutschen Bismarck-Tag, in: BB Nr. 4 (1931), S. 1.

1486 Vierter Deutscher Bismarck-Tag, Einladung und Tagungsfolge, in: BB Nr. 5 (1931), Anhang.

denken an diesen großen Mann alle Zeiten überdauern läßt und mithilft, die Wirren und Nöte der Gegenwart zu überwinden“.¹⁴⁸⁷ Die Feier fand in der örtlichen Festhalle statt und „verlief erhebend und feierlich“. Das Binger Blasorchester wie auch der ortsansässige Männergesangsverein trugen zur musikalischen Unterhaltung der Gäste bei. Der Vorstandsvorsitzende Max Wallraf begrüßte die Teilnehmer und bezeichnete den Plan zur Errichtung des Bismarck-Nationaldenkmals als eine „Ehrenschild der ganzen Nation“. Der Verein ließe sich daher nicht von seinem Plan abbringen, denn „Bismarcks Lebenswerk ist kein totes Werk, sondern ein lebendiges Werk, das die Zeiten überdauert, Erz und Stein sollen Kind und Kindeskindern künden von der Größe seines Geistes“.¹⁴⁸⁸ Der Ansprache Wallrafs folgte das Singen des *Deutschlandliedes* und die Anwesenden entschieden, Reichspräsident von Hindenburg telegrafische Grüße zu übermitteln.

Die zum Vierten Deutschen Bismarck-Tag in Bingen versammelten deutschen Männer und Frauen entboten dem geliebten Führer des Vaterlandes ehrerbietigen Gruß. Seinem hohen Vorbild treuester Pflichterfüllung zu folgen und im Geiste Bismarcks an der Einigung und Gesundung der Nation zu arbeiten, ist ihr durch die Not der Zeit verdoppelter Wille.¹⁴⁸⁹

Dr. Hermann Sieglitz, der damalige Oberbürgermeister der Stadt Bingen, richtete auch ein kurzes Begrüßungswort an die Teilnehmer des Bismarck-Tages. Er stellte hier die Hartnäckigkeit der Vereinsmitglieder, insbesondere die des Vorstands und des erweiterten Ausschusses, denen „alle die Männer angehören, die nicht ruhen und rasten, bis das große Werk vollendet ist“, hervor. Auch „Krieg und Notzeit haben dem Geist, der in der Bismarck-Gemeinde herrscht, nichts anmerken können“, betonte Oberbürgermeister Sieglitz weiter. Daraufhin ergriff Max Wallraf erneut das Wort und seine Festrede wurde mit einem „großen und begeisterten Widerhall“ aufgenommen. In den Worten des Vereinsvorsitzenden wird deutlich, dass die Bismarck-Verehrer die Gewinnung von neuer Stärke aus alten Kräften vergangener Zeiten anstrebten, dass ihnen Bismarck und all die mit dem Namen verbundene Konnotation als unzerstörbar galt. Auch deutet sich hier an, dass unter den Bismarck-Verehrern weiterhin die Hoffnung bestand, Hindenburg könne durchaus als möglicher „zweiter Bismarck“¹⁴⁹⁰ der deutschen Nation den rechten Weg weisen:

Von den stolzen Gipfeln der Bismarck'schen Zeit sind wir herabgesunken in die noterfüllte deutsche Gegenwart. Aber auch aus dieser Tiefe führt ein Weg nach oben, wir müssen uns nur ein Beispiel nehmen an dem geübten Bergsteiger, der langsam und still den Weg geht, der nicht glaubt, die Freiheit der Höhe im Sturm nehmen zu können.

1487 Vierter Deutscher Bismarcktag, in: BB Nr. 6 (1931), S. 83-86, hier S. 83.

1488 Ebd., S. 84.

1489 Ebd.

1490 Vgl. Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 105-111.

Unverzagt voran, wir Deutsche werden es schaffen. Bismarck ist nicht eine geschichtliche Angelegenheit, er gehört als unser lebendiger Bergführer mitten in die deutsche Gegenwart. Sein Titanenwerk, mit dem er halb Europa aus den Angeln hob, konnte er nur aufbauen auf starkem Fundament. Dieses Fundament war sein männliches Christentum, zu dem er sich mit Hilfe edler Frauen aus den Wirren seiner Jugend durchgerungen hat. Sein Fundament war sein echtes Deutschtum, war sein Mut und die Kunst des Maßhaltens und der Geduld. Er kannte die politische Erbsünde der Germanen, die Zwietracht und Eigenbrödelei. Mit Meisterhand schuf er die Bandagen, die deutsche Einheit gegen die deutsche Erbsünde zu sichern. [...], und wir wollen hoffen, daß uns ein neuer Bismarck wächst, oder daß einer, der jetzt schon unser Führer ist, Kraft und Mut in sich trägt, uns zur rechten Stunde Retter zu werden.¹⁴⁹¹

Die Veranstaltung endete mit dem Singen des *Deutschlandlieds* und dem *Niederländischen Dankgebet*, „dessen Schluß wie ein gequälter Schrei durch den Saal drang“.¹⁴⁹² Der vierte Bismarck-Tag klang am Sonntag mit einer Weinprobe in Bingen und einem Ausflug nach Bad Kreuznach aus. Der Bericht endet mit den Worten: „Die Teilnehmer am Vierten deutschen Bismarck-Tage kehrten in ihre Heimat mit dem Bewußtsein zurück, wichtige Arbeit für die Erreichung des Endzieles, der Schaffung des Nationaldenkmals, geleistet zu haben.“¹⁴⁹³ Doch es sollte gänzlich anders als erhofft kommen. Der vierte Bismarck-Tag stellte die letzte Veranstaltung seiner Art dar. Der weitere Werdegang des Vereins wird nun abschließend kurz skizziert.

5. Die Auflösung des Vereins

Zu Beginn des Jahres 1931 hatte Max Wallraf im *Bismarck-Blatt* den Beitrag *Zur Geschichte und Gegenwartslage unseres Vereins* publiziert, in dem er das Wirken der Initiative seit 1907 kurz erläuterte und die Leser abschließend bat, dem Verein die „Treue zu bewahren, ihm neue Mitglieder und Gönner zu gewinnen, damit die Tat beginnen kann, wenn die schweren Wolken über unserm Vaterland sich lichten“.¹⁴⁹⁴ Ein Jahr später trat Max Wallraf altersbedingt von seinem Amt als Vereinsvorsitzender zurück. Die Auswirkungen der Rezession von 1931 hatten sich auch in den Beitragszahlungen der Mitglieder bemerkbar gemacht; häufig wurden sie nicht mehr geleistet oder es war die Mitgliedschaft im Verein gekündigt worden.¹⁴⁹⁵ Im März 1932 sah sich der Verein daher gezwungen, die Herausgabe des eigenen Vereinsorgans einzustellen und verkündete dies den Vereinsmitgliedern in der letzten der insgesamt 21 Ausgaben des *Bismarck-Blatt*:

1491 Vierter Deutscher Bismarcktag, S. 84.

1492 Ebd., S. 85.

1493 Ebd., S. 86.

1494 Max Wallraf: *Zur Geschichte und Gegenwartslage unseres Vereins*, in: BB Nr. 1 (1931), S. 3-4, hier S. 4.

1495 Dormann: *Bismarck-National-Denkmal*, S. 105.

Die Not der Zeit lastet schwer auf unserem Verein. Die Herausgabe unseres Bismarck-Blattes ist bedroht, ja der Fortbestand unseres Vereins ist gefährdet, wenn nicht die alten Freunde uns die Treue bewahren und uns helfen, die gelichteten Reihen unserer Gönner durch Werbung neuer Mitglieder wieder aufzufüllen. Gerade heute gilt es, das Andenken Bismarcks lebendig zu erhalten, denn der eiserne Kanzler war und bleibt unser Lehrmeister im Überwinden der Zwietracht und im Ringen um ein deutsches Ostern.¹⁴⁹⁶

Der vakante Posten wurde im Mai 1932 mit Max Schlenker, dem Geschäftsführer des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, kurz: Langnam-Verein, besetzt. Dieser führte mit Amtsbeginn im Sommer 1932 aufgrund der prekären finanziellen Lage des Vereins weitere weitreichende Sparmaßnahmen durch. Mit dem Amtsantritt von Max Schlenker wurde die Geschäftsstelle in Köln aus Kostengründen geschlossen und nach Düsseldorf in sein dortiges Büro verlegt. Der Geschäftsführer des Vereins, von Wilczek, konnte im Gegensatz zu dem Verwaltungspersonal seinen Posten weiterhin bekleiden, jedoch nur unter der Voraussetzung, dies ehrenamtlich zu tun.¹⁴⁹⁷ Denn trotz der Mitgliedsbeiträge von rund 4.000 Beitragszahlern und Einzelspenden hatte die Geschäftsstelle keine über die Jahre erwirtschafteten Erträge vorzuweisen. Der Beginn des Denkmalbaus stellte sich schon allein aus finanzieller Sicht als vollkommen unrealistisch dar. Doch zu Beginn des Jahres 1933 konnte mit den Bauarbeiten auf der Elisenhöhe begonnen werden. Dies war nur durch den Einsatz des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) möglich. Genehmigt worden waren dem Verein 80.000 Tagewerke und Fördergelder in Höhe von 144.000 Mark. Mit den Kontakten zu den dem Verein nahe stehenden Industriemagnaten konnte der zügige Transport der nötigen Baumaterialien gewährleistet werden, so dass mit den Planierungsarbeiten begonnen werden konnte.¹⁴⁹⁸ Das Datum des ersten Arbeitseinsatzes der 170 „Freiwilligen“ fiel auf den Tag der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933. Anfang April wurde auf der nun in „Bismarckhöhe“¹⁴⁹⁹ umbenannten Elisenhöhe das größte FAD-Lager seinerzeit errichtet, wo bis zu 600 Arbeiter bis Ende September das Gelände vorbereiteten.¹⁵⁰⁰ Vorbereiteten – wozu eigentlich? Für das 1911 von Wilhelm Kreis entworfene Bismarck-Nationaldenkmal? Nicht wirklich: Zwar hatte der Verein für seine öffentlichkeitswirksame Propaganda weiterhin den damals prämierten Entwurf von Kreis verwendet, doch hatte der Architekt selbst seine Arbeit in den vergangenen Jahren vielfach überarbeitet.¹⁵⁰¹ Doch nicht nur Kreis kam mit einer Planänderung daher, auch der neue Vereinsvorsitzende Max Schlenker hatte andere Vorstellungen für die Bebauung der Elisenhöhe, die er durch-

1496 Hinweis, in: BB Nr. 2 (1932), S. 19.

1497 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 106.

1498 Ebd., S. 110.

1499 Vgl. Ekkehard Mai: Letzte Hoffnung – Das Projekt im III. Reich, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 164-179, hier S. 173.

1500 Wilke: Kreis, S. 258.

1501 Siehe Springer: Wilhelm Kreis, S. 155-163.

zusetzten versuchte.¹⁵⁰² Anfang des Jahres 1933 schien der interne Konflikt mit der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft beigelegt. Diese bestand aus Wilhelm Kreis, Alfred Fischer, einem Preisträger aus dem Wettbewerb von 1911, und dem von Schlenker aufgrund persönlicher Verflechtungen und der Aussicht auf eine honorarfreie Arbeit ins Boot geholten jungen Architekten Ernst Petersen. Kaum überraschend ist, dass die Pläne dieser Arbeitsgemeinschaft mit dem Entwurf von vor zwei Jahrzehnten kaum mehr etwas gemein hatten. Der „offiziell weiterhin gültige Name Bismarck-National-Denkmal“ sei laut Dormann „irreführend“.¹⁵⁰³ Nach zahlreichen Entwurfsänderungen waren nun ein Stadion, wo sich die deutsche Jugend sportlich messen und beweisen sollte, ein Ehrenhof und ein „Platz der Deutschen“ geplant.¹⁵⁰⁴ So hatte der zum deutschen National-Mythos stilisierte Bismarck einem sich den mentalen Strömungen jener Zeit anpassenden architektonischen Verständnis weichen müssen.

Die öffentliche Kritik Max Schlenkers an der NSDAP, hatte zur Folge, dass er zur *persona non grata* erklärt wurde und er Ende Juni 1933 seinen Rücktritt als Vorsitzender erklärte.¹⁵⁰⁵ Auch wurde „eine Umgestaltung des Vereins im Sinne des neuen Staates“ erwartet. Ende des Jahres wurde sogar die Idee in Betracht gezogen, das „Erinnerungsmal für den Reichsgründer Bismarck“ mit einem großen „Gedenkzeichen für die nationale Erhebung 1933“ in Einklang zu bringen. Mit der erneuten Umgestaltung wurde ein Entwurf geschaffen, mit dem „durch den Führer Adolf Hitler das Werk Bismarcks in einer wirklichen Einigung des ganzen Volkes erhebend gekrönt“ werde.¹⁵⁰⁶ Doch letztlich war jegliche weitere Bemühung in der Sache obsolet. Der Arbeitseinsatz des FAD war zwar bis ins Frühjahr 1934 verlängert worden, es durften aber nur Bodenbewegungsarbeiten durchgeführt werden. Nicht nur die Einschränkung der Baumaßnahmen und die Finanzierungsschwierigkeiten erschwerten die Umsetzung des Projekts. Reichsstathalter Sprenger fand im November 1934 klare Worte in Bezug auf die für ihn unzeitgemäße Zielsetzung des Vereins: „Dieser Bismarck-Verein sollte sich sagen, dass es nicht mehr an der Zeit sei, Bismarck-Denkmal zu errichten.“¹⁵⁰⁷ Die Versuche, insbesondere von Wilhelm Kreis, das Denkmal stetig den sich wandelnden Kunstauffassungen und den neuen Machtinhabern und ihrer Ideologie anzupassen, scheiterten kläglich, obwohl Kreis 1936 sogar sein Modell Adolf Hitler in Berlin hatte präsentieren können.¹⁵⁰⁸ Ausschlaggebend für die Einstellung des Unternehmens war jedoch das mangelnde Interesse seitens der neuen Machtinhaber. Im Zuge einer Vor-

1502 Vgl. die Auseinandersetzung zwischen Schlenker und Kreis bei Mai: Letzte Hoffnung, S. 169ff.

1503 Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 113.

1504 Vgl. Mai: Letzte Hoffnung, S. 171 und die Abbildungen 4a und 4b der Gemeinschaftsentwürfe auf S. 172.

1505 Vgl. Dormann: Bismarck-National-Denkmal, S. 119f.

1506 Vgl. ebd., S. 176.

1507 Zit. nach Mai: Letzte Hoffnung, S. 176.

1508 Wilke: Kreis, S. 271. Die Bemühungen von Wilhelm Kreis im Detail, Siehe ebd., S. 251-274.

standssitzung am 30. Dezember 1936 hatte Karl Jarres bereits die Vereinsauflösung angeregt.¹⁵⁰⁹ Die Auflösung des Vereins erfolgte schließlich am 10. Mai 1938. Statt wie in § 16 der Satzung festgelegt, das Vereinsvermögen „ausschließlich nur für gemeinnützige oder mildtätige Zwecke“ bei einer Vereinsauflösung zu verwenden, wurde der Vereinsbesitz dem Reichsinnenministerium übertragen.¹⁵¹⁰

So kann das Ende des Vereins als historische Ironie gewertet werden: Die konservativen Kreise hatten nun endlich den langersehnten Führer, einen *zweiten* Bismarck. Dass dieser sich aber eher als Vollender des Werkes, das Bismarck im Verständnis der Nationalsozialisten lediglich begonnen hatte, verstand, war von den reaktionären Kräften in ihrem Ruf nach einer heilsbringenden Führergestalt nicht in Betracht gezogen worden. Die Nationalsozialisten hatten sich lediglich seines Mythos bedient, um den Anschein einer nationalen historischen Kontinuität herzustellen und die eigene Macht dadurch zu legitimieren. Nachdem diese gefestigt war, „konnte Hitler vollends aus Bismarcks Schatten heraustreten“.¹⁵¹¹

6. Das Scheitern des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals

Dem Bau eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück schien lange Zeit eine verheißungsvolle Zukunft in Aussicht gestellt. Dank der allgemeinen Begeisterung sowie der Spendenbereitschaft des deutschen Volkes und vor allem aufgrund der großzügigen Spenden der rheinländischen Wirtschaftsmagnaten war die Finanzierung des Bauvorhabens annähernd gesichert und prominente Fürsprecher waren gewonnen worden. Schädigend für das Projekt war die Diskrepanz zwischen dem Kunstausschuss und der öffentlichen Meinung über die Vorstellungen, wie das Denkmal beschaffen sein sollte. Ein divergierendes Kunstverständnis und eine daraus resultierende unterschiedliche Bewertung der eingereichten Entwürfe lösten im Jahr 1911 eine über die Presse öffentlich geführte Diskussion aus. Statt des erstprämiierten Entwurfs *Siegfried-Dolmen* sollte nach dem zweiten Wettbewerbsentscheid der Entwurf von Wilhelm Kreis zur Ausführung kommen. Hier mag die Intervention des Deutschen Bismarck-Bundes, der sich vehement gegen den vom Kunst- und Bauausschuss erstplatzierten Entwurf ausgesprochen hatte, eine nicht geringe Rolle gespielt haben. Durchaus unglücklich waren die im Laufe der Wettbewerbsphase publik ge-

1509 Siehe ebd., S. 178f.

1510 Ebd., S. 272.

1511 Vgl. dazu das Kapitel *Bismarck unterm Hakenkreuz* bei Gerwarth: *Bismarck-Mythos*, S. 167-179.

wordenen Aussagen einiger Jurymitglieder, die eine gewisse Überheblichkeit gegenüber der *breiten Masse* und ihrer vermeintlich mangelnden Bewertungsfähigkeit ausdrückten. Die von den Befürwortern und Gegnern des Entwurfs *Siegfried-Dolmen* auch noch nach dem Ende des Wettbewerbs öffentlich ausgetragene Debatte mag für die Sache nicht förderlich gewesen sein und auch Geldgeber verunsichert haben. Letztlich lag die Verwirklichung des großen Bauvorhabens jedoch nicht in den Händen des Vereins: Der Erste Weltkrieg setzte den erst begonnenen Baumaßnahmen zeitig ein Ende.

Obwohl die finanziellen Ressourcen des Vereins der großen Inflation im Laufe des Jahres 1923 zum Opfer gefallen waren, wagte er einen zweiten Versuch, das Bauvorhaben doch noch zu realisieren. Während der Verein die Öffentlichkeit an dem Planungsprozess im Zuge des ersten Wettbewerbs hatte teilhaben lassen, wurde sie nun gänzlich von diesem ausgeschlossen. Mit Bismarck-Tagen, an denen mehrere tausend Besucher teilnahmen, und der Herausgabe eines eigenen Vereinsblattes zeigte der Verein zum Ende der 1920er Jahre wieder Präsenz in der Öffentlichkeit und konnte auch hier zahlreiche Unterstützer gewinnen.

Dass unter den Bismarck-Verehrern erneut in der Weimarer Republik die Sehnsucht nach einem „zweiten Bismarck“ aufkam, wurde besonders anhand der auf dem ersten Bismarck-Tag 1928 gehaltenen Reden deutlich. Die damals erfolgte Rückbesinnung auf Bismarck kann als eine Art *Notlösung* verstanden werden. Eine Kombination aus Verlustängsten, der empfundenen militärischen Schmach und einer gesteigerten Krisenwahrnehmung waren Strömungen der unheilvollen mentalen Grundstimmung jener Zeit. Die Rückkehr zur Staatsform der Monarchie oder gar die Rückkehr von Kaiser Wilhelm II. wurde von den Bismarck-Verehrern nicht gefordert, ausnahmslos wurde das Bedürfnis nach einer starken Führerpersönlichkeit von Bismarcks Format laut. Hindenburg trat nicht, wie von einigen Bismarck-Verehrern gewünscht, als „zweiter Bismarck“ in Erscheinung, bereitete aber den Weg für eine andere politische Gestalt vor. Statt die politische Selbstbestimmung der demokratischen Staatsform der Weimarer Republik als Möglichkeit zu nutzen, drang in die Köpfe weiter Teile der deutschen Bevölkerung immer mehr eine verklärende Rückbesinnung auf die *gute alte Zeit*. So suchte ein Großteil der nationalen gesellschaftlichen Elite in einem anachronistischen und chauvinistischen Weltbild einen Weg aus der von ihr empfundenen Misere. Die Forderungen nach dem Status einer Weltmacht, nach einer großdeutschen Lösung und die mentale depressive Stimmung in weiten Teilen der Nation lieferten einen Nährboden für die Akzeptanz eines nationalsozialistischen Gedankenguts. Zehn Jahre nach dem verlorenen Krieg erinnern einige Formulierungen stark an die aus der Vorkriegszeit, als die Parole *Bismarck lautet das Feldgeschrei* freudig und lautstark durch die Nation tönte. Hier hatten die Nationalsozialisten leichtes Spiel, denn sie bedienten sich

der Ängste und Hoffnungen weiter Teile der deutschen Nation.

Die treibenden Kräfte des Vereins und viele Redner des ersten deutschen Bismarck-Tages waren Mitglieder der Deutschen Volkspartei, die sich 1918 aus der National-liberalen Partei gebildet hatte. Max Wallraff und Karl Jarres waren wie auch weitere Festredner der Bismarck-Tage Mitglieder der nationalkonservativen und republik-feindlichen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). Anhand der Biografien einzelner Protagonisten sind deren politischer Wandel anhand ihrer geänderten Parteinugehörigkeit und damit einhergehend auch ihre sich in der Weimarer Republik politisch radikalisierten Einstellungen erkennbar. Unter dem Mantel der Bismarck-Verehrung konnte die Unzufriedenheit mit dem Status quo und die Kritik an oder gar Ablehnung der Republik im Allgemeinen geäußert werden. Während sich Max Schlenker, Geschäftsführer des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe, gegen die Vereinnahmung der Denkmalsidee durch die Nationalsozialisten stellte, war sein Vorgänger Emil Kirdorf bereits seit 1927 Mitglied der NSDAP. Auch Martin Spahn, einer der Redner des ersten Bismarck-Tages, wechselte von der DNVP zur NSDAP. Der Historiker Karl Alexander von Müller war ebenfalls ein entschiedener Gegner der Weimarer Republik und sah in der Machtergreifung der NSDAP die Möglichkeit gegeben, dass Bismarcks unvollendetes Werk durch Adolf Hitler nun zu seiner Vollendung kommt. So schien es für Kritiker der Weimarer Republik eine logische Konsequenz, dass die nationalsozialistische Propaganda im Zuge der Machtübernahme eine historische Verbindung zwischen Bismarck und Hitler herstellte.

Auch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten hatte der Verein weiterhin Bestand. Die Schwierigkeiten der Finanzierung seines Vorhabens und der Druck sich der Ideologie der neuen Machtinhaber anzupassen, erschwerten jedoch die Umsetzung des Plans, ein Bismarck-Denkmal zu errichten. Die ständige Anpassung der Entwürfe an ein sich wandelndes Kunstverständnis und die krampfhaften Versuche, vor allem von Wilhelm Kreis, das Bismarck-Nationaldenkmal mit der Ideologie der Nationalsozialisten zu verbinden, zeigten letztlich keine Wirkung. Während der Architekt Wilhelm Kreis bis zuletzt auf die Umsetzung seines *Lebenswerkes* hoffte, ereilte den Verein erneut das Schicksal, sich nach den politischen Gegebenheiten der Zeit richten zu müssen. Mit der entschiedenen Ablehnung des Projektes seitens der Nationalsozialisten war dem Verein jegliche Entscheidungsgewalt genommen worden und seine Auflösung nur noch reine Formsache.

VI. Resümee

Idolisiertes Pensionär, Stilisierung zur nationalen Heldenfigur und Vorbild eines „wegweisenden Führers“ – so titulierte Volker Ullrich treffend die einzelnen Stationen des vorherrschenden Bismarck-Bildes zu dessen Lebzeiten, im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik.¹⁵¹² Diese Entwicklung war während Otto von Bismarcks Amtszeit als Reichskanzler nicht abzusehen. Dem damals von der Öffentlichkeit höchst ambivalent empfundenen Politiker wurden während seiner politischen Karriere zahlreiche Ehrungen zuteil und figürliche Bismarck-Denkmäler prägten das Stadtbild vieler Orte. Dies waren zunächst offizielle Auszeichnungen aufgrund seiner Verdienste für das Deutsche Reich. Nach seinem Abgang von der politischen Bühne nach fast 20-jähriger Dienstzeit im März 1890 sahen vor allem die protestantischen Befürworter des Kulturkampfes in Bismarck eine Bezugsperson. Doch beschränkte sich die Verehrung auf eine exklusive Anhängerschaft. Dies änderte sich kurzfristig mit der Bismarckfronde und der Wiener Affäre im Jahr 1892. Der Oppositionscharakter der Bismarck-Verehrung verlor durch die offizielle und publikumswirksame Aussöhnung mit Kaiser Wilhelm II. 1894 an Gehalt. Die politisch geprägte Bismarck-Verehrung stieß jedoch an ihre Grenzen, denn für viele Zeitgenossen war Bismarck als politischer Berater den Verhältnissen der Zeit nicht mehr gewachsen. Doch dann rückte der *Mensch* in den Mittelpunkt der Verehrung. Gerade zu seinem 80. Geburtstag erfuhr Otto von Bismarck eine öffentliche Anteilnahme in einem noch nie dagewesenen Ausmaß. Otto von Bismarck erfuhr nun eine „Schwärmerei“, die Gisela von Streiberg¹⁵¹³ *Der Alte im Sachsenwald* konnte nun Heerscharen von Huldigern in Friedrichsruh begrüßen und ihn erreichte unzählige Verehrerpost. 1895 als „so blind in ihrer Art wie der einstige Haß“¹⁵¹⁴ charakterisierte. Die ihm entgegengebrachte Verehrung wusste Otto von Bismarck schon früh für sich und seine Zwecke zu nutzen. Er selbst bot ihr keinen Einhalt, im Gegenteil: Mit seinen Memoiren und dem Schönhausener Familienmuseum förderte er diese Entwicklung. Mit der Vermarktung seines Konterfeis auf unzähligen Gemälden, Postkarten, Souvenirs und Nippes wurde Bismarck zu einem Produkt und erhielt noch zu seinen Lebzeiten Kultstatus. Die Bismarck-nahestehende Presse trug zur Festigung der Mythisierung bei und beeinflusste dadurch geistig, politisch und kulturell die deutsche Gesellschaft. Mit Bismarcks Einfluss auf die ihm treu ergebenen

1512 Vgl. Kapitelüberschriften bei Ullrich: *Der Mythos Bismarck*.

1513 Gräfin Gisela von Streiberg ist das Pseudonym der Gräfin Gertrud Bülow von Dennewitz (1844-1927). Als Schriftstellerin förderte sie die Anfänge der Frauenbewegung im Kaiserreich und veröffentlichte u.a. die Schrift: *Die deutschen Frauen und der Bismarckkultus* (Leipzig 1894). siehe auch biografische Notiz zur Gräfin von Sophie Pataky: *Lexikon deutscher Frauen der Feder*, Band 1, Berlin 1898, S. 113-114, Quelle: <http://www.zeno.org/nid/20009033785>, Stand: 21.05.2014.

1514 Zit. nach Leonore Koschnik: *Mythos zu Lebzeiten – Bismarck als nationale Kultfigur*, in: *Bismarck – Preußen, Deutschland und Europa*, Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums, Berlin 1990, S. 455-458, hier S. 457.

Schreiberlinge leisteten beide Seiten einen nicht unerheblichen Beitrag für ein gereinigtes Bismarck-Bild und können als maßgebliche Konstrukteure des Mythisierungsprozesses des *Kanzlers ohne Amt* gewertet werden. Kein anderer Politiker der deutschen Geschichte wurde in einer so großen Anzahl von Gedichten und Liedern verehrt wie Otto von Bismarck. Der Bismarck-Mythos drang in die politische und soziale Alltagswelt der Deutschen um die Jahrhundertwende ein und vereinte ein Konglomerat verschiedenster Hoffnungen und Sehnsüchte. Denn durch die Hinwendung zu einer charismatischen Führerpersönlichkeit wie Otto von Bismarck, versuchten Teile der wilhelminischen Gesellschaft ihre instabile mentale Grundempfindung zu kompensieren und in ihm einen Halt zu finden, den ihr Kaiser Wilhelm II. nicht bieten konnte. Dieses Verlangen nach einer Führungspersönlichkeit, unter Zunahme eines gesteigerten Militarismus – wie es Heinrich Mann eindrucksvoll in seinem Roman *Der Untertan*¹⁵¹⁵ geschildert hat –, die fehlende Kontinuität im Amt des Reichskanzlers und die latente Gefahr durch die außenpolitischen Entwicklungen war ausschlaggebend, dass besonders das gehobene Bürgertum all seine Hoffnungen auf den stilisierten Bismarck projizierte. Dieser avancierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Identifikationsfigur der Deutschen und schließlich zum Symbol des Deutschtums per se.

Die Beschäftigung mit dem Mythisierungsprozess ermöglicht eine dezidierte Differenzierung der Begriffe Verehrung, Kult und Mythos: Die Bismarck-Verehrung definiert sich in der allgemeinen Hochachtung des ersten deutschen Reichskanzlers. Während seiner Amtszeit und in den Jahren nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst findet sie ihren Ausdruck in den zahlreichen Ehrungen und in der unzähligen Verehrerpost, die Bismarck damals erhielt. Unter Kult versteht diese Arbeit einen Status, der sich unter anderem in der Massenvermarktung von Kitsch und Trivilliteratur widerspiegelt. Der Bismarck-Kult beinhaltet im Gegensatz zu der mit Bismarcks Tod einsetzenden Mythisierung keine politischen und quasi-religiösen Interpretationen. Erst mit seinem Tod, auf den in jeglicher Hinsicht eine einzigartige Inszenierung folgte, konnte Bismarck mittels Metaphern sagenhaft wenn nicht gar religiös verklärt werden. Denn durch sein Ableben war nun die Möglichkeit gegeben, eine den eigenen Interessen dienliche Interpretation zu formulieren, auch fernab historischer Authentizität und Realität. Damit war der Weg für eine Instrumentalisierung geebnet. Bismarck wurde nun als Argumentationshilfe oppositioneller und teils monarchiefeindlicher Kräfte benutzt, zum Beispiel durch außerparlamentarische und deutsch-nationale Interessenverbände wie dem Alldeutschen Verband oder dem Ostmarkenverein. Diese versuchten den Massen zu suggerieren, dass ihr politisches Programm unter Bezugnahme auf Bismarck legitimiert sei. Worte und Taten des verstorbenen Reichskanzlers wurden zur

1515 Heinrich Mann: *Der Untertan*, Leipzig 1918.

Bestätigung ihrer Ziele in ihre Agitation integriert und instrumentalisiert, währenddessen solche, die nicht in ihr Weltbild passten, ignoriert wurden.¹⁵¹⁶ Dadurch konnte schon früh die Basis für eine völkische Radikalisierung geschaffen werden, die weitreichende Konsequenzen hatte und spätestens am Vorabend des Ersten Weltkriegs auf breite Akzeptanz in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung stieß.

Die Entindividualisierung der selbst von Widersprüchen und Gegensätzen gekennzeichneten Person Otto von Bismarck kulminierte in der zur Jahrhundertwende einsetzenden Denkmälerbewegung. Die romantisch interpretierten und antiurban angesiedelten Bismarck-Türme wurden zu Dreh- und Angelpunkten eines eigenen Bismarck-Festkalenders. An Bismarcks Geburts- und Todestag sowie am Sedantag und Sonnenwendtag wurde des Eisernen Kanzlers durch zeremoniell gestaltete Feierlichkeiten gedacht. Die Festteilnehmer feierten sich hier vor allem aber als Nation und stellten gerade durch die entzündeten Bismarck-Feuer eine eigene weit zurückreichende gemeinsame Vergangenheit bis zur Germanenzeit her. Die Bismarck-Denkmäler bezeichnet Volker Plagemann als ein „unerwartetes ausgedehntes, kostspieliges, aber wahrscheinlich auch ebenso wirksames Instrument der nationalen Selbstverständigung und Selbstbestätigung“.¹⁵¹⁷ Das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Reichsbewusstsein legitimierte Bismarcks Stilisierung zum deutschen Nationalhelden. So erweckte der Bismarck-Mythos den Anschein einer Solidargemeinschaft, die sich an bestimmten Festtagen an den Bismarck-Säulen und -Türmen vereinigte und feierte. Ergebnis der omnipräsenten Denkmäler und ihrer Symbolik war laut Volker Plagemann eine „latente Angriffslust, die akute Kriegsbereitschaft, wie der Wille zum Durchhalten“¹⁵¹⁸.

Die Komplexität des Bismarck-Mythos im Wilhelminischen Kaiserreich wird anhand seiner unterschiedlichen Deutungsmuster ersichtlich. Der Mythos fungierte einerseits als identitätsstiftendes und andererseits hinsichtlich der inneren und äußeren *Feinde* als exkludierendes Mittel. Die von den Verehrern häufig gepriesene nationale Einigkeit führte zur Verschleierung der damals im Reich durchaus bestehenden sozialen Gegensätze. Die von Bismarck geschaffenen Feindbilder – gerade im Hinblick auf die Sozialdemokratie, die katholische Kirche und die katholisch geprägte Zentrumspartei – hatten weitreichende Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft. Volker Ullrich fasst die Konsequenzen von Bismarcks spaltender und unversöhnlicher Innenpolitik zusammen: „Dieses polarisierende Freund-Feind-Denken trug ein Element von Gewalttätigkeit in die innere Politik, welches die politische Kultur des Kaiserreichs nachhaltig vergiftete.“¹⁵¹⁹ Bereits 1917 hatte Max Weber die aus Bismarcks innenpolitischem Führungsstil resultierende politische Unmündigkeit der deutschen Gesellschaft er-

1516 Vgl. Gräfe: Bismarck-Mythos, S. 89f.

1517 Plagemann: Denkmäler, S. 243.

1518 Ebd., S. 246f.

1519 Ullrich: Eine Nation ohne politische Erziehung, hier S. 66.

kannt: „Er hinterließ eine Nation ohne alle und jede politische Erziehung. [...] Und vor allem eine Nation ohne allen und jeden politischen Willen, gewöhnt, dass der große Staatsmann an ihrer Spitze für sie die Politik besorgen würde.“¹⁵²⁰ Die Auswirkungen des Bismarck-Mythos auf die deutsche Mentalität und die noch Jahrzehnte andauernde Sehnsucht nach einer Führergestalt, die auch in der vorliegenden Arbeit deutlich zum Vorschein kam, wurden auch von Volker Weiß aufgegriffen. Das deutsche Reich sei „durch seinen Gründer gründlich gegen jede Demokratisierung imprägniert worden. Bismarck prägte den autoritären Staat und besonders der Kult um seine Person bestärkte bei zunehmender Schwäche der Monarchie die fatale deutsche Führererwartung“.¹⁵²¹

Diese Quellenstudie hat drei Bismarck-Vereine untersucht, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet haben. Ihre Entstehungsgeschichte und ihr Wirken geben Einblicke in das nationale Vereinswesen und in die Erinnerungs- und Denkmalkultur zur Zeit des Wilhelminischen Kaiserreichs. Die vielen zeitgenössischen Äußerungen sollten aufzeigen, wie der Bismarck-Mythos auf die deutsche Gesellschaft um 1900 gewirkt hat. Die Wechselbeziehungen zwischen dem Bismarck-Mythos und dem sozialpolitischen Kontext der wilhelminischen Gesellschaft wurden durch die Studie erkennbar. Sie liefert damit ein Fallbeispiel für die Entstehung und Verbreitung politischer Mythen. Besonders das national gesinnte Besitz- und Bildungsbürgertum war dem Mythos erlegen, wie anhand der Quellen ersichtlich wurde.

Doch wie sind nun die Bestrebungen der Bismarck-Gesellschaft in Stendal, des Deutschen Bismarck-Bundes und des Vereins zur Errichtung eines Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe in den Kontext des Bismarck-Mythos im Wilhelminischen Kaiserreich einzuordnen? Bei einem Vergleich der Bismarck-Gesellschaft und dem Bismarck-Bund sind gewisse Parallelen aber auch deutliche Unterschiede erkennbar. Feine Unterschiede werden im Selbstverständnis der beiden Vereine erkennbar. Während die Bismarck-Gesellschaft in Stendal Bismarcks geistiges Erbe anhand der zahlreichen Überlieferungen seines Wirkens in einem Forschungsarchiv bewahren wollte, hatte sich der Deutsche Bismarck-Bund zum Ziel gesetzt, Bismarcks Geist fortleben lassen. Das Andenken an Otto von Bismarck und sein „Deutschtum“ sollten wachgehalten, gepflegt und gefeiert werden. Gemein hatten beide Vereine, dass sie Otto von Bismarcks Wirken auch explizit den nachkommenden Generationen überliefern wollten. Die Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V. legte ihren Schwerpunkt auf das Sammeln und Bewahren von Quellen von und über Otto von Bismarck in einem eigenen Archiv.

1520 Zit. nach ebd., S. 67.

1521 Volker Weiß: Bismarck-Jahr 2015: Der Deutsche Traum als Schrecken Europas, www.spiegel.de, 03.02.2015, Quelle: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/otto-von-bismarck-bismarck-jahr-wegen-200-geburtstag-a-1011970.html>, Stand: 10.05.2017.

Diese Archivalsammlung wollte sie zur Forschung der Öffentlichkeit zugänglich machen und strebte damit den Charakter einer Bildungseinrichtung an. Die Problematik, dass nicht konstant eine Steigerung der Mitgliederzahlen erzielt werden konnte und die daraus resultierenden fehlenden finanziellen Mittel, hemmten die Arbeit beider Vereine und war ursächlich für die mangelnde Umsetzung ihrer jeweiligen Projekte. Die Gesellschaft konnte ihren Grundstock für das Archiv und das von ihr geplante Bismarck-Haus durch hierfür notwendige Ankäufe für die Sammlung nur schwerlich erweitern. Auch der Deutsche Bismarck-Bund konnte keine finanziellen Rücklagen bilden und war auf Einnahmen durch die Schaltung von Inseraten für die Gestaltung und Herausgabe der vereinseigenen Zeitschrift *Bismarck-Bund* angewiesen. Die Stendaler Bismarck-Gesellschaft konnte ihr Vorhaben nicht über die Grenzen der Altmark hinaus tragen, auch wenn diese überregional, z.B. im *Bismarck-Bund*, Verbreitung fand. Der Deutsche Bismarck-Bund war dagegen weit vernetzt, wie sich anhand der Berichterstattung über zahlreiche andere Vereine erkennen lässt. Der Vorstand hatte jedoch die Chance vertan, die anfängliche Idee als Dachverband aller Bismarck-Vereine fungieren zu wollen, umzusetzen, ihm blieb lediglich die Rolle des Berichterstatters über die stetig neu errichteten Denkmäler und gegründeten Vereine. Wenig förderlich für die Entwicklung beider Vereine war die große Konkurrenz. Deutschlandweit und auch über die Reichsgrenzen hinaus gab es zu viele Initiativen, die Bismarck ein Ehrenzeichen setzen wollten, und letztlich war jede Einzelne auf die Durchsetzung und Finanzierung ihrer eigenen Ziele bedacht.

Beide Vereine trugen mit ihren alljährlich durchgeführten Veranstaltungen zu einer Bismarck geprägten Festkultur bei. In ihrer Ausführung und Gestaltung ähneln sich die Bismarck-Feiern der Gesellschaft und das Festprogramm der Bismarck-Kommerse im Zuge der Bundestage des Bismarck-Bundes sehr. Neben den obligatorischen Festreden stand hier vor allem der Unterhaltungsfaktor im Vordergrund. Die Bismarck-Gesellschaft konnte ihre Feiern in Stendal etablieren und bot musikalische Unterhaltung, ein Feuerwerk und das Abbrennen eines Bismarck-Feuers auf dem örtlichen Wasserturm. Die sich jährlich ändernden Austragungsorte der Bundestage des Bismarck-Bundes führten zur überregionalen Bekanntmachung des Vereins. Die Ausrichtung der den Bundestagen anschließenden Festkommerse war Sache der ortsansässigen Vereine, so dass der Bismarck-Bund lediglich an den jeweiligen Austragungsorten zu Gast war. Damit konnte er langfristig keine Unterstützung und Förderung der eigenen Interessen vor Ort aufbauen. Die Feiern waren ein probates Mittel auch ein Publikum anzusprechen, das über die ausgewiesenen Bismarck-Verehrer hinausging, doch handelte es sich hierbei um regional beschränkte Festteilnehmer. Überregionale politische Prominenz fehlte meist, so dass eine öffentlichkeitswirksame Unterstützung durch bekannte Politiker oder gar eine staatliche Förderung von beiden Vereinen nicht erzielt werden konnte.

Problematisch war auch die personelle Abhängigkeit der Vereine von jeweils einem einzelnen Mitglied. Die Tätigkeit der Bismarck-Gesellschaft in Stendal beruhte vorwiegend auf dem Engagement von Heinrich Segelken, während beim Bismarck-Bund gerade in späteren Jahren Eduard Martell maßgeblich die Tätigkeit des Bundes und seine Außenwirkung durch das von ihm redigierte Medium bestimmte. Es ist fraglich, inwieweit die dominierende Rolle Eduard Martells für den Verein förderlich oder doch stellenweise eher hinderlich war. Meinungsverschiedenheiten führte er oft persönlich sowie unnachgiebig und trug diese gerne auch in der Öffentlichkeit aus.

Die Gesellschaft in Stendal entsprach mit ihrem Entwurf für ein monumental gestaltetes Bismarck-Haus einer damals als typisch deutsch empfundenen Denkmalgestaltung. Damit stimmte ihre Vorstellung mit der des Bismarck-Bundes resp. Eduard Martells überein, wie in der Darstellung der Diskussion in der Vereinszeitschrift *Bismarck-Bund* über die Entwürfe des 1911 veranstalteten Wettbewerbs für die Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals in Bingerbrück deutlich wurde. Des Weiteren traten nach 1911 in der Bundeszeitschrift vermehrt Beiträge auf, die Bezüge zu aktuellen politischen Entwicklungen herstellten. Während anfänglich Erinnerung an oder Begegnungen mit Bismarck den Inhalt der Vereinszeitschrift prägten, fanden Beiträge vermehrt Einzug in das Blatt, die sich mit Bismarcks Gegnern oder den deutschen Minderheiten in den Grenzregionen auseinandersetzten. Auch wurde leise Kritik an Kaiser Wilhelm II. im Monatsblatt geübt. Die Inhalte begannen sich besonders am Vorabend des Ersten Weltkrieges sprachlich und inhaltlich zu radikalisieren. Beiträge, die ein völkisches und rassistisch geprägtes Weltbild propagierten, wurden nun in der Monatsschrift abgedruckt.

Das Scheitern der Bismarck-Gesellschaft und des Deutschen Bismarck-Bundes war weniger in einem Abflauen der Verehrung und des Mythisierungsprozesses als vielmehr in der mangelnden Spendenbereitschaft der Verehrer und damit in der Gewährleistung einer konstanten finanziellen Sicherung ihrer Vereinstätigkeit und Vorhaben begründet. Und man mag es als eine Art historisches Schicksal bezeichnen, dass der Ausbruch des Ersten Weltkrieges jegliche Aktivitäten der beiden Vereine zum Erliegen brachte.

Der Initiative, aus der später der Verein zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück hervorging, fehlte es dagegen weder an finanzieller Unterstützung noch an einer öffentlichkeitswirksamen Werbung für ihr Projekt. Viele Faktoren spielten letztlich eine Rolle, dass sich die zuerst regional begrenzte und ökonomischen Zwecken dienende Idee schließlich in ein nationales von Industrie und Politik protegiertes Projekt entwickeln konnte. Erst durch die Unterstützung der Nationalliberalen erfuhr die Idee zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals bei Bingerbrück landesweit Aufmerksamkeit. Die finanzielle Siche-

Die Realisierung des Denkmalbaus war vor allem durch großzügige Spenden der rheinischen Finanzmagnaten auf gutem Wege. Der 1911 ausgerufene Wettbewerb, an dem sich die prominentesten Architekten und Bildhauer beteiligten, erfuhr landesweit Aufmerksamkeit in Fachzeitschriften und der allgemeinen Presse. Das unterschiedliche Kunstverständnis unter den am Wettbewerb beteiligten Künstlern und das der Bismarck-Verehrer kam in der öffentlich und oftmals sehr persönlich ausgetragenen Diskussion deutlich zum Vorschein. Während die Bismarck-Verehrer nach einer angemessenen Gestaltung des Nationaldenkmals verlangten, die sie in einer monumentalen, gewaltigen Darstellung ihres Nationalheldens sahen, war unter einigen Künstlern bereits die Abwendung von der die vergangenen Jahrzehnten bestimmenden, architektonisch geprägten Monumentalkunst erfolgt. Doch auch hier setzte der Erste Weltkrieg der Umsetzung des Bismarck-Nationaldenkmals ein Ende.

Mitte der 1920er Jahre wurde die Idee, Bismarck ein Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe zu errichten, erneut aufgegriffen und der Verein nahm seine Tätigkeit wieder auf. Mit der Herausgabe der Vereinszeitschrift *Bismarck-Blatt*, das als Nachfolgerin der Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes auftrat, sollte der Bismarcksche Geist weiter durch das Gedenken an ihn am Leben gehalten werden. Für Eduard Martell war die Redaktionsleitung des Blattes nur ein kurzes Intermezzo. Aus Kostengründen wurde er seiner Aufgabe bald wieder entbunden. Mit der Veranstaltung von insgesamt vier Bismarck-Tagen in den Jahren 1927 bis 1931 sollte die Öffentlichkeit oder vielmehr finanzstarke Spender und politische Amtsträger auf das Unternehmen aufmerksam gemacht werden. In ihrer Gestaltung ähnelten diese Bismarck-Tage den Bismarck-Feiern der Stendaler Bismarck-Gesellschaft und den Festkommersens des Deutschen Bismarck-Bundes. Trotz aller Werbemaßnahmen erschwerte der Verlust des Vereinsvermögens im Zuge der Inflation von 1923 weiterhin die finanzielle Sicherung des Denkmalbaus. Und doch wurde an dem Plan weiter festgehalten. Charakteristisch für den Willen zur Verwirklichung des Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe in der Weimarer Republik waren die von Wilhelm Kreis ständig geänderten Entwürfe. So versuchte er seinen Entwurf aus dem Jahre 1911 mehrmals dem Zeitgeist der 1920er Jahre anzupassen.

Die Anpassungsfähigkeit des Bismarck-Mythos an die gegebenen politischen und gesellschaftlichen Umstände wird auch anhand der auf den ab 1927 veranstalteten Bismarck-Tagen gehaltenen Reden deutlich. Hier wurde Otto von Bismarck zum Sinnbild glorreicher vergangener Zeiten stilisiert. Das Interesse zur Rückkehr zur Monarchie stand weniger im Blickpunkt der Bismarck-Verehrer. Sie sehnten vor allem die Vorkriegszeit zurück, in der das Deutsche Reich eine internationale Wirtschaftsgröße dargestellt hatte und den Status einer Weltmacht innehatte. Die Besetzung des Rheinlandes und die Bedingungen des Versailler Vertrags wurden als Schmach empfunden und prägten die instabile Gesellschaft der 1920er Jahre tiefgreifend. Erklärtes Ziel war es,

aus dieser Notlage wieder emporzusteigen. Selbst die gemäßigeren Redebeiträge, wie zum Beispiel die Ansprache von Gustav Stresemann im Zuge des ersten Deutschen Bismarck-Tages im Jahr 1927, thematisierten den unbeugsamen Willen zum Wiederaufstieg der deutschen Nation. Eine unheilvolle Entwicklung bestand darin, dass eine Verwirklichung dieser Ziele nicht durch die politische Selbstbestimmung in der jungen Staatsform einer Republik in Betracht gezogen und umgesetzt wurde. Gepaart mit einer verklärenden Rückbesinnung der Bismarck-Verehrer auf „herrliche Zeiten“¹⁵²² lieferte der weiterhin präsente, mythisierte Otto von Bismarck das Ventil für die Enttäuschung über die bestehenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Ekkehard Mai nannte den Bismarck-Mythos eine „Beschwörungsformel, die von allen deutsch-nationalen und rechtskonservativen Kräften einer zersplitterten Parteienlandschaft gerade nach 1919 für Tradition, Kontinuität und Volksnähe genutzt wurde“.¹⁵²³

Und so flammte in den Jahren der Weimarer Republik erneut die Sehnsucht nach einer neuen Führergestalt, einem zweiten Bismarck, auf. Eine Vielzahl der zitierten Bismarck-Verehrer hoffte darauf, ihr Schicksal und das der deutschen Nation in die Hände eines einzelnen Mannes legen zu können. Manuel Glasfort bestätigt, dass der vom national gesinnten deutschen Bürgertum getragene Bismarck-Mythos einen nicht unerheblichen Beitrag geleistet hat, die politische Kultur der Zwischenkriegszeit zu vergiften: „Den Wunsch nach einem starken Führer machte sich der junge Adolf Hitler zunutze“.¹⁵²⁴ Hier zeigt sich erneut die ungemeine Flexibilität des Mythos sowie seine Beliebigkeit und Funktionalisierbarkeit über die Jahrzehnte hinweg. Die Verehrung, die bereits zu Bismarcks Lebzeiten erste Anzeichen ihrer Ambivalenz zeigte, potenzierte sich demnach im Laufe der Jahre und haftet bis heute an der Bismarck-Erinnerung. Mitte der 1920er Jahre entwickelte der Mythos aufgrund der Beschlagnehmung durch die Gegner der Weimarer Republik eine gewisse Eigendynamik. Die Anpassungsfähigkeit des Bismarck-Mythos in seiner Auslegung ist möglicherweise das Geheimnis seiner Langlebigkeit. Nicht nur das Bismarck-Bild hatte in der Weimarer Republik einen Wandel vollzogen, unter den Unterstützern des Bismarck-Nationaldenkmals finden sich zahlreiche bekannte Bismarck-Verehrer aus der Zeit des Kaiserreichs wieder, von denen einige jedoch einen politischen Einstellungswandel vollzogen hatten.

Nach Bismarcks Entlassung 1890 huldigte ihm vornehmlich die protestantische Bevölkerung, dann wurde auf Initiative der deutschen Studentenverbindungen mit den

1522 In Anlehnung an den Buchtitel von Siegfried Fischer-Fabian: *Herrliche Zeiten: Die Deutschen und ihr Kaiserreich*, München 1983.

1523 Mai: *Letzte Hoffnung*, S. 165.

1524 Manuel Glasfort: *Posthumer Kult um Bismarck. Der lange Schatten des Eisernen Kanzlers*, www.noz.de, 06.04.2015, Quelle: <http://www.noz.de/deutschland-welt/politik/artikel/562963/der-lange-schatten-des-eisernen-kanzlers>, Stand: 10.05.2017.

Bismarck-Säulen ein Zeichen geschaffen, mit dem sich vor allem das national gesinnte Bürgertum identifizieren konnte. Das gehobene Bildungs- und Besitzbürgertum bildete den Grundpfeiler der Bismarck-Verehrung im Wilhelminischen Kaiserreich. Die ältere Generation, die häufig noch über persönliche Erlebnisse mit dem Verehrten berichten konnte, zollte ihrem Nationalheros auch noch Jahre nach dessen Tod weiter Tribut und trieb so den Mythisierungsprozess und dessen Konsolidierung stetig voran. Hingegen Sozialdemokraten und Mitglieder der Zentrumsparterie sich dem Sinngehalt des Mythos verweigerten. Eine wissenschaftlich kritische Auseinandersetzung mit dem deutschen Nationalhelden fand bis auf wenige Anmerkungen einzelner Historiker kaum statt. In der Weimarer Republik wirkte der Bismarck-Mythos immer noch als Argumentations- und Identifikationsmittel für einen reaktionär gewandten Teil der deutschen Gesellschaft. Zahlreiche Unterstützer des Bismarck-Nationaldenkmals waren dem rechtskonservativen Lager angehörig und nutzen die Bismarck-Verehrung als Vehikel für ihre Unzufriedenheit mit der politischen Lage der Republik. Der oppositionelle Charakter der Bismarck-Verehrung führte dazu, dass die Instrumentalisierung Otto von Bismarcks in die NS-Propaganda auf breite Akzeptanz stoßen konnte. Die Bismarck-Verehrer können keineswegs pauschalisierend als Wegbereiter für die nationalsozialistische Ideologie verantwortlich gemacht werden, doch leisteten sie einen nicht geringen Beitrag zur Machtsicherung der NSDAP. Ihre Unzufriedenheit mit der politischen Lage und ihre reaktionär ausgerichtete Ideologie standen im krassen Gegensatz zum politischen System der Weimarer Republik. Zwar gab es auch kritische Stimmen unter den Bismarck-Verehrern und deutliche Gegner der ideologischen und politischen Vorstellungen der NSDAP, aber die Hoffnung auf eine politische Veränderung und auf eine neue Führergestalt überwog. Und so mögen die Bismarcktreuen anfänglich in Hitler das kleinere Übel gesehen haben. Somit liefert diese Arbeit einen weiteren Forschungsansatz für die Frage, warum die deutsche Nation einer unheilvollen Person wie Adolf Hitler in Scharen huldigte, sich bis in alle Alltagsbereiche hinein uniformierte und die Vernichtung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, die über Jahrhunderte Bestandteil des deutschen Volkes war, hinnehmen konnte oder sich sogar aktiv an dieser beteiligte. Die heute unbegreiflich erscheinende Entwicklung trat nicht ad hoc ein, sondern war das Ergebnis einer über Jahrzehnte andauernden mentalen Grundströmung, wie durch diese Arbeit ansatzweise aufgezeigt werden konnte. Der Grundstein jener geistigen Strömung wurde bereits lange vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gelegt und zwar im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, wie auch diese Arbeit aufzeigen konnte.

Es stellt sich die Frage, inwieweit Otto von Bismarck für die Instrumentalisierung seines Mythos durch die nationalsozialistische Propaganda zur Rechenschaft gezogen werden kann. Lothar Machtan sprach im Zuge seiner Betrachtung der Instrumentalisierung des Bismarck-Mythos durch die Nationalsozialisten von einem „Nießbrauch

durch diejenigen, die sich – zu Recht oder nicht – als seine politischen Erben und Nachläßverwalter gerierten“.¹⁵²⁵ Hans-Günter Zmarzlik formulierte die Frage, ob „die Ursache für dieses Phänomen nicht weit mehr im Bewunderer liegt als im Helden“ sowie die These, dass „niemand mehr Machtfülle auf sich vereinigen kann, als die Zeitgenossen es ihm gestatten; daß also das politische wie das geschichtliche Schicksal, das große Täter ihrer Zeit bereiten, nicht unausweichliches Geschick ist, sondern erst dazu werden kann, wenn die Unterwerfungsbereitschaft der Vielen dem vergewaltigenden Zugriff des Einen entgegenkommt“.¹⁵²⁶ Ähnlich sieht es auch Wolfgang Hardtwig, nach dessen Meinung, die „charismatische Begabung ins Leere stößt, wenn ihr nicht ein aus aktueller Krisenerfahrung geprägtes Verehrungsverlangen entgegenkommt“.¹⁵²⁷ Peter Leusch spricht Bismarck ebenfalls von der Verantwortung für die Machtergreifung der Nationalsozialisten frei. Die Zeichnung Bismarcks als Dämon und Wegbereiter Hitlers in der Geschichtsschreibung nach 1945 sei seiner Meinung nach heute längst überwunden.¹⁵²⁸ Auch Bundespräsident Joachim Gauck konstatierte in seinem Grußwort im Zuge des Festaktes anlässlich des 200. Geburtstages von Otto von Bismarck in Berlin am 1. April 2015, dass „kein gerader Weg von Bismarck zu Hitler“ führe und nannte dies eine „unhistorische Spekulation, sondern [...] ungerechte Beurteilung oder besser: Verurteilung“.¹⁵²⁹

Diese Arbeit hat sich auf vielerlei Weise dem Phänomen Bismarck-Mythos genähert, wobei der Fokus auf die Untersuchung der drei Ehrungsinitiativen gelegt wurde. Aufgrund der Fülle an Quellenmaterial und den zahlreichen daraus resultierenden Anknüpfungspunkten mussten einige Themenbereiche außer Acht gelassen werden. Beispielsweise wäre noch die Präsenz der drei Vereinigungen in der Presse zu eruieren.¹⁵³⁰ Auch könnten anhand der von der Stendaler Gesellschaft gesammelten Presseartikel zu studentischen Bismarck-Feiern¹⁵³¹ weitere Eindrücke hinsichtlich der Festkultur um Bismarck gewonnen werden. Eine sinnvolle Ergänzung dieser Arbeit wäre eine Beschäftigung mit dem derzeit noch herrschenden Forschungsdesiderat bezüglich des Berliner Bismarck-Ausschusses und anderer regionaler Bismarck-Vereine, wie denen

1525 Machtan: Bismarck, S. 103.

1526 Zmarzlik: Bismarckbild, S. 141f.

1527 Wolfgang Hardtwig: Der Bismarck-Mythos. Gestalt und Funktionen zwischen politischer Öffentlichkeit und Wissenschaft, in: Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939, hg. von demselbigen, Göttingen 2005, S. 61-90, hier S. 79.

1528 Peter Leusch: 200. Geburtstag: Wie blickt die Wissenschaft heute auf Otto von Bismarck?, www.deutschlandfunk.de, 26.03.2015, Quelle: http://www.deutschlandfunk.de/200-geburtstag-wie-blickt-die-wissenschaft-heute-auf-otto.1148.de.html?dram:article_id=315331, Stand: 10.05.2017.

1529 Grußrede von Joachim Gauck im Zuge des Festaktes zu Bismarcks 200. Geburtstag in Berlin am 1. April 2015, zit. nach <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/04/15040-Otto-von-Bismarck.html>, Stand: 10.05.2017.

1530 siehe BG 155, BG 167, BG 176, BG 201, BG 208, Zeitungsausschnittsammlungen und Veröffentlichung der eigenen Pressearbeit der Bismarck-Gesellschaft in Stendal.

1531 Zeitungsausschnitte zu studentischen Bismarck-Feiern siehe BG 164, BG 177 und BG 178.

aus Braunschweig, Porta Westfalica¹⁵³² oder Breslau. Des Weiteren wäre die Betrachtung einzelner Biografien der Bismarck-Verehrer unter der Fragestellung, inwieweit ihr Bismarck-Bild einen Wandel vom Wilhelminischen Kaiserreich über die Weimarer Republik zum Beginn der nationalsozialistischen Diktatur vollzogen hat, interessant.

Ferner könnte eine umfangreiche Beschäftigung mit der affektiven Wirkung der Bismarck-Lieder und -Gedichte einen weiteren Einblick in die Mentalitätsgeschichte des Wilhelminischen Kaiserreichs gewähren. Sabine Giesbrecht-Schutte bezeichnet die musikalischen Formen des Bismarck-Mythos als reine „Männerkultur“.¹⁵³³ Die von dem Mitglied des Deutschen Bismarck-Bundes Friedrich Schäfer zusammengetragenen Liedersammlungen bietet ausreichend Quellenmaterial zur Untersuchung dieser These. Darüber hinaus sei an dieser Stelle noch auf die von der Forschung nur exemplarisch an einigen Schreiben und Geschenken beachtete Verehrerpost hingewiesen, die Bismarck zu Lebzeiten erhielt und die nach seinem Tod auch noch seine Nachkommen erreichte.

Wichtige Elemente des Bismarck-Mythos im frühen 20. Jahrhundert wurden aufgezeigt, doch gerade den Gegnern der Bismarck-Verehrung¹⁵³⁴ konnte nur begrenzt Beachtung geschenkt werden. Hier wäre das Verhältnis der deutschen Sozialdemokratie zur Bismarck-Verehrung¹⁵³⁵ und dem Mythisierungsprozess zu eruieren. Selbst Mitglieder der Zentrumsparterie waren im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik dem Bismarck-Mythos erlegen. Dieser Einstellungswandel wäre eine weitere untersuchenswerte Thematik.

Ein ganz neues Forschungsfeld eröffnet sich bei der Betrachtung der Musealisierung des ersten deutschen Reichskanzlers. Zu Bismarcks Lebzeiten gab es neben dem seit 1891 existierenden Familienmuseum in Schönhausen noch eine weitere Ausstellung mit persönlichen Gegenständen aus seinem Besitz. Von Mai bis September 1895 wurden 1.100 Exponate, vorwiegend zum 80. Geburtstag des Fürsten überreichte Geschenke, im Berliner Konzerthaus in der Leipziger Straße für die Öffentlichkeit zur Schau gestellt. Organisiert wurde die Ausstellung von der 1885 bis 1898 existierenden

1532 Der Bismarck-Bund an der Porta Westfalica existiert heute noch und unterhält die Aussichtsplattform mit einem Bismarck-Gedenkzimmer auf dem Fernsehturm, die Bismarck-Säule wurde 1951 abgetragen, siehe: <http://www.bismarckbund-porta.de/>, Stand: 21.05.2015.

1533 Vgl. Giesbrecht-Schutte: Bismarck-Lieder, S. 23-25.

1534 Einen ersten Ansatz lieferte das im November 2014 veranstaltete Kolloquium zur Liberalismus-Forschung, siehe Tagungsbericht *Deutscher Liberalismus und Bismarck. Liberale Wahrnehmungen des „Eisernen Kanzlers“ in zwei Jahrhunderten*. 14.11.2014, Friedrichsruh, in: H-Soz-Kult 15.04.2015.

1535 Einen Einstieg in die Thematik bietet Jens Müller-Koppe: Die deutsche Sozialdemokratie und der Bismarck-Mythos, in: Bismarck und der deutsche National-Mythos, hg. von Lothar Machtan, Bremen 1994, S. 180–207 oder Hans-Peter Goldberg: Bismarck und seine Gegner: Die politische Rhetorik im kaiserlichen Reichstag (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 112), Düsseldorf 1998.

Fürst Bismarck Stiftung in Berlin, zu der die Quellenlage¹⁵³⁶ zwar in der Forschung bekannt, aber noch kaum untersucht ist. 1930 wurde der Versuch unternommen, ein Bismarck-Museum in der Reichskanzlei zu gründen. Die Behörde wollte dem Enkel Otto von Bismarcks einen Kredit in Höhe von drei Millionen Mark im Austausch gegen die Akten aus dem Familienarchiv gewähren. Inwieweit die Verhandlungen vorangeschritten waren, müsste im Bundesarchiv eruiert werden.¹⁵³⁷

Abschließend stellt sich die Frage, welches Bismarck-Bild heute vorherrscht. Einige Stimmen sind bereits zu Wort gekommen und sollen um eine kurze Betrachtung des Bismarck-Jahres 2015 ergänzt werden. Die Otto-von-Bismarck-Stiftung erstellte gemeinsam mit ihrer Außenstelle Schönhausen und dem Museum Obere Saline in Bad Kissingen ein umfangreiches Sonderprogramm.¹⁵³⁸ In Berlin wurde im Anschluss an die wissenschaftliche Konferenz *Realpolitik für Europa: Bismarcks Weg* ein großer Festakt im Deutschen Historischen Museum am 1. April 2015 ausgerichtet. Hier hielten unter anderem Bundespräsident Joachim Gauck das Grußwort und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble die Festrede.¹⁵³⁹ Des Weiteren gab es mehrere Sonderausstellungen, wie z.B. die im Bundesarchiv Koblenz und in Frankfurt am Main gezeigte Ausstellung *Otto von Bismarck – eine Jahrhundertgestalt* oder die im Städtischen Museum Tangermünde der Öffentlichkeit präsentierten Exponate aus der Privatsammlung von Hans-Joachim Mellies.¹⁵⁴⁰ Auch im Ausland war Bismarck anlässlich seines 200. Geburtstages präsent. Die außenpolitischen Beziehungen zu Großbritannien, Russland bzw. Frankreich wurden in drei verschiedenen Sonderausstellungen erarbeitet und als

1536 Siehe OVBS 9.1.

1537 Bundesarchiv/Reichskanzlei: R 43 I 658/660, Fürstliche Bismarcksche Güterverwaltung. Kredit gegen Überlassung des Hausarchivs für ein geplantes Bismarck-Museum 1930.

1538 Vgl. den Flyer *Veranstaltungen zum 200. Geburtstag der Otto-von-Bismarck-Stiftung*, Quelle: https://www.ndr.de/ratgeber/reise/herzogtum_lauenburg/bismarckgeburtstag100.pdf, Stand: 10.05.2017 und das Programm zu Bismarcks 200stem Geburtstag in Bad Kissingen, Quelle: <http://www.bismarck2015.com/bismarck/programm/bad-kissingen/index.html>, Stand: 10.05.2017.

1539 Grußwort des Bundespräsidenten Joachim Gauck siehe www.bundespraesident.de: 200. Geburtstag von Otto von Bismarck, 01.04.2015, Quelle: <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/04/150401-Otto-von-Bismarck.html>, Stand: 10.05.2017. Bericht über das Grußwort siehe Constanze von Bullion: 200. Geburtstag Otto von Bismarck. Schatten der Geschichte, www.sueddeutsche.de, 01.04.2015, Quelle: <http://www.sueddeutsche.de/politik/feierstunde-schatten-der-geschichte-1.2420152>, Stand: 10.05.2017.

Rede des Bundesfinanzministers Wolfgang Schäuble siehe www.bundesfinanzministerium.de: Rede des Bundesfinanzministers am 1. April 2015 im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums in Berlin, 01.04.2015, Quelle: <http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Reden/2015/2015-04-01-festvortrag-bismarck.html>, Stand: 10.05.2017.

1540 Carla Hanus: Ausstellung über Otto von Bismarck. Tangermünde zeigt Dessauer Sammlerschau, www.mz-web.de, 18.03.2015, Quelle: <http://www.mz-web.de/dessau-rosslau/ausstellung-ueber-otto-von-bismarck-tangermuende-zeigt-dessauer-sammlerschau-1060540>, Stand: 10.05.2017.

Wanderausstellung unter anderem an Universitäten in Großbritannien¹⁵⁴¹, der Universität St. Petersburg und am Goethe-Institut Paris gezeigt. Neben dem offiziellen Festakt im Deutschen Historischen Museum in Berlin wurden eine 10-Euro-Gedenkmünze und eine Sonderbriefmarke¹⁵⁴² herausgegeben. Der Festakt in der Hauptstadt war keine bundespolitische Entscheidung, sondern ging auf eine Anregung der Otto-von-Bismarck-Stiftung zurück.¹⁵⁴³ Die Stiftung konnte im Jubiläumsjahr große Erfolge für ihr künftiges Wirken erzielen. Die Finanzierung ihrer Außenstelle in Schönhausen, deren weiteres Bestehen Anfang 2015 noch fraglich war, ist mit der Verlängerung der Kooperationsvereinbarung zwischen der Otto-von-Bismarck-Stiftung, der Gemeinde Schönhausen/Elbe, dem Landkreis Stendal und dem Land Sachsen-Anhalt bis 2020 gesichert.¹⁵⁴⁴ Des Weiteren stellte der Haushaltsausschuss des Bundestages rund drei Millionen Euro für einen multifunktionalen Neubau auf dem Gelände der Stiftung in Friedrichsruh bereit.¹⁵⁴⁵ Bereits im Juli 2013 initiierte die Otto-von-Bismarck-Stiftung ein online-Projekt mit dem Titel *Bismarckierung*. Ziel dieses Projektes ist es, mit Hilfe von Google-Maps unter weltweiter öffentlicher Beteiligung alle Bismarck relevanten Orte auf einer Weltkarte zu markieren.¹⁵⁴⁶ Auch in der Altmark gab es zahlreiche Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums. Zum Beispiel machte die Veranstaltungsreihe der Otto-von-Bismarck-Stiftung *Bismarck trifft...historische Persönlichkeiten und Sammlungen in Sachsen-Anhalts Museen*¹⁵⁴⁷ hier Station. Im April 2015 präsentierten Waltraut Engelberg¹⁵⁴⁸, die Ehefrau des 2010 verstorbenen Bismarck-Biografen Ernst Engelberg, und deren Sohn Achim Engelberg¹⁵⁴⁹ ihre Bismarck-Bücher im Stadtarchiv

-
- 1541 Die Ausstellung *Bismarck und Großbritannien* wurde u.a. in London, Leeds und Norwich gezeigt, vgl.: Ulf Morgenstern: Bismarck-Ausstellung in Leeds eröffnet, Quelle: <http://bismarckstiftung.de/index.php/aktuelles/item/661-bismarck-ausstellung-in-leeds-eroeffnet>, Stand: 10.05.2017.
- 1542 Pressemitteilung des Bundesministeriums der Finanzen, siehe www.bundesfinanzministerium.de: Otto von Bismarck zum 200. Geburtstag, 31.03.2015, Quelle: <http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Pressemitteilungen/Briefmarken/2015/03/2015-03-31-PM09.html>, Stand: 10.05.2017.
- 1543 Vgl. Kay-Alexander Scholz: Bismarck-Jubiläum in Berlin gefeiert, www.dw.com, 01.04.2015, Quelle: <http://www.dw.com/de/bismarck-jubiläum-in-berlin-gefeiert/a-18353191>, Stand: 10.05.2017.
- 1544 Vgl. Pressemitteilung Nr.: 217/2015 des Kultusministeriums Sachsen-Anhalts vom 10. Dezember 2015, Quelle: <http://www.presse.sachsen-anhalt.de/index.php?cmd=get&id=874871&identifizier=8ff7097c49d189cf06a7a7bfadbab848>, Stand: 10.05.2017.
- 1545 Siehe hm: Bund bewilligt 2,7 Millionen Euro für Otto-von-Bismarck-Stiftung, www.ln-online.de, 12.11.2015, Quelle: <http://www.ln-online.de/Lokales/Lauenburg/Bund-bewilligt-2-7-Millionen-Euro-fuer-Otto-von-Bismarck-Stiftung> und ru: Multifunktionsbau verzögert sich um rund ein Jahr, www.bergedorfer-zeitung.de, 20.12.2016, Quelle: <https://www.bergedorfer-zeitung.de/reinbek/article209036549/Multifunktionsbau-verzoegert-sich-um-rund-ein-Jahr.html>, Stand: 10.05.2017.
- 1546 Siehe die Webseite des Projektes www.bismarckierung.de.
- 1547 In Kooperation mit der Otto-von-Bismarck-Stiftung Schönhausen ging Bismarck in Form einer kleinen Büste ein Jahr lang auf Reisen durch Museen in Sachsen-Anhalt, siehe: http://www.altmarkkreis-salzwedel.de/desktopdefault.aspx/tabid-127/147_read-1603/, Stand: 10.05.2017.
- 1548 Waltraut Engelberg: Das private Leben der Bismarcks, München 2014.
- 1549 Ernst Engelberg/Achim Engelberg: Die Bismarcks. Eine preußische Familiensaga vom Mittelalter bis heute, München 2010. Bismarck. Achim Engelberg editierte die Neuausgabe von Ernst Engelberg: Bis-

Stendal.¹⁵⁵⁰ Die Dorfkirche St. Marien und Willebrord in Schönhausen führte mehrere Festgottesdienste unter anderem an Bismarcks Geburts- und Tauftag durch.¹⁵⁵¹ Die Auflistung der Veranstaltungen zeigt, dass ein abwechslungsreiches Jubiläumsprogramm an verschiedenen Standorten geboten wurde. Während das Bismarck-Jahr 2015 vorwiegend auf einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung basierte, beruhte es hundert Jahre zuvor auf dem Willen eines Großteils der wilhelminischen Gesellschaft, Bismarcks 100. Geburtstag feierlich zu begehen und zahlreiche geplante Bismarck-Denkmäler einzuweihen.

Einen wichtigen Anhaltspunkt für die gesellschaftliche Bedeutung eines Jubiläums liefert die Berichterstattung in der Presse. Es ist anlässlich des 200. Geburtstages Otto von Bismarcks eine zwar zeitlich eingeschränkte aber doch vielseitige Berichterstattung in der Tagespresse festzustellen. Zu empfehlen ist hier die übersichtliche Darstellung zahlreicher Pressestimmen in dem Online-Artikel der Otto-von-Bismarck-Stiftung mit dem Titel *Das Bismarck-Jubiläum in der Online-Presse: zwischen neugieriger Differenzierung und kritischen Gegenwartsbezügen*.¹⁵⁵² Christian Wachter sichtet hier die Artikel nach der Fragestellung, inwieweit das Jubiläum Anlass für eine breitere öffentliche Diskussion über Otto von Bismarck gab. Die Berichterstattung in der Presse sollte zeigen, „welcher Stellenwert dem 200. Geburtstag Bismarcks in der Öffentlichkeit beigemessen wird, welche Bilder von Bismarck dabei gezeichnet und welche Bezüge zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Lagen hergestellt werden“ können. Allein schon die Titel einer Vielzahl der von Wachter aufgeführten Artikel verweisen auf die heutige Bewertung von Otto von Bismarck in der deutschen Erinnerungskultur. Bereits im Januar 2015 fragt sich Albert Funk (Der Tagesspiegel), ob „Bismarck ein Mann des Jahres“ werde oder ob er nicht vielmehr „ein historisches Auslaufmodell“ sei.¹⁵⁵³ „Bismarck ist den Deutschen fremd“¹⁵⁵⁴ stellt Michael Stürmer (Die Welt) fest und Wolfgang Schneider (Die Welt) hofft auf „Einmal Otto von Bis-

marck: Sturm über Europa. Biographie, München 2014.

1550 Siehe Veranstaltungskalender 2015 der Stadt Stendal,

Quelle: <https://issuu.com/hansestadt.stendal/docs/jahresplan-850-komplett>, Stand: 10.05.2017.

1551 Auf der Webseite <http://www.altmarktourismus.de/veranstaltungen/> sind die einzelnen Veranstaltungen in der Dorfkirche über die Suchmaske zu finden. Auch ein Kinderfest und ein Konzert wurden anlässlich des Bismarckjahres in der Dorfkirche veranstaltet. Ein am 10. Mai ausgestrahlter digitaler Audiobehälter über eine Veranstaltung in der Taufkirche Otto von Bismarcks von radio saw ist zu hören unter dem Link https://soundcloud.com/thorstenkessler/2015-05-10_3_schoenhausen, Stand: 10.05.2017.

1552 Christian Wachter: Das Bismarck-Jubiläum in der Online-Presse: zwischen neugieriger Differenzierung und kritischen Gegenwartsbezügen, www.bismarckstiftung.de, 14.01.2015.

1553 Vgl. Albert Funk: Otto von Bismarck. Ein Mann des Jahres?, www.tagesspiegel.de, 02.01.2015, Quelle: <http://www.tagesspiegel.de/politik/otto-von-bismarck-ein-mann-des-jahres/11180282.html>, Stand: 10.05.2017.

1554 Michael Stürmer: Bismarck ist den Deutschen fremd, www.welt.de, 22.03.2015, Quelle: <https://www.welt.de/print/wams/debatte/article138655605/Bismarck-ist-den-Deutschen-fremd.html>, Stand: 10.05.2017.

marck ohne Mythos, bitte“¹⁵⁵⁵. Laut Paul Munzinger (Süddeutsche Zeitung) sei der Bismarck-Mythos bloss geworden, der „Dämon außer Dienst“ und die Bundesrepublik habe sich aus seinem Schatten gelöst.¹⁵⁵⁶ Albert Funk (Der Tagesspiegel) bezeichnet das vorwiegend positiv gezeichnete Bismarck-Bild der Festredner anlässlich der Feierlichkeiten am 1. April in Berlin als „zu viel der Ehre“ und konstatiert abschließend: „Die Bismarck-Woche ist vorbei. Viele werden sie gar nicht mitbekommen haben.“¹⁵⁵⁷ Auch laut John Kornblum (Die Welt) taue Bismarck nicht mehr für das kollektive deutsche Gedächtnis – es gebe für Deutsche seiner Meinung nach bessere Vorbilder.¹⁵⁵⁸ „Mythen erweisen sich langlebiger als wissenschaftliche Erkenntnisse“¹⁵⁵⁹ – über Jahrzehnte galt diese These auch für den Bismarck-Mythos im 20. Jahrhundert. Doch heute stößt der Bismarck-Mythos auf allgemeines Unverständnis und eine wissenschaftlich geprägte Betrachtungsweise hat sich durchsetzen können.

Die Diskrepanz zwischen den Pressestimmen, die die Rolle Bismarcks für die deutsche Erinnerungskultur mindern, und dem vielseitigen Jubiläumsprogramm macht deutlich, dass es einer gewissen gesellschaftlichen Verantwortung bedarf, deutsche Geschichte lebendig zu halten – fernab von einer Glorifizierung historischer Persönlichkeiten und des Anspruchs, dass diese eine Vorbildfunktion für die heutige Gesellschaft zu erfüllen haben. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Beschäftigung mit Otto von Bismarck und das gesellschaftliche Interesse künftig gestalten werden. Doch konnten die Museen, allen voran die Otto-von-Bismarck-Stiftung, das Jubiläum nutzen, um wieder vermehrt öffentlichkeitswirksam auf eine der interessantesten Figuren des 19. Jahrhunderts¹⁵⁶⁰ aufmerksam zu machen. Der breiten Öffentlichkeit wurde ein abwechslungsreich gestaltetes Programm – durch unterhaltsame Annäherung und wissenschaftliche Aufarbeitung – geboten.¹⁵⁶¹ Allein schon aufgrund des Bestehens der Bismarck-Museen und der damit einhergehenden ausstellungsgestalterischen, didaktischen und publizistischen Tätigkeiten wird Otto von Bismarck also weiterhin im kollektiven Gedächtnis der Deutschen präsent sein und dies zeigt, „daß sein Geist noch nicht gestorben ist...“.

1555 Wolfgang Schneider: Einmal Otto von Bismarck ohne Mythos bitte, www.welt.de, 01.04.2015, Quelle: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article138970194/Einmal-Otto-von-Bismarck-ohne-Mythos-bitte.html>, Stand: 10.05.2017.

1556 Paul Munzinger: 200 Jahre Bismarck – Dämon außer Dienst, www.sueddeutsche.de, 31.03.2015, Quelle: <http://www.sueddeutsche.de/politik/jahre-bismarck-daemon-ausser-dienst-1.2417890>, Stand: 10.05.2017.

1557 Albert Funk: Otto von Bismarck taugt nicht als Vorbild, www.tagesspiegel.de, 06.04.2015, Quelle: <http://www.tagesspiegel.de/politik/200-jahre-eiserner-kanzler-eine-nachlese-otto-von-bismarck-taugt-nicht-als-vorbild/11596662.html>, Stand: 10.05.2017.

1558 John Kornblum: Für Deutsche gibt es bessere Vorbilder als Bismarck, www.welt.de, 31.03.2015, Quelle: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article138963199/Fuer-Deutsche-gibt-es-bessere-Vorbilder-als-Bismarck.html>, Stand: 10.05.2017.

1559 Das Zitat stammt von Helmut Glaßl, Quelle: <https://www.aphorismen.de/zitat/209146>, Stand: 10.05.2017.

1560 In Anlehnung an das Zitat von Theodor Fontane.

1561 Vgl. z.B. den persönlichen Bericht über die Besuche der Ausstellungen in Friedrichsruh, Schönhausen und Bad Kissingen verfasste Hans-Werner Johannsen, siehe ders.: Das Bismarckjahr 2015: Erinnerungsorte und Ausstellungen, Tarp 2016.

Abkürzungen

BB	Bismarck-Bund Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes; ab 1928: Bismarck-Blatt, Zeitschrift des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen E.V.
Bd.	Band
BG	Archivbestand des Stadtarchivs Stendal zur Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V.
Bl.	Blatt
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OVBS	Otto-von-Bismarck-Stiftung

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalien

Bundesarchiv/Reichskanzlei, Berlin
R 43 I 658/660

Hauptstaatsarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf
RW 0002, Nr. 2a Bl. 84R-86V.

Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh
OVBS 9.1
OVBS 11.4
OVBS A 60

Stadtarchiv Stendal
BG 005, 006, 007, 012, 014, 015, 018, 026, 033, 034, 035, 155, 164, 165-3, 167, 177, 178, 197, 201,
208, 216
P II. 8 102

Stadtarchiv Weißenfels
Akte A II. 10754

Gedruckte Quellen

Bismarck-Blatt, Organ des Vereins Bismarck-National-Denkmal E.V., ab Oktober 1929: Zeitschrift des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmals E.V., Dezember 1928 bis März 1932.

Bismarck-Bund, Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes, Oktober 1903 bis Januar 1915.

Denkschrift über den Plan der Erbauung eines Bismarck-Hauses in Stendal, hg. von Heinrich Segelken, Stendal 1910.

Festordnungen für die Feier zur Erinnerung an den Geburtstag des Altreichskanzlers Fürsten v. Bismarck zu Breslau, in: Sammelband mit 22 Vereins-Drucksachen des Schlesischen Bismarck-Vereins in Breslau und anderer Vereine: 1894-1925, Breslau.

Gedenkschrift zum Ersten Deutschen Bismarck-Tag in Hannover am 3. April 1927, hg. von dem Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal E.V., Köln 1927.

Zeitgenössische Zeitschriften-Artikel

Alldeutsches Tagblatt, Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt, Berliner Lokal-Anzeiger, Berliner Neueste Nachrichten, Die Ostmark, Die Zeit, Goslarsche Zeitung, Kölnische Zeitung, Kriegs-Rundschau, Leipziger Neueste Nachrichten, Münchner Neueste Nachrichten, National-Zeitung, Punch, Saarbrücker Zeitung, Tägliche Rundschau, Ueber Land und Meer.

Zeitgenössische Monografien und Aufsätze

- Ausschuß der Deutschen Studentenschaft* (Hg.): Dreißig Entwürfe der engeren Wahl aus dem Wettbewerb zu den Bismarcksäulen, Bonn 1899.
- Autenrieth*, Otto: Bismarck der Zweite. Der Roman der deutschen Zukunft, München 1921.
- Bamberger*, Ludwig: Bismarck posthumus, Berlin 1899.
- Berliner Bismarck-Ausschuss* (Hg.): Liederheft zum 10. Bismarck-Kommers 1901, Berlin 1901.
– : Festrede des Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Gustav Roethe gehalten zur Bismarck-Gedenkfeier am 11. April 1920, Berlin 1920.
- Bund der Deutschen in Böhmen* (Hg.): Bericht über die Tätigkeit des Bundes der Deutschen in Böhmen, 1895-1907, Prag 1907.
- Dessoir*, Max/Muthesius, Hermann: Das Bismarck-Nationaldenkmal: eine Erörterung des Wettbewerbes, mit aktenmäßigen Anlagen, Jena 1912.
- Dove*, Alfred: Bismarcks Bedeutung für Jung und Alt: Festrede vor der Grundsteinlegung zur Bismarcksäule auf dem Schloßberg zu Freiburg im Breisgau, gehalten am 22. Juli 1899, Freiburg 1899.
- Ebhardt*, Bodo: Vorschlag zu einem Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück, Berlin 1910.
- Ehrhardt*, Max: Bismarck im Denkmal des In- und Auslandes, Eisenach 1903.
- Flex*, Walter: Zwölf Bismarcks, Nachdruck der Originalausgabe aus dem Jahr 1925, Hamburg 2013.
- Fontane*, Theodor: Briefe an Georg Friedländer, hg. von Kurt Schreinert, Heidelberg 1954.
– : Sämtliche Werke, Bd. 20, Balladen und Gedichte, hg. von Edgar Groß, München 1962.
- Garlepp*, Bruno: Bismarck-Denkmal für das deutsche Volk, Berlin 1910.
- Geppert*, Franz: Bismarck: eine Biographie zu seinem einhundertsten Geburtstag, Nachdruck der Originalausgabe aus dem Jahr 1915, Hamburg 2012.
- Gradenwitz*, Otto: Akten über Bismarcks großdeutsche Rundfahrt vom Jahr 1892, Heidelberg 1921.
- Groussiliers*, Albert de: Das Bismarck-Museum in Wort und Bild: ein Denkmal deutscher Dankbarkeit, Leipzig 1898.
- Haenisch*, Hugo: Ein Rückblick auf das Wirken des Schlesischen Bismarckvereins (E.V.) in Breslau in den ersten 24 Jahren seines Bestehens, Breslau 1925.
- Hellweg*, Fritz: Das Bismarck-Nationaldenkmal am Rhein, in: Kunstgewerbeblatt Heft 6 (1911), S. 109-113, hier S. 110. Hofmann, Albert: Denkmäler (Handbuch der Architektur, Teil IV, Halbband 8, Heft 2a und b), Leipzig 1906.
- Kantorowicz*, Hermann: Bismarcks Schatten, Freiburg 1921.
- Kreis*, Wilhelm: Meine Gedanken zum Bismarck-Nationaldenkmal, in: Kunstgewerbeblatt, Heft 7 (1911), S. 133-136, hier S. 135.
- Lichtwark*, Alfred/Rathenau, Walther: Der rheinische Bismarck, Berlin 1912.
- Liman*, Paul: Bismarck in Geschichte, Karikatur und Anekdote, Stuttgart 1915.
- Mann*, Heinrich: Der Untertan, Leipzig 1918.
- Pasig*, Julius (Hg.): Bismarck im deutschen Liede: Lieder und Gedichte, Friedenau-Berlin 1901.
- Riegl*, Alois: Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung (1903), in: Gesammelte Aufsätze, hg. von Karl M. Swoboda, Augsburg 1929, S. 144-193.
- Roth*, Joseph: Radetzkymarsch, Berlin 1939.
- Schaefer*, Friedrich (Hg.): Bismarck-Liederbuch, Wolfenbüttel 1904 und Goslar 1908.
- Schasler*, Max: Über moderne Denkmalswuth, in: Deutsche Zeit- und Streitfragen, Jg. 7, Heft 103, Berlin 1878, S. 253-292.
- Scheffel*, Joseph Victor von: Ekkehard: eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert, Berlin 1925 [Erstausgabe 1855].
- Scheffler*, Karl: Bismarck: eine Studie, Leipzig 1919.
- Schmid*, Max: Hundert Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Düsseldorf 1911.
- Singer*, Arthur: Bismarck in der Literatur: ein bibliographischer Versuch, Würzburg 1909.
- Spitzemberg*, Hildegard von: Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Kaiserreichs, hg. von Rudolf Vierhaus, Göttingen 1960.

Stresemann, Gustav: Bismarck und wir. Rede des Reichstagsabgeordneten zum 25. Bismarck-Kommers des Berliner Bismarck-Ausschusses, Berlin 1916.

Monografien, Aufsatzsammlungen und Aufsätze

- Alings*, Reinhard: Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871-1918, Berlin 1996.
- Assmann*, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.
- Assmann*, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988.
- Auswärtiges Amt* (Hg.): Gedenkfeier zum 150. Geburtstag des Reichskanzlers Fürst Otto von Bismarck, Bonn 1965.
- Bacher*, Ernst (Hg.): Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege, Wien 1995.
- Berghahn*, Volker Rolf: Der Stahlhelm: Bund der Frontsoldaten 1918-1935, Düsseldorf 1966.
- Blume*, Fritz: Im Geiste Bismarcks. Eine kleine Chronik des Vereins „Die Getreuen von Jever“ e.V., Bismark 2003.
- Boockmann*, Hartmut: Denkmäler und ihre Bedeutung für das Geschichtsbewußtsein, in: Geschichte und Geschichtsbewußtsein, hg. von Oswald Hauser, Göttingen 1981, S. 231-245.
– : Denkmäler. Eine Utopie des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 28 (1977), S. 160-173.
- Born*, Karl Erich: Bismarck-Bibliographie, Quellen und Literatur zur Geschichte Bismarcks und seiner Zeit, Köln 1966.
- Breitenborn*, Konrad: Bismarck. Kult und Kitsch um den Reichsgründer, Frankfurt am Main 1990.
- Bruch*, Rüdiger vom: Das wilhelminische Kaiserreich: eine Zeit der Krise und des Umbruchs, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 9-23.
- Buchholz*, Torsten/Fried, Torsten: Geprägte Erinnerung. Der Bismarck-Mythos auf Medaillen, Halle an der Saale 2002.
- Bundeszentrale für politische Bildung* (Hg.): Bismarck, in: ApuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte 65, Ausgabe 13/2015.
- Donandt*, Rainer: „Hamburg drückt sich noch nicht aus.“ Anmerkungen zu Alfred Lichtwark als Kritiker des Bismarckdenkmals, in: Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906-2006: Beiträge zum Symposium „Distanz halten. 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal“, hg. von der Kulturbehörde Hamburg, Heide 2008, S. 46-59.
- Dormann*, Michael: Träger und ideologische Motive des Bismarckkultes. Das Beispiel des Bismarck-Nationaldenkmals, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 57-70.
– : Das Bismarck-National-Denkmal am Rhein. Ein Beitrag zur Geschichtskultur des Deutschen Reiches, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 12 (1996), S. 1061-1087.
– : Die Geschichte eines nicht gebauten Denkmals: Das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück/Bingen, Magisterarbeit, Humboldt-Universität Berlin 1994.
– : Wenn Bismarck wiederkäme. Kunst, Ideologie und Rathenaus Engagement für ein Bismarck-National-Denkmal, in: Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau, 1867-1922, hg. von Hans Wilderott, Berlin 1993, S. 99-108.
- Eitel*, Hans-Jörg: Akademischer Bismarck-Kult an der Universität und in der Stadt Leipzig, in: Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952, hg. von Ulrich von Hehl, Leipzig 2005, S. 75-94.
- Engelberg*, Ernst: Bismarck: Sturm über Europa. Biographie, München 2014.
– : /Achim Engelberg: Die Bismarcks. Eine preußische Familiensaga vom Mittelalter bis heute, München 2010. Bismarck.
– : Bismarck, Berlin 1985.

- Engelberg*, Waltraut: Das private Leben der Bismarcks, München 2014.
- Engelhardt*, Rudolf: Das geplante Bismarck-National-Denkmal bei Bingen, in: *Binger Annalen. Zeitschrift für Geschichte und Kunst am Mittelrhein* 6 (1974), S. 3-13.
- Epkenhans*, Michael: Horst Kohl: ein „bienenfleißiger“ Hagiograph Bismarcks, in: *Bismarcks Mitarbeiter*, hg. von Lothar Gall und Ulrich Lappenküper, Paderborn 2009, S. 189-203.
- Epkenhans*, Michael/Hehl, Ulrich von (Hg.): *Bismarck und die Wirtschaft* (Wissenschaftliche Reihe der Otto-von-Bismarck-Stiftung Bd. 17), Paderborn 2013.
- Epkenhans*, Michael/Seraphim, Heinrich-Ernst: *Die Otto-von-Bismarck-Stiftung 1996-2006* (Friedrichsruher Beiträge Bd. 28), Friedrichsruh 2006.
- Fehrenbach*, Elisabeth: Über die Bedeutung der politische Symbole im Nationalstaat, in: *Historische Zeitschrift* 213 (1971), S. 296-357.
- Fenske*, Hans: *Friedrich von Holstein. Außenpolitiker mit Augenmaß* (Friedrichsruher Beiträge Bd. 39), Friedrichsruh 2009.
- Fischer-Fabian*, Siegfried: *Herrliche Zeiten: Die Deutschen und ihr Kaiserreich*, München 1983.
- Flacke*, Monika: *Mythen der Nationen – Ein europäisches Panorama*, München 2001.
- Frankel*, Richard E.: *Bismarck's Shadow. The Cult of the Leadership and the Transformation of the German Right, 1898-1945*, Oxford 2005.
- : *From the Beer Halls to the Halls of Power: The Cult of Bismarck and the Legitimization of a New German Right, 1898-1945*, in: *German Studies Review* 26/3 (2003), S. 543-560.
- Franzen*, Emil: *Das Bismarckbild in unserer Zeit*, in: *Neues Abendland* V (1950), S. 223-230.
- Freisel*, Ludwig: *Das Bismarckbild der Alldeutschen. Bismarck im Bewusstsein und in der Politik des Alldeutschen Verbandes von 1890 bis 1933. Ein Beitrag zum Bismarckverständnis des deutschen Nationalismus. Dissertation, Universität Würzburg* 1964.
- Gall*, Lothar (Hg.): *Otto von Bismarck – Bild und Image*, Friedrichsruh 2006.
- : *Bismarck: der weiße Revolutionär*, Frankfurt am Main 1980.
- : *Das Bismarck-Problem in der Geschichtsschreibung nach 1945*, Köln 1971.
- Gerwarth*, Robert: *Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler*, München 2007.
- Giesbrecht-Schutte*, Sabine: *Bismarck-Lieder und Bismarck-Kult*, in: *Regionale Stile und volksmusikalische Traditionen in populärer Musik* (Beiträge zur Populärmusikforschung 17), Karben 1996, S. 6-29.
- Giovannini*, Norbert: *Paukboden, Barrikaden und Bismarck-Kult: Heidelberger Studenten 1800-1914*, in: *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg*, hg. von Karin Buselmeier, Mannheim 1985, S. 123-139.
- Grabowski*, Sabine: *Deutscher und polnischer Nationalismus: der deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straz 1894-1914*, Marburg 1998.
- Gräfe*, Thomas: *Der Bismarck-Mythos in der politischen Kultur des wilhelminischen Kaiserreichs. Die kultische Verehrung des „Reichsgründers“ durch die Parteien und Verbände des nationalen Lagers 1890-1914*, Norderstedt 2002.
- Goldberg*, Hans-Peter: *Bismarck und seine Gegner: Die politische Rhetorik im kaiserlichen Reichstag* (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 112), Düsseldorf 1998.
- Greiling*, Werner: *Der Bismarckturm. Bürgerschaftliches Engagement und nationale Denkmalkultur*, Weimar 2003.
- Grießmer*, Axel: *Massenverbände und Massenparteien im wilhelminischen Reich. Zum Wandel der Wahlkultur 1903-1912*, Düsseldorf 2000.
- Gröppel*, Peter Arndt/Weber, Karsten: *Heldenverehrung als politische Gefahr. Der Bismarck-Kult des deutschen Bürgertums im 2. Reich*, Grünwald 1973.
- Grunewald*, Michel/Puschner, Uwe: *Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich*, Bern 2010.
- Hagemann*, Thomas: *Das Bismarck-Bild in der deutschen Öffentlichkeit nach 1890. Mythen-Strukturen, Inhalte, Ausdrucksformen des Bismarck-Kultes und das Beispiel der Verehrerpost aus den Beständen des Archivs der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh*, Staatsexamensarbeit, Universität Paderborn 1999.
- Halbwachs*, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985.
- : *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967.

- Hank*, Manfred: Kanzler ohne Amt. Fürst Bismarck nach seiner Entlassung 1890-1898, München 1977.
- Hartdewig*, Wolfgang: Der Bismarck-Mythos. Gestalt und Funktionen zwischen politischer Öffentlichkeit und Wissenschaft, in: Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939, hg. von demselbigen, Göttingen 2005, S. 61-90.
- Hedinger*, Hans-Walter: Bismarck-Denkmäler und Bismarck-Verehrung, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, hg. von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 277-314.
- : Der Bismarck-Kult: Ein Umriß, in: Der Religionswandel in unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaften, hg. von Gunter Stephenson, Darmstadt 1976, S. 201-215.
- Hering*, Rainer: „Dem besten Steuermann Deutschlands.“ Der Politiker Otto von Bismarck und seine Deutung im radikalen Nationalismus zwischen Kaiserreich und „Drittem Reich“ (Friedrichsruher Beiträge Bd. 26), Friedrichsruh 2006.
- : Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003.
- Heuss*, Theodor: Das Bismarck-Bild im Wandel. Ein Versuch, in: Otto von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Reden und Briefe, hg. von Rainer Jaspert, Berlin 1951, S. 7-27.
- Hofmeister*, Björn: Radikaler Nationalismus und politische Öffentlichkeit. Der Alldeutsche Verband und die Alldeutschen Blätter, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 263-273.
- Holsten*, Henning: Von der „Bismarck-Krise“ zur „Kaiserkrise“. Maximilian Harden und die Zukunft, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 331-356.
- Hufenreiter*, Gregor: Wege aus den „inneren Krisen“ der modernen Kultur durch „folgerichtige Anwendung der natürlichen Entwicklungslehre“. Die Politisch-Anthropologische Revue (1902-1914), in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 281-293.
- Jansen*, Christian: Otto von Bismarck: Modernität und Repression, Gewaltsamkeit und List. Ein absolutistischer Staatsdiener im Zeitalter der Massenpolitik, in: Charismatische Führer der deutschen Nation, hg. von Frank Möller, München 2004, S. 63-83.
- Johannsen*, Hans-Werner: Das Bismarckjahr 2015: Erinnerungsorte und Ausstellungen, Tarp 2016.
- Kimmel*, Elke: Methoden antisemitischer Propaganda im Ersten Weltkrieg: die Presse des Bundes der Landwirte, Berlin 2001.
- Kipper*, Rainer: Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 2002.
- Kleßmann*, Christoph/Frackowiak, Johannes: Die Polenpolitik des Deutschen Kaiserreiches 1918, in: Nationalistische Politik und Ressentiments. Deutsche und Polen von 1871 bis zur Gegenwart, hg. von Johannes Frackowiak, Göttingen 2013, S. 23-38.
- Kloss*, Günter/Seele, Sieglinde: Bismarck-Türme und Bismarck-Säulen. Eine Bestandsaufnahme, Petersberg 1997.
- Koch*, Jörg: Bismarckdenkmäler und Bismarckgedenken am Oberrhein: Marmor, Stein und Bronze, Ubstadt-Weiher 2015.
- Kocka*, Jürgen: Bismarcks zweites Leben. Sichtweisen seit 1890, in: Staat, Nation, Demokratie. Traditionen und Perspektiven moderner Gesellschaften, Festschrift für Hans-Jürgen Puhle, hg. von Marcus Gräser, Christian Lammert und Sönke Schreyer, Göttingen 2001, S. 53–59.
- Müller-Koppe*, Jens: Die deutsche Sozialdemokratie und der Bismarck-Mythos, in: Bismarck und der deutsche National-Mythos, hg. von Lothar Machtan, Bremen 1994, S. 180–207 oder Hans-Peter Goldberg: Bismarck und seine Gegner: Die politische Rhetorik im kaiserlichen Reichstag (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 112), Düsseldorf 1998.
- Koselleck*, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität (Poetik und Hermeneutik, Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe VIII), hg. von Odo Marquard und Karlheinz Stierle, München 1979, S. 255-276.
- Koselleck*, Reinhart/Jeismann, Michael (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.

- Koschnik*, Leonore: Mythos zu Lebzeiten – Bismarck als nationale Kultfigur, in: Bismarck – Preußen, Deutschland und Europa, Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums, Berlin 1990, S. 455-458.
- Kraus*, Hans-Christof: Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen, Stuttgart 2015.
 – : Otto von Bismarck – Einige Variationen über historische Größe, in: Bismarck und die Deutschen, hg. von Bernd Heidenreich, Hans-Christof Kraus und Frank-Lothar Kroll, Berlin 2005, S. 11–19.
- Krauskopf*, Kai: Monumente von Stein und Feuer. Die architektonischen Bismarckdenkmäler, in: Reichsgründung 1871: Ereignis – Beschreibung – Inszenierung, hg. von Michael Fischer/Christian Senkel/Klaus Tanner, Münster 2010, S. 164-174.
 – : Bismarckdenkmäler – ein bizarrer Aufbruch in die Moderne, Hamburg 2002.
- Kronenbitter*, Günther: "Krieg im Frieden". Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906-1914, München 2003.
- Küsters*, Hanns Jürgen/Lappenküper, Ulrich (Hg.): Kanzler der Einheit: Bismarck – Adenauer – Kohl: Herausforderungen und Perspektiven, Sankt Augustin/Friedrichsruh 2012.
- Lang*, Karen: The Heritage of the Bismarck National Monument in the Weave of Historicity, in: Re-thinking Heritage. Cultures and Politics in Europe, hg. von Robert Shannan Peckham, London 2003, S. 125-138.
- Lipp*, Wilfried: Kultur des Bewahrens: Schrägansichten zur Denkmalpflege, Wien 2008.
 – : Denkmal – Werte – Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs, Frankfurt am Main 1993.
 – : Natur – Geschichte – Denkmal, Zur Entstehungsgeschichte des Denkmalbewußtsein der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1987.
- Lübbecke*, Fried: Fünfhundert Jahre Buch und Druck in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, 1948.
- Lurz*, Meinhold: Kriegerdenkmäler in Deutschland, Bd. 1 bis Bd. 6, Heidelberg 1985-1988.
- Machtan*, Lothar: Bismarck, in: Deutsche Erinnerungsorte Bd. 2, hg. von Étienne François und Hagen Schulze, München 2001, S. 86-104.
 – : Bismarcks Tod und Deutschlands Tränen, Reportage eine Tragödie, München 1998.
 – : Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890 bis 1940, in: Bismarck und der deutsche National-Mythos, hg. von demselbigen, Bremen 1994, S. 14-67.
- Mai*, Ekkehard: Wettbewerb, Ausstellung, Kritik – eine nationale Debatte, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 129-147.
 – : Letzte Hoffnung – Das Projekt im III. Reich, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 164-179.
 – : Vom Bismarckturm zum Ehrenmal. Denkmalformen bei Wilhelm Kreis, in: Denkmal – Zeichen – Monument: Skulptur und öffentlicher Raum heute, hg. von Ekkehard Mai und Gisela Schmirber, München 1989, S. 50-57.
- Mai*, Ekkehard/Nerdinger, Winfried (Hg.): Wilhelm Kreis 1973-1955. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie, Berlin 1994.
- Mai*, Ekkehard/Waetzoldt, Stephan: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, Berlin 1981.
- Marcowitz*, Reiner: Vom Bismarckismus zum Wilhelminismus. Krise und Umbruch in der deutschen Außenpolitik, in: Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900 – Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner, Bern 2010, S. 53-67.
- Marklein*, Günter G. A./Zunke-Sartori, Karin: Bismarck-Museum, Oldenburg 2008.
- Marklein*, Günter G. A.: Die Getreuen in Jever. Deutschlands ältester Bismarck-Traditionsverein, Jever 2005.
- Maurer*, Michael: Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand. Ernst Walter Zeeden zum 75. Geburtstag, in: Historische Zeitschrift 253 (1991), S. 101-130.

- Mayer*, Tilman (Hg.): Bismarck – der Monolith: Reflexionen zu Bismarck am Beginn des 21. Jahrhunderts, Hamburg 2015.
- : Was bleibt von Bismarck?, in: *ApuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte* 65, Ausgabe 13/2015: Bismarck, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, S. 28-33.
- McGuire*, Michael: Bismarck in Walhalla. The Cult of Bismarck and the Politics of National Identity in Imperial Germany 1890-1915, Dissertation, University of Pennsylvania 1993.
- Mittig*, Hans-Ernst/Plagemann, Volker (Hg.): Denkmäler im 19. Jahrhundert: Deutung und Kritik, München 1972.
- Mittig*, Hans-Ernst: Das Denkmal, in: *Funkkolleg Kunst: eine Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen*, hg. von Werner Busch, Band II., München 1987, S. 532-558.
- Mommsen*, Wilhelm: Bismarck: Zur Wiederkkehr seines Geburtstages vor 150 Jahren, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 16 (1965), S. 197-207.
- Morsey*, Rudolf: Bismarck und die deutschen Katholiken (Friedrichsruher Beiträge Bd. 8), Friedrichsruh 2000.
- Müller-Koppe*, Jens: Die deutsche Sozialdemokratie und der Bismarck-Mythos, in: *Bismarck und der deutsche National-Mythos*, hg. von Lothar Machtan, Bremen 1994, S. 180–207.
- Müller-Wusterwitz*, Nikolaj: Das Fürstlich Bismarck'sche Archiv und kulturgeschichtliche Aspekte der Bismarck-Verehrerpost, in: *Otto von Bismarck – Person, Politik, Mythos*, hg. von Jost Dülffer und Hans Hübner, Berlin 1993, S. 280–286.
- Müller*, Heribert: Eine gewisse angewiderte Bewunderung: Johannes Haller und der Nationalsozialismus, in: *Gestaltungskraft des Politischen. Festschrift für Eberhard Kolb (Historische Forschungen 63)*, hg. von Wolfram Pyta und Ludwig Richter, Berlin 1998, S. 443–482.
- Muscheler*, Karlheinz: Hermann Ulrich Kantorowicz. Eine Biographie, Berlin 1984.
- Nerdinger*, Winfried/Mai, Ekkehard (Hg.): Wilhelm Kreis. Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie. 1873-1955, München 1994.
- Nipperdey*, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 206 (1968), S. 529-585.
- Nonn*, Christoph: Bismarck. Eine Preuße und sein Jahrhundert, München 2015.
- Nübel*, Christoph: Bismarck und die Legitimität der Diktatur: zur „Gleichschaltung“ politischer Mythen im Nationalsozialismus, 1933-1939, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63 (2015), Nr. 1, S. 5-27.
- Parr*, Rolf: „Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust“. Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (1860-1918), München 1992.
- Perrey*, Hans-Jürgen: „Nirgends ist ihm ganz zu trauen.“ Bismarck im Urteil Theodor Fontanes (Friedrichsruher Beiträge Bd. 19), Friedrichsruh 2002.
- Peters*, Michael: Der Alldeutsche Verband am Vorabend des Ersten Weltkrieges 1908-1914, Frankfurt am Main 1996.
- Pflanze*, Otto: Bismarck and the development of Germany, Princeton 1990.
- Pinnau*, Peter: Wo Bismarck liegen soll. Eine Fürstengruft im Sachsenwald, München 2015.
- : als Aufsatz, in: *Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte* 62 (1993), S. 131-170.
- Plagemann*, Volker: Lichtwarks Rolle im Bingerbrück-Wettbewerb und die Folgen, in: *Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906-2006: Beiträge zum Symposium „Distanz halten. 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal“*, hg. von der Kulturbehörde Hamburg, Heide 2008, S. 93-102.
- : Ein anderer Bismarck über Stadt und Hafen?, in: *Das ungebaute Hamburg*, hg. von Ulrich Höhns, Hamburg 1991, S. 252-261.
 - : „Vaterstadt, Vaterland, schütz Dich Gott mit starker Hand“: Denkmäler in Hamburg, Hamburg 1986.
 - : Bismarck-Denkmäler, in: *Denkmäler im 19. Jahrhundert*, hg. von Hans-Ernst Mittig und Volker Plagemann, München 1972, S. 217-252.
- Pöls*, Werner: Bismarckverehrung und Bismarcklegende als innenpolitisches Problem der Wilhelminischen Zeit, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 20 (1971), S. 183-201.
- Pötzl*, Norbert F.: Bismarck. Der Wille zur Macht, Berlin 2015.
- Puhle*, Hans-Jürgen: Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich (1893-1918): ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei, Bonn 1975.

- Puschner*, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001.
- Radkau*, Joachim: Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München 1998.
- Rein*, Gustav Adolf: Otto von Bismarck, der schöpferische Staatsmann: Vortrag zum 150. Geburtstag des Reichsgründers, gehalten von der Ranke-Gesellschaft, hg. von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1965.
- Reuter*, Hermann: Bismarck-Archiv, Bismarck-Gesellschaft und das Projekt eines Bismarck-Museums in Stendal. Ein kulturhistorisch und museumsgeschichtlich interessantes Phänomen im kaiserlichen Deutschland, in: Otto von Bismarck – Person, Politik, Mythos, hg. von Jost Dülffer, Berlin 1993, S. 269-280.
- Reuter*, Hermann/Reuter, Heide/McGuire, Michael: Otto von Bismarck: Spuren und Wirkungen. Die Bismarcks und die Altmark. Das Phänomen der Bismarck-Türme und -Denkmäler, Bismarck'sche Kultur- und Wirkungsgeschichte, Lingen 1996.
- Richter*, Christine Monika: Bismarck und Darmstadt. Bismarck-Verehrung und Bismarck-Kult, Darmstadt 2008.
- Roth*, Nicole: Anlass und Entwicklung des Denkmalprojektes bis zum Wettbewerb 1911, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 71-81.
- Rother*, Rainer: Bismarck im nationalsozialistischen Spielfilm, in: Nationale Mythen – kollektive Symbole: Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung, hg. von Klaudia Knabel, Dietmar Riegel und Stephanie Wodianka, Göttingen 2005, S. 245-264.
- Rothfels*, Hans: Zum 150. Geburtstag Bismarcks, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 13, Heft 3 (1965), S. 225-235.
- Scharf*, Helmut: Nationaldenkmal und nationale Frage in Deutschland: am Beispiel der Denkmäler Ludwigs I. von Bayern und deren Rezeptoren, [Dissertation 1979], Frankfurt am Main 1985.
– : Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984.
- Schellack*, Fritz: Nationalfeiertage in Deutschland von 1871 bis 1945, Frankfurt am Main 1990.
- Schennach*, Martin P.: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung 1809, Innsbruck 2009.
- Schilling* Jörg: „Ein Bismarck und kein Popanz“. Das Hamburger Bismarckdenkmal 1898-1998, in: Das Bismarckdenkmal in Hamburg 1906-2006: Beiträge zum Symposium „Distanz halten. 100 Jahre Hamburger Bismarckdenkmal“, hg. von der Kulturbehörde Hamburg, Heide 2008, S. 30-45.
– : „Distanz halten“: das Hamburger Bismarckdenkmal und die Monumentalität der Moderne, Göttingen 2006.
- Schlie*, Ulrich: Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen, München 2002.
- Schröter*, Michael (Hg.): Norbert Elias Studien über die Deutschen – Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1998.
- Seele*, Sieglinde: Lexikon der Bismarck-Denkmäler: Türme, Standbilder, Büsten, Gedenksteine und andere Ehrungen. Eine Bestandsaufnahme in Wort und Bild, Petersberg 2005.
- Seggern*, Andreas von: „Bismarck Heil!“ – Kanzlerkult in der Festkultur des Kaiserreichs, in: Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich 1871-1918, hg. von Andreas Biefang, Michael Epkenhans und Klaus Tenfelde, Düsseldorf 2008, S. 393-410.
– : Nationale Weihestätte oder historischer Lernort? Der Mythos Bismarcks in Friedrichsruh, in: Kontrapunkte. Vergangenheitsdiskurse und Gegenwartsverständnis, hg. von Sabine Mecking und Stefan Schröder, Essen 2005, S. 285-296.
- Seier*, Hellmut: Bismarck und die Anfänge des Kaiserreichs im Urteil der deutschen Hagiographie vor 1914, in: Bismarck und seine Zeit, hg. von Johannes Kunisch, Berlin 1992, S. 359-395.
- Stegmann*, Dirk: Die Erben Bismarcks. Parteien und Verbände in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands. Sammlungspolitik 1897-1918, Köln 1970.
- Steinberg*, Jonathan: Bismarck – Magier der Macht, Berlin 2012.
– : Bismarck: A Life, Oxford 2011.
- Springer*, Peter: Vorgesichte zum Bismarck-Denkmal – eine Skizze, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 37-55.

- : Entscheidung und Wettbewerbssieger, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 83-107.
- : Wilhelm Kreis und die Wiederbelebung des Denkmalprojekts in den zwanziger Jahren, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 149-163.
- Stickler*, Matthias: „...denn wo du bist ist Deutschland“ – Bismarckkult und Bismarckdenkmäler im Kaiserreich, in: Bismarck und die Deutschen, hg. von Bernd Heidenreich/Hans-Christof Kraus/Frank-Lothar Kroll, Berlin 2005, S. 169-181.
- Stöber*, Rudolf: Bismarcks geheime Presseorganisation von 1882, in: Historische Zeitschrift 262 (1996), S. 423-451.
- Stürmer*, Michael: Bismarck-Mythos und Historie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 3 (1971), S.
- Studt*, Christoph: Das Bismarckbild der deutschen Öffentlichkeit (1898-1998), Friedrichsruh 1999.
- Tittel*, Lutz: Monumentaldenkmäler von 1871 bis 1918 in Deutschland. Ein Beitrag zum Thema Denkmal und Landschaft, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, hg. von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 215-275.
- : Das Niederwalddenkmal 1871-1883, Hildesheim 1979.
- Ullmann*, Hans-Peter: Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918, Frankfurt am Main 1995.
- Ullrich*, Volker: Eine Nation ohne politische Erziehung: Otto von Bismarck nach 200 Jahren, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 62 (2015), Nr. 4, S. 65-68.
- : Der Mythos Bismarck und die Deutschen, in: ApuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte 65, Ausgabe 13/2015: Bismarck, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, S. 15-22.
- : Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs 1871-1918, Frankfurt am Main 2007.
- : Bismarck, Reinbek bei Hamburg 1998.
- Wahl*, Hans Rudolf: Die Religion des deutschen Nationalismus: eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreichs: Felix Dahn, Ernst von Wildenbruch und Walter Flex, Heidelberg 2002.
- Walther*, Rudolf: Der Bismarck-Mythos. Aspekte seiner sozialgeschichtlichen Demontage nach 1968, in: Die deutsche Gesellschaft und der konservative Heroe. Der Bismarck-Mythos im Wandel der Zeit, hg. von Markus Raasch, Aachen 2010, S. 259-270.
- Weber*, Wolfgang E. J.: Konstruktion und De(kon)struktion: Der Bismarck-Mythos in der deutschen Geschichte, in: Mythen und Legenden in der Geschichte, hg. von Volker Dotterweich, München 2004, S. 129-155.
- Wedel*, Gudrun: Autobiographien von Frauen: Ein Lexikon, Köln 2010.
- Wehler*, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 2008.
- Weisz*, Christoph: Geschichtsauffassung und politisches Denken Münchner Historiker der Weimarer Zeit, Konrad Beyerle, Max Buchner, Michael Doeberl, Erich Marcks, Karl Alexander von Müller, Hermann Oncken, Berlin 1970.
- Whiteside*, Andrew G.: Georg Ritter von Schönerer: Alldeutschland und sein Prophet, Graz 1981.
- Wilhelm*, Karin: Der Wettbewerb zum Bismarck-National-Denkmal in Bingerbrück (1909-1912). Ein Beitrag zum Problem der Monumentalität, in: Kritische Berichte 2 (1987), S. 23-41.
- Wilke*, Matthias: Die Entwürfe des Wettbewerbs, in: Das letzte Nationaldenkmal. Bismarck am Rhein: Ein Monument, das nie gebaut wurde, hg. von Ekkehard Mai und Peter Springer, Köln 2013, S. 109-127.
- : Der Architekt Wilhelm Kreis und der Wettbewerb für ein Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen 2002.
- Willms*, Johannes: Bismarck – Dämon der Deutschen. Anmerkungen zu einer Legende, München 1997.
- Wiwjorra*, Ingo: Der Germanenmythos: Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts, Darmstadt 2006.
- Wladika*, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie, Wien 2005.
- Wülfling*, Wulf/Bruns, Karin/Parr, Rolf: Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918, München 1991.

Zechlin, Egmont: Das Bismarck-Bild 1915, in: Krieg und Kriegsrisiko. Zur deutschen Politik im Ersten Weltkrieg, hg. von demselbigen, Düsseldorf 1979, S. 227-233.

Zmarzlik, Hans-Günther: Das Bismarckbild der Deutschen – gestern und heute, in: Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit? Aufsätze und Überlegungen eines Historikers vom Jahrgang 1922, München 1970, S. 120-143.

Online-Aufsätze

Perry, Hans-Jürgen: „Nirgends ist ihm ganz zu trauen.“ Bismarck im Urteil Theodor Fontanes, erweiterte Fassung eines Vortrags, der auf dem Stendaler Kolloquium (31.Juli bis 2.August 1998), http://www.perrey.info/media/artikel/Fontane_Bismarck.pdf.

Wachter, Christian: Das Bismarck-Jubiläum in der Online Presse: zwischen neugieriger Differenzierung und kritischen Gegenwartsbezügen, 14.01.2015, <http://www.bismarckstiftung.de/index.php/aktuelles/item/587-das-bismarck-jubiläum-in-der-online-presse-zwischen-neugieriger-differenzierung-und-kritischen-gegenwartsbezügen>.

Biografische Notizen

Gustav Freytag, www.xlibris.de/Autoren/Freytag.

Hentig, Hans Wolfram von: "Müller, Karl Alexander von" in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 440-442, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118737538.html#ndbcontent>.

Höbelt, Lothar: Schönerer, Georg von, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, Berlin 2007, S. 406f.

Morsey, Rudolf: "Spahn, Martin" in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 613-614, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118615874.html#ndbcontent>.

Pataky, Sophie: Gräfin Gertrud Bülow von Dennewitz, in: Lexikon deutscher Frauen der Feder, Band 1, Berlin 1898., S. 113-114, <http://www.zeno.org/mid/20009033785>.

Reiser, Konrad: "Kardorff, Siegfried von" in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 149 f., <https://www.deutsche-biographie.de/gnd101265956.html#ndbcontent>.

Rezensionen & Tagungsberichte

Banholzer, Thomas: Buchbesprechung: Norbert F. Pötzl, Bismarck. Der Wille zur Macht vom 30.03.2015, in: www.histolog.de – Geschichtswissenschaft in Praxis und Theorie, <http://www.histolog.de/bismarck/>.

Elz, Wolfgang: Rezension von: Kraus, Hans-Christof: Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen. Stuttgart 2015, in: H-Soz-Kult, 31.07.2015, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-23859, Stand: 10.05.2017.

Epkenhans, Michael: Rezension von: Jonathan Steinberg: Bismarck. A Life, Oxford: Oxford University Press 2011, in: www.sehepunkte.de 12 (2012), Nr. 1 [15.01.2012], <http://www.sehepunkte.de/2012/01/19693.html>, Stand: 21.05.2015.

Kissinger, Henry: Otto von Bismarck, Master Statesman, in: The New York Times, 03.04.2011, Page BR1.

Langewiesche, Dieter: Mächtiger Gegner: Der Bismarck-Mythos im Übergang vom deutschen Kaiserreich zur Weimarer Republik, Rezension Robert Gerwarth, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.05.2008, Nr. 120; Seite 10.

Stickler, Matthias: Rezension von Christoph Nonn: Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert, in: www.sehepunkte.de 16 (2016), Nr. 2 [15.02.2016], <http://www.sehepunkte.de/2016/02/26670.html>, Stand: 10.05.2017.

Tagungsbericht: Deutscher Liberalismus und Bismarck. Liberale Wahrnehmungen des „Eisernen Kanzlers“ in zwei Jahrhunderten, 14.11.2014 Friedrichsruh, in: H-Soz-Kult, 15.04.2015, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5920.

Zeitschriften

Damals. Das Magazin für Zeitgeschichte: Bismarck. Staatsmann der Widersprüche, Ausgabe 3/2015.

Presseartikel

- db/msi*: Welche Bedeutung hat Bismarck heute?, in: Sachsenwald-Zeitung, 28.07.1998.
Geldermann, Björn: Bismarck-Gesellschaft möchte einen Club einrichten, in: Volksstimme, 17.06.1996.
he: Bismarck-Devotionalien bei Bonner Händler avisiert, in: Volksstimme, 22.09.1996.
hh: 1. Jahreshauptversammlung der Bismarck-Gesellschaft e.V., in: Elbe Report, 21.07.1993.
Horstmann, Hans-Jürgen: Museum im Getraudenhospital, in: Volksstimme, 06.04.1996.
kat: Bismarck-Erbe wird bewahrt, in: Altmark Zeitung, 01.04.1993.
lr: Die Bismarck Gesellschaft ist wieder erblüht, in: SonntagsNachrichten Altmark, 31.05.1993.
N.N.: Bismarck-Gesellschaft in Stendal wiedergegründet, in: General-Anzeiger, 09.04.1992.
N.N.: Verbindungen bis nach Amerika geknüpft: Unterstützung erwartet, in: Stendaler Woche, 21.07.1993.
Nonn, Christoph: Bismarck war kein Militarist, in: Stern, Nr. 13, 19.03.2015, S. 74.
Reif, Adalbert im Gespräch mit Otto Pflanze: „Bismarcks Mythos geistert durch das ganze Jahrhundert“, in: Die Welt, 20.07.1998.
ro: „Die Ladenstraße könnte 1994 gebaut werden“, in: Volksstimme, 25.04.1992.
Röpke, Andrea: Blut und Eisen, in: Der Spiegel, Ausgabe 22/1997.
Weyerer, Godehard: „Held Bismarck, segne und Herz und Hand“, in: Süddeutsche Zeitung, 25.07.1998.

Online-Presseartikel

- Glasfort*, Manuel: Posthumer Kult um Bismarck. Der lange Schatten des Eisernen Kanzlers, www.noz.de, 06.04.2015, <http://www.noz.de/deutschland-welt/politik/artikel/562963/der-lange-schatten-des-eisernen-kanzlers>.
Hanus, Carla: Ausstellung über Otto von Bismarck. Tangermünde zeigt Dessauer Sammlerschau, www.mz-web.de, 18.03.2015, <http://www.mz-web.de/dessau-rosslau/ausstellung-ueber-otto-von-bismarck-tangermuende-zeigt-dessauer-sammlerschau-1060540>.
hm: Bund bewilligt 2,7 Millionen Euro für Otto-von-Bismarck-Stiftung, www.ln-online.de, 12.11.2015, <http://www.ln-online.de/Lokales/Lauenburg/Bund-bewilligt-2-7-Millionen-Euro-fuer-Otto-von-Bismarck-Stiftung>.
Funk, Albert: Otto von Bismarck taugt nicht als Vorbild, www.tagesspiegel.de, 06.04.2015, <http://www.tagesspiegel.de/politik/200-jahre-eiserner-kanzler-eine-nachlese-otto-von-bismarck-taugt-nicht-als-vorbild/11596662.html>.
– : Otto von Bismarck. Ein Mann des Jahres?, www.tagesspiegel.de, 02.01.2015, <http://www.tagesspiegel.de/politik/otto-von-bismarck-ein-mann-des-jahres/11180282.html>.
Kornblum, John: Für Deutsche gibt es bessere Vorbilder als Bismarck, www.welt.de, 31.03.2015, <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article138963199/Fuer-Deutsche-gibt-es-bessere-Vorbilder-als-Bismarck.html>.

- Leusch, Peter*: 200. Geburtstag: Wie blickt die Wissenschaft heute auf Otto von Bismarck?, www.deutschlandfunk.de, 26.03.2015, http://www.deutschlandfunk.de/200-geburtstag-wie-blickt-die-wissenschaft-heute-auf-otto.1148.de.html?dram:article_id=315331.
- Müller, Anne/Holz, Susanne*: Eklat im fürstlichen Bismarckbund, www.bergedorfer-zeitung.de, 22.12.2011, <http://www.bergedorfer-zeitung.de/reinbek/article112605169/Eklat-im-fuerstlichen-Bismarckbund.html>.
- Munzinger, Paul*: 200 Jahre Bismarck – Dämon außer Dienst, www.sueddeutsche.de, 31.03.2015, <http://www.sueddeutsche.de/politik/jahre-bismarck-daemon-ausser-dienst-1.2417890>.
- N.N.*: Bismarck-Bund meldet Insolvenz an, www.bergedorfer-zeitung.de, 11.11.2012, <http://www.bergedorfer-zeitung.de/reinbek/article112628779/Bismarck-Bund-meldet-Insolvenz-an.html>.
- ru*: Multifunktionsbau verzögert sich um rund ein Jahr, www.bergedorfer-zeitung.de, 20.12.2016, <https://www.bergedorfer-zeitung.de/reinbek/article209036549/Multifunktionsbau-verzoegert-sich-um-rund-ein-Jahr.html>.
- Schneider, Wolfgang*: Einmal Otto von Bismarck ohne Mythos bitte, www.welt.de, 01.04.2015, <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article138970194/Einmal-Otto-von-Bismarck-ohne-Mythos-bitte.html>.
- Scholz, Kay-Alexander*: Bismarck-Jubiläum in Berlin gefeiert, www.dw.com, 01.04.2015, <http://www.dw.com/de/bismarck-jubiläum-in-berlin-gefeiert/a-18353191>.
- Stürmer, Michael*: Bismarck ist den Deutschen fremd, www.welt.de, 22.03.2015, <https://www.welt.de/print/wams/debatte/article138655605/Bismarck-ist-den-Deutschen-fremd.html>.
- Weiß, Volker*: Bismarck-Jahr 2015: Der Deutsche Traum als Schrecken Europas, www.spiegel.de, 03.02.2015, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/otto-von-bismarck-bismarck-jahr-wegen-200-geburtstag-a-1011970.html>.

Webseiten

- Bismarckbund e.V., <http://bismarckmuseum.bi.funpic.de/bismarck/bismarckbund.php>, www.bismarckbund.de.
- Bismarckierung, Projekt der Otto-von-Bismarck-Stiftung, www.bismarckierung.de.
- Bismarck-Museum Bad Kissingen, www.badkissingen.de/de/stadt/kultur/museen/bismarck/bismarck-museum/index.html.
- Bismarcksäule auf dem Jakobsberg in Porta Westfalica, <http://www.bismarcktuerme.de/ebene4/nrw/porta.html>.
- Bismarck trifft..., Die Bismarck-Büste in Sachsen-Anhalt, http://www.altmarkkreis-salzwedel.de/desktopdefault.aspx/tabid-127/147_read-1603/.
- Bismarck-Turm in Aumühle, <http://www.bismarcktuerme.de/ebene4/schlh/aumueh.html>.
- Bismarck-Turm Saarbrücken, <http://www.bismarcktuerme.de/ebene2/laender.html>.
- Bismarck-Warte in den Müggelbergen, <http://www.bismarcktuerme.de/ebene3/laender/berlin.html>.
- Cotta'sche Verlagsbuchhandlung, Menüpunkt Geschichte unter <http://www.klett-cotta.de/verlag>.
- G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, <http://www.degruyter.com/dg/page/79/eine-kurze-geschichte-des-verlags>.
- Festakt 200. Geburtstag am 1. April 2015 in Berlin,
 Grußwort des Bundespräsidenten Joachim Gauck: 200. Geburtstag von Otto von Bismarck, <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/04/150401-Otto-von-Bismarck.html> und
 Festrede des Bundesfinanzministers Wolfgang Schäuble: Rede des Bundesfinanzministers am 1. April 2015 im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums in Berlin, <http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Reden/2015/2015-04-01-festvortrag-bismarck.html>.

- Flyer der Otto-von-Bismarck-Stiftung mit dem Veranstaltungsprogramm zum 200. Geburtstag,
https://www.ndr.de/ratgeber/reise/herzogtum_lauenburg/bismarckgeburtstag100.pdf
- Fontane Gesellschaft e.V., www.fontane-gesellschaft.de.
- Hotel Achtermann in Goslar, <http://www.der-achtermann.de/chronik.html>.
(Link der Webseite existiert nicht mehr)
- Morgenstern, Ulf: Bismarck-Ausstellung in Leeds eröffnet,
<http://bismarckstiftung.de/index.php/aktuelles/item/661-bismarck-ausstellung-in-leeds-eroeffnet>.
- Museum der Getreuen in Jever, <http://bismarckmuseum.bi.funpic.de/bismarck/index.php>.
(Link existiert nicht mehr, ebenso wie die Webseite www.bismarckmuseum-jever.de)
- Pressemitteilung des Bundesministeriums der Finanzen: Otto von Bismarck zum 200. Geburtstag vom 31.03.2015,
<http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Pressemitteilungen/Briefmarken/2015/03/2015-03-31-PM09.html?sessionid=7282FC9B9F6CB4EF3226895F45CB4292>.
- Pressemitteilung Nr.: 217/2015 des Kultusministeriums Sachsen-Anhalts vom 10. Dezember 2015,
<http://www.presse.sachsen-anhalt.de/index.php?cmd=get&id=874871&identifier=8ff7097c49d189cf06a7a7bfadbab848>.
- Programm zu Bismarcks 200stem Geburtstag in Bad Kissingen,
<http://www.bismarck2015.com/bismarck/programm/bad-kissingen/index.html>.
- Radio saw: digitaler Audiobericht über die Dorfkirche in Schönhausen,
https://soundcloud.com/thorstenkessler/2015-05-10_3_schoenhausen.
- Statistik „größter Deutscher“, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37251/umfrage/groesster-deutscher/>.
- Veranstaltungen in der Altmark zum 200. Geburtstag,
<http://www.altmarktourismus.de/veranstaltungen/>
- Veranstaltungskalender 2015 der Stadt Stendal,
<https://issuu.com/hansestadt.stendal/docs/jahresplan-850-komplett>.
- Verleihung der Herzog Carl Eduard Medaille an Hermann Friedrich Heyne, Nr. 37096,
http://www.archive-in-thueringen.de/finding_aids/index.php?path=0;27866;41339&wla=935979.
(Link existiert in dieser Form nicht mehr, siehe aber auch http://www.staatsarchiv-gotha.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3721&be_kurz=6#322d39392d34303034x36596)
- Wasserturm Stendal, <http://www.wasserturm-galerie.de/?id=66&img=229>.
- Zitat Helmut Glaßl, <https://www.aphorismen.de/zitat/209146>.

Stand: 21.05.2014.
ergänzt und erneut geprüft am 10.05.2017.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Denkschrift der Bismarck-Gesellschaft Stendal e.V.....	70
Denkschrift über den Plan der Erbauung eines Bismarck-Hauses in Stendal, hg. von Heinrich Segelken, Stendal 1910.	
Abbildung 2: Heinrich Segelken	70
Heinrich Segelken, in: Max Kunze (Hg.): Winkelmann-Gesellschaft 1940-2000. Gründung und Geschichte, Stendal 2002, S. 8.	
Abbildung 3: Programm der Bismarck-Feier am 01. April 1906 in Stendal.....	102
Stadtarchiv Stendal, BG 201.	
Abbildung 4: Block für Mitglieder der Bismarck-Gesellschaft Stendal e.V.....	106
Stadtarchiv Stendal, BG 201.	
Abbildung 5: Vordruck für Mitgliedskarten der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V..	107
Stadtarchiv Stendal, BG 201.	
Abbildung 6: Der Entwurf von Otto Rietz für das Bismarck-Haus in Stendal.	117
Denkschrift der Bismarck-Gesellschaft in Stendal, Einlage zwischen S. 32 und S. 33.	
Abbildung 7: Grundriss des geplanten Bismarck-Hauses.	117
Denkschrift der Bismarck-Gesellschaft in Stendal, Einlage.	
Abbildung 8: Seite 1 der ersten Ausgabe des <i>Bismarck-Bund</i>	144
<i>BB I. (1902), Nr. 1, S. 1.</i>	
Abbildung 9: Einband der Monatsschrift ab 1911.	148
<i>BB IX. (1911), Nr. 8.</i>	
Abbildung 10: Titelblatt der Satzung des Deutschen Bismarck-Bundes.	171
<i>BB V. (1907), Nr. 12, Anhang.</i>	
Abbildung 11: Bismarck-Liederbuch, 1904.....	175
Friedrich Schäfer im Auftrag des Deutschen Bismarck-Bundes: Bismarckliederbuch, Wolfenbüttel 1904.	
Abbildung 12: Eduard Martell.	203
Gedenkschrift zum Ersten Deutschen Bismarck-Tag in Hannover am 3. April 1927, Köln 1927, S. 14.	
Abbildung 13: Entwurf <i>Siegfried-Dolmen</i> von Hahn/Bestelmeyer.....	242
Max Schmid: Hundert Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Düsseldorf 1911, Figur 1.	
Abbildung 14: Entwurf <i>Siegfried-Dolmen</i> von Hahn/Bestelmeyer.....	242
Max Schmid: Hundert Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Düsseldorf 1911, Figur 2.	

Abbildung 15: Entwurf <i>Faust</i> von Wilhelm Kreis	242
Wilhelm Kreis: Meine Gedanken zum Bismarck-Nationaldenkmal, in: Kunstgewerbeblatt, Heft 7 (1911), S. 133-136, hier S. 133.	
Abbildung 16: Entwurf <i>Faust</i> von Wilhelm Kreis	243
Wilhelm Kreis: Meine Gedanken zum Bismarck-Nationaldenkmal, in: Kunstgewerbeblatt, Heft 7 (1911), S. 133-136, hier S. 135.	
Abbildung 17: Entwurf <i>Bismarck Gedenkhalle</i> von Hugo Lederer	243
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Figur 21.	
Abbildung 18: Ansicht der Elisenhöhe	252
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Abbildung 3.	
Abbildung 19: Ansicht der Elisenhöhe	252
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Abbildung 2.	
Abbildung 20: Entwurf <i>Deutschland seinem Bismarck</i> von Bodo Ebhardt	266
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Figur 51.	
Abbildung 21: Entwurf Vor der Sonne von Peter Breuer	267
BB Nr. 7 (1911), S. 1.	
Abbildung 22: Entwurf <i>Ein Markstein für alle Zeiten</i> von Franz Brantzky	273
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Figur 47.	
Abbildung 23: Entwurf <i>Ein Markstein für alle Zeiten</i> von Franz Brantzky	273
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Figur 48.	
Abbildung 24: Entwurf <i>Perennius</i> von Friedrich von Thiersch	274
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Figur 50.	
Abbildung 25: Entwurf <i>Perennius</i> von Friedrich von Thiersch	274
Max Schmid: Hundert Entwürfe, Figur 49.	
Abbildung 26: Aufruf zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal 1913	279
BB XI. (1913), Nr. 9, S. 14-15 (134-135).	
Abbildung 27: Titelblatt der 2. Ausgabe des <i>Bismarck-Blatt</i> mit dem Zusatz „Bismarck-Bund“	285
BB Nr. 2 (1929), Titel.	
Abbildung 28: Neue Umschlagsseite nach der Verlegung der Redaktion nach Köln	288
BB Nr. 7 (1929), Umschlag.	
Abbildung 29: Seite 1 der ersten aus Köln verlegten Ausgabe, Oktober 1929	288
BB Nr. 7 (1929), S. 1.	

Abbildung 30: Titel der Satzungen des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal	288
BB Nr. 7 (1929), Anhang.	
Abbildung 31: Anzeige für das Vereins-Weingut.....	288
BB Nr. 1 (1928), Anzeigenteil.	
Abbildung 32: Gedenkschrift zum Ersten Deutschen Bismarck-Tag 1927.....	296
Gedenkschrift zum Ersten Deutschen Bismarck-Tag in Hannover am 3. April 1927, hg. von dem Verein zur Errichtung eines Bismarck-National-Denkmal E.V., Köln 1927.	

Anhang

Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V.

Nr. 1

Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn Orte mit weniger als drei Unterzeichnern nicht aufgenommen. Es soll lediglich ein Eindruck über die soziale Herkunft vermittelt werden.

Beruf	Mitgliederzahl	Ort	Mitgliederzahl
Abgeordnete	23	Berlin	15
Bürgermeister	10	Stendal	13
Fabrikanten	0	Bremen	7
Geistliche	2	Magdeburg	5
Juristische Berufe	9	Ludwigshafen	3
k.A.	8	Osterburg	3
Kaufmänner	4	Kiel	3
Konsuln	3	Halle	3
Professoren	16	München	3
Räte	40		
Rittergutsbesitzer	11		
Schriftsteller	5		

Tabelle 1: Exemplarische Auflistung der Berufe und Herkunft der Unterzeichner des ersten Aufrufs von 1899.

Nr. 2

Posten	Betrag in Mark
Druckkosten	1789,30
Porto usw.	786,46
Reisekosten	374,20
Ankauf der Sammlung Bülz	7052,38
Ankauf weiterer Exponate	40,35
Versicherungspämie	9,60
Gesamt	10052,29

Tabelle 2: Ausgaben des Ausschusses zur Errichtung eines Bismarck-Archivs in Stendal bis 1904.

Nr. 3

Jahr	abgegangen	eingegangen
1905	478	182
1906	1778	286
1907	2655	200
1908	403	280
1909	367	224
1910	640	371
1911	643	326
1912	620	290
1913	654	317
1914	536	313
1915	382	237
1916	402	249
Gesamt	9558	3275

Tabelle 3: Korrespondenz der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V.

Nr. 4

Jahr	Literatur	Medaillen	Postkarten
vor 1905	132	8	2915
1905	121	0	2838
1906	119	125	220
1907	164	19	90
1908	11	23	63
1909	20	9	47
1910	32	0	14
1911	31	16	104
1912	46	13	247
1913	65	74	65
1914	61	24	303
1915	0	0	0
1916	2	0	231
Gesamt	894	311	7137

Tabelle 4: Neuerwerbungen der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V. Für einen exemplarischen Überblick der Ankäufe für das Bismarck-Archiv wurden die drei am meisten und regelmäßig erworbenen Exponate ausgewählt.

Nr 5.

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Überschuss/ Fehlbetrag	Vermögen
1905	2492,66	k.A.	k.A.	k.A.
1906	4165,88	k.A.	k.A.	k.A.
1907	2492,83	k.A.	k.A.	k.A.
1908	1907,55	k.A.	k.A.	k.A.
1909	2040,03	k.A.	k.A.	4128,39
1910	1798,22	4726,61	-2928,39	1200,00
1911	2111,10	1288,53	822,57	2150,12
1912	2689,31	1346,06	1343,25	3493,37
1913	1517,22	2372,81	-855,59	2637,78
1914	1987,17	834,17	1153,00	3790,78
1915	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1916	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.

Tabelle 5: Kassenbericht der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V.

Nr. 6

Beruf	Mitgliederzahl	Ort	Mitgliederzahl
Abgeordnete	23	Berlin	21
Bürgermeister	4	Magdeburg	7
Exzellenzen	6	Herford	6
Fabrikanten	6	Halle	6
Geistliche	1	Charlottenburg	6
Gutsbesitzer	28	Tangerhütte	4
Juristen	28	München	3
Kaufmänner	10	Köln	3
Mediziner	10	Wiesbaden	2
Professoren	17		
Räte	56		
Konsuln	3		

Tabelle 6: Soziografische Herkunft der Mitglieder anhand des Mitgliederverzeichnisses von 1910.

Nr. 7

Jahr	neu	Austritt, Umzug oder verstorben	Auswärtige Mitglieder	Mitglieder aus Stendal	Mitglieder aus Stendal ausgetreten	Mitgliederbestand insgesamt
1905	172	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	212
1906	61	8	k.A.	k.A.	k.A.	265
1907	37	3	k.A.	k.A.	k.A.	299
1908	59	7	182	169	k.A.	351
1909	9	7	184	421	k.A.	605
1910	26	19	192	361	k.A.	553
1911	k.A.	23	190	426	k.A.	616
1912	13	26	177	398	28	575
1913	4	16	165	382	16	547
1914	9	9	165	365	17	530
1915	k.A.	k.A.	159	369	k.A.	528
1916	0	3	160	369	3	529

Tabelle 7: Mitgliederbestand der Bismarck-Gesellschaft in Stendal e.V.

Deutscher Bismarck-Bund

Nr. 8

Jahr	Bundestag	Austragungsort	Datum	Quelle
1902	1.	Goslar	4. Oktober 1902	BB I (1902), Nr. 1.
1903	2.	Erfurt	3. Oktober 1903	BB I (1903), Nr. 5.
1904	3.	Braunschweig	8./9. Oktober 1904	BB II (1904), Nr. 11/12
1905	4.	Porta Westfalika	7./8. Oktober 1905	BB III (1905), Nr. 12,
1906	5.	Saarbrücken	28./29./30. September 1906	BB IV (1906), Nr. 10/11
1907	6.	Limburg an der Lahn	27./28./29. September 1907	BB V (1907), Nr. 10/11
1908	7.	Stendal	2./3./4. Oktober 1908	BB VI (1908), Nr. 11/12
1909	8.	Siegen	1./2./3. Oktober 1909	BB VII (1909), Nr. 11/12
1910	9.	Weimar	30. September bis 2. Oktober 1910	BB VIII (1910), Nr. 10/11
1912	10.	Goslar	4. Oktober 1912	BB X (1912), Nr. 12

Tabelle 8: Auflistung aller Bundestage des Deutschen Bismarck-Bundes.

Nr. 9

Jahr	Jahresbeitrag	Zeitungsbezugsgelder	Fonds	Verschiedenes
1903	713,00	253,00	-	
1904	k.A.	k.A.	-	k.A.
1905	1783,10	116,00	151,90	2,60
1906	2209,80	58,00	219,00	49,80
1907	2211,50	61,15	82,80	3,25
1908	2687,73	28,30	141,40	8,21
1909	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1910	2285,15	188,55	k.A.	10,64
Gesamt	11890,28	643,85	595,10	74,50

Tabelle 9: Einnahmen des Deutschen Bismarck-Bundes.

Nr. 10

1. Bundestag - Goslar, Oktober 1901	3. Bundestag - Braunschweig, Oktober 1904
<p>1. Vorsitzender: Schuldirektor Dr. Hermann Jahn, Braunschweig Stellvertreter: Direktor Julius von Schütz, Berlin 1. Schriftführer: Postsekretär Lahmann, Braunschweig Stellvertreter: Lehrer Eduard Martell, Frankfurt Schatzmeister: Obersteuerkontrolleur Bock, Braunschweig Stellvertreter: Fabrikant Otto Alberti, Goslar</p> <p>Beisitzer: Valentin von Bismarck, Braunschweig; General z. D. von Brinckmann, Weimar; von Alvensleben, Berlin; Merckel, Wolfenbüttel; Schaefer, Wolfenbüttel; Weule, Goslar</p>	<p>1. Vorsitzender: Fabrikant Otto Alberti, Goslar Stellvertreter: Direktor von Schütz, Berlin 1. Schriftführer: Kaufmann Dinius, Goslar Stellvertreter: Lehrer Eduard Martell, Frankfurt Schatzmeister: Kaufmann Claepius, Goslar Stellvertreter: Obersteuerrendant Merckel, Wolfenbüttel Redakteur der Bundeszeitung: Direktor Dr. Jahn, Braunschweig Stellvertreter: Lehrer Friedrich Schaefer, Wolfenbüttel</p> <p>Beisitzer: Valentin von Bismarck, Berlin; Bock, Braunschweig; von Lengercke, Eisenach; Münter, Siegen; Sakobielski, Köpenik; Hoffmeister, Braunschweig</p>
6. Bundestag - Limburg, September 1907	9. Bundestag - Weimar, Oktober 1910
<p>1. Vorsitzender: Fabrikant Wilhelm Weule, Goslar Stellvertreter: Sanitätsrat Dr. Aßmann, Berlin 1. Schriftführer: Rentner Albert Buscher, Goslar Stellvertreter: Lehrer Eduard Martell, Frankfurt Schatzmeister: Prokurist Erich Nickol, Goslar Stellvertreter: Fabrikant Hugo Claepius, Goslar Redakteur der Bundeszeitung: Eduard Martell Stellvertreter: Obersteuerrendant Merckel, Wolfenbüttel</p> <p>Beisitzer: Alberti, Goslar; Keßler, Limburg an der Lahn; Münter, Siegen; Prinz, Sulingen (Hannover); Sakobielski, Köpenick; Schaefer, Wolfenbüttel</p>	<p>1. Vorsitzender: Fabrikant Wilhelm Weule, Goslar Stellvertreter: Schulrat Eduard Sakobielski, Köpenick 1. Schriftführer: Fabrikant H. Claepius, Goslar Stellvertreter: Lehrer Eduard Martell, Frankfurt Schatzmeister: Prokurist E. Nickol, Goslar Stellvertreter: Fabrikant und Senator Otto Alberti, Goslar Redakteur der Bundeszeitung: Eduard Martell, Frankfurt</p> <p>Beisitzer: General z.D. Becker, Berlin; Kommissions- und Baurat Max Ehrhardt, Weimar; Professor Dr. Flex, Eisenach; Kaufmann Karl Keßler, Limburg; Amtsgerichtsrat Münter, Siegen; Amtsgerichtsrat Dr. Nahrwald, Minden; Lehrer Friedrich Schaefer, Wolfenbüttel</p>

Vorstandswahlen des Deutschen Bismarck-Bundes.

Tabelle 10: Auflistung der Vorstandsmitglieder des Deutschen-Bismarck-Bundes.

Nr. 11 a

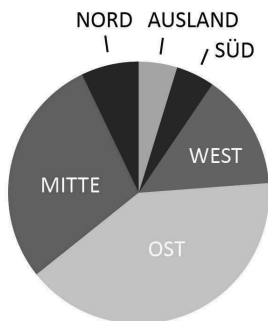


Tabelle 11 a: Regionale Herkunft der Vereine.

Nr. 11 b

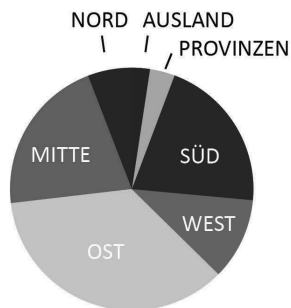


Tabelle 11 b: Regionale Herkunft der Einzelmitglieder.

Nord: 6, Mittel: 24, Ost: 34, West: 12, Süd: 4,
Ausland: 4.

Nord: 44, Mittel: 158, Ost: 269, West: 82, Süd: 156
Provinzen: 25, Ausland: 18.

Nr. 12

Geschäftsjahr	Einnahmen	Ausgaben	Überschuss
1902/03	595,00	376,59	218,41
1903/04	1244,41	780,10	464,31
1904/05	542,75	733,00	274,06
1905/06	2185,29	1966,10	219,19
1906/07	2755,79	2234,91	520,88
1907/08	2879,58	2646,56	233,02
1908/09	3098,66	2889,53	209,13
1909/10	k.A.	k.A.	523,47
1911/12	3007,81	2702,50	305,31
Gesamt	16309,29	14329,29	

Tabelle 12: Kassenberichte des Deutsche Bismarck-Bundes.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorstehende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient habe. Diese Versicherung bezieht sich auch auf die in der Arbeit gelieferten Zeichnungen, Skizzen, bildlichen Darstellungen und dergleichen.

Hamburg, den 10. Mai 2017

Jannina Zanner

Lebenslauf

Lebenslauf entfällt aus datenschutzrechtlichen Gründen.